Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Elb-Stroms

Johann Hermann Dielhelm

V.g.

Verfasser:

Johann Hermann Dielhelm R


MOSEL FL.
LOHN FL.
MAYN FL.
NECKAR
Denckwür-
diger
ANTIQUARIUS
der
Neckar, Mayn
Lohn u. Mosel
Flüsse
ausgefertiget von
J. H. D.

Denkwürdiger und nützlicher

Antiquarius

des

Neckar-Mayn-Lohn

und

Mosel-Stroms,

Welcher die

wichtigsten und angenehmsten geograph-
histor- und politischen Merkwürdigkeiten von
dieser 4. Flüsse Ursprung an, bis sie sich endlich in den
Rhein ergiesen, darstellet;

Anbey

Eine genaue und ausführliche Erzehlung von
aller Städte, Schlösser, Festungen, Klöster, Flecken,
Dörfer ꝛc. ꝛc. die an und um denselben liegen, Ursprunge, alten und
neuen Benennungen, Festungs-Werkern, vornehmsten Gebäuden ꝛc.
und von dem, was sich sonst denkwürdiges an Belager- Bom-
bardier-Eroberungen ꝛc. ꝛc. bis in das Jahr 1740. damit
zugetragen, deutlich vor Augen leget:

Nunmehro als ein

zweiter Band zum Rheinischen Antiquario

gesammlet, und ausser einem Anhange

von dem Saar-Flusse

mit histor- geograph- und politischen Anmerkungen,
wie auch mit genauen Land-Charten, darzu gehörigen
Kupfern und Registern versehen

Von dem Nachforscher

In Historischen Dingen.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden bey Stocks sel. Erben und Schilling. 174[illegible]

Dem

Hochgebohrnen Reichs-

Grafen und Herren/

HERREN

Friederich Wilhelm,

Grafen zu Solms/ Teklenburg und Criechingen, Herrn zu Münzenberg, Rheda, Wildenfels, Sonnenwalde, Dorschweiler, Püttingen und Beaucour 2c. 2c.

Meinem und Unserem

Gnädigen Grafen und Herren/

Der Verfasser

und die

Verleger.

Hochgebohrner Graf,

Herr, an Gnad und Liebe reich,
Bey dem Verstand und Witz dem hohen Stande gleich!

Darf sich ein Knecht von Dir in tiefster Demuth wagen,
Für diese Blätter hier bey Dir um Schutz zu fragen?
Allein, was frag ich, da Dein gnädig Angesicht
Ganz liebreich mein Gesuch gerecht und billig spricht;

Da

Zuschrift.

Da mich kein Eigennutz zu dieser That
verleitet,
Weil meine Ehrfurcht stets dies schnöde
Laster meidet.
Der Lohnstrom hat die Schuld, der
Dein Gebiet benetzt,
Daß Deinen Namen man dem
Werke vorgesetzt:
Denn da er ganz in Ruh durch Deine
Länder fließet,
Und wie Dein Unterthan auch Deinen
Schutz genießet,
So reitzt er mich dadurch Dir dieses
Buch zu weihn,
Und diesen Weyrauch Dir statt sei-
nes Danks zu streun.
Da auch ein sichrer Freund, den Deine
Gnade nähret,
Mir manchen Vorschub that, und man-
ches mich gelehret,
Was ich sonst nicht gewust, und die-
ser Arbeit hier
Ein größres Ansehn giebt, ey, so
geziemet mir,
Daß, Hochgebohrner Graf, mein
Dank bey Dir nicht schweiget,
Weil Du dem Gutes thust, der mir
viel Guts erzeiget.

Verfasser:

Johann Hermann Dielhelm


Denckwür
diger
ANTIQUARIUS
der
Neckar, Mayn
Lohn u. Mosel
Flüsse
ausgefertiget von
J. H. D.

Denkwürdiger und nützlicher

Antiquarius

des

Neckar-Mayn-Loh

und

Mosel-Stroms,

Welcher die

wichtigsten und angenehmsten geograph
histor- und politischen Merkwürdigkeiten vo
dieser 4. Flüsse Ursprung an, bis sie sich endlich in den
Rhein ergiesen, darstellet;

Anbey

Eine genaue und ausführliche Erzehlung vo

aller Städte, Schlösser, Festungen, Klöster, Flecken
Dörfer rc. rc. die an und um denselben liegen, Ursprunge, alten un
neuen Benennungen, Festungs-Werkern, vornehmsten Gebäuden rc
und von dem, was sich sonst denkwürdiges an Belager-Bom-
bardier-Eroberungen rc. rc. bis in das Jahr 1740. damit
zugetragen, deutlich vor Augen leget:

Nunmehro als ein

zweiter Band zum Rheinischen Antiquario

gesammlet, und ausser einem Anhange

von dem Saar-Flusse

mit histor- geograph- und politischen Anmerkungen,
wie auch mit genauen Land-Charten, darzu gehörigen
Kupfern und Registern versehen

Von dem Nachforscher

In Historischen Dingen.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden bey Stocks sel. Erben und Schilling. 174

Dem

Hochgebohrnen Reichs-Grafen und Herren/

HERREN

Friederich Wilhelm,

Grafen zu Solms/ Teklenburg und Criechingen, Herrn zu Münzenberg, Rheda, Wildenfels, Sonnenwalde, Dorschweiler, Püttingen und Beaucour rc. rc.

Meinem und Unserem

Gnädigen Grafen und Herren/

Der Verfasser

und die

Verleger.

Hochgebohrner Graf,

Herr, an Gnad und Liebe reich,
Bey dem Verstand und Witz dem hohen Stande gleich!

Darf sich ein Knecht von Dir in tiefster Demuth wagen,
Für diese Blätter hier bey Dir um Schutz zu fragen?
Allein, was frag ich, da Dein gnädig Angesicht
Ganz liebreich mein Gesuch gerecht und billig spricht;

Da

Zuschrift.

Da mich kein Eigennutz zu dieser That verleitet,
Weil meine Ehrfurcht stets dies schnöde Laster meidet.
Der Lohnstrom hat die Schuld, der Dein Gebiet benetzt,
Daß Deinen Namen man dem Werke vorgesetzt:
Denn da er ganz in Ruh durch Deine Länder fliesset,
Und wie Dein Unterthan auch Deinen Schutz genieset,
So reitzt er mich dadurch Dir dieses Buch zu weihn,
Und diesen Weyrauch Dir statt seines Danks zu streun.
Da auch ein sichrer Freund, den Deine Gnade nähret,
Mir manchen Vorschub that, und manches mich gelehret,
Was ich sonst nicht gewust, und dieser Arbeit hier
Ein größres Ansehn giebt, ey, so geziemet mir,
Daß, Hochgebohrner Graf, mein Dank bey Dir nicht schweiget,
Weil Du dem Gutes thust, der mir viel Guts erzeiget.

Nimm demnach dieses Werk statt solchen Dankes an,
Weil meine Wenigkeit nichts bessers bringen kan.
GOTT aber, der Dich liebt, weil Du ihm bist ergeben,
Und macht, daß unter Dir Dein Volk kan glüklich leben,
Der schlies Dich fernerhin in seine Obhut ein!
Dein weises Regiment muß nie vergänglich seyn!
Als Neckar, Mosel, Mayn, die Lohn, Saar Tropfen hegen,
So viel Glük wünsch

Dir,

ich, und die dies Werk verlegen.

Günstiger und vernünftiger Leser!

DAß ich niemals Sinnes gewesen dasjenige, was ich auf meinen Reisen und sonderlich in Deutschland in den am Rhein und andern ansehnlichen Flüssen des jetzigen Römischen Reichs gelegenen Landschaften wahrgenommen und zu meiner Nachricht aufgezeichnet habe, in den Druk zu geben, hast du bereits aus dem Eingange der meinem **Rheinischen** Antiquario vorgesetzten Anrede an dich zur Genüge ersehen. Denn ich konte mir vorhero schon vorstellen, daß mancher zum Theil geschreider, zum Theil unwissender Tadler daran sein Meisterstük abzulegen, und sich wenigstens bey seinen Mit-Brüdern, oder bey den sogenanten kleinen Geistern, einen unverwelkten Lorber zuwege zu bringen suchen werde.

Diesemnach wirst du dich, **vernünftiger Leser** und **unpartheyischer Beurtheiler** solcher Schriften, die nicht aus Eigennutz,

sondern blos auf Ansuchen und zum Nutzen etlicher, nicht aller Menschen, (denn das begehre ich nicht und ist auch nicht möglich zu thun) geschrieben sind, dich nicht wenig wundern, warum ich mich, da mir doch alles meinem Vermuthen nach ausgeschlagen ist, nicht habe abschrecken lassen und mich gewaget nunmehro gar vier Flüsse zu beschreiben, ohngeachtet man so viel an meinen Nachrichten von dem einzigen Rhein-Strom hat auszusetzen gesucht. Hierauf dienet dir zur freundlichen Antwort, daß ich mich zwar nicht mit dem Könige der Bäume, ich meyne den Palm-Baum, vergleichen will, als welcher immer höher wächset jemehr Last man ihm aufleget, denn den Hochmuth würden mir besagte kleine Geister gar nicht verzeihen; sondern ich bin vielmehr dadurch angereitzet worden, daß ich gesehen, wie diejenigen Hunde so am meisten bellen, gemeiniglich am wenigsten zu beissen pflegen, und daß ich mich für dem blosen Drohen, Tadeln, hier und da Aussetzen, so zum Theil nicht weit her war, keinesweges zu scheuen, vielweniger die Liebe gegen meinen redlichen Nächsten, der meinen Eifer ihm zu dienen theils öffentlich, theils in der Stille erkennet, (auch dieses ist für mich schon genug,) deßwegen durchaus nicht hinten

ten anzusetzen hätte. Einige von dergleichen Tadlern blieben, wie alle Halbgelehrte, wenn sie noch diesen Namen verdienen, gleich an dem Titel des Rheinischen Antiquarii kleben, und gleichwie ihnen das darneben befindliche Kupfer-Bildgen wohlgefiel, also setzten sie gegentheils an erwehntem Titel allerhand u. unter andern auch dieses aus: er sey zu lang, er stelle eine ganze Vorrede vor, der Name des Verfassers stehe nicht darauf. 2c. Diesen Würmern, damit sie sich nicht etwa zu todte daran nagen, oder ihnen gar der Leib vor übermäßiger Wissenschaft platze, stopfe ich das Maul, (doch ist ihnen das Knorren nicht verwehret) damit, daß der Titel allemal mit dem Buche selber genau überein kommen müsse, und daß wir in dem Werke selbst alles dasjenige treulich und so viel in unserm Vermögen gewesen, vollkommen geleistet haben, was auf dem Titel versprochen worden. Daß der Name nur mit den Anfangs Buchstaben ausgedrukt worden, ist mit gutem Vorbedacht geschehen, weil man ihn nicht einem jeden auf die Stirn binden und solchen klugen Köpfen, die ohne dem alles wissen wollen, Gelegenheit an die Hand geben wollen, denselben zu errathen, da ich ihn hingegen weis; Viel weniger ist solches aus Furcht geschehen, denn

 hat

hat ein so hocherleuchteter Geist etwas in dem Werke angetroffen, das der Wahrheit zuwieder läuft, so darf er solches nur an die Verleger berichten und er braucht weiter nichts als gleichfals nur diese Anfangs-Buchstaben auf seinen Brief zu setzen, da man denn entweder seinen Fehler, wenn er Grund hat, erkennen, und für die gute Erinnerung danken, oder wenn solche Beschuldigung keinen Stich hält, gehöriger massen beantworten, und doch dafür erkentlich sein wird. Diejenigen wohl gesitteten Herren aber, so sich nicht befremden lassen, mir anzudichten, als wenn ich f. v. Lügen beygebracht hätte, mögen sich eines bessern Beweißes befleißigen. Andere, ihrem Vorgeben nach in den Alterthümern besser als ich geübte und erfahrene Splitter-Richter wenden ein, man hätte sich besser in die Alterthümer hinein wagen, dieselben mit grösserem Fleiß beybringen, und von einem oder anderem Orte mehrere alte Urkunden hinzufügen sollen; allein diese belieben zu überlegen, daß wagen fast allezeit mehr verliert als gewinnet, und zumalen wenn man sich in Alterthümer gar zu tief einläßt, von denen eben so viel verneinende als bejahende Meynungen vorhanden sind, oder wenn von einer Sache gar keine Alterthümer aufgezeichnet

und

und unumstößliche Urkunden vorhanden sind, man auch derer sonst nicht habhaft werden kan. Es thaten sich zwar viele solche Helden nach der Herausgabe unsers Rheinischen Antiquarii hervor, und wolten, so zu sagen, mit Christophoro Columbo eine neue Welt entdecken, indem sie mir Hohn sprachen und sich berühmten, sie hätten mir bessere Nachrichten verschaffen wollen, wären auch im Stande solches hinführo zu thun; Allein, wo sind sie? Hat man sie nicht so wohl in unserer Vorrede zu gedachtem Rheinischen Antiquario, als auch in öffentlichen Zeitungen und Privat-Schreiben, nicht weniger an manchen Orten persönlich, indem man selber zu ihnen hingereiset, ihres Versprechens auf das freundlichste errinnert? Es hies aber, wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verlohren. Ja ich muste nicht sonder Mitleiden gewahr werden, daß ich von ihrem eigenen Vaterlande bereits mehrere Kundschaft hatte, als sie selbst. Wo solte man nun die von ihnen verlangten Alterthümer und mehrere Urkunden hernehmen, als aus andern bewährten Schriftstellern? Dieses that man auch: aber wie? man führte allezeit (wie denn auch in diesem Werk geschehen ist,) zu mehrerer Sicherheit des Schriftstellers

eigene Worte an. Was erfolgte hierauf? Man beschuldigte uns eines Plagii literarii, das ist, wir hätten alles aus andern Büchern zusammen geschmieret. Wie kan man es nun solchen Großsprechern und doch nichts wissenden recht machen, und wo soll man wohl dasjenige, was man nicht alles selber weis und ohnmöglich wissen kan, anders hernehmen als aus den Büchern? Denn darzu werden sie ja mit grossem Fleis geschrieben und mit vielen Kosten aufgelegt. Allein, was helffen uns alle diese Vorstellungen? Æthiopem lavare conamur, man wird gegenwärtiges Werk eben so wenig ungetadelt lassen als das erste, ich ergebe mich auch ganz willig darein und lade diejenigen, so an dergleichen Zeitvertreib Lust finden nebst ihrem Vater dem Momo vermittelst der zu Ende des Anhangs von dem Saar-Fluße befindlichen gebundenen Zeilen selbst darzu ein. Und gebe ihnen zu meiner Beschimpfung den Rath, ebenfals zwey Antiquarios z. E. von der Donau und von der Elbe, die ihnen mehr Materie zu schreiben an die Hand geben werden, als uns diese vier Flüße, so wir hier liefern, nicht gegeben haben, auszuarbeiten, um aller Welt zu zeigen, was zu einer solchen Arbeit gehöre, und was für ein grosser Unterscheid sey un-

ter

ter dem, was aus dem Abgrunde ihrer Gelehrsamkeit und Wissenschaften hervorgebracht worden, und unter dem, was nach ihrer Meynung meine Unerfahrenheit in den Alterthümern ꝛc. ausgehecket hat. Nicht weniger stelle ich es auch in ihr Belieben ob sie die Verleger, wie mir gefallen, überreden wollen, dieselben den Liebhabern vermittelst eines geringen Vorschußes in die Hände zu liefern, oder durch eigenen Verlag der neubegierigen Welt zu schenken. Jedoch genug, ich gebe nunmehro diesen titelnagenden und die Alterthümer unter einander wülenden, dennoch aber niemals davon satt werdenden Würmen, weil sie selbst nicht wissen was das beste davon ist, gute Nacht und lasse ihnen diese Lust auch ins künftige; wende mich aber nunmehro zu dir **vernünftiger und nicht nach Leidenschaften unsere Arbeit beurtheilender Leser/ wie auch zu allen hohen und niedrigen Gönnern/** welche sich unsern wohlgemeynten Fleis haben gefallen lassen, und solches so wohl öffentlich als durch Privat-Schreiben zu erkennen gegeben haben, ich statte ihnen nicht nur für solche gute Aufnahme sondern auch für den, obwohl sehr wenigen Beytrag und aufrichtigen guten Rath den schuldigen Dank ab, besonders aber

bin

bin ich für den Fleis und die besondere Dienstfertigkeit verbunden, so mir die beyden hochgelahrten Herren J. L. K. J. U. C. und Mathem. zu Braunfels und Herr C. G. J. J. U. C. und N. C. P. in Frankfurt, so wohl durch sorgfältiges Beytragen, als durch nochmalige genaue Durchlesung des Manuscripts bey diesem Werke geleistet haben. Ich lebe im übrigen noch ferner des guten Vertrauens, du werdest günstiger und vernünftiger Leser mein gutes Absehen nicht mißbilligen, sondern wie bishero geschehen, geneigt aufnehmen. Lebe wohl! Gegeben am Tage Pauli Bekehrung 1740.

J. N. J.

J. N. J.

Vorbericht
Vom
Neckar-Strom.

Schon in den alten Zeiten ist des sehr bekanten und weit berufenen Neckar-Flusses bey vorfallender Gelegenheit Meldung geschehen. Wie denn *Vopiscus, Eumenius, Ptolomæus, Ammianus Marcellinus* und verschiedene andere alte Schrift-Steller mehr dessen zum öftern gedenken, und ihn bald Nicer, bald Nicerus, bald aber Neccarus nennen. Nicht weniger erhellet auch aus den alten Geschichten, daß unter den Römischen Kaisern *Valerius Probus* der erste gewesen, der die Gränzen des Römischen Reichs bis an diesen Fluß erweitert, das Land zwischen dem Rhein und Neckar nach und nach zu einer Römischen Provinz gemacht, und verschiedene Festungen an dem Ufer des Neckars erbauet habe. Nach der Zeit aber ist Kaiser *Gratianus* gar vollends über den Neckar gerücket, und

hat das Römische Gebiete auch in dieser Gegend immer weiter auszubreiten gesuchet.

Den Namen **Neckar** selbst leitet M. **Johann Martin Rebstok**, Pfarrer zu **Enabeuren** auf der **Alb**, in seiner Beschreibung des Herzogthums Würtemberg, von den Aeckern her, weil er neben oder zwischen den Aeckern entspringe. Es führet dieser Fluß einen sehr krummen Lauf, und wendet denselben bald von Mittag gegen Mitternacht, bald von Mitternacht gegen Mittag, und wenn er endlich an das Städtgen **Horb** kommt, so setzet er seinen Weg vom Abend gegen Morgen weiter fort. Unterwegens streichet er an verschiedenen ansehnlichen Städten vorbey, bis er endlich an das eine Stunde von Studtgardt gelegene Dorf **Berg** und an die Stadt **Canstadt** gelanget. Zwischen diesen beyden Orten bis nach **Heilbronn** und etwas weiter hinunter hat ihn Herzog **Eberhard Ludwig** von Würtemberg mit schwerer Mühe und grossen Kosten, nebst der **Enz**, einem gleichmäßigen ziemlich grossen Fluß, schifbar machen lassen. Eben dieses hatten auch dessen Vorfahren, und darunter sonderlich Herzog **Christoph**, der im Jahr 1554. die Freyheit darzu erhielt, wie auch Herzog **Friederich** im Jahr 1598. auf Kaiserliche Vergünstigung mit schweren aber vergeblichen Kosten unternommen. Es nutzet gleichwohl diese Arbeit dem Lande weiter nichts, als daß alle Wochen ein Markschif nach **Heilbronn** gehen kan, zumalen da die Würtemberger Einwohner wenig Vorrath haben, womit sie gegen **Heilbronn** zu und in der Pfalz einigen Handel treiben könten. Wie denn diese beyden Gegenden mit Wein und andern Sachen weit bes-

besser versehen sind als das Herzogthum Würtemberg selbst. Von **Canstadt** wendet sich der Neckar wieder gegen Mitternacht, und fällt endlich ziemlich wasserreich bey der Chur-Fürstlich-Pfälzischen Residenz- und Haupt-Stadt **Mannheim**, nachdem er während seines sehr ungleichen Hin- und Herlaufens bey dreyßig Meil Wegs zurükgeleget hat, in den **Rhein-Strom**. Vor mehr als vier hundert Jahren hat zwar dieser Fluß einen ganz andern Lauf und Einfluß in den Rhein gehabt: denn er floß vor **Dornberg**, Gerau und **Trebur** vorbey, und fiel nicht weit von dem lezten Ort in den **Rhein**, wovon man die Merkmale in selbiger Gegend auch noch findet; Weil er aber fast alle Jahre das umliegende Land, sonderlich das so genannte **Riedt**- und Gerauer-Land überschwemmete, und ostermals grossen Schaden verursachete, so haben es endlich die Grafen von **Cazenelnbogen** mit grosser Mühe und Unkosten dahin gebracht, daß man ihn unterhalb **Heydelberg** abgegraben, und zu **Mannheim** in den Rhein geleitet hat.

Sonst führet er ein hartes Wasser, und wird daher auch bey der grösten Kälte nicht leichtlich zufrieren. Fische gibt er wenig, weswegen die Universität **Tübingen**, da sie noch unter dem Pabstthum stund, dieses Fisch-Mangels halber, der Fasten-Speisen überhoben und davon frey gesprochen wurde. Ausserdem ist er der fürnehmste Fluß in dem Herzogthum **Würtemberg**. Er läuft nicht nur durch dasselbige hindurch, sondern nimt auch in selbigem zu beyden Seiten verschiedene andere Flüsse zu sich, welche sich aus vielen Thälern gegen den **Neckar** ziehen, und

endlich in ihm verlieren. Dergleichen sind vornemlich die **Schliech**, **Ammer**, **Steinach**, **Echetz**, **Erms**, noch eine andere **Steinach**, die **Lauter**, **Viltz**, **Rems**, die **Enz**. Diese ist ein grosses Wasser, und führet dem **Neckar** viele andere kleine Wasser zu. Ferner gehören hierher die **Zaber**, **Kocher**, **Jagst**, **Eiter**, nebst andern Bächen mehr. So sind auch die in diesem Lande um unsern Fluß herum wachsende guten Weine unter dem Namen der angenehmen **Neckar-Weine** weit und breit berühmt. Ja er bestreichet fast durchgehends in seinem Lauf die schönsten und fruchtbarsten Gegenden, deren Hügel voller Weinberge, die Ebenen aber mit grünenden Wiesen und Gärten, imgleichen mit vielen schönen Obst-Bäumen und fruchtbaren Aeckern prangen. Hierunter ist das **Neckar-Thal** keinesweges das geringste, sondern wohl gar das vornehmste. Dann es ziehet sich solches mitten durch das ganze **Würtemberger** Land längst an dem **Neckar** hin, und ist nicht blos mit vielen schönen Städten, als **Sulz**, **Tübingen**, **Nürtingen**, **Eslingen**, **Canstadt**, **Marbach**, **Lauffen** und **Heilbronn** gezieret, sondern auch durchgehends mit bereits gedachtem herrlichen und anmuthigen Wein-Wachs begabet. Uberhaupt ist jedermann bekannt, daß der **Neckar**-Wein, der in diesem Thal wächset, der beste sey, und daher in grosser Menge in andere auch weit entlegene Länder verführet werde.

Das

Das erste Capitel.

Von dem eigentlichen Ursprunge des Neckar-Flusses, und dessen fernern Lauf auf das Closter Rothenmünster, zur Reichs-Stadt Rothweil, auf Oberdorf, Sulz, Horb, Rothenburg, bis nach Tübingen.

Es entspringet der Neckar-Strom bekanter massen im Schwarz-Wald, zwischen dem Würtembergischen unter das Amt Tuttlingen gehörigen Dorfe Schwaningen oder Schwenningen, und dem Fürstenbergischen Flecken Hoch-Emingen, in einer schönen Ebene, eine Meile von dem Urspung der Donau, oder von dem Fürstlichen Fürstenbergischen Schloß und Flecken Don-Eschingen, wie auch eben so weit von Rothweil, und sechs Meilen von Tübingen, neben den Aeckern, welche daher auch die Aecker neben des Neckars Ursprunge genennet werden. Bey diesem Ursprung oder Quelle hat Herzog Ludwig von Würtemberg im Jahr 1581. einen Stein aufrichten lassen, worein folgende Worte gehauen, und noch zu lesen sind: **Da ist des Neckars Ursprung.** Es ist dieser Stein nebst der Quelle mit einem hölzernen Gegitter umschlossen.

So bald der Neckar unter diesem Gegitter hervor komt, nimt er so gleich seinen Lauf auf Hoch-Emingen, Distlingen, und auf das Cistercienser Frauen-Zimmer-Stift Rothenmünster, sonst auch Marien-Thal genant.

Von dieses Closters Ursprunge findet man so viel Nachricht, daß es im Jahr Christi 1126. **Hemma**, eines Frey-Herrn von **Wildenwerk** Gemahlin, gestiftet habe; Andere hingegen geben die heilige **Williburgis** als Stifterin dieses Closters an, welche auch im Jahr 1221. die erste Aebtißin darinnen soll gewesen seyn. Zu diesem Closter gehören einige Dorfschaften, und die Aebtißin davon ist ein unmittelbarer Reichs- und Craiß-Stand. Wie sie denn schon in dem Register der Reichs-Stände, welches Kaiser **Friederich** der III. im Jahr 1471. zu Regenspurg aufsetzen lies, dafür erkennet wird. Sie gehöret zum Schwäbischen Craiß, und auf den Reichs-Tägen nimt sie ihren Sitz auf der Schwäbischen Prälaten-Bank. Das Wappen dieser Abtey stellet eine guldene Seule zwischen zwey guldenen Hirsch-Hörnern in einem rothen Felde vor.

Gleich unterhalb dieser Abtey fällt das Flüßgen **Breym** in den **Neckar**, und hierauf fließt er so fort nach der Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt **Rothweil**, lat. Rothvilla, welche auf einer Höhe hart am **Neckar**, in einer schönen Gegend, fünf Meilen von **Schafhausen**, sieben von **Waldshut**, achte von **Freyburg** im **Brißgau**, und zehen von **Tübingen** liegt. Anfänglich soll sie nur ein Dorf gewesen seyn, welches ehedessen jenseit des **Neckars** gelegen, nachgehends aber auf diese Stelle, wo sie jetzo stehet, versetzet worden. Nach einiger Meynung zeiget ihr Name den Ort eines zusammengerotteten Kriegs-Volks an, und sie soll diese ihre Benennung von den alten **Cimbriern** bekommen haben, welche sich,

sich, nachdem sie von den Römern waren geschlagen worden, hier gesetzet, und wieder zusammen gezogen hatten. Weil sie auch lange Zeit ein Dorf blieben, so will man daher nach der übelgegründeten Rechnung vorgeben, sie sey ehemals mit **Bamberg**, **Hagenau** und **Ulm** unter die vier Reichs-Dörfer gezehlet worden. Nach alter Art ist sie ziemlich befestiget, anbey mit weiten und sehr tiefen Gräben umgeben, weswegen sie sich auch in unterschiedlichen Belagerungen ziemlich gewehret hat. Ausser dem ist sie volkreich, sie hat auch eine feine Grösse, drey Kirchen, verschiedene Clöster, schöne Gegenden und verschiedene Dörfer, anbey ist sie der Römisch-Catholischen Religion ganz ergeben.

Was diese Stadt sonderlich berühmt und bekant macht, ist das Kaiserliche Hof-Gericht, so von Kaiser **Conrad** dem III. im Jahr 1147. zur Vergeltung der Treue und Aufrichtigkeit, welche ihm die dasigen Burger erwiesen hatten, allda aufgerichtet wurde. Es hat dahero der Kaiser auch heut zu Tage noch über dieses Gerichte allein zu sprechen, ohngeachtet das Reichs-Cammer-Gerichte bis hierher das Recht gehabt, Inhibitiones an das **Rothweilische** Hof-Gerichte ergehen zu lassen. Dieses Hof-Gerichte bestehet aus einem Præsidenten und zwölf Beysitzern. Der Ober-Richter dieses Gerichts war sonst der Graf von **Sulz**, welche Familie dieses Amt jedesmal vom Kaiser zur Lehen bekommen hat. Nachdem aber die Grafen von Sulz zu Ende des vorigen Jahrhunderts ausgestorben, und die Fürsten von **Schwarzenberg** in den Besitz ihrer Güter getreten sind, so versehen nunmehro selbige auch

dieses Amt. Sie bestellen meistentheils einen von Adel zu ihrem Vice-Præsidenten oder Hof-Richter. Die übrigen zwölfe aber, so keine Richter, sondern nur Beysitzer sind, solten von Rechts wegen nach der ersten Verordnung Kaiser Conrads Ritter, und in deren Ermangelung aus dem Rath genommen seyn; dennoch befinden sich in neuern Zeiten wenige von Adel mehr darunter, sondern das Gerichte wird meistens von erbaren Burgern und Handwerkern der Stadt, und von dem Rath besetzet. Diese richten dahero fast gar nichts, worüber sie sich nicht vorhero bey den Schöpfen-Stühlen und Facultäten haben belehren lassen. Sonst ist auch dieses Gerichte kein allgemeines Deutsches Gerichte, sondern es erstreket sich nur über den Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Craiß, und über das was das Haus Oesterreich in Schwaben besitzet. Gleichwohl sind auch die in den gedachten Craißen liegende Chur-Fürsten durch die guldene Bulle, und sonsten innerhalb dieses Bezirks viele Stände mehr von den Kaisern durch gewisse Privilegien davon befreyet worden. Dennoch erstrecket sich solche Befreyung keinesweges auf die Ehehaften, deren Anzahl in der Reformation *P. 2. tit. 5.* ausgemacht ist, wo nicht besondere Privilegien dieserwegen vorhanden sind, welche die Kaiser, wie erwehnet, den Chur-Fürsten, dem Hauße Oesterreich, dem Bischof zu Straßburg, u. nach Speidelii Zusatz im Europ. Herold *P. I. p. 919.* dem Hauße Würtemberg ertheilet haben. Ausser dem Fall der Befreyung aber will das Rothweilische Hof-Gerichte, nach dem Memorial der Deputirten des Grafens von Sulz zum Reichs-Tag im Jahr 1603. in besag-

sagtem Bezirk mit dem Reichs=Hof=Rath und dem Kaiserlichen Cammer=Gerichte, in allen dahin gehörigen Dingen, concurrentem Jurisdictionem haben. Nichts desto weniger ergehet von demselben die Appellation an die Kaiserliche Cammer nach **Wetzlar**, und an den Reichs=Hof=Rath nach **Wien**.

Nach der ersten Verordnung Kaisers **Conradi** des III. soll dieses Gerichte das nächste nach dem Reichs=Hof=Rath seyn; Allein es hat nicht nur schon Kayser **Maximilianus** das von ihm geordnete Cammer=Gerichte demselben vorgesetzt, daß es also nunmehro der Cammer nachgehen muß, sondern es haben sich auch nachgehends die Stände heftig darüber beschweret, daß man die oben erwehnten Ehehaften, wegen der Sporteln, davon das Gerichte erhalten wird, gar zu weit ausdehne, und daher auf dessen gänzliche Abschaffung gedrungen. Ob nun wohl Kaiser **Maximilian** der II. durch die Reformation der Hof-Gerichts-Ordnung diesem Ubel abzuhelfen getrachtet hat; so haben doch die Stände in der Capitulation Kaisers **Matthiä**, **Ferdinandi** des II. und des III. wie auch in dem Osnabrückischen Frieden, solche Klagen aufs neue wieder angehoben, und sich ausdrücklich bedungen, daß diesem Ubel nicht allein gesteuert, sondern das ganze Gerichte gar abgeschaffet werden möchte. Weil aber die **Rothweiler** ihre Privilegia vorschützten, und die Misbräuche abzustellen versprachen; über dieses der Graf von **Sulz** sich auf die Belehnung mit dem Hof=Richter=Amte berufte, welches man ihm so schlechter Dings nicht nehmen könte; und endlich die Stadt **Rothweil** in dem mit den Schweitzern

im Jahr 1463. und 1519. errichteten Bunde deren Hülfe sich wider alle diejenigen bedunge, welche das Hof-Gerichte zu **Rothweil** unterdrucken oder abschaffen wolten, so ist es bishero immer im alten Stande verblieben, ohngeachtet Kaiser **Ferdinand** der III. und **Leopoldus** der I. in ihren Capitulationen das Versprechen, dieses Gerichte gänzlich aufzuheben, wiederholet hatten.

Der Stadt **Rothweil** monatlicher einfacher Reichs-Anschlag sind sonst 3. zu Pferd und ein und funfzig zu Fuß, oder an Geld zwey hundert und achtzig Gulden, und zum Cammer-Gerichte siebenzig Gulden gewesen; sie wurde aber in Ansehung ihres Cammer-Zieler-Anschlags im Jahr 1722. nach vorher geschehener Beschwerung, in beyden höhern Reichs-Collegien zu Regenspurg, auf vierzehen Reichs-Thaler zwanzig Kreuzer herunter gesetzet. Im Wappen führet sie einen ganz schwarzen Adler im guldenen Felde. Sie hält jährlich vier Messen, und zwar die erste auf **Georgii**, die zweyte auf **Johannis des Täufers**, die dritte auf **Creutz-Erhöhung**, und die vierte auf **Lucä**. Ihre Latitudo beträgt 47. Grad 54. Minuten, und ihre Longitudo 30. Grad 21. Minuten.

Weilen diese Stadt in den vormaligen Zeiten mit den umliegenden Herzogen, Grafen und Adelichen jederzeit viele Kriege führen muste, so lies sie sich deswegen im Jahr 1519. mit allen Schweitzerischen Oertern in einen ewigen Bund ein. Nachdem sie sich aber dem Schweitzer-Bunde (vermöge dessen sie sich ohne derselben Vorwissen, in keinen fremden Krieg einlassen solte,) zuwieder, in den dreyßigjährigen Krieg mit eingemischet, den Kaiserlichen

den

den Durchzug verstattet und Brand=Schatzung gegeben hatte, so machte sie sich dadurch gedachten Bundes wieder verlustig. Sie hat in gemeldetem Kriege viel ausstehen müssen, wie sie dann der damalige Befehlshaber über die Französische und Weymarische Armee, der General Graf **Guebrian**, im Jahr 1643. nachdem er sie zum zweyten mal belagert hatte, endlich mit Accord einbekam.

Nahe bey **Rothweil** liegt das alte Schloß **Ursslingen** oder **Urslingen**, wovon die ehemaligen Herzoge von **Urßlingen**, so sich auch von **Schiltach** genant haben, in den Geschichten bekant, aber schon im Jahr 1340. ausgestorben sind.

Zwey Meilen von **Rothweil**, sechs von **Waldshut**, eben so viel von **Freyburg** im **Brisgau** und noch im Schwarzwald, wie auch im Kinzinger=**Thal**, liegt **Villingen**, eine ziemlich befestigte Stadt an dem kleinen Wasser **Brigach** oder **Brieg** in einem Morast, so dem Erz=Hauße Oesterreich zuständig ist. Vormals war sie ein Dorf, soll aber vom Herzog **Bertholdo** dem IV. von **Zäringen** zu einer Stadt seyn erbauet worden. Nach Abgang dieses Geschlechts ist sie an die Grafen von **Fürstenberg**, hernachmals aber an das Haus Oesterreich gekommen. Von dem Ursprung ihres Namens findet man verschiedene Meynungen. Die Stadt an sich ist viereckicht gebauet, und der Markt liegt mitten darinnen, daß man also von demselben zu allen vier Thoren hinaus sehen kan. Nicht sowohl darum, weil die Stadt klein ist, sondern weil die Gassen, durch welche ein klares Wässergen

läuft,

läuft, dermassen gerade und kreutzweis nach den Thoren zu angeleget sind. Bey dieser Stadt befindet sich auch ein gesundes Bad, welches für Mattigkeit in den Gliedern, ingleichen die Flüße auszutrucknen und den Magen zu säubern, sehr diensam ist.

Im Wappen führet sie zur Linken zweene blaue Ecken im silbernen Felde. Sonst hält sie des Jahrs drey Jahr-Märkte, den ersten auf **Philippi Jacobi**, den zweyten auf **Matthei des Evangelisten** und den dritten auf **Thomä**.

Im Jahr 1688. hatten sich die Franzosen dieses Orts bemächtiget, und 1704. den 16. Julii kamen sie abermals unter dem General **Tallard** mit einer grossen Macht davor an. Dieser schlug sein Lager auf dem so genannten **Engelhard** auf, und eröfnete noch in selbiger Nacht an und bey dem **Hauben-Loch** seine Lauf-Gräben. Er lies dermassen geschwind approschiren, daß er, obgleich die Belagerten ohn Unterlaß mit ihren Stücken heraus donnerten, dennoch den 18ten Julii des Morgens zuvörderst am Berge bereits eine Batterie von zwölf Schieß-Scharten aufgeführet hatte, und hierauf die Stadt mit vier halben und sechs Viertel-Cartaunen zu beschiessen anfing. Hiermit fuhr er die folgende Tage und Nächte ohnausgesetzt fort, und zwar solcher gestalt, daß er auch zu gleicher Zeit seine Lauf-Gräben immer weiter den Berg hinunter, bis in die Ebene der Strassen, (woselbst ihm das Wetter nicht wenig Hinterung machte) ja so gar bis auf einen halben Stein-Wurf an das Vorwerk des **Rith-Thors** fortsetzte; zugleich aber hinter sich noch eine Batterie unter dem **Hauben-Loch** an-

anlegte. Hierauf lies er so fort vier Stücke pflanzen, daß er also von diesen zwey Batterien die äussere Stadt-Mauer nebst dem Wall linker Hand gegen dem Franzisaner-Closter über in die funfzig Schritte weit in kurzer Zeit sehr verderbte, u. eine merkliche Bresche legte, anbey auch erwehntes auf der innern Mauer stehendes Vorwerk gänzlich ruinirte und über einen Haufen warf. Die Belagerten gegentheils stellten sich treflich zur Gegenwehr und verlegten die gemachte Bresche mit Kasten von Säg-Bäumen und mit Mist dermassen, daß die Feinde zu ihrem Vorhaben so geschwind nicht gelangen, vielweniger den Wall gänzlich zu Grunde richten konten. Den 20sten Julii in der Nacht liessen sich die Belagerer eifrigst angelegen seyn, der Stadt auf das äusserste mit Feuer zuzusetzen. Wie sie dann auch die Nacht über bey Losbrennung der Stücke, über dieses noch auf die Bresche und das **Rieth-Thor** mit glüenden Kugeln solcher gestalt losfeuerten, daß zwey Häuser davon in den Brand geriethen, und bey die zwey hundert beschädigt wurden. Dessen aber allen ohnerachtet hatte der Burger und Soldaten Gegenwehr so viel gewürket und zuwege gebracht, daß sie damals doch noch der gänzlichen Verherung entgiengen. Denn als der Marschall von **Tallard** in Erfahrung brachte, daß der von der Stadt verlangte Succurs im eilfertigsten Anzug sey, und er über dieses auch die dritte Französische Königliche Ordre erhielte, seinen Marsch schleunigst gegen Bayern zu richten, so hub er so fort die Belagerung völlig auf und verlies das **Kinzinger-Thal** so geschwind er nur immer konte, daß also die Stadt wegen ihrer

rer Befreyung dem Allerhöchsten ihren herzerfreu-lichsten Dank abstatten konte.

Zur Rechten zwey Meilen von **Rothweil**, an der **Donau**, und im **Donauer-Thal**, liegt das fürstliche Würtenbergische Städtgen, Amt und Schloß **Tuttlingen**, in einem fruchtbaren Acker-feld, welches aber hart zu bauen ist. Dieses Städt-gen ist in die Rundung gebauet, und soll schon ums Jahr 1274. mit einer Mauer versehen und zur Stadt gemacht worden seyn. Das Closter **Rei-chenau** hat einen Hof darinnen, worzu ein Antheil des Zehenden und andere Güter mehr gehören. Das Schloß, so ausserhalb der Stadt auf einem hohen runden Berge liegt, heißt **Honberg**, und ist, wie einige wollen, im Jahr 1400. erbauet worden. Auf diesem haben in folgender Zeit die Ober-Vögte ge-wohnet, nunmehro aber ist es ein altes eingegange-nes Wesen und liegt meist wüste. In das **Tutt-linger**-Amt gehören die Dörffer, **Altingen**, **Troßingen**, **Doningen**, **Schweinningen**, **Thalheim**, **Effingen**, **Ober-Baldingen**, **Neuenhaussen** und **Giessenheim**.

Das **Tuttlinger** Wappen ist ein guldenes Mittel-Schild im silbernen Felde, worinnen drey schwarze Hirschhörner über einander zu sehen sind.

Dieses Städtgen hat vor Zeiten unterschiedene Herren gehabt, und soll anfänglich den Grafen von **Zollern**, und nachgehends denen von **Wartenberg** gehöret haben. Einer von diesen, namens **Oß-wald**, hat im Jahr 1378. diesen Ort Graf **Rudolphen von Sulz** um drey hundert Pfund Heller verkauft. Im Jahr 1394. soll **Tuttlingen** **Johannes** ein Freyherr **von Lustnau**, besessen haben, von welchem es vermuthlich hernach an das

Haus

Haus Würtenberg kommen ist. Bey diesem Ort büßten die Franzosen im Jahr 1633. viel ein. Und 1704. den 12. May geschah allhier die merkwürdige Vereinigung des Churfürsten in Bayern und des Französischen Marschalls von Villars. Es gab damals gedachter Marschall dem hochgedachten Churfürsten die erste Visite, welcher ihn auch auf das freundlichste empfing.

Von der Reichs-Stadt **Rothweil** fließt der **Neckar** vor den Dörffern **Floetzlingen**, **Ramstein**, vor dem Schloß **Waisenecf** und **Bitschhoffen** vorbey. Bey dem leztern nimt er die **Schliech** zu sich und eilet sodann ferner bey **Harthausen** vorbey auf **Oberndorf** zu. Es ist dieses **Oberndorf** ein Oesterreichisches Städtgen, so zur Obern-Grafschaft **Hohenberg** gehöret, und hat eine Brücke über den **Neckar**, wie auch ein Augustiner-Nonnen-Closter, das von den alten Herzogen von Teck gestiftet worden.

Nachdem nun der **Neckar** seinen Weg bey **Oberndorf** vorbey genommen hat, so läßet er die Dörffer **Aussteig** und **Weiden** zur Seiten liegen und komt auf **Sulz**. Dieses ist ein Würtenbergisches Städtgen und Schloß, zwey starke Meilen von **Oberndorf** und wird noch zum **Schwarzwald** (*) gerechnet. Im Jahr 1252. wurde

(*) Dieser Schwarzwald ist ein grosses Stück von dem alten Sylva Hercynia, oder Harzwald, so sich vor Zeiten durch ganz Deutschland bis in Thracien und Sarmatien erstreckte, daß auch die noch heut zu Tage hin und wieder in Deutschland übrigen grossen Stücke Waldungen durchgehends dazu gehöret haben. Wie denn unter andern sowohl der Harz im Braunschweigischen, als

wurde es mit einer Mauer umgeben. Vor Zeiten ist es bald dieser, bald jener Herrschaft unterworffen gewesen, bis es endlich von den Herren von Geroltzeck an die Herzoge von Würtenberg gelangte. Das Schloß, so gleich bey der Stadt auf einem hohen Berge liegt, wird Albeck genant, und hat sich im dreyßigjährigen Kriege ziemlich berühmt gemacht. Hier geht eine Brücke über den Neckar, und ausserhalb dem Städtgen am Wasser sind vier Salzpfannen. Man hat hier auch ein Mittel ersonnen, das süsse Wasser von dem gesalzenen zu unterscheiden. Der Salz-

Brunnen,

als auch die Haard ober und unterhalb der Stadt Basel, und bey Durlach, annoch Uberbleibsel des alten Harzes sind. Der eigentlich so genante Schwarzwald macht ein gutes Stük von Schwaben, Würtenberg und Breisgau aus, und stösset gegen Abend an die Schweitz. Es liegen darinnen unterschiedene Städte, als Fürstenberg, Hüfingen, Villingen, Rothweil, Horb, Sulz, Wolffach, Hornberg, Schiltach, und noch verschiedene Clöster, Schlösser, und viele Dörffer. Das Kinzinger-Thal, so von dem Fluß Kinzing seine Benennung hat, ist in dem Spanischen Successions-Kriege sonderlich berühmt worden; weil sich der Französische General Villars mit seiner Armee, ohngeachtet der rauhen Berge und engen Wege, dennoch eine Bahn dadurch gemacht, und mit dem Churfürsten von Bayern vereiniget hat. Hin und wieder in den Thälern ist einiger Ackerbau; die meisten Einwohner aber müssen sich von der Vieh-Zucht nähren. Bey dem Ursprung des Murg-Flusses sind etliche Dorfschaften, so das Harz von den Tannen-Bäumen samlen, solches nach Straßburg und an andere Orte verhandeln, und davon ihre Nahrung haben. Siehe den Rheinischen *Antiquarium* p. 106. und 107.

Brunnen, so nicht weit vom Neckar steht, ist auf Angebung eines Schneiders sehr wundersam gebauet und zugerichtet. Denn er schöpfet sich nunmehro von selbsten, da solches sonsten mit grosser Mühe und Arbeit von Menschen hat geschehen müssen. Es geschiehet aber dieses Wunderwerk vermittelst eines gewissen Mühl-Rades, welches ohne Unterlaß von dem Neckar getrieben wird, und also das Salzwasser durch Teuchel aus dem Grunde herauf pumpet. Obgedachter Schneider, weil er diese Erfindung erdacht und angegeben, hat deswegen von der Stadt ein gewisses jährliches Gehalt oder Leibgedinge zu seiner Verehrung davon getragen.

Das Sulzer Wappen bestehet in zwey krummen Hacken, zwischen welchen ein Schildgen stehet, worinnen ein Balken wahrzunehmen ist.

So bald der Neckar vor Sulz vorbey gestrichen ist, eilet er auf Glattburg, woselbst er den Glatt-Fluß verschlingt, und sich auf Horb wendet, so ein Oesterreichisches zur Untern Grafschaft Hohenberg gehöriges Städtgen ist. Ehedessen hat dieser Ort mit drey Schlössern gepranget, von welchen das eine auf dem Platz gestanden, wo jetzt die Kirche steht; das zweyte, so Herrenberg geheissen, war bey der Capelle zu Unsrer Lieben Frauen, und das dritte lag über der Stadt auf dem Berge, zu St. Ottilien genant. Es wird in diesem Horb ein starker Handel mit wollenen Tüchern getrieben, und die Einwohner sind ziemlich vermögliche Leute. Vor Zeiten gehörte es nebst der vor dem Schwarzwald gelegenen Landschaft denen von Eberstein, von welchen es an die von Hohenberg gelangte, bis es endlich

von diesen, als sie verarmet waren, an das Haus Oesterreich verkauffet worden.

Wann nun der Neckar-Fluß Horb zurük geleget hat, so gelanget er zum Flecken Mühlheim, wo sich gegen über der Teyach-Fluß in ihn verlieret. Wenn dieses geschehen, so eilet er in seinem Lauf über Sulzau und Bieringen, allwo sich gegen über die Starzel mit ihm vereiniget. Von dannen komt er auf den Flecken und das Bad Obernau. Diesem Obernau gegen über liegt das Dorf Niederau in dem Rothenburger-Thal. Beyde Orte gehören zur Grafschaft Hohenberg. Etwas oberhalb diesem Dorf hart am Ufer des Neckars entspringt ein berühmter Sauer-Brunnen, so der Niederauer-oder auch der Rothenburger Sauer-Brunnen genennet wird. Er wallet mit einem starken Getös und Brudeln gleich einem über und über siedenden Wasser hervor, und soll für allerhand Leibes-Schwachheiten dienlich seyn; sonderlich aber für Haupt-Flüsse, wie auch für schmerzhafte und flüßige Augen. Nicht weit vom Dorfe sind noch zweene andere schöne in grosse Kasten eingefaßte Sauer-Brunnen, welche aber mehrentheils nur zum Baden gebraucht werden.

Von diesem Dorf und Brunnen komt der Neckar sogleich auf Rothenburg, welches zum Unterscheid von vielen andern Oertern gleiches Namens Rothenburg am Nekar geneñet wird. Dieses liegt eine Meile von Tübingen und zweene von Horb. Es ist eine kleine Stadt samt einem Schloß in der Untern Grafschaft Hohenberg dem Erz-Hause Oesterreich zuständig. Allhier soll vor langen Zeiten schon eine Stadt gestanden haben,

ben, so **Landfurth** oder **Landscron** geheissen, wie denn oberhalb der jetzigen Stadt noch etwas altes Mauerwerk davon zusehen ist; als aber solche im Jahr 1212. durch ein Erdbeben zu Grunde gegangen war, ist nachgehends an deren Stelle diese neue im Jahr 1271. von dem Grafen **Albrecht von Hohenberg** erbauet worden. Der **Neckar-Fluß** theilet sie in zwey Theile, davon der eine und grössere, worinnen auch das Schloß stehet, die übrigen Gebäude aber von geringem Ansehen sind, **Rothenburg**, der andere und kleinere aber **Ehingen** genennet wird. Sie ist ganz und gar der Römisch-Catholischen Religion zugethan, und hat nebst einem **Cappuciner**- auch ein altes **Carmeliter**-Closter, in dessen Bibliothek **Martinus Crusius** im Jahr 1595. eine alte Bibel angetroffen hat, so von einer Jungfer und gar schön geschrieben gewesen.

In **Ehingen**, sonst auch **Ehingen am Neckar** genant, ist eine Dom-Probstey zu **St. Mauritius** benamet, so ihren Probst, zwölf Dom-Herren und etliche Vicarien hat. In der Stifts-Kirche betrachtet man, nebst den Begräbnissen verschiedener vornehmer Leute, auch die drey Denkmale der Stifter davon, so unten in der Kirche ruhen. Nach solcher hat es auch ein Nonnen-Kloster, welches man die **Obere Claus** nennet. Beyde Städte werden durch eine saubere Brücke mit einander verbunden. Bey der Stadt, auf dem so genannten **Weilerberg**, sieht man noch etliche hohe Mauren von dem alten Berg-Schloße **Rothenburg**, so aber schon lange Zeit wüste lieget. Im Jahr 1735. den 4. Merz brandte dieses **Rothenburg** vermittelst eines grausamen und plözlichen

chen Feuers ganz ab. Es führet eine ganz rothe Burg mit zwey Thürnen im silbernen Felde im Wappen; und von seinen beyden Messen fällt die erste acht Tage nach **Pfingsten**, und die zweyte auf den Montag nach Allerheiligen.

Von **Rothenburg** und **Ehingen** strömet der **Neckar** auf den unter das Amt **Tübingen** gehörigen Flecken **Wurmlingen**, so eine schöne Kirche hat, und endlich bey dem hohen **Wurmlinger Berg** vorbey. Auf diesem steht eine kleine Kirche oder vielmehr nur eine Capelle, so dem Abt zu **Creuzlingen** bey Constanz am Boden-See gehöret, welcher allda einen Priester unterhält. Ein mehrers von diesem Ort ist bey *Crusio part. 3. Annal. Suev. Libr. 2. fol. 113. seqq* weitläuftig zu lesen. Von hier komt der Neckar, nachdem er die Grafschaft **Hohenberg** verlassen hat, auf das Dörfgen Hirschau oder Hirschen, und von dannen auf **Tübingen**.

Das Zweyte Capitel.

Vom Lauf des Neckars von der Würtenbergischen Universitäts-Stadt Tübingen nach Nürtingen, Wendlingen bis nach Eßlingen. Jmgleichen eine Beschreibung verschiedener Gränz-Städte, vornemlich Reutlingen, Hohen-Neiffen, Kirchheim, und anderer mehr.

Kurz-erwehntes **Tübingen** ist eine berühmte Stadt und hohe Schule in dem Herzogthum Würtenberg, wie vorhero gedacht, am Neckar, als welcher an der Stadt-Mauer hinläuft und worüber dieses Ortes eine

schöne

schöne steinerne Brücke gehet. Nach Inhalt einer alten Würtenbergischen Handschrift soll diese Stadt um das Jahr Christi 278. von dem Kaiser *Valerio Probo* seyn erbauet worden, und anfangs **Thoninga** geheissen haben; Andere aber wollen lieber, daß Kaiser *Caracalla* ihr Erbauer sey. Doch soll **Tübingen** anfänglich nicht an diesem Ort, wo es jezo stehet, sondern über dem **Neckar** bey dem **St. Bläsiberg** im **Steinacher Thal** gestanden haben, allwo es von dem Wüterich **Attila** und seinen **Hunnen** zerstöret worden. Nach der Zeit hätten die Grafen von **Tübingen** allhier ein grosses Korn-Haus von festem Eichen-Holz, (so noch stehen soll, und woran die Jahr-Zahl 600. zu sehen,) erbauet, in welches die in dieser Gegend und an den benachbarten Orten wohnende Leute ihre Früchte führten und daselbst verkauften. Hierbey wären nachmals auch Wirths-Häuser und andere Gebäude mehr angeleget worden, bis es endlich zu einem Dorf erwachsen. Zu welcher Zeit es aber zur Stadt gediehen, ist nicht eigentlich ausfindig zu machen.

Im übrigen liegt dieses **Tübingen**, so zwar nicht von sonderlicher Grösse ist, aber einen anmuthigen Prospect hat, meistentheils an einem sehr angenehmen und fruchtbaren Berge. Es hat viele ansehnliche und kostbare Gebäude, und macht auch sonst ein ziemliches Ansehen. Es hat anbey eine gute Mauer, mag aber wohl vor diesem mehr zu bedeuten gehabt haben, allermassen es im vorigen Kriegen viel gelitten hat. Auf der Seite gegen **Reutlingen**, oder gegen den **Neckar**, ferner gegen **Hohen-Zollern** und **Rothenburg**, hat es das anmuthige **Neckar-Thal**, so der **Neckar**

durchströmet. Diese anmuthige und fruchtbare Gegend öfnet sich auf der andern Seite gegen Weilerstadt und Herrenberg, und wird daselbst von der Ammer, so durchfliesset, das Ammer-Thal genennet.

Nahe bey der Stadt Tübingen, und oberhalb derselben auf einem Berge, so mit der Stadt vereiniget und der Kautzen-Bühel genennet wird, liegt das Schloß, oder die Festung Hohen-Tübingen. Diese hat zwar hinten und vorne gute Wälle, Gräben und Mauren, kan aber darum eigentlich keine Festung heissen, weil die ganze Stadt fast gar nicht befestiget ist, und also von einem Feinde leicht würde zu Grunde gerichtet werden, wenn sich das Schloß wehren wolte. Uber dieses liegt ihm auch die Stadt-Seite sehr gefährlich. Die Häuser gehen bis an die Wälle, und gleich über der Stadt liegt ein dem Schloß gleich hoher Berg, von dem es wieder Gefahr hat. Uber dieses erstrecket sich der Berg, worauf das Schloß liegt, zur Seiten bis nach Rothenburg. Auf der Neckar-Seite haben es die Franzosen im Jahr 1689. als sie es wieder verließen, sprengen wollen, welches aber ohne sonderlche Würkung gewesen. In diesem Schloß, so ehemals auch Pfalzburg genennet worden, weil in vorigen Zeiten die Grafen von Tübingen Pfalz-Grafen gewesen, sind zu betrachten, die Fürstliche Bibiliothek, wie auch das Zeug-Hauß, die Rüst-Kammer und andere Behältniße mehr. In dem Schloß-Keller liegt unter andern auch ein grosses Faß, so im Jahr 1548. verfertiget worden, und sieben und vierzig Fuder und vier Eimer halten soll. Wann man also sechs Eimer

auf

auf ein Fuder, und hundert und sechzig Würzburger Maas auf einen Eimer rechnet, so muß sich dieses Faß auf 45760. Maas belaufen. Nebst dem Keller ist der unergründlich tiefe Brunnen, u. a. d. m. zu betrachten. Auf diesem Fürstlichen Schloße pflegt der Herzog zuweilen eine Zeitlang Hof zu halten, und der Erz-Herzog **Ferdinand** hat im Jahr 1525. über drey Monat daselbst zugebracht. Im Jahr 1535. lies Herzog Ulrich nach seiner Rükkunst ins Herzogthum das alte Schloß abreissen und dieses neue anlegen, welches wohl gelegen, ziemlich gebauet ist, und einen feinen Hof hat.

An Kirchen zehlet man unter die vornehmsten die Stifs- oder Haupt-Kirche zu St. Georgii, so am Markt steht und sehr hoch liegt. Sie hat fünf Chöre und einen feinen Thurn. In dieser Kirche liegen die Herzoge von Würtemberg, von **Eberhardo Barbato** an, bis auf Herzog **Ludwig**, mit eingeschlossen, begraben. Ausser dem sind noch vieler anderer vornehmer Leute Begräbnisse, wie auch einige Alterthümer mehr darinnen zu besehen. Ferner ist die **St. Jacobs- oder Spitals-Kirche** ziemlich ansehnlich

Was aber diese Stadt am berühmtesten machet, ist die Universität oder Hohe Schule, welche Herzog **Eberhard** der I. gleichfals *Barbatus* oder der **Bärtige** genannt, im Jahr 1477. gestiftet, und Kaiser **Friederich** der III. im Jahr 1484. privilegiret hat. Imgleichen das Fürstliche Collegium, das der Herzog **Ludwig** allda hat aufrichten lassen.

Das Universitäts-Haus, die **Sapienz** genannt, ist groß und ansehnlich. In dem Ober-

 theil

theil desselben ist zu erst das Coenaculum oder der Speise-Saal und die Consistorial-Stube, worinnen aller Professoren Bildnisse zu sehen sind. Es befindet sich auch eine Uhr darinnen, deren Gewichte verborgener Weise in der Wand hänget. Hinter dem Ofen erblikt man eine gemahlte Laute, die auf allen Seiten, man betrachte sie von welcher man wolle, vorwerts scheinet. Nachgehends ist das Auditorium Theologicum, oder Aula Theologorum renovata, worinnen die Doctores und Magistri creiret werden. Darauf folget das Auditorium Medicum, allwo man in die Bibliothek gehet, so nicht weniger werth zu besehen ist. Neben diesem Auditorio stehet der Hortus Medicus, oder Medicinische Garten. Das Facultät-Hauß gehöret für die Philosophische Facultät, und ist darinnen des berühmten *Crusii* * Bibliothek zu besichtigen. Darneben gelanget man in das Auditorium Juridicum. In dem vormaligen Augustiner-Closter werden dermalen die Fürstlichen *Stipendiaten* unterhalten.

Die Universität kan sich nebst vielen andern besondern Privilegien so gar des meri Imperii rühmen. *Nuclerus* ist der erste Rector allda gewesen, welcher sich nebst *Reuchlino* und andern fürtreflichen Männern mehr gar bald in die Höhe, und sonderlich in humanioribus in solche Hochachtung gebracht hat, daß, anderer Lob-Sprüche zu geschwei-

* Dieses *Martini Crusii* Leben ist vor dessen Schwäbischer Chronik von Erschaffung der Welt bis ins Jahr 1596. so Herr Johann Jacob Moser, aus dem Lateinischen übersetzt, bis auf das Jahr 1733. fortgesetzet, und 1733. in Folio zu Frankfurt heraus gegeben hat, weitläuftig zu lesen.

schweigen, Joachim Camerarius mit diesen Worten hiervon geschrieben: Humaniorum studiorum Professores eos habuisse Tubingam, quorum eruditio ac scientia totam excoluerit Germaniam. So sind auch die Würtembergischen Theologen in den wichtigsten Religions-Angelegenheiten jederzeit und vor andern mit zu Rath gezogen worden. Nicht weniger stehet die dasige Juristen-Facultät bey den höchsten Reichs-Gerichten und fast bey allen Tribunalibus ausser dem Reiche in besonderer Hochachtung. Die Anzahl der Studenten ist zwar der Entlegenheit des Orts wegen niemalen so groß gewesen, als auf andern Universitäten, doch hat man auch jedesmal, wann nemlich die Zeiten darnach beschaffen waren, deren eine ziemliche Menge allda wahrgenommen. Wie dann diese Academie sonderlich die Ehre hat, daß sie von Anfang her der hohe und niedere Adel, und sonst der fürnehmsten Leute Kinder, aus Schweden, Dännemarck, Hollstein, Ober- und Nieder-Sachsen, Franken, Schwaben, Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen besuchet haben. Ausser der gründlichen Anweisung in allen Theilen der Gelehrsamkeit, weswegen sie immer und gar sehr berühmt gewesen, findet man daselbst auch um gar wohlfeilen Preis gemächliche Wohnungen und sonst gute Bewirthung, daß in der That nur dererjenigen übele Haushaltung anzuklagen ist, welche allda mehr als anderwärtig aufgehen lassen. Anbey wird absonderlich auch auf eine gute Zucht unter den Studenten gesehen.

Die grossen Privilegia, so diese Universität hat, läst sie sich bey Empfängnis der Würtembergischen Lehen, allemal von dem Kaiser ins beson-

dere wieder bestätigen, so, daß sie fast einen eigenen Cörper vor sich im Lande ausmachet. Sie hat vermög ihrer mehrmalen gnädigst bestätigten Fundations-Artikel die Macht, ihre Professoren selbst zu erwehlen; Doch hat der Hof sich vorbehalten, dieselben zu confirmiren. Sie ist auch mit einen Convictorio versehen, so vormals, wie erwehnet, ein Augustiner-Closter gewesen, worinnen aber vorjetzo über zwey hundert Stipendiaten unterhalten werden. Es ist solches im Jahr 1414. vom Graf Eberhard dem Aeltern erbauet, und vom Herzog **Ulrich** den Studirenden gewidmet worden. Es hat aber damit diese Beschaffenheit: Die ganze zu Tübingen geistlich studirende Jugend ist beysammen in diesem Hause, worinnen sie auf des Herzogs Kosten gespeiset und gewartet wird. Der Herzog ist sie auch so lange zu ernähren verbunden, bis er einen jeden mit einem Dienst im Lande versehen kan, deren er endlich in seinen sechs und siebenzig Aemtern und Vogteyen eine hinlängliche Menge zu vergeben hat. Die Aelterern darunter, so auf die Dienste die nächste Anwartschaft haben, heissen *Repetenten*, und tragen nicht allein die nächste Aufsicht über die andern, sondern haben auch wochentlich ihre Lectiones repetitorias und Examina in Theologicis, &c. in Beyseyn des Canzlers, der Superintendenten und des Vorstehers dieses Seminarii zu versehen. Uber der innern Thüre dieses Stipendiaten-Hauses oder Collegii wird dieser nachdenkliche Vers gelesen:

Claustrum hoc cum Patria statque caditque sua.

wie Melch. Sylv. Eckhard. *in epist. dedic. lib. Theol. Stud. p. 6.* bezeuget. Ferner trift man in Tübingen

gen eine Communität oder sogenantes Contubernium Academicum, Bursch- oder gemeines Kost-Haus an, so im Jahr 1482. erbauet worden, worzu der Herzog und die Universität jährlich eine gewisse Anzahl Frucht geben, und welches seinen eigenen Rectorem aus der Philosophischen Facultät, einen Canzler, einen Theologischen Professorem, und die Mitglieder der Philosophischen Facultät zu Ober-Aufsehern hat. Nebst solchem giebt es auch noch andere Stiftungen daselbst, worunter das Collegium Hoffmannianum und das Stipendium Martinianum bekant sind, worinnen täglich auf die dreysig Studenten von allen Facultäten, theils gar umsonst, theils um ein geringes Kost-Geld leben können; Doch geniessen des leztern Beneficii nur diejenigen, welche von gewissen Familien abstammen. Es haben ordentlicher Weise die Philosophischen Professoren, kraft Hochfürstlicher und der Stifter Verordnungen, die Verwaltung darüber zu führen. Sonst ist die Tübingische Universität noch zweyer Ursachen halber berühmt:

1) Wegen der seit 1574. mit dem Patriarchen Jeremia zu Constantinopel gepflogenen so genanten Correspondenz. Diese wurde von dem Tübingischen Theologo D. Jacobo Andreæ und dem Professore græcæ linguæ Martino Crusio durch Vermittelung des bey dem kaiserlichen Gesandten zu Constantinopel befindlichen Legationspredigers Stephan Gerlachs geführet, und dem Patriarchen auch die Augspurgische Confeßion in griechischer Sprache überschicket; weil er aber in keinem Stük von seiner Meynung weichen wolte, so ist dieselbe in so weit fruchtlos abgelaufen. vid. *Crusius*

sius in Turco-græcia. Histor. Eccles. Goth. Lib. II. c. 5. Sect. I. n. 22. p. 78. Heineccii Abbildung der griechischen Kirche *p. 189. sqq.*

2) Wegen des Streites zwischen den Tübingischen und Gießischen Theologis vom Stande der Erniedrigung Christi seit 1619. Dieser Streit ging erstlich 1616. unter den Gießischen Theologis selbst an, und betraf eine Frage von der Allgegenwart Christi; nachmals wurden 1619. auch die Tübinger mit eingeflochten, da es dann überhaupt auf die Frage von der eigentlichen Beschaffenheit der Erniedrigung Christi ankam. Jene lehreten, sie bestehe in einer würklichen Entäuserung (κενώσει) und Ablegung des Gebrauchs der ihm doch beständig beywohnenden göttlichen Herrlichkeit: diese aber meyneten, sie sey nur eine bloße Verbergung (κρύψις) der beständig fortwirkenden göttlichen Herrlichkeit. Den erstern pflichteten die Sächsischen und Strasburger Theologi bey, bis endlich die Papisten durch den dreyßigjährigen Krieg den Streit vollends aufhuben. Siehe *Jæger. Hist. Eccles. Sæc. XVII. p. 329. seq. Kortholt. Hist. Eccles. p. 897. Rechenberg. Hist. Eccles. Period. V. c. 2. Sect. 2. §. 10. p. 679. Arnold. Hist. Eccles. L. XVII. c. 6. §. 28. sqq.* Uhsens *Hist. Eccles. L. II. c. 3. Sect. 1. §. 51. p. 334.* und *Sect. II. §. 11. p. 369.*

Nicht weniger ist in **Tübingen** ausser der Universität auch noch ein Collegium illustre oder Fürstliches Collegium, welches **Ludwig der Fromme** gebaut, **Friedrich der Großmüthige** mit Einkünften versehen und **Eberhard der *III.*** erneuert hat. Eigentlich ist solches für die Prinzen von dem Herzoglichen Hause angelegt, daß dieselben

selben darinnen erzogen, und zu den Studien geschikt gemacht werden sollen; doch pfleget man auch andere Protestirende Stands-Personen darein aufzunehmen. Gleichwol ist dasselbige, wenn keine Würtembergische Herren darinnen studiren, geschlossen. Inzwischen bleiben der Ober-Hofmeister und die Professoren wie vor so nach, und der Herzog pflegt gemeiniglich einem und dem andern Grafen oder sonst vornehmen von Adel den blosen Unterhalt darinnen zu verstatten. Die darein aufgenommene Personen werden fürstlich bewirthet und bedienet; doch müssen sie sich nach den vorgeschriebenen Regeln richten. Sie dörfen ohne Vorbewust des Ober-Hofmeisters, der allemal einer von Adel ist, des Nachts nicht wegbleiben. Im Hause, wann sie vor dem Ober-Hofmeister oder im Auditorio erscheinen wollen, müssen sie einen Violet-blauen Rock mit Ermeln und langen Flügeln tragen. Es gehet aber diese ganze Stiftung die Universität nichts an, sondern stehet ohnmittelbar unter dem Hofe, hat seine besondere Gerichtsbarkeit, eigene Professoren und Exercitien-Meister. Das ganze Gebäude, sonst der Neue Bau genant, wo die Collegiaten beysammen wohnen, ist groß, mit einem schönen Hof und mit dem Burg-Frieden versehen. Der Canzler der Universität, so jederzeit ein Doctor der Heiligen Schrift ist, will von einigen höher als der Rector gehalten werden, weil man sonst gegen Erlegung vier Gold-Gülden von diesem an jenen appelliren konte, und weil auch die Statuten mit sich bringen, daß kein Canzler vermöge seines hohen Amts zum Rector erwehlet werden solle. Es werden die Privilegien der Universität jährlich zu einer gewissen Zeit in der

St. Geor-

St. Georgen-Kirche von dem Stadt-Schreiber dem Volk vorgelesen.

Unter den weltlichen Gebäuden ist das Rath-Haus, so von aussen ziemlich wohl gebauet ist und ein schönes Uhrwerk hat, sehenswürdig, ausser welchem es wenig merkwürdige Häuser allda giebt. Thore zehlet man fünffe, als das Neckar-Thor, Schmidt-Thor, Hag-Thor, Hirschauer-Thor und das Lustnauer-Thor.

Die Stadt hat ihren Burgermeister, ihre Raths- und Gerichts Herren, wie auch einen Ober- und Unter-Vogt, und einen Hauptmann im Schloß. Endlich trift man in Tübingen auch ein Ober-Hof-Gerichte an, so, nachdem sich mehr und weniger *Appellationen* ereignen, jährlich etliche mal zusitzen pfleget. Ehe noch das zusammen gebrachte Land in eine rechte ordentliche Verfassung gesetzet wurde, welches durch verschiedene Vergleiche, und sonderlich im Jahr 1482. geschehen ist, wuste man noch von keinem allgemeinen Würtemberger Landgerichte etwas. Nach der Hand aber ist solches endlich errichtet, und von dem Herzog Ulrich im Jahr 1514. nach Tübingen geleget worden. Von diesem Hofgerichte kan man nicht an den Herzog appelliren; doch hat derselbe das Jus revisionis. Noch ist zubemerken, daß in dieser Stadt der Ritter-Canton Neckar seine Canzeley und Archiv, auch Ritter-Täge hält.

Das Wappen der Stadt Tübingen ist eine dreyzackichte gerade unter sich hangende rothe Fahne im guldenen Felde, nebst zweyen über einander geschränkten Aermen, die in jeder Hand ein schwarzes Hirsch-Horn halten. Sie hat zwey Messen, die erste auf Georgii, die zweyte auf Martini,

Martini, und liegt anbey unter dem 48. Grad 24. Minuten Latitudinis und unter dem 30. Grad Longitudinis.

Im Jahr 1647. belagerten und eroberten die Franzosen Stadt und Schloß, verliessen sie aber bald wieder; 1688. kamen sie wieder davor, und besezten Stadt und Schloß abermals, bedrängten auch die Einwohner und die Universität aufs grausamste; als sie aber den Schwäbischen Bunds-Entsatz vermerkten, daß solcher im Anrücken begriffen sey, verliessen sie solche, sprengten aber bey ihrem Abmarsch die Stadt-Mauren, welche Lücken nachmals wieder sind ergänzet worden.

Tübingen zur Rechtrn und zwar zwey Meilen davon liegt die Fürstlich-Hohenzollerische, der Hechingischen Linie gehörige Residenz-Stadt **Hechingen**, an der **Starzel**. Es ist solche eine kleine Stadt, so aber ein Schloß und eine Stifts-Kirche hat, zu **Unserer Lieben Frauen** genant. Der Thiergarten, so gleich bey der Stadt anfängt, soll im Bezirk neun Stunden ausmachen. Gleich oberhalb dem Städtgen liegt das hohe Schloß und Festung Hohenzollern auf einem felsichten Berge mit Mauren und Bollwerken wohl verwahret. Ohnweit der Stadt liegt auch eine kleine Kirche **auf der Schluchten** genant, von welcher Kirche merkwürdig ist, daß deren eine Dachtraufe in den Fuhrweg nach der **Starzel** und mit solchem in den **Neckar**, die andere aber in eben den Weg nach der **Lauchert** und mit solcher in die **Donau** fliessen. Dieser beyder Wasser Ursprung ist nur eine halbe Viertel Stunde voneinander.

Zur Linken der Stadt **Tübingen**, eine starke Meile **davon**, an dem **Ammer-Fluß**, liegt die

Wür-

Würtembergische Stadt, imgleichen das Schloß und Amt Herrenberg, so vor Zeiten seine eigene Grafen gehabt, die sich von Herrenberg geschrieben; es ist aber solche im Jahr 1282. mit vierzehen Dörfern für 40000 Pfund Heller Hällischer Münze an Würtemberg verkauft worden. Das hohe Berg-Schloß giebt der Stadt ein gutes Ansehen, und in dem Schloßhof trift man einen tiefen und sehr kalten Brunnen an. Aus dem Schloß selbst geniesset man einer schönen Aussicht, nicht allein in die Stadt, sondern auch in die ganze umliegende Gegend. Unten gleich am Schloßberg auf einem Felsen steht die Pfarr-Kirche. Das Stadt-Wappen ist eine gelbe Fahne, wie Tübingen führt, im rothen Felde.

Ohngefehr eine halbe Meile von Tübingen liegt Bebenhausen, ein feines Fürstlich-Würtembergisches Closter, so im Jahr 1181. von Rudolpho, einem Pfalzgrafen von Tübingen gestiftet, und von Cisterzienser-Mönchen unter einem Abt bewohnet worden. In dem alten Creuzgang ist noch des Herrn Christi und der Jungfrauen Mariä Grab zu sehen. Es hat auch eine feine Kirche, und die ganze Gegend umher ist sehr bequem zur Viehzucht. An diesem Ort, als in einer Fürstlichen Land-Schule, werden fünf und zwanzig Fürstliche Alumni oder Schüler unterhalten, welche von dannen nach Tübingen auf die Academie (*) befördert werden. Der dasige Lutherische

(*) *Academie* und Universität sind zwey Namen fast von einerley Bedeutung, so man den Hohen Schulen beygeleget, aber gemeiniglich mit einander verwechselt hat. Denn

sche Prälat oder Abt ist nebst den drey General-Superintendenten, zu Adelberg, Denkendorf, und Maulbron der vierte im Herzogthum Würtemberg.

C Wann

Denn eine Universität bedeutet eigentlich ein Collegium oder eine Gemeine von Lehrenden und Lernenden, welche gleichsam eine eigene Republik unter sich ausmachen, ihre eigene Gerichtsbarkeit und Gesetze haben, unter niemand als unter der höchsten Landes-Obrigkeit stehen, und die Ehren-Würden der Gelehrten von allen Facultäten denen sich darum bewerbenden ertheilen können. Dieses lezte dörfen gegentheils die *Academien* nicht thun, und sind daher in diesem Punct geringer als die Universitäten. Die alten Griechen waren die ersten, so hohe Schulen zu Athen aufgerichtet haben, worinnen alle Wissenschaften öffentlich gelehret wurden. Die berühmtesten darunter waren Academia Platonis, Lyceum Aristotelis, Stoa oder der Spaziergang Zenonis und Cynosarges Antisthenis. Siehe Joh. Andr. Schmids Diatriben de Gymnasiis litterariis Atheniensium, d. i. Abhandlung von den hohen Schulen der Athenienser. Jena 1688. Derjenige Ort zu Athen, welcher Academia genennet wurde, war 1000. Schritte von der Stadt entfernet, mit vielen Bäumen umgeben und hatte Platonem zum Stifter, dessen Schüler daher auch Academici genennet wurden. Siehe Menag. ad Laërtium p. m. 141. Meurs. Ceramicum. c. 19. sqq. Hier. Matrangæ Syntagm. VII. Diodor. Siculum in Excerptis Peiresc. p. 295. Das Recht Universitäten aufzurichten, ist ein Regale des Kaisers, der Könige und des Pabstes; und obgleich gewisse Churfürsten, Fürsten und Bischöffe, so niemand höheres, als einzig den Kaiser oder den Pabst über sich erkennen, gleichfals Universitäten aufrichten mögen, so müssen sie doch die Bestätigung und die dazu gehörigen Freyheiten erst von dem Kaiser oder Pabst auswürken, wenn anders ihre Doctores und graduirte Personen auch anderer

Orten

Wann nun der **Neckar** an den Mauren des Collegii der hohen Schule, und durch die Schwibbögen der dasigen Brücke durchgeflossen ist, so streicht er auch bey dem hart an Tübingen liegenden lustigen, mit Weingärten, Aeckern, Wiesen, Steinbrüchen und frischen Brunnenquellen versehenen so genanten **Oesterberg** lat. Anatolicus, vorbey, und gelanget endlich zu dem Flecken **Lustenau.** Dieser liegt eine halbe Stunde von **Tübingen** und gehört ins Closter und Amt **Bebenhausen.** Er hat vor Zeiten seine eigene Edelleute gehabt, welche **Münster** in seiner Coßmographie p. 842. Grafen nennet, und die sich bey vielen Thurniren mit eingefunden haben. Desgleichen meldet Crusius in Annal. cap. 1. eine denkwürdige Geschichte, so sich mit diesen Edlen von **Lustenau** soll zugetragen haben, da nemlich einer von ihnen als todt hinaus getragen und beygesetzet worden, des Nachts aber in dem Leinlachen, worinnen er eingehüllet gewesen, lebendig wieder nach Hause kommen sey. Dieser habe nachgehends mit seiner Frauen, welche ihn anfangs kaum wieder annehmen wollen, noch fünf Kinder erzeuget, die man deswe-

Orten gültig seyn sollen. Solcher gestalt sind die hohen Schulen zu Altorf und Straßburg vor wenig Jahren erst nur noch Academien gewesen, bis ihnen endlich die Römischen Kaiser die ermangelnde Freyheit, Ehrenstellen in allen Facultäten und Wissenschaften zuertheilen, verliehen haben. Von Altorf siehe Bayeri Nachricht von der Universitätsstadt Altorf. Vitriar. illustr. L. III. Tit. 2. p. 238. **Neue Bibliothek** Tom. IV. p. 524. Ludovici Hist. Schol. Part. II. p. 168. sqq. Von Straßburg siehe Vitriar. illustr. L. III. Tit. 2. p. 273. Boecler. Hist. Sec. XVI. p. 580. Caluis. Chronolog. ad an. 1621.

deswegẽ die Todten von Lustenau genennet. Sonst hat man vor Zeiten in der dasigen Kirche noch viele alte Ueberbleibsel oder Heiligthümer gewiesen. Z. E. von dem Grab Mariä, von Johanne dem Täufer, von den Aposteln Jacobo, Paulo, Stephano und von vielen andern Heiligen mehr. Weil auch Lustenau der vornehmste Flecken des Bebenhäuser-Amts ist, so wohnet der dasige Superintendent oder Specialis daselbst, und ohnweit davon auf einem Hof der Vogt.

Von Lustenau eilet der Neckar fort nach Küsterdingen, und auf den Flecken Kirchenstellensfurt, woselbst er die Echetz oder Echenz zu sich nimt. Ferner fließt er fort nach den Dörfern Altenburg, allwo eine Brücke ist, nach Offerdingen, Pliezhausen, nach der Himmelweiler Kirche, woselbst er gleichfals mit einer Brüke überbaut ist, und fasset unterhalb derselben bey Denzlingen die Erms auf. Weiter geht er vor Thalfingen und Bettlingen vorbey nach Nürtingen, vorher aber schluckt er oberhalb diesem Dorf den kleinen Steinach-Fluß in sich.

Am vorgemeldetem Echetz-Fluß, eine Meile vom Neckar, wie auch eine starke von Tübingen, liegt Reutlingen, eine Kaiserliche freye Reichs-Stadt, so ihren Namen vom Ausreuten bekommen, weil vor deren Erbauung ein grosser Wald daselbst gestanden hat. Spangenberg hingegen ist der Meynung, es sey diese Benennung daher zu leiten, weil sie mit Rothweil und dem Marchionatu Rœtelano von den alten Reutingern, oder nach Ptolomæi Vorgeben von

den **Rutidiern**, so mit den Sveven herum gezogen, ihren Ursprung erhalten habe. Sie hat eben nicht den besten Grund. Im Jahr 1240. hat sie Kaiser **Friederich** der II. mit Mauern umgeben und zu einer Reichs-Stadt gemacht. Wiewohl **Crusius** in einem Manuscript will gefunden haben, daß sie schon Kaiser **Otto** der IV. zu einer Stadt erhoben habe; welches vielleicht so kan zusammen gereimet werden, daß Kaiser **Otto** solches zwar in Willens gehabt, auch wohl gar den Anfang darzu gemacht habe, von Kaiser **Friedrichen** aber sey vollführet worden. Daß die **Reutlinger** diese Wohlthat dem Kaiser **Friederich** zuschreiben, beweiset eine alte Uberschrift, die vor dem lezten Brande zu **Reutlingen** an einem Hause gegen der **St. Marien-Kirche** über noch von dem Jahr 1247. zu sehen gewesen. Aus dieser Ursache hielten sie es auch jederzeit treulich mit den Schwäbischen Kaisern, sonderlich als sich im Jahr 1247. der Land-Graf von Thüringen **Heinrich** der VII. wider den Kaiser aufwarf und **Reutlingen** belagerte. Sie wehreten sich damals aufs äusserste, und gelobten der Jungfrau Maria eine Kirche zu bauen, wenn sie GOtt aus dieser Gefahr erlösen würde; welches sie auch gehalten, und ist dieses der Ursprung der dasigen kostbaren **St. Marien-Kirche** gewesen. Im übrigen ist der Ort an sich, gegen andere Schwäbische Städte gerechnet, noch so mittelmäßig artig, und liegt in einem angenehmen Thal, ist auch mit guten Wasser-Gräben und Mauern umgeben. Nur gedachte Pfarr-Kirche zu **St. Mariä**, ist ein grosses und dauerhaftes Gebäude, worinnen die zwey Orgeln, samt dem Grabe

Chri-

Christi sehens würdig sind. Ausser derselben ist auch noch die Heilige Geist=Kirche, und am Untern Thor die St. Nicolai=Capelle, worinnen die Leichen=Predigten gehalten werden. Das dasige berühmte Spital stehet nicht weit vom Rathhaus, und ist ehemals ein Minoriten=Closter gewesen. In demselben ist noch des heydnischen Ab= und Kriegs-Gottes Martis Bildnis anzutreffen, welches die vor diesem heydnischen Einwohner verehret haben, und sehr fürchterlich aussiehet. Es ist dabey folgende Schrift zu beobachten:

Da man zehlt ein tausend ein hundert und eilf Jahr,
War diese Figur gemacht fürwahr.
Mars G. M. C. XI. vor Zeiten war dis ein Abgott;
Itzt ist es den Christen ein Spott.

Das Rathhaus ist wohl gebauet, und es stehet ein schöner Brunnen vor demselben. Auch ist allhier ein alter Römischer Mauerbrecher Lat. Aries, oder Sturm=Bock zu sehen, so vier und siebenzig Ringe hat. Neben dem Rath=Haus erblicket man das Burger=Haus oder die Herren=Stube, die Höfe der Clöster **Zweyfalten, Salmonsweiler, Marchthal, Bebenhausen** und **Königsbrunn**. Sonst ist diese Stadt vornemlich wegen ihrer vielen Papier= Pulver= Gewürz= Mahl= und anderer Mühlen berühmt.

Das Regiment beruhet auf einer wahren Democratie, und bestehet ordentlich aus acht und zwanzig Personen. Zwölfe von der Gemeinde nebst dem Stadt=Schultheißen haben zu Aufrechthaltung der Stadt= und burgerlichen Ge=

rechtsamen im Rathe ihre gehörigen Stellen und Stimmen. Das ordentliche Stadt-Regiment führen drey Burgermeister, deren jjeder vier Monate regieret. Diesen werden zwey gemeine Räthe, und noch andere vierzehen Raths-Freunde oder Handwerks-Herren zugegeben. Aus diesen neunzehen Personen bestehet der tägliche gemeine Rath, auch das Ober- und Stadt-Gerichte, und andere gemeine Stadt-Aemter mehr. Wann die gedachten zwölfe von der gemeinen Burgerschaft samt dem Stadt-Schultheiß darzu gezogen werden, so machen sie sodann den grossen Rath, oder das Unter Gerichte aus, worzu noch acht andere Burger abgeordnet werden. Die Zunft-Meister haben nicht nur bey den Zunft-Gerichten in Handwerks-Sachen zu erkennen, sondern sie mögen auch in den täglichen Raths-Versammlungen erscheinen, und der gemeinen Burgerschaft Bestes beobachten, in Gerichts- oder andern Händeln mit sprechen, und also auf die gemeine Wohlfahrt Acht haben.

Der Stadt **Reutlingen** monatlicher Reichs-Anschlag sind drey zu Pferd und acht und dreyßig zu Fuß, oder an Geld, hundert und achtzig Gulden; Zu Unterhaltung des Cammer-Gerichts aber, drey und achtzig Gulden, zwey und vierzig Kreutzer. Ihr Wappen ist zweymal getheilet, und führet unten weis, in der Mitten roth, und oben schwarz. Sie hält jährlich zwey Messen, von welchen die erste Montags nach **Reminiscere**, und die andere nach **Galli** gehalten wird. Ihre Latitudo beträgt 48. Grad, 22. Minuten, und ihre Longitudo 31. Grad, 7. Minuten.

Die dasigen Burger haben fast an allen

Schwä-

Schwäbischen Land-Frieden mit Theil genommen, auch sind sie nach der Zeit mit in den so genanten Schwäbischen Bund (*) getreten. Als daher im Jahr 1519. Herzog Ulrich von Würtemberg diese Stadt belagerte und einnahm, ihr einen Vogt bestellete, das Wappen änderte, in Land-Geschäften sie nach Aurach verwies, und endlich zu einer Municipal-Stadt zu machen gedachte, nahm sich der Schwäbische Bund ihrer dergestalt an, daß besagter Herzog darüber von Land und Leuten fliehen muste. Folglich hat Würtemberg nunmehro nichts weiter über sie zu sprechen, als daß sie sich im Jahr 1505. in des Herzogs Ulrichs Schutz begeben und dafür jährlich ein gewisses Geld zuerlegen, wie auch keine Würtembergische Flüchtlinge bey sich zu hegen, versprochen hat. Was die Grafen von Achalm ehedessen vor Recht an dieser Stadt gehabt, als da sind das Schultheißen-Amt, der Zoll, das Umgeld und Frevel, solches hat Herzog Ulrich von Würtemberg im Jahr 1500. freywillig an Kaiser Maximilianum abgetreten, der es her-

(*) Dieser sogenante grosse Schwäbische Bund wurde im Jahr 1488. unter der schläfrigen Regierung Kaisers Friederichs des dritten auf Anrathen des Churfürstens Bertholdi zu Mainz, aufgerichtet, und bis in das Jahr 1533. von Zeit zu Zeit erneuert, endlich aber wegen der unter Kaiser Carl dem fünften entstandenen Religions-Irrungen im Reich, und weilen ein und andere Protestantische Fürsten und Stände bey diesem Schwäbischen Bunde länger zu stehen, viele Bedenklichkeiten hatten, wiederum aufgehoben. Siehe Struvens Reichs-Historie. cap. 30. §. 58. und vornemlich Datt. de Pac. Imp. Publ. im ganzen II. Buch.

nach den **Reutlingern** vor eine gewisse Summe Geldes wieder überlassen hat. Andere hingegen wollen, **Ulrich** habe solches gleich unmittelbar an die Stadt verkauft. Gleichwohl findet man nirgends, daß sie eine **Municipal-Stadt** der Grafen von **Achalm** gewesen sey. Im Jahr 1495. hat sie von Kaiser **Maximiliano dem ersten** ein privilegirtes Asylum, oder das Recht einer Freystatt für diejenigen erhalten, die einen unversehenen aber nicht muthwilligen Todtschlag begangen haben, also, daß ein solcher Verbrecher samt den Seinigen lebenslang daselbst sicher seyn kan, und niemand gegen ihn oder seine Güter einen Proceß anstellen mag. Die Schwäbischen von Adel, und zu Kriegs-Zeiten die Officierer der daherum stehenden Armeen, wie auch andere Personen mehr, wissen sich dieser Freyheit vortreflich zu bedienen. Auch die Burger können vor keinem fremden Gerichte, sondern allein in dieser ihrer Stadt belanget werden. Sonst ist diese Stadt nebst **Nürnberg** die erste gewesen, so die **Augspurgische Confeßion** im Jahr 1530. unterschrieben, und niemals dahin hat können gebracht werden, das *Interim* (*) anzunehmen.

Im

(*) Dieses *Interim* war eine gewisse Religions-Verordnung, welche der Kaiser 1548. von einigen Gottes-Gelahrten auffsetzen lies, und denen, welche in der Lehre und den Kirchen-Geprängen etwas geändert hatten, bis auf die allgemeine Kirchen-Versammlung aufdringen wolte. Es hielte selbiges solche Stücke in sich, welche der Römisch-Catholischen Religion ganz gemäß waren: Ausser, daß der Gebrauch des Kelchs und die Priester-Ehe so lange geduldet werden solte, bis die Kirchen-Versammlung ein anderes verordnen wür-

Im Jahr 1726. den 23. 24. und 25. Sept. ist diese Stadt durch einen unglüklichen Brand fast gänzlich, bis auf wenige Häuser, in die Asche geleget worden.

An dem vorher gedachten kleinen **Steinach-Fluß**, so zu **Nürtingen** in den **Neckar** fällt, zwischen dieser Stadt und **Aurach**, zwey Meilen von **Tübingen**, liegt das Städtgen **Neiffen**, und oberhalb demselben auf einem hohen Berge das Schloß oder Festung **Hohen-Neiffen**. Valerius Probus soll es zu erbauen angefangen, sein Bruder Nævus aber (von welchem es den Namen **Neiffen** bekommen) vollendet haben. Es ist dieser Ort schon in alten Zeiten berühmt gewesen, und hat seine eigene Grafen gehabt. Wie dann im Jahr 1306. **Bertholdus**, als der lezte, zu **Neiffen** regieret hat. Von diesem ist er nachgehends an die Freyherrn von **Weinsperg** kommen, die ihn im Jahr 1307. an Graf **Eberharden** zu **Würtemberg**, samt der Burg und Collatur der Kirche, mit Leuten und Gütern, um 7000. Pfund Pfennige verkauft haben. Im Jahr 1232. soll **Neiffen** von **Conrado**, einem **Schenken** von **Winterstetten** und Herrn zu **Neiffen**, ummauert, zur Stadt gemacht, und mit dem

C 5 Stadt-

würde. Die Evangelischen traueten aber dieser Verordnung im geringsten nicht, ohnerachtet sie äusserlich ganz gut aussahe, und Lutherus sagte daher: Das *Interim*, hat den Schalk hinter ihm. *Sleidanus.* Comment. L. XX. p. 632. und L. XXI. p. 640. *Thuan.* L. V. Sarp. Hist. Concil. Trident. L. III. p. 328. Uhsens. Histor. Eccles. L. I. c. 3. Sect. 4. §. 8. 10. p. 195. *Weismann.* Hist. Eccles. Sæc. XVI. §. 47. p. 185. seqq. *Arnold.* L. XVI. c. 26.

Stadt-Recht begabet worden seyn. Die Festung liegt an dem Alb-Gebürge auf einer schönen Höhe, welche noch die Alb übersteiget, und kan man daher auf solcher, gleichsam als auf einer Land-Carte, den grösten und besten Theil des Landes übersehen. Die Herzoge von Würtemberg haben auf dieser Festung beständig eine starke Besatzung, und es werden auch gemeiniglich die Staats-Gefangene allda verwahrlich aufbehalten; welches kürzlich erst dem berüchtigten Juden und Land-Betrüger, **Joseph Süß Oppenheimer**, wiederfahren ist, indem er daselbst bey sechs Monat lang seinen ersten Arrest aushalten muste.

Der Herzog **Ulrich** befestigte zwar dieses Berg-Schloß ungemein, gleichwohl muste es sich im Jahr 1634. nach einer langwierigen harten Belagerung, und nachdem das Städtgen bis auf die Vorstadt völlig war abgebrant worden, an die Kaiserlichen ergeben; welche es endlich, vermöge des allgemeinen Friedens, wieder an Würtemberg abtraten. Von den Franzosen blieb es hingegen im Jahr 1689. ohngeachet sie nicht über drey Stunden weit davon entfernet waren, dennoch ohnangefochten.

Das Städtgen **Neiffen** hat zu seinem Wappen drey über einander liegende schwarze Hirschhörner in einem gelben Felde.

Vorgedachtes **Nürtingen**, wobey der zu **Hohen-Neiffen** entspringende **Steinach-Fluß** in den **Neckar** fällt, ist eine Würtembergische, ins Amt **Neiffen** gehörige Stadt nebst einem Schloß. Sie liegt zwey kleine Meilen von **Tübingen**, und zwey starke von **Stuttgard**, am rech-

rechten Ufer des Neckars. Sie soll ums Jahr 278. von dem Kaiser Valerio Probo ihren ersten Anfang bekommen, und *Thinga* geheissen haben. Man findet auch noch in der Nachbarschaft an einer Kirche ein heidnisches Gemählde und Merkmal, so davon ein Zeugnis geben soll. Nachdem *Attila* die alte Stadt nebst noch vielen andern Orten mehr zerstöhret, verbrandt und geschleifet gehabt, so soll in folgender Zeit diese neue an deren Stelle wieder aufgebauet, und ihr der Name Neuthingen, nach der Zeit aber Nürthingen beygeleget worden seyn. In dieser Stadt findet man eine mit schönen Mahlereyen gezierte Kirche, worinnen für Fürstliche Personen ein besonderes, mit einem Chor und einem köstlichen Altärlein versehenes Zimmer, so über etliche tausend Gulden soll gekostet haben, angeleget ist. Ausser der Kirche trift man allda auch ein sehr reiches und vermögliches Spital an. Mitten in der Stadt stehet das Fürstliche Schloß, worauf schon verschiedene Herzoginnen von Würtemberg ihren Wittwen-Sitz gehabt haben. Uber den Neckar gehet eine saubere Brücke mit steinernen Pfeilern, und an dem Fluß befindet sich eine Mühle. Im übrigen ist Nürtingen ein nahrhafter Ort, um welchen viel Frucht und Wein wächset, doch ist der leztere nicht der lieblichste.

Zum Wappen hat Nürtingen ein rothes blaubeschlagenes Jägerhorn an einem blauen Bande im guldenen Felde. Nicht weniger hat es auch seine Messen, anbey gute Vieh- und Roßmärkte.

Im Jahr 1693. war der gänzliche Untergang dieser Stadt sehr nahe, indem die Franzosen nicht

wei-

weiter als nur zwey Stunden davon stunden, gleichwol ist sie noch von GOtt gnädiglich erhalten worden.

Eine Meile von **Nürtingen** an dem **Lauter-Fluß** liegt **Kirchheim an der Teck**, eine der vornehmsten Amts-Städte des Herzogthums Würtemberg mit einem Fürstlichen Schloß. Sie, die Stadt, soll ihren ersten Anfang dem ersten Christlichen Herzoge von **Teck** zu danken haben, welcher an diesem Orte, allwo eine Schlacht zwischen den Christen und Heyden war gehalten worden, eine Kirche erbauen lassen, worzu nach und nach mehrere Häuser gekommen, bis endlich ein ganzes Dorf daraus entstanden, worinnen Christen und Heyden gewohnet, welche der dadurchfliesende Bach voneinander unterschieden gehabt; dahero auch noch der eine Theil dieser Stadt die **Heidenschaft** genennet wird. Im Jahr 1270. hat Herzog **Conrad der** *II.* dieses Dorf **Kirchheim** mit einer Mauer umgeben und zur Stadt machen lassen, welche in folgender Zeit wohl erbauet, mit Bollwerken und tiefen Wassergräben umgeben, auch mit einer Roßmühle versehen worden. Sehenswürdig ist darinnen die Kirche, von der die ganze Stadt benamet wird, und die vor diesem mit schönen Mahlereyen vortreflich gezieret gewesen ist. Das dasige Hochfürstliche Schloß ist ein schönes Gebäude, so mit vielen Fürstlichen wohl aufgeputzten Zimmern versehen ist, worunter eines eine Thür hat, so auf beyden Seiten kan aufgeschlossen werden. Das Siechhauß hat ein reiches Einkommen, und übertrift in diesem Stük das Spital. Sonst ist diese Stadt auch mit einer lateinischen und einer deutschen Schule versehen. Die

Vor-

Vorstadt ist groß und gehet fast rings um die Stadt. Beydes Stadt und Schloß liegen in einer schönen Ebene, ohnweit der Lauter, wo die **Lindach** hinein fällt, und haben eine gesunde Luft. Das Wappen von **Kirchheim** ist getheilt und führt im Obertheil ein schwarzes Hirschhorn im gelben Felde; im Untertheil aber vier gelbe zusammen gefügte Hacken im blauen Felde.

Oberhalb der Stadt, auf einem felsigten Berge, liegt das alte Bergschloß Teck, welches über tausend Jahr der alten Herzoge von Teck Stammhaus und Sitz oder Residenz gewesen. Sie sind aber im Jahr 1414. ausgestorben, und das Schloß nebst ihren Landen ist nachgehends durch einen Kauf an Würtemberg gekommen. Dieses Schloß und Stammhaus wurde im Jahr 1525. von den Bauern zerstöhret. Eigentlich liegt es auf einem von allen übrigen Bergen abgesonderten Hügel, und wird von der Ebene durch einen tiefen mit Steinen ausgesezten Graben unterschieden. Von dem Schloß selbst stehet noch ein ziemliches Mauerwerk, welches aber je länger je mehr zerfällt. Dieser hohe **Tecker-Berg**, worauf besagtes alte Schloß liegt, und an Höhe das ganze **Alb-Gebürge** (*) übersteiget, ist rings umher mit den

(*) Dieses Alb-Gebürge, so mit den hohen Alpen, welche die Schweitz und Italien scheiden, nicht muß verwechselt werden, ist ein hohes gegen Mittag gelegenes Gebürge, so, wie etliche wollen, ab albedine der weissen Steine, die an manchen Orten auf den Aeckern so häufig anzutreffen sind, daß man keine Erde sehen kan, aber doch dieselbe an ihrer vortreflichen Fruchtbarkeit

den fruchtbarsten Thälern umgeben. Oben auf dem Berge hat es einen weiten Bezirk, also, daß eine ziemliche Anzahl Vieh gnugsame Weide und Wasser allda antrift. Gegen Morgen hat es eine dreyfache zusammenfliesende Brunnenquelle, welche im Jahr 1565. in einen steinernen Kasten eingefasset worden, der in die Länge und Breite zwanzig Werkschuhe begreiffen soll. Es ist demnach sehr zu verwundern, daß auf diesem hohen Orte, da sich sonst auf der ganzen Alb ein starker Wasser-Mangel ereignet, eine so reiche Quelle zufinden ist. Ja sogar, wann andere Brunnenquellen, auch der im Thal fliesende Lauter-Fluß, fast vertroknen, so reichet dennoch dieser Brunnen ein überflüßiges Wasser. Etwa einen Büchsenschuß weit von diesem Brunnen, sieht man ein holes Loch oder einen Eingang in einen Felsen, so das **Frena Beubelins Loch** genennet wird. In diesem soll vor Zeiten eine Frau gewohnet haben, die darinnen mit einem Manne aus Bayern zwey uneheliche Kinder erzeuget gehabt, welche der Mann so lange mit Nah-

---

barkeit nicht hindern, den Namen haben soll. Es hat oben eine grosse weite und breite Ebene, anbey ziehet es sich in seiner Länge von Ebingen bis auf Heidenheim in die zehen, und in die Breite auf drey, auch an theils Orten auf vier Meilwegs hinaus. Ueberhaupt ist es ein rauhes und kaltes Land, so gar keinen Weinwachs, sehr schlecht Obst und an vielen Orten kein Wasser hat; also daß sich Sommerszeit die Leute mit Regen-Wasser aus den Cisternen behelffen, im Winter aber Schnee schmelzen müssen, um Wasser zu bekommen. Gleichwol nähren sich die dasigen Einwohner von der Frucht, vom Viehhandel, Holz und Flachs, so auf der Alb wächst, ziemlich wohl.

Nahrung und Kleidern versorget, bis der Knabe angefangen zulauffen, wordurch endlich die Sache verrathen, die Kinder hierauf aus dem Felsen heraus genommen und zur heiligen Taufe gebracht worden. Auch findet man noch eine andere Höle auf eben diesem Schloßberge, so die umherwohnende Leute das Sibyllen-Loch nennen. Sie geben davon vor, als ob eine von den alten berühmten Sibyllen allda ihre Wohnung gehabt hätte. Von dieser Höle wird viel wunderbarliches Zeug erzehlet, z. E. daß eine eiserne Kiste mit Geld darinnen stünde, welche von einem schwarzen Hund verwahret würde, und viele andere dergleichen seltsame Sachen mehr; welche ich aber, weil sie den Fabeln näher als der Wahrheit kommen, mit Stillschweigen übergehen will. Im Schmalcaldischen Kriege vermeinten etliche Spanische Soldaten in dieser Höle würklich einen Schaz zufinden, sie bekamen aber für ihre gehabte Mühe einen sehr schlechten Lohn.

Gerade unter dem zerstöhrten Bergschloß Teck an der Lauter, und in einem lustigen Wiesen-Thal, darinnen es viel Nuß- und Obstbäume giebt, eine Stunde von Kirchheim, und zwey von Nürtingen, liegt das alte Städtgen Owen, welches zur Zeit des Heidenthums noch vor Errichtung der Stadt Kirchheim soll seyn erbauet worden, und der Herzoge von Teck Hauptstadt gewesen seyn; auch anfänglich Eck geheissen, nachgehends aber den Namen Owen bekommen haben. In diesem Städtgen ist ein Closter zu St. Peter genant, welches die Freyherren von Schilling im Besitz haben; in der Vorstadt aber, so grösser als die Stadt selbst ist, stehet die Kirche, in deren Chor

unter einem erhabenen Steine, die Gebeine von dreyzehen Herzogen von Teck begraben liegen. Im Jahr 1385. ist dieser Ort von dem Herzog Friedrich von Teck an das Haus Würtemberg verkauft worden. Eine Viertel Stunde von dieser Stadt auf den Wiesen findet man einen Brunnen, so aus zwey kalten Quellen bestehet. Man nennet ihn insgemein das **Säu-Bad** und soll Kupfer, Vitriol, auch rothe Erde bey sich führen, anbey für Krätze und sonst für dergleichen Zustände sehr dienlich seyn. Das Bad-Haus, so sonst dabey gestanden, ist im dreyßigjährigen Kriege in Abgang gerathen.

Eine Stunde von **Kirchheim** und zweene von **Nürtingen** an der **Lindach**, die unterhalb **Kirchheim** in die **Lauter** fließt, liegt das Städtgen **Weilheim**, so mit **Owen** ins **Kirchheimer**-Amt gehöret. Die dasige Kirche soll Herzog **Berchtold von Zäringen** im Jahr 1089. an dem Ort, wo er über seine Feinde einen treflichen Sieg erhalten, erbauet haben. Sonst ist dieser Ort vom Graf **Ulrich von Eichelberg** aus einem Flecken zur Stadt gemacht und im Jahr 1319. mit Mauern umfangen worden. Im Jahr 1334. verkaufte ihn **Bruno von Kirchberg** um sieben tausend fünf hundert Gulden an Würtemberg. Oberhalb **Weilheim** auf dem Berge sieht man noch einige Stücken Mauer von dem alten Schloß Aichelberg, auf welchem die Grafen gleiches Namens vor diesem Hof gehalten haben. Imgleichen erblicket man auf diesem Berge noch einiges Mauerwerk von dem alten Schloß **Limburg**, so der Sitz der Herren von **Limburg** gewesen ist.

Wir kommen aber nunmehro wieder zum Neckar, selbiger empfängt gleich unterhalb der Stadt Nürtingen den Aich-Fluß, und gelanget also in seinem Lauf auf Ensingen; da er dann, wenn er an dem die Stadt Wendlingen erreichet, den doppelten Lauter-Fluß in sich verschlucket. Merkwürdig ist von diesem Fluß, daß sich in selbigem jährlich um Mariä-Verkündigung eine gewisse Art Fische, die man dieser Gegend Nasen, sonst aber Mayfische nennet, in ungeheurer Menge aus dem Neckar hinein ziehen, nachgehends von den Fischern zur selbigen Zeit mit Garnen, ja gar mit blosen Händen häufig gefangen, und in den benachbarten Städten und Dörfern verkaufet werden. Dieser Nasen Ankunft bringet den Einwohnern in Wendlingen nicht geringen Nutzen.

Es ist dieses Wendlingen eigentlich ein Fürstlich-Würtembergisches Städtgen am Neckar, eine Stunde von Nürtingen und eben so weit von Kirchheim, zu welchem Amt es auch nebst Owen und Weilheim gerechnet wird. Allda ist weiter nichts zusehen, als ein altes Schloß, so auf der höchsten Gegend des Städtgens liegt, imgleichen eine Brücke, so über den Neckar gehet. Es ist dieses Städtgen im Jahr 1581. von Wolf Heinrich von Wertenau an Herzog Christoph von Würtemberg um fünf und zwanzig tausend Gulden verkauft worden.

In seinem Wappen führt es ein schwarzes Hirschhorn nebst einer Winde, die eine rothe Handhabe hat, im guldenen Felde.

Von Wendlingen begiebt sich der Neckar auf Pfanhausen und weiter nach dem Flecken Blo-

chingen, von dannen sich noch etwas weiter hinauf die Fülß oder Vilß in ihn stürzen. Dieses Blochingen ist ein uhralter Markt-Flecken oder Comopolis, wie Crusius redet, und liegt in dem Neckar-Thal, eine starke Stunde von Wendlingen, imgleichen zweene von Kirchheim an der Landstraße. Es soll dieser Flecken schon ums Jahr 278. von dem Kaiser Valerio Probo seinen Anfang erhalten haben. Nachgehends hat er seine eigene Freyherren bekommen; allein nach deren 1381. erfolgten Absterben ist die ganze Herrschaft an Würtemberg gelanget, und darauf der Vogtey Stuttgard einverleibet worden. Allhier geht eine Brücke über den Neckar.

Von Blochingen komt der Neckar auf das Schloß und Dorf Kingen, ferner zu den Dörfern Albach und Dezisau, bey welchem der Kersch-Fluß hineinfallt. Sodann streichet er bey dem Flecken Ober-Eßlingen und bey dem Eißberge vorbey, auf Eßlingen.

Von diesem Eißberg, so etwas oberhalb der Stadt Eßlingen liegt, fielen im Jahr 1737. zu Ausgang des Monats May, nach einem starken Erdbeben, das ihn ungemein erschütterte, verschiedene grosse Stücken herunter; da sich dann in demselben verschiedene so starke Oefnungen eräußerten, daß wohl ein Mann durch solche hätte hinein schlupfen können. Weil man nun in Eßlingen nicht unbillig in Sorgen stunde, es dörfte bey ferner anhaltendem Erdbeben der ganze Berg mit einander ein, und in den Neckar fallen, wodurch sodann ermeldeter Fluß geschwollen, die ganze Stadt Eßlingen aber überschwemmet und zu Grund gerichtet worden wäre; so wurde um solcher Ursachen

chen halber für rathsam befunden, besondere Betstunden anzuordnen, um durch wahre Buße und Bekehrung dem erzürnten GOtt beyzeiten in die Ruthe zufallen. Man hat aber nach der Hand bis jetzo nichts weiter mehr an dem Berge gespüret.

Es ist **Eßlingen** eine freye Reichsstadt in Schwaben am **Neckar**, drey Meilen von **Tübingen** und eine gute Meile von **Stuttgardt** gelegen. Sie hat, nach einiger Meynung, von dem Klange der Eisen-Hämmer, welche allda vor diesem gar häufig im Schwange gewesen, ihren Namen erhalten. Das Gehämmere der Hammer-Schmiede hat man sowol in dem **Neckar-Thal**, als in dieser Gegend Tag und Nacht gehöret; wiewolen man heut zu Tage nicht die geringste Anzeige mehr davon findet. Daß es aber eine uralte Stadt sey, ist daraus abzunehmen, weil schon Kaiser **Carolus Magnus** einem Abt der daselbst befindlichen **St. Dionysii-Kirche**, **Volrad** genant, in einem Sammelungs-Patent die Erlaubnis gegeben hat, sowol in selbiger Stadt, welche darinnen Cella Ezzelinga genennet wird, als auch zu **Gemünd** einige Beysteuern für verschiedene Clöster einzusammlen. Nach und nach hat sich diese Stadt dergestalten vermehret, daß Kaiser **Heinrich der IV.** allda 1077. eine Reichs-Versammlung gehalten hat; wovon Kaiser **Friedrich der II.** Anlaß nahm, diesen Ort im Jahr 1215. mit Mauern und Thürnen zu umgeben, und ihn zu einer Reichsstadt zumachen. Hierauf ist dieselbe immer besser angebauet worden, so, daß man nach der Zeit verschiedene Reichs-Craiß- und Stadt-Täge, wie auch verschiedene Turniere allda gehal-

ten hat. Wie dann auch im Jahr 1555. das Kaiserliche Cammer-Gerichte, nicht weniger das Regimentum Imperii oder die Reichs-Regierung dahin verleget wurde.

Die Gegend um die Stadt ist sehr angenehm und fruchtbar, insonderheit wächst in selbiger, zumalen in der sogenanten **Neckar-Halden**, ausbündig guter Wein. In der Stadt selbst ist zusehen, die Haupt-Kirche zu **St. Dionysii** mit zweyen Thürnen; ferner die **St. Marien-Kirche**, so auf einem Hügel stehet. In dieser ist zu des **Zeilers** Zeiten ein sonderliches Kunststük von einem Marien-Bilde zusehen gewesen, dessen Rok bald blau bald schwarz geschienen. Vor der Kirche entspringet ein Brunnen, dessen gesundes Wasser weit u. breit bekant ist. Nebst den Kirchen findet man auch verschiedene Closter sowol in der Stadt als in den Vorstädten, wovon das Dominicaner-Closter zu Erziehung der Findel-Kinder gewidmet ist. Ausser diesen befinden sich auch viele Höfe darinnen, so theils dem Hochwürdigen Dom-Capitel zu **Constanz**, theils den ansehnlichen unmittelbaren Reichs-Gotteshäusern **Kaisersheim und Fürstenfeld** in Bayren; die meisten aber dem Hochfürstlichen Hause Würtemberg zustehen. Darunter ist sonderlich der Freyhof des Closters **Adelberg** zumerken, welcher den Mißethätern so lange zu einem Asylo oder zu einer Freystatt dienet, als es dem Prälaten beliebig ist. Es stehen aber alle besagte Höfe unter der Stadt Gerichtsbarkeit, und ihre Pfleger, so verburgerte Einwohner sind, müssen sich nach der Verfassung vom Jahr 1624. achten. Es ist auch erst im Jahr 1721. ein Kaiserliches Rescriptum Contradictorium dahin ergangen,

daß

daß man nemlich die Stadt in der wohlhergebrachten Possessione vel quasi Jurisdictionis ohnangefochten lassen solle. Neben gemeldeter Haupt-Kirche stehet das Spital, so in ältern Zeiten gar reich gewesen, jetzo aber wegen der vielen ausgestandenen schweren Kriegs-Verdrieslichkeiten in grosses Abnehmen gerathen, sonst aber wegen seines ausserordentlichen grossen Kellers weit und breit bekant ist. Dieser Keller verdienet absonderlich, daß man ihn beschaue. Denn er ist achtfach und von so grossem Umfang, daß sich auch Zeiler bey dessen Besichtigung nicht wenig darüber hat verwundern müssen. Wie denn über hundert grosse Stük-Faß gar füglich darinnen sollen liegen können.

Unter den weltlichen Gebäuden ist das Rath-Haus das vornehmste, welches zwar im Jahr 1701. nebst zwey hundert Häusern abgebrant, nach der Hand aber so wohl wieder ist aufgebauet worden, daß darauf gar füglich allerley Versammlungen und Unterredungen von grossen Ministris können angestellet werden. Es stehet selbiges auf dem Markte, und die Fleisch-Bänke befinden sich unten darunter. Das von dem Ritter-Canton **Kocher** gleich darneben aufgebautes, und gleichfals unter der Stadt Jurisdiction stehendes Haus, so zu dessen Versammlungen und zur Canzeley dienet, darzu auch gar wohl gelegen ist, komt obgedachtem schönen Rathhaus ziemlich bey. Die Stadt an sich hat drey grosse Vorstädte, als die **Obere**, **Bliensen** oder **Bliensau** und **Beuthen**; ingleichen fünf Thore, als das **Ober-Thor**, **Bliense r-Thor**, **Mettinger-Thor**, **Beüthen-Thor** und **Vogel-Thor**; wie

auch eine schöne steinerne mit verschiedenen Schwibbogen unterwölbte Brücke über den **Neckar**. Nebst diesem allen besitzet sie ein schönes Gebiete an Höfen und Dörfern, als **Möringen**, **Vaihingen** auf den **Füldern**, **Mettingen**, **St. Bernhard**, **Oberhof**, u. a. m.

Die Staats-Verfassung, oder das Regiment in **Eßlingen** ist pur Democratisch, und der Rath nebst der Burgerschaft sind der Evangelisch-Lutherischen Religion zugethan. Die Stadt wird in dreyzehen Zünfte abgetheilet, aus welchen man den Rath erwehlet. Der Bischof von Speyer hat noch bis jetzund in **Eßlingen** den Zehenden zu heben, welchen ihm die Stadt abzupachten pflegt. **Conrad Ursperger** leitet solches Recht von dem Kaiser **Friederich** dem II. und zwar schon vom Jahr 1288. her. Sie wird mit unter die zwölf ausdrücklich benamte Reichs-Städte gezehlet, und Kaiser **Friederich** hat sie von fremder Gerichtsbarkeit befreyet. Wie dann dieses nicht zu vergessen ist, daß sie niemals unter einer auswärtigen Herrschaft gestanden hat. Es genieset diese Stadt überhaupt verschiedener schöner Freyheiten, als in Ansehung der Appellationen, und der Austräge. In Betrachtung der leztern hat sie die Städte **Ulm**, **Reutlingen** und **Heilbronn** zu **Austräg-Richtern**. (*) Ferner

(*) Austräg-Richter, lat. Austregæ, Jus Austregarum, sind gewisse Richter und Gerichte, vor welchen die Fürsten und Stände des H. Römischen Reichs zu aller erst müssen belanget werden, ehe sie schuldig sind vor den hohen Reichs-Gerichten, als vor dem Kaiserlichen Reichs-Hof-Rath, oder vor dem Reichs-Cam-

ner macht sie die Ausnahme von auswärtiger Gerichts-Herrlichkeit, und endlich das, was die Juden betrift, nicht wenig berühmt. Sonst ist von **Eßlingen** noch zu merken, daß sie schon von vielen Jahren her unter des benachbarten Hochfürstlichen Würtembergischen Haußes Schutz und Schirm stehe; wiewohl selbiger nicht erblich ist, son-

Camer-Gerichte zu erscheinē, allda sich zu verantworten. Sie werden vom deutschen Wort Austragen also genennet, welches so viel heist, als eine streitige Sache ausmachen und entscheiden. Von ihrem Ursprunge sind die Rechts-Gelehrten nicht allerdings einerley Meynung. Etliche wollen deren Anfang von der Zeit des grossen Interregni, so in der Mitte des XIII. Jahrhunderts zu suchen, herleiten, da nemlich alles Recht und alle Gerichte darnieder lagen, und sich daher aus freyer Wilkühr und vermittelst eines unter sich getroffenen Vergleichs, etliche Fürsten, deren Exempel dann andere nachgefolget, dergleichen Richter erwehlet hätten. Endlich wären diese Austräge durch eine allgemeine Gewohnheit eingeführet und von Kaiser Maximiliano dem I. bey Aufrichtung des Cammer-Gerichts bestätiget worden. Andere wollen deren Ursprung u. Einführung lediglich dem Kaiser Maximiliano dem I. zuschreiben. Es geniesen aber anjetzo nicht alle Reichs-Städte dieser Austräge, sondern nur etliche, als zum Exempel: **Nürnberg**, **Augspurg**, **Ulm**, **Memmingen**, **Regenspurg**, **Reutlingen**, **Worms**, **Eßlingen**, **Dünkelspiel**, **Schweinfurt**, **Halle**, 2c. Die Verordnungen der Austräge findet man in der im Jahr 1555. publicirten Cammer-Gerichts-Ordnung P. 2. Tit. 2. & seqq. Weiter ist auch davon nachzulesen: *Limnæus* in Jur. Publ. lib. 9. c. 5. *Conring.* de Judic. Reipubl. German. §. 53. & *Vitriar.* in Jure Publ. Lib. 4. Tit. 5. ibique *Pfeffinger.* in Annotat. ***Diet. Herm. Kemmerichii*** Tr. de Austrægis S. R. G. I. Comitum Wetteraviorum & Sueuicorum, atque de Franconicis Hohenloicorum conuentionibus. Jenæ. 1734.

sondern blos aus gutem Willen herrühret, und daher gemeiniglich nach Verfliessung gewisser Jahre wieder erneuert wird. Aus dieser Ursache sind auch verschiedene Verträge zwischen beyden Theilen errichtet worden, worunter vornehmlich der von 1477. merkwürdig ist, als wodurch sich die Stadt in Ansehung des Zolles gar wohl vorgesehen hat, im Fall dieser Schutz einmal aufhören solte.

Der Stadt **Eßlingen** monatlicher einfacher Reichs-Anschlag sind vormals fünf zu Pferd, und vierzig zu Fuß, oder an Geld 220. Gulden gewesen; im vorigen Jahrhundert aber sind ihr von diesem ihrem Quanto hundert und dreysig Gulden nachgelassen worden. Zum Cammer-Gericht giebt sie hundert zwey und funfzig Gulden. Sie hält jährlich zwey Messen, davon die erste den Montag nach **Pfingsten**, und die zweyte auf **St. Catharinä** ihren Anfang nimt. Im Wappen führet sie einen schwarzen Adler mit rothen Füssen und mit einem rothen Schnabel im guldenen Felde. Sie liegt unter dem 48. Grad 36. Minuten Latitudinis, und unter dem 31. Grad 10. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1488. wurde an diesem Orte der oberwehnte grosse **Schwäbische Bund** errichtet, worein die **Eßlinger** nicht eher treten wolten, als bis sich vorher **Würtemberg** und **Baaden** darein begaben; immassen sie sich schon 1454. in des Marggrafens zu **Baaden** Schutz begeben hatten. Es ist auch die Stadt bey diesem Bunde merklich zu kurz gekommen, indem **Ulrich von Würtemberg**, welcher durch diesen **Schwäbischen Bund** aus seinem Lande war vertrieben wor-

worden, nach seiner Wieder-Einsetzung, so 1519. durch Philippum Magnanimum, Land-Grafen zu Heßen, geschahe, die Eßlinger zuerst wieder seinen Zorn empfinden lies; Deßhalben wolten auch diese nachgehends in keinen Bund mehr willigen. Endlich haben sie auch in dem langwierigen deutschen Kriege viel erdulten müssen.

Im Jahr 1701. den 27. Octobr. gegen eilf Uhr kam in Eßlingen im Gast-Hauß zum Schwarzen Adler ein grosses Feuer aus, wodurch in zwey und dreyßig Stunden zwey hundert Burger-Häußer, nebst allen Pfarr-Häußern, (ausser des Ober-Pfarrers seinem, dem Kauf-Hauß und der Waage) jämmerlich eingeäschert, und also der beste und halbe Theil der Stadt ruiniret, die Vorstädte aber unversehrt erhalten wurden. Nachhero hat man sie viel schöner wieder augebauet.

Wann sich nun der Neckar durch die Schwiebbögen der Eßlinger Brüke durchgedrungen hat, so nimt er bey den Dörfern Mettingen, Hedelfingen, Wangen, Ober-Türken, Unter-Türken, Geißburg und Berg seinen Weg vorbey. Bey diesem leztern vermischet er sich mit der Nessenbach, einem kleinen Wässergen, so von Studtgardt herab komt. Unter-Türken ist ein schöner ansehnlicher Markt-Flecken im Würtembergischen. Er liegt eine Stunde von der Fürstlichen Residenz-Stadt Studtgardt, in einem sehr fruchtbaren und anmuthigen Thal, so ein Stük von dem so genannten Neckar-Thal ist. Der Flecken an sich ist wohl gebauet, hat auch eine feine Kirche, und an derselben einen künstlichen Oelberg, der aber in dem dreyßig-

jährigen Kriege grossen Schaden erlitten hat. Die Gassen sind fast alle gepflastert. Nach Crusii Bericht soll dieser Ort anfangs **Türnheim**, hernach **Türnkheim** geheissen haben, woraus endlich **Türkheim** erwachsen. Es wird zum Unterscheid von einem andern kleinen Flecken, **Ober-Türkheim** benamet, so eine kleine halbe Stunde davon und auch am **Neckar** liegt, **Unter-Türkheim** genant. **Crusius** gedenket dieses Fleckens zuerst beym Jahr 1286. und meldet, daß Graf **Eberhard** der Durchlauchtige von **Würtemberg** mit den **Eßlingern** bey **Türkheim** ein scharffes Scharmützel gehalten habe, worinnen von beyden Seiten viele Personen umkommen und gefangen worden. In folgender Zeit hat dieser Ort von den öftern Kriegen viele und grosse Anstösse erlitten. Er wurde auch im Jahr 1450. unter Graf **Ulrich dem Vielgeliebten von Würtemberg** im damaligen **Städte-Krieg** nebst andern benachbarten Flecken durch Brand bey nahe völlig zu Grunde gerichtet. Nachgehends erholte er sich dergestalt, daß ums Jahr 1600. die Einwohner bis auf drey hundert Burger, und in allem bis auf funfzehen hundert Seelen angewachsen waren. Im Jahr 1634. wurde dieser Ort nach der unglüklichen **Nördlinger-Schlacht** und nach Eroberung des dasigen Landes von den Kaiserlichen und Spaniern durch Brand gänzlich verderbet, worzu endlich auch noch die Pest kam, daß also von der ziemlichen Anzahl Einwohner nicht viel über hundert übrig blieben. Ob nun schon dieses **Türkheim**, nach dem Friedens-Schluß, nach und nach wiederum ist angebauet worden, auch die Einwohner

wohner sich ziemlich wieder gemehret haben, so fehlet es demselben doch noch immer an dem dritten Theil Häußer und Einwohner. Man hat die zu diesem Ort gehörige Weinberge, so sich über acht hundert Morgen in der Markung belaufen, gleichfals wieder angebauet; wiewohl viele davon in fremde Hände gerathen sind. Im Jahr 1693. und 1707. wurde dieser Flecken bey damaligen Französischen Einfällen ausgeplündert. Im Jahr 1704. lagerte sich das Englische Fuß-Volk nebst aller Artillerie zu zweyen malen in dem Hin- und Hermarsche nach und von der Donau an diesem Orte längst an dem **Neckar** hin. Nicht weniger hat derselbe in den leztern Kriegen wegen der vielen Durchzüge nicht wenig erlitten.

Zwischen diesem **Unter-Türkheim** und dem eine Stunde davon gelegenen Fürstlichen Stamm-Hauße und Berg-Schloße **Würtemberg** liegt ein grosser fruchtbarer Hügel, auf dessen Höhe vor diesem auch ein Schloß oder Burg gestanden hat, wovon die allda gelegenen Weinberge noch den Namen haben, und **im Bürgelein** genennet werden. Inzwischen findet man doch keine Uberbleibsel mehr davon. Seit einigen Jahren her hat man am Fuß dieses Hügels, mitten in den herrschaftlichen Weinbergen, in zwey Reihen verschiedene Gräber, und darinnen noch ganze Todten-Geripppe, theils von erwachsenen Personen, theils auch von Kindern, und zwar ein jedes besonders unter hohen ohnbehauenen langen Steinen, zum Haupt und Füssen gleichfals mit einem grossen Stein eingeschlossen, entdeckt. Bey diesen Cörpern fand man alte Degen, Spitzen von Spiessen, aber nichts von Holz;

zuweilen auch Sporen, und erst vor weniger Zeit an einem grossen Todten-Kopf ein silbern Stirn-Blat, so auf ein meßingenes Blat in Grösse eines Thalers mit sechs kleinen silbernen Heftlein angemacht war, nebst einem kleinen dicken, und einem etwas weitern, aber dünnern und offenen Ring von Meßing. Das silberne Stirn-Blat war dünn und in sechs Felder abgetheilt, worinnen man zwey Reihen Rhomborum, oder Figuren von ungleichen Winkeln aber von gleichen Seiten und zwar oben fünf und unten vier wahrnahm. Im innern kleinen Circul um den Mittel-Punct war eine vierfache Abtheilung in Form eines Creutzes. Sonst hat man auch auf diesem Berge etwas tiefer unter der Erden einige Nummos Bracteatos ausgegraben. Siehe Thomæ Bæckens **Valet-Predigt** von 1602. und die Würtembergischen Ephemerides.

Von **Unter-Türken** komt der **Neckar** zum Flecken Geißburg und zum Dörfgen **Berg**, wobey das **Nessen-Bächlein** hinein fält.

Das Dritte Capitel.

Von des Neckars weiterm Lauf von dem Dorf Berg auf Canstadt, Marbach, Besigheim und Laufen; nebst der Beschreibung der Gränz-Oerter Ludwigsburg, Hohen-Aschberg und anderer Orte mehr.

Eine Stunde vom **Neckar** und eben so weit von **Canstatt**, an besagtem **Nessen-Bächelgen** oder Flüßgen liegt **Stutt-gardt,**

gardt, die Haupt- und Fürstliche Residenz-Stadt der Herzoge von Würtemberg, zwischen herrlichen Weinbergen in einem fruchtbaren Thal, und fast mitten im Herzogthum. Anfänglich soll sie nur ein Mayerhof gewesen seyn, auf welchem man die Stuten oder Mutter-Pferde gleichsam als in einem Garten auferzogen hat. Denn ums Jahr 986. soll **Leopoldus**, damaliger **Herzog in Schwaben, zu Ravenspurg und Pforzheim**, als ein besonderer Liebhaber der Jagden öfters in **Schönbuch** gejaget, dieses Thal gleich einem Thiergarten mit einem eichenen Zaun umsetzet und darinnen wilde Pferde, wie auch zahme Roße und Füllen erzogen haben; weswegen man nachhero diesem Ort, als einer Stuterey, den Namen Stuttgardt beygeleget habe. Es führet derselbe daher noch immer eine Stute oder Mutter-Pferd im Wappen. Dieser **Stutengarten** nahm nach und nach an Häusern und Gebäuden dergestalten zu, daß ihn Marggraf **Rudolph von Baaden** im Jahr 1119. zu einer Stadt machte, bis ihn endlich die Grafen und Herzoge von Würtemberg in den jetzigen Stand sezten. Die Stadt ist an sich nicht sonderlich groß; nachdem aber der vorige Herzog das Thor, so die Stadt und die Eßlinger Vorstadt vor diesem von einander sonderte, hat wegreissen, auch die **reiche Vorstadt** auf der andern Seiten, so von bessern Gebäuden, als die Stadt selber ist, und wo die meisten Ministri wohnen, völlig hat aufbauen lassen, so ist sie nun von ziemlicher Größe. Erwehnte beyde Vorstädte sind in dem Streit, den Graf **Heinrich** mit den **Ulmern** hatte, von dem dahin geflüchteten Landvolk im Jahr 1448. zubauen angefan-

gefangen worden. **Stuttgardt** ist an sich nicht gar feste, sondern nur mit einer Mauer umgeben, und wird von der **reichen Vorstadt** durch einen Graben und Mauer abgesondert, vermittelst welcher sie, ehe noch die **Eßlinger Vorstadt** darangehänget worden, fester und nach alter Art in dem Stande gewesen, eine ziemliche Belagerung auszustehen; da sie hingegen von selbiger Seite anjetzo ganz offen ist. Das Fürstliche Schloß liegt auf der Seite nach **Canstadt** zu, und ist ein altes von Quaterstücken aufgeführtes Gebäude, so aus vier sogenanten Haupt-Gebäuden mit einem Thurn an jeder Ecke bestehet. Es ist mit einem Wasser-Graben umgeben, der aber nicht ganz herumgehet. Und ob es wol ein grosses und prächtigscheinendes Gebäude vorstellet, so ist es doch im übrigen altväterisch, schlecht, winkelicht und sehr unregelmäßig erbauet; nichts destoweniger aber mit schönen Zimmern versehen und fürstlich meublirt. Den innern Theil hat schon Graf **Ulrich der Vielgeliebte** im Jahr 1451. gebauet, worauf Herzog **Christoph** den äusern darzu fügte. Im Schloß ist die Hof-Capelle und Hof-Registratur, der Herzogin Gemach und Zimmer, wie auch der Ritter-Saal und die sehr grosse Stube, die **Tirnitz** genant, zubetrachten. Die Canzeley neben dem Schloß hat gedachter Graf **Ulrich** im Jahr 1475. angelegt. Gleich am Schloß, nach der Stadt zu, steht noch ein anderes dauerhaftes und kostbares Gebäude, der **Neue Bau** genant, so viele alte und saubere Arbeit von sich blicken lässet. Es wird aber derselbe von der Herrschaft nicht bewohnet, sondern nur zu Beybehaltung der Rüstungen, des Stallzeugs und anderer Dinge gebrauchet.

chet. Man betrachtet darinnen in zwey herrlichen Gemächern allerhand Gewehr, ganze Rüstungen, ausgebaigte Pferde, Bären, wilde Schweine, Englische Docken und dergleichen sehr viele Seltenheiten mehr. Hinter dem Schloße befindet sich das vortrefliche *Redouten*-**Haus**, in dessen ungemein grossem und schönem Saal das Carneval und andere Lustbarkeiten begangen werden. Demselben zur Seite ist die **Kunstkammer**, welche gewiß eine der besten in Deutschland kan genennet werden. Sie ist sehr ordentlich nach dem Alphabeth eingerichtet, und sind sonderlich die darinnen befindlichen Terrena, die figurirten Steine, die Marina, und kostbaren Edelgesteine sehenswürdig. Von Büchern trift man nichts darinnen an. Auch soll das Münz-Cabinet unter der Aufsicht **Caroli** *Patini* an gewissen raren Stücken, nach einiger Vorgeben, ziemlich abgenommen haben; wiewolen eben nicht gar zu gewiß ist, daß diese Beschuldigung ihren Grund habe. Herr **Schuckart** hingegen hat die dasige Kunstkammer in eine vortrefliche Ordnung gebracht, so, daß sie **Lilienthal** in seiner Notitia rei Litterariæ für die ordentlichste, und nach der Dreßdnischen für die vollständigste hält. Der Kunstkammer zur Seiten stehet das ansehnliche Comedien-Haus. In dem Fürstlichen Garten befindet sich das vortrefliche **Lusthaus**, worinnen alle Städte, Förste, Jagden und Wildbahnen auf langen Tafeln abgemahlet zu sehen sind. In einem Saal desselben hängen alle Aemter des ganzen Landes, welche sehr wohl gezeichnet sind. In der Fürstin Garten erblickt man die Gemählde von aller Nationen Trachten, sowol der Manns- als Frauens-Personen.

nen. Mitten darinnen stehet ein grosser Berg, worauf man allerley aus Stein gehauene Thiere in ihrer ordentlichen Gröse wahrnimt. Man hat sie auch mit ihren natürlichen Farben angestrichen, damit sie desto kentlicher seyn möchten. Die dasige **Wasserkunst**, das neue Jerusalem genant, ist sonderlich bewundernswürdig. Es ist solche sehr künstlich von Holz gemacht, und mit schönen Schnizwerk ausgezieret. Man sieht daran die Mauern und Thürne derjenigen Stadt, wovon sie den Namen führet, und wie sie beschaffen gewesen, als sie in ihrer grösten Herrlichkeit stund. Wann man die Fensterladen zumachet, und Licht hinein bringet, so stellet sich alles ganz deutlich vor Augen. Man kan sodann die Gebäude selbiger Stadt und ihre Gassen recht genau erkennen, und es zeigen sich dieselben beynahe so, wie sie in der Offenbarung Johannis Cap. XXI. beschrieben werden. Ueberhaupt muß man gestehen, daß das ganze Werk ein schönes Kunststük dem Gesichte vor Augen lege. Zur Linken dieses Gartens stehet das **Ballhaus**. Weiter hinab zeigt sich das **alte Lusthaus**, und gleich dabey die **Rennbahn**. Dieser zur Rechten ist das **Schieß- und Armbrust-Hauß**, und zur Linken, gegen dem alten Lusthaus über, der **Irrgarten**, mit einem sehr schönen Sommerhause und Wasserwerke. Von hier aus gelanget man ferner zur **neuen Rennbahn**, neben welcher das **neue Lusthaus** stehet, so der Herzog **Ludwig** mit grossen Kosten hat erbauen lassen. Es stellet solches ein Viereck vor und hat 270. Schuhe in die Länge und hundert und zwanzig in die Breite. Weiter ist allda zusehen der Platz zum **Ballon-**

und

und **Mail-Spiel.** Diesem zur Rechten stehet das **Reiherhaus**, und zur Linken der Fürstliche **Gewürz- und Blumengarten.** Bey dem untern Thor dieses Gartens zeigt sich die **Orangerie** oder das Feigen- und Pomeranzenhaus, welches nicht mehr seines gleichen haben soll. Die Bäume darinnen werden in der Erde durch Hülffe eines Dachs und einer Umzäumung von Gatterwerk vor dem Wetter, und im Winter vermittelst verschiedener Oefen vor der Kälte verwahret. Nahe dabey sind die Fürstlichen Grotten. Endlich ist der **Oelberg** ein artiges und ganz in die Rundung erbautes Sommerhaus, in welchem ein fürstliches Wasserwerk verborgen liegt. Auch sind nicht zu vergessen, die Fasanengärten, die **Pfisterey**, eine **Mahlmühle** unter dem Boden, und der ohnweit dem neuen Bau stehende grosse Marstall, nebst der weitberühmten **Falk- und Jägerey.** Der Garten hingegen, worinnen die Kunstkammer und obengedachtes Redoutenhaus stehen, bedeutet jezo nichts sonderliches mehr, weil man das meiste daraus nach **Ludwigsburg** gebracht hat.

Man findet in **Stuttgardt** drey Kirchen: Erstlich ist die **Haupt- oder Stiftskirche**, so eine Probstey vorstellet, deren Probst über alle Geistliche im ganzen Herzogthum gesezet ist, und allen Superintendenten vorgehet. In dieser Stiftskirche befinden sich die Gräflich-Würtembergische Begräbnisse bis auf **Eberharden mit dem Bart;** die übrigen bis auf Herzog Friedrichen, der im Jahr 1628. gestorben ist, liegen zu **Tübingen;** von diesem Herzog **Friedrich** an bis auf jezige Zeit sind sie abermals in dieser Kirche beygesezt worden. Eilf Fürstliche Personen stehen darinnen

nen in Stein ausgehauen, deren Namen man oben über ihnen lesen kan. Unter andern Grab-mälern findet man allda auch des berühmten Brentii seines, auf welchem diese Worte zulesen sind:

Voce, stilo, pietate, fide, candore probatus
Johannes tali Brentius ore fuit.
Et obdormit placide. Summo piorum omnium luctu hic Sepultus est. Anno Domini M.D.LXX.
cum vixisset annos LXXI. Menses II.
Dies XVII.

d. i.

Johannes Brentius, (*) der weise, fromm, gelehrt,
Und den man als beredt, und Glaubens-voll geehrt,
Liegt mit der Wissenschaft und seinen Wunder-Gaben
In dieser düstern Grufft verscharret und vergraben.
Er ist selig entschlafen, und zu grosser Betrübnis der Frommen allhier begraben worden, Anno 1570. nachdem er gelebet hatte 71. Jahr,
2. Monathe und 17. Tage.

Zweytens ist die St. Leonhardskirche merkwürdig, worinnen der fürtrefliche Johannes

Capnio

(*) Dieser Johannes Brentius war von Weil aus Schwaben gebürtig, anfänglich Pastor zu Halle in Schwaben, und nachgehends Præpositus zu Stutgardt, anbey ein geschikter Mann und D. Luthers eifriger Mitarbeiter. Siehe Adam. Vit. Theol. p. 208. Freher. Theatr. doctor. viror. p. 220. Fabricii Histor. Bibliothecæ suæ. P. II. p. 19. sqq.

Capnio, sonst Reuchlinus (*) genant, so allda gestorben ist, begraben liegt.

Drittens die **Spitalskirche**. Die alldorten wohnhafte Reformirte Französische Gemeinde hat ihr freyes Religions-Exercitium, und besitzet eine eigene Kirche.

Unter den Weltlichen Gebäuden ist das vornehmste das **Rathhaus**, so Graf **Ulrich der Geliebte** hat erbauen lassen. Inwendig ist es mit der alten Grafen von Würtemberg Bildnissen und Wappen gezieret. Unter demselben sind die Fleisch-Scharren. Auf dem Markte vor dem Rathhaus stehet der schöne Röhrbrunnen, auf welchem das Bildnis **Christophori** ruhet, so zu Ehren **Herzog Christophs zu Würtemberg** ist verfertiget worden. Das dasige Zeughaus ist wohl mit Gewehr versehen. Ferner ist zu betrachten das **Herrnhaus**, der **Prinzenbau**, das **Landhaus**, imgleichen der **Spital**, das **Waisen- und Siechhaus**, das **Lazareth**, die **Casarmen** u.d.g.

E 2 Die

(*) Dieser Johannes Reuchlinus, oder Capnio, von Pforzheim aus der Marggrafschaft Baden gebürtig, war ein grosser Rechtsgelehrter, dabey ein guter Grieche und Hebräer. Der Churpfälzische Hof bediente sich seiner in wichtigen Angelegenheiten und zu Gesandtschaften; der Kaiser Friedrich der Dritte adelte ihn nebst seiner ganzen Familie, machte ihn zum Comite Palatino und Kaiserlichen Rath. Zu Tübingen stund er eine zeitlang als öffentlicher Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache, allwo er auch 1522. gestorben ist. Siehe Johann Heinrich Maii vitam Reuchlini. Obseruat. Halens. T. IV. Obs. 9. §. 24-28. Vossium de Hist. Lat. L. III. c. 10. Boecler. Hist. Sæc. XVI. p. 44. Adam. Vit. Philos. p. 17.

Die Stadt hat zum Theil grosse und breite Gassen, zwey weitläuftige Vorstädte, nemlich die erwehnte Eßlinger- und die reiche Vorstadt, imgleichen viele Gärten. Durch die Mauern der Stadt sind sieben Thore gebrochen, welche heißen, das Eßlinger-Thor, das Hochstrasser-Thor, das Seil-Thor, das Rothenbild-Thor, das Büchsen-Thor, das Seegassen-Thor und das Siegen-Thor. Sie wird von der Neßenbach durchflossen, und liegt, wie gedacht, in einem anmuthigen und fruchtbaren Thal, ist auch mit schönen Gärten und Weinbergen, deren man etliche tausend umher zehlet, umgeben. Daher auch die Franzosen wegen dieses herrlichen Weinwachses von dieser Stadt folgendes gedichtet haben:

Si on ne cueilloit à Stuttgard les Raisins,
La Ville iroit se noyer dans le Vin.
Wenn man zu Stuttgardt nicht einsamlete den Wein,
So würde bald die Stadt im Wein ersäufet seyn.

Aus diesen Bergen werden zugleich auch köstliche grosse und weisse Quatersteine gebrochen, und Gips gegraben. Nahe bey der Stadt befinden sich unterschiedliche Mahl- Pallier- Schleif und Kupfer-Mühlen, wie auch zwey fischreiche Seen, der Feuer-See und der Obere See, an welchem leztern das burgerliche Schießhaus stehet.
Das Stutgardter Wappen ist, wie oben gedacht, ein springendes Mutter-Pferd. Die Stadt hält drey Messen, erstlich Dienstags nach Mittfasten, zweytens Dienstags vor Creuzerhöhung, und drit-

drittens Dienstags nach dem dritten Advents-Sontag. Ihre Latitudo beträgt 48. Grad 38. Min. u. ihre Longitudo 31 Grad.

Gleich ausserhalb **Stuttgardt** nach **Tübingen** zu liegt ein ziemlich hoher Berg, der **Bobser** genant, darauf erblicket man noch alte Mauern von dem vor Zeiten berühmten Berg-Schloß **Weissenburg**, welches ehedessen seine eigene Herren gehabt, die aber ums Jahr 1296. ausgestorben sind. Nachgehends haben es die Tempel-Herren eine Zeitlang innen gehabt. Als aber endlich im Jahr 1312. dieser Tempel-Herren-Orden auf dem Concilio zu Vienne in Frankreich wieder aufgehoben, und hierauf in Frankreich mit Feuer und Schwerd verfolget und dessen Güter geplündert und hinweg genommen wurden, nicht weniger auch ein gleiches in Deutschland geschahe, so muste dieses **Weissenburg** seinen Ruin um selbige Zeit gleichfals erleiden.

Von dem obgedachten Garten an bis **Canstatt** ist der Fahrweg mit Kieselsteinen gepflastert, und auf beyden Seiten mit Weiden-Bäumen besetzet. An diesem Wege, doch etwas weiter zur Linken, stehet der eiserne **Galgen**, an welchem der berüchtigte Jud **Süß Oppenheimer** in seinem eisernen Käfig auf Hoch-Fürstliche Verordnung, und nach genugsamer und weltbekanter Uberweisung seiner Landsverderblichen Diebes-Griffe, seit dem vierten Februar. des Jahrs 1738. pranget. Er gab Anlaß, daß eine Menge Schriften und allerley Kupfer-Stiche von seiner Person, Leben und Wandel zum Vorschein kamen, unter denen fast durchgängig folgende Reime zu lesen sind:

Wer grosser Herren Gunst misbraucht durch
bösen Rath,
Wie dieser freche Jud, **Süß Oppenheimer**,
that;
Wen Geiz und Ubermuth, auch Wollust
eingenommen,
Der muß, wie Haman dort, zulezt an Gal-
gen kommen.

Es hat aber diesen eisernen Galgen eigentlich Herzog Friederich für den berühmten Goldmacher, Georg **Honauer**, im Jahr 1597. aufrichten lassen, und soll bey drey tausend Gulden gekostet haben. Denn es sind sechs und dreyßig Centner und achtzehen Pfund Eisen, so gemeldeter **Honauer** zum Goldmachen ausgesuchet, und deswegen aus der Grafschaft **Mümpelgard** hatte kommen lassen, darzu verbraucht worden. Er stehet auf einem von gewaltigen Quater-Steinen erbaueten acht Schuh breiten und vier Schuh hohen Fuß-Gestell, worein die vier eisernen Stangen, so in die Höhe 18. Schuh betragen, mit drey Centner Bley eingegossen sind. Oben auf diesem eisernen Galgen steht noch ein anderer 14. Schuh hoher halber- oder Schnap-Galgen, an dessen fast oben an der Spitze befestigtem Arm der Käfig, so sieben Schuh lang, und drey Centner schwer, mit starken Schlössern und Ketten angemacht ist. Folglich erstrekt sich der ganze Galgen auf dreyßig Schuh in die Höhe. Nach gemeldetem **Honauer**, und noch vor dem Jud **Süß** haben **Peter Montani**, ein Italiener, **Johann Henrich Neuscheler**, **Johann Henrich Müller von Müllenfelß**, durchgehends Goldmacher, imgleichen noch einer, dessen Name weiter nicht bekant ist, als

als, daß er aus der Grafschaft **Oettingen** gebürtig gewesen, und sonst nur der **Eisen-Dieb** genennet wurde, diesen Galgen gezieret. Der lezte wurde deswegen mit dieser Ehre begabet, weil er sich unterstanden gehabt, denselben nach und nach hinweg zu tragen. Wie er denn auch schon zwey Stangen davon losgearbeitet, und an starken Schlössern, Banden rc. bereits über siebenzig Centner Eisen nächtlicher Weile entwendet hatte.

Es hat **Stuttgardt** zu Kriegs-Zeiten jedesmal das seinige auch erfahren müssen. Gestalten es im Jahr 1634. nach dem Französischen Einfall, mit Einquartirungen und andern Drangsalen sehr hart mitgenommen, aber doch damals noch mit Plünderungen verschonet wurde. Im Jahr 1638. bemächtigte sich ihrer der Weymarische General **Dupadel**; nachdem sie aber in folgender Zeit wieder unter ihren rechtmäßigen Landes-Herren ist zu stehen kommen, so hat sie sich auch von dem erlittenen Schaden nach und nach so ziemlich wieder erholet. Als im Jahr 1688. die Franzosen abermals ins Land fielen, und ihnen ihr Anschlag auf **Schorndorf** fehl geschlagen war, griffen sie **Stuttgardt** an; und weilen sich die Einwohner tapfer gewehret hatten, auch ziemlich viel Franzosen davor geblieben waren, so muste diese Stadt nach ihrer Eroberung wegen Plünderung und anderer Drangsalen vieles ausstehen, bis sie sich endlich, vermittelst des Entsatzes und der Ankunft der Schwäbischen Crayß-Völker, dieser schädlichen Gäste wieder entledigte. Im Jahr 1693. war diese Stadt abermals in höchster Gefahr, weil sie aber zeitig Salve-Garde

eingenommen hatte, so wurde sie damals noch erhalten. Im Jahr 1716. den 21. Julii wurden in selbiger vermittelst einer grossen Feuers-Brunst bey die vierzig Gebäude in die Asche geleget.

Fast eine Meile von **Stuttgardt**, zwischen **Ober-Kirchheim** und **Canstatt**, von jedem Ort eine kleine Stunde, und eine halbe vom **Neckar**, liegt das alte Berg-Schloß **Würtemberg**, so der alten Grafen von **Würtemberg** Stamm-Hauß ist, und dem ganzen Lande seinen Namen mittheilet. Woher, und wie dieses Schloß seinen Namen bekommen habe, darüber ist man ungleicher Meynung. Etliche muthmassen, diese Benennung enspringe daher, weil es von **Würthone**, einem **Allemannischen** (*) Fürsten, er-

(*) Die Allemannier waren gewisse tapfere Völker zwischen dem Rhein, Mayn und der Donau, und gränzten mit den alten Deutschen. Ihre Begierde nach fremden Ländern verursachte, daß sie sich nach und nach mit den Deutscheu vermischten, und ihren Namen der ganzen deutschen Nation beylegten. Wie denn die Franzosen, Spanier und Italiener unsere Deutschen noch immer nicht anders als les Allemans oder die Allemannier nennen. Von dem eigentlichen Ursprunge dieses Namens sind die Gedanken vielerley. Unter dem Kaiser Augusto, als Tiberius die Sigambern, gleichfals deutsche Völker, zu paaren getrieben, ging Marbod, der Marcomannen und anderer Svevischen Völker Heerführer, in Bojohemum und vertrieb die Bojen. Weil nun durch diese Wanderung das Land längst dem Rhein bis an den Mayn von seinen Einwohnern grösten theils war entblösset worden, so liessen sich allerhand Leu-

erbauet, und daher von ihm nach seinem Namen sey genennet worden. Andere erzehlen, König

Leute aus dem benachbarten Gallien, vermuthlich meistens Helvetier oder Seqvaner, als welche daherum gränzten, und ferner allerhand deutsche Ankömlinge daselbst nieder, die hernach in eine Nation erwachsen, und unter dem Namen der Allmannen bekant worden sind. Nebst diesem blieb auch der Name Sveven im Flor. vid. *Bucherius* in Belgio Romano. L. I. c. 25. p. 50. *Paterculus* L. II. c. 105. *Tacitus* de Mor. Germ. C. 42. Daher saget auch *Agathias Scholasticus* L. I. Histor. Alemanni, si Asinio Quadrato fides, uiro Italo & Germanicarum rerum exacto scriptori, conuenæ sunt ex uariis Nationibus collecti, id ipsum apud eos significante uocabulo. Aus dieser Ursache glauben einige, Alemanni heisse so viel als alle oder allerley Männer. Siehe *Hertium* in Not. Veter. Germ. pop. S. III. c. 1. §. 2. *D. Georg. Henischii* Thesaurum Linguæ & Sapientiæ German. P. I. Lit. A. (Augspurg 1716. Fol.) Wachter in Originibus Allemannicis leitet es von dem Wort Allmyn ab, so in der Gallischen Sprache einen Fremdling bedeutet. Dererjenigen Meynung wollen noch die meisten billigen, welche vorgeben, Alemanni heisse so viel, als omnes uiri, homines fortes, d. i. alle Männer oder tapfere Leute. Womit auch dieses überein zu kommen scheinet, was *Tacitus* c. l. cap. 4. von ihnen schreibet, wenn er uns folgendes von ihrer Leibes-Beschaffenheit meldet: Unde habitus corporum, quanquam in tanto hominum numero, idem omnibus; truces & cerulei oculi, rutilæ comæ, magna corpora, & tantùm ad impetum valida. Des Kaisers Septimii Severi Sohn, Antonius Caracalla, ging um das Jahr 213. über die Alpen, und bekriegte das Jahr darauf einige deutsche Nationen, wobey unter den Völkern, die er überwunden hat, auch der Allemannen, und zwar das erstemal in der Römischen Historie gedacht wird. *Aurelius Victor. Spartianus*

nig **Dagobertus** in Frankreich habe einem vornehmen Herrn an seinem Hofe, namens **Emmerich**, als sie im Jahr 600. mit einander durch dieses Land gereiset, auf sein Begehren diesen Berg mit dem darbey liegenden Wald und Gefilde, und zwar mit diesen Worten verehret: **Dir wird der Berg geschencket;** Worauf hernachmals **Emmerich** ein festes Schloß erbauet, und es nach des Königs Worten, **Würtemberg** genennet habe. Beatus Rhenanus und Lazius leiten den Namen dieses Schloßes von den alten Schwäbischen Völkern den **Virtungis** oder **Würtingern** her, als von welchen auch noch das Dorf **Würtingen** auf der Alb den Namen habe. Diese sollen sich noch vor Christi Geburt in Schwaben nieder gelassen, und dieses Schloß erbauet haben. Andere aber glauben, daß dieser Name von der grossen Wirthschaft, so man unten am Berge getrieben, herkomme. Wie denn der Kaiser öfters allda eingekehret sey, wenn er sich auf der Jagd verspätet gehabt. Weil nun die Einkehr zum **Wirth am Berge** geheissen, so sey folglich auch das Schloß also benamet worden.

---

tianus in Caracalla c. 10. Zu merken ist ferner, daß anfangs der Name Germanus und Alemannus einerley gewesen, bis endich in mittlern Zeiten und schon im V. Jahrhundert diejenigen Völker, die zwischen dem Rhein und der weser, oder auch wohl bis an die Elbe wohneten, Germani; diejenigen aber, so den an der Donau gelegenen Theil Deutschlands, wo heutiges Tages der Schwäbische Crayß ist, inne hatten, Allemanni genennet wurden. *Ezech. Spanhemius* de Usu & Præst. Numism. Tom. II. Diss. XII. p. 505.

den. Noch etliche andere meynen, es sey das Wort **Würtemberg** aus einer alten Römischen Uberschrift erwachsen, welche also gelautet:

VI. VIR. TIBERI. C.
Das ist:
SEX VIRI TIBERII CASTRUM.

Und der gemeine Mann **Virtiberic** gelesen habe. Inzwischen wollen wir uns hierüber den Kopf nicht weiter zerbrechen. Endlich wird noch vorgegeben, **Clodoveus der grosse und erste** Fränkische Christliche König, habe dieses Schloß samt der Stadt **Weiblingen**, zu Ehren und zum Gedächtnis seiner Königlichen Ehewirthin, (nach damaliger Art zu reden,) **Clotildis**, einer gebohrnen Königlichen Prinzeßin aus Burgund, nach Uberwindung der **Alemannier**, im Jahr 500. erbauet, und ihr zu Ehren **Wirtemberg** genennet. Ob nun wohl des Namens halber nichts gewisses auszumachen ist, so zeiget dennoch die äusserliche Bau-Art, daß dieses Gebäude an sich selbst sehr alt sey. Wie es denn die alten Würtembergischen Grafen lange Zeit bewohnet haben, bis endlich ihre Macht je mehr und mehr gestiegen, und ihnen durch Heurathen die Stadt **Stuttgarde** zugefallen ist. Nachdem sie auch um das Jahr 1495. Herzogen worden sind, so haben sie sich noch immer bis auf den heutigen Tag von diesem Schloß geschrieben.

Sonst hat dieses uralte Berg-Schloß verschiedene harte Stösse erlitten. Indem es nicht allein im Jahr 1108. von dem Herzog **Welph** aus Bayern bestürmet und verbrant; sondern auch

im

im Jahr 1292. vom Kaiser Adolpho, weil es damals Graf **Eberhard von Würtemberg** mit dem Herzog **Albrecht von Oesterreich** gehalten, verstöhret wurde. Nicht weniger hat es im Jahr 1309. Graf **Conrad von Weinsperg**, damaliger Kaiserlicher Statthalter, nebst andern Oertern dieses Landes zu Grunde gerichtet.

Im zwölften Jahrhundert gehörte das Schloß **Würtemberg Friederico Lusco**, Herzogen in Schwaben und Kaiseres **Conrad** des III. Bruder, welcher **Henrici Superbi** oder des X. **in Bayern** Schwester, namens **Judith**, zur Gemahlin hatte. Dieser **Heinrich** der X. **Herzog in Bayern**, that seinem Schwager allen Verdruß an, und verlies sich darauf, daß er Kaisers **Lotharii** des II. Tochter, **Gertraud** benamet, zur Gemahlin hatte. Daraus erfolgte endlich eine grosse Uneinigkeit und ein landverderblicher Krieg, welcher auf die Lezt von Seiten **Heinrichs** sehr übel ablief. In diesem Kriege eroberte Herzog **Heinrich aus Bayern** das feste Berg-Schloß **Würtemberg**, und lies es erstlich abbrennen, endlich aber vollends niederreissen. Nach diesem baueten es die folgenden Herzoge von Schwaben wieder auf, und die Grafen von Würtemberg unterhielen es allezeit in völligem baulichen Wesen, bis, wie schon gedacht, Kaiser **Adolph von Nassau**, und folgends Kaiser **Heinrich** der VII. dasselbe abermals belagerten und verwüsteten. Der leztere lies es im Jahr 1309. durch seinen Statthalter, Grafen **Conrad von Weinsperg**, nicht nur zerstöhren, sondern auch alle vorhandene Urkunden und Nachrichten zernichten.

Weil

Weil aber der Berg einmal zu einer Bergfestung ausersehen war, so baueten die Herzoge von **Würtemberg** dieses Stammhaus abermals auf, und sezten selbiges in guten Stand, darinnen es auch bis ins Jahr 1519. geblieben ist. In diesem Jahre gerieth Herzog **Ulrich** zu Würtemberg mit dem **Schwäbischen Bund** in einen Krieg, welchen er aber nicht ausführen konte, ob er gleich 15000. Schweizer vor sein Geld angeworben hatte. Denn der **Schwäbische Bund** war bey den Schweizern in solchem Ansehen, daß diese auf dessen Anhalten ihre Mannschaft zurük berufften, und den Herzog verliesen. Sobald dieses geschahe, fiel der **Schwäbische Bund** in das Würtemberger Land ein, und schleifete alle Berg-Schlösser, unter andern auch **Würtemberg**, nöthigte über dieses den Herzog aus dem Lande zu weichen, in welches er nicht eher wieder eingesetzet wurde, bis sich **Franziscus** der *I.* König in Frankreich und **Philippus** *Magnanimus* in Hessen seiner annahmen und ihn durch Hülfe einer Armee von dreysig tausend Mann mit Gewalt wieder zu dessen Besiz verhalfen. Von dieser Zeit an ist das Stammhaus **Würtemberg** lange Zeit wüste gelegen. Gleichwohl soll es sich dermalen, nach vielen ausgestandenen Wiederwärtigkeiten mit seinen wenigen Mauren, so noch von dessen Alterthum zeugen, in ziemlich gutem Stande befinden. Es wohnet der Zeit ein Herzoglicher Forstknecht darauf. Die Aussicht von dannen ist unvergleichlich und erstrecket sich auf **Stuttgardt**, in das **Rems- und Neckar-Thal**, auch sonsten ins **Land** rings umher, zumalen da es fast mitten im Herzogthum liegt. Das Dorf unterhalb dem

Berge

Berge wird der rothe Berg genennet, wegen des schönen rothen Weins, der in dieser Gegend zu wachsen pflegt, und sehr gut ist. Zu wünschen wäre, daß sich jemand in dem Herzogthum Würtemberg die Mühe gäbe, dieses uralte Stammhaus ausführlicher zubeschreiben, und die Urkunden aus den Archiven beyzubringen; damit solche nicht etwa, wie das Stammhaus selbst zu Grunde und verlohren gehen.

Wir kommen nunmehro wieder zu unserm **Neckar**, selbiger gelanget nach einem halbstündigen Lauf von **Berg** auf die Würtembergische Amtsstadt **Canstatt**, lat. Cantaropolis, so eine Meile von **Eßlingen** und eine Stunde von **Stuttgarde** liegt. Sie hat eine angenehme Lage und ein fruchtbares Erdreich, ist auch eines von den ersten und ältesten Stammgütern des Hauses **Würtemberg**, und soll den Namen von C. Ant. Stat. das ist, Caji Antonii Stativa haben. Weil, nach etlicher Muthmassung, ein Trupp Römischer Völker unter dem besagten Cajo Antonio an diesem Orte sein Lager gehabt, und endlich aus erwehnten abgekürzten Worten nach der Zeit der Name **Canstatt** entsprungen. Nichtweniger vermeynen viele, es hätten die Römer um diese Gegend bey ihren Einbruch in Deutschland ihr Sommerlager aufgeschlagen, zu dessen Beweis sie obige Römische Aufschrift, so man allhier gefunden, anziehen. Doch, da es sich schwerlich erweisen läßt, daß die Römer vor der Allemannier Zeiten von dieser Gegend her in Deutschland viel eingebrochen wären, so stehet mehr zu glauben, daß selbige Schrift vielmehr von denenjenigen Legionen herkomme, welche zu Verwah-

wahrung der äusersten Gränzen des Reichs daherum verlegt gewesen. Wie denn das sogenante Vindelicum unstreitig bis an diese Gegend gereichet hat.

An sich ist der Ort von geringer Wichtigkeit, hat jedoch eine saubere Kirche, und ein Posthaus, übrigens aber schlechte Gebäude. Uber den Neckar geht allhier eine hölzerne Brücke nach der Vorstadt Brey. In dieser hat sich vor dem 30. jährigen Krieg ein Wirthshaus befunden, in dessen Stube aus einer Säule Röhrwasser gesprungen, welches dazu gedienet, daß davon die Fische hinter dem Ofen haben schwimmen können. Nichtweniger hat um selbiges ein Weinstok gestanden, der also gezogen gewesen, daß dessen Trauben über dem Tische gehangen haben. Ausserhalb der Stadt befindet sich ein Bad, so vor Raude und Krätze sehr gesund ist. Man bereitet solches aus dem allda entspringenden Salzwasser, und es ist in äuserlichen Zufällen sehr heilsam. Von dessen Kraft und Tugend kan ein mehreres in Schuelins Würtemb. Chronic. nachgelesen werden. Ohnweit Canstatt hat man vor weniger Zeit eine schöne Spiegel-Manufactur angelegt.

Das Wappen dieser Stadt bestehet in einer silbernen Stütze, Gelte oder Kanne im rothen Felde. Am Tage Simonis und Judä hält sie ihren Jahrmarkt.

Einige wollen behaupten, Canstatt habe anfänglich der Familie von Schilling zugehöret, weil sich dieselbe noch Schilling von Canstatt schreibet; es ist aber viel gewisser, daß dieser Ort niemalen denselben eigenthümlich zugestanden, sondern es hatten dieselben vormals nur ein adeliches

Frey-

Freygut in der Vorstadt, von welchem dieses Geschlecht den Zunamen **von Canstatt** angenommen gehabt. Im übrigen ist solches schon vor langer Zeit von dieser Familie weg und in Privathände gekommen.

Diese Stadt wurde im Jahr 1688. von den Franzosen, ohngeachtet sie ihnen ihre Brandschatzung richtig geliefert hatte, hart gedrenget. Ein gleiches geschahe ihr im Jahr 1693. von eben denselben so lange, bis sie sich endlich wieder aus dem Lande begeben musten. Zu Anfang des achtzehenden Jahrhunderts grub man zu **Canstatt** viele ungeheure Gebeine und Knochen aus, welche man nach **Stuttgardt** in die Kunstkammer gebracht hat. Inzwischen wissen die Gelehrten selbst noch nicht, was sie eigentlich daraus machen sollen, ob es nemlich Lusi naturæ und Fossilia, welches wohl das wahrscheinlichste ist, oder gar Ueberbleibsel von der Sündfluth sind.

Von **Canstatt** begiebt sich der **Neckar** auf **Münster, Hofen, Mülhausen, Alting,** durch den **Hardwald,** nach **Neckar-Grüningen,** auf das Schloß **Remseck,** oder **Neckar-Rems,** allwo er von den **Rems-Fluß** verstärket wird.

An diesem **Rems-Fluß**, im **Rems-Thal** auf einem Hügel, liegt **Weiblingen,** eine Stadt, welche vor Zeiten der alten Schwäbischen Könige Haupt und Residenzstadt soll gewesen seyn. Sie war ehedessen auch viel grösser als jetzo, ist aber von **Attila** zerstöhret worden. Nachgehends haben sie die Herzoge aus Schwaben wieder erbauet und bewohnet. Wie denn Kaiser Conradus der III. darinnen ist auferzogen worden. Das dasige Schloß, worauf die alten Herzoge in Schwaben

ihren

ihren Sitz gehabt, ist ein altes Wesen; hingegen stellet die Pfarrkirche samt ihrem Thurn ein dauerhaftes und schönes von Quatersteinen aufgeführtes Gebäude vor. Sonst ist **Weiblingen** der Würtembergischen Grafen erste Stadt gewesen, die sie um sechs tausend Pfund Heller Würtembergischer Münz an sich gekauft haben. In dem Hause, worinnen sie vormals gewohnet, und welches ohnweit dem Markt stehet, sollen die Cörper der Heil. drey Könige, als sie Kaiser **Friedericus** *Barbarossa* aus **Mayland** nach **Cöln** überschikte, übernachtet haben. Von diesem Ort ist die Heilige **Hildegardis**, **Caroli Magni** Gemahlin, gebürtig gewesen. Wie denn dieser Kaiser allda auch etliche Reichstäge gehalten hat.

Das **Weiblinger** Wappen ist getheilt, der obere Theil ist schwarz, im untern Theil aber stehen drey schwarze Hirschhörner im weissen Felde.

Von dieser Stadt **Weiblingen** rühret auch die Benennung der **Gibeliner** her, deren in der alten Historie, worinnen die Kriege der Schwäbischen Kaiser mit den Römischen Päbsten beschrieben werden, oft Meldung geschiehet. Diejenigen, so es mit dem Kaiser hielten, wurden **Gibeliner**, hingegen des Pabsts Anhänger, **Guelphen** genennet. Denn als im Jahr 1140. zwischen Kaiser **Conrad** dem III. der zu **Weiblingen** war gebohren und erzogen worden, und dem Herzog aus Bayern, der sich des Kaiserthums anmaßete, bey **Weinsperg** eine Schlacht vorfiel, wurde vor dem Treffen den Kaiserlichen das Losungswort oder Zeichen **Weiblingen** gegeben, da hingegen der Bayerischen ihres **Gueiph** war. Von diesen beyden Losungs-Worten ist hernach einer jeden Parthey der Name

geblieben; weilen aber die Italiener das Wort Weiblingen nicht wohl aussprechen konten, sondern an statt Weibling, Gibeling sagten, so ist daher der Name Gibeliner entsprungen. Siehe hiervon weitläuftiger **Heinrichs von Bünau Probe einer genauen und umständlichen Kaiser- und Reichshistorie, oder Leben und Thaten Friedrichs des I. Römischen Kaisers** *p. m.* 22. *sqq.*

Weiblingen gegen über, zur Linken des Neckar-Flußes, aber bey zwey Meilen davon und anderthalbe von **Stuttgardt**, an dem **Glems-Fluß** zwischen den Bergen, jedoch in einem fruchtbaren Felde, liegt die Würtenbergische Amtsstadt **Leonberg**. Von wem dieser Ort erbauet und zur Stadt gemacht worden, findet man ungleichen Bericht. **Zeiler** meldet, daß Graf **Eberhard der** *II.* diesen Ort im Jahr 1248. gestiftet, mit neuen Gebäuden gezieret und mit einer Mauer umgeben habe. *Mgr.* **Walz** hingegen in seiner **Würtembergischen Stamm- und Namenquelle** *pag.* 152. schreibet diese Erbauung Graf **Heinrichen** zu. **Schwelin** in seiner **Würtembergischen Chronik** *pag.* 9. will, daß Graf **Ulrich** im Jahr 1248. die erste Mauer um **Leonberg** habe führen lassen. Woher aber der Stadt der Name **Leonberg** entstanden, ist nicht eigentlich bekant. Die dasige Kirche ist ansehnlich, sonderlich die mit Gold gezierte Canzel; desgleichen auch das Fürstliche Schloß, welches Herzog **Christoph** erbauen, u. zu einem Wittwensitz hat zurichten lassen.

Das **Leonberger** Wappen ist ein schwarzer Löwe mit einer rothen Zunge im gelben Felde.

Nachdem nun der **Neckar** bey **Neckar-Rems,**

Rems, einem alten Schloß, den Rems-Fluß eingetrunken hat, so beschleunigt er hierauf seine Reise und komt von dannen nach Harteneck; imgleichen zum Flecken Neckar-Weyhing, ferner auf Hoheneck, einem zerfallenen alten Schloß, und über Beyling nach Marbach, woselbst er durch die Murz, so ihm die Stangenbach, Alt-Lauter, Lauter, Fischbach und Bottwar zubringt, verstärket wird.

Dieses Marbach ist eine Würtembergische Amtsstadt am Neckar, so erst ganz neu ist aufgebauet worden. Sie soll ihren ersten Anfang ums Jahr 278. von dem Kaiser Valerio Probo erhalten haben, und von den Römern Ara Martis seyn genennet worden. Wie solches eine alte Pfälzische Chronik anmerket. Zumalen da selbiger Zeit die Römer unterschiedene Städte und Castelle am Neckar erbauet haben, worunter vielleicht dieser Ort, auch mit gewesen; an welchem sie, wie zu vermuthen stehet, ihrem Kriegsgott Mars geopffert, und ihn Aram Martis genennet, wovon endlich der Name Marbach erwachsen. Solches beglaubigen einiger massen die allhier und bey Neckar-Beyingen im Neckar, wann solcher klein gewesen, gefundene alte Steine und Schriften; welche Alterthümer man nach Stuttgardt geführet hat, allwo sie noch können gesehen werden. Hingegen melden andere, daß sich in alten Zeiten in dieser Gegend viele Mörder aufgehalten, (wie dann der Ort noch gezeiget wird, wo die Mordgrube soll gewesen seyn,) von denen er Mordbach genennet worden. Es kan beydes statt finden, wann man ihren ersten Anfang den Römern zuschreibet. Denn, nachdem Attila alle von den Römern erbaute

baute Orte zerstöhret hatte, so hielten sich in solchen wüsten Castellen und Mauern nichts als Mörder und Räuber auf. Wie dann solcher Raubschlösser noch hin und her in dem Lande verschiedene gewiesen werden. Als im Jahr 1312. die Häuser der Tempelherren in diesem Lande verstöhret wurden, muste auch das Schloß zu **Marbach** mit herhalten. Im Jahr 1502. wurde dieser Ort um zwey tausend Pfund Heller von **Teck** an **Würtemberg** verkauft.

Das **Marbacher** Wappen ist gespalten, und hat im ersten Theil drey schwarze Hirschhörner im gelben Felde, im andern aber einen steinfarbenen Thurn, mit grünen Laubwerk umwunden, im gelben Felde.

Als die Franzosen im Jahr 1693. den 7. Julii zu **Neckar-Beyhingen** über den **Neckar** gegangen waren, eilten sie im höchsten Grimm gerades Weges auf **Marbach** zu, plünderten die ganze Stadt rein aus, erwürgten, was nicht entrinnen konte, und verbrandten dieselbe endlich bis auf drey geringe Häusergen. Nach der Zeit ist sie so ziemlich fein wieder aufgebauet worden.

Zur Linken des **Neckars**, eine starke Stunde davon, imgleichen eine Stunde von **Hohen-Aschberg** und drey von **Stuttgardt**, in dem **Leonberger Forst**, liegt die dritte Amtsstadt des Herzogthums Würtemberg, mit Namen **Ludwigsburg**. Anfänglich war nur ein kleines Lustgebäude dahingesetzet worden, so aus einem Vorderbau mit zwey Flügeln bestund, und zwar so, daß zwischen den Gebäuden und dem Garten der Hof war. Denn man hatte nicht willens gehabt, ein so prächtiges Werk aufzuführen, bis man endlich so viel

daran


ILK del.

daran gebessert hatte, daß man für rathsam fand, etwas rechts daraus zumachen, wie beygehendes Kupfer zeiget. Dannenhero lies der Herzog den ganzen Bau um ein ansehnliches vermehren, und ein groses Hauptgebäude zwischen dem Hof und Garten anlegen, welches mit den Flügeln des erstern Gebäudes zusammen stösset. Vornen nach dem Hof heraus hat es drey Stokwerke, wenn man das, so unten an der Erden ist, mit darzu rechnet; nach dem Garten zu aber sind nur zwey, und noch darzu nicht gar hohe. Die grosse Stiege ist etwas dunkel, und es soll überhaupt den mehresten Zimmern an Licht fehlen. Wie deñ dieselbẽ durchgehends mehr lang als breit sind. Das alte Hauptgebäude, so dem neuen gerade gegen über stehet, ist nicht so hoch als dieses, ohnerachtet es eben auch drey Stokwerke hat. Die Zimmer darinnen sind klein und nicht gar bequemlich eingerichtet. Gleichwohl ist nichts an der Auszierung gesparet worden, und kan man die Bildhauer-Arbeit, samt der Verguldung und Mahlerey dariñen in grossem Ueberfluß wahrnehmẽ. Sie sind durchgehends von köstlicher Stuckatur-Arbeit, wobey es den grösten Bildern an kostbarer Verguldung und Metallisiren nicht fehlet. Die Camine sind alle von Marmor. Der kostbaren Meublen, Gemählde und Schildereyen zugeschweigen. In dem obern Stokwerk des Hauptgebäudes, ist das Miniaturzimmer, worinnen viele künstliche Arbeit anzutreffen; doch ist die Capelle das schönste im ganzen Schloß, und man muß in selbiger allenthalben nichts als Pracht entdecken. Ueber alle diese Arbeit hat ein gewisser Italiener, Namens **Frisoni**, die Aufsicht gehabt, welcher aber eben kein allzugeschikter Bau-

meister soll gewesen seyn. Darum auch alle diejenigen, so den Pallast gesehen haben, dieses daran aussetzen, daß er nicht allzuwohl gelegen sey. Indessen ist er doch eines der kostbarsten und prächtigsten Gebäude in Deutschland. Denn er ist ganz und gar massiv. Der Herzog **Eberhard Ludwig**, der diesen Ort im Jahr 1708. von Grund auf bauen lies, nante ihn nach seinem Hochfürstlichen Namen, und bediente sich dessen bis an seinen Tod zu seiner ordentlichen Residenz.

Der dabey befindliche Garten bestehet aus verschiedenen erhöheten Feldern, welche immer höher hinauf gehen, bis man endlich das Schloß gar nicht mehr siehet. Wo der Graben ein Ende hat, ist ein kleines Gehölz, so zum Fasanen-Garten angeleget worden, welcher ausser Streit einer der besten in Deutschland, und vor dieses Vieh sehr wohl gelegen ist. Die Stadt ist ein abgelegener Ort, der weder einen Fluß, noch sonst eine Haupt-Strasse oder einige Waldung in der Nähe hat. Sie ist nicht allzu ordentlich erbauet, und zwar wegen des gar schlechten und ungleichen Bodens. Vorbenanter Herzog machte darzu dadurch den Anfang, daß er neben dem Pallast viele kleine Gast-Höfe, zu Bewirthung dererjenigen, so bey Hofe zu thun hatten, anlegen lies. Er verschafte nachgehends den Einwohnern die Privilegia einer rechten Stadt. Nunmehro bestehet sie aus mehr denn sechs hundert Häusern; unter denen aber die mehresten nur von Holz und sehr leicht aufgebauet sind.

Eine Stunde von **Ludwigsburg**, und also viere von **Stuttgardt**, wie auch eine halbe vom **Ne-**

ckar, liegt die Fürstliche Würtembergische Festung, oder das feste Berg-Schloß Aschberg, mit dem Zunamen Hohen-Aschberg, samt einem unten am Berge gelegenen Dorfe, Unter-Aschberg genant. Dieses auf einem ziemlich hohen Berge gelegene Schloß ist mit sechs ansehnlichen Ravelinen umgeben, die einander beschiessen und beschützen, imgleichen aus dem sehr tiefen Schloß-Graben unter der Erde Hülfe haben können. Unterhalb am Berge, an welchem etwas Weinwachs anzutreffen, ist es gleichfals stark befestiget worden. Der Brunnen auf dieser Festung ist von oben an bis zum Wasser sechzig Ruthen, und vom Wasser unterwerts bis zum Grund wieder dreyßig Ruthen tief. Als dieser Brunnen gegraben worden, soll man von einer Butte voll Erde achtzehen Kreutzer zu graben und heraus zutragen gegeben haben. Es ist sonst der Aschberg ein wundersamer Berg, indem er sich im freyen Felde in die Höhe thut, und an keinem andern Berge anhänget. Er liegt in einer fruchtbaren Gegend, worinnen man einen starken Feldbau antrift. Wie denn bis gegen Stuttgardt nichts als Aecker siehet. Oben auf dem Berge kan man einen grossen Theil des Landes übersehen. Wie einige berichten wollen, so soll dieses Berg-Schloß anfänglich Riesenburg geheissen, und seine eigene Grafen gehabt haben, bis es endlich im Jahr 1308. Graf Ulrich von Aschberg, an Graf Eberharden von Würtembergk, seinen Oheim, samt dem Glemsgau, verkauft hat. Im Jahr 1312. als die Häusser der Tempel-Herren im Lande zerstöhret wurden, muste dieser Aschberg ein gleiches erfahren. Im

Jahr 1535. lies Herzog **Ulrich von Würtemberg** das Städtgen Aschberg abbrechen, zu einem Dorf machen, und von den Steinen der Stadt-Mauer die Festung auf dem Berge wieder aufbauen und befestigen. Sie gerieth nachmals zwar in Kaiserliche Hände, wurde aber nach der **Laufer-Schlacht** wieder an ihren Herrn, den Herzog **Ulrich** überlassen. Im Jahr 1634 wurde Aschberg den Kaiserlichen abermal zu Theil, und in dem darauf folgenden Friedens-Schluß dem Hauße Würtemberg wieder zuerkant. Bey dem zu Ende des Jahrs 1688. durch den König in Frankreich geschehenen ohnvermutheten Ein- und Uberfall in das Römische Reich, ist unter andern Landschaften das Herzogthum **Würtemberg** auch hart mitgenommen, und dieses ansehnliche Berg-Schloß ohne Wiederstand an denselben übergeben worden, welches er jedoch bald hernach, nachdem er die darauf angetroffene Artillerie, so man auf zwey bis drey Tonnen Goldes schätzen wollen, (massen damals das dasige Zeughaus aufs allerbeste versehen gewesen) nebst andern raren Sachen hinweg geführet, Minen geleget, und die Wälle gesprenget hatte, in Brand gestekt, und wieder verlassen hat. Im Jahr 1693. kam der **Dauphin** aus Frankreich abermal mit einer grossen Macht in das Land, und that mit Rauben und Brennen grossen Schaden, besetzte auch dieses Schloß wieder, hat es aber bey seinem Abzug aus dem Lande ohne weitern Schaden wieder verlassen. Auf dieser Festung muste der Jud Süß erwehnter massen sieben Monat gefangen sitzen, bis er endlich den 31. Januarii im Jahr 1738. von dannen wieder nacher

nacher **Stuttgardt** gebracht, und, nachdem er alle angebotene Heils-Mittel für seine Seele, auf eine verstokte Juden-Art, freventlich ausgeschlagen hatte, den 4. Februar. in den eisernen Käfig an den gleichfals eisernen Galgen vor **Stuttgardt** aufgehenket wurde.

Nachdem nun der Neckar bey **Marbach** die **Murr** eingenommen hat, so läßt er zur Linken die Dörfer **Heidingheim**, **Geising**, **Groß-Ingersheim** liegen, gehet an dem Forst-Wald vorbey, und benetzet **Klein-Ingersheim**, wie auch den grossen Markt-Flecken **Mündelsheim**, allwo gegenüber bey **Besigheim**, die schifbare **Enz** sich ebenfals mit demselben vereiniget.

Besigheim ist eine Fürstliche Würtembergische Amts-Stadt, so an eben dem Orte lieget, wo beyde Wasser, der Neckar und die Enz zusammen fliessen, und zwar in einer weinreichen und fruchtbaren Gegend so wohl an Aekern, Gärten und Wiesen, als auch an Uberfluß der Fische. Diese Stadt soll, wie aus einer geschriebenen Chronik zu ersehen, anfänglich von **Valerio Probo** seyn erbauet worden, und Castrum Valeriacum geheissen haben. Nach der Zeit hätten sich auf diesem, wie auch auf andern Römischen Schlössern und Castellen, Räuber aufgehalten, welche mit Ausfällen und Rauben in der Gegend umher grossen Schaden verursachet. Aus dieser Ursache sey der Ort **Böß-Eck** genennet worden, wovon hernach der Name **Besigheim** erwachsen. Sonderlich sollen die Räuber aus den beyden noch stehenden Thürnen, so ihr Aufenthalt gewesen, stark ausgefallen seyn. Im obern Theil der Stadt stehet eine schöne Kirche, die übrigen Gebäude aber sind

mittelmäßig. Es hat die Stadt vier Thore und wird durch einen Ober- und Untervogt verwaltet. Im dreyßigjährigen Kriege, nach dem feindlichen Einfall, gerieth Besigheim in Kaiserliche Hände, hernach bemächtigten sich dessen die Franzosen, so aber im Jahr 1643. von den Kaiserl. und Bayerischen Völkern wieder daraus vertriebē wurden. Im Jahr 1693. hauseten die Franzosen aufs ärgste darinnen, und plünderten alles rein aus.

Im Wappen führt es eine silberne Burg mit zwey Thürnen, die auf einem grünen Grund im rothen Felde stehet. Es hält zwey Jahrmärkte, den einen auf Petri Pauli und den andern auf Simonis Judä.

Der kurzgedachte schif- und fischbare Enzfluß entspringet im Schwarzwalde ohnweit dem Closter Enz an den Marggräflich-Baadischen Gränzen. Er fliest den Bueler Wald und Wildbacher Forst vorbey nach Wildbad, allwo die kleine Enz und weiter hin die Leyach zu ihm stößt. Weiter gehet er auf Neuenburg und Pforzheim, woselbst sich die mit der Wirms und andern Bächen vermehrte Nagold mit ihm vermischet. Von dannen streichet er durch den Hagenschieß auf Vaihingen, Rixingen und Groß-Sachsenheim zu, wo er unterhalb die Glems und bey Bietigheim die Mettenbach einnimt, endlich aber bey Besigheim in den Neckar fällt.

Eine Meile von Besigheim an der Enz, allwo sich der Mettenbach hinein ergeust, liegt Bietigheim, eine Würtembergische Amtsstadt, eine starke Stunde von der Bergfestung Aschberg in einer schönen Ebene, so guten Wein, Frucht, Fische und eine gesunde Luft hat. Sie soll vor Zeiten

ten wegen der vielen Raubereyen, so auf dasigen Strasen verübet worden, **Hüte dich**, geheissen; hernach aber, als solche abgestellet worden, den Namen **Bietigheim**, welches so viel heißt, als **Biet jetzt keim**, das ist, es hat nun keine Gefahr mehr, bekommen haben. Im Jahr 1386. ist sie ummauert worden, und hat vor Zeiten unterschiedlichen Herrschaften, insonderheit aber den Edelleuten im **Zabergow** gehört, von welchen sie ums Jahr 1408. um sechs hundert Gulden an Graf **Eberharden den Gütigen** verkaufet worden. Sie hat vier Thore, und ist im Jahr 1693. von den Franzosen ganz ausgeplündert und übel zugerichtet worden.

Ihr Wappen ist ein ganz weisser Thurn im rothen Felde.

Eine halbe Stunde von **Besigheim** und eben so weit vom **Neckar**, im **Zabergow**, liegt das Städtgen **Binnigheim**, welches um das Jahr 278. von dem Kaiser **Valerio Probo** soll erbauet, und Julium Bonam seyn genennet worden. Er hat es auch mit herrlichen Privilegien begabt und mit schönen Gebäuden gezieret. Nach der Zeit ist es von **Attila** wieder zerstöhret worden, und hat nach seiner Wiederaufbauung den Namen **Bennigheim** überkommen. Es ist ein lustiger mit Kirchen und Schulen wohl versehener, auch im besten Theil des Würtemberger Lands gelegener Ort. Er gehört theils zu Chur-Maynz, welchen Chur-Maynzischen Theil aber der Zeit **Würtemberg** als einen Pfandschilling besitzet; theils den Gan-Erben (*) und Adelichen Geschlechtern von Gemmin-

(*) Pactum Ganerbinatus, oder die Ganerbschaft ist ein von

mingen, von Liebenstein und von Neidberg. Es sind viele schöne Häuser darinnen und ist ganz Evangelisch.

Nicht weit von Bennigheim liegt der Michelsberg, von welchem man sehr weit ins Land herum sehen kan. Auf demselben hat vor Zeiten das Schloß Mögenheim gestanden, welches die Grafen von Mögenheim, (so fast das ganze Zabergow, mit Güglingen und Brackenheim unter sich gehabt,) bewohnt haben. Nach der Hand hat man es abgebrochen, und statt dessen einen Thurn

---

von Standes-Adelichen-Personen und Geschlechtern unter gewissen Bedingungen und Gesetzen, mit Bestätigung des Landesherren getroffener Vergleich, vermöge dessen sie sich dahin bereden, daß sie einander und ihr Vermögen gegen alle feindliche Gewalt und Ueberfälle beschützen und vertheidigen wollen; wenn aber eine Familie von ihnen ausstirbt, so sollen die von der noch lebenden Familie oder Geschlechte der ausgestorbenen Erbfolger werden. Siehe Erklärung des Landfriedens zu Augspurg de an. 1500. Tit. wieder der Ganerben Schloß. Landfr. zu Wormbs de an. 1521. Rittershus. Partit. Feud. 1. c. 17. Wehn. voce Ganerben. D.Nic.Christoph. Lyncker in Dissert. de Ganerbinatibus, von Ganerbschaften. Jenæ 1733. recusa. Es ist aber die Ganerbschaft von der Erbverbrüderung darinnen unterschieden, daß jene unter gräflichen, freyherrlichen, adelichen, diese aber mit Bestätigung des Kaisers unter fürstlichen Personen errichtet wird, damit nemlich, wenn die männlichen Erbfolger des einen fürstlichen Hauses alle verstorben, die männlichen Erben des nochlebenden in jenes seine hinterlassene Güter und Länder folgen sollen. Gail. II. Obs. 127. Nic. Bets de Statut. pact. & consuet, illustr. person. Limn. de Jure Publ. L. IV. c. 8. Joann. Casp. Guttich. tr. de Confratern.

Thurn und Kirche dahin gebauet, welche samt dem Berge anjetzo St. Michelsberg genennet werden.

Nahe unterhalb **Besigheim** an dem **Neckar** liegt das Dorf **Wahlen**, auf dessen Stelle vor Zeiten der Kaiser **Valerius Probus** ein festes Castell gebauet gehabt, so, wie gedachtes **Besigheim**, Valeriacum soll geheissen haben, aber nachgehends von dem Wüterich **Attila** nebst andern Orten mehr wieder zerstöhret worden seyn. Unterdessen will man doch, daß der Name **Wahlen**, noch von dem alten Valeriacum abstamme.

Sobald der Neckar den **Enzfluß** eingeschlucket hat, wandert er fort auf besagtes **Wahlen**; ferner zu dem ins **Lauferamt** gehörigen Marktflecken **Gemrichen**, und darauf zu dem ins **Brackenheimer** Amt gehörigen Marktflecken **Kirchheim**, sonst **Kirchheim am Neckar** genant. Dieser Flecken hat eine schöne Kirche, wie auch seine eigene Obergerichte, und ist mit Thoren und Mauern versehen. Von diesem **Kirchheim** komt der Neckar auf **Laufen**.

Es ist dieses **Laufen** ein Würtembergisches Städtgen, Dorf und Closter, hat zwey Schlösser, und liegt auf einem Hügel, zwey Stunden von **Marbach** und eben so weit von **Heilbronn**. Seinen ersten Anfang soll es von den Römern bekommen haben, indem es ums Jahr 278. von dem Kaiser **Valerio Probo** erbauet, und von demselben Augusta Nicri genennet worden. Nachgehends hat es von dem dasigen schnellen oder reißenden und wirbelhaften Lauf des **Neckars**, von dem gemeinen Volk den Namen **Laufen**, und im Jahr 1274. das Stadtrecht nebst einer Mauer erhalten. In dem Städtgen selbst und in dessen Ringmauer wohnen

mingen, von Liebenstein und von Neidberg. Es sind viele schöne Häuser darinnen und ist ganz Evangelisch.

Nicht weit von Bennigheim liegt der Michelsberg, von welchem man sehr weit ins Land herum sehen kan. Auf demselben hat vor Zeiten das Schloß Mögenheim gestanden, welches die Grafen von Mögenheim, (so fast das ganze Zabergow, mit Güglingen und Brackenheim unter sich gehabt,) bewohnt haben. Nach der Hand hat man es abgebrochen, und statt dessen einen

Thurn

von Standes-Adelichen-Personen und Geschlechtern unter gewissen Bedingungen und Gesetzen, mit Bestätigung des Landesherren getroffener Vergleich, vermöge dessen sie sich dahin bereden, daß sie einander und ihr Vermögen gegen alle feindliche Gewalt und Ueberfälle beschützen und vertheidigen wollen; wenn aber eine Familie von ihnen ausstirbt, so sollen die von der noch lebenden Familie oder Geschlechte der ausgestorbenen Erbfolger werden. Siehe Erklärung des Landfriedens zu Augspurg de an. 1500. Tit. wieder der Ganerben Schloß. Landfr. zu Wormbs de an. 1521. Rittershus. Partit. Feud. 1. c. 17. Wehn. voce Ganerben. D. Nic. Christoph. Lyncker in Dissert. de Ganerbinatibus, von Ganerbschaften. Jenæ 1733. recusa. Es ist aber die Ganerbschaft von der Erbverbrüderung darinnen unterschieden, daß jene unter gräflichen, freyherrlichen, adelichen, diese aber mit Bestätigung des Kaisers unter fürstlichen Personen errichtet wird, damit nemlich, wenn die männlichen Erbfolger des einen fürstlichen Hauses alle verstorben, die männlichen Erben des nochlebenden in jenes seine hinterlassene Güter und Länder folgen sollen. Gail. II. Obs. 127. Nic. Bets. de Statut. pact. & consuet, illustr. person. Limn. de Jure Publ. L. IV. c. 8. Joann. Casp. Gurtich. tr. de Confratern.

Thurn und Kirche dahin gebauet, welche samt dem Berge anjetzo **St. Michelsberg** genennet werden.

Nahe unterhalb **Besigheim** an dem **Neckar** liegt das Dorf **Wahlen**, auf dessen Stelle vor Zeiten der Kaiser **Valerius Probus** ein festes Castell gebauet gehabt, so, wie gedachtes **Besigheim**, Valeriacum soll geheissen haben, aber nachgehends von dem Wüterich **Attila** nebst andern Orten mehr wieder zerstöhret worden seyn. Unterdessen will man doch, daß der Name **Wahlen**, noch von dem alten Valeriacum abstamme.

Sobald der **Neckar** den **Enzfluß** eingeschlucket hat, wandert er fort auf besagtes **Wahlen**; ferner zu dem ins **Lauferamt** gehörigen Marktflecken **Gemrichen**, und darauf zu dem ins **Brackenheimer** Amt gehörigen Marktflecken **Kirchheim**, sonst **Kirchheim am Neckar** genant. Dieser Flecken hat eine schöne Kirche, wie auch seine eigene Obergerichte, und ist mit Thoren und Mauern versehen. Von diesem **Kirchheim** komt der **Neckar** auf **Laufen**.

Es ist dieses **Laufen** ein Würtembergisches Städtgen, Dorf und Closter, hat zwey Schlösser, und liegt auf einem Hügel, zwey Stunden von **Marbach** und eben so weit von **Heilbronn**. Seinen ersten Anfang soll es von den Römern bekommen haben, indem es ums Jahr 278. von dem Kaiser **Valerio Probo** erbauet, und von demselben Augusta Nicri genennet worden. Nachgehends hat es von dem dasigen schnellen oder reißenden und wirbelhaften Lauf des **Neckars**, von dem gemeinen Volk den Namen **Laufen**, und im Jahr 1274. das Stadtrecht nebst einer Mauer erhalten. In dem Städtgen selbst und in dessen Ringmauer wohnen

wohnen mehrentheils Landleute. Uber den Neckar gehet eine grosse steinerne Brücke von dreyzehen Schwibbögen. Es ist diese Brücke die gröste im Herzogthum **Würtemberg**. Das Jahr ihrer Erbauung, so das 1274. gewesen, soll unter derselben, wo die Flösser durchfahren, an einer steinernen Tafel zu lesen seyn. Das Dorf **Laufen**, so jenseits der Brücke liegt, ist grösser als die Stadt, und es stehet selbst die vornehmste Kirche nicht im Städtgen, sondern in eben diesem Dorfe. Nicht weniger wohnen auch die mehresten vornehmen Leute darinnen, sonderlich die Geistlichen, als der **Special, Helfer, Schulmeister**; der **Burgermeister, Stadtschreiber** und die meisten Gerichtsverwandten. Der Vogt hat seine Wohnung im Schloß, so im **Neckar** auf einem Felsen zwischen dem Städtgen und dem Dorf liegt. Es hat ein gutes Ansehen und man geniesset von demselben einer freyen Aussicht. Das Rathhaus und die Stadtschreiberey stehen in der Vorstadt unten am Thor bey der **Neckarbrüke**, allwo ein jeder, so darüber gehet, gehalten ist, einen Pfennig Brückenzoll zuzahlen. Die Schule ist in drey Classen abgetheilet. Im Lateinischen werden die Schüler vom **Präceptor**, im Deutschen vom **Provisor**, und die Mägdlein von einer Frauen unterrichtet. Gleich unten am Dorf, wo sich die Zaber in den **Neckar** ergießt, liegt das Closter **Laufen**, worinnen vor Zeiten Nonnen gewohnet haben. Es ist solches anfänglich ein Castell gewesen, hernach aber von **Heinrich**, einem Grafen von Rothenburg, im Jahr 1003. zu einem Closter gemacht worden. Der Zeit wohnt ein geistlicher Verwalter oder Hofmeister darinnen. Die Kirche in dem

Städtgen

Städtgen **Laufen**, so gegen dem Schloß über stehet, war anfangs ziemlich sauber von lauter Quater-Stücken und mit vier Erkern erbauet; auch ganz mit Schiefersteinen gedeckt. Inwendig war sie mit einer schönen Orgel und überall mit Gold gezieret; sonderlich war hinter dem Altar das schöne Grab der heiligen **Regiswindis**, welche darinnen in einem silbernen Sarge gelegen, zu sehen. Von den Wallfahrten, so man von weiten Orten nach dieser Kirche that, wurde sie **Heilig- und Kirchreich** genant. Hinter der Kirche stuud ehedessen eine grosse Linde, welche mit steinernen Säulen unterstützet war. Der ganze Kirchhof, worauf in die zwanzig Haußhaltungen wohneten, war fest, und gleich einem Städtgen mit Mauern und Thoren umschlossen; Im Jahr 1564. den 4. Septembr. aber wurde diese schöne und weit berühmte Kirche durch einen Donnerstrahl angezündet, und völlig verbrant. Sie ist zwar anjezo so ziemlich wieder aufgebauet, jedoch der vorigen Schönheit bey weitem nicht zu vergleichen.

Im Jahr 814. schenkte Kaiser **Ludwig der Fromme oder der Erste** diesen Ort einem tapfern Ritter aus dem **Nordgau**, namens **Ernst**. Von diesem geben einige vor, er sey ein gebohrner Landgraf von **Leuchtenberg** gewesen. Es erzeugte derselbe mit seiner Gemahlin **Friedeburg**, eine einige Tochter namens **Regiswindis**, die einer Säug-Amme anvertrauet wurde, deren leiblicher Bruder in dieses Ritters Diensten stund. Als nun diesem einsmals, weil er sein Amt nicht allzuwohl versehen hatte, von seinem Herrn sehr hart begegnet wurde, verdroß solches die

die Säug-Amme dermassen, daß sie trachtete, sich deswegen an der **Regiswindis** zu rächen. Daher erwischte sie selbige einstens im Zorn, eben als ihr Herr und Frau verreiset waren, drehete ihr den Hals um, und warf sie nachgehends zum Schloß hinaus in den vorüber fliessenden **Neckar-Strom**. Als nun ermeldeter Ritter wieder nach Hauße kam, lies er diese gottlose und unsinnige Säug-Amme dieser That wegen in einen steinernen Thurn einmauern, und darinnen hungers sterben, welcher Thurn noch heutiges Tages unten im Schloß am **Neckar** zu sehen ist. Es hatte aber der starke Fluß dieses Kind nicht mit fortgeschwemmet, sondern es war ohnweit von dem Schloße an einem kleinen Werthlein hangen blieben. Hierüber verwunderte man sich höchstens, und der Pabst lies hierauf, nachdem es ruchbar war, dieses Kind canonisiren, und als eine Heiligin ausrufen. Dieserwegen wurde ihr zu Ehren die gegenüber stehende und oben beschriebene Kirche erbaut und viele Wallfahrten dahin angestellet. Die Einwohner dieses Orts pflegen daher noch heutiges Tages auf **Regiswindis** oder **St. Lyrensi**-Tag als am 15. Julii, zum Gedächtnis dieser Geschichte, ihre Knechte und Mägde zu dingen. Nach Absterben dieses Ritters soll **Laufen** an die Grafen von **Vaihingen** gekommen seyn, welche es samt **Heilbronn**, noch als blosse Dörfer besessen haben, bis es endlich an **Würtemberg** gefallen. Uber dieses hat es auch eine Zeitlang den Marggrafen von **Baaden** gehöret, von welchen es an einen Ritter von **Hofwarten** vor 3080. Pfund Hel-

ler

ler (*) verkauft worden. Im Jahr 1361. überlies es Hofwarten, ein Ritter von Laufen und Kirchen am Neckar, samt Schloß und Städtgen vor 5960. Pfund und acht hundert Rheinische Gulden, an Graf Eberharden und Ulrichen zu Würtemberg, daß also dieser Ort völlig unter Würtembergische Bottmäßigkeit kam.

Das Wappen der Stadt Laufen ist ein blau gekleideter Bote mit einem grauen Ober-Mantel in einem silbernen Felde.

Im Jahr 1534. fiel bey diesem Ort zwischen

(*) Was ein Pfund Heller sey, ist im Rheinischen *Antiquario* p. 355. zu sehen. *Joh. Limnæus* Tom. II. Jur. Publ. Lib. V. Cap. 7. N. VIII. wie auch N. XXI. fol. 105. meldet, daß ein Pfund Heller vier Gulden mache. Es sind aber die Heller in damaligen Zeiten unterschiedlich gewesen. Denn im Jahr 1200. galten sechs Heller einen Schilling, und ein Pfund Heller zwey Gulden. Im Jahr 1340. machte ein Pfund Heller ebenfals zwey Gulden aus. Nachgehends sind sie um etwas wichtiger gemünzet worden, und wieder auf drey Gulden kommen. Man verkaufte damals die Güter und andere Sachen in dieser Gegend nicht anders als um gewisse Pfund Heller, so in alten Urkunden Libræ Hallensium heissen. Es komt aber das Wort Heller entweder von hohl her, weil er gemeiniglich wie eine hohle Schüssel gepräget wird: daher er auch an etlichen Orten ein hohler Schüssel-Pfenning, oder ein Holler genennet wird; oder es soll ein Heller so viel als ein Haller, oder ein halber, nemlich ein halber Pfenning seyn. Eigentlich ist ein Heller, lat. Teruntius, die allergeringste Scheide-Müntze, und machen deren zwey einen Pfenning und vier einen Kreuzer aus.

Stadt-Wappen ist ein weisser Brack oder Hund mit einem schwarzen Halsband auf einem grünen Erdreich im rothen Felde.

Das Vierte Capitel.

Von dem fernern Lauf des Neckar-Stroms von Laufen auf die beyden Reichs-Städte Heilbronn und Wimpfen, nebst einer Beschreibung der Gränz-Stadt Weinsperg.

So bald nun der Neckar bey dem Closter Laufen durch den Zaber-Fluß ist verstärket worden, eilet er fort nach Nordheim, allwo die Nordheimer Bach zu ihm komt. Hierauf legt er die von den Alliirten im Jahr 1695. (da nemlich ihr Lager allda gestanden) erbaute Horkheimer-Schanze zurück, und verfügt sich bey den Dörfern Horkheim und Klingenberg, imgleichen bey dem Horkheimer Steinbruch, wie auch bey dem gegen über mit Weinreben bewachsenen Berg im Saum genant, vorbey, nach Sundheim, allwo er den Schozach-Fluß, und unterhalb demselben bey dem Lust-Garten das Leber-Bächlein einnimt. Von dannen streichet er fort auf das Heilbronnische Dorf Beckingen; ferner auf die Heilbronner Landwehr, woselbst er das Silerbächlein einschluckt, und endlich die berühmte Stadt Heilbronn benetzet.

Diese schöne, berühmte, und wohl erbaute Schwäbische Reichs-Stadt liegt an dem nunmehro

mehro schifbaren Neckar-Strom zwey Stunden von Laufen und eben so weit von Wimpfen. Sie ist ein Gränz-Ort des Schwäbisch-Fränkisch- und Rheinischen Craises, und macht eine rechte Creutz-Strasse aus Italien nach den Niederlanden, und aus Ungarn nach Frankreich aus. Ihre Gegend ist ungemein angenehm und fruchtbar, anbey mit vielen schönen Brunnenquellen und Weinbergen gezieret. Einige wollen, daß sie anfänglich nur ein Dorf, namens Alt-Beckingen, gewesen sey, und wohl eine halbe Meile vom Neckar abgelegen habe; endlich aber sey sie immer besser angebauet und bis an den Neckar fortgerücket worden. Von dem Ursprung des Namens dieser Stadt findet man eine ungleiche Erzehlung. Denn etliche wollen denselben von einem Drachen herleiten, der sich allda aufgehalten, und den ein gewisser Ritter erlegt habe, woher nachgehends der Name Heldbrunn entstanden. Wie denn auch das Stadt-Wappen, nach Münsters und anderer Schirftsteller Bericht, eine Zeitlang in einem Drachen bestanden hat. Nach der Hand hat Ludwig Bersch. J. U. L. ein Heilbrunner, in einem sehr alten Heidelbergischen Lager-Buch auf der ehemaligen zu Heidelberg befindlichen Chur-Pfälzischen Bibliothek die wohlgegründete Nachricht gefunden, daß Carolus Magnus ums Jahr 800. auf einer am Neckar gehaltenen Lust-Jagd, eine fürtrefliche Quelle allhier angetroffen, wobey er sich ungemein erfrischet, dieselbe hernach öfters besucht, und endlich ein Gottes-Haus dabey aufgerichtet habe. Weil nun der Ort dadurch bekant worden, so habe man ihn nachgehends nicht nur wegen er-

 wehn-

wehnter Capelle Heiligbronn, sondern auch wegen des gesunden Wassers **Heilbronn** genennet; welcher Name nach der Zeit, da unterschiedene Leute daselbst aufzubauen und zuwohnen angefangen, bis jetzo beybehalten worden. Es muß dieser Ort in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Dorfe angewachsen seyn, weil **Adelheid**, **Friederichs des zweyten** Uhr-Großmutter, schon im Jahr 1037. etliche Edelleute von Heilbronn bey Aufrichtung des Stifts **Oeringen** als Zeugen erfordert, und ihre Stimmen der Stiftung selbiger Kirche hat einverleiben lassen. Endlich hat **Heinrich der IV.** oder *Bellicosus* dieses Dorf zu einer Stadt gemacht; **Friedrich der II.** aber ziemlich vermehret, und mit hohen Mauern und Thürnen umgeben, auch sogar im Jahr 1240. zu einer Reichsstadt erhoben. Zuletzt hat es dessen Schwester Sohn **Wolfram**, ein Graf im **Craichgau**, mit vieler Mühe befestiget.

Die dasige Haupt- und Pfarrkirche zu **St. Kilian** ist ansehnlich mit treflicher Structurarbeit ausgezieret, und mit ziemlichen Alterthümern versehen. An dem Kranz der grösten Glocke dieser Kirche stehet mit Longobardischen Buchstaben folgende Aufschrift:

Matheus. Marcus. Lucas. Johannes ✠ Maria. ✠ sum. vas. ex. ere. tria. nuncio. funera. flere. festa. celebrare. tempus. nocuumque. sedare.

An einer andern Glocke stehet an vier Orten ein kleines Bildnis eines sitzenden Bischofs, wobey diese Worte zulesen sind:

Sana

Sanna heiß ich:
Unser Frauen und St. Kilian Ehr leit ich:
Bernhard Lachmann goß mich 1419.

Auf der Spitze des hohen Kirchthurns steht ein grosser steinerner Riese, auf dessen Haupt die Schifer- und Ziegeldecker, Mäurer 2c. zuweilen sich hinauf wagen, eine Fahne schwingen, und andere Kunststückergen mehr machen. In einer andern ehemals den Minoriten zugehörigen Kirche, (*) die aber im Jahr 1688. von den Franzosen verbrandt wurde, stund ehedessen über dem Eingang in einem Gewölbe um eine gewisse Figur herum folgendes geschrieben:

Ich leb, und weiß nicht, wie lang,
Ich sterb, und weiß nicht, wann,
Ich fahr, und weiß nicht, wohin,
Mich wundert, daß ich so frölich bin,
Wann ich bedenck den Tod und die ewige Pein,
So möcht ich nicht so frölich seyn.

Das hart dabeystehende Gebäude war vormals ein Minoritencloster, ist aber jetzo ein in vier Classen abgetheiltes Gymnasium, welches vor etlichen

(*) Siehe Mag. Johann Ludwig Hockers Heilsbronnischen Antiquitæten-Schatz, enthaltend der uralten Burggrafen von Nürnberg, dann der von denenselben abstammenden Herren Churfürsten und Marggrafen von Brandenburg 2c. in der vormaligen Klosterkirche zu Heilsbronn befindliche Grabstätte, Wappen und Gedächtnis-Schriften, Onolzbach 1731.

lichen Jahren in einen gar guten Stand gebracht wurde, und auf einem sehr schönen Saal eine ansehnliche Bibliothek hat. (*) Man trift in dieser Stadt auch ein Spital, ein Catholisches Frauen-Closter zu St. Clarä, und ein kostbar erbautes Deutsches Haus an. Vor diesem stund ausserhalb der Stadt ein Carmelitercloster nebst einer Kirche, welche im Jahr 1300. erbauet, im Jahr 1632. aber, auf Befehl des Schwedischen Feldmarschals von Horn, durch den Obristen Ludwig von Schmidberg wieder sind geschleiffet worden. An dessen Thür laß man diese Worte: **Anno 1442. am Tage Marci des Evangelisten haben an diesem Ort Wunderwerke angefangen zuleuchten.**

Unter den weltlichen Gebäuden ist das auf dem grossen Markt stehende wohlerbaute Rathhaus sehenswürdig. Das darauf befindliche künstliche Uhrwerk kan man einigermassen mit dem Straßburgischen vergleichen. Nichtweniger verdienet der sogenante **Kirchbrunnen**, als eine sehr schöne

(*) Es soll diese Bibliothek, worzu im Jahr 1130. von den Mönchen der Grund geleget worden, bey 1400. Manuscripta in sich fassen, auf deren Anschaffung man nicht geringes Geld verwendet hat. Weitläuftiger kan hiervon der um die Stadt Heilbronn durch seine Schriften sich nicht wenig verdient gemachte weiland dasige Pfarrer und Professor SS. Theologiæ, Magister Joh. Ludewig Hocker in seiner Bibliotheca Heilsbronnensi, siue in Catalogo librorum omnium, tam MSCtorum, quam impressorum, qui in celeberrimi Monasterii Heilsbronnensis Bibliotheca publica adservantur &c. (Norinbergæ 1731. fol. 3. Alphab. 15. Bogen.) nachgelesen werden.

schöne und gesunde Quelle, so von Carolo M. oben bemeldeter massen soll seyn gefunden worden, und durch sieben meßingene Röhren das Wasser armsdick und in solcher Menge von sich giebt, daß in einem Tage 1680. dasige Fuder herauslauffen, in Betrachtung gezogen zuwerden. Es sind folgende Verse daran zulesen:

Fonte salutifero bullanteis undique Venæ
Monstrant æterni munera sancta Dei.

Ferner befindet sich in dieser Stadt ein dem Herzog von Würtemberg gehöriger Zehend= ein Schönthaler= ein secularisirter Lichtensterner= und ein Kaisersheimer=Hof. Der grosse Marktplatz hat ein schönes Ansehen, und man zeigt auf demselben einen langen Stein mit dieser Schrift:

Der längste Stein bin ich bekant,
Zu Heilbronn das Wahrzeichen genant,
An Länge drey Zoll und 24. Schuh,
An Breit und Dick zwey Schuh ich thu.
Bin auch zur Zeit hieher geleit,
Und den Wächtern zum Sitz bereit.

Unter dem Brückenthor auf einer Tafel steht derjenige Hecht abgemahlt, der im **Beckinger See** im Jahr 1497. gefangen, und von dem Kaiser **Friedrich dem** II. den 5ten October 1230. (laut der unter den Ohren gefundenen Griechischen und an einem meßingenen Ring befestigten Schrift) hineingesetzet worden. Bey der **St. Kilians-Kirche** über den Handwerksläden ist auch ein alter Römischer Mauerbrecher oder Bock, achtzig Schuh lang zusehen, der vornen sehr stark mit Ei-

sen beschlagen ist, und an beyden Seiten viele eiserne Ringe hat, an denen die Stürmenden denselben zu halten und damit anzulauffen pflegten. Ehedessen ist hier eine berühmte Judenschule gewesen, deren Erbauung noch kürzlich an einer nunmehro eingerissenen Mauer mit Hebreischer Schrift bemerket war, welche auf deutsch also lautet: **Siehe Moses Eliakims Sohn hat diesen Bau aufzuführen angefangen im Monat Adar des 117ten Jahrs.** Dabey war noch eine andere Hebreische Schrift in dieser Bedeutung zulesen: **Gut Stern und Glük komt oft und viel.** Im übrigen sind die Häuser schön gebauet, und die Gassen werden durchgehends sauber gehalten. Die Stadt hat nur vier eigene Dörfer, als **Flein, Böckingen, Frankenbach** und **Neckar-Gartach**, die aber anmuthig und vermögend sind. Durch die Mauern sind drey Thore gebrochen, und heissen das **Brücken-** oder **Neckar-Thor**, das **Silmer-Thor** und das **Fleinheimer-Thor.** Uber den **Neckar** geht eine Brücke, die im Jahr 1411. von Steinen erbauet, im Jahr 1691. den 20. Februar. aber durch einen entsetzlichen Eisbruch wieder eingerissen wurde, daß man also an deren statt vorjetzo nur eine hangende hölzerne Brücke allda wahrnimt. Sonst sind auch die Heilbronner Römer, so an diesem Ort verfertiget werden, allenthalben als gute Gläser bekant.

Die Vornehmsten führen in dieser Stadt das Regiment, so noch so ziemlich wohl eingerichtet ist. Es bestehet die Rathsversammlung aus drey Collegien, und sitzen funfzehen Personen im innern Rath, dreyzehen im Stadtgericht und dreyzehen im äusern Rath, worunter die drey Burgermeister,

der

der Stadt-Schultheiß, zwey geheime oder Steuer-Verwalter, u. a. m. mit zurechnen sind.

Der Stadt Heilbrunn monatlicher Reichs-Anschlag sind ordentlich vier zu Pferd und vierzig zu Fuß, oder an Geld 208. Gulden; doch ist derselbe gemindert worden, und sie giebt zum Cammergerichte hundert und zehen Gulden. Sie hält des Jahrs zwey Messen, die erste auf **Philippi Jacobi**, und die zweyte auf **Kiliani**. Zum Wappen hat sie einen ganz schwarzen Adler im weissen Felde. Ihre Latitudo beträgt 49. Grad 2. Minuten, ihre Longitudo aber 31. Grad 5. Minuten.

Von den Kaisern erhielte Heilbronn unter andern herrlichen Freyheiten auch diese: Kein Kaiser soll diese Stadt zuversetzen oder zuverkaufen Macht haben; wer einen Rath beschädiget, den mögen sie auch schädigen, nach ihme greiffen, und wiedersetzige Burger straffen; kein Burger kan an frembde Gerichte geladen werden; ein Rath kan die Burger, so an frembde, geistliche und weltliche Gerichte geladen worden, abfordern und versprechen; der Kaiser soll keinen Burger von der Steuer und von den burgerlichen Beschwerden, so auf seinen Gütern haften, frey sprechen. Die Heilbronner Burger sind daher vom Fränkischen Landgerichte und von allen andern fremden Gerichten, ja selbst vom Rothweilischen Kaiserlichen Hofgerichte befreyet. Kein Jude soll jemand von Heilbronn etwas leihen, und wenn es ja geschähe, so ist man ihm nichts schuldig wiederzugeben, wie denn auch kein Proceß in diesem Fall Kraft findet.

Des-

sen beschlagen ist, und an beyden Seiten viele eiserne Ringe hat, an denen die Stürmenden denselben zuhalten und damit anzulauffen pflegten. Ehedessen ist hier eine berühmte Judenschule gewesen, deren Erbauung noch kürzlich an einer nunmehro eingerissenen Mauer mit Hebreischer Schrift bemerket war, welche auf deutsch also lautet: **Siehe Moses Eliakims Sohn hat diesen Bau aufzuführen angefangen im Monat Adar des 117ten Jahrs.** Dabey war noch eine andere Hebreische Schrift in dieser Bedeutung zulesen: **Gut Stern und Glük komt oft und viel.** Im übrigen sind die Häuser schön gebauet, und die Gassen werden durchgehends sauber gehalten. Die Stadt hat nur vier eigene Dörfer, als **Flein, Böckingen, Frankenbach** und **Neckar-Garrach**, die aber anmuthig und vermögend sind. Durch die Mauern sind drey Thore gebrochen, und heissen das **Brücken-** oder **Neckar-Thor**, das **Silmer-Thor** und das **Fleinheimer-Thor.** Uber den **Neckar** geht eine Brücke, die im Jahr 1411. von Steinen erbauet, im Jahr 1691. den 20. Februar. aber durch einen entsetzlichen Eisbruch wieder eingerissen wurde, daß man also an deren statt vorjetzo nur eine hangende hölzerne Brücke allda wahrnimt. Sonst sind auch die Heilbronner Römer, so an diesem Ort verfertiget werden, allenthalben als gute Gläser bekant.

Die Vornehmsten führen in dieser Stadt das Regiment, so noch so ziemlich wohl eingerichtet ist. Es bestehet die Rathsversammlung aus drey Collegien, und sitzen funfzehen Personen im innern Rath, dreyzehen im Stadtgericht und dreyzehen im äusern Rath, worunter die drey Burgermeister,

der

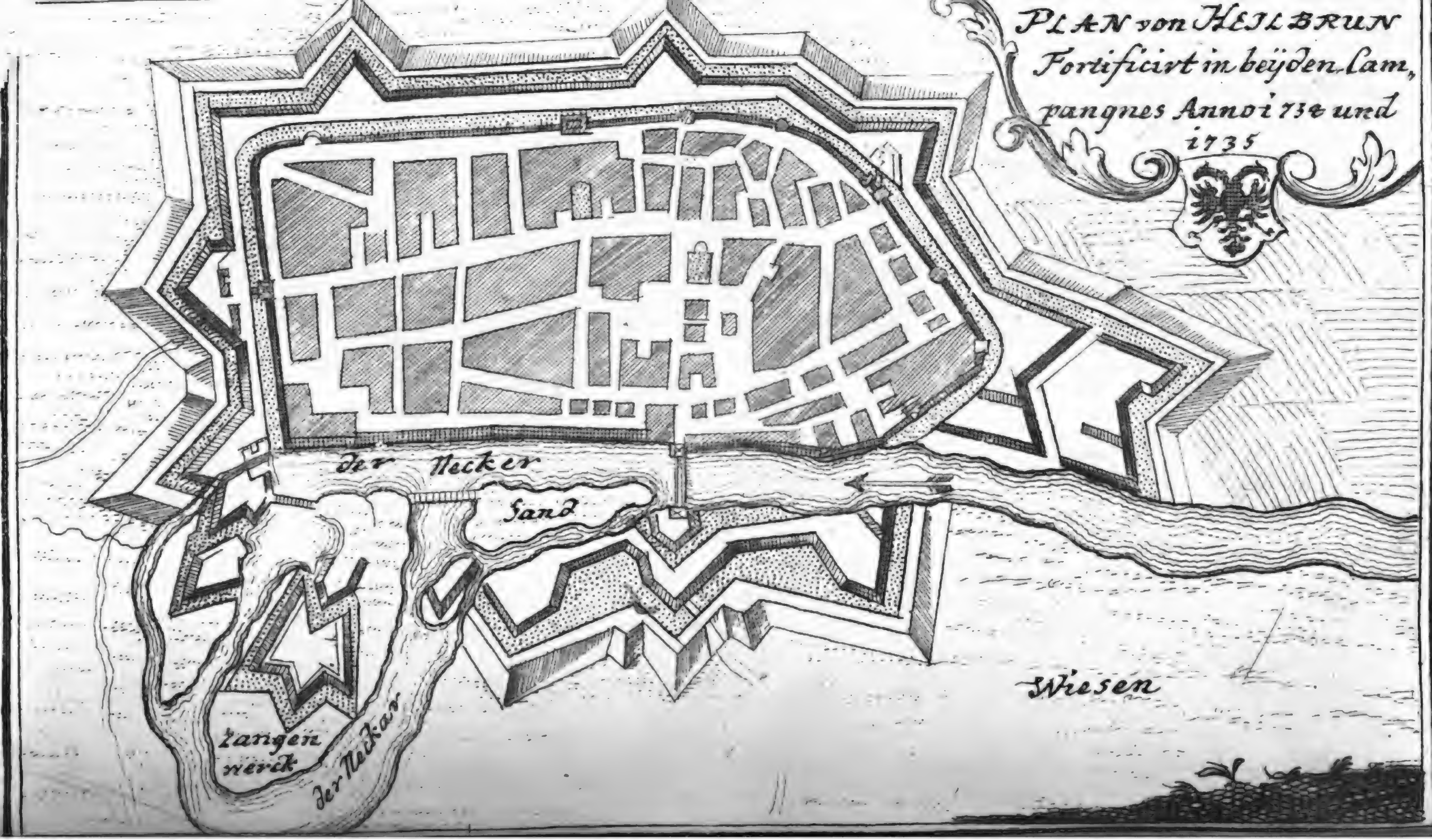
der Stadt-Schultheiß, zwey geheime oder Steuer-Verwalter, u. a. m. mit zurechnen sind.

Der Stadt Heilbrunn monatlicher Reichs-Anschlag sind ordentlich vier zu Pferd und vierzig zu Fuß, oder an Geld 208. Gulden; doch ist derselbe gemindert worden, und sie giebt zum Cammergerichte hundert und zehen Gulden. Sie hält des Jahrs zwey Messen, die erste auf Philippi Jacobi, und die zwente auf Kiliani. Zum Wappen hat sie einen ganz schwarzen Adler im weissen Felde. Ihre Latitudo beträgt 49. Grad 2. Minuten, ihre Longitudo aber 31. Grad 5. Minuten.

Von den Kaisern erhielte Heilbronn unter andern herrlichen Freyheiten auch diese: Kein Kaiser soll diese Stadt zuversetzen oder zuverkaufen Macht haben; wer einen Rath beschädiget, den mögen sie auch schädigen, nach ihme greiffen, und wiedersetzige Burger straffen; kein Burger kan an frembde Gerichte geladen werden; ein Rath kan die Burger, so an frembde, geistliche und weltliche Gerichte geladen worden, abfordern und versprechen; der Kaiser soll keinen Burger von der Steuer und von den burgerlichen Beschwerden, so auf seinen Gütern haften, frey sprechen. Die Heilbronner Burger sind daher vom Fränkischen Landgerichte und von allen andern fremden Gerichten, ja selbst vom Rothweilischen Kaiserlichen Hofgerichte befreyet. Kein Jude soll jemand von Heilbronn etwas leihen, und wenn es ja geschähe, so ist man ihm nichts schuldig wiederzugeben, wie denn auch kein Proceß in diesem Fall Kraft findet.

Des-

Desgleichen haben sie die Freyheit, den Neckar hinzuleiten, wo es dem Rath hin beliebt; nicht weniger auch in den Neckar zubauen und Brücken darüber zuschlagen. In Ansehung der Messen geniesen sie mit der Stadt Frankfurt am Mayn einerley Freyheit. Im Jahr 1614. wurde der Unionstag von Churpfalz, von dem Landgrafen Moriz zu Hessen, von Christian, Fürsten zu Anhalt, von Johann, Pfalzgrafen zu Zweybrücken, von Johann Friedrich, Marggrafen zu Baaden, von Joachim Ernst, Marggrafen zu Brandenburg, und den ausschreibenden Städten allda gehalten. Im Jahr 1631. wurde die Stadt von den Schweden belagert und erobert; im Jahr 1634. aber von den Kaiserlichen auf Accord wieder eingenommen. Im Jahr 1688. den 7. October muste sie, als der General von Monclas dafür ankam, französische Besatzung einnehmen. Da nun auf Ihro Churfürstlichen Durchl. von Sachsen, Johann Georg des III. Befehl der General-Feldmarschal Flemming, benebst vielen andern hohen Herren Officirern, die am Neckarfluß stehende französische Truppen aufsuchen solte, so brach erwehnter General-Feldmarschall mit einem Detaschement von fünf bis sechs tausend Mann auf, und ging auf Moßbach los, die Franzosen allda anzugreifen; es wolten aber diese weder daselbst, noch in Neckar-Ulm, Wimpfen und Laufen der Sächsischen Völker erwarten, sondern zögen sich nach Heilbronn. Hierauf beschloß die Chursächsische Generalität, dieselben in Heilbronn anzugreiffen; allein die Franzosen erhielten davon Kundschaft, und flohen in höchster Unordnung am Neujahrstage


PLAN von HEILBRUN
Fortificirt in beyden Cam,
pagnes Anno 1734 und
1735
der Necker
Sand
Wiesen
Langen
werck
der Neckar

tag 1689. drey bis vier tausend Mann stark über den Neckar, nachdem sie vorhero die Cappuziner-Kirche, worinnen ihr Heu- und Stroh-Magazin gewesen, angezündet, und solche nebst etlichen andern Häusern in die Asche gelegt hatten. Ihre Furcht war damals so groß, daß sie nicht nur bis acht tausend Malter Hafer, imgleichen sehr viele Fuder Wein, Heu und Stroh, sondern auch etliche Stücke in **Heilbronn** und einen guten Weg davon funfzig Wagen im freyen Felde stehen ließen. Nach diesem französischen Kriege ist diese Stadt nicht allein befestiget, sondern auch auf Befehl Ihro Durchlaucht des Prinzens **Louis von Baaden** bey **Heilbronn** ein so vortheilhaftes Retranschement angelegt worden, daß sich die Franzosen siebenzig tausend Mann stark nicht einmal unterstunden, die Allirten, so nicht wohl zwanzigtausend Mann ausmachten, darinnen anzugreifen; doch ist diese Fortification nach der Hand fast ganz wieder eingegangen. Im Jahr 1734. hatten die Alliirte an diesem Orte abermals ein starkes Lager, nachdem nemlich die Deutschen Linien von den Franzosen waren erobert worden. Wie denn auch damals dieses **Heilbronn**, weil es zur Vormauer von Deutschland mit dienen muste, ansehnlich und regelmäßig befestiget wurde; jedoch soll der **Neckar** zeithero vieles an solcher Fortification wieder vernichtet haben.

Vor dem Silmer-Thor zur Rechten der Stadt auf einem Berge, der **Nordberg** genant, steht ein besonderer **Wart-Thurn**, dessen Höhe bis unter das Dach sechzig, die Rundung aber drey und funfzig Werkschuhe ausmachet. Mitten durch das Dach geht eine Stange in die Höhe

durch

durch einen kupfernen Knopf, der in die Runde vier und zwanzig, im geraden Durchschnitt aber acht Werkschuhe hat, und vermittelst eines Haspels, daß man auch hineinsteigen kan, über sich und unter sich von einem besonders darzu bestelten Wächter auf das Dach gelassen wird. Dieser Wächter muß der ganzen umliegenden Gegend mit Fahnen ausstecken, mit Ab- oder Aufziehung des Knopfs, mit läuten, blasen, Stunden schlagen und schiessen, für die Arbeiter im Felde, imgleichen wenn Feuer auskomt, fremde Völker anlangen, Mittags- und Feyerabends-Zeit ist, oder sich die Meß-Schiffe einfinden, ein Zeichen geben.

Eine halbe Stunde zur Rechten der Stadt **Heilbronn** liegt **Weinsperg**, ein Würtembergisches Städtgen in einem lustigen Thal, welches einen guten Weinwachs und schöne Dörfer hat. Vor Zeiten ist dieser Ort Pfälzisch gewesen, im Jahr 1505. aber in dem damaligē Pfälzischen Krieg samt dem Closter **Maulbronn** und **Meckmühl** an Würtemberg kommen. Dessen Wappen ist gespalten. Im Vorder-Theil zeiget sich ein schwarzer Adler im weissen Felde, im andern Theil aber ein grüner Weinstok im blauen Felde. Im Jahr 1707. brant er bis auf 30. Häußer ab.

Sonst ist dieses Städtgen wegen der Geschichte bekant, die sich im Jahr 1140. mit den dasigen Weibern und mit dem Kaiser **Conrad** dem III. zugetragen hat. Die Sache verhält sich also: Als besagter Kaiser mit dem Herzog aus Bayern, namens **Welphus** oder **Guelphus**, Krieg führete, und dieser lezte die Schlacht bey **Weiblingen** verlohr, ward er in dem Schloß **Weinsperg** von dem Kaiser belagert, welcher ihm auch der-

gestal-

gestalt zusetzte, daß sich Guelphus nicht länger halten konte, sondern sich endlich ergeben muste. Der Kaiser hatte schon vorhero allen Männern dieser Stadt den Tod gedrohet; die Weiber aber gingen zu ihm ins Lager und begehrten die einzige Gnade, daß er ihnen erlauben möchte, nur so viel mit aus der Stadt zu nehmen, als eine jede von ihnen auf dem Rücken tragen könte. Dieses erlaubte ihnen der Kaiser, weil er in der Meynung stund, es würde eine jede ihre besten Sachen aufpacken und mit sich nehmen: Es nahm aber ein jegliches Weib seinen Mann auf den Rücken und trug ihn heraus. Die Herzogin Jutha ging mit ihrem Gemahl Guelpho voran, und das übrige Frauenzimmer folgte ihr nach. Solchergestalt brachten sie ihre Männer aus dem bevorstehenden Todte in Freyheit und Sicherheit. Diese That gefiel dem Kayser so wohl, daß er auch die Männer begnadigte. Zeiler meldet im ersten Theil seines Hand-Buchs p. 362. Daß ein kranker Florentinischer Fürst, namens Lorenz von Medices, als er diese Weiber-Geschichte gelesen, sich dergestalt darüber belustiget habe, daß er während dem Lesen gesund geworden.

Ferner lieset man, was die Bauern in dieser Stadt an der Obrigkeit und auch an vielen Standes-Personen für Muthwillen verübet haben. Denn als im Jahr 1525. fast im ganzen Römischen Reiche wider die Obrigkeit ein starker Aufruhr entstund, sind allhier zu Weinsperg viele gefangene vornehme Standes-Personen erbärmlich gemartert worden. Unter diesen war Graf Ludwig von Helfenstein, Dieterich von Weiler, diesen stürzten sie nebst seinem Sohn

von

von einem Thurn herunter; Ferner Hans Conrad von Schenk, Hans Dieterich von Wetterstetten, Jacob von Kaltenthal, Philipp von Bernhausen, Bernhard von Ehingen, Weidbrecht von Riexingen, Eberhard von Sturmfeld, Bleichard von Riexingen, Eberhard Spät, und viele andere von Adel mehr. Als gedachter Graf zuerst durch die Spis-Ruthen gejaget, hernachmals aber gebraten und lebendig verbrant worden, soll ein Pfeiffer noch darzu gepfiffen haben; ob auch schon die Gräfin mit zwey Kindern auf den Armen den Bauern einen Fußfall that und für ihren Herrn bat, hat solches dennoch nichts helffen wollen. Gleichwohl ist GOtes Gericht und gerechte Rache über diese Aufrührer nicht aussen geblieben, immassen sie nicht lange hernach bey Sachsenhaußen, ohnweit Frankfurt am Main, von den Fürstlichen Völkern, so nur in einer geringen Anzahl bestanden, dahingegen der Bauern eine grosse Menge gewesen, angegriffen, geschlagen, und die Rädelsführer gleichfals mit mancherley Pein und Martern hingerichtet wurden. Hiervon ist bey dem *Sleidano* de Statu Religionis, wie auch bey andern Scribenten ein mehrers zu lesen.

So bald der Neckar die Stadt Heilbronn zurük gelassen, und allda die kleine Pfielbach eingenommen hat, fliesset er wohl bey dreyßig steinernen Creutzen vorbey, an welchen man Hauen, Aexte, Messer, etc. eingehauen siehet. Was diese eigentlich bedeuten, ist wohl den allerwenigsten in Heilbronn selbst bekant, weswegen auch die Umstände davon auf unterschiedliche Art erzehlet werden. Die wahre Geschichte hat Herr

Ja-

Jacob Christoph Jselin S. S. Theol. Doct. und Profess. zu Basel in seinem grossen Lexico im zweyten Theil pag. 702. aus einem Manuscript also beschrieben: „Vor zweyhundert Jahren ha„ben auswandernde Handwerks-Bursche Spiel„leute und Burgers-Töchter mit sich dahin ge„nommen, sich allda lustig gemacht und ge„tanzt; Als aber verschiedene Wein-Gärtner „und Knechte aus dem Felde auf dem Heimwege „darzu gekommen, und diese Freude stöhren wol„len, ist es von den Worten zu einem solchen „Handgemenge gekommen, daß ein jeder sein „bey sich gehabtes Handwerks-Zeug zum schla„gen gebraucht, auch also gegen einander ver„bittert geworden, daß, ehe die Wacht darzu „gekommen, von sieben und vierzig Personen „nur noch neune beym Leben geblieben; die aber „dergestalt zugerichtet gewesen, daß noch viere „davon gestorben, die übrigen fünfe aber küm„merlich sind curiret worden.

Von diesem Ort wandert der Neckar nach der Ziegelhütte zu, und bey solcher vorbey nach Neckar-Gartach, allwo der Lye-Fluß, und unterhalb dem Berge, der Stein genant, die Böllingerbach in ihn fliessen. Wenn er sodann von Heilbronn eine starke Stunde zurückgeleget hat, komt er endlich auf Neckar-Ulm, oder nach Ulm am Neckar. Es ist dieses ein Deutschmeisterisches Städtgen, allwo sich eine Commenturey befindet. Es liegt zwar dieser Ort auf Schwäbischem Boden, er gehöret aber dennoch zum Fränkischen Craiß. Gleich unterhalb dessen Hochgerichte verschlucket der Neckar die Sulmbach in sich. In dieser Gegend stehet der soge-

nante Schloß-Berg, auf welchem noch einiges altes Mauerwerk von dem Schloß Scheyerberg zu sehen ist.

Von Neckar-Ulm gelanget der Neckar auf Ober- und Unter-Eusesheim, da er dann ohnweit Kochendorf den von verschiedenen Bächen vermehrten Kocher-Fluß, wie auch bey Jagstfeld den Jagst-Fluß verschlinget.

Der Kocher-Fluß entspringet in dem Oettingischen Gebiete auf dem Hardtfeld, und hat einen gedoppelten Ursprung. Denn der blaue Kocher quillet ohnweit dem Schloß Karpfenberg, und der schwarze Kocher ohnfern Königsbrunn im Würtembergischen hervor. Beyde Quellen vereinigen sich bey Kochenburg. Von da gehen sie weiter auf Aalen und Abtsgemünd, allwo die Lein hineinfält; ferner über Gaildorf und nehmen die Bühlerbach zu sich; noch weiter über Schwäbisch-Hall, und vermischen sich mit der Roth. Alsdann fliessen sie in einem sehr krummen Lauf vor Geißlingen, Ingelfingen, und Sindringen vorbey, imgleichen durch den Hardheusser Wald auf Neustadt zur grossen Linden, woselbst sie die Brettlach verschlingen, zulezt aber bey Kochendorf sich mit dem Neckar vereinigen.

Der Jaxt-Fluß entspringt in dem Fürstlichen Stift Elwangen oberhalb dem Sloß Baldern, streichet hernach an Elwangen, Crailsheim, Jaxtberg, Krauta und Meckmühl hin, allwo er die Keßach und zwischen Ober- und Nieder-Grußheim die Scheflenz einnimt, endlich aber bey dem Dorf Jaxtfeld in den Neckar fällt.

Nach Einnehmung dieser beyden Flüsse rollet der

der Neckar bey **Wimpfen im Thal**, wie auch bey **Wimpfen auf dem Berge** vorbey. **Wimpfen im Thal** ist ein ganz kleines Städtgen, aber doch mit Mauern umgeben, und hat zwey Thore. Den Anfang zur Erbauung dieses Städtgens machte im Jahr 503. **St. Crotholdus**, ein Bischof zu **Worms**, indem er in besagtem Jahre allda ein Closter erbauete. Es ist solches dermalen zu einem adelichen Stift, zu **St. Peter** genant, erwachsen, hat seine eigene zwölf Stifts-Herren, und gehört zum **Wormser** Bißthum; die Einwohner aber, so die Helfte Evangelisch und die Helfte Catholisch sind, werden zu **Wimpfen auf dem Berge** gezehlet.

Dieses leztere **Wimpfen** ist eine freye Reichs-Stadt am **Neckar** in Schwaben in einer lustigen Gegend. Sie wird wegen ihrer hohen Lage und zum Unterscheid von dem kurz gedachten Städtgen, so etwa eine viertel Stunde davon liegt und **Wimpfen im Thal** heisset, **Wimpfen auf dem Berge** genant. Anfänglich soll sie **Cornelia** geheissen haben, und es wollen einige solchen Namen von des **Julii Cäsaris** Gemahlin herleiten. Etliche sagen, sie sey schon zu des Kaisers **Valerii Probi** Zeiten erbauet gewesen, aber von der Hunnen Könige **Attila** wieder zerstöhret worden. Weil nun die Hunnen damals, nachdem sie vorhero die Männer todt geschlagen, allen Weibs-Personen die Brüste abgeschnitten, und dieselben sonst grausam sollen gemartert haben, so habe die Stadt nach ihrer Wiederaufbauung, erstlich den Namen **Weibpein**, nachgehends **Wimpin**, und endlich **Wimpfen** erhalten. Es stehet diese Geschichte auf dem dasigen

 Rath-

Rahthauße in der Rathsstuben auf einer Tafel abgemahlet, worunter folgende beygesetzte alte Reimen zu lesen sind:

CORNELIA war diese Stadt
Vorzeiten genannt, jezund so hat
Sie den Namen verwandelt, heist
Wimpffyn, komt daher wie man weist,
Daß zur Zeit des Königs Attila,
Die Hungarn sie zerschleifften gar:
All Mannsbild sie tödten behend,
Die Weibsbild erstlich all geschend;
Hernach ihn'n ihr' Brüst abgeschnitten,
Drum die Stadt genannt auf deutsch' Sitten
Weibpein, jezt Wimpfen, sonst gar fein
Mulierum Poena zu Latein.

In diesem **Wimpfen**, so gut noch einmal so groß als das im Thal ist, betrachtet man die Kirche zu **Unserer Lieben Frauen**; ferner die **Spitals-Kirche**, und die zwey Catholischen Clöster, nemlich das neue ansehnliche **Dominicaner**- und das **Capuciner-Closter**; weiter das Rathhauß und den Wormser Hof. Ubrigens aber ist die Stadt mit hohen Mauern und Thürnen ziemlich wohl verwahret. Der Rath ist der Augspurgischen Confeßion zugethan; die Burger aber sind untermengt theils Evangelisch, theils Römisch-Catholisch.

Ihr monatlicher Reichs-Anschlag sind zweene zu Pferd und vierzehen zu Fuß, oder an Geld achtzig Gulden; ihr Cammer-Zieler-Anschlag beträgt sieben und funfzig Gulden, dreyßig Kreuzer.

Im

Im Wappen führet sie einen schwarzen Adler mit rothen Füssen und mit einem rothen Schnabel, worinnen er einen silbernen Schlüssel hält, im guldenen Felde Sie liegt unter dem 49 Grad 6. Minuten Latitudinis und unter dem 31. Grad 1. Minute Longitudinis.

Das fünfte Capitel.

Von dem weitern Lauf des Neckars von Wimpfen auf Neckar-Elz, Eberbach, Dilsperg, Closter Neuburg, bis nach der Churpfälzischen Haupt- und Universitäts-Stadt Heydelberg.

Von Wimpfen verfolgt der Neckar seinen Weg auf Ehrenberg, Offenau, Neckar-Zimmern, Neckar-Mühlbach und Gundelsheim. Beyde erste Orte sind Dörfer, und die beyden folgende ansehnliche Flecken, so insgesamt zur Unterpfalz und ins Churpfälzische Oberamt Moßbach gehören. Gundelsheim ist ein deutschherrischer Marktflecken, so mit Neckar-Ulm zum Fränkischen Craiß gezogen wird. Oben in der Höhe auf einem Berge, zwey Meilen unter Heilbrunn, liegt das Schloß Horneck, worauf ein Commenthur des deutschen Ritterordens wohnet. Von Gundelsheim streicht der Neckar bey dem Sanct Michaelis-Berg vorbey nach Hadmersheim. Auf diesem Berge, zwischen jeztgenanten beyden Orten, steht ein drey Schuh hoher viereckigter Stein, der oben wie ein Napf oder Schüssel aus-

gehöhlet, und woran ein daumendickes Loch ist. Auf der Seite gegen Mitternacht steht ein Krug, ein Beil, und eine löffelformige Figur; gegen Mittag ein Messer und ein Adler, und gegen den Abend folgende Schrift:

J. O. M. ET. JUNONI. REGINÆ.
C. FABIUS. GERMANUS. R. CONS.
PRO. SE. ET. SUIS.
V. S. L. L. M.

d. i. **Dem fürtreflichsten und höchsten Gott Jupiter, und der Königin Juno, hat Cajus Fabius Germanus, Römischer Burgermeister, für sich und die Seinigen, diese Gelübde freywillig bezahlt.**

Hieraus erhellet gnugsam, daß die heidnischen Römer hiesige Gegenden beherrschet, und mit ihrer Abgötterey beflecket haben. Im Jahr 1728. wolten einige Hadmersheimer Einwohner die im Jahr 1292. entdekte, und gegen das Stift Neuburg über verborgene Goldadern untersuchen, sie wurden aber genöthiget, mit grossem Schaden wieder abzuziehen.

Von Hadmersheim fließt der Neckar auf Bettingen, und zu dem wohl verwahrten Schloß Guttenberg, so den Freyherren von Gemmingen zuständig ist. Von dannen komt er auf Steinbach und zu dem den Freyherren von Gemmingen gehörigen Schloß Hornberg, welches ein Churmaynzisches Lehn seyn soll. Wie in des Zeilers Pfälzischer Topographie unter dem Artickel: Neckar-Elz, stehet, so soll unterhalb diesem

Schloß

Schloß in einem Felsen ein Loch zusehen seyn, worein eine von ihrer Stiefmutter sehr hart gehaltene adeliche Jungfer geflüchtet, und sich sieben Jahre darinnen verborgen gehalten habe, auch während dieser Zeit von einem Hirsch sey ernähret worden. Eben dieser Hirsch soll diese Jungfer, auf ihr Begehren, nach ihrem Todte an denjenigen Ort geführet haben, wo man ohnweit dem Dörfgen **Wolkenhausen** eine Kirche erbauet, sie darein beerdiget und ihr Grab mit einer Grabschrift versehen hat.

Von dem Schloß **Hornberg** wandert der **Neckar** fort nach **Neckar-Elz**, woselbst sich der **Elzfluß** in ihn verbirgt. Dieses **Neckar-Elz** ist ein namhafter Churpfälzischer ins Amt **Moßbach** gehöriger Marktflecken, so die Uberfahrts-Gerechtigkeit über den **Neckar** besitzet. Er liegt drey Meilen von **Heilbronn** und zwey von **Gundelsheim**.

An dem **Elzfluß**, eine kleine Strecke von dem völligen **Neckar**, liegt **Moßbach**, eine kleine Churpfälzische Stadt, Schloß und Amt, in einer fruchtbaren Gegend, welche einen ziemlichen Weinwachs, guten Getraid-Boden und herrliche Viehweide hat. Sie ist ehemals wegen der guten Messer- und Degenklingen, so man allda verfertiget hat, berühmt gewesen. Nichtweniger arbeitet man hier auch gute wollene Tücher. Vormals ist dieser Ort ein Reichsstädtgen gewesen, es hat aber solches im Jahr 1232. Pfalzgraf **Otto der Erlauchtere** als ein Pfand an sich gebracht, worauf es sein Sohn **Ludwig** der Pfalz völlig einverleibte. Endlich wurde es **Ottoni**, dem jüngsten Sohn Königs **Ruperti**, zu Theil, der sich ei-

nen Pfalzgrafen zu Moßbach und Neumark schrieb, auch auf dem daselbst noch befindlichen Schloße seinen Sitz hatte; es ist aber seine Linie mit seinen Söhnen wieder ausgestorben. Im Jahr 1723. den 10. Junii sind hundert und sechzig Häuser darinnen abgebrandt. Nicht weit von der Stadt liegt das Schloß **Lindenfels**, davon sich eine gewisse Rheinische Familie **Moßbach von Lindenfels** schreibet, weil sie vor Alters darinnen gewohnet hat.

Das Wappen der Stadt **Moßbach** ist ein Adler mit einem Brust- oder Herzschildgen, worinnen ein Schreg-Balken stehet. Sie hält des Jahrs vier Märkte, den ersten auf **Lichtmeß**, den zweyten auf **Osterdienstag**, den dritten auf **St. Veit** und den vierten auf **Burkhardi**.

Sobald der **Neckar** zu **Neckar-Elz** den **Elzfluß** aufgefasset hat, setzt er seinen Weg fort nach dem Flecken **Neckar-Brücken** und nach den Dörfern **Diedesheim**, **Obrigheim**, **Bing**, **Hochhausen** und zu dem Städtgen **Eberbach**. Dieses ist von **Eberharden**, einem Pfalzgrafen am Rhein, erbauet worden. Es liegt eine Meile von **Moßbach**, fünfe von **Heilbronn**, und ist eine in das Pfälzische Amt **Moßbach** gehörige Kellerey. Weiter ist nichts sehenswürdiges darinnen, als der am Thor eingemauerte Stein, worauf angezeiget stehet, wie ungemein groß der **Neckar** im Jahr 1529. gewesen ist.

Gleich bey **Eberbach** ergießt sich der **Euterfluß** in den **Neckar**, hierauf schleichet dieser von dannen fort auf **Hirschhorn**, ein Churmaynzisches kleines Städtgen und festes ansehnliches Schloß, so weyland den Freyherren von **Hirschhorn** zuständig

ständig gewesen, im Jahr 1632. aber, da der lezte dieses Geschlechts, Namens **Friedrich**, gestorben war, als ein Lehen an Churmaynz heimfiel. Von hier wendet sich der **Neckar** auf **Neckar-Steinach**, ein dem Freyherren von **Landschaden** zuständiges Städtgen. Von diesem Ort ist weiter nichts zumerken, als daß er von den drey Bischöffen zu **Maynz**, **Würzburg** und **Speyer** ein Lehen sey.

Von dannen begiebt sich der **Neckar** weiter fort auf die Churpfälzische Festung oder das wohlverwahrte Bergschloß **Dilsperg**. Dieses liegt eine Stunde von **Neckar-Gemünde** auf einem jähen Felsen und ist ohne Kunst oder Handarbeit von der Natur, vermittelst der steilen und abgebrochenen Felsen, sehr stark befestiget. Es hat anbey sehr dicke und starke Mauern, sonst aber einen engen Bezirk. Dieses **Dilsperg** kan füglich als die Hauptfestung des ganzen **Craichgaus** betrachtet werden, inmassen es die ganze Gegend im Gehorsam erhalten und in Brandschatzung setzen kan. Unten am Berge liegt ein kleines Städtgen gleiches Namens. Im dreyßigjährigen Kriege und zwar im Jahr 1633. nahmen die Schweden, unter Anführung des Obristen **Schmidbergers**, dieses Schloß auf Accord ein, es muste sich aber im Jahr 1635. aus Mangel der Lebens-Mittel wieder an die Kaiserlichen ergeben. Im Jahr 1688. wurde es von den Franzosen besetzet; doch musten sie es im Jahr 1689. den Sachsen wieder einräumen.

Von **Dilsperg** fließt der **Neckar** eine Stunde weiter hinunter auf das ins **Heidelberger-Amt** gehörige und eine Meile von solcher Stadt entlegene Städtgen **Neckar-Gemünd**, so wegen seiner

vielen Kupfer-Hämmer und Mühlen berühmt ist. Nahe dabey senket sich der **Elzagfluß** in den Neckar. Von dannen streichet er immer weiter fort auf das Closter oder Stift **Neuburg**. Ehedessen war es eine Probstey und ein **Benedictiner-Mönchs-Closter**, so, nach **Trithemii** Bericht, von **Anselm**, einem Abt des Closters **Lorsch** in der Bergstrasse, ums Jahr 1048. soll seyn gestiftet worden. Pfalzgraf **Conrad** hat es im Jahr 1186. in ein Jungfrauen-Closter verwandelt, in welchem Stande es auch so lange verblieben, bis es endlich vom Churfürst **Friedrich** dem *III.* eingezogen und zur Schafnerey gemacht wurde. Nach der Zeit muste es ein Armenhaus abgeben, bis es zulezt den Jesuiten zu **Heidelberg** eingeräumet worden, die es auch noch besitzen.

Diesem **Neuburg** fast gegen über liegt das Dorf **Schlürbach** und ohnweit diesem unten am Fuß des sogenanten **Geißbergs**, eine halbe Stunde oberhalb **Heidelberg**, der bekante **Wolfs-Brunnen**. Es ist derselbe mit schönen Quater-Steinen eingefaßt, und hat einen kleinen Weyer, worinnen rothe Forellen und andere Fische anzutreffen sind. Nahe dabey liegt ein Wirthshaus, das seinen Namen von der **Jetta**, einer berühmten alten heidnischen Wahrsagerin herleitet, so auf dem **Jetten-Bühel**, wo jetzo das Churfürstliche Schloß stehet, soll gewohnet haben; von dannen aber einsmal an diesen Ort spatzieren gangen und von einer Wölfin, die eben damals Junge gehabt, zerrissen worden seyn. Davon hat man nachgehends diese Quelle den **Wolfs-Brunnen** genennet. Nicht gar weit davon unter der Erden ist ein gewölbter Gang, so das **Heyden-Loch** benamet wird.

Nächst diesem Wolfs-Brunnen gegen über, etwa eine Stunde von Heidelberg, war ehedessen auch der berühmte Fürstenbrunnen. Dieser entspringet in einem Wäldgen, und hatte vormals ein schönes Brunnenwerk, ein klares und frisches Wasser; anbey zwey Fischteiche, lustige Spaziergänge und anmuthige Wiesen, wie auch ein Brunnenbächlein, welches ganz mit Waldung umgeben war, so, daß es wegen der vielen umher wachsenden Kräuter, als ein anmuthiger Medicinischer Garten betrachtet wurde, wohin die Studenten aus Heydelberg Herbatim oder Kräuter zusuchen gingen. An dem Bächlein stunden Mühlen und sonderlich eine Papiermühle, die ein Churpfälzisches Lehen, aber nunmehro zerfallen und in Abgang kommen ist. Uberhaupt haben sich vor diesem die Churpfälzischen Hof-Bedienten, wie auch die Heydelbergischen Studenten und Burger an diesem Orte mit spatzierengehen und andern Ergötzlichkeiten nicht wenig erlustiget.

Das sechste Capitel.

Von dem endlichen Lauf des Neckars von Heydelberg auf Ladenburg, Seckenheim und die jetzige Churfürstlich-Pfälzische Residenz und Festung Mannheim, bey welcher er sich in den berühmten Rhein-Strom stürtzet.

Von gedachtem Neuburg begiebt sich unser Neckarstrom bey hoher Fluth über den sogenanten Weintisch nach Heydelberg.

berg. Dieser **Weintisch** ist ein grosser mitten im **Neckar** gelegener Felsen. Bey truknen und heissen Jahrszeiten, da gemeiniglich die Flüsse klein sind, ist er ganz frey zusehen; da sich dann die Anwohner allemal eines guten Wein-Jahrs getrösten. Man sieht sehr viele Jahrzahlen, z. E. 1688. 1706. 1712. 1719. u. a. m. daran eingehauen. Die Heydelberger bedienen sich dessen bey ihren Spatzierfahrten statt eines Tisches, indem sie oftmals Mahlzeiten darauf halten. Wann hingegen der Fluß in seiner rechten Grösse ist, so übersteiget er denselben über Manns hoch. Sonst ist **Heydelberg** die Hauptstadt in der Unterpfalz, und die ehemalige ordentliche Residenz der Herren Churfürsten von der Pfalz gewesen. Sie liegt eine Meile von **Ladenburg**, zwey von **Mannheim**, drey von **Speyer**, vier von **Philippsburg** und **Worms**, sechs von **Heilbrunn** und zehen von **Frankfurt**. Einige unter den alten Geschicht-Schreibern machen sie sehr alt, und setzen ihren Ursprung in das Jahr der Welt 2280. zu welcher Zeit **Estermann**, ein König der Deutschen, regieret, und sich auf dem Berge über der Stadt **Heydelberg**, so annoch der **Königsstuhl** genennet wird, eine Residenz, Namens **Esterburg**, erbauet habe. Unter diesem **Königsstuhl** soll nachgehends ums Jahr Christi 286. der Römische Kaiser **Valerius Probus** eine grosse Stadt mit Namen **Edelberg** angelegt haben, durch deren Mitte der Neckar geflossen; doch sey sie von dem greulichen Tyrannen **Caroco** ums Jahr 442. wiederum verstöhret, und von dem grausamen **Attila** völlig zu Grunde gerichtet worden. Aus ihren Ueberbleibseln habe das Dorf **Eidelberg** seinen Ursprung

sprung, welches **Pipinus** der II. König in Frankreich, im Jahr 750. mit Mauern umfangen, und mit dem Markt- und Stadt-Rechte begabet. Gleichwohl kan nicht wohl mit glaubwürdigen Gründen bestätiget werden, wann oder von wem diese Stadt eigentlich ihren Ursprung genommen habe, und wie sie anfäglich sey erbauet worden. So viel ist gewiß, daß anfangs nur einige Häuser und Clöster an diesem Ort und in dessen Bezirk gestanden, welche hernach zu einem Dorf oder Flecken erwachsen, und endlich mit dem Stadt-Recht beehret worden. Uberhaupt ist weiter keine andere Nachricht davon übrig, als daß der Kaiser **Friederich** der I. seinen Bruder **Conrad**, Herzogen in Schwaben, ohngefehr ums Jahr 1151. mit der Pfalz beschenket, da denn dieser seine Hofhaltung so lange an diesem Orte gehabt, bis er endlich im Jahr 1195. daselbst die Schuld der Natur bezahlen müssen. Hieraus stehet zu vermuthen, daß **Heydelberg** damals schon eine Stadt müsse gewesen seyn, welche, wie einige wollen, ein Bischof von **Worms** mit Mauern umgeben habe.

Sonst liegt es in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, am Fluß oder im Thal des **Geisbergs**, in der Unter-Pfalz noch im **Craichgau** u. folglich in Schwaben. Es hat eine gesunde Luft, an beyden Seiten des Gebürges den herrlichen **Neckar-Wein**, gegen Abend und Mittag gutes Getraide und gegen den **Odenwald** viel Gehölz und köstliche Schnabel-Weide. Seine Gränzen erstrecken sich an Franken und an den **Odenwald**.

Nach einiger Bedünken wird **Heidelberg** von *Ptolo-*

Ptolomæo Budoris genennet; es ist aber gegenwärtig eine ausgemachte Sache, daß Durlach unter dem Namen Budoris zu verstehen sey. Desgleichen wird vorgegeben, daß es *Vallaterranus* Ettelberg nenne; allein beyde Namen haben keinen Grund. Andere leiten dessen Benennung von den Heyden her, so da herum gewohnet haben; noch andere von dem Wort Eitel und Berg, weil die Stadt mit eitel Bergen umgeben sey, weswegen ihr Name so viel als Viel- oder Eitelberg bedeute. Aus diesem Grunde nennen sie etliche Poeten im Griechischen Panorim; nicht weniger tauffen sie einige Edelberg. Die meisten, sonderlich Freherus und der berühmte Poet Melissus, folgern diesen Namen von den Heidelbeeren her, die auf dem dasigen Geißberge und hinter dem Schloß in grosser Menge wachsen, und daher nennen sie dieselbe auf lateinisch Mons Myrtillorum und Myrtilletum. Unter allen diesen Muthmassungen stimmet Herr J. P. Kaiser in seinem Schau-Platz der Stadt Heidelberg dieser bey, daß dieser Name eher von den unglaubigen Heyden, als von den Heydelbeeren herzuleiten sey.

Unter ihren verschiedenen ansehnlichen Gebäuden hat vor andern das kostbare ehemalige Churfürstliche Residenz-Schloß, den Vorrang, als welches auf einem Theil des kleinen Geißberges liegt, und zwar auf demjenigen, den man den Jetten-Bühel oder Jetten-Hügel nennet, und noch niedriger als der so genante Königs-Stuhl ist. Von diesem Schloß genieset man einer recht anmuthigen Aussicht in die umliegende Landschaft, sonderlich gegen den Rhein nach Speyer und in

in die Stadt herab. Es liegt ohngefehr drey hundert Schuhe, dem Perpendicul und Bleywurf nach, höher als die Stadt, und ist von Churfürst **Ludwig** dem VI. sonst der Friedfertige genant, von lauter Quatersteinen herrlich erbauet und von seinen Nachfolgern ansehnlich verbessert und vergrössert worden. Vor seiner lezten Verwüstung war es noch ein vortrefliches und dabey festes Gebäude. Man findet in diesem Schloß viel merkwürdiges zu beobachten. Insonderheit ist der grosse und runde so genante **dicke** Thurn zu betrachten, dessen gleichen an Stärke in Deutschland ehemals wenig gewesen. Immassen er eine sechzehen Schuh dicke Mauer hat, inwendig aber zwey und dreyßig Schritt weit war, daß also in dessen grossem Saal hundert Tische, ja gar eine ganze Armee in Schlacht-Ordnung konte gestellet werden. Nach dem dicken Thurn zu **Bourges** in Frankreich soll kein dickerer als dieser gefunden werden. Und wie **Christian Weiß** in seiner **Staats-Geographie** pag. 877. berichtet, hat man ihn in vier und zwanzig Stunden aufgebauet, welches aber einem Mährlein ähnlicher, als der Wahrheit ist. Churfürst **Friederich** der V. hatte ihn durch ein sonderliches Meisterstük erhöhen, und also henken lassen, daß die greuliche Last ohne einzige Säule, (denn die Säulen, daran das Stuhl- und Dachwerk hinge, hatte man heraus gethan) gleichsam von sich selbst in der Luft, oder an einem Magnet, vermittelst einiger Schwiebbögen, schwebete. Man hörte dahero inwendig ein sehr schönes Echo oder einen Wiederschall. Denn wenn zweene gegen einander über an der Wand stunden, und der eine noch so

heim-

heimlich redete, daß er auch von dem nächst bey ihm stehenden nicht einmal konte verstanden werden, so hörte doch der gegen über an der Wand stehende ganz deutlich, was der andere redete, ohngeachtet sie über zwanzig Schuh von einander entfernet waren. Dieses Schloß wird anbey vermittelst der künstlichen Statuen und Bildnisse der Pfalz-Grafen und Churfürsten, als welche in Lebens-Grösse darinnen ausgehauen stehen, und auch im Gange gemahlet zu sehen sind, nicht wenig gezieret. Ausser dem sind die ziemlich wieder hergestellten schönen Lust-Gärten und Wasser-Werke, wie auch das grosse Faß sehenswürdig.

Von dem Heydelberger Schloß, wie es heut zu Tage beschaffen ist, schreibet **Carl Ludwig, Freyherr von Pölnitz**, im ersten Theil seiner **Nachrichten** auf der 577. Seite also: „Das „Schloß zu Heidelberg liegt auf einem sehr hoch „erhabenen Hügel. Nach der Stadt-Seite zu „hat es eine herrliche Erhöhung, von der man „die Ebene übersehen kan, und eine Aussicht auf „viele Meilen hat. Der Pallast heget noch ei„nige Merkmale von der Raserey, so die Franzo„sen daselbst im Jahr 1693. ausgeübet haben. „Ein grosser Theil davon liegt noch im Schutt, „und von den vier grossen Wohn-Gebäuden, „woraus dieses Schloß bestehet, ist nicht ein ein„ziges übrig, das nicht wäre beschädiget worden. „Die Bau-Art an dem was noch übrig, ist so „beschaffen, daß es mir Mühe kosten würde, „wann ich ihr den rechten Namen geben solte. „Sie ist weder Gothisch, noch auch nach der heu„tigen Bau-Art, sondern ein Mischmasch von

„allen

» allen Bau-Arten, davon ohne einige gute Er-
» findung und Unterscheid immer eine auf die an-
» dere gesetzet worden. Es scheinet als wenn der
» Baumeister, der dieses Werk angegeben, wei-
» ter auf nichts gedacht habe, als ein Gebäude
» aufzuführen, das viel kostet, ohne sich darum
» zu bekümmern, ob etwas daraus werde oder nicht.
» Das innere des Pallasts ist eben nicht regelmäs-
» siger als das äussere. Des Churfürsten Woh-
» nung bestehet in einer langen Reihe vieler Zim-
» mer, woran weder was geschicktes, noch schö-
» nes zu sehen ist. Die Einrichtung davon ist der
» Aussicht wegen allein angenehm. Die übrigen
» Gemächer sind sehr klein und haben überaus un-
» bequeme Zugänge; denn man muß allemal ei-
» nen Hauffen kleiner Treppen auf und nieder stei-
» gen, ehe man dahin gelanget. ꝛc.

Der Garten ist unter der Regierung des Chur-fürstens Johann Wilhelms, wie auch von jetzt regierender Churfürstlichen Durchl. **Carl Phi-lipps** und durch deren Vorsorge aufs beste wie-der ausgebessert und gleichsam neu angeleget wor-den. Vor ohngefehr achtzehen Jahren wurde er mit einem schönen Colosso gezieret, woran **Mer-curius**, **Saturnus**, **Venus** und **Cupido** nebst dem Namen des Werkmeisters und dem Jahr, wenn er verfertiget worden, zu sehen sind, und also lauten:

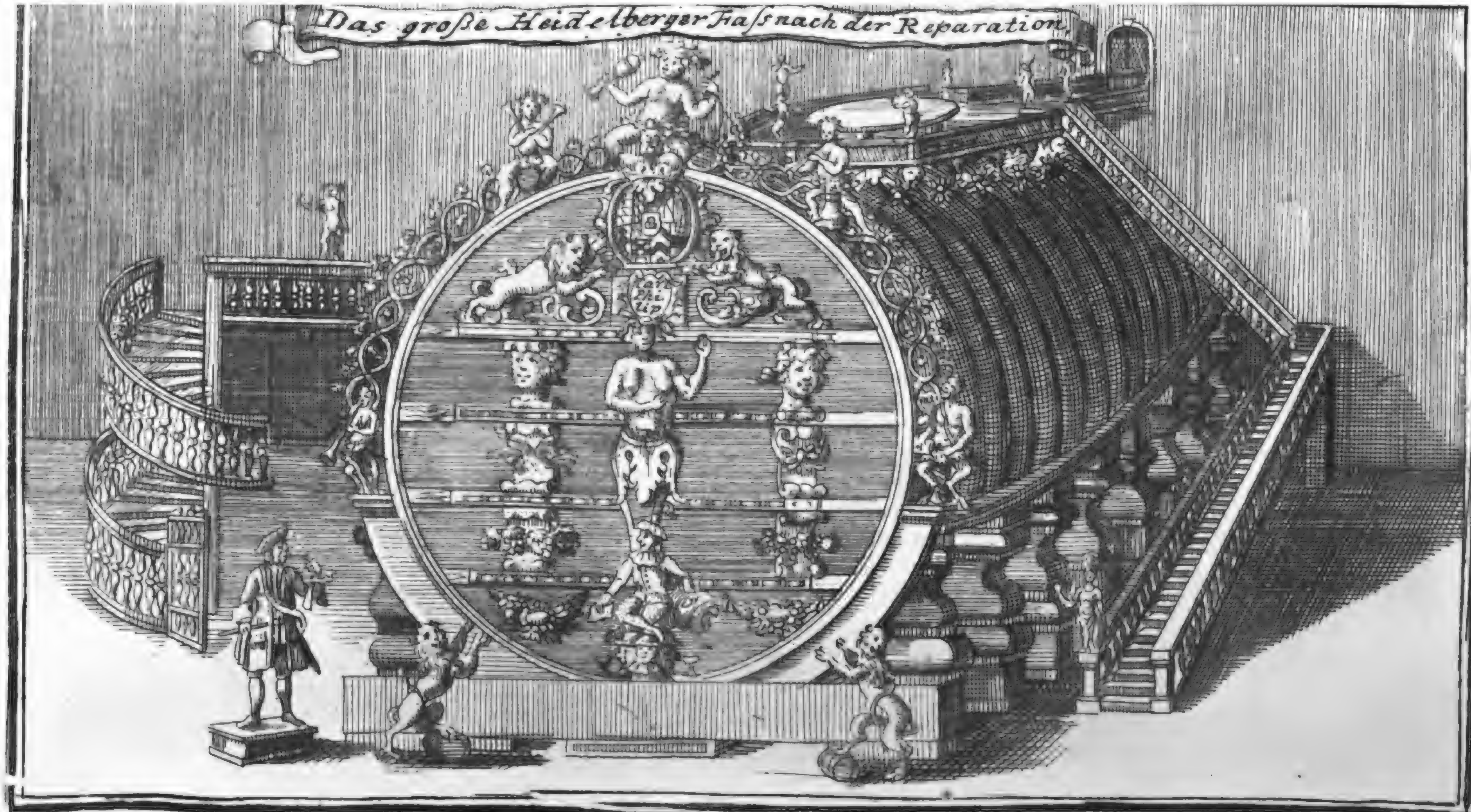
Van den Branden. inſ. fec. MDCCXIX.

Es sind sonst noch verschiedene lateinische Schrif-ten daran zu lesen. Das Wahrzeichen dieses Gartens ist dieses, daß an der Grotte ein Bauer in Lebens-Grösse in Stein ausgehauen stehet, wel-cher einen spitzen altväterischen Hut zwischen den

Beinen liegen hat. Es soll dieses derjenige Bauer seyn, der den ersten Stein zum Schloß-Bau geführet gehabt.

Des oben gedachten, in ganz Europa berühmten und hier im Kupfer beygefügten grossen Heidelberger Fasses mit wenigem zu erwehnen, so liegt solches unter dem von Churfürst Friderich dem IV. aufgeführten neuen Bau. Churfürst **Carl Ludwig** lies es anstatt des alten verfertigen, welches der Pfalzgraf u. Administrator von der Pfalz, **Johann Casimir**, im Jahr 1591. zum erstenmal hatte machen lassen, u. wieder eingegangen war. Man steiget auf einer Treppe von funfzig Staffeln hinauf. Oben trift man einen zwanzig Schuh langen Altan mit einem Geländer an, worauf sechs Personen ganz gemächlich tanzen können. Es ist dieses Faß ausser dem mit allerley Bildhauer-Arbeit gezieret. Vornen stehet das Churfürstliche Wappen, oben darauf sitzet der Abgott **Bacchus** von ziemlicher Grösse, einen grossen Kelch in der Hand haltend, und mit verschiedenen Satyren wie auch andern Bildern von versoffenen Leuten umgeben. Es ist anbey so hoch, daß ein Mann mit einem Spieß aufrecht darinnen stehen kan. Vier und zwanzig eiserne Reiffen halten es zusammen, und es fasset zwey hundert und vier Fuder, drey Ohmen und vier Viertel Wein in sich. (*) Man lieset viele eingeschnittene Verse und Rei-

(*) Es ist dieses Heydelberger Faß sonst vor das gröste gehalten worden; doch hat man hier und dar in Deutschland nach der Zeit wo nicht grössere, doch eben so


Das große Heidelberger Faß nach der Reparation.

Und wiederum:

Man brauet Bier im Land zu Meissen,
In Sachsen, Pommern, Holland, Preussen,
GOtt lob! die edle Pfalz am Rhein
Gibt uns und ihnen guten Wein.

Nachdem dieses Faß durch den Französischen Einfall und Verstöhrung der Stadt und des Schlosses Heydelberg unbrauchbar gemacht worden, und bey vierzig Jahr lang leer gelegen, haben es Ihro jetzt regierende Churfürstliche Durchlaucht Carl Philipp wiederum erneuern und ausbessern, auch mit Ober-Rheinischem Land-Wein im Jahr 1728. anfüllen lassen. Es wurden bey dieser Ausbesserung funfzehen Tauben und zwey neue Böden eingezogen. Von diesen lezten hat ein jeder zwey und sechzig Schuh im Umkreiß, und eine jede Taube dreyßig Schuh in der Länge. Ferner wurde es mit ihrer Churfürstlichen Durchl. verguldetem Wappen, mit einer doppelten Treppe, mit verschiedenen Bildern und einigen neuen Versen gezieret, von denen ich nur etliche hier einrücken will. Auf den vier Ek-Gesichtern dieses Fasses stehen folgende Reime:

1.

Klopff nur nicht mich,
Sonst klopff ich dich.
Klopff hier nicht an,
Sonst must du dran.

2.

Nach den Ohren bin ich ein Thier,
Nach den Augen sind meiner zwey,
Nach den Nasen sind unser drey,
Aber mit mir und dir, sind unser vier.

3. Was

3.

Was thust du mich angaffen?
Hast du doch g'sehn den alten Affen?
Zu Heydelberg, schau hin und her,
Da findst du meines gleichen mehr.

4.

Wer trinckt zuviel,
Verliehrt das Spiel;
Wer wenig trinckt,
Auch nicht bald hinckt.

Imgleichen:

Ist etwas groß von Maas,
Ist etwas reich von Wein,
So kan uns dieses Faß
Zu einem Muster seyn.
Carl Ludwig baut es auf,
Und setzte dieses drauf.
204. Fuder. 3. Ohm. 4. Viertel. 1664.

Von Carl Ludwig bin ich erbaut,
Dem Carl Philipp anvertraut,
Da dieser zur Regierung kam,
Und von dem Land die Handtreu nahm. 1716.

Der nachstehende Lateinische Vers hält die Jahrzahl davon in sich:

Stat BaCChI renoVata DoMVs VInoqVe sVperbIt.

Dieses Faß wurde nach seiner Ausbesserung, wie erwehnet, auf Ihro Churfürstlichen Durchl. Befehl, zu seiner Erhaltung wieder mit Pfälzischen Wein angefüllet, und auf Ihro Churfürstl. Durchl. Namenstag, als den ersten May 1728. ganz vollgemacht. Diesemnach pranget anjetzo der darauf sitzende Bachus, welcher bis dahin seine

Kunst trocken treiben müssen, an statt der vor der Ausbesserung unter sich gehabten 204. Fuder drey Ohmen und vier Viertel, wegen des heraus genommenen innern Bauwerks mit zwey hundert Fudern und drey Eimern Wein. (*)

Unter den Heydelberger geistlichen Gebäuden sind sehenswürdig auf dem Markte die Kirche oder das Stift zum Heiligen Geiste, als die Haupt-Kirche, welche den Pfalzgrafen **Rupertum**, der hernach Kaiser worden, für ihren Urheber erkennet, wie folgende Aufschrift, so vor diesem am Chor gestanden, deutlich bezeuget:

Rupertus. Romanorum. Rex. hujus. Chori. et. Collegii. Fundator. Elisabetha. Regina. Romanorum.

d. i. **Rupertus Römischer König**, Stifter dieses Chors und Stifts. Elisabetha Römische Königin.

Vor der lezten Französischen Verwüstung waren vieler Chur- und Fürsten prächtige Grab- und Denkmähler darinnen zusehen. Darunter machte das Grabmal des Churfürstens **Otto Heinrichs**, so aus schwarzem und weissem Marmel, wie auch aus künstlichen Alabasternen Bildern bestund, das gröste Ansehn. Es dienten daran zwey Hände, so einander bey den Haaren hielten, zum Wahr-

(*) Carl Patin schreibet, wie er nicht glaube, daß zwischen den Beinen des Colossi zu Rhodis so viel Wasser durchgelauffen sey, als sich Wein in dem Fasse zu Heydelberg befinde. Anbey setzet er die Länge dieses Fasses auf 31. Schuh und die Höhe auf 21.

Wahrzeichen. Allein es ist bey dem erwehnten französischen Einbruch, und sonderlich im Jahr 1693. samt allem inwendigen Holzwerk durch die wütende Flammen verzehret; nicht weniger sind auch die übrigen Grabmäler vieler Pfalzgrafen und Churfürsten verwüstet, die Gräber eröfnet, die Todten-Särge erbrochen und die Gebeine ihres Geschmuks beraubet und auf die Erde geworffen worden. Von der Reformation an bis 1705. hatten die Reformirten diese Kirche meistentheils allein innen; Seit derselben Zeit aber besitzen die Catholischen das Chor davon, und die Reformirten das Schif oder den Untertheil. Damit auch keines von dem andern in seinem Gottesdienst möge gestöhret werden, so wurde damals eine dicke Mauer zwischen dem Chor und dem übrigen Theil der Kirche aufgeführet. Als nun das Chor, seit dem der jetzige Churfürst seinen Aufenthalt in dieser Stadt genommen hatte, den Römisch-Catholischen zu klein werden wolte, so verlangte der Churfürst, daß ihm die Reformirten auch das Schif vollends überlassen mögten; zumalen da es sich viel besser schicke, wenn die Kirche, worinnen das Begräbnis der Churfürsten von der Pfalz befindlich, allein zum Römisch-Catholischen Gebrauch gewidmet wäre. Er versprach ihnen dagegen eine andere Kirche bauen zulassen, so viel grösser und schöner seyn solte, als diejenige, so sie ihm abträten; allein die Reformirten wendeten dagegen ein, daß ihnen die grosse Kirche einmal durch den Westphälischen Friedens-Schluß sey eingeräumet worden, und daß sie alle Fürsten, so sich zu Festhaltung des gemeldeten Friedens als Bürgen verschrieben, zugleich auch bey dem freyen Besitz derselbigen zuerhalten,

halten, sich anheischig gemacht hätten; folglich könten sie auf keine Weise die Kirche dem Churfürsten abtreten, ohne den gedachten Friedens-Schluß, so der einzige Grund ihrer Sicherheit wäre, zuverletzen und sich dadurch des Schutzes der Evangelischen Fürsten unwürdig zumachen. Diesem Einwurf vollkommen zubegegnen, willigte der Churfürst darein, daß diejenigen Mächte, so sich als Bürgen des Westphälischen Friedens-Schlußes, worein die erwehnte Kirche mit eingeschlossen war, verschrieben hätten, diese nemliche Bürgschaft über die neuaufzubauen versprochene Kirche, übernehmen mögten; Allein die Reformirten wolten dieses Erbieten auch nicht eingehen, worüber der Churfürst so unwillig wurde, daß er sich seiner landsherrlichen Macht bediente, und ihnen die Kirche im Jahr 1719. den 4. September mit Gewalt entzoge. Hierauf nahmen die Reformirten ihre Zuflucht zu den Evangelischen Fürsten des Römischen Reichs, welche sich mit einander vereinigten, und es dahin brachten, daß sich die Könige von Groß-Brittannien, Dännemark, Schweden und Preussen, samt den Herren General-Staaten, und den Schweitzern der Sache annahmen. Diese liessen demnach in ihren Ländern die Catholischen Kirchen schliessen, die Closter-Güter einziehen, und gebrauchten sich solcher Drohungen, daß sich der Churfürst endlich genöthiget sahe, das Schif der Kirche den Reformirten wieder einzuräumen. Er entrüstete sich aber über dieses unanständige Betragen der Heydelberger dermassen, daß er sogleich seinen Sitz von **Heydelberg** weg und auf **Mannheim** verlegte.

In ofterwehntem Chor dieser Kirche wurde ehedessen

dessen die so berühmte Heydelbergische Bibliothek verwahret, welche die Gelehrten, Thesaurum Germaniæ litteratæ Optimum, oder den besten Schatz des gelehrten Deutschlands, zu nennen pflegten. Unter vielen andern herrlichen raren Büchern und Handschriften befanden sich auch folgende Sachen darinnen: Ein geschriebener **Virgilius** in Folio, als das allerälteste Buch, so in dieser Bibliothek anzutreffen war; ferner **Plinii** Werke, welche vier Jahre nach Erfindung der Buchdruckerey auf Pergament gedruckt worden; **Ciceronis** *Officia*, auch im Jahr 1465. auf Pergament gedruckt; *Liber Digestorum* von 1459. gleichfals auf Pergament gedruckt; ein Chimisches Buch, dessen Blätter baumwollen und doppelt waren. Nicht weniger zeigte man ein Buch in griechischer Sprache, das der **Apostel Paulus** mit eigener Hand soll geschrieben haben, die Materie darzu war seidener Teppich, den er selber gewürkt gehabt, u. der Band war mit Silber beschlagen, worauf man die Bildnisse der vier Evangelisten erblikte. Man verwahrte daselbst auch einige Stücke von einer Bibel, die weder geschrieben noch gedruckt war; imgleichen eine Hebreische Bibel mit Puncten, wofür die Juden schon vier tausend Ducaten geboten hatten, weil dergleichen nicht mehr zubekommen war; ferner etliche hundert Bibeln in allerley Sprachen und Formen. Unter noch vielen andern und besondern Manuscripten befand sich, ausser obgedachten Schriften ein sauber geschriebener Brief von Seide, darinnen ein Hauffen Blätter, von Indianischem Holz, insgesamt beschrieben; unterschiedliche Arabische auf Seiden-Papier geschriebene Bücher; ein deut-

sches in alter Sächsischer Sprache geschriebenes u. sehr übel zu verstehendes Buch; eines in Spanischer Sprache, wovon kein Exemplar mehr in der Welt seyn soll. Uberhaupt sollen die vielen in dieser Bibliothek befindliche Griechische u. Hebreische Manuscripte über 22000. Ducaten gekostet haben, indem es meistentheils Originalia gewesen. Anbey zeigte man darinnen viele von **Luthero** und **Melanchthone** geschriebene Briefe, worunter sich einer befand, darinnen sich **Lutherus**: Doctor Martinus, Doctor Lutherus, Doctor plures, unterzeichnet hatte. Kurz, es wurden alle dasige Manuscripte auf achtzig tausend Cronen geschätzet. Im dreyßigjährigen Kriege, nach der im Jahr 1622. durch den General **Tylli** erfolgten Eroberung dieses Ortes, wurden sie grösten Theils von **Leone Allatio** in den Vaticanischen Pallast nach Rom gebracht. Man sagt, daß der damalige Pabst **Gregorius** der XV. über hundert Maulesel mit lauter Manuscripten aus dieser Bibliothek beladen, überkommen habe. Zunächst dieser Kirche steht die mit vielen Grabschriften gezierte **St. Peters-Kirche.** Diese gehört ganz und gar den **Reformirten**, die Providenzkirche aber den **Lutheranern**. An Catholischen Clöstern und den darzu gehörigen Kirchen trift man in dieser Stadt ein Franziscaner- und Dominicaner-Kloster, so ehemals ein reiches Spital gewesen; ferner ein Cappuziner-Carmeliter- und das neue Jesuiter-Closter samt dessen Schule an. Die dasige Hohe Schule oder Universität ist von dem Pfalzgrafen **Ruperto** dem I. oder Seniore im Jahr 1346. gestiftet, und vom Pabst **Urbano** dem VI. 1376. bestätiget worden. Man hält sie insgemein für eine Tochter der Parisischen,

fischen, und sie hat jederzeit sehr gelehrte und berühmte Lehrer gehabt. Allhier ist auch das dasige Collegium Sapientiä nicht zuvergessen, als worinnen zwölf Studenten Tisch und Wohnung haben; imgleichen das *Gymnasium* oder *Pædagogium* für angehende Schüler.

Von weltlichen Gebäuden ist, ausser dem oben beschriebenen Bergschloß, wenig merkwürdiges allda zusehen. Gleichwohl verdienet das am Markte bey der Heil. Geist-Kirche stehende Rathhaus, und die dabey befindliche Meelwaage einige Betrachtung. Der alte und sonst sehr berühmte Marstall liegt noch in der Asche, nicht weniger auch die Canzeley. Sonst ist noch die dasige bedekte Neckarbrücke, so auf verschiedenen steinernen Pfeilern ruhet, und sich wieder aus ihren Trümmern in die Höhe geschwungen hat, vornemlich berühmt. Auf der vorigen stund ein Affe zum Wahrzeichen, nebst folgenden Reimen:

Was thust du mich hie angaffen?
Hast du nicht gesehn den alten Affen?
Zu Heydelberg, sieh dich hin und her,
Da findest du wohl meines gleichen mehr.

Von dem ehemahligen Heydelbergischen Trutz-Kaiser, oder der Sternschanze, zeigen sich nur noch einige Uberbleibsel; allein von dem ohnweit davon gelegenem Trutz-Bayer ist nicht einmal die geringste Spur mehr zusehen, wo er vormahls gestanden habe. Der Thore sind fünffe, nemlich das Ober-Thor, das Neckar-Thor, das Neue Thor, das Speyerer-Thor und das Klingen-Thor.

Das Stadt-Wappen ist ein guldner Löwe mit einer rothen Crone auf einem grünen Hügel, im schwarzen Felde. Sie hält des Jahrs zwey Messen, die erste Montags nach Margarethä und die zweyte auf Simonis-Judä; anbey liegt sie unter dem 49. Grad und 18. Minuten Latitudinis und unter dem 30. Grad und 28. Minuten Longitudinis.

Sonst ist Heydelberg auch noch wegen des im Jahr 1563. von Friedrich dem Dritten eingeführten und von den beyden Heydelbergischen Professoren Zacharia Ursino und Caspare Oleviano aufgesetzten Heydelbergischen Catechismi berühmt, den die Reformirte Kirche nachmals als ein symbolisches Buch angenommen hat. Von dem Prediger, Josia Lago, und dem Pädagogiarch, Lambert Pithopäo wurde er ins Lateinische übersetzet. Nach der Zeit aber ist er in viele andere Sprachen, als nemlich, in die Holländische, Niedersächsische, Englische, Schottische, Französische, Italienische, Böhmische, Polnische, Ungarische, Griechische, Hebreische, Indianische und andere mehr übersetzet worden. Siehe Sleidanum in Comment. L. XVI. pag. 477. Seckendorf. in Histor. Luther. L. III. Sect. 34. n. 3. und §. 131. n. 8. Hübners Historie Tom. V. L. II. In. 39. p. m. 293. sqq. Uhsens Histor. Eccles. L. 1. c. 3. Sect. 4. §. 20. Walchens Einleitung zu den Religions-Streitigkeiten. c. 4. Sect. 1. p. 409.

Im Jahr 1622. wurde Heydelberg von dem General Grafen von Tylli mit der Kaiserlichen Armee belagert, und dieser Stadt vom ersten Julii bis den 16. September sehr hart zugesetzet; weil sie nun zur längern Gegenwehr zu schwach war, so er-

oberte

oberte sie endlich Tilly mit Sturm, worauf sich das Schloß den 20. gleichfals auf Accord ergab. Nach dieser Eroberung übten die Kaiserlichen Soldaten mit Plündern und sonst an Weibs-Personen allen Muthwillen und Grausamkeit aus. Damals geschah es auch, daß die dasige weltberühmte Bibliothek, wie schon erwehnet, nach Rom geführet wurde. Im Jahr 1633. den 5. May. des Morgens früh kam der Schwedische Obrist-Lieutenant **Abel-Moda**, mit einiger Mannschaft vor die Stadt, und bemeisterte sich deren mit sonderbarer Behändigkeit ohne einen einzigen Menschen dabey zu verlieren; das Schloß hergegen konte er nicht eher bezwingen, als bis ihm vierzehen Tage hernach Pfalz-Graf **Christian von Birkenfeld** zu Hülfe kam, da es dann capituliren muste. Im Jahr 1634. den 14. Nov. wurde **Heydelberg** abermals von den Kaiserlichen und Bayerischen angegriffen, und von **Johanne von Werth** mit Gewalt erobert; Das Schloß aber konten sie nicht einbekommen, weswegen sie auch, nachdem sie die Stadt ausgeplündert hatten, wieder abziehen musten. In dem nemlichen Jahr versuchten die Kaiserlichen ihr Heil noch einmal an **Heydelberg** und kamen den 3. December mit grosser Gewalt, nebst vielem groben Geschütz davor an, ängstigten auch das Schloß mit Schiessen und Feuer-Einwerffen ohnaufhörlich, so jedoch noch ohne Schaden ablief. Endlich kam den 12ten selbigen Monats der Obriste **Abel-Moda** mit zwölf tausend Mann Franzosen an, das Schloß zu entsetzen, und schlug auch die Kaiserlichen und Bayerischen glüklich davor weg. Als dieses geschehen war, muste die feind-

liche

liche Besatzung nach getroffenem Accord aus der Stadt gleichfals wieder weichen. Dieses war damals die erste Thätlichkeit, so die Franzosen gegen die Kaiserlichen und Bayerischen Völker ausübten. Im Jahr 1635. den 14. Julii eroberten die Kaiserlichen und Bayerischen Truppen unter Anführung des Generals Grafens von Gallas, diese Stadt nochmals, und den 18ten muste sich das Schloß, aus Mangel der Lebens-Mittel, gleichfals ergeben, worauf sie beyde bis zum Münsterischen Friedens-Schluß in ihrer Gewalt behielten. Nach diesem wurden sie an ihren rechmäßigen Herrn, **Carl Ludwig**, Churfürsten von der Pfalz, wieder eingeräumet, unter welcher Regierung sie nachgehends ziemlich wieder zunahmen, und zu einem guten Stande gelangten.

Als, nach kurz genossener Ruhe, die Franzosen das Römische Reich plötzlich und unvermuthet überfielen, nahmen selbige die Stadt und das Schloß **Heydelberg** ohne Wiederstand ein und besetzten sie nach getroffenem gütlichen Vergleich mit ihren Völkern. Während solcher Zeit wurden die armen Burger und Einwohner von den Franzosen mit Geld-Erpressungen und andern Drangsalen aufs grausamste und ärgste gequälet. Sie verliessen zwar dieselben im Jahr 1689. den zweyten Merz von selbsten wieder, nahmen aber einen sehr traurigen Abschied, indem sie vorhero im Februario das Schloß und den dicken Thurn sprengeten und ausbranten, wodurch alles an dem Schloß dergestalt in einen Steinhaufen verwandelt wurde, daß nicht mehr als drey Gemächer, welche sehr dik gewölbet waren, davon stehen blieben. Das burgerliche Rathhaus,

der

der prächtige Churfürstliche Marstall, die neu erbaueten Baraken, und alle Mühlen, musten ein gleiches Unglük erfahren. Die uralte und überaus herrliche Neckarbrücke sprengten sie gleichfals in die Luft, daß nichts mehr als ein einiger Pfeiler davon stehen blieb. Desgleichen stekten sie die Stadt hin und wieder an, so aber von den Burgern meistentheils wieder gelöschet wurde. Hierauf kamen wiederum Kaiserliche und andere Alliirte Völker darein zu liegen, welche das Schloß zum Theil wieder ausbesserten und in einen ziemlichen Vertheidigungs-Stand setzten. Dieses hatte abermals nur einige Jahre Bestand, indem nach kurzer Frist der Stadt und des Schlosses gänzlicher Untergang erfolgte. Denn im Jahr 1693. den 9. May kamen die Franzosen von neuem mit unglaublicher Wuth in dieser Gegend an, und eroberten den 11. May beyde durch Verrätherey des ungetreuen Commendanten Georg Eberhards von Heydersdorf, fast ohne die geringste Gegenwehr. Kaum war die Stadt von dem Frazösischen Marschall von Lorge eingenommen worden, so fingen die Soldaten schon an, die Burger ohne Unterscheid jämmerlich nieder zu hauen, zu Boden zu stossen, erbärmlich zu prügeln, nackend aus zu ziehen, oder sonst greulich zu plagen. Diejenigen, so in das Schloß geflüchtet waren, verfolgten sie, und brachten die, so nicht gleich hinein kamen, auf der Stelle um. Viele Weibsleute schändeten sie öffentlich, und schlugen ihre Kinder in ihrer Gegenwart todt. Diejenigen Einwohner, so noch auf den Gassen und in den Häusern angetroffen wurden, trieben sie wie das Vieh zusammen in die Heilige Geist-

Kirche, welche damit dergestalt angefüllet war, daß sich kein Mensch darinnen rühren konte. An diesen, ohnedem halb todten Leuten, verübten diese abendländische Türken solche Grausamkeiten und Muthwillen, die keine Feder zu beschreiben im Stande ist. Alles wurde, wie erwehnet, ausgeplündert, und so gar an dieser heiligen Stätte an den Weibsbildern die höchste und verdammlichste Sünde begangen. Altäre und alle andere heilige Oerter beflekten sie, ohne Betrachtung der Allgegenwart GOttes, mit Blute. Endlich aber zündeten sie ihnen Kirche und Thurn über den Köpfen an, welches ein solches jämmerliches Geschrey und Heulen unter diesen elenden Leuten verursachte, daß sich der Himmel darüber hätte erbarmen mögen. Es lies sich auch dieser barbarische Feind nicht eher zum Mittleiden bewegen, als bis der Thurn fast umfallen wolte, und die Kirche in voller Flamme stund, da er sie denn endlich wieder heraus lies. Während dieser unerhörten Grausamkeiten wurde endlich das ganze Heydelberg, welches sie vorher von fünf Regimentern ausplündern und in Brand stecken lassen, nach und nach völlig eingeäschert, und innerhalb zehen Stunden zu einem Stein und Aschen-Hauffen gemacht; die noch übrigen elenden Leute aber in einen erbarmungswürdigen Zustand gesetzet.

Unterdessen hatte sich der Commendant Heydersdorf in das Schloß gezogen, worein auch bey nahe der Feind mit eingedrungen wäre, wenn man ihn nicht wieder zurük getrieben hätte. Es beorderte hierauf der Französische General Graf von Chamilly einen Major mit diesem Anerbieten nach dem Schloß: Daß der Commendant, wann

wenn er das Schloß gutwillig übergeben wolte, eine gute Capitulation zu erwarten hätte. Hierauf erfolgte ein Stillstand auf vier und zwanzig Stunden, der aber dem Feinde zu nicht geringem Vortheil diente, indem er unterdessen die Stadt ohne alle Hindernis ganz ausplündern und vollends in Brand stecken konte. Zulezt brachten es die ins Schloß geflüchtete Leute durch ihr entsezliches Klagen und unaufhörliches Geschrey bey dem Commendanten dahin, daß er einige Abgeordnete an den Grafen von **Chamilly** abschickte; weil aber dieser nicht zugegen war, so gab ihnen der Feld-Marschall von **Masell** auf ihr Anbringen zur Antwort: Es sey an keinen Accord zu gedenken, wenn nicht die Besazung auch zu capituliren verlange. Käme es demnach einmal so weit, daß das grobe Geschüz herbey gebracht würde, so solte kein Mensch verschonet werden. Als hierauf die Abgeordnete wieder in das Schloß zurük kamen, verdoppelte sich der Jammer aufs neue, zumalen da der Französische General etliche tausend Einwohner, welche sich insgesamt in einem erbärmlichen Zustande befanden, aus der Stadt nach dem Schloß bringen lies. Dieserwegen fielen alle Manns- und Weibs-Personen alte und junge dem Commendanten zu Füssen, stellten ihm ihr Elend vor, und ersuchten ihn um Beförderung der Capitulation, welche auch endlich solcher gestalt erfolgte. Es solte, vermöge des getroffenen Accords, die Besazung mit Sak und Pak, und zwey vierpfündigen gezogenen Canonen, die Burgerschaft aber nur mit demjenigen, was ein jeder auf seinem Rücken und Armen tragen könte, ausziehen, und nach **Heilbronn** begleitet

gleitet werden. Dieses wurde auch den folgenden Tag, als den dreyzehenden erwehnten Monats, bewerkstelliget. Solcher gestalt kam anfangs die Bagage der Besatzung, darauf das elende ausgeplünderte Volk in erbärmlicher Gestalt, bey acht hundert Mann stark, ferner die Besatzung zwölf hundert Mann stark, und leztlich beschlossen hundert und funfzig Französische Dragoner den ganzen Auszug.

So bald der Feind das Schloß und dessen Schanzen eingenommen, und im Besitz hatte, wurden so gleich **Minen** gegraben, um alles dasjenige, was von der im Jahr 1689. geschehenen Verheerung und angelegtem Brand an dem vormals prächtigen Schloß, an den festen Thürnen und andern Festungs-Werkern noch übrig geblieben, oder zeithero etwann wieder aufgebauet worden war, vollends und auf einmal zu einem Steinhaufen zu machen. Da auch dieses nicht allerdings nach ihrem Wunsch erfolgen wolte, so vergriffen sie sich an den noch übrigen Statuen, welche sich nicht wehren konten, und zerstümmelten sie an allen Gliedern.

Einen solchen höchst betrübten Ausgang nahm es mit dem ehemals so herrlichen und berühmten Chur-Pfälzischen Berg-Schloße und mit der Stadt **Heydelberg**. Hieran war einig und allein die schändliche und treulose Verwahrlosung des Commendantens **Heydersdorf** Ursache, als welcher deswegen auch auf der hohen Generalität Befehl, so bald er nur mit der ausgezogenen zwölf hundert Mann starken Besatzung unter der Bedeckung der Franzosen, in **Heilbronn** angelanget war, dieser seiner Verrätherey und unver-

ant-

antwortlichen Frevel-That wegen in Verhaft genommen wurde. Gleichwie nun einer, nach dem gemeinen Sprichwort zu reden, insgemein belohnet wird, wie er gearbeitet hat; also wurde auch diesesmal von der hohen Generalität über den oft erwehnten Commiendanten Heydersdorf Kriegs-Recht gehalten, und derselbe zu folgender wohl verdienten Strafe gezogen.

Den 17. Junii brachte man ihn auf Verordnung des Herrn Deutschmeisters Hochfürstlichen Durchl. ins Deutsche Haus zu Heilbronn, woselbst ihm anfänglich der Ritter-Harnisch, (massen er ein Mitglied des Deutschen Ritter-Ordens war,) und das gewöhnliche Ordens-Kleid mit allen andern darzu gehörigen Zierrathen angeleget wurden. Nachgehends stellte man ihm in einer scharfen nachdrücklichen Rede sein unverantwortliches Verbrechen vor, und wie er sich dadurch des Ritter-Ordens, und des zu dem Ende tragenden Ritter-Creutzes verlustig gemacht habe. Als dieses geschehen war, risse ihm ein junger Ordens-Ritter den ganzen ritterlichen Ornat vom Leibe, sonderlich aber das Ordens-Creutz vom Halße, und schlug es ihm zweymal um das Gesichte. Endlich führte man ihn aus erwehntem Deutschen Hauße hinaus, und sties ihn mit einem Fuß vor den Hintern, daß er also von mehr gedachtem höchstlöblichen Orden gänzlich abgesondert, und darauf von einer schon in Bereitschaft stehenden Wache in die vorige militarische Verwahrung gebracht wurde. Den 20. erwehnten Monats führte man ihn auf einem Schinders-Karren ins Lager, und zur wohlverdienten Strafe; andern aber zum merklichen Exempel und allgemeinen Abscheu,

in Gegenwart der ganzen hohen Alliirten in eine Linie herausgerükten Armee, von einem Flügel bis zum andern, endlich vor sein Regiment, woselbst er absteigen, und sein Urtheil, dieses kurzen Inhalts, mit anhören muste. Es solten nemlich alle seine Güter eingezogen, er aber mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht werden. Als sich nun hierauf der Henker zur Vollstreckung dieser Todes-Strafe fertig gemacht hatte, wurde ihm auf vielfältige von hohen Orten eingelauffene Vorbitten das Leben zwar geschenket, jedoch eine soche Strafe auferleget, welche schwerer als der Tod selbsten ist. Allermassen ihm der Scharf-Richter den Degen anhing, hernach aber wieder abnahm, in Stücken zerbrach, dreymal um den Kopf schmisse, und leztlich mit dem schließlichen Anhang für die Füsse warf, daß er hinführo auf ewig der Oesterreichischen Lande, imgleichen des Schwäbisch-Fränkisch- und Ober-Rheinischen Craises verwiesen seyn solle. Hierauf bestieg er den Henkers-Karn von neuem, und muste sich auf selbigem über den Neckar führen lassen, woselbst ihm der Henker die zusammen gebundene Hände wieder auflösete und in dieser armseligen Gestalt allein fortgehen lies. Da er sich dann ohnweit davon unter einen Baum nieder setzte, und ein erbärmliches Geschrey anfing, welches man von weitem hören konte. Wo er sich hierauf hingewendet, oder was ihm weiter begegnet, davon ist nichts glaubwürdiges zu melden. Jedoch wie der Herr von Pölnitz im ersten Theil seiner Nachrichten, auf der 574. Seite meldet, hat dieser Heydersdorf zu seinem Unglük noch im Jahr 1719. zu Hildesheim, wohin er sich begeben ge-

habt,

habt, in einem Closter gelebet. Wie mir von einem gewissen Churpfälzischen Bedienten ist erzehlet worden, soll er sich etwa vor ohngefehr zwanzig Jahren zu **Heydelberg** in einem Cappuziner-Habit bey Ihrer Churfürstlichen Durchl. gemeldet, Denselben einen Fußfall gethan und sich zuerkennen gegeben haben; er wäre aber von dem Churfürsten mit einem Fußstoß unter harter Bedrohung wieder fort gewiesen worden. Wer ein mehrers und sonderlich eine ausführlichere Beschreibung von der Zerstörung der Stadt **Heydelberg** zuwissen begehret, der schlage nach, **das von Frankreich zwar beunruhigte aber doch allarte Deutschland.** Part. I. pag. 189. 234. und 598. P. II. pag. 490. P. IV. pag. 19. P. VII. pag. 329. 330. bis zu pag. 376. das Theatrum Europæum Tom. XIV. und **J. P. Kaisers Schauplatz der Stadt Heydelberg** pag. 490. bis pag. 543. oder bis zu Ende.

Bey oder über der Stadt **Heydelberg** liegt der sehr hohe und oben erwehnte Berg, der **Königsstuhl** genant, welcher an Höhe die meisten Berge selbiger Gegend übertrift. Man kan von selbigem den Rhein hinunter bis nach **Cöln** sehen. Woraus zu schliessen stehet, daß man von dannen eine vortrefliche Aussicht haben müsse. Er ist ohne Bäume und ganz kahl, hat aber einige nützliche Kräuter. Auf seiner Spitze soll sich **Estermann**, der fünfte Erz-König der Deutschen, welcher nach Erschaffung der Welt ums Jahr 2250. regieret, eine Königliche Burg oder Schloß erbauet, nach seinem Namen **Esterburg** genennet, und zu seinem beständigen Sitz oder Stuhl erwehlet haben. Doch ist alles von **Carocco**, dem Verheerer des kleinen

Frankreichs oder der Pfalz, wiederum zerstöhret und geschleift worden; so, daß nichts als der bloße Name bis auf gegenwärtige Zeiten davon übrig geblieben. Ein Stück von diesem **Königstuhl** ist der gegen Mittag etwas niedriger gelegene **Geißberg**, welcher zweifelsohne seinen Namen von den Geisen oder Ziegen führet, die man sonst, mehrentheils der guten Fütterung wegen, darauf zuweiden pflegte. Auf diesem Berge, und zwar auf demjenigen Theil, so man den **Jetten-Bühel** nennet, hat ehedessen das alte **Heydelberger** Schloß gestanden, welches im Jahr 1536. am Tage **Sanct Marci** von einem Donnerschlag und durch die Gewalt des davon entzündeten Pulvers gänzlich ist zerschmettert, und in einen Steinhaufen verwandelt worden. Inzwischen sind noch einige geringe Merkmahle davon übrig.

Gerad gegen **Heydelberg** über am **Neckar** liegt noch ein anderer hocherhabener Berg, so insgemein der **Heilige Berg** genennet, und nach einiger Gelehrten Meynung für den **Pyrus-Berg**, dessen schon der berühmte Geschichtschreiber **Ammianus Marcellinus** gedenket, gehalten wird. Auf diesem haben die Römer, nachdem sie die Deutschen überwunden, und sich zu Herren über den **Rhein** und **Neckar** gemacht hatten, unter dem Kaiser **Valerio Probo** ein Castell oder Festung aufgerichtet, darinnen sie vermuthlich ihre **Stationen** oder Besatzungen liegen gehabt. Etliche wollen auch behaupten, daß auf diesem Berge nebst dem Schlosse auch ein Heydnischer Tempel gestanden habe, der nach einiger Meynung ein **Pantheon**, oder ein allgemeiner Götter-Tempel, wie vormals zu Rom war, oder wie noch andere vor-

vorgeben, ein Tempel des Abgotts Mercurii soll gewesen seyn. Von diesem heydnischen Wesen zeugen noch heutiges Tages zweene merkwürdige alte Steine, davon der eine der Mauer der auf diesem Heiligen Berge befindlichen St. Stephans-Kirche einverleibet gewesen, hernach aber in den Flecken Handschuheim gebracht, und in das dasige Rathhaus eingemauert worden. Man nimt daran folgende Schrift wahr:

MERCURIO. . . .
BASEM. CUM. . .
L. CANDIDU. . .
CATO. R. D. C.
V. S. L. L. M.

Der andere Stein ist viereckicht, und hat vier künstlich ausgegrabene Bilder, welche den Sieg, so die Römer über die Deutschen erfochten, anzeigen sollen. Das erste ist ein dem Gott Jupiter geheiligter Adler mit dieser in einen Kranz eingefaßten Beyschrift:

J. O. M. JULIUS SECUNDUS ET JUL. JANUARIUS FRATRES. V. S. L. L. M.

das ist: **Dem Allerhöchsten Gott Jupiter zu Ehren haben die beyden Brüder Julius Secundus und Julius Januarius bey ihrem Leben diesen Stein zum Denkmahl aufgerichtet und ihre Gelübde freywillig bezahlt.** Das andere Bild stellet die Victoriam oder die Göttin des Sieges in Gestalt einer jungen Weibsperson vor, die bis an den Unterleib nackend und geflügelt, mit dem linken Fuß auf einer runden Kugel stehet,

und mit der rechten Hand auf eine länglichrunde Tafel schreibet, so sie mit der Linken hält. Das dritte zeiget den heydnischen Götzen Vulcanum an, wie er in der rechten Hand einen Hammer und in der Linken eine Zange hält, neben sich aber den Amboß stehen hat mit der Beyschrift: DEO VOLKANO. d. i. dem Gott Vulcano. Das vierte Bild zeigt eine Weibsperson mit einem langen Kleide an, welche die linke Hand auf eine umgekehrte Schaufel lehnet. Dieser Stein diente vormals in der St. Stephans-Kirche, weilen er ein wenig ausgehöhlet war, zum Weyhkessel; ward aber hernach von einem Churfürsten ins Schloß gebracht, und daselbst zum öffentlichen Anschauen eingemauert. In dem Berge selbst befinden sich noch auf den heutigen Tag verschiedene tiefe Löcher, und unterirrdische gewölbte Gänge, die abwerts bis zum Neckar gehen sollen, und insgemein die Heydenlöcher benamet, auch nicht ohne Verwunderung können betrachtet werden. Einige geben davon vor, es sey zu Zeiten des Heydenthums auf diesem Berge ein Oraculum gewesen, welches aus diesen Löchern Antwort gegeben habe. Als nach der Hand die heydnische Religion in Abgang gekommen, und dieser Berg von dem Kaiser Ludwig dem III. dem Closter Lorsch geschenket worden, breitete sich die Christliche Lehre solcher Gestalt in dieser Gegend aus, daß von Zeit zu Zeit zwey Benedictiner-Mönchsclöster, nebst drey Kirchen, als zu St. Michaelis, zu St. Stephani und zu St. Laurentii auf diesem Berge erbauet worden. Allein seit zwey hundert Jahren her ist alles wieder verfallen, und in solche Abnahme gerathen, daß anjetzo nichts mehr, als

nur noch einige Mauern und obbesagte gewölbte Gänge, die **Heydenlöcher** benamet, davon übrig geblieben sind.

Wir verlassen nunmehro **Heydelberg** nebst dessen Gegend, und betrachten ferner, was der **Neckar** weiter für einen Lauf nimt. Von **Heydelberg** verfüget er sich zuvorderst nach dem Dorf **Neuenheim**, allwo man ehedessen allerhand Römische Alterthümer, als Säulen, Altäre, Steine mit Aufschriften, Münzen, eine Statue des Abgotts **Mercurii**, u. d. gl. gefunden hat. Von dannen fließt er bey **Wieblingen**, ferner bey dem **Schwabenhof**, bey **Edingen**, und bey **Neckar-Hausen** vorbey, nach **Ladenburg**.

Dieses **Ladenburg** lateinisch Lobdunum, so eine Meile von **Heydelberg** und eben so weit von **Mannheim** liegt, ist sehr alt, und soll seinen Namen von dem Kaiser **Valentiniano** herhaben, daß es also eben soviel als **Valentinburg** heiße. **Leodius** hingegen will diese Benennung von **Latinoburgum** herleiten, weil nemlich die Römer solches erbauet hätten. Zu Zeiten der **Caroliner** hies es **Lobdunburg**, daher auch noch der Pagus Lobdunensis oder das **Lobodingau** bekant ist, wovon **Marquard Freher** einen besondern Tractat geschrieben hat. Es liegt aber diese Stadt in einer schönen Ebene am rechten Ufer des **Neckars**, und zwar, wie einige schreiben, weder im **Odenwald**, noch an der **Bergstraße**, sondern in dem alten deutschen Frankenland. Sie soll eine der ältesten Städte in Deutschland disseits des Rheins seyn, massen sie ehe noch **Heydelberg** in seinem Stande war, die Hauptstadt dieser Gegend gewesen. Daß die Römer allhier ein Castell, Schanze oder Festung

stung müssen gehabt haben, beweisen unterschiedene Alterthümer und Schriften, so man ehedessen in den dasigen Weinbergen und Aeckern ausgegraben hat. Sonderlich erhellet solches aus einem in dem ehemaligen Bischöflichen Schloß befindlich gewesenen Stein, worauf diese Worte stunden:

JUNONI REGINÆ.
MINERVÆ. DEA . . . .
BUSQUE. MI:::: pro.
SALUTE. ET. INcolumitate.
D. D. NOSTRORUM. Diocletiani et
MAXIMIANI. felicis.
AUGUSTORUM. ConstantI.
ET MAXIMIANI. nobb. Coss.
CIVITAS. MOG.
. . . VER. IN. EAU. . . .
. . JAL. . . . .

Cluverius will Lib. III. Germaniæ Antiquæ Cap. 4. gegen **Freherum** behaupten, daß oben besagtes **Lubdunum** nicht dieses **Ladenburg**, sondern vielmehr das alte Schloß **Lupffen** sey, so bey drey Stunden von dem Ursprung der Donau entlegen ist. Von obgedachtem **Pago Lobdunensi** hat König **Dagobert** einen guten Theil an das Bißthum **Worms** geschenket, dessen Bischöffe das **Graichgau**, als ein Stük desselbigen, an die Herzoge von Franken verliehen haben. Die Helfte der Stadt **Ladenburg** hat der Bischof **Dietrich** dem Grafen **Walrado von Spanheim** im Jahr 1368. verpfändet. Hierauf hat Graf **Simon von Spanheim** sein Pfandrecht an **Ruprechten von der Pfalz** überlaßen. Dahero haben

auch

auch Churpfalz und Worms diesen Ort lange Zeit in gemeinschaftlichem Besiz gehabt, bis endlich im Jahr 1665. der Churfürst von Maynz, als Bischof von **Worms**, die Pfälzische Helfte gegen Erlegung des darauf vorgestrekten Pfandschillings in völligen Besitz bekam. Dagegen wendete Churpfalz ein, daß dieser Ort von einigen von Adel, die ihn durch das Schwerd erobert gehabt, an Churpfalz sey verkauft worden. Hierauf lies ihn der Kaiser von dem **Marggrafen zu Baaden** solange sequestriren, bis die Sache vor dem Reichsgerichte ausgemacht wurde, und der Churfürst von der Pfalz mit Erlangung des darauf geschossenen Pfandschillings verliebt nehmen muste.

Das **Ladenburger** Wappen bestehet in einer Burg mit zwey Thürnen, worüber zwey kreutzweis gelegte Schlüssel stehen. Montags vor **Bartholomäi** wird Jahrmarkt in dieser Stadt gehalten.

Im Jahr 1621. wurde **Ladenburg** von dem General und Grafen von **Tylli** mit seiner unterhabenden Ligistischen Armee eingenommen; dem es aber im folgenden Jahr Graf **Ernst von Mannsfeld**, Churfürst **Friedrichs**, Königs in **Böhmen**, und dessen Bundsgenossen General mit stürmender Hand wieder abnahm. Dieser machte viele Personen darinnen nieder, lies die Stadtmauern samt dem Bischöflichem Residenz-Schloß niederreissen, und erbeutete eine grosse Menge an allerley Lebensmitteln. Sonderlich muste damals das umherliegende Land viel ausstehen. Im Jahr 1693 im May wurde dieses **Ladenburg** von den Franzosen ausgeplündert und nachgehends von ihnen angezündet, da es dann über die Helfte abbrandte.

Von Ladenburg richtet der Neckar seinen Lauf auf Ilvesheim und Seckenheim. Dieser Flecken hieß vor Zeiten Siegenheim. Er liegt eine Stunde von Ladenburg, wie auch eben so weit von Mannheim, und gehört ins Amt Heydelberg. Auf dem bey diesem Ort gelegenen Felde erhielte im Jahr 1462. der Pfalzgraf und Churfürst Friedrich der I. mit dem Zunamen der Sieghafte, einen treflichen Sieg über den Marggrafen Carl von Baaden, den Bischof Georg von Metz und den Grafen Ulrich von Würtemberg. Dieser wichtigen Schlacht zum Andenken wurde ein steinernes Creutz mit folgender Schrift auf dem Wahlplatze aufgerichtet:

> Als man zählt nach GOttes Geburt 1462. seynd auf dieser Wahlstatt uf St. Paulus Gedächtniß-Tag, durch Herzog Friedrich, Pfalzgrafen bey Rhein, und Churfürsten, niedergeworfen worden, Herzog Georg Bischof zu Mez, Marggraf Carl von Baaden, und Graf Ulrich von Würtemberg, mit einer merklichen Anzahl, ihrer Diener, Grafen, Herren und Knechte; und denenselben, die in solchem Geschäfte tod blieben seynd, wolle GOtt barmherzig seyn!

Hierher gehören auch die alten deutschen Verse, welche das Jahr und die kriegende Personen anzeigen sollen:

Als ein A. mit einem I. geziert, (a)
Vier Hufeysen waren formirt, (b)

Ein

(a) Das A. und I. macht das M. welches bey den Römern tausend bezeichnete. (b) Vier Hufeisen sind die vier

Ein Axt (c) und der Apostel Zahl (d)
Geschach die Schlacht am Neckarthal (e)
Da schlug und fing ein junger Pfältzer (f)
Einen Bader, (g) Jäger (h) und Sältzer (i)
Friedrich der Siegreich wohlgenant
Der Churpfaltz Zier durch alle Land.

Nebst diesen drey Herren wurden noch zweyhundert und vierzig Grafen und Edele, in allem aber fünfhundert Mann in dieser Schlacht gefangen, mit grossem Triumph nach Heydelberg geführet, und ihre Fahnen als Siegszeichen daselbst in der Heil. Geist Kirche aufgehenket. Die drey Fürsten bewirthete man den ersten Abend recht herrlich, gab ihnen aber kein Brod. Als nun diese Herren einander ansahen und aus Mangel des Brods nicht essen konten, that Churfürst Friedrich, als ob ers nicht wüste, und sprach ihnen zu, sie solten doch essen, trinken und frölich seyn, worauf einer darunter zur Antwort gab: **Sie hätten kein Brod**; dagegen versetzte der Churfürst: **Wie meynet ihr wohl, daß meinen armen Unterthanen zu Muthe ist, denen ihr alle ihre Früchte verheert und verbrant habt?** Wie

vier CCCC. so vier hundert bedeuten. (c) Die Axt ist das L. so bey den Römern funfzig ausmachet. (d) Der Apostel Zahl ist die XII. Zahl, weil, wie bekant, ihrer so viel gewesen. (e) Oder bey Seckenheim am Neckar.
(f) Ist Churfürst Friedrich der I. sonst der Sieghafte genant.
(g) Marggraf Carl von Baaden.
(h) Graf Ulrich von Würtemberg.
(i) Bischof Georg von Metz.

Wie sie denn um Heydelberg herum alles in Brand gesteckt, auch so gar der Feld-Früchte nicht einmal verschonet hatten. Nichts desto weniger lies er sie hernach dennoch fürstlich bewirthen. Er gab ihnen aber ihre Freyheit nicht eher wieder, bis sie sich mit grossen Summen Geldes und vermittelst der Verpfändung verschiedener Oerter wiederum löseten.

Um diese Gegend auf der linken Seite des Neckars liegt das schöne Lust- und Jagd-Schloß Schwetzingen nebst einem Flecken in dem Walde, so die Schwetzinger Haard genennet wird. Von Heydelberg heraus bis an diesen Ort gehet eine Allee, und es pfleget sich der Churfürst von der Pfalz sehr oft daselbst zu erlustigen. Es muste auch dieser Ort eine Zeitlang der Baroneßin von Degenfeld, welche sich der Churfürst Carl Ludwig an die linke Hand trauen lies, zum Aufenthalt dienen.

Nach Vorbeystreichung des Neckars vor dem Ort Seckenheim gelanget er auf Feigenheim. Allda treibt er eine Mühle und gehet ferner an einer Ziegel-Hütte hin, wo er die so genante Neckar-Mühle in Bewegung bringet und zur linken Seite eine alte Redute liegen läst. Dieser gegen über nach dem Rhein zu, zeigt sich das Dorf Neckarau, so rund umher im Wasser stehet, und mit einer Aufzieh-Brücke versehen ist. Im leztern Kriege hatte man es mit Schanzen und andern Werkern umgeben. Es gehöret eigentlich in das Chur-Pfälzische Amt nach Heydelberg.

Von gedachter Redute fliesset der Neckar-Strom ferner eine ganze Stunde lang durch schö-

ne

ne Wiesen und Felder bis er sich endlich nach Begrüssung der neuen Stadt **Mannheim** in den Rhein ergiesset.

Mannheim ist dermalen die Residenz des Herrn Churfürstens von der Pfalz, und eine der wichtigsten, wie auch ansehnlichsten Festungen in Europa. Sie liegt in einer morastigen Gegend, welche jederzeit für sehr ungesund gehalten worden. Um sich herum hat sie keine Höhen, und der Boden ist anbey sehr sandig. Als **Mannheim** noch ein blosses Dorf war, stund es an dem Orte, wo nachmals das Citadell ist angeleget worden. Churfürst **Friederich** der V. zu Pfalz, **Carl Ludwigs** Herr Vater, lies es befestigen, und **Friederichsburg** nennen. Zu gleicher Zeit wurde auch eine Stadt gebauet, welche den alten Namen **Mannheim** behielte. Alle Gassen waren in gerader Linie angelegt, und mitten durch die Stadt ging die Haupt-Strasse, welche nebst den übrigen vornehmsten Strassen auf beyden Seiten mit Linden- und Ulmen-Bäumen besetzet und sonst ganz nach Holländischer Art gebauet war. Das Schloß war mit sieben Haupt-Bollwerken, imgleichen mit Wällen, Wassergräben und Aussenwerkern auf die neueste Manier vortreflich befestiget, und wurde als eine würkliche Festung betrachtet. Uberhaupt war es ein artiger Ort, und es musten alle Tage die Musicanten des Morgens um 5. des Mittags um 12. und Abends um 6. Uhr von dem Rathhaus-Thurn ein Stük aus einem Psalmen blasen. Das seltsamste an diesem Orte war die Kirche zur **Einigkeit** genant, welche Churfürst **Carl Ludwig** bauen lassen, und den Reformirten und Lutheranern zum gemeinschaftlichen

Got-

Gottesdienst gewidmet hatte. Weil nun dieser Churfürst ein lustiger Herr, und in der Religion nicht sonderlich gewissenhaft war, so lies er an dem Einweyhungs-Tage einen Catholischen Dorf-Priester aus der Nähe holen, und darinnen predigen, welcher dann mehr des Churfürsten Lob, als Gottes Wort auf die Canzel brachte. Damals bildete man sich noch nicht ein, daß diese Sache etwas nach sich ziehen würde. Wie denn allein die beyden Protestirenden Religionen nach der Zeit ihren Gottesdienst in derselben Kirchen abwarteten. Als aber endlich ein Catholischer Churfürst zur Regierung kam, verlangte derselbe, daß auch die Catholicken darinnen ihren Gottesdienst halten solten, welches Begehren zu unterstützen, er sich nicht nur der in Händen habenden Gewalt, sondern auch vornemlich des Vorwandes bediente, daß schon ehemals bey Einweyhung dieser Kirche auf Churfürstlichen Befehl ein Catholischer Priester darinnen geprediget habe. Hierauf bedienten sich alle drey Religionen selbiger Kirche wechsels weise. Daß also derjenige Prediger, so den einen Sonntag anfing, den folgenden der letzte, der dritte der andere, und dann wieder der erste war. Die Kirche an sich war eben nicht so gar groß, gleichwohl aber sehr schön. Der Canzel bedienten sie sich gemeinschaftlich, und wenn die Catholischen mit der Messe fertig waren, zogen sie einen Vorhang vor den Altar.

Anjetzo siehet es mit **Mannheim** ganz anders aus als vor diesem. Denn im Jahr 1688. als die Franzosen diese Stadt eingenommen, derselben Thore, Mauern, Wälle, Gräben und übrige Festungs-Werker von Grund aus geschleiffet und

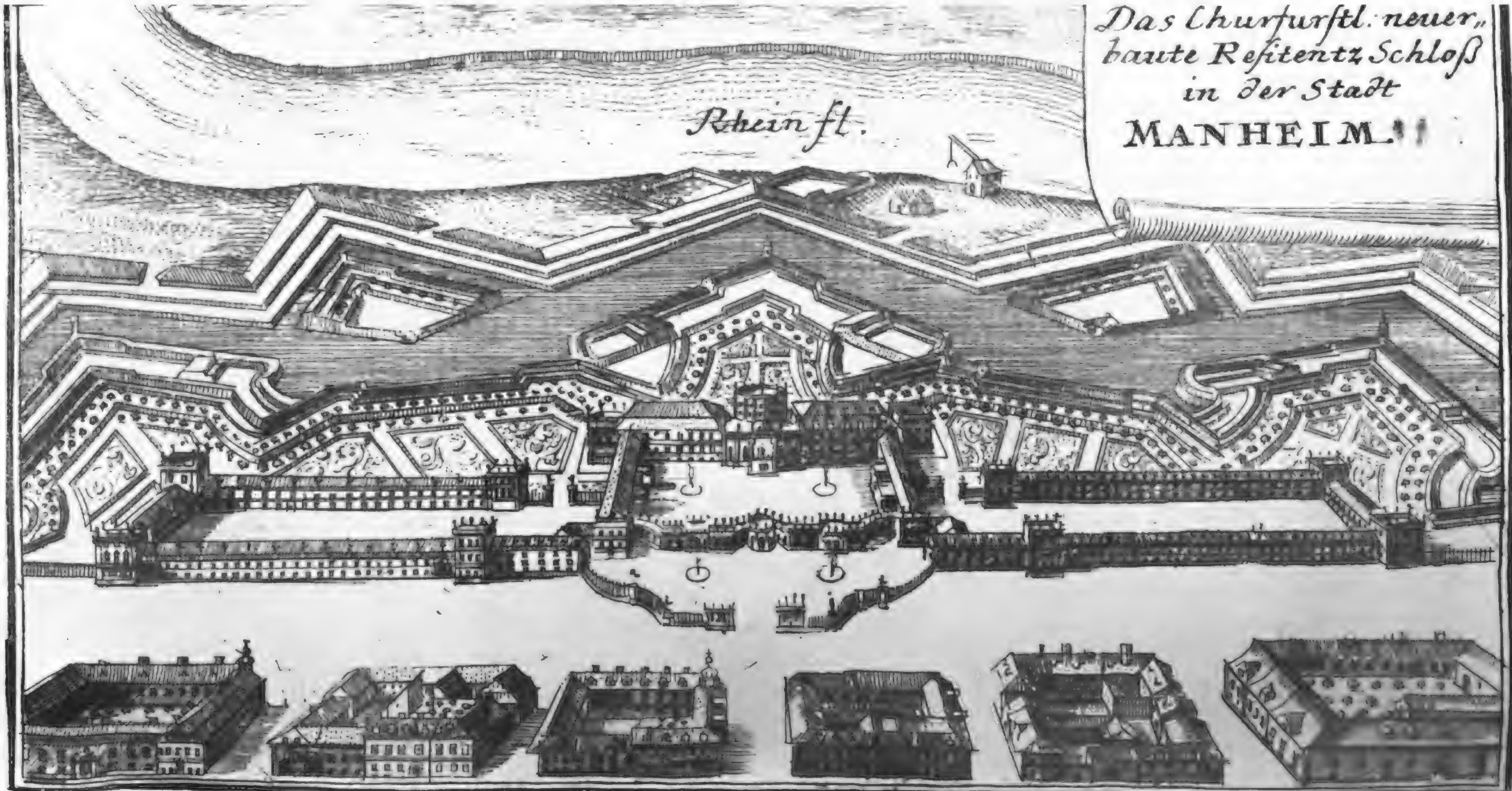
ge-

gesprenget, und alle Häußer abgebrennt hatten, zerstöhrten sie so wohl die Stadt als das Citadell von Grund aus, und machten sie dergestalt der Erden gleich, daß man auch nicht einmal erkennen konte, wo eines oder das andere Gebäude gestanden war. Hierauf fing der lezte Churfürst **Johann Wilhelm** an, **Mannheim** nach dem Riß des berühmten Ingenieurs **Coehorn** von neuem wieder auf zubauen und zu befestigen. Sonderlich wurde im Jahr 1710. von gedachtem Churfürsten beschlossen, diesen Ort, weil er zur Handlung sehr bequem ist, erweitern und vergrössern zu lassen. Er ertheilte dahero, dieser wegen der beyden schifbaren Flüsse des **Rheins** und **Neckars** zur Handlung gar wohl gelegenen Stadt, auf eine gewisse Zeit viele Immunitäten nnd Freyheiten. Nicht weniger bekamen die Burger, nach erfolgtem **Baadischen Frieden**, die völlige Quartiers- und andere Freyheiten mehr. Desgleichen wurde denenjenigen, so daselbst zu bauen Belieben trugen, von dem Magistrat ein Platz ohne Entrichtung einiges Kauf-Geldes angewiesen. Es gerieth aber der Festungs-Bau u. die Arbeit daran auf eine Zeitlang ins Stecken, ohngeachtet nicht mehr als zweene Bollwerke und eine Mauer darzwischen fertig waren. Hierauf lies der jetzt regierende Churfürst **Carl Philipp**, als er im Jahr 1721. wegen der bekanten Religions-Mißhelligkeiten mit den Reformirten, und anderer von Seiten der protestirenden Reichs-Stände gegen ihn eingegebener Beschwernissen, vorneml. aber wegen der **Heiligen Geist-Kirche** zu **Heydelberg** seine Residenz von lezterm Orte nach **Mannheim** verlegte, die Arbeit, welche unter seinem Herrn Bruder ins Stecken

ecken gerathen war, wieder anfangen, und mit solchem Fleiß fortsetzen, daß in wenig Jahren alles in einen zur Vertheidigung tüchtigen Stand kam. Alle Aussen-Werker sind von gebackenen Steinen aufgeführet, daß also Mannheim gegenwärtig eine der besten Festungen in Deutschland ist.

Das Churfürstliche Schloß ist eines der schönsten, grösten und dauerhaftesten Gebäude so nur mag gefunden werden; Schade ist es aber, daß nicht überall die Regeln der Bau-Kunst daran sind beobchtet worden. Es stößt dasselbige auf die Stadt, woraus man durch die breiteste und schönste Strasse hineingehet. Vor dem Schloß selbst ist ein grosser Platz. Es bestehet dasselbe aus einem grossen Wohn-Gebäude, mit einem hohen Pavillon(*) in der Mitte, u. aus zwey Neben-Flügeln, woran wiederum zweene grosse Pavillons und zu beyden Seiten zweene lange Flügel mit abermals daran stossenden Pavillons gebauet sind. Endlich wird das ganze Werk durch noch ein Wohnhaus beschlossen. Inwendig in dem Schloße sind zwey grosse und geräumliche Höfe, welche durch einen offenen Gang von aufgeworffener Erde, und mit häufigen Zierrathen versehen, von einander unterschieden werden. Die Wohnzimmer bestehen aus verschiedenen grossen Gemächern, die mit ausgelegten Fuß-Böden, prächtigen Decken und Mahlereyen zierlich und wohl ausgearbeitet sind.

(*) Ein Pavillon ist ein grosses Gebäude mit einem rundlichten Dach, so scharffe Ecken hat, wie die Zelte, mit einer oder zwey Stangen, zu haben pflegen. Ferner bedeutet es auch ein Seiten- oder Neben-Gebäude. Eine Abschilderung von diesem Schloße zeiget beygehendes Kupfer.


Das Churfurstl: neuer„ baute Resitentz Schloß in der Stadt
MANHEIM.
Rhein fl.

sind. Diese Zimmer haben die schönste Aussicht von der Welt, und kan man aus selbigen Speyer, Frankenthal, Worms, und überhaupt das ganze Land bis an die Gebürge vom Elsas entdecken; so, daß man nichts anders als Städte, Flecken und Dörfer von danen zusehen kriegt. Der Rhein läuft durch die fruchtbarsten Felder hinter dem Schloß hin, und benetzt die Festungswerker. Auf dieser anmuthigen Seite liegt auch der Schloßgarten, um welchen man zweene Mauern nebst einem Bollwerk angeleget hat.

Vor dem Schloß steht die metallene Ehren-Säule des Churfürstens **Johann Wilhelms**, welche denselben zu Pferde mit einem Brustharnisch und Churhut vorstellet. Das Pferd ist mit einem langsamen Schritt vorgestellet, und ziehet den Schweif einer Spannenlang auf der Erden nach sich. Es soll sich derjenige, welcher diese Statue gegossen hat, würklich nach einem Pferde, so der Churfürst gehabt, daben gerichtet haben. Das ganze Werk ruhet auf einem Fußgestell von grauen Marmor, so etwas grob und schlecht, auch nicht mit der geringsten Beyschrift oder Zierrath versehen ist. Diese vortrefliche Statue, welche vormals zu **Düsseldorf** vor dem Schloß und zwar mitten auf dem Markte gestanden hat, lies der jetzige Churfürst im Jahr 1736. von dort aus, nebst andern in dem dasigen Schloß befindlichen Kostbarkeiten, nach **Mannheim** führen.

Alle drey im Römischen Reich geduldete Religionen haben zu Mannheim ihre ansehnliche Kirchen. Die Reformirte ist ein dauerhaftes Gebäude, der Thurn hat aber keine Spitze und ist noch nicht ganz ausgebauet. Die Lutherische ist zwar klein, aber

schön; Die Catholische hingegen ist die prächtigste. Sonst trift man daselbst nebst einer Jesuiterschule, auch verschiedene andere Clöster mehr an. Die Juden haben gleichfals eine grosse Synagoge oder Schule. Wie denn überhaupt sehr viele in dieser Stad wohnen, und es gehören ihnen wohl zwey Drittel von den Häusern dasigen Ortes zu. Sie treiben mit den Juden zu **Mez**, **Amsterdam** und **Frankfurt** einen starken Handel; doch setzen sie den dasigen Christlichen Kaufleuten eben so, wie an andern Orten, das Messer an die Kehle. Sie stehen deswegen auch daselbst ebenfals in keinem bessern Glauben als an andern Orten.

Unter den weltlichen Gebäuden betrachtet man nach dem Schloß das schöne Rathhaus, und nebst einigen Privatgebäuden, den alten und neuen Marktplatz; imgleichen die schönen und geraden langen Gassen mit den Casernen u. d. g. Die Stadt hat drey schöne und prächtige Thore, als das **Neckar-Thor**, das **Rhein Thor** und das **Heydelberger-Thor**, worunter das **Neckar-Thor** das zierlichste und schönste ist. Wie man denn an demselben eine in Stein gehauene saubere Arbeit antrift, welche nicht allein wohl gezeichnet, sondern auch recht künstlich ausgeführet ist. Es stösset dieses Thor auf eine breite und lange Strasse, an deren Ende das Churfürstliche Schloß steht. Sowohl über den **Rhein** als auch über den **Neckar** gehet man auf einer schönen Schifbrücke.

Alle Manufacturen und Fabriken sind allda gleichfals in gutem Gange; dieselben auch nebst der Handlung in bessern Flor und Aufnahme zu bringen, entschloß sich der Churfürst aus dieser seiner Resi-

Residenz einen völligen Handelsort zumachen. Zu dem Ende lies er nicht nur im Jahr 1736. ein grosses Kauf- und Lagerhaus nebst andern zur Handlung gehörigen Gebäuden aufführen, sondern es wurde auch kund gemacht, daß alle Handelsleute, welche sich daselbst entweder niederlassen, oder dahin handeln, imgleichen allda Factores bestellen oder Manufacturen anlegen wolten, die Bedingungen, so sie verlangten, imgleichen die Hindernisse, die man deswegen aus dem Wege zuschaffen hätte, anzeigen möchten. Anbey wurde ihnen die nöthige Sicherheit, und so viele Freyheiten versprochen, als sie sonst in keiner Handelsstadt zugeniessen hätten. Man richtete hierauf eine Tabaks-Manufactur an, und der Churfürst lies in dem nemlichen Jahr, auf der sogenanten Mühlau und in dem Niedern-Grund nahe an der Stadt, in der Ecke, wo der Rhein und Neckar sich mit einander vereinigen, zu Beförderung der Handelschaft eine weisse Tuch- Leinwand-, wie auch Faden-Garn-Zwirn- und Lichterdocht-Bleiche nebst einer Pferd-Mangel anlegen.

Das Wappen der Stadt **Mannheim** oder das Zeichen darinnen ist roth und stehet in einem guldenen Felde. Von ihren beyden Messen fällt die erste auf **Philippi Jacobi**, und die andere auf **Michaelis**. Zur Latitudine hat sie 49. Grad 20. Minutē, u. zur Longitudine 30. Grad 10. Minuten.

Wer ein mehrers von der Stadt **Mannheim** erster Erbauung, von ihren Glüks- und Unglüks-Fällen zuwissen begehret, der findet in **Zeilers** oder **Merians Topographie von der Pfalz**,

ferner im XIV. Theil des Theatri Europäi, wie auch im verunruhigten doch dabey allarten Deutschland im I. II. IV. und V. Theil, nicht weniger in unserm Rheinischen Antiquario von 325. bis 334. mehrern Bericht.

Sobald nun der Neckar bey der Stadt Mannheim, und zwar an deren Ostseite den Niedern-Grund und die Mühlau vorbey gestrichen ist, und in seinem sehr ungleichen Hin- und Herlauf bey dreyßig Meilwegs zurük geleget hat, leeret er sich endlich mit vollem Munde und zwar sehr wasserreich in den berühmten Rheinstrom, als den Vater und Fürsten der Deutschen Ströme, aus.

Ende der Beschreibung des Neckar-Stroms.

Denkwürdiger ANTIQUARIUS Des Mayn-Stroms.

Vorbericht

Unter den vier Hauptwassern, welche der Fichtelberg ausschüttet, ist der Maynfluß bekanter massen der merkwürdigste, grösseste und berühmteste. Es nimt derselbe nebst der Nabe seinen Ursprung ohnmittelbar aus dem hohen Fichtelsee und fliesét also vom Morgen gegen Abend.

Es ist aber der Fichtelberg, welcher im sogenanten Norgau und also im Frankenlande lieget, wo nicht eines der höchsten, dennoch auch nicht das geringste Gebürge in Deutschland, und wegen seiner grossen, ungeheuern Höhe, entsetzlichen Stein-Klippen, hochaufgethürnten Felsen und grausamen Wildnissen, wie auch häufigen Sümpffe und Moräste sehr beschwerlich zubesteigen. Seinen Namen hat er von der unzehligen Menge Fichten-Bäume, die auf demselben aller Orten wachsen,

weswegen er eigentlich der Fichtenberg und lateinisch Mons Pinifer geschrieben wird. Er liegt in einer ziemlichen rauhen Gegend zwischen verschiedenen Gebieten. Denn gegen Morgen gränzet er an Böhmen, gegen Abend an Franken, gegen Mittag an die Oberpfalz und Bayern, und gegen Mitternacht an Thüringen und das Vogtland. Diese Gegend sollen vor Zeiten die **Narisceer** bewohnet haben, welche anfänglich Heyden gewesen, nachgehends aber sich zum Christlichen Glauben bekehret haben. Denn **Theodorus der Erste**, ein Herzog in Bayern, nachdem er die Römer aus Böhmen getrieben hatte, räumte den erwehnten **Nariscern** diese Gegend zubewohnen und zu bauen ein, woher sie auch noch heut zu Tage das **Norgau** (*) genennet wird.

Es ist zwar die Höhe dieses Gebürges bewundernswürdig, weswegen es auch der vortrefliche Fränkische Poet und Polyhistor **Conradus Celtes** ein **Haupt des Schwarzwaldes** genennet; gleichwohl aber werden ihm, ohngeachtet es verschiedene Erdbeschreiber vor das höchste in ganz Deutsch-

(*) Dieser Strich Landes hat vor Zeiten Nordgau, lat. Nordgoa, Nordergoa, Noricus pagus, hernach Norgau geheissen. Weil er auch gleichsam zur Gränzscheidung der umherliegenden Länder dienet, so wird er insgemein der Gränz- und Markstein zwischen Böhmen, Meissen und Franken genant. Denn er liegt zwischen der Donau, Elb und Mayn, gränzet an Bamberg, Coburg und Nürnberg, und theilet die umliegende Landschaften in das Vogtland, in die Oberpfalz, in das Egerländgen, in das Gebürge und in die Päckler-Art ꝛc.

Deutschland ausgeben, nicht nur der **Brockenberg** auf dem Harzwald, sondern auch der **Brenner in Tyrol** in diesem Stük den Vorzug streitig machen. Seine Lage ist an sich selbst hoch genug, da hergegen sich andere Berge erst aus der Tiefe erheben müssen. Bey **Wonsiedel** und **Eger** ist dieser Berg am allerhöchsten, daher er auch allda der **grosse** oder **hohe Fichtelberg** heisset, und erstrecket sich mit seinen Aermen über drey Meilen weit. Der andere, so sich mit seinen Aermen nach **Meissen** hinlenket, wird der **kleine Fichtelberg** genennet. Ueberhaupt begreiffet dieser **Fichtelberg**, als ein aus vielen Bergen bestehendes Gebürge, in seinem Umkreis über sechs deutsche Meilen. Unter den vornehmsten Bergen, die dazu gehören, sind folgende die merkwürdigsten: Die **Loß-** oder **Luchsburg** bey Wonsiedel, die **Cossein**, ein hoher Berg, der **Schwarzberg** bey dem Städtgen **Kemnat**, der **Oelberg**, die **Flötze**, die **Rothefurt**, der **Geyersberg**, der Sanct **Conradsberg**, die **hohe Metze**, der **Künenberg**, der **Todtenkopf**, der **Schieferstein**, der **Plattenberg**, die **Fahrleuten**, der **Ochsenkopf**, der **Nußhart**, der **Schneeberg**; Ferner der **Mittelberg**, der **Lützelmein**, die **Kaltebuch**, der **Zweifelstein**, der **Einsiedel**, der **Pfeilstein**, und noch viele andere grosse Berge mehr, die alle unter dem Namen des **Fichtelbergs** mit verstanden werden. Unter allen aber sind das sogenante **Kleeblat**, der **Ochsenkopf**, der **Schneeberg** und der **Mittelstein** die berühmtesten. Ob nun wohl dieses Gebürge viel rauhe Klippen hat, so ist doch der gröste Theil desselben bewohnt, und ziemlich angebaut. Ehedessen sind sehr reiche Silber-

und Gold-Bergwerke daselbst anzutreffen und darunter sonderlich das zu **Gold-Cronach** berühmt gewesen; die aber durch das Kriegswesen und andere Zufälle grösten Theils eingegangen sind. Insgemein glaubet man, daß sich die Italiener, so sich unter dem Vorwand des Hechel- und Maußfallen-Handels in dieser Gegend häufiger als anderswo sehen lassen, der alten dasigen Gold-Adern und vieler dergleichen Oerter mehr zu ihrem grossen Nutzen zu bedienen wüsten. Es sey daher auch noch wahr, was ehedem im Sprichwort von dieser Gegend gesaget worden: **Es werde oft ein Stein nach einer Kuh geworffen, der mehr, als die Kuh selbst werth sey.** In den umher befindlichen ungeheuern Wäldern giebt es eine grosse Menge der grösten Hirsche, wilden Schweine, Wölfe und Bären, der Haasen und Füchse zu geschweigen; auch sind die Luchse so gar seltsam nicht.

Aus diesem grossen Gebürge nun läßt die Güte Gottes, ohne den vielen kleinen Flüssen, Bächen und Brunnen, vier goldreiche grosse Wasserströme hervor quellen, welche ihren Lauf gleichsam gegen die vier Haupt-Gegenden der Welt nehmen. Denn der **Mayn** fliesset gegen Abend durch Franken in den **Rhein**. Die **Nabe** strömet gegen Mittag durch die Ober-Pfalz in die **Donau**. Die **Eger** läuft gegen Morgen in Böhmen, und fält in die **Elbe**. Die **Saale** streichet gegen Mitternacht durch Thüringen und Sachsen, und ergiesset sich gleichfals in die **Elbe**. Daß ihm also wenig Berge in Deutschland zu vergleichen, ausgenommen der **Sanct Gotthardsberg** in Graubünden oder in der Schweitz, und der **Roth-**

haar an der Heßischen Gränze, als woraus auch vier Flüsse entspringen, und zwar aus dem ersten 1) der Fluß Licin, so durch den Mayländischen Staat in den Po fliestet. 2) Die Reuß, so durch die Schweitz nach dem Rhein gehet. 3) Die Rohne so durch Savoyen und Frankreich in das Mittelländische Meer läuft, und 4) der Rhein, so durch die Schweitz, Deutschland und Holland streichet und endlich in die Nord-See fällt. Aus dem andern erwehnten Berge, der Rothhaar genant, entspringen 1) gegen Morgen die Lahn, diese fällt endlich in den Rhein; 2) gegen Mittag die Dill, diese ergießt sich in die Lahn; 3) gegen Abend die Siege, diese begiebt sich auch in den Rhein, und 4) gegen Mitternacht die Eder, diese stürzt sich in die Fulde.

Von unsern vier Fichtelbergischen Flüssen dichten Herr Berthulius und M. Groß also:

Arx Nariſcorum celſo contermina cœlo,
Pinifer undarum celerum Pater inclute Mœni,
Egræ piſcoſæ, Nabi, Salæque potentis, &c.

Das ist:

Du feste Fichtenburg! bist Himmelan erbauet,
Wer ist so kühn, der dich zu stürmen sich getrauet?
Du Flüsse-Vater du! Mayn, Eger und die Nab,
Die Saal, und andre mehr fliessen von dir herab.

Und wiederum:

Vier Littern, eine Sylb, ein kleines Wörtgen bringen,

So

So doch vier Flüsse sind, MENS, rathe, sie entspringen
Aus unserm Fichtelberg: Mayn, Eger, Nab und Saal
Die zeigen an der Stirn, Wort, Sylb und Littern Zahl.

Denn das Wort MENS begreift die Anfangs-Buchstaben des Namens eines jeden der vier Flüsse in sich. Von diesen vier Flüssen singet ferner Caspar Bruschius, nach dem Bericht des Herrn D. Pertschens, also:

Piniferi cum forte vagos ego Solus ad amnes
Errarem, patriæ ductus amore meæ,
Mœnus ubi Pater, & cum Sala nobilis Egra,
Et Nabus ex uno monte lacuque fluunt,
Quatuor in partes abeuntia flumina mundi,
Quorum Albis bibit & Rhenus & Ister aquas.

Von diesen anfangs vier starken Bächen, die aber hernach in eben so viel schifbare Ströme erwachsen, und in die Welt kreutzweis hin und her lauffen, wollen wir anjetzo nur allein den Mayn, als den grösten und mächtigsten darunter, von seinem Ursprung an bis zu seinem Einfluß in den Rhein betrachten, anbey dem geneigten Leser ein genaues Verzeichnis seines Laufs, und aller Zuflüsse, nebst den daran liegenden Städten, Flecken, Clöstern und Döfern, wie auch aller ihrer Merkwürdigkeiten, so viel uns nemlich derselben sind bekandt gemacht worden, vor Augen stellen.

Was die Benennung, oder den Namen des Mayn-Stroms anbelangt, so wird er von den alten und mittlern Scribenten verschiedentlich ausge-

gedruckt. J. Cäsar gedenket seiner gar nicht. Pomponius Mela nennet ihn Mönis; Tacitus aber, nebst Aurelio Victore, Conrado Urspergero u. Lamberto Schaffnaburgero, Mönus. Beym Marcellino heißt er Menas, und bey andern bald Moin, Moins, Moyna, bald aber auch Mogus, Mogamus u. d. gl. Woher er den Namen Mayn bekommen, ist schwer zu errathen. Nach etlicher Meynung sollen die Menapier, ein altes deutsches Volk, welches nachmals unten am Rhein, und zwar zu beyden Ufern dieses Flußes gewohnet, den Namen davon bekommen haben; weil sich diese Völker vermuthlich zuerst in der Gegend, wo des Mayn-Stroms Ursprung ist, aufgehalten hatten. Es würde aber einerley Mühe kosten, wenn man den Ursprung des Namens der Menapier oder des Mayn-Stroms untersuchen wolte. Herr Bernhard schreibet hiervon in seinen Wetterauischen Alterthümern, daß er, wenn das Muthmassen nicht ganz unerlaubt wäre, seinen Namen wohl von dem Man oder Mon möchte geborget haben. Denn es ist bekant, daß die alten Deutschen den Mond unter andern ihren Gözen auch mit verehret haben. Wie denn Cäsar von ihnen schreibet: Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt & quorum opibus aperte juvantur. Vulcanum, Solem & Lunam. d. i. Unter die Zahl der Götter rechnen sie nur diejenigen, welche sie sehen, und von denen sie offenbare Hülfe bekommen; nemlich den Vulcanum, die Sonne und den Mond. Von den verschiedenen Bedeutungen des Worts Mon und Man kan man Herrn Morhofs

Tractat von der deutschen Sprache pag. 114. seq. nachschlagen. **Philippus Melanchthon** hat sich indessen nur erwehnte Ableitung des Namens dieses Flusses, so von dem **Mond** geschiehet, gefallen lassen, und über dieses auch noch in dessen griechischer Benennung ein Geheimnis gesuchet. Denn aus deren einzelen Buchstaben, so bey den Griechen statt gewisser Zahlen gebrauchet werden, komt die Zahl der 365. Tage des Jahres heraus:

M.	40
E.	5
N.	50
O.	70
Σ.	200
	365.

Daher mahnet er die Franken auf folgende Art zum Sternsehen an, wie solches in seinem Commentar. in Taciti Germ. de Anno. 1579. in 8vo. und in dem Chronico Carionis p. m. 613. befindlich ist.

ἔξοχα τῶν ἄλλων, τὰς Φοίβου Φράνκε πορείας
μάνθανε οὐρανίους καὶ θεοῦ ἔργου φοράς.
ὅιτι ἔτους συνόλου ἕλκει πᾶσα ἤματα κύκλος,
τοῦ ποταμοῦ φράζει τοὔνομα ὑμεδάπου.

Discite præcipuè Solis motumque viasque,
Vos, quibus est patrium Francia terra Solum,
Namque Dies totus quot traxerit ambitus Anni,
Id Fluvii vestri vox bene nota sonat.

Ihr

Ihr, welche Franken-Land gezeuget und gebohren,
Solt auf der Sonnen Lauf meist richten euren Sinn,
Dann wie viel Tage sie in einem Jahr verlohren,
Das stellet euer Fluß durch seinen Namen hin.

Es führet sonst der **Mayn** ein frisches und hartes Wasser, welches schwerer trägt als der **Rhein**. Wie man denn angemerket hat, daß die beladenen Schiffe ein und mehr Zoll tiefer im **Rhein** gehen als sie vorher im **Mayn** gegangen sind. Er ist aber die meiste Zeit des Jahrs hindurch trüb und leimicht, weswegen dieser Fluß bey allen seinen Ergiessungen, die sich gemeiniglich im Früh-Jahr, wenn der Schnee auf dem Gebürge zerschmelzet, und im Herbst bey starkem Regen-Wetter ereignen, aller Orten viel Schlamm sitzen lässet. Sonst ist sein Wasser von einer gesunden Eigenschaft, und so wohl zum Baden (massen sich die Anwohner an vielen Orten dessen in der Cur-Zeit zum Baden bedienen,) als auch zum Waschen sehr dienlich. Ausser dem ist er ein fischreicher Fluß, und von dem allweisen Schöpfer mit allerley Arten guter Fische reichlich angefüllet. Wie denn derselbe fast durchgehends in seinem Lauf die besten und grösten **Karpfen**, **Hechte**, **Forellen**, **Pertschen**, **Aale**, **Aalraupen**, **Weisfische**, **Grundeln**, **Rothaugen**, **Renner** (von ihrem geschwinden hin- und herrennen also genennet) **Orfen**, **Brünnlinge**, **Ohrletzen**, **Neunaugen** oder **Bricken** (so eine kleine Art von **Lampre**-

preten sind, und von vielen gespeisset werden) zuweilen auch fremde Fische, als Ströhre, Schwollfische, und, wiewohl selten, Blatteise, imgleichen die bekanten May-Fische zu seiner Zeit mittheilet. Uber dieses findet man schmakhafte Krebse, allerley Arten Wasser-Schnecken und Muscheln darinnen, so die Mahler zu ihren Farben gebrauchen. Unterweilen pflegen sie auch auf vornehmer Leute Tafeln statt der Austern verspeisset zu werden. Insonderheit führet der Mayn unter allen Fichtelbergischen Wassern die schönsten und leckerhaftesten Forellen; Daher um den ganzen Fichtelberg ein Mayn-Forn vor allen ihres gleichen den Preiß behält. Wo das Ufer oder einige Inseln mit Gesträuch von Erlen oder Birken bewachsen sind, giebt es hin und wieder ziemliche Wasser-Schnepfen, Bachstelzen und dergleichen Geflügel mehr. Ferner wachsen an dem Mayn und an andern Flüssen dieser Gegend, Erlen, Wasser-Pfeffer, Calmus, Binsen, Klee, ꝛc. in grosser Menge; absonderlich aber Brunnen-Kreße, welche vielen Leuten statt eines guten Salats dienet.

Endlich trift man in dem Grund des Mayns und und unter dessen gelb- und weiß- auch sonst von allerhand Farben glänzendem Sande, doch nur vornemlich in der Gegend des Fichtelbergs, genugsame Spuren von allerley Metallen an. Wie man denn glaubwürdig berichten will, daß im Mayn so wohl, als auch in der Eger öfters gediegene Gold-Körnlein, samt andern mit Zinn und Eisen vermengtem Gold-Schlich gefunden werden. Und vornemlich soll das Schimmelbächlein, so in den weissen Mayn fält, nach

Herrn


Gegend des Ursprungs
vom Weisen MAYN
1
2
3
4

Herrn M. Grossens Zeugnis, dergleichen Gold-Schlich bey sich führen. Nichtweniger trift man in selbigem kleinen Bächlein, theils schwarze, theils andere wie ein Spiegel glänzende Steine an, die ziemlich haltbar sind. Das sich gleichfals mit dem **weissen Mayn** vereinigende **Kupferbächlein** leitet seinen Namen vermuthlich von nichts anders als von dem unter seinem Sande befindlichen Kupferkiese her. Gleichergestalt sollen in dem rothen Mayn, nach einiger Aussage, zuweilen auch Perlen gefunden werden.

Ob er nun zwar auch unter diejenigen Flüsse gerechnet wird, welche tief sind und einen starken Trieb haben, so überbringt er dennoch die ihm anvertrauten Schiffe nebst ihren Gütern sicher und treulich an Ort und Stelle. Wie man denn gar selten höret, daß dergleichen darauf verunglücken.

Das erste Capitel.

Von dem doppelten Ursprunge des Mayns, als dem weissen und rothen;

Ferner von dieser beyden Quellen Fortlauf bis zu ihrer Vereinigung; Jmgleichen von den daran gelegenen Orten, und sonderlich von den zwey Städten **Culmbach** und **Bayreuth**.

Es hat aber unser **Maynstrom** einen zweyfachen oder doppelten Ursprung, wie beystehendes Kupfer zeiget. Der eine Arm und zwar der sogenante **weisse Mayn** entspringet aus dem hochgelegenen und sehr tiefen

Fichtelsee, (*) allwo er sich unter dem Mooß aus dem Morast hervor begiebt, und nach einer starken Viertel Stunde in die grossen Flößweyer ergieset. Diese werden im Frühling zum Holzflösen gebraucht, und von dem darein fliesenden weissen Bächlein, die weisse Maynweyer genennet. Daselbst treibet er die vor einigen Jahren in dem dasigen Wald erbaute Schneidmühle. Wenn er nun noch etliche Flüßgen, als das Weissen-Bächelgen, das mit Gold-Schlich vermengte Schimmel-Bächelgen, und das von dem Schneeberg herab sich stürzende Fischer-Bächelgen

(*) Der Fichtelsee, woraus eigentlich der Mayn seinen Ursprung nimt, liegt ziemlich hoch, in einem zwischen den drey Fichtelbergischen Bergen, nemlich dem Ochsenkopf, Schneeberg und Mittelstein gelegenem Thal, und zwar in einer Wildnis, welche insgemein die Seelohe benamet wird, ohngefehr drey Stunden von Wonsiedel gegen Westen. Doch ist dieser See heut zu Tage nicht mehr offen, sondern eigentlich nur ein Morast und Sumpf, so über und über mit Mooß und Binsenstöcken oder Rasen überwachsen ist, weswegen auch Reisende unterweilen ihren Weg darüber zunehmen pflegen. Er soll gleichwohl noch ietzo an ein Theil Orten ungemein tief seyn. Wie man denn durch den Morast oftermalen mit über vier Claftern langen Stangen nicht einmal den Grund hat berühren können. In seinem Umkreis, so weit er blos und mit keinen Bäumen bewachsen ist, hat man ihn auf hundert vier und funfzig Schritte befunden. Er dienet anbey zur Gränze zwischen Ihro Churfürstlichen Durchl. zu Pfalz-Bayern und Ihro Hochfürstlichen Durchl. zu Brandenburg-Culmbach Gebiete. Immaßen man auf der Mark bey vierzig Gränzsteine wahrnimt, auf deren einer Seite das Pfalz-Bayerische, auf der andern Seite aber das Marggräfliche Wappen stehet.

chelgen zu sich genommen hat, so komt er endlich zwischen dem **Ochsenkopf** und **Schneeberg** wieder hervor. Sodann schlukt er die **Fröbersbach** in sich, und treibet hierauf oberhalb **Bischofsgrün** den **Fröbers-Hammer**, und die drey **Bischofgrüner** Schneid- und Mahlmühlen. Daselbst vermischet er sich bey der untern Mühle mit dem **Lützelmayn**, laufet weiter fort gegen Westen, und komt oberhalb **Bischofsgrün**, einem Marggräflich-Bayreuthischem Dorfe und Glas-Hütte, so eine schöne Kirche, und fast mehr als dreyßig Weyer und Fischteiche hat, zu dem bey dem Dorf **Röhrenhof** ohnlängst erbauten **Kempferischen** doppelten hohen Eisenofen und Hammerwerk. Von dannen begiebt er sich auf die Goldmühle bey dem Flecken **Bernek** vorbey, allwo er sich mit der **Oelßnitz** vereiniget.

Dieses **Bernek** ist ein Culmbachischer Flecken, oder ein kleines offenes Städtgen zwey Meilen von Bareuth. Es hat eine Pfarrkirche, imgleichen eine kleine Stadtschule, worüber ein Rector und Cantor gesetzet ist. Sowohl die Kirche als auch die Geistlichen und Schulbedienten stehen unter der Culmbachischen *Inspection* oder Aufsicht. Es liegt dieser Ort in einem ganz entsetzlich tiefen Grunde, daß man recht erstaunt, wenn man aus selbigen in die Höhe siehet. Denn er ist fast rund um mit den höchsten Bergen eingeschlossen, ausgenommen gegen Bayreuth zu hat er gleichsam ein enges Luftloch und einen etwas gleichen Weg. In selbiger Gegend erblicket man auf einem hohen Felsen, gegen **Münchberg** zu, zwey alte verfallene steinerne Schlösser, und etliche verstöhrte Mauern, in deren Mitte aber eine alte verheerte Capelle,

woran sehr alte Aufschriften zusehen sind, die man jedoch gar zu grossen Alterthums wegen schwerlich zusammen bringen kan.

Nach Einnehmung der Oelßnitz bey der Goldmühle fliesset dieser weisse Mayn auf Lanzendorf, allwo er, zwischen Kieselhof und Germitz, die auf der andern Seite des Fichtelbergs zusammen fliesende Cronach zu sich nimt, sodann aber bey dem Closter und Amt Himmelscron seinen Lauf weiter fortsetzet. Dieses Himmelscron ist vor Zeiten ein vornehmes Cistertienser-Nonnen-Closter gewesen, und im Jahr 1280. gestiftet worden. Heutiges Tages ist es ein schönes Lustschloß und Amt zur Marggrafschaft Bareuth gehörig, woselbst sich die Fürstlichen Herrschaften öfters zu erlustigen pflegen. Die Closterkirche ist schön, und mit vielen sowohl alten als neuen Grabmälern angefüllet. Deßgleichen auch die dabeystehende Rittercapelle. In der Kirche ist insonderheit die zwar nicht gar grose, doch schöne und helle Gruft zusehen, welche als eine Sacristey oder kleine Capelle oder in einer Stube, ein Alcofen zubetrachten, und dem Kirchboden gleich ist. Vor dem bogenförmigen Eingang dieser Fürstlichen Gruft ist ein eisernes gewundenes Gitter. In der Gruft selbst ist in einem Marmorsteinernem Sarg beygesetzt worden, der am 17. May 1735. verstorbene Marggraf Georg Friedrich Carl, nebst dessen Herrn Vater Christian Heinrich, der vom Jahr 1708. in der Dom-Kirche zu Halberstadt gelegen, aber im Jahr 1738. den 31. May von dorten hierher in diese Kirche und Gruft gebracht worden. Die Rittercapelle stehet gerade gegen den Altar und der Canzel über, unter dem Fürstlichen Stand und in einem höhern

Gewölbe

Gewölbe, aus welcher zwey gar grosse mit eisernen Gegittern versehene Fenster in die Kirche gehen. Die Einkünfte dieses ehemaligen Closters sind alle zur Unterhaltung der Geistlichkeit gewidmet. Besagter letztverstorbene Marggraf von Bareuth Georg Friedrich Carl vermehrte die dasigen Gebäude gar sehr, unter welchen er das ansehnliche Reithaus, und nicht weit davon, ein zwar nicht grosses aber doch zierliches Gebäude, die Falcken-Haube genant, zu bequemerer Abwartung der Reiherbeitze, welche weit und breit nicht so schön als hier gehalten wird, ganz neu aufgeführet hat. Nächst dem Schloß ist die artige Menagerie und der vortrefliche neue Garten, außer dem, der bereits schon daselbst befindlich gewesen, von ihm angeleget worden. An der Seite, wo die Wiese ist, befindet sich eine schöne Maille-Bahn, oder ein Mallienspiel mit vier Reihen der allerschönsten Linden- und Ulmen-Bäumen besetzet, so das längste in Europa ist. Am Ende stehet ein Comödien-Saal und gegen die Mitte derselben ein anderer Saal, der in einen sehr dicken Pavillon eingefasset ist.

Dieser Ort hieß sonst Pretzenheim. Das ganze dabey liegende Dorf bestehet, außer dem Hochfürstlichen Schloß, dermahlen nebst den Freyhäusern, z. E. dem Amthaus, Pfarrhaus, der Gegenschreiberey und den Schulwohnungen, in allem aus neun und siebenzig Wohnhäusern, u. aus der Ziegel-Hütte, so gleich unterhalb am Mayn lieget.

Wenn nun der weisse Mayn vor Himmelscron vorbey gelaufen ist, so vereiniget er sich mit der Drebgast, und zwar bey einem Dorfe, das mit diesem Fluße gleichen Namen führet. Ferner

komt er auf Waitzendorf, Folßnitz und Rauerdorf, allwo er die zu Förstenreuth entspringende und mit dem Kupferbächlein, wie auch mit der Sweinach verstärkte Schorgast zu sich nimt, und damit endlich nach Culmbach zuwandert.

Dieses Culmbach ist die zweyte Hauptstadt des Burggrafthums Nürnberg, wie auch der Marggrafschaft oder des Fürstenthums dieses Namens in Franken. Sie war ehemals die Residenz der dasigen regierenden Marggrafen; nachdem aber die Marggräfliche Linie zu Bareuth 1726. ausgestorben, so ist selbige nunmehro auf immer nach Bareuth verleget worden. Sie liegt auch nur drey kleine Meilen von Bareuth, sieben von Eger, acht von Bamberg, und ein und zwanzig von Würzburg, in einem angenehmen Thal und in einer sehr fruchtbaren Gegend, so an gutem Feldbau, Weinbergen, stattlichen Obstgärten, Wiesen und an Fischen einen ziemlichen Ueberfluß hat. Als etwas denkwürdiges ist in dieser Stadt die grosse Hauptkirche mit ihren schönen Gemählden zubetrachten, deren Gewölbe auf gar keinen Säulen ruhet. In dem dasigen Augustinercloster haben im Jahr 1518. Doctor Martin Luther und Philipp Melanchthon auf ihrer Durchreise nach dem Reichstage eingekehret, und die Mönche in dem rechten Glaubensgrund, vermöge dessen man auf seine eigene gute Werke nicht pochen und bauen solle, unterrichtet. Es ist auch ein Oberamt daselbst, worzu unter andern die Aemter Wirsberg und Stambach, Cossendorf und Mittelnberg samt dem Closteramt Himmelscron gehören. Wie sonst einige melden, so soll um Culmbach die höchste Gegend und gleichsam das Mittel von Deutschland seyn. Neben

Neben **Culmbach** auf einem sehr schönen weinreichen Berge, und zwar oben auf dessen Gipfel liegt die Festung **Plassenburg**, so eines der wichtigsten Bergschlösser im Fränkischen Crayße, und mit einem doppelten Wall und Mauern umgeben ist. Die Wälle sind von aussen mit den schönsten Quatersteinen ummauert, und von solcher Stärke, daß sie der Gewalt der Canonen lange Zeit Wiederstand leisten können. Die hohen Mauern sind mehrentheils vierzig völlige Werkschuh dick, und mit tiefen in Felsen gehauenen Gräben umgeben. Das dasige **hohe Fort**, die **Christianin** genant, ist im Jahr 1608. von Marggraf **Christian** erbauet und ungemein befestigt worden. Die innern Gebäude sind alle regelmäßig, und von puren Quatersteinen aufgeführet. Man findet auf diesem treflichen Bergschloße sehr tiefe Zieh- und verschiedene andere Brunnen. Durch die **Kunst** sind auch noch viele Wasserleitungen dahin angelegt worden, daß also dieselben oben auf dem Schloße gleichsam einen stehenden See vorstellen, der auch im heissesten Sommer nicht verdruknet. Der Umfang von dessen äussersten Wall ist so geräumlich, daß er eine ziemliche Stadt in sich fassen, ja an Weite die Stadt **Culmbach** selbst übertreffen solte. Auf diesem Schloße ist das stattliche Brandenburgische Archiv, worinnen im Original alle Kaiserliche Diplomata, Hauptbriefe, Documenta, und die vornehmsten schriftlichen Urkunden des Hauses Brandenburg aufbehalten werden. Insgemein verwahret man an diesem Orte die Staatsgefangenen, und ist seit dem Jahr 1705. mit einer Königlich-Preußischen Besatzung versehen, welche in Friedenszeiten nur den Eingang verwahret, und die Wache bestellet.

Das

Das Wappen der Stadt Culmbach ist gespalten, und das Vortertheil davon ein Viereck, dessen 1. und 4. Feld schwarz, das 2. und 3. aber weiß, oder versilbert ist. Im andern Theil, so wiederum getheilet, stehet ein schwarzer Löwe im guldenen, und unten ein silberner Adler im rothen Felde. Sie hält jährlich sechs Märkte, den ersten am Tag Matthiä, den zweyten des Sonntags nach Trinitatis, den dritten den 22. Junii, den vierten auf Johannis Enthauptung, den fünften auf Galli, so der beste darunter ist, und den sechsten auf St. Thomä. Ihre Latitudo sind 50. Grad 19. Minuten, und ihre Latitudo 33. Grad 30. Minuten.

Diese Stadt nebst dem Schloß Plassenburg stund weyland, ehe sie an die Herren Marggrafen kamen, den Grafen von Orlamünde zu; endlich aber wurden sie im Jahr 1336. von Graf Ottone dem II. zu Orlamünde, an die beyden Brüder und Burggrafen zu Nürnberg, Johannem den II. und Albertum den Schönen, nebst dem Closter Himmels-Cron, für sieben tausend Pfund Heller überlassen, von welcher Zeit an diese beyden Orte allezeit unter den Burggrafen zu Nürnberg und Marggrafen zu Brandenburg geblieben und zugleich vielen Zufällen unterworffen gewesen sind. Im Jahr 1430. den 4. Decembr. wurde Culmbach und Bayreuth von den Hußiten in Brand gestecket, das Schloß Plassenburg mit Sturm erobert, alles nieder gehauen, und die Festung völlig ruiniret. Im Jahr 1554. wurde diese Festung von der Stadt Nürnberg, durch Beyhülfe der Bischöffe zu Bamberg und Würzburg abermals erobert und zerstöhret; jedoch bald

dar-

darauf viel schöner und fester wieder aufgebauet. Im Jahr 1708. muste die Stadt von einem ausgekommenen Feuer viel Schaden leiden; sie ist aber ziemlich wieder hergestellet worden. Wie der Verfasser der **Preußischen und Brandenburgischen Staats-Geographie.** Part. I. cap. X. p. 367. bemerket, so ist die **Plassenburg** seit dem Jahr 1608. unerobert geblieben. Denn ob wohl im Jahr 1634. der Kaiserliche General **Lamboy** die Stadt **Culmbach** einnahm, konte er doch dem Schlosse nichts anhaben.

Von **Culmbach** eilet der weisse **Mayn** ferner zwischen den Weinbergen hin nach **Melkendorf** allwo eine Brücke über ihn gehet, sodann weiter nach **Haig**, bis er sich endlich bey dem Schloß **Steinhausen** in den **rothen Mayn** stürzet. Es führet derselbe, wie **M. Groß** gar wohl muthmasset, seinen Beynamen von dem obgedachten **weissen Bächelgen**, und man flößet darauf das Holz nach **Culmbach** und nach den übrigen darzwischen liegenden Oertern. Sonst saget man von diesem **weissen Mayn** im Sprichwort: **Daß der Mayn sey hoch entsprossen, lang genossen, viel verflossen.** Endlich ist noch davon merkwürdig, was im fünften Theil des **Theatri Europäi** fol. 52. b. stehet, daß er sich im Jahr 1643. fünf Stunden lang fast gänzlich verlohren gehabt habe.

Von dem **rothen Mayn**, welcher bey der Stadt **Bayreuth** hinfliesset, schreibet osterwehnter Herr **M. Groß**, ehemaliger Hochfürstlicher Brandenburg-Bareuthischer Pfarrer zu **Bischofsgrün am Fichtelberg**, daß er von dem rothen Letten oder Leimen seinen Zunamen führe:

er sey aber nicht, wie einige wolten, derjenige Fluß, welcher durch das Dorf Warmen-Steinach fliesset, und das viele Flößholz über Weidenberg nach Bareuth führet. Dieser Meynung war auch der Heydelbergische Professor Jacob Schöpfer in seiner neuen Cosmographie und Historie deutscher Nation, welcher zugleich dessen Urspung bey Gold-Cronach suchet. Denn selbiger Fluß wird nirgends anders als die Steinach genennet. Die Warme-Steinach entspringet aus dem hohen Fichtelberge und fliesset durch einen sehr steinigten Graben nach einem Ober-Pfälzischen Dörfgen, Ober-Steinach genant. Hierauf vermischet sie sich allererst in dem Dorf Warmen-Seinach mit der in dem Geyersberg aus dem Gra'e-Mann hervorfliessenden Kalten-Steinach. Diese gehet von daraus nach Weidenberg, und fällt zu Sanct Johannis in den Rothen Mayn. Der Rothe Mayn hingegen nimt seinen Ursprung in der Simmel-Buch, einem verwilderten Hof oberhalb Hörnleinsreuth, und ohnweit Lindenhart, komt sodann auf Gottesfeld, und zum Städtgen Creusen, welches ehemals eine berühmte Stadt soll gewesen seyn, allein durch die vielen Kriege ihre vorige Schönheit verlohren hat. Inzwischen werden noch allda schöne Häfner-Geschirre und feine irrdene Trink-Gefässe verfertiget und in Deutschland hin und wieder verführet. Wenn nun dieser Rothe Mayn besagtes Städtgen mit Fischen wohl versehen hat, so komt er auf Sebitz, fasset alsdann zu Sanct Johannis die Steinach auf, und hilft derselben ihre schwere Last des Flößholzes zwischen einer schönen Aue bis nach Bareuth führen.

Ba-

holzes zw
reuth füh

Bayreuth, insgemein auch Barenth genant, ist die jetzige hochfürstliche Marggräflich-Brandenburgische Haupt- und Residenz-Stadt. Sie liegt drey kleine Meilen von Culmbach, eben so viel vom Fichtelberg, und neune von Nürnberg. Ihren Namen hat sie, wie Bruschius schreibet, von zweyen Wäldern, die vor Erbauung der Stadt daselbst abgehauen, ausgebrant und ausgereuthet worden sind. Sie ist eine mittelmäßige, schöne, mit Mauern und zum Theil mit Gräben und Thürnen wohl versehene Stadt, vermischter Religion. Der regierende Marggraf besitzet darinnen ein schönes und wohl gebautes Schloß, welches auf der einen Seite einen kleinen mit Feld-Schlangen und mit kleinen Canonen bepflanzten Wall hat.

Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde hat allda die Oberhand und besitzet folgende Kirchen: erstlich die Stadt- oder Pfarr-Kirche, zu St. Mariä Magdalenä genant, ein grosses, maßives und mit zwey Thürnen versehenes Gebäude. Auf dem hohen Altar stehet des Herrn Christi Statue, so von purem Silber gegossen, und von des Marggrafen Christian Ernsts Gemahlin, Erdmund Sophia, dahin ist verehret worden. Die grosse Glocke in dem einen Kirch-Thurn wiegt acht und vierzig Centner und sechs und dreyßig Pfund. Bey dieser Kirche befinden sich drey Geistliche, nemlich ein Superintendent, ein Archi-Diaconus und ein Diaconus oder Helfer. Zu derselben gehöret das vortrefliche Gymnasium, so von dem Marggrafen Christian Ernst im Jahr 1664. angeleget, und daher Christian-Ernestinum genennet worden. Es werden darinnen funfzig Sti-

pendiaten unterhalten, und ist mit acht Professoren und guten Exercitien-Meistern versehen. Dermahlen hat es sehr gelehrte und wackere Leute, die demselben ein solches Ansehen geben, daß man es mehr für eine Academie als ein blosses Gmnasium halten könte. 2) Haben sie die Schloß-Kirche, so von mittelmäßiger Grösse, maßiv gebauet und mit einem grossen achteckigten Thurn von lauter Quatersteinen gezieret ist. In diesen gehet man ohne Treppe immer gerade hinauf, ja man kan gar mit einer Kutsche hinauf fahren. In der Kirche selbst ist das Hochfürstliche Mausoleum, oder Begräbnis zu sehen. Der Hof-Prediger und noch ein Helfer verwalten den Gottesdienst darinnen. 3) Die Spitals-Kirche, so gleichfals von mäßiger Grösse, aber doch gar wohl gebauet und mit einem Thurn versehen ist. Sie hat einen Pfarrer und einen Helfer. 4) Die Waysen-Kirche, welche nur klein ist, und weiter nichts besonderes in sich fasset. Sie ist mit ihrem eigenen Geistlichen versehen, der dem Gottesdienst darinnen vorstehet. Und 5) die Neu-Brandenburger Kirche, so, wie die ersten, von mittelmäßiger Grösse, ganz neu und mit einem schönen Thurn versehen ist. An dieser stehet ebenfals ein besonderer Geistlicher. So wohl die Kirchen, als auch die Geistlichen und Schul-Bedienten befinden sich durchgehends unter der dasigen *Inspectur*, diese aber unter dem *Consistorio*. Die Reformirten haben zwar eigentlich keine Kirche, doch ist ihnen ein gewisses Haus angewiesen, worinnen sie seit dem November des Jahres 1703. vermittelst ihres eigenen Predigers, ihren Gottesdienst verrichten. Auserdem trift man auch eine ziemliche Catholische

Gemeinde

Gemeinde daselbst an, welche eine wohlaufgepuzte Capelle hat, worinnen etliche ihrer Geistlichen die Andacht verrichten. Endlich ist noch zumerken, daß sich zwar verschiedene Juden allda aufhalten, es wird ihnen aber durchaus kein freyes Exercitium ihrer Religion zugestanden.

Durch die Stadtmauer sind drey Thore gebrochen, welche das Obere, Untere und Neue Thor genennet werden. Auch befinden sich in dieser Stadt alle hohe Collegia des ganzen Marggrafthums, welche in einem besondern darzu angewiesenem Hause ihre Amts-Geschäfte verrichten. Sodann ist ein schriftsäßiger Rath daselbst, der ansehnliche Gerechtsamen besitzet. Unter dem dasigen Ober-Amte stehen alle Städte und Oerter des ganzen Landes.

Das Stadt-Wappen ist in vier Theile unterschieden, im 1. und 4. Theile erscheinet ein silberner Kolben im schwarzen Felde und im 2. und 3. Theil, ein schwarzer Kolben im silbernen Felde. Sie hält jährlich drey Messen, die erste den Montag nach Lichtmeß, die zweyte den ersten Junii, die dritte den 14. Novembr. Und liegt unter dem 50. Grad Latitudinis, und dem 33. Grad 40. Minuten Longitudinis.

Gleich vor der Stadt stehet das so genante Neu-Brandenburg, oder Sanct Georg am See genant. Dieses ist noch nicht allzu lang erbauet worden und siehet einer Stadt ganz ähnlich. Im Jahr 1705. den 16. Novembr. an dem Geburts-Tage des Bareuthischen Erb-Prinzens Georg Wilhelms, als seines Stifters, wurde es mit grossem Gepränge eingeweihet. Es sind nicht nur schöne Häußer, verschiedene Manufa-

ctu-

cturen und Fabriken daselbst zu sehen, sondern auch ein ungemein grosser Fisch-Teich, so der Brandenburger Weyer heißt, und worinnen auf einer Insel ein schöner Garten und Lusthaus stehen. Es werden verschiedene Lust-Schiffe mit Gestücken besetzt darauf unterhalten.

Eine Meile von Bareuth in einem dicken Walde liegt ein sehr angenehmes Schloß oder Lusthaus, so man die Eremitage oder die Einsiedlerey nennet, und dieses deswegen, weil ehedessen niemand dahin kommen durfte. Sie wurde von dem lezt verstorbenen Marggrafen erbauet. Zu diesem Hause gelanget man durch einen langen Eingang, an dessen Ende sich eine Grotte befindet, die den Berg Parnassum vorstellet. Man erblicket darauf den Apollo, die neun Musen und den Pegasum, welche lauter Wasser-Künste ausmachen. Dieser Berg ist an vier Seiten offen, und man kan dadurch in einen Hof oder vielmehr auf einen Platz kommen, der in viele Baum-Alleen abgetheilet ist. Die mittelste davon führet nach dem Schloß, welches ganz nach Bauer-Art angeleget ist, und nicht anders aussiehet, als wenn es aus einem einzigen Felßen verfertiget wäre. Am Eingange trift man gleich anfangs wieder eine schöne Grotte an, die mit Schneckenwerk und verschiedenen Statuen gezieret ist, so die Flüsse und Nymphen vorstellen. Aus dieser Grotte gehet man in einen kleinen viereckigten Garten, der nur ein Beet ausmachet, und von einem Bauerhause umgeben wird. Zu Ende dieses Gartens ist das Wohnhaus, so aus zwey Flügeln bestehet, die vermittelst eines prächtigen Saals, der durch und durch mit

Mar-

Marmor belegt ist, an einander hängen. Der rechte Flügel des Saals begreift eine Wohnung in sich, so aus vielen Gemächern bestehet, und gehörte vormals für den Herrn Marggrafen als Pater Superior der Eremiten. Auf der nemlichen Seite befinden sich zwölf Zellen, für eben so viel Eremiten. Auf der andern Seite gegen über, ist eine gleiche Anzahl Zimmer, für die Frau Marggräfin und die Einsiedler-Damen. Der dasige grosse Saal diente zum Speisse-Saal, worinnen die Eremiten beyderley Geschlechts ihre Mahlzeiten einnahmen. Der Garten ist groß und wird wohl unterhalten. Am Ende desselbigen befindet sich ein Wasser-Fall, der oben von einem Berge herunter komt, welches in der That recht anmuthig zu sehen ist. Er ist mit aufgeworffenen Hügeln und sehr gemächlichen Stufen umgeben, wird auch zu beyden Seiten mit einer Lehne verwahret. Auf jeder Seite siehet man einen Tannen-Wald, worinnen man auf jedem Wege, den man nimt, zu einem Pavillon gelanget. Jedweder Einsiedler hatte den seinigen vor sich. Diese Pavillons sind nach Art einer Einsiedlerey gebauet und aufgeputzt; und ob sie zwar an sich selbst in keiner Ordnung stehen, so sind sie doch inwendig von sehr artiger Erfindung, und zu dem Gebrauch, worzu sie gewidmet gewesen, sehr bequem. So oft der verstorbene Marggraf in diese Einsiedlerey kam, erschien der ganze Hof in Einsiedlers-Kleidern, und es sahen sich die Eremiten genöthiget allezeit nach Tisch in ihre Zellen zu gehen und sich ganz stille zu halten; Doch wurde hernach dieser Gebrauch gemildert, indem sie gewisse Stunden frey bekamen, da denn diese Einsiedler-

Brü-

Brüder ihren Besuch bey den Einsiedler-Schwestern, die in den Pavillons wohnetẽ, ablegẽ durften. Diese Brüder und Schwestern bewirtheten einander, wobey sie doch gewissen Ordensregeln unterworffen waren, denen sie sich ohne Genehmhaltung ihres Superioren u. der Superiorin, als des Herrn Marggrafens und seiner Gemahlin, nicht entziehen dorften. Gemeiniglich sprachen ihnen auch der Superior und die Superiorin zu. Kam die Zeit zum belustigen herbey, so läutete die Superiorin ihre Glocke, der Prior antwortete hierauf mit der seinigen, und die Einsiedler beyderley Geschlechts, läuteten mit den ihrigen gleichfals, wodurch sie anzeigten, wie sie vernommen hätten, daß sie bey dem Superior erscheinen solten. Wenn sie daselbst ankommen waren, gingen sie mit einander aus, und verfügten sich an denjenigen Ort, wo sie sich zubelustigen, und mit allerley Arten von Spielen zuergötzen pflegten. Abends kam man im Schloß zusammen, und gleichwie allda im Refectorio gespeiset wurde, also laß man, um in allen Stücken den Ordensregeln nachzukommen, einige Verse oder kleine Historien, so ein Eremiten-Bruder aufgesetzet hatte. Bald darauf nahm das Stillschweigen ein Ende, und sagte ein jedes seine Meynung über dasjenige, was gelesen worden, da es dann endlich zu einem durchgängigen Gespräch kam. Die Abendtafel währete ziemlich lange und wurde mehrentheils mit einem Ball beschlossen. Unterweilen warteten die Einsiedler-Damen dem Prior mit etlichen Schüsseln auf, die sie in der Superiorin Küche zubereitet hatten. Die Einsiedler konten sich auch mit der Jagd erlustigen. Niemand aber dorfte in diesen Orden aufgenommen werden, es

geschahe

geschahe dann mit Einwilligung des ganzen Capitels, und der Superior hatte selbst weiter kein ander Recht, als blos die Personen vorzuschlagen und kund zumachen, die darein aufgenommen seyn wolten. Nahe bey hier beschriebener Einsiedlerey liegt der Thiergarten, und das Lustschloß Sophienburg auf einem sehr hohen Berge.

Sonst hat dieses **Bareuth Fridericus der erste**, Burggraf zu **Nürnberg**, welcher aus dem Hause Zollern herstammete, mit seiner ersten Gemahlin **Elisabeth**, des lezten Herzogs zu **Meranien Ottonis** Tochter, erheurathet. Im Jahr 1430. wurde die Stadt von den **Hußiten** verbrant, und im Jahr 1621. ist sie abermals samt Kirchen und Rathhaus bis auf achtzehen Gebäude in die Asche gelegt worden. Im Jahr 1631. überfiel sie der Herzog von Friedland, und 1634. wurde sie von dem Bayerischen General **Wahl** ausgeplündert. Bey dieser Gelegenheit wurden das dasige Schloß, und die in demselben bishero verborgen gewesenen Gewölber rein ausgeleeret, und von allen Mobilien entblößet.

Von **Bareuth** fließet der **rothe Mayn** in Begleitung des **Mistel**- und **Sendelbachs** durch **Heimersreuth**, (*) **Ploß**- und **Alt-Droßen**-

N feld.

(*) Hierbey ist zuerinnern, daß die alten Deutschen diejenigen Oerter, wo ehemals viel Holz und Waldung gestanden, so aber von ihnen ausgereuthet, und hingegen Städle, Flecken oder Dörfer an deren Stelle angeleget worden, Reuth genennet haben. Wie solches in der Gegend des Fichtelbergs sonderlich wahrzunehmen ist. Denn also trift man dort herum viele Dörfer und andere

feld, und schlägt sich endlich bey Langenstadt Gößersreuth und Katschenreuth, allwo er die Aubach eintrinkt, nach obengedachtem Schloß Steinhausen, bey welchem er sich mit dem weissen Mayn vereiniget.

Das zweyte Capitel.

Von dem Lauf des Mayn-Stroms nach Vereinigung seiner Quellen auf Lichtenfels, Staffelstein, Eltmann, Haßfurth, Maynburg, und zur Reichsstadt Schweinfurth; von dar ferner auf Volkach, Schwarzach, Kitzing, Ochsenfurt bis auf Würzburg. Nebst einer Beschreibung der Gränzstadt Coburg, des Closters Banz, Bamberg u. a. o. m.

Bis zum Schloß Steinhausen, wo sich der weisse und rothe Mayn mit einander vermischen, hat ein jeder gleiche Weite von seinem Ursprung, so sich ohngefehr auf fünf Meilen erstrecket. Sie legen nunmehro ihre Zunamen Weiß

---

dere Oerter an, deren Namen sich wegen der daselbst ausgereutheten Wälder, in Reuth endigen. Z. E. Bayreuth, Conradsreuth, Eichenreuth, Frauenreuth, Göringsreuth, Hamersreuth, Korbenreuth, Pfaffenreuth, Siegersreuth, Weimersreuth, Zeilenreuth, und noch viele andere mehr. Nichtweniger auch Bronn, Bach und grün, wegen der vielen Brunnen, Bäche und grünen Auen, wo sie angeleget worden.

Weiß und Roth ab, und werden hinführo nur schlechtweg der Mayn genennet. Dieser vereinigte Maynstrom fliesset von Steinhausen nach Hennersreuth; ferner nach den Marckflecken Maynleis, Maynroth, und nach dem Schloß und Bambergischen Amt Mayneck; endlich nach Maynklein, Theisen und Burgkunstadt, so von einigen Burg und Stadt geschrieben wird. Es ist dieses ein kleines nach Bamberg gehöriges Städtgen, Schloß und Amt, so zwey Meilen von Steinhausen liegt, und eine Brücke über den Mayn hat. Gegen über bey dem Dorf Altkunstadt fällt die Weißmanbach in den Mayn. Von dannen komt dieser unser Fluß nach Seroßendorf zur Emesmühle und nach Hochstatt, zwischen welchen Oertern, die berühmte und mit der Wald-Rodach, Cronach, Haßlach, Thetau, Steinach und Foritz vermehrte Rodach hinein fällt. An dieser Rodach und zwar an dem Orte, wo sich die Haßlach und Cronach hinein begeben, drey Stunden von Burgkunstadt, und sechs Meilen von Bareuth liegt das feste Städtgen Cronach, ein Bambergisches Amt. Auf dem Berge über der Stadt liegt ein gleichfals festes Schloß, Rosenberg genant. Dieses Cronach führt in seinem Wappen eine auf einem grünen Berge stehende steinfarbene Mauer mit einem Thurn von gleicher Farbe, und über derselben drey rothe Rosen im weissen Felde.

Nach Einnehmung der Rodach gelanget der Mayn auf Hochstadt, Wallenstett, Schneiß und Lichtenfels. Dieses Lichtenfels ist eine Bischöflich Bambergische Stadt, Schloß und Amt, so vier Meilen von Culmbach und eben so

weit von Bamberg liegt. Es ist weiter nichts davon zumelden, als daß es ein redendens Wappen hat, welches in einem spitzen Felsen bestehet, und auf dessen beyden Seiten ein gelber Leuchter mit brennenden Lichtern im schwarzen Felde zusehen ist. Es werden sechs Jahrmärkte daselbst gehalten, der erste auf Invocavit, der zweyte den dritten Pfingsttag, der dritte auf Jacobi, der vierte auf Bartholomäi, der fünfte den Sontag nach Martini, und der sechste den dritten Christtag.

Zwey Meilen von Lichtenfels, an der Jesche, liegt Coburg, ein feiner wohlerbauter Ort, und die Hauptstadt des ganzen Fürstenthums gleiches Namens. Sie ist eine der ältesten Städte im Frankenland, zu welcher Zeit aber und von wem sie anfänglich erbauet worden, davon ist nichts gründliches zumelden. Nach einiger Muthmasung soll zwar Claudius Ptolomäus ihrer unter dem Namen Melocavum oder Melocabus gedenken; doch kan dieses auch nicht völlig erwiesen werden. Im eilften Jahrhundert soll der Ort, wo jetzo die Stadt und die Festung liegt, Trufalistadt geheissen, und seine eigene Herren gehabt haben, bis endlich Pfalzgraf Ezilo diese Gegend überkommen, und sie nebst diesem Ort seiner Tochter Richzä hinterlassen hat. Diese soll auf dem dasigen Berge residiret haben, und weil er zur Viehzucht sehr dienlich gewesen, so habe man ihn deswegen anfänglich den Kühberg, und die unten angelegte Stadt Kühburg genennet. Aus dieser Benennung sey mit der Zeit der Name Coburg erwachsen. Nachdem nun endlich gedachte Richza der mühseligen Haushaltung überdrüßig geworden,

den, und sich in ein Closter zur Ruhe begeben habe, so sey dieser Ort zulezt an die Herren von **Coburg**, und von diesen an die Grafen von **Henneberg** gerathen, welche das auf dem Berge angelegte Closter in ein Schloß verwandelten. Im Jahr 1345. kam er durch eine Heyrath an den Herzog **Friederich den Strengen**.

In dieser Stadt ist zubetrachten, das Fürstliche Residenzschloß **Ehrenburg** genant, und die Hauptkirche zu **St. Moriz**, so ein altes Gebäude ist, wie aus der äusserlichen Bauart zuersehen. In den Vorstädten stehen die beyden Kirchen zum **Heiligen Creuz** und zu **St. Nicolai**. Sie hat auch ein berühmtes Gymnasium, so der Herzog **Johann Casimir** gestiftet, und daher *Gymnasium Casimirianum* genennet wird. Kaiser **Leopoldus** hat demselben im Jahr 1677. das herrliche Privilegium ertheilet, daß es allezeit in eine Universität kan verwandelt werden. Ferner ist zusehen die Canzeley, das Rathhaus, das Zeughaus und der Reitstall. Zwischen dem Schloß und der Festung liegt ein schöner Lustgarten, worinnen man kunstreiche Brunnen wahrnimt.

Ausserhalb der Stadt auf einem hohen Berge liegt ein wohlbefestigtes **Citadell**, welches wegen seiner Vortreflichkeit **die Festung** genennet wird. Die Höhe des Bergs macht es von Natur etwas feste, in dem man von dannen die ganze Gegend und die unten befindliche Stadt beschiessen kan. Es ist über dieses mit tiefen Gräben, starken Mauern und drey Ravelinen umschlossen. Von diesen wird die eine die Neue, die andere die **Bärenbastey**, weil immer Bären darinnen unterhalten werden, und die dritte die **hohe Bastey** genennet. Von den

beyden ersten kan man die Stadt **Coburg** vollkommen beschützen und bestreichen. Die hohe **Bastey** ist gegen diejenigen nachtheiligen Höhen gerichtet, so der Festung etwan schaden könten. Der ihr nachtheilige Hügel, der sogenante **Fürwitz**, wurde im Jahr 1633. mit unglaublichen Kosten abgetragen. Auf dieser Festung **Coburg** stehen folgende Gebäude: Die Fürstliche Residenz, worinnen sich im sechzehenden Jahrhundert die Churfürsten zu Sachsen **Friederich, Johannes** und **Johannes Friederich** zum öftern eine geraume Zeit, als auf einem Lusthause, aufgehalten haben. Die darinnen angelegten Gemächer an Stuben, Kammern u. Sälen, stehen, ausser denen Zimmern, so von dem Commendanten bewohnet werden, jetziger Zeit ganz ledig. Unter andern zeigte man allda noch das Zimmer, worinnen **Lutherus** im Jahr 1530. etliche Monate zugebracht hat. Ehe dasselbe renoviret wurde, wies man auch noch den Ort oder einen schwarzen Flecken, welcher von dem Dintenfaß übrig geblieben, das er nach dem Teufel soll geworfen haben. An diesem Orte hat er das geistreiche Lied: **Eine feste Burg ist unser GOtt**, verfertiget; über dieses auch, weil es damals mit den Evangelischen sehr gefährlich aussahe, von da aus viel herrliche Trostbriefe an dieselben geschrieben, worunter insgemein gestanden: **Gegeben zu Gruboc**, welches Wort, wenn man es rükwerts lieset, **Coburg** bedeutet. In den im obern Stokwerk befindlichen Cammern ist eine grosse Menge alter unbrauchbarer Manns- und Pferdharnische zusehen; unten aber trift man viele starke Gewölber an, in deren einem das alte Archiv aufgehoben wird, welches guten Theils auf

Befehl

Befehl der Churfürsten Johann und Johann Friedrichs, wie auch des Herzogs Johann Ernsts dahin ist gebracht worden. Es mögen wohl in demselben noch viele Urkunden verborgen liegen, die zu einer vollständigen Reformations-Geschichte nicht wenig beytragen dörften. Gegen über ist die Salpetersiederey, und das Brauhaus nebst der Darre. An diese Gebäude stöset die Kirche, deren äuserliche Gestalt von ihrem hohen Alterthume ein sattsames Zeugnis ableget. Ehedessen wurde sie die Pfarrkirche genennet, weil das Dorf Seidmansdorf als ein Filial darzu gehörte. Die dortigen Zeughäuser sind geräumlich und zur Gnüge mit Gewehr versehen. Für die Garnison sind gleichfals hinlängliche Wohnungen vorhanden. Die Keller sind groß und schön, und mit einem so bequemen Eingang versehen, daß man mit Pferden und Wagen hineinfahren kan. Die Pulver-Thürne hat man wohl verwahret, und für die Besatzung viele Roß- Trett- Hand- und Windmühlen angeleget. Den Proviant- Bak- Brau- und Schafhäusern mangelt es auch nicht an der gehörigen Gröse. Mitten auf der Festung ist ein sehr tiefer mit einem Hause bedekter Brunnen, woraus das Wasser durch den dazu bestellten Brunnentreter vermittelst eines grosen Rades heraufgezogen wird. Auser diesem Brunnen ist auch ein Spring-Brunnen nebst einer Cisterne vorhanden, in welche leztere alles Wasser von den Dächern geleitet wird. Es hat aber die Festung nur einen einzigen Eingang durch einen schmalen Weg, welcher außer der Mauer, den Palisaden und Schlagbäumen, mit vier Thoren und einer Zugbrücke wohl verwahret ist. Dieser bleibet immer verschloßen,

und es wird niemand ohne ausdrükliche herrschaftliche Erlaubnis hinauf gelaßen.

Das Wappen der Stadt **Coburg** bestehet in einem schwarzen Mohrenkopf mit rothen Lefzen, und silbernen Ohrgehängen im silbernen Felde. Sie hält sechs Märkte, den ersten am **Neuen Jahrstage**, den zweyten den Sontag **Quasimodogeniti**, den dritten **Petri und Pauli**, den vierten **Johannis Enthauptung**, dieser ist ein Viehmarkt, den fünften den Sontag nach **Mariä Geburt**, und den sechsten den Sontag nach **Martini**. Zur Latitudine hat sie 50. Grad 19. Minuten, und zur Longitudine 33. Grad.

Als im Jahr 1430. die Hußiten aus Böhmen einen starken Einfall thaten, wurde sowohl die Stadt **Coburg**, als auch das Bergschloß besser befestiget. Im Jahr 1632. belagerten die Kaiserlichen und Bayerischen die Stadt mit vier tausend Mann, sie wurde auch von ihnen erobert und ausgeplündert; allein vor dem Schloß konten sie nichts ausrichten. Sie bestürmten es zwar den 3. October, wurden aber durch den damaligen Commendanten, den Obristen **Tupadel** tapfer zurükgeschlagen. Im Jahr 1635. den 20. October rukte der Kaiserliche General-Wachtmeister **Wilhelm Freyherr von Lamboy** mit etwan sieben Regimentern vor **Coburg**, eroberte die Stadt, und das Schloß **Ehrenburg**; die Festung aber hielt er nur bloquirt, und lies inzwischen die Minirer unter demselben gemächlich arbeiten. Die Belagerung dauerte über funfzehn Wochen, wobey die Kaiserlichen viel Volk verlohren. Weil nun die Minirer endlich zwey gefährliche Minen verfertiget hatten, und

und der Kaiserliche General-Major von Lamboy solche Gefahr dem darinnen befindlichen Commendanten Georg Philipp von Zehm zuwissen thun lies; so wurden aus der Festung zweymal etliche Officirer in das Kaiserliche Lager geschikt, die diese Minen besichtigen musten. Diese Abgeordnete machten den Commendanten zulezt so zaghaft, daß er endlich die Festung ohne die geringste vorhergegangene Beschiessung und Stürme den 18. Merz 1635. auf Accord übergab. Nach dem erfolgten Pragerischen Friedens Schluß wurde dieselbe nebst der Stadt und dem Schloß ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zugestellet, und Herzog Friederich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg lies sie nach dem Westphälischen Frieden in noch bessern Stand setzen.

Von Lichtenfels komt der Mayn zum Flecken Grundfeld, ferner bey dem Banzenberg vorbey nach Schönbrunn. Auf gedachtem Banzberg, etwa eine viertel Stunde vom Mayn, oben auf der Höhe, liegt die berühmte Benedictiner-Mönchs-Abtey Banz, wovon die ganze umliegende Gegend das Banzgau heißt. In alten Zeiten war sie ein starkes Schloß mit neun Thürnen, und gehörte den Freyherren von Banz, bis sie in der Mitte des eilften Jahrhunderts, durch die Heurath der Gräflichen Wittwe Alberraden oder Alberaden von Banz, mit dem Marggraf Hermann von Vohburg an die Vohburger gekommen, welche damals in Franken viele Güter besaßen. Diese fingen im Jahr 1069. an aus diesem Stammhauße Banz ein Closter zu machen, nachdem sie sich vorhero mit dem Stift Würzburg, in dessen Kirch-Sprengel es lag,

und daher den Zehenden von dem Banzberg hub, vermittelst Überlassung der Probstey Heydingsfeld, abgefunden hatten. Anfänglich war es für Benedictiner-Mönche und Nonnen gestiftet; als aber Marggraf Hermann, ehe noch die Stiftung vollzogen worden, in einem Thurnir zu Würzburg ums Leben gekommen, u. Alberrade gleichfals vor vollendeter Stiftung gestorben war, blieb der Gottesdienst gänzlich darinnen liegen, bis endlich Otto, Bischof zu Bamberg, im Jahr 1127. dasselbige wieder empor brachte und mit einem neuen Abt versahe. In dieser Verfassung verblieb es bis ins Jahr 1525. da es dann die damals wütenden Bauern (*) fast bis auf den Grund verwüsteten. Hernach hat es der Abt Alexander Rothenhan aufs schönste wieder aufführen und mit einer feinen Bibliothek versehen lassen. Von diesem Closter ist weiter nachzulesen beym Bruschio in seiner Chronologia Monaste-

(*) Im Jahr 1524. fingen die Bauern in der am Schwarzwald gelegenen Graffschaft Lupfen wieder ihre Landes-Herren einen Krieg an, welcher im nächstfolgenden Jahre in ganz Schwaben, Franken, Thüringen und andern benachbarten Orten in Ober-Deutschland überhand nahm, und die Ausbreitung des Evangelii damals nicht wenig hinderte, bis er endlich durch die Niederlage ihres Anführers des Thomas Münzers bey Frankenhausen geendiget wurde. *Joh. Sleidanus* Comment. Lib. IV. ad an. 1524. und 1525. Struvens Reichs-Historie c. 32. §. 23. u. 24. *Salig.* Hist. August. Confess. L. I. c. 4. §. 4. seqq. *Seckendorf.* Hist. Lutheranismi L. II. u. III. *Luther.* Tom. II. Alt. p. 789. und 876. seqq.

steriorum Grrmaniæ p. 52. und *P. Gabr. Bucelin.* in Germania Sacra.

Diesem Banzberg gerade gegen über an dem Mayn, auf einem Berge, der vor Alters Frankenthal genennet worden, steht die durch ganz Frankenland und am Rhein-Strom berühmte Kirche zu den vierzehen Nothhelfern, wohin unzehlige Wallfahrten geschehen. An dem Orte, wo dermalen diese Capelle oder Kirche erbauet ist, stund vormals nur ein Hof, der ein Bambergisches Lehen gewesen; weil er aber mit seinen Zugehörungen an das dortige Cisterzienser-Closter Langenheim gestossen, so kaufte ihn besagtes Closter im Jahr 1344. vor hundert zwey und sechzig Pfund Heller an sich, und wurde solcher gestalt von dem Stift Bamberg frey gemacht. Nach der Hand hat das Closter Langenheim auf Vorgeben eines Schäfers, dem im Jahr 1445. auf einmal vierzehen Heilige, namentlich St. Georg, St. Blasius, St. Erasmus, St. Pancaleon, St. Victor, St. Christoph, St. Dionysius, St. Cyriacus, St. Agatius, St. Eustachius, St. Aegidius, St. Margaretha, St. Catharina, und St. Barbara allda sollen erschienen seyn, u. denenjenigen, so sie anruffen würden, alle Hülfe versprochen haben, diese Capelle erbauet, zu welcher dann seit dem Jahr 1445. ein ungemeiner Zulauf von Volk gewesen. Es wurde zwar dieselbe samt der dabey befindlichen Wohnung im Jahr 1525. von dem aufrührischen Land-Volk gleichfals ausgeplündert und abgebrant, jedoch bald hernach vollkommen wieder hergestellet.

Von dem Berg der vierzehen Nothhelfer komt

komt der Mayn auf das Städtgen Staffelstein, wovon aber weiter nichts zu berichten ist, als daß es ein Bambergisches Amt sey, und jährlich sieben Märkte halte; davon der erste auf den Sonntag vor Lichtmeß, der zweyte auf die Mitfasten, der dritte auf den Palm-Sonntag, der vierte auf Kiliani, der fünfte auf den Sonntag nach Egidii, der sechste auf den Sonntag nach Galli, und der siebende auf Andreä fällt.

Gegen Staffelstein herüber fällt die Lauter in den Mayn. Hierauf nimt dieser seinen Weg auf Wiesen, Neisig, Ebelsdorf, Letterbach, Zapfendorf einen Marktflecken; Ferner nach dem Flecken Eibach, wo eine Brücke über den Mayn nach Oberdorf gehet und die Coburgische Jtsche von demselben eingenommen wird. Diese Jtsche entspringet an der Thüringischen Gränze in dem Wald auf dem Sattel genant. Sie ziehet die Rotha, Krempe und Lauter an sich, eilet mit solchen bey der Stadt Coburg vorbey, nimt bey Schenkenau die mit der Krecke vermehrte Rosach ein, und durchstreichet, nachdem sie das Herzogthum Coburg verlassen hat, eine Ecke des Bißthums Bamberg. Endlich begiebt sie sich, besagter massen, bey Eibach in den Mayn. Ferner nimt dieser unser Fluß bey Güßbach die Fränkische Baunach ein. Diese Baunach entspringt in dem Walde, der Haßberg genant, nicht weit von Bondorf, so den Truchseßen von Wetzhausen zuständig ist, fließt sodann auf Scheinshaupten und Ebern, und begiebt sich nahe bey dem Flecken Baunach, Güßbach gegen über, gleichfals in den Mayn. Von diesem Amt und Marktflecken Baunach wird einer unter den

sechs

sechs Orten der Fränkischen Ritterschaft, der Ort Baunach genennet.

Von Güßbach fließt der Mayn auf Rem-mern, Dörfles und Hallstadt. Dieses Hall-stadt ist ein Bambergisches Amt und Marktfle-cken, wobey sich oberhalb der Leutenbach und unterhalb die Eller in den Mayn stürzet.

Von Hallstadt gelanget der Mayn in einer viertel Stunde nach Gailstadt, woselbst er sich noch oberhalb mit der edlen Nordgauerin, der vortreflichen Rednitz vermählet, welche schon zuvor vermittelst vieler herrlicher Zuflüsse zu Forchheim schifbar worden. Es hat diese Red-nitz zwey Ursprünge, welche die ober- und untere Rezat heissen. Die obere entspringet im Bißthum Aichstett oberhalb der Freyen Reichs-Stadt Weissenburg aus einem See, im Weis-senburger Wald und also im Nordgau. Die Unter-Retzat komt aus einem Berge in der Marggrafschaft Anspach bey Retzenbrunn. Sie vereinigen sich endlich zwischen Bergen-Ge-münde und Peters-Gemünde, allwo sie her-nach die Rednitz genennet werden. Diese läßt in ihrem Lauf zu beyden Seiten verschiedene nam-hafte Städte liegen, worunter Roth, Schwo-bach, Nürnberg, Alt- und Neu-Erlangen und Forchheim die vornehmsten sind. Von ih-ren Zuflüssen, die sie merklich vermehren, sind die bekantesten, die Roth, die Aura, die Brum-bach, die Finsterbach, die Schwobach, die Schwartzach, die Mettlach; die durch Nürn-berg strömende Pegnitz, die Zenn, die Aisch, die Wisent, und die Reiche, Mittele und Rauhe-Ebrach. Nach deren Einnehmung ei-

nen

let sie in zwey Aermen durch Bamberg, und nach dem Mayn zu.

Eine kleine Stunde vom Mayn, an der bemeldeten Rednitz oder Regnitz, liegt Bamberg, die herrliche Residenz des Bischofs v. Bamberg. Was ihre Benennung und Ursprung anbelangt, davon sind die Schriftsteller unterschiedlicher Meynung. Nach etlicher Vorgeben soll sie anfänglich Papenberg, imgleichen Pfaffenberg, von den vielen allda befindlichen Geistlichen oder Pfaffen, seyn genennet worden. Wie denn in einem Privilegio, so der Kaiser Friederich der II. der Stadt Würzburg ertheilet hat, ihrer unter dem Namen Papenberg gedacht wird. Nach der Zeit habe man die zwey harten p. in zwey weiche b. verwandelt und also für Papenberg, Babenberg, und endlich für Babenberg, Bamberg geschrieben. Man findet auch in den alten Briefen, Historien und andern Schriften niemals Bamberg, sondern Papenberg oder Babenberg. Einige nennen diese Stadt Pfauenberg, und es hat sonderlich der Italienische Geschichtschreiber Godofredo von Viterbo, an statt des Wörtleins Pape das lateinische Pavo verstanden, welches auf deutsch einen Pfauen bedeutet, und benamet daher diese Stadt Pfauenberg wenn er also schreibet:

Tramericus fluvius vulgo Radiantia dictus,
Montis Pavonis Urbs peramœna colit,
Nomen mutatur, Urbs Papenberg vocatur,
Montis ab urbe tamen culmina clerus habet.

Noch

Noch andere, und insgemein die mehresten halten dafür, daß **Henricus**, oder wie ihn andere nennen **Albertus**, Graf von **Altenburg**, nachdem er **Babam** des Kaisers **Henrici des ersten** Schwester ums Jahr 923. geheurathet gehabt, diese Stadt zubauen angefangen, und selbige nach dem Namen seiner Gemahlin **Babenberg** genennet habe, woraus hernach **Bamberg** erwachsen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch dieses gewis, daß diese Stadt ehedessen den **Grafen von Altenburg**, deren Stammhaus **Altenburg** auch noch ohnweit **Bamberg** zusehen, zuständig, und diese Grafen unter dem Namen der **Grafen von Bamberg** berühmt gewesen. Nach deren Absterben ist die Stadt an das Reich gefallen. Ihren grösten Wachsthum und Aufnahme hat sie dem Kaiser **Heinrich dem II.** zudanken, welcher darinnen nicht allein das Schloß nebst unterschiedenen Clöstern und Kirchen erbauet, sondern auch ein Bißthum allda aufgerichtet, und dasselbe nebst der Stadt mit wichtigen und ansehnlichen Freyheiten versehen hat.

Die Stadt an sich ist groß und weitläuftig, und bestehet gleichsam aus verschiedenen Oertern. Sie ist grösten Theils ohne, oder doch von gar schlechten und untüchtigen Mauern, weil umher viele ihr nachtheilige Berge liegen. Man hält dafür, daß Kaiser **Heinrich der zweyte**, der sie zuerst zur Stadt gemacht, mit Fleis keine Mauern darum habe führen wollen; sondern an deren Statt an vier unterschiedenen Orten der Stadt, vier Clöster, als zu **Sanct Stephani**, zu **Sanct Michaelis**, zu **Sanct Benedicti**

und

und zu Sanct Georgii anlegen lassen. In der Meynung: So lange die Geistlichen und andere fromme Leute an diesen Orten ihre Schuldigkeit verrichteten, so lange würde die Stadt auch wohl ohne Mauern sicher seyn. Aus dieser Ursache wurde sie vormals nebst Hagenau, Ulm und Schlettstadt unter die vier Reichsdörfer gezehlet. Sie liegt übrigens in einer sehr anmuthigen und mit erwünschter Fruchtbarkeit gesegneten Gegend, welche an Weinwachs, Geträide und Baumfrüchten einen großen Uberfluß hat. Nichtweniger bringt sie auch Safran und Anis in ziemlicher Menge hervor. Insonderheit wächst daselbst unter andern Erdfrüchten, eine grose Anzahl Zwiebeln und Süßholz, welches aus dem dasigen gelben Sande häufig und ziemlich hoch, wie der junge Hollunder, hervorschießet, und mannstief in die Erde wurzelt. In Summa es ist diese Gegend so lustig und angenehm, daß man schon vor Zeiten im Sprichwort sagte: **Wenn Nürnberg mein wäre, wolte ichs zu Bamberg verzehren.** Weil ferner diese Stadt recht in der Mitte von Deutschland liegen soll, so wird sie daher von den meisten Erdbeschreibern Germaniæ Umbilicus, d. i. **Deutschlands Nabel** genennet.

Von Geistlichen Gebäuden betrachtet man darinnen die Domkirche, zu Sanct Peter genant, welche durchgängig von Quaterstücken aufgeführet und mit vier Thürnen gezieret ist, so mit Bley bedeckt sind. Inwendig sieht man das Begräbnis Kaisers Heinrichs des zweyten und seiner Gemahlin Kunigunda, als der Stifter dieses

dieser Kirche. Ihr Gedächtnis wird alle Jahre am Heinrichs-Tage vermittelst eines Umganges feyerlich begangen. Im Chor ruhet unter andern Pabst Clemens der II. welcher unter dem Namen Suidgerus eine Zeitlang Bischof daselbst gewesen. Die dasigen Neben-Stifter sind die zu St. Stephani, zu St. Jacobi und zu St. Gangolphi. Das Jesuiter-Collegium und dessen Kirche ist gleichfals schön, und von lauter Quatersteinen aufgeführet. Ausser erwehnten Kirchen trift man auch noch einige andere Pfarr-Kirchen daselbst an, als die zu St. Martini, zu Unserer lieben Frauen, imgleichen viele Capellen und Clöster, als das Dominicaner- Carmeliter- Franziscaner- und Cappuziner- nebst dem Dominicaner Jungfern-Closter zum heiligen Grabe; wie auch das prächtige über der Stadt auf einem mit schönen Wein-Gärten versehenen Berge gelegene Benedictiner-Closter, der Mönchsberg genant. Von diesem kan man die ganze Stadt und das umliegende Land übersehen. Die dasige Academie oder Hoheschule ist im Jahr 1649. vom Bischof Melchior Otto Veit von Salzburg, nachdem sie vorhero nur ein Gymnasium gewesen, gestiftet worden.

Unter den weltlichen Gebäuden sind vor andern zu betrachten, die neu erbaute Hofhaltung oder das Bischöfliche Residenz-Schloß; imgleichen das alte Schloß Geyerswerth am Wasser, die Dom-Probstey, der Lust-Garten, das schöne Portal, und der neue Spring-Brunnen, nicht weniger andere Seltenheiten mehr. Auch ist das neue Rathhaus, der Burger-Hof, die Wunderburg, eine Capelle, und der Brandthof nicht mit Still-

schweigen zu übergehen. Dieser Brandthof bestehet aus vier Häusern, welche die drey Bischöffe Berthold, Heinrich und Leopold ganz frey, und ihre Einwohner von allen Steuern, Auflagen, und andern Beschwerden auf ewig losgesprochen haben. Kayser Carl der IV. hat sie auch in diesen ihren Privilegien bestätiget.

Das Wappen der Stadt Bamberg bestehet in einem geharnischten Mann mit natürlichen Farben. In der Linken hält er eine Lanze, woran eine weisse Fahne hänget, in deren Mitte ein rother Ballen und in diesem ein weisses Creutz zu sehen ist; In der Rechten hält er ein niedergesetztes Schild, worauf ein aufgerichteter weisser Adler mit einem rothen Schnabel und Füssen im blauen Felde vorgestellet wird. Messe hält sie zweymal des Jahres, erstlich auf Johannis von der Pforten, und zweytens auf St. Dionysii Tag. Zur Latitudine hat sie 49. Grad, 57. Minuten, und zur Longitudine 32. Grad, 50. Minuten.

Das Stift Bamberg ist, wie droben gemeldet worden, vor Zeiten eine Grafschaft gewesen, welche Kaiser Ludwig der IV. da der lezte Graf davon Albertus, bey damaliger Reichs-Unruhe, durch Hinterlist des Erz-Bischofs zu Maynz Hattonis des I. an den Feind war übergeben, und im Jahr 905. hingerichtet worden, als ein dem Reich heimgefallenes Lehen einzog, und nachmals Kaiser Otto der dritte dem Herzog Heinrich in Bayern, seinem Nachfolger in der Kaiserlichen Würde, schenkte. Dieser widmete, auf Einrathen seiner Gemahlin Kunigunda, solche eben nicht gar zu rechtmäßiger Weise erlangte Bambergische Länder zu einem Bißthum, begnadigte

te es hierauf so wohl mit herrlichen Freyheiten und Vorrechten, als auch mit mehrern Gütern, sonderlich in Kärnten. Er verleibte demselben unter andern das Städtgen Abach bey Regenspurg ein, woselbst er gebohren war, und erwehlte im Jahr 1007. seinen Canzler Eberhard zum ersten dasigen Bischof. Unter andern ansehnlichen Freyheiten ist diese eine, daß der Bischof unter keinem Metropolitano oder Erz-Bischofe, sondern unmittelbar unter dem Römischen Stuhl stehet und also das Recht eines Erz-Bischofs geniesset. Wie er denn auch das Pallium nicht anders als gegen Erlegung 25000. Gulden empfänget. Er hat über dieses den Vorzug vor allen deutschen Bischöfen. Seine Güter im Reich, sie mögen liegen wo sie wollen, und entweder unmittelbarer Weise von ihm, oder durch die Clöster besessen werden, besitzet er oder das Stift unumschränkter Weise, und erkennet in deren Betrachtung keine andere Obrigkeit. Doch sind die in Kärnten gelegene Güter, vermöge der mit dem Hause Oesterreich aufgerichteten Verträge, davon auszunehmen. Von dem Bischöflichen Lehen-Hofe wird keinesweges an die hohen Reichs-Gerichte, sondern an den Bischof selbst appelliret.

Des Hoch-Stifts Unterthanen sind von allen fremden Gerichten, auch selbst von dem Rothweilischen Hof-Gerichte, gänzlich befreyet. Der Bischof ist nebst dem Marggrafen von Brandenburg-Bareuth des Fränkischen Craises ausschreibender Fürst, und verrichtet dabey für sich allein die meisten Directorial-Gerechtsamen. Die vier weltlichen hohen Reichs-Officialen oder Churfürsten müssen diesem Hoch-Stift oben dieselben Hof-

 Dien-

Dienste leisten, die sie dem Kaiser zu leisten pflegen. Aus dieser Ursache haben hochgedachte Churfürsten, als **Böhmen**, **Bayern**, Sachsen und **Brandenburg** etliche Lehen, doch nur vermittelst eines Handschlags, bey **Bamberg** zu suchen. Gleichwohl sind erwehnte Hof-Aemter von den Hof- und Erz-Aemtern, welche am Kaiserlichen Hofe geleistet werden, einiger massen unterschieden. Denn, wenn dergleichen Dienste ein Bischof verlanget, so werden dieselben nur durch After-Lehen-Leute verwaltet, ohne daß die Churfürsten etwas davon wissen, oder erfahren, oder auch wohl gar einigen Theil daran nehmen solten. Wie denn auch die Subofficianten, welche beym Hoch-Stift der Churfürsten Stelle vertreten, von denenjenigen Erb-Beamten, welche am Kaiserlichen Hofe dergleichen Aemter vertreten, ganz unterschieden sind. Denn bey **Bamberg** sind die Churfürstlichen After-Lehn-Leute Fränkische von Adel, als der Herr von Aufsaß ist Ober-Schenke, der von **Pommersfelden** Ober-Truchses; einer von Ebner, Ober-Marschall, und der von **Rothenhan** Ober-Kämmerer. Da sonst des Königs in Böhmen Vicarius als Erb-Schenke am Kaiserlichen Hofe, der Graf von **Limburg**; Der Bayerische Vicarius oder der Erb-Truchses, der Graf von **Waldburg**; Der Sächsische, oder der Erb-Marschall, der Graf von **Pappenheim**; Und der Brandenburgische oder Erb-Kämmerer, der Fürst von **Hohenzollern** zu seyn pflegen. Das Privilegium, so Kaiser **Heinrich** der II. dem Stift verliehen hat, und worinnen dessen Vorzüge enthalten sind, wird insgemein der seidene Faden der heiligen **Cunegunde**, lat. Sericum S. Cungundis filum

ge-

genennet. Und weil es damit sonderlich auf die Beschirmung des Stifts ist abgesehen gewesen, so pflegt man sprichwortsweise zusagen: **Bamberg sey vermittelst eines blossen seidenen Fadens besser befestiget, als andere Städte mit Wall und Mauern.**

Das Domcapitel besteht aus zwanzig Capitularherren, die alle ihre sechzehen Ahnen haben müssen, und aus funfzehn Domicillaren. Es darf kein neuangehender Canonicus in den ersten zwey Jahren die Messe versäumen oder ausser der Stadt bleiben, bey Strafe einer zweyjährigen Entziehung seiner Einkünfte. Als etwas sonderbares ist es hierbey mit anzumerken, daß der **Römische Kaiser allemal auch Domherr zu Bamberg ist**, vermöge einer vom Kaiser **Heinrich dem Heiligen** also eingeführten und von seinen Nachfolgern beybehaltenen Verordnung. Des Hochstifts Einkünfte belauffen sich sehr hoch, und es hat des jetzigen Herrn **Bischofs Friedrich Carls, Grafens von Schönborn**, so im Jahr 1729. erwehlet worden, Vorfahrer dem Bißthum, blos durch Einziehung überflüßiger Hofbedienungen jährlich siebenzig tausend Gulden ersparet. Es bekomt ein Bischof alle Jahre über zwölf tausend Fränkische Gulden Schatull oder Spielgelder. Er unterhält auch ausser dem Reichscontingent noch eine ziemliche Anzahl Völker. Denn das Stift Bamberg allein besteht aus 56. Aemtern, ohne die funfzehen Aemter in Kärnten darzu zurechnen, welche vor sich so einträglich sind, daß sie als ein Drittheil der gesamten Stiftslande betrachtet werden. Uber dieses stehet dieses Hochstift von Alters her noch mit dem Hochstift **Würzburg** in einer Erbvereini-

gung, vermöge deren sie sich zu einer beyderseitigen Beschützung verpflichtet haben, wenn eines oder das andere feindlich solte angegriffen werden. Das Stiftswappen ist ein schwarzer Löwe, worüber ein weisses Band oder Zwergstange im guldenen Felde zusehen.

Im Jahr 1631. lies sich der Bischof von Bamberg mit dem Könige in Schweden in eine Friedenshandlung ein; weil er aber, diesem Tractat zuwider, dennoch in die vornehmsten Orte des Stifts Kaiserliche Besatzung eingenommen hatte, so rükten die Schweden unter dem Feldmarschall **Gustav Horn** den ersten Februar 1632. vor **Bamberg**, nahmen es auf Accord ein, und ließen eine Besatzung darinnen. Gleichwol musten sie es den 28. selbigen Monats, wegen Annäherung der Kaiserlichen Armee, wieder verlassen. Im Jahr 1633. bemächtigten sich die Schweden unter Anführung des Obristen **Bulachs** dieser Stadt abermals. Im Jahr 1641. wurde sie von den Weymarischen und Französischen, und 1645. von den Sächsischen Völkern unter Anführung des **Grafens von Königsmark** eingenommen.

An der Stadt Bamberg auf einem Berge liegt das alte Schloß **Altenburg** ohnweit der **Rednitz**. In alten Zeiten ist es sehr feste gewesen und hat anfänglich **Teres** geheissen. Es war der alten Grafen von Bamberg Residenz und eine mit einer starken Mauer, Thürnen, tiefen Gräben und Zwingern wohl verwahrte Festung. Nachdem die Grafen abgestorben waren, haben zwar die Bischöfe von Bamberg dieses Schloß in baulichem Wesen erhalten, aber nur in Kriegs-Zeiten eine Besatzung hinein geleget, und hingegen ihre Residenz in der

Stadt

Sadt genommen, allwo sie sich an der Rednitz, welche allda eine Insel formiret, gegen dem neuen Rathhauße über und ohnweit dem Barfüsser-Closter einen vortreflichen Pallast, der Geyerswerth genant, aufführten. Zu Friedens-Zeiten befinden sich nur etliche Wächter auf der nunmehro schon wieder erneuerten Altenburg, welche allda gleichsam als auf einer Warte, Wacht halten müssen. Im Jahr 907. muste Graf Albrecht, als der lezte Graf von Bamberg, folgender Ursachen halber das Leben laßen. Er veruneinigte sich mit dem Bischof Rudolph zu Würzburg, und mit seinen Brüdern Conrad, Gerhard und Eberhard, welche Grafen in Franken waren, und ihn als Grafen von Bamberg gern unterdrucken wolten; als es nun im Jahr 901. zwischen ihnen zum Krieg kam, blieb Graf Eberhard im Streit. Nachgehends jagte er im Jahr 903. den Bischof Rudolph zum Lande hinaus, und den dritten Bruder Conrad überfiel er im Jahr 905. ohnversehens und verwundete ihn, daß er starb. Solche That nahm Kaiser Ludwig der IV. sehr ungnädig auf, weil ihm die Fränkischen Grafen von weitem verwandt waren. Er belagerte deswegen Graf Albrechten auf seinem Schloß Altenburg; doch ging diese Belagerung gar schlecht von statten. Denn es hatte der Graf vorher schon merken können, daß man ihn an diesem Orte aufsuchen würde, weswegen er dieses Schloß ungemein befestigen lies. Ueber dieses verstund der Graf das Kriegshandwerk besser als der Kaiser, und lies demnach die hartnäckichste Gegenwehr thun. Weil nun der Kaiser sahe, daß er vor dem Schloß nichts ausrichten konte, so gab er dem Erzbischof zu Maynz Hatto dem I. Voll-

 macht,

macht, den Grafen mit List zu fangen. Dieser Erzbischof kam hieraufunter dem Schein einer besondern Vertraulichkeit auf die Altenburg, und beredete Graf Albrechten, daß er sich dem Kaiser unterwerfen solte, wobey er ihm endlich versprach, daß er ohnverlezt wieder auf sein Schloß zurük kommen solte. Auf diese Versicherung entschloß sich der tapfere Graf, und ritte mit dem Bischof des Morgens nach dem Kaiserlichen Lager. Als sie nun nur wenige Schritte vom Schloß herunter waren, stellte sich Hatto, als wenn ihm die rauhe Luft nicht wohl bekäme, und bat daher den Grafen vorhero noch um ein Frühstük, worauf sie beyde wieder mit einander ins Schloß zurük kehrten. Nach eingenommener Mahlzeit ritten sie endlich fort, und kamen in das Kaiserliche Lager, allwo der Graf sogleich in Verhaft genommen und in ein Gefängnis gebracht wurde. Der unerschrokne Graf wiedersezte sich zwar solcher Gewalt und stellte dem Bischof seinen gethanen Eydschwur vor; Der Bischof entschuldigte sich aber damit, wie er ihn ja zu Folge seines Versprechens ohnverlezt wieder auf sein Schloß gebracht habe, daß er sich aber nach eingenommenen Frühstük zum andernmal wieder mit ihm von der Festung herunter gewaget, hätte er auf seine Gefahr und eigene Verantwortung ankommen lassen. Hiermit hatte die Belagerung ein Ende, und der Graf wurde gefangen nach Trebur bey Maynz geführet, woselbst er zum Tode verurtheilet, auch würklich im Jahr 907. auf Befehl des Kaisers enthauptet und seine Güter hierauf eingezogen wurden; Der junge Graf Albrecht aber muste im Elend sterben. Nachdem nun diese Grafschaft fast ganzer hundert Jahr in betrübtem

Zustande

Zustande gewesen war, entschloß sich endlich Kaiser Heinrich der Andere, sonst der Heilige zugenamet, und zwar auf Einrathen seiner Gemahlin Kunigundä ein Bischofthum aus Bamberg zumachen, und demselben die ganze Grafschaft einzuverleiben, welches auch im Jahr 1007. bewerkstelliget wurde.

Im Jahr 1208. zu Bischofs **Ehrenberti** Zeiten, kam Kaiser **Philippus**, ein Sohn Kaiser **Friedrichs Barbarossä** oder **des Rothbärtigen**, auf die Festung **Altenburg**, und wolte daselbst von den Beschwerlichkeiten seiner Regierung ein wenig ausruhen; er wurde aber gleich die erste Nacht krank und muste sich des andern Morgens eine Ader öfnen lassen. Indem dieses für sich ging, kam Pfalzgraf **Otto der VII. von Wittelsbach** und zog, sobald er nur in das Gemach getreten war, seinen Degen vor des Kaisers Angesichte. Der Kaiser sprach darauf zu ihm: **Otto stecke dein Schwerd in die Scheide, hier ist nicht der Ort darnach;** Allein der Pfalzgraf gab ihm zur Antwort: **Ja, allerdings ist hier der Ort, wo der Kaiser vor seine Untreu büssen soll.** Nach diesen Worten gab er dem Kaiser einen Stich, daß er sogleich todt zur Erden fiel. Es befand sich damals niemand als der Kaiserliche Cämmerer, der Truchses und **Conradus der III.** ein **Baron von Scharffenek** und Bischof zu Speyer in dem Gemach zugegen, welche zum Unglük alle unbewafnet waren. Der lezte machte sich bey Seite, als er den Kaiser verwundet sahe; die zwey ersten aber nahmen zwar den Pfalzgrafen beym Kopfe, jedoch es wickelte sich dieser aus ihren Händen wieder los, und nahm, nachdem er sie beyde tödtlich verwundet

hatte, die Flucht. Die Ursache dieser grausamen Mordthat war diese, daß ihm Kaiser **Philippus** eine von seinen Prinzeßinnen zur Gemahlin versprochen hatte, hernach aber nicht geben wolte. Inzwischen blieb des Kaisers Todt nicht ungerochen, denn es wurde der Pfalzgraf nicht lange hernach von **Henrico Calatino Grafen von Pappenheim** im Zweykampf erlegt.

Nachdem nun der **Mayn** die **Rednitz** zu sich genommen hat, so komt er ferner nach **Geilstadt** und von dannen nach **Vieret, Ober- und Unter-Heid, Kastadt, Eschenbach, Stadtfeld** und **Eltmann**. Dieses leztere ist ein Städtgen, von dem man aber weiter nichts berichten kan, als daß es ein Würzburgisches Amt sey, und allwo eine hölzerne Brücke über den **Mayn** hinüber nach dem Flecken **Ebelsbach** gehet. Von diesen beyden Orten gelanget der **Mayn** auf **Gnetzgau, Sand** und **Zeil**. Dieses **Zeil** ist ein Bambergisches Städtgen und Amt, das weiter nichts merkwürdiges hat, als daß über ihm auf einem hohen Berge das Schloß **Schmachtenberg** liegt. Von **Zeil** fließt der **Mayn** vor **Augstfeld** und **Heilighausen** vorbey auf **Haßfurt**. Es ist dieses **Haßfurt** ein Bischöfliches Würzburgisches Städtgen, Schloß und Amt, so in einer schönen Gegend drey Meilen von **Schweinfurt** und viere von **Bamberg** lieget. Sein Wappen ist ein roth und weisser ins gevierte abgetheilter Schild, worinnen ein springender **Hase** in seiner natürlichen Farbe zu sehen. Es werden allda jährlich acht Märkte gehalten, der erste den Sontag vor **Lichtmeß**, der zweyte auf **Mittfasten**, der dritte auf **Misericordiä**, der vierte den Sontag vor **Johannis**,

der

der fünfte den Sontag vor Laurentii, der sechste den Sontag nach Egidii, der siebende den Sontag nach Michaelis, und der achte den Sontag vor Nicolai.

Zwey Meilen von Haßfurt im Steigerwald an der kleinen Eberach, liegt das reiche Cistertienser Mönchskloster Eborach. Es ist solches ein unmittelbares Reichskloster, und war vormals ein Schloß, dessen Besitzer sich die Herren von Eborau nanten, und unterweilen vom herumstreifen nähreten. Endlich machten Berno und Reichwein von Eborau im Jahr 1119. ein Kloster aus ihrem Schloß, welches hernach vom Kaiser Conrad dem III. und seiner Gemahlin Gertraud, reichlich beschenket und ausgezieret worden. Es hat dieses Kloster eine herrliche Kirche, worinnen gedachte Kaiserin, nebst ihrem Sohn Fridrich, Herzogen in Schwaben, und der Irene, sonst Marina genant, des Kaisers Philippi Gemahlin, wie auch andere hohe Stands-Personen begraben liegen. Insonderheit haben viele Grafen von Castell ihr Begräbnis darinnen, als welche dem Closter vor andern viel Gutes erzeigt haben. Merkwürdig ist es, was bey Beerdigung eines Würzburgischen Bischofs vor Ceremonien beobachtet werden. Es wird nemlich dessen Eingeweide in die Schloßkirche, und der Leichnam in dem Dom zu Würzburg begraben; das Herz aber legt man in einen bleyernen Sarg, welchen man auf einen Wagen mit vier Pferden setzet, und durch einen alten treuen Diener in dieses Kloster fahren läßt, allwo es sodann in einer hierzu ausdrücklich bestimten Capelle vor dem Frohnaltar beygesetzet wird. Der Diener bleibt gleichfals im

Kloster

Kloster, und muß nebst den übrigen Klosterbrüdern, so lang er lebet, verköstigt und versorget werden. Die Pferde und der Wagen werden nichtsweniger allda verwahrlich aufbehalten.

Von Haßfurt nimt der **Mayn** seinen Lauf auf **Wonfurt** und *Theris*, oder **Deris**. Es ist dieses **Theris**, so sonst auch **Ober-Theris** genant wird, eine vormals vornehme Benedictiner-Abtey in der Würzburgischen Dioces gewesen. Man rechnet von dannen fünf Meilen bis Bamberg und zweene bis Schweinfurt. Unterhalb diesem Closter am Mayn liegt **Unter-Deris, Ottendorf, Heerhausen, Goldheim, Schönung, Forst und Maynberg**. Dieses ist ein Würzburgisches Schloß, Flecken und Amt, allernächst bey Schweinfurt. Im Jahr 1542. verkaufte Graf **Wilhelm von Henneberg**, grosser Schulden halber, dieses Schloß samt dem Zoll, dem Halßgerichte, der Vogtey des Dorfs **Forst**, und der Wildbahn auf dem **Schnettelbach**, nebst allen rechtlichen Zu-und Eingehörungen an den Bischof **Conrad** zu Würzburg um 170000. Gulden und gegen die Stadt **Meinungen**; daß also damals **Maynberg** Würzburgisch und **Meinungen** Hennebergisch wurde.

Von **Maynberg** gelangt der **Mayn** nach Zuruklegung einer halben Meile nach **Schweinfurth**, einer Kaiserlichen freyen Reichsstadt. Sie liegt fast mitten im Frankenland, in einer schönen Ebene unter hohen Weinbergen. Nach **Andreas Goldmeyers** Vorgeben soll diese Stadt schon zweyhundert und siebenzehn Jahr vor Christi Geburt gestanden haben, und durch die von den Schweden aus Pommern ins Stift Münster

und

und weiters an den Mayn zurükgetriebene Schwaben zu erbauen seyn angefangen worden. Man läßt dieses zwar an seinen Ort gestellet seyn, doch kan man ihm einiger massen Glauben beymessen, weil die erste oder alte Stadt am Mayn weiter hinaufwerts an einem Bach unter dem Petersberg an dem Ort, den man die Peters-Stirn heisset, soll gelegen haben. Jedoch siehet man an selbigem Orte davon weiter keine Spuren mehr, als daß der Weg hier und da gepflastert ist, und der Ort selbst noch die alte Stadt genennet wird.

Ihren Namen hat sie von den Sueven, oder Suinonen, welche zu Zeiten des Römischen Kaisers Tiberii in selbiger Gegend über den Mayn gefahren, und in Rhätien oder in das sogenante Rieß eingebrochen sind. Sie soll demnach so viel als Schwabenfurth, auf lateinisch Trajectus Suevorum, oder Suinfurtum heissen. Eben so, wie etwa Frankfurth von der Uberfahrt der Franken, und Haßfurth am Mayn von den Hessen ihren Namen bekommen haben. In uralten Zeiten hatte Schweinfurth seine eigene Grafen, so die Burggrafen von Schweinfurth hiessen. Nach deren Abgang machte Kaiser Otto der III. den Grafen Bertholden von Henneberg zum Marggrafen von Schweinfurth, welcher diese Stadt seiner Gemahlin einräumete. Nachdem endlich Marggraf Otto, der zugleich das Herzogthum Schwaben besas, ohne Kinder verstarb, so wurde das Herzogthum Schwaben von der Kaiserin Agnes, Kaisers Heinrichs des IV. Mutter, und damaliger Regentin im Jahr 1058. an den Grafen Rudolphen von Rhein-

fels

felden überlassen; Schweinfurth aber erlangte im Jahr 1112. die Reichsfreyheit, von welcher Zeit her es bis auf den heutigen Tag niemand unmittelbar unterworffen gewesen ist, ausser, daß es die Kaiser und Römischen Könige öfters versetzt haben. Wie es denn der König Wenzeslaus, ohngeachtet es schon genug beschweret war, an das Stift Würzburg um eine gewisse Summa Geldes verpfändete. Es blieb hierauf die Stadt Schweinfurth bey hundert Jahre lang in fremden Händen, und hatte genug zu thun, bis sie sich wieder frey kauffen und lösen konte. Dieserwegen erhielte sie auch von Kaiser Carl dem IV. ausser der Bekräftigung ihrer alten Freyheiten, das ausdrückliche Privilegium, daß sie von dem heiligen Römischen Reiche in Ewigkeit nicht mehr durch Versatz, Tausch, oder Verpfändung solte getrennet werden. Desgleichen bekam der Rath daselbst die Erlaubnis, einen Amtmann, der des Reichs und der Stadt Rechte, Gewohnheiten und Nutzen nicht handhaben würde, abzusetzen, und einen andern an dessen Stelle zu erwehlen.

Unter den dasigen geistlichen Gebäuden ist die mit einem schönen Thurn gezierte Haupt- und Pfarr-Kirche zu St. Johannis sehens würdig; imgleichen die Liebe Frauen- die Spitals- und die kleine Kirche zu St. Kilian nebst dem ohnweit der Brücke befindlichem Gymnasio oder Stadt-Schule, so ziemlich wohl bestellt ist.

Unter den weltlichen Gebäuden sind die vornehmsten, das schöne Rathhaus, das Zeughaus, die künstliche und überaus herrliche Mayn-Mühle, so vierzehen Gänge hat und von der die Stadt gros-

grossen Nutzen ziehet, indem fast alle gemeine Stadt-Bedienten davon besoldet werden. An sich ist dieser Ort nicht gar groß, aber doch wohl erbauet, hat auch schöne Häuser und reinliche Gassen. Uber den **Mayn** gehet eine schöne Brücke, so halb von Stein und halb von Holz aufgeführt ist. Der **Mayn-Strom** komt dieser Stadt sehr wohl zu statten, nicht allein wegen gedachter Wasser-Mühle, sondern auch wegen der Abführung ihrer Früchte, Weine und anderer Kaufmanns-Waaren. Thore hat sie fünfe, namentlich das **Brücken-Thor**, das **Spital-Thor**, das **Ober Thor**, das **Mühl-Thor** und das **Fischer-Thor**.

Was sonst die Einrichtung des Stadt-Regiments anbelanget, so bestehet der dasige Rath aus vier und zwanzig Personen. Die sechs obersten nennet man die **Sechser**, aus diesen werden die Obern-Burgermeister genommen, davon allezeit einer nebst dem Unter-Burgermeister ein halb Jahr regieret. Die andern sechse heissen **die Zwölfer**, weil sie nebst den ersten Sechsen das Stadt-Gerichte bestellen. Die lezten zwölfe heissen **die vier und zwanziger**, und werden an den Raths-Tagen den vorigen zwölfen beygesellet. Auch pfleget man in wichtigen Angelegenheiten wohl noch einige Personen von der Burgerschaft darzu zu ziehen. Also müssen, wenn peinliche oder Steuer-Sachen auszumachen sind, zu den vier und zwanzigen noch zwölf andere in die Raths-Versammlung genommen werden, welche man **den Zusatz** nennet. Zu Anhörung der jährlichen Rechnungen sind achte aus der Burgerschaft verordnet, die man daher **die Achter** nennet. Zu Aus-

träg-

träg-Richtern haben sie zu Folge eines im Jahr 1577. von dem Kaiser **Rudolpho** erlangten Privilegii, nebst ihrem ordentlichen Reichs-Vogt oder Amtmann, den sie selbst bestellen mögen, die Städte **Nürnberg** und **Rothenburg** an der Tauber. Uber dieses ist anzumerken, daß **Schweinfurth** auch das Privilegium de non appellando hat, wenn nemlich die Summe nicht über zwey hundert Rheinische Gulden beträgt.

Im Wappen führet diese Stadt einen ganz schwarzen Adler im silbernen Felde. Ihr ordentlicher Reichs-Anschlag bestünde eigentlich in einem zu Pferde und fünf und zwanzig zu Fuß, oder an Geld, in hundert fünf und achtzig Gulden; Doch ist derselbe gegenwärtig bis auf acht und neunzig Gulden vierzig Kreutzer herunter gesetzet worden. Zum Cammer-Gerichte giebt sie funfzig Gulden. Das Jahr über werden allda sechs Jahr-Märkte und eben so viel Niederlagen gehalten; nemlich der erste den Sonnabend nach **Heilige drey Könige**, der zweyte den Sonnabend nach **Fastnachten**, der dritte auf **Jubilate**, der vierte, so der Sichel-Markt ist, auf **Petri Pauli**, der fünfte, als der Kufenmarkt, den Sonntag nach **Creutz-Erhöhung** und der sechste, welcher einer Meße ziemlich gleichet, und siebenzehen Tage währet, den **St. Elisabeth-Tag**. Von den Niedrlagen fält die erste auf den Sonntag nach **Mittfasten**, die zweyte auf die Mittwoch nach **Ostern**, die dritte auf die Mittwoch nach **Pfingsten**, die vierte auf **Jacobi Vesper**, die fünfte auf **Bartholomäi Vesper**, und die sechste auf **Simonis Judä Vesper**. Zur Latitudine hat sie 50. Grad, 5. Minuten, und zur Longitudine 32. Grad.

Wenn

Wenn sonst einen Ort die Gelehrten mehr als die Gebäude zieren, so können Conradus Celtes, der erste deutsche Poet oder Dichter, Johannes Cuspinianus, als dreyer Kaiser Historicus und Bibliothecarius, Henricus Salmuth, ehemaliger Professor und Superintendent zu Leipzig, Andreas Gründler, und Johannes Synapius, beyde Doctores der Artzeney, wie auch Chur- und Fürstliche Professores und Leib-Aerzte dieser Stadt einen sonderbaren Glanz mittheilen. Sintemal, anderer zu geschweigen, diese vortrefflichen Männer als Schweinfurther Stadt-Kinder durch ihre trefliche Wissenschaften sich nicht wenig hervorgethan haben. Erwehnter Andreas Gründler hatte die in und ausser Deutschland ihrer Kunst und Gelehrsamkeit halber so ungemein berühmte Olympiam Fulviam Moratam zur Frau, mit der er so lange zu Schweinfurth gewohnet, bis im Jahr 1553. die beyden Bischöfe zu Bamberg und Würzburg mit dem Marggrafen Albrecht von Brandenburg in einen Krieg geriethen, und die Stadt Schweinfurth von diesem besetzet wurde, da sie sich dann beyderseits nach Heydelberg begaben, und allda so wohl öffentlich als auch in ihrem Hauße in der Griechischen und Lateinischen Sprache unterrichteten. Man kan aus eben dieser Olympiä Schriften, Briefen und Poetischen Gedichten ein mehrers von ein und andern Umständen der Stadt Schweinfurth Nachricht einziehen.

Im dreyßigjährigen Kriege nahm der König von Schweden Gustavus Adolphus die Stadt Schweinfurth ein und befestigte sie mit regelmäßigen Bollwerken. Zu dessen Andenken ist auch

noch sein und seines Generals Wappen über dem dasigen Brücken-Thor zu sehen. Sie hat nach der Hand noch vieles in diesem Kriege ausstehen müssen. Denn sie wurde im Jahr 1634. von den Kaiserlichen eingenommen, und weil sie ziemlich feste war, so hielten sie dieselbige bis 1647. besetzt. Endlich muste sie der Kaiserliche General-Wachtmeister, Graf von **Ladron**, nach einer Belagerung von wenig Tagen, wieder an die Schweden übergeben. Sie wurde zwar damals noch besser verwahret und befestiget; doch hat man nachhero ihre Festungs-Werker, nach der Hennebergischen Seite zu, ziemlich eingehen lassen. Im Jahr 1722. den 18. October kam allda in eines Juden Hauße Feuer aus, welches eine Lutherische und Catholische Kirche, nebst hundert und funfzig Wohn-Häußern und vielen Scheuern verzehrete.

Von **Schweinfurth** krümmet sich der **Mayn** herunter auf **Steinfeld**, **Oberndorf**, **Berg-Rheinfeld**, **Rothheim**, **Garstatt** und **Heidenfeld**. Dieses **Heidenfeld** ist ein Closter der Canonicorum Regularium S. Augustini, oder derjenigen Augustiner-Mönche, die sich der weissen Tracht bedienen. (*) Von diesem Closter sen-

(*) Die Augustiner sind diejenigen Mönche, welchen Pabst Alexander der vierte 1526. auferlegte, in allen Stücken nach der Regel des heiligen Augustini zu leben. In Ansehung ihrer Kleidung sind sie dreyerley. Denn 1) sind etliche weis gekleidet, und tragen einen Oberrok von Tuch, über demselben aber einen schwarzen Mantel, welchen sie mit einem ledernen Gürtel binden. Von diesen ist hier die Rede. 2) Giebt es Au-

senket sich der Mayn noch immer weiter herunter auf Herschfeld, Herrgottshaußen, Wipfeld; imgleichen zum Schloß, Flecken und Amt Klingenberg, so nach Würzburg gehöret; endlich auf Ettershaußen, Ober- und Unter-Eysenheim, Fahr, bis nach Volckach und Ostheim.

Volckach (*) ist ein Würzburgisches Städtgen und Amt, drey Meilen von Schweinfurt u. eben so weit von Kitzingen, allwo der Mayn ein Flüßgen gleiches Namens auffasset.

P 2 Die-

Augustiner-Eremiten oder Einsiedler, diese sind schwarz gekleidet, und gehören mit unter die vier Bettel-Orden im Pabstthum. 3) Findet man Barfüsser-Augustiner. Diese tragen einen mit einem ledernen Gürtel umbundenen dicken schwarzen Rok, nebst noch einem kurzen schwarzen von eben dergleichen groben Tuch.

(*) Ach, ist sonst die Benennung vieler Flüsse, welche bey den alten Deutschen so viel als einen Zusammenlauf des Wassers soll bedeutet haben. Diese Anmerkung von der Bedeutung des Worts Ach, kan uns ein ziemliches Licht geben, wenn wir den Ursprung untersuchen wollen, woher es komme, daß sich die Namen der alten Gallischen und auch anderer Oerter, wo vormals die Celtische Sprache in Uebung gewesen ist, am allermeisten aber derer, welche um den Rhein und in Gallia-Belgica, oder in den heut zu Tage so genanten Niederlanden gelegen sind, meistentheils in Ach endigen. Die Römischen Schriftsteller drucken dieses Ach durch Acum oder Acus aus, als Moguntiacum, Antonacum, Bagacum, Vogdoriacum, Autunacum, Gessoriacum &c. und deren noch viele mehr. Um den Boden-See lassen sich in einem nicht gar zu weitläuftigen Bezirk über die zwanzig theils Wasser, theils Oerter zehlen, deren Namen dieses uralte Celtische Wörtlein Ach einverleibet ist.

Diesem **Volckach** gegen über, gleichfals am **Mayn**, liegt der Flecken **Ostheim**, und nahe dabey ein Cartheuser-Closter, so auch den Namen **Ostheim** führet. Diese Carthaus wurde im Jahr 1414. von einem von **Erkinger**, einem Edelmann von **Seinsheim**, gestiftet und mit Zinsen, Gülden und Gütern reichlich begabet.

Von **Volckach** eilet der **Mayn** herab auf **Nordheim**, **Escherndorf**, **Sommerach**, **Neuses auf dem Berg**, und zum Städtgen und Closter **Schwarzach**. Dieses Closter **Schwarzach**, sonst auch **Münster-Schwarzach** genant, ist ein ansehnlich erbautes Benedictiner-Closter. Mit dessen Stiftung ging es also zu. Im Jahr 815. machte Graf **Maingut** (andere nennen ihn **Megingaudus**) zu **Rothenburg an der Tauber** und Herzog in Ost-Francken, nebst seiner Gemahlin **Umbina** oder **Immina** aus diesem ihrem Schloß **Schwarzach** ein Closter, und nante es anfänglich nach seinem Namen **Maynguthaußen**. Dieses weihete er unserer lieben Frauen, ferner den beyden Heiligen **Sebastian** und **Felicitas**, und besetzte es mit Benedictiner-Mönchen. Wie denn auch dieser **Mayngut**, als Stifter davon, im Jahr 825. samt seiner Gemahlin und beyden Söhnen **Arnold** und **Marqvard**, darein begraben wurde. Nach diesem überlies es **Dietraud**, Graf Maynguts Tochter, an den Bischof **Gottwald** zu **Würzburg**, jedoch mit dieser Bedingung, daß es nicht eher als erst nach ihrem Tode an das Stift **Würzburg** fallen solte, so auch geschahe. Im Jahr 1075. wurde dieses Closter von dem Bischof **Adelbert** zu **Würzburg**, weil es sehr verfallen

war,

war, von neuem wieder aufgebauet, und dem dasigen Abte anbefohlen, hinführo alle Jahre, in den heiligen Pfingst-Feyertagen, etliche Personen aus dem Kloster, samt den darunter gehörigen Unterthanen, die Heiligthümer dieses Klosters nach Würzburg in den Sanct Kiliansmünster oder in den Dom tragen, und allda einer achttägigen Kirchfahrt mit singen und beten beywohnen zulaßen; welches auch von selbiger Zeit an bis in das Jahr 1525. beobachtet wurde. Als sich aber in diesem Jahre die Unterthanen sowohl in diesem Stift als auch im ganzen Herzogthum Franken gegen die Obrigkeit empöreten, und diese nebst andern Kirchen mehr zerstöhrten und verwüsteten, so nahm auch diese Kirchfahrt ein Ende, daß also seit derselben Zeit, obschon das Kloster wieder hergestellet worden, bis auf diesen Tag besagte Kirchfahrt unterblieben ist. Nicht weit von diesem Kloster soll auch ein Benedictiner-Nonnenkloster liegen, so gleichfals Schwarzach heißt, und im Jahr 882. von Theodoreta oder Turada, einer Enkelin des Kaisers Caroli Magni, soll seyn gestiftet worden.

Eine Viertel Stunde von oberwehntem Closter Schwarzach liegt das Bischöflich-Würzburgische Städtgen und Amt Schwarzach, an einem Flüßgen gleiches Namens, so allda in den Mayn fällt. Es ist in diesem Städtgen ein Zent-Gerichte, (*) welches im freyen Feld gehalten wird.

P 3 Sonst

(*) Bey den alten Deutschen waren vor Zeiten die großen Gauen oder Pagi, worein sie ihr Land abgetheilet hatten,

Sonst ist allda auch der Gebrauch, daß sie den armen Sündern, den Tag vor ihrer Hinrichtung, einen grünen klein gehakten Spinat und etliche gebackene Fischgen zuessen vorsetzen, wenn es auch gleich im härtesten Winter wäre. Obengedachtes Flüßgen, die Schwarzach genant, entspringt im Steigerwald, bey dem Flecken Ober-Schwarzach, aus einem Wildbad, dessen Wasser einen Succum lapidescentem bey sich führet. Es fließt bey Bimbach, Brünn, und Stadel-Schwarzach vorbey, bis es endlich, wie gedacht, bey dem Städgen Schwarzach in den Mayn fällt.

Von Schwarzach gelangt der Mayn in Zeit von einer halben Stunde nach Dettelbach, vormals Dietlibach genant, einem Bischöflich-Würzburgischen Städtgen und Amt. Im Jahr 1484.

---

ten, in gewisse Centenas oder in ein Gebiete von 100. Personen unterschieden. Wer nun in einer solchen Centena die Gerichtsbarkeit verwaltete, der wurde ein Zentgraf genant. Den sogenanten Blutbann in Ansehung der vier Hauptverbrechen, als Mord, Diebstahl, Brand und Nothzucht, hatten sich vor Alters die Kaiser vorbehalten, daß also besagte Centgrafen nur über Verbrechen von keiner sonderlichen Wichtigkeit zusprechen hatten. Endlich aber belehnte man einige Zentgrafen auch mit dem Blutbann, daß sie folglich peinliche Halsgerichte anstellen konten. Dergleichen Centgerichte trift man noch heutiges Tages hier und da in Franken und am Rhein an. Wer nun mit einem solchen Gerichte belehnet ist, der heißt ein Zentgraf oder Centherr: Die Beysitzer Zentschöpfen: Die Unterthanen, so darunter gehören, zentbare Leute: Diejenigen aber, so davon ausgenommen sind, werden zentfreye Leute und ihre Güter zentfreye Güter genennet.

1484. war dieser Ort nur noch ein Dorf, wurde aber in selbigem Jahre mit Vergünstigung Kaisers **Friedrichs des III.** unter dem damaligen Bischof **Rudolph dem andern** zu Würzburg zu einer Stadt gemacht, und gleich andern im Stifte Würzburg gelegenen Städten mit gehörigen Freyheiten und Gerechtsamen versehen. Was diese Stadt sonderlich berühmt macht, ist das ausserhalb derselben gelegene Kloster, wohin seit dem Jahr 1505. viele und grosse Wallfahrten geschehen sind. Denn man giebt vor, daß sich daselbst ein wunderthätiges Marienbild befinde. **M. Merian** in seiner **Fränkischen Topographie** p. 39. schreibet hiervon also: „Diese Wallfahrt zu un-
„serer lieben Frauen zu Dettelbach im Sand, ist
„ein von Holz geschnitztes Marienbildlein, ins-
„gemein das Vesperbild genant, welches den
„vom Creutz abgenommenen HErrn JEsum
„auf ihrem Schoße liegen hat. Von den Mi-
„raculen und Wunderwerken, so sich allhier zuge-
„tragen haben sollen, hat der Abt Trithemius
„von Spanheim zwey Bücher in lateinischer
„Sprache beschrieben, die hernach zu Bamberg
„auch deutsch gedrukt worden.„ Anfänglich wurde diesem Bilde zu Ehren nur eine Capelle dahin gebauet, als aber die Wallfahrten darzu immer mehr und mehr überhand nahmen, so machten die dasigen Barfüsser- oder Franziscaner-Mönche ein ansehnliches Closter daraus. Nachdem nun diese Mönche solches eine lange Zeit bewohnt, und die Einkünfte davon genossen hatten, so fand der Bischof **Peter Philipp von Dernbach** ums Jahr 1678. für gut, dieselben abzuschaffen, und an deren Statt **Theatiner-Mönche** da-

hin zusetzen, welche dieses Kloster auch noch besitzen.

Zwey Meilen von Dettelbach und eine von Volckach, liegt das Marggräflich-Anspachische Städtgen Brixenstadt oder Bristadt, vor diesem Brichsendorf und lat. Pripolis genant. Wie Limnäus Tom. IV. de Jur. Publ. pag. 775. berichtet, so soll allda vor Alters ein Asylum oder eine Kaiserliche Freystadt gewesen seyn; jedoch nur für diejenigen, die einen unversehenen Todtschlag begangen; nicht aber für die, so jemanden vorsetzlicher und schelmischer Weise ermordet hatten, auch nicht für muthwillige Banqueroutirer. Diese Freyheit erstrekte sich so weit, als das Gebiete dieser Stadt ging, nemlich bis an die Gränzsteine. Es war ihr dieselbe von dem Römischen Könige Wenzel, da sie noch zum Königreich Böhmen gehörte, ertheilet worden.

Im Wappen führet diese Stadt einen weissen Löwen im rothen Felde, welcher aufrecht stehet und einen Thurn im blauen Felde hält.

Von Dettelbach begiebt sich der Mayn auf Albertshofen, und sodann weiter auf Kitzingen, eine feine, lustige und nahrhafte Stadt, so vor diesem, als sie noch ein bloßes Dorf gewesen, Gottesfeld soll geheissen haben. Ihren Namen Kitzingen hat sie, dem gemeinen Vorgeben nach, damals erst, als sie zur Stadt erhoben wurde, und zwar von einem Schäfer des Königs Pipini, Namens Kitz, überkommen. Es befindet sich daselbst ein Bischöflich-Würzburgisches Amt, und eine lange steinerne Maynbrücke, welche nebst dem Thurn, so daran stehet, im Jahr 1449. erbauet worden. Das dasige Benedictiner-Nonnenkloster,

ster, worinnen sich jederzeit nur Nonnen von hohem Stande aufhalten, ist, wie einige wollen, ums Jahr 745. von Adelheit oder Adeloga, Königs Pipini aus Frankreich Tochter, angelegt worden. Andere hingegen melden, der Heilige Bonifacius habe dieses Kloster erbauet. Es soll sich die Heilige Hadeloga oder Tecla, eine Jungfrau aus Engelland, darinnen aufgehalten haben. Unter den öffentlichen Stadtgebäuden ist das dasige neue im Jahr 1561. erbaute Rathhaus betrachtungswürdig. An einer Ecke desselbigen stehet eine steinerne Statue, so eine Mannsperson vorstellet, welche aus einer zinnernen Kannen trinket. Man sagt daher im Sprichwort: Wer zu Kitzingen gewesen ist, der darf aus der Kannen trinken. Das dasige Zeughaus wird insgemein der Leydenhof genennet, weil an selbigem Orte im Jahr 1525. den damaligẽ aufrührischen Bauern von dem Marggraf Casimir von Brandenburg die Augen ausgestochen worden. Es ist diese Stadt auch mit einem guten Spital versehen.

Jenseit des Mayns, über der dasigen schönen Brücke, liegt die grosse Vorstadt Etwashausen oder Epshausen, worinnen die Evangelischen ihre Kirche haben. Sonst wird dieses Orts noch die alte Gewohnheit beybehalten, daß sich alle diejenigen, so auf die Frankfurter Messen reisen, und das erstemal dahin kommen, von den Kaufleuten, die in ihrer Gesellschaft sind, müssen hänseln lassen.

Das Kinzinger Stadtwappen begreift eine steinfarbene Brücke im blauen Felde in sich. Die Stadt hält jährlich drey Märkte, den ersten auf Mathias, den zweyten auf Pe-

ter Paul, und den dritten auf Simonis Judä.

Diese Stadt gehörte vormals unterschiedlichen Herren, von denen immer einer mehr als der andere daraus zuheben gehabt. Nach der Zeit ist ein Theil der dasigen Einkünfte an das Stift Würzburg gebracht worden; ein Theil aber durch Absterben Conradi von Braunek dem Reich heimgefallen, womit im Jahr 1390. Burggraf Johann von Nürnberg belehnet worden. Solcher Gestalt musten fünf Achttheile an das Stift, die übrigen drey Achttheile aber (oder wie es sonst ausgesprochen wird, ein Drittheil und ein Sechzehentheil) dem Burggrafen ausgezahlet werden. Hierzu hat Marggraf Georg erstlich das Kloster gebracht, so ohnedem von der Stadt abgesondert war, und die Burggrafen sind nach der Zeit immer im ruhigen Besitz davon geblieben. Im Jahr 1443. versezte das Stift seinen Antheil an den Marggrafen Albertum Achillem für 39100. Rheinische Goldgulden auf Wiedereinlösung, welches auch nach siebenzehen Jahren zu Nürnberg von neuem verabredet wurde. Dieserwegen hatten die Marggrafen bis 1629. die völlige Nutzung von der Stadt; in welchem Jahr Würzburg, weil damals ohnedem in Deutschland alles unruhig war, und Anspach unter einer Vormundschaftlicher Regierung stund, unter dem Vorwand, daß es sein Pfand wieder lösen wolte, und vermittelst eines von der Kaiserlichen Commißion erhaltenen Ausspruches sich der ganzen Stadt bemächtigte, weil seinem Vorgeben nach, dieselbe ehemals ganz zum Stift gehöret habe. Dieses zubehaupten, schützte man ein gewißes Instrument vor, so aber von

von Marggräflicher Seite jederzeit als unrichtig verworffen wurde. Im Westphälischen Frieden wurde die Sache zum Vergleich verwiesen, welcher innerhalb zwey Jahren bey Verlust aller Anforderungen des hierinnen säumigen Theils ohnfehlbar erfolgen solte. Als man nun keinesweges darzu gelangen konte, und Brandenburg es gleichwohl seiner Seits an nichts ermangeln lies, so wurde im Jahr 1650. die Sache dem Reichs-Hofrath übergeben. Hierauf entschied dieser im Jahr 1651. mit Beystimmung vierzehen Catholischer und zwey Protestirender Beysitzer zum Vortheil des damals anwesenden Bischofs von Würzburg und zugleich Churfürstens zu Maynz die Sache dahin, daß der Marggraf, weil er die gedachter massen in dem Westphälischen Frieden zum Vergleich anberaumte Zeit verabsäumet hätte, zu einem ewigen Stillschweigen zuverweisen sey. Inzwischen hat doch der Marggraf diesem Urtheil, wegen verschiedener mit demselben verknüpften Nullitäten beständig wiedersprochen, und der Sache theils durch besondere Unterhandlungen, theils durch Hülffe der Reichsversammlung zu Regenspurg, wiewohl ohne Würkung, ein anderes Ansehen zugeben gesucht.

Die ersten und vornehmsten Schriften, die hierüber gewechselt worden, sind Brandenburgischer Seits: *Relatio Summaria* über die wiederrechtliche Entsetzung des dritten und sechzehenden erblichen und Brandenburgischen Antheils an der Burg und Stadt Kitzingen. Onolzbach 1641. 4to. Item, Bericht der Marggrafen wegen der von Würzburg beschehenen Abnahme des ganz abgesonderten

Klosters

Klosters Kitzingen, ibid. eod. *Manuductiom* zu desto leichterer Begreifung, der für Brandenburg *militi*renden Wahrheit, die Kitzingische Pfandeinlösung betreffend. Onolzbach 1650. fol. Ablehnung der dem Brandenburgischen Hause beygemessenen *Tergiversation*, und des darauf *ab impari numero Assessorum utriusque Religionis*, ausgefallenen höchstbeschwerlichen Urtheils rc. zu Regenspurg auf dem Reichstage übergeben, 1652. fol.

Würzburgischer Seits kamen heraus: *Acta* in Sachen Würzburg *contra* Brandenburg, die Fürstlich-Onolzbachische Vormundschaft und Ablösung Kitzingen betreffend. Onolzbach 1620. fol. Vindiciæ Herbipolenses sententiæ Cæsareæ, 1652. in Causa Kitzingensi latæ &c. adversus Scriptum quoddam famosum: Ableinung der Tergiversation &c. die vollkommentliche 1682. wieder abgelöste Burg, Stadt und Amt Kitzingen, samt dem Kloster, und allen Ein-und Zubehörungen betreffend. Würzb. 1654. fol.

Eine halbe Meile von Kitzingen und zwar zur Linken liegt Iphofen und Maynbernheim. Iphofen ist ein Würzburgisches Städtgen und Amt, wo viele Juden wohnen; Maynbernheim aber ist ein Marggräflich-Anspachisches Städtgen, so mit Brichsenstadt ein besonderes Amt ausmacht. Mitten zwischen diesen beyden Orten im Steigerwald liegt das Bergschloß Spekfeld, und unten am Berge der grosse Marktfleken Amers-oder Engersheim, woselbst eine Post-Station von Würzburg auf Nürnberg zu angeleget ist. Dieses Schloß war vormals die Residenz

sidenz des im Jahr 1713. verstorbenen Grafen und Semperfreyen von Limpurg, Vollraths des II. als des lezten seines Stammes, worauf die ganze Grafschaft an den König in Preussen gefallen ist.

Von Kitzingen begiebt sich der Mayn nach Hofeld, Sulzfeld, Steft, St. Wendel und Markt-Breit/ einem Städtgen oder verwahrten Flecken, so den Fürsten von Schwarzenberg zugehöret; woselbst aber die Grafen von Limpurg den Zoll einnehmen. Es liegt dieser Ort in einer anmuthigen Gegend, und hat so ziemlich schöne, so wohl öffentliche als Privat-Gebäude. Von einigen wird er Obern-Braid genennet, zum Unterscheid des gleich dabey liegenden Fleckens Untern-Braid, so theils dem Marggrafen von Anspach, theils andern adelichen Familien als ein Gan-Erbe zustehet.

Von diesem Mark- und Untern-Braid komt der Mayn auf die beyden Flecken Segnitz und Frickenhausen, von dannen aber auf das Bischöfliche Würzburgische Städtgen und Amt Ochsenhausen, lat. Oxonium. Dieses liegt zwey Meilen von Kitzingen und drey von Würzburg, in einer herrlichen und weinreichen Gegend, wo ein guter Franken-Wein wächst. Es war dieser Ort vormals nur ein Bichöfliches Tafel-Gut, endlich aber verkaufte ihn Bischof Mangold im Jahr 1295. dem Dom-Capitel um 43000. Pfund Heller.

Denkwürdig ist das Exempel eines dasigen Burger-Sohns, der seines Handwerks anfänglich ein Schmiede-Knecht gewesen, um aber sein Glük in der Welt zu versuchen in den Krieg, und

unter

unter Conradino dem leztern aus der Familie und von dem Stamm Kaisers Friderici Barbarossä oder des Ersten, mit in Sicilien ging, um ihm dieses Königreich, so Carl, des Königs in Frankreich Bruder, mit gewafneter Hand an sich gezogen hatte, wiederum einnehmen zu helfsen. Als nun das Haupt-Treffen verlohren gegangen, und Conradinus unbilliger Weise war getödtet worden, ernante des Conradini zerstreuetes Kriegs-Volk diesen Schmid zu seinem Heerführer, und betrachtete ihn als seinen König, weil er an Gesicht und Leibes-Gestalt erwehntem Conradino fast gleich sahe. Die Obristen und Officirer huldigten ihm, und er führte sie samt der übrigen Armee glüklich und mit vieler Klugheit durch ganz Italien wieder heraus in Deutschland. Allda nahm er, wiewohl wider ihren Willen, weil sie ihn sehr liebten, von ihnen Abschied, und begab sich nach Ochsenfurt in seine Heimat, wo er sein Handwerk wieder zu treiben anfing.

Das Wappen der Stadt Ochsenfurt ist ein halber schwarzer Ochse mit rothen Hörnern und Klauen, und unten am abgeschnittenen Theil mit rothem Fleisch im weisen Felde. Sie hält drey Märkte, den ersten auf Miserere Domine, den zweyten den Sonntag vor Petri Pauli, und den dritten den Sonntag nach Matthäi. Ihre Latitudo ist 49. Grad, 41. Minuten, und ihre Longitudo 31. Grad, 46. Minuten.

Von Ochsenfurt strömt der Mayn auf Klein-Ochsenfurt, Goßmannsdorf, und auf die beyden Flecken Sommerhaußen und Winterhaußen. Diese beyden Oerter gehören sonst den

Sem-

Semperfreyen (*) Erb-Schenken von Limpurg. Der erste ist ein schöner Flecken, Schloß und Amt, der guten Weinwachs und ein Cent-Gerichte hat, worzu noch die zwey benachbarten Dörfer, Lindelbach und Westheim gehören. Im Jahr 1713. starb, wie erwehnet, der lezte Graf Vollrath der II. von Limpurg, ohne männliche Erben, weswegen sich der König in Preußen, kraft einer gewissen Anwartschaft vom Jahr 1693. der ganzen Grafschaft anmassete, und

auch

(*) Semperfreye, also werden einige fürnehme und uralte adeliche Häußer genennet, welche Freyherrlichen oder Gräflichen Standes sind; als vor Alters die von Thusa, und die von Aldenwalde, wie auch noch heut zu Tage die von Limpurg, die von Westerburg, und in Böhmen die Grafen von Schafgotsch, als welche sich unter andern des heiligen Römischen Reichs Semperfreye zu nennen pflegen. Ob es nun wohl das Ansehen hat, als wäre dieses Wort vom lateinischen Semper d. i. allezeit, und von dem deutschen Wort frey zusammen gesetzet, so beweiset doch der gelehrte Schilter in Cod. Jur. Feud. Alem. §. 16. & seqq. daß es ein uraltes deutsches Wort sey, und eigentlich Sendbarfrey heissen solle; welchen Titel schon zur Zeit Caroli des grossen diejenigen vom Adel geführet hätten, welche Sitz und Stimme auf den Reichs-Versammlungen gehabt, um sich dadurch von denen zu unterscheiden, die dieses Recht nicht hatten. Hieraus erhellet, daß dieses Wort einen uralten, dem Kaiser unmittelbar unterworffenen, Reichs-Tags fähigen, hohen Adelstand anzeige. Also geschiehet unterweilen auch der Semper-mannen, die niemand mit Recht verwerffen kan; ferner der Semper-Leute, die zwar geringeren Standes als der Adel, dennoch aber gewisser Lehen fähig sind. Siehe *Besold. Thesaur. Pract.* voc. Semperfrey, und *Speidel.* in Notabil.

auch würklich die Kaiserliche Belehnung darüber erhielt. Sonst sollen diese beyden Orte Würzburgische Mann-Lehen seyn, gleichwohl haben sie die weiblichen Erben des lezt verstorbenen Grafens noch immer in Besitz, wie die Zeitungen von 1725. und 1733. melden.

Hierauf folgen am Mayn die ansehnlichen Flecken Eiffelstadt oder Eibelstatt und Ransacker, imgleichen das Städtgen Heidingsfeld oder auch Herzfeld genant. Dieser Ort ist Würzburgisch, und soll vor diesem nur ein Dorf gewesen seyn, so den Grafen von Rothenburg an der Tauber gehöret hat, die es dem Stift Fulda zu Lehen gegeben. Nach der Hand hat es unterschiedene Herren gehabt, bis es endlich an das Stift Würzburg gekommen. Es befindet sich daselbst ein Benedictiner-Nonnen-Closter, welches im Jahr 1070. von Albetrade, Gräfin von Vohburg, Marggraf Hermanns Wittwe u. einer gebohrnen Gräfin von Banz, soll seyn gestiftet worden; wie denn auch ein Sohn und Tochter von ihr darinnen begraben liegen.

Das dritte Capitel.

Von dem Lauf des Mayn-Stroms von Würzburg nach Carlstadt, Gemünd, Lohr, ferner zum Schloß Rothanfels bis auf Wertheim; nebst einer genauen Beschreibung etlicher Gränz-Oerter.

Von Heidingsfeld gelanget der Mayn in einer halben Stunde nach Würzburg, als der Haupt- und Residenz-Stadt des Bi-

Bischofs von dem Stift gleiches Namens. Nach etlicher Meynung soll sie des berühmten Welt-Beschreibers Ptolomäi Artaunm oder Aretanium seyn. Von dem ersten deutschen gekrönten Poeten Conrad Pickel, sonst Celtes genant, welcher von Wipfeld am Mayn bürtig war, wird sie Erebipolis benamet, und zwar von dem heydnischen Abgott Erebo. Gleichwohl aber lieset man nirgends, daß ihn die alten Deutschen jemals unter ihre Götter gezehlet hätten. Der Abt Trithemius von Spanheim nennet sie Poepolim und Marcopolim. Andere hingegen vermeynen, daß sie ihren Namen von dem Wort Wirth, zu latein Caupo, und im Griechischen Πανδοχεὺς, empfangen habe; weil nemlich vor Alters viele Wirthe daselbst gewohnet, die sich von den Gästen, so bey ihnen eingekehret, genähret hätten. Noch andere wollen, dieser Name komme vielleicht von selbigen Schlosses entweder erstem oder doch vornehmstem Besitzer her, welcher Wiricus, Wircus oder Wirsus geheissen habe. Wie es denn vor Zeiten nichts ungewöhnliches gewesen, daß die Schlösser und Städte nach ihrer Besitzer Namen wären genennet worden. Endlich wollen einige behaupten, daß sie ihren eigentlichen Namen von dem Wörtlein Wirz, welches so viel als süssen und unvergohrnen Most bedeute, indem so wohl vor Alters als auch noch jetzo in selbiger Gegend mehr als an irgend einem andern Orte sehr guter Wein wachse, der weit und breit verführet werde. Dahero wird es von denenjenigen, so dieser Meynung beypflichten, als ein Fehler ausgeleget, wenn man für Wirzburg, Würzburg, und also statt des Buchstabens I. ein U.

schreibet. Gleichwohl wird dieses von andern wiederum verworffen, und gegentheils erwiesen worden, daß vor Zeiten in selbiger Gegend weder Gewürz noch Wein gewachsen, sondern vielmehr ein dicker Wald gestanden habe. Inzwischen heißt ihr halb lateinischer und halb griechischer Name Herbipolis, auf deutsch nichts anders als eine Kräuter-Stadt; Vieler anderer Muthmassungen allhier zu geschweigen.

Von ihrem ersten Ursprunge oder von ihrem Erbauer ist bey den Welt- Zeit- und Geschicht-Schreibern nichts gründliches zu finden, oder sonst etwas sicheres zu melden. Denn, daß Ulysses, der während seiner Herumirrung auf dem Meer bis an den Rhein soll gekommen seyn, zu ihrer Erbauung Anlaß gegeben habe, dieses wird nicht allein von Cornelio Tacito, sondern auch von andern und den meisten Schrift-Stellern für eine Fabel gehalten. So viel ist inzwischen gewiß, daß sie schon um das Jahr 650. der Fränkischen Herzoge Residenz gewesen. Sie liegt, wie gedacht, am Mayn in einer Ebene, und ist allenthalben mit fruchtbaren Hügeln, lustigen Auen, und köstlichen Weinbergen umgehen. Wie denn vornehmlich der nahe bey Würzburg auf dem Steinberg wachsende so genante Stein-Wein aller Orten berühmt ist, und in folgenden Reimen mit angeführet wird:

Zu Bacharach am Rhein, zu Klingenberg am Mayn,
Und Würzburg an dem Stein, da wächst der beste Wein.

Sie

Prospect der Neuen Hoch-Fürstlichen Residentz in Würtzburg.



Sie ist nicht allein mit Gräben und Mauern wohl verwahret, sondern auch sonst nebst der über dem Mayn gelegenen Vorstadt treflich befestiget, und mit einer Royal-Fortification nach der neuesten noch wenig bräuchlichen Art dergestalt umgeben, daß sie mit Recht unter die vornehmsten festen Plätze in Deutschland kan gezehlet werden. Sonderlich ist ihre Fortification von dem verstorbenen Bischof, **Johann Philipp von Greiffenklau**, um ein ansehnliches verstärket worden; dennoch ist sie wegen der allzu nah gelegegenen Berge nicht wohl zu vertheidigen. Beygehendes Kupfer giebt einen deutlichern Begrif davon.

Unter den dasigen ungemein prächtigen Kirchen ist insonderheit der **Dom** oder die Bischöfliche Kirche zu **St. Kilian** sehenswürdig, welche sehr weitläuftig ist und grosse Reichthümer in sich fasset. Die Bischöffe haben ihre Begräbnisse darinnen, doch wird ihr Eingeweide in die dasige Schloß-Kirche und das Herz, wie oben gemeldet worden, in das Closter **Eborach** in eine ausdrücklich darzu verordnete Capelle begraben. Nebst den Bischöflichen sind auch noch verschiedener anderer fürnehmer Leute Grabmäler in dieser Kirche zu sehen. Z. E. Das Begräbnis des Grafens **Bernhard von Solms**, der in der Schlacht gegen den Marggrafen **Albrecht von Brandenburg**, bey noch gar jungen Jahren, erschossen worden. Der hohe Altar bestehet aus vier Säulen von schwarzem Marmor, so einen halben Circel vorstellen, und eine überaus künstlich gearbeitete Kugel von Holz und verguldet unterstützen. Uber demselben ist ein Herzogs-Hut zu sehen. Alle Zierrathen dieses Altars, imgleichen das Pult, und

die zwey grossen Leuchter, die vor dem Altar stehen, sind von purem Silber; wie nicht weniger auch viele Statuen, die unsern Heyland, die Jungfrau Maria, und sonst etliche Heiligen in Lebens-Grösse vorstellen. In dem Chor, so etliche Stuffen höher als das Schif ist, erblicket man die schönsten und kostbarsten Tapezereyen, worauf die Geschichte des Alten Testaments zu sehen sind. Das Schif begreifet verschiedene Capellen in sich, worinnen man von allen Seiten guldene und silberne Gefäße schimmern siehet.

Neben der Dom-Kirche stehet noch eine andere schöne Capelle, deren inwendiges durchgehends von Marmor ist. Es lies sich dieselbe der Bischof **Joh. Philipp Franz**, Graf von **Schönborn**, der 1719. gestorben ist, noch bey Lebzeiten zu seinem Begräbniß Ort erbauen. Auch wird in gedachter Kirche ein altes geschriebenes Evangelien-Buch aufbehalten, woraus man das Jahr hindurch die Evangelia abzusingen pfleget. Es ist dasselbe sehr sauber eingebunden, auswendig mit Gold und Silber beschlagen und mit köstlichen Edelgesteinen reichlich gezieret. Auf dem vordern Deckel stehen folgende drey wohl geschnittene und sauber eingefaßte Bilder von Helffenbein:

Mater Dei	Jesus Chri.	Præcursor

Auf deutsch, die **Mutter GOttes**: **JEsus Christus**: der **Vorläuffer**, das ist, **Johannes der Täuffer**. Unten daran lieset man folgende lateinische Verse:

Hunc

Hunc si quis Librum gemmis auroque politum,
Devota mente Henrico præcipiente,
Non animo sano cupit auferre Kiliano,
Ploret in æterno poenas passurus averno.

Das dasige neue Münster, oder das Collegiaten-Stift zu St. Salvator, hat seinen eigenen Probst, und soll vor Zeiten auf dessen Stelle ein Tempel der Heydnischen Abgöttin **Diana** gestanden haben. Auch soll an diesem Orte, wo nun die Kirche stehet, der Heilige **Kilianus** nebst seinen beyden Gefährden **Colonato** oder **Colomano** und **Theodomano** von der Herzogin **Gailana** seyn umgebracht und verscharret worden. Wie denn in dieser Kirche und zwar in einer Gruft annoch der steinerne Sarg, und in diesem ein besonders darzu verfertigtes Kästgen zusehen ist, worinnen die Gebeine des Heiligen **Kilians** und erwehnter seiner beyden Gesellen **Colomans** und **Tettmans** verwahret werden. Um den Sarge stehet diese lateinische Grabschrift:

Præsul erat Killena Sacer, Colonatque Sacerdos,
Totmannus Levita prius, Christi socii omnes
Illos devote missos Domini venerare.

Dem Sarg gegen über in der Mauer stehet eine andere Schrift eingehauen, welche das Jahr, in welchem gedachte Heilige umgebracht worden, nebst dem Jahr ihrer Heiligsprechung anzeiget. Ohnweit von des Heil. **Kilians** und seiner Gesellen Grabmal erblickt man an der Mauer das Begräb-

mis des Heiligen Burckhards, als des zweyten Bischofs zu Würzburg, worunter folgende Grabschrift eingehauen ist:

Septingentesimo Nonagesimo quoque primo,
Burchhardus moritur, Corpusque suum sepelitur
Juxta Sanctorum tumulum, ceu scribitur, horum
Per Megingaudum successorem venerandum.

In der Vorstadt über dem Mayn steht das Collegiatstift zu St. Burckhard; ferner das Collegiatstift zu St. Johannis im Haug, so vormals in der Vorstadt Hoch, Hauch, Haig oder Heeg genant, gestanden hat, von dem Bischof Johann Philipp von Schönborn aber, der die Stadt Würzburg zubefestigen anfing, und den Mayn um den Julier-Spital nach dem Felde zu leiten lies, in die Stadt verleget wurde, zu welchen neuen Bau er den regulairen Chorherren jährlich 10000. Gulden verordnete. Die dasige Kirche ist gegenwärtig ein sehr prächtiges Gebäude, und in der Form der St. Peterskirche zu Rom mit einer runden Kuppel aufgebauet. Ihres gleichen ist weit und breit nicht anzutreffen. Ihren Namen hat sie daher, weil sie anfangs samt dem Kloster auf einem Hügel aufgebauet gewesen.

Die übrigen Kirchen sind die St. Stephans-Kirche, die St. Peterskirche, die Kirche im Blechner Viertel, die Johanniterkirche, die Mariencapelle auf dem Markt, die Todten-Capelle, und die Schattenkirche oder das St. Jacobscloster. Dieses ist ein berühmtes Kloster

ster in der St. Burckhards-Vorstadt über dem Wasser. Es wurde im Jahr 1134. oder 1140. von dem Bischof Emmerich gestiftet, und dem Heiligen Kilian zu Ehren, der von Geburt ein Schottländer gewesen, mit lauter Schottländern besetzet. Zum ersten Abt verordnete er den Heiligen Macarium, gleichfals einen Schottländer, welchen er aus dem Kloster Emeran von Regenspurg dahin berief. An jährlichen Einkünften hat er so viel bestimmet, als ein Domherr ausserhalb dem Capitel jährlich Einkommens hat, welches der dasige Abt auch noch jetzo geniesset. Erwehnter Bischof hat auch die Verordnung gemacht, daß man ihn nach seinem Todte in dieses Kloster tragen, darinnen über Nacht stehen lassen, und von dannen weiter ins Domstift bringen und allda begraben solle. Ob nun schon dieser Bischof Emmerich, weil er in Welschland verstorben, nicht hier beygesetzet worden, wiewohl solches Trithemius dennoch bejahet; so ist vermittelst angeführter seiner Verordnung nach der Zeit die Gewohnheit entsprungen, daß man noch jetzo die verstorbene Bischöffe zu Würzburg die erste Nacht zum Schotten stehen lässet. Anfänglich lebten die darinnen befindlichen Mönche nach den Regeln des Heil. Benedicti; als aber die Schottischen Aebte gar übele Wirthschaft zutreiben, und ein ärgerliches Leben zuführen anfingen, wodurch das Kloster fast um sein gänzliches Vermögen kam, so jagte der Bischof Lorenz im Jahr 1497. die Schotten heraus, und setzte deutsche Burßfelder Benedictiner-Mönche an deren Stelle hinein. Was von der ersten Stiftung an vor Aebte darinnen gelebet haben, erzehlet Trithemius in einer

besondern Chronik von dem Kloster St. Jacob; denn es ist derselbe im Jahr 1506. selbst Abt darinnen gewesen. Ferner kan nachgeschlagen werden Friese in der Würzburgischen Chronik, imgleichen Ludw. p. 503. Sonst ist dieses Schottencloster eines von denenjenigen fünf Klöstern, die in ihrem Orden eine Art einer Republik ausmachen, und, ohne unter einem General zustehen, sich selbst einen Vorsteher erwehlen, der alles anordnen muß. Diese fünf Klöster liegen in eben so viel Städten, als zu Wien in Oesterreich, zu Regenspurg in Bayern, zu Dovay in Flandern, zu Dieulegarde, nicht weit von Pontamüsson, in Lothringen, und dieses hier zu Würzburg in Franken.

Nebst diesem giebt es noch viele andere Klöster und Kirchen mehr in dieser Stadt, worunter die vornehmsten sind, das Cappuziner- das Dominicaner- oder Prediger- das Franziscaner- und das Carmelitercloster; ferner die Carthaus, das Jesuitercollegium oder Schule, worinnen eine schöne Bibliothek befindlich, und noch einige andere mehr. Ferner verdienet in Betrachtung gezogen zuwerden, der dasige wunderschöne Julier-Spital, welcher so groß, daß er von vielem einem kleinen Städtgen verglichen wird. Es werden darinnen vier hundert Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes unterhalten. Er bestehet in einem grossen Gebäude zwischen zweyen sehr weitläuftigen Flügeln, und man gelanget vermittelst zweyer Stufen, durch den vornehmsten Eingang in das Hauptgebäude. Gleich vorne zur Rechten und zur Linken trift man zwey schöne Gallerien oder Gänge an, die wie Gewölber angelegt

legt sind, vermittelst deren man zu denenjenigen Oertern gelanget, woraus die darinnen befindlichen Armen ihren benöthigten Unterhalt bekommen. Oben an der Treppe des Pavillons oder des Hauptgebäudes sieht man einen Vorsaal, wodurch man zu zweyen verschlagenen Gängen gelanget, auf den längst nach der Reihe hin die Gemächer der armen Leute angelegt sind. Dieser nemliche Saal führet auch noch zu einem andern überaus schönen, grossen, durch und durch mit Bildhauerarbeit gezierten, imgleichen schön gemahlten und übergüldeten Saal. Dieser hat zur linken Hand zwey grosse Cabineter, worinnen sich die Bischöffe in der Charwoche aufzuhalten pflegen. Das zweyte Stokwerk ist wie das erste beschaffen, und ebenfals mit einem so vortreflichen Saal versehen, wie derjenige ist, dessen wir alleweile Meldung gethan haben. In diesem pfleget der Bischof in Beyseyn des Capitels am grünen Donnerstage zwölf armen Männern die Füsse zuwaschen. Wenn dieses geschehen ist, speiset er sie, und wartet ihnen nebst seinen Stiftsherren bey Tisch auf. Diese halten nachgehends mit ihm in dem Untersaal die Mittagstafel. Hinter dem Spital ist ein ungemein schöner, mit Springbrunnen, Grotten, und einer sehr wohl unterhaltenen Orangerie gezierter Garten, welcher einzig und allein den Armen zur Ergötzung dienet, in denselben nach Gefallen, wenn sie nur wollen, frey herumgehen zukönnen. Der verstorbene Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn, der in allen Sachen prächtig war, wolte dieses Gebäude mit noch vier solchen Wohnhäusern, wie dieses ist, vermehren lassen, die in der Mitten einen

schönen Hof würden ausgemacht haben; es hat ihn aber der Tod an solchem Vorhaben verhindert. Ausser diesem befinden sich sonst noch mehrere Spitäler in Würzburg, deren Zahl sich wohl auf funfzehen bis sechzehen belaufen mag, und die mehrentheils auf eine solche Art erbauet sind, daß sie von der Güte und dem Reichthum des Landes einen sattsamen Beweis ablegen können. Sonst hat man auch das Armenhaus, das Deutsche Haus, u. a d. g. d. m. zubesichtigen.

Die dasige ziemlich berühmte Universität ist zum erstenmal im Jahr 1403. von dem Bischof Johanne gestiftet worden, hat aber nur sieben Jahre Bestand gehabt, weil nach dessen Todte die Burger und Geistlichen eine grosse Meuterey und Unruhe anrichteten; Mars vero cum Musis convenire non potest. Dieserwegen verlegte man sie nach Erfurt. Endlich hat sie Bischof Julius von Würzburg im Jahr 1589. wieder in Schwang gebracht, und mit stattlichem Einkommen versehen, daß in dem dasigen Seminario oder Stipendiaten-Hause, bey hundert Studenten der Heiligen Schrift, und fünf und zwanzig Adeliche, so Studirens halber diese Universität besuchen, ihren reichlichen Unterhalt haben. Die Professores haben ihre eigene schöne Kirche, so die Universitätskirche genennet wird. Der Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn suchte im Jahr 1720. diese Universität immer mehr und mehr in Flor zubringen; begnadigte daher unter andern die Professores Juris und Medicinä mit der Raths-Würde. Auch wurde auf dessen Anordnung ein medicinischer Garten allda angelegt und die Profeßio Anatomica aufgerichtet. Schon im Jahr

1717.

1717 erkauften Jhro Hochfürstliche Gnaden **Johann Philipp Freyherr von Greiffenclau zu Vollrath** nicht allein nebst der zahlreichen Faustischen, auch die sogenante Fabricische Bibliothek, und eine zu Dettelbach im Hospital gestandene Menge alter Bücher, zu der Würzburgischen Universitäts-Bibliothek; sondern liessen auch derselben viele kostbare Werke von ihrem eigenen Bücher-Vorrath einverleiben. Wie denn auch vor einiger Zeit würklich ein Bibliothecarius darüber bestellet wurde. Ueber dieses hatte auch der Bischof **Christoph Franz Freyherr von Hutten**, als er noch Domdechant gewesen, und sich sehr bemühete, die Alterthümer des hohen Domstifts hervor zusuchen, das Glück gehabt, eine vermuthlich in den Schwedisch- und Baurenkriegen verstekte Bibliothek, so nebst vielen hundert gedrukten Büchern aus 170. Manuscripten bestund, (deren besonders rare Stücke im Coburgischen Zeitungs-Extract vom Jahr 1717. p. 210. und in D. Gottfried Ludwigs Universal-Historie in den Supplementis angemerket sind,) unter dem Dache des erwehnten Domstifts zufinden.

Unter den weltlichen Gebäuden, so dieses Ortes sehenswürdig sind, verdienen nicht allein in der Stadt die Neue, sondern auch die jetzige Residenz den Vorzug. Der vorige Bischof **von Hutten** lies diesen prächtigen Pallast anlegen, und der jetzige Bischof **Friedrich Carl von Schönborn** läßt ihn vollends ausbauen. Wenn er einmal fertig ist, so wird man wenig seines gleichen in Deutschland antreffen. In die Länge hat er drey hundert und etliche und sechzig Schuh, und fasset fünf grosse Höfe in sich. Die vornehmste Treppe

ist von Marmor, imgleichen die Capelle, der Wachsaal, die grossen Säle in dem Pallast und alle Camine und Thüren sind mit Marmor bekleidet. Der Garten giebt der Pracht des Gebäudes nichts nach. Man hat seinetwegen die Wälle weiter einwärts gerückt, und die Graben ausgefüllet. Es ist aber dieses kostbare Gebäude blos aus der Ursache von dem Bischof **Johann Philipp Franz** angeleget worden, weil der Weg nach dem Berg-Schlosse rauh und uneben, und daher für die Kutschen sehr unbequem ist. Nebst diesem ist zu betrachten das Schloß **Grobshausen**, das Rath-Haus, und die steinerne Maynbrücke von zehen Schwibbögen, auf welcher, nach der Stadt zu, zwölf schöne Statuen oder Bilder von verschiedenen Heiligen stehen, und ihr ein eben so gutes Ansehen geben, als die auf der Brücke nach der Engelsburg zu Rom. Jngleichen verdienen auch etliche schöne neugebaute Mühlen in Augenschein genommen zu werden. Die Häuser sind durchgehends ansehnlich, aber die Gassen etwas enge. Ueberhaupt wird die Stadt **Würzburg** in acht Viertel abgetheilet, nemlich in die vier Stadtviertel und in die vier Vorstädte. Erstlich in den **vordern Gressen**, von einem gewissen Hof also genant, 2. in das **Dietrichs-Viertel**, von dem darinnen gelegenen **St. Dietrichs-Spital** also benamet, 3. in das **Bastheimer-Viertel**, worinnen der **Bastheimerhof** stehet, und 4 in das **Gainheimer-Viertel**, so auch von einem Hof seinen Namen führet. Die vier Vorstädte heissen **Bleichach**, **Haug**, der **Sand**, und das **St. Burckhard**-oder **Maynviertel**. Diese Vorstadt liegt jenseit des Mayns, sie ist wohl erbaut und mit

mit in die Festungs-Werker eingeschlossen. Die dasige Juden-Gasse ist gleichfals strark bewohnet.

Obwohl der Bischof in der Stadt **Würzburg** in geist- und weltlichen Sachen sprechen kan, so hat sie doch auch ihren eigenen Magistrat oder Stadt-Rath. Sonst werden unterschiedliche Gerichte daselbst gezehlet, als das Canzeley-Gerichte, das Hof- und Rittermann- oder Lehen-Gerichte, das Stadt-Gerichte, das Land-Gerichte des Herzogthums Franken, das Brücken-Gerichte, das Keller-Gerichte der Dom-Herren im Brüder-Hof zu **Würzburg**, ꝛc.

Das Stadt-Wappen bestehet aus einer viereckigten roth und silbernen Fahne an einer guldenen Lanze, bandweiß gelegt, im blauen Felde. Es werden des Jahrs vier Märkte allda gehalten, der erste den Sonntag vor **Oculi**, der zweyte den **Kilians-Tag**, der dritte auf **Michaelis** und der vierte auf **Allerheiligen**. Die Stadt liegt unter dem 49. Grad 46. Minuten Latitudinis, und unter dem 31. Grad 34. Minuten Longitudinis.

Wenn man aus der Stadt über die schöne Mayn-Brücke gehet, so gelanget man in das so genante **Mayn-Viertel** oder in die Vorstadt **St. Burckhard**, aus dieser aber in das auf einem hohen Berge, den man **Unserer Frauen Berg** nennet, gelegene sehr herrliche und überaus feste Schloß **Marienburg**. Diese **Marienburg** liegt der Stadt **Würzburg** gegen Abend. Der Berg worauf sie stehet, ist felsicht und ziemlich hoch, auch von andern Bergen so weit abgesondert, daß diese dem Schloß nichts schaden können. Vor diesem soll sie **Alt-Würzburg** geheissen,

sen, den jetzigen Namen **Frauenberg**, **Frauensburg** oder **Marienburg** aber, von einer Kirche, welche vormals der lezte Herzog in Franken **Hetanus**, der heiligen Jungfrauen Marien zu Ehren allda gebauet gehabt, erhalten haben. An sich ist sie sehr prächtig aufgeführet und mit vier schönen Thürnen gezieret, auf deren höchsten und ansehnlichsten oben auf der Spitze das Bildnis der Jungfrauen Mariä ganz übergauldet stehet. Die Gräben umher sind tief, die Mauern stark, die Wälle dick, die Schanzen und Bollwerke wohl befestiget. Nicht weniger ist sie an etlichen Orten mit doppelten Festungs-Werkern versehen, welche noch immer vermehret und verbessert werden. Uberhaupt dörften ihr wohl wenig Berg-Schlößer an Pracht und Ansehen beykommen.

Inwendig ist sie mit den prächtigsten Gemächern, Sälen und Gängen reichlich versehen. Man findet daselbst einen ansehnlichen Marstall, eine wohlversehene Kunst-Kammer, und ein sehenswürdiges Zeughaus. Der dasige grosse und tiefe Keller ist durchgehends in den Felßen gehauen, und so wohl ausgearbeitet, daß man seines gleichen wenig finden wird. Es fällt zwar durch keine andere Oefnung als durch die Thüre einiges Licht hinein, dennoch aber wird er vermittelst vieler Lichter, die auf verguldeten Arm-Leuchtern stecken, vollkommen erhellet. Es liegen in diesem Keller sehr viele, und zum Theil ganz ausserordentlich grosse Wein-Fässer, die alle mit starken eisernen Reiffen, von drey bis vier hundert Pfund schwer, gebunden, und insgesamt mit Bildhauer-Arbeit gezieret, auch durchgehends mit den herrlichsten und besten Weinen angefüllet sind.

Wie

Wie man denn den Fremden davon zu kosten giebt.

Aus dem Schloß-Hofe komt man in den Zeughaus-Hof. Dieses Gebäude bestehet aus gebackenen Steinen und Werkstücken. Die untersten Gänge sind treflich gewölbet, und man erblicket bey hundert und sechzig gegossene Canonen darinnen, worunter etliche vierzig bis acht und vierzig pfündige Kugeln schiessen. Die Pfeiler, worauf das Gewölbe ruhet, sind nebst den Wänden mit allen benöthigten Werkzeugen der Feuerwerker, und zu der Artillerie gehörigen Sachen, so gar bis auf das Pferd-Geschirre behänget. Unten herum stehen lauter Kasten voll Flinten-Kugeln. Uber dem Saal sind grosse und schöne Gewölber voller Mund-Proviant, für sechs tausend Mann auf ein Jahr lang. Die obern Säle dienen zur Verwahrung des Gewehrs, und man will versichern, daß vierzig tausend Mann so wohl zu Pferd als zu Fuß, reichlich damit versorget werden könten. Anbey befindet sich alles in einer solchen Ordnung, daß man sich darüber verwundern muß. Der geringste leere Raum ist mit Flinten-Steinen, Kugeln und anderer Ammunition (*) an-

(*) Unter dem Namen Ammunition wird sonst alles dasjenige verstanden, womit, es sey zu Ernst oder zur Lust, Feuer und Feuerwerker erreget und zuwege gebracht werden können. Hierzu werden nicht allein Pulver, Kugeln, Cartätschen, Bomben, Carcassen, Granaten und andere Feuer-Kugeln gezehlet; sondern auch Raqueten, Schwermer, Schläge, Kegel, Brändgen, Stern- und Regen-Butzen, Grund-Kugeln rc.

angefüllet. Der Hof dieses Zeughaußes und alle Basteyen des Schloßes sind mit Bomben und Canonen-Kugeln angefüllet. Mit einen Worte, wenn man dies Schloß recht betrachtet, so würde man es ehe für einen Tempel des Martis, als für den Pallast eines Friedens-Fürsten halten.

Im Jahr 1525. wurde der Bischof **Conrad von Thüngen** von zwanzig tausend rebellischen Bauern in diese **Marienburg** eingeschlossen und belagert. Es stekten dieselben damals viele Clöster in Brand, sie schändeten die Nonnen, ruinirten die Reliquien und Heiligthümer, plünderten die Dörffer aus, anbey droheten sie dem Bischof mit schimpflichen Worten, und wolten ihm alle Gewalt anthun, wenn er das Schloß nicht gutwillig übergeben würde. Ehe sie es aber gewinnen konten, eilten die Schwäbischen Bundsgenossen dem Bischof zu Hülffe, zerstreueten die Bauern, schlugen deren eine grosse Anzahl todt und bekamen viele gefangen. Von diesen lies der Bischof zwey hundert fünf und siebenzig hinrichten.

Im Jahr 1572. entstund in dieser Burg ein grosser Brand, wodurch der mehreste Theil desselben, samt vielen Briefschaften und alten Urkunden in die Asche geleget wurden. Im Jahr 1600. kam in diesem Schloße abermals ein unvermuthetes Feuer aus, welches demselben den gänzlichen Untergang drohete und den Bischof **Julium** aus dem

geln 2c. Schnur-Feuer, Pompen-Röhren, Lust-Kugeln, hölzerne Büchsen, Feuer-Stäbe, Feuer-Räder, Bienen-Schwärme, Wasser-Kugeln, und dergleichen mit darunter begriffen.

dem Geschlechte der Echter von Mespelbrunn sich aus dem Staube zu machen nöthigte. Als nun derselbe in höchster Bestürzung nach der Mayn-Brücke zu eilete, und ihm die bittern Thränen über die Wangen herab rolleten, begegnete ihm eine alte Frau, welche ihm zuredete und zu ihm sagte: Er solte sich zufrieden geben, ihr Mann wäre nebst noch vielen andern auf das Schloß gelauffen, und sie würden das Feuer bald löschen, weil sie Wasser genug mit sich genommen hätten. Als nun solches auch geschahe, so bekam die Frau hundert Thaler zur Verehrung, weil sie den Bischof vor andern so wohl getröstet hatte.

Im Jahr 1631. den 5. Octobr. eroberte der König in Schweden **Gustavus Adolphus** die Stadt **Würzburg**, woraus die Bischöflichen Soldaten nebst vielen Burgern und Mönchen in diese Frauen- oder **Marienburg** flüchteten. Es war aber dieselbe damals noch nicht aller Orten befestiget, sondern nur mit einer Mauer und mit einem in den Felßen gehauenen Graben umgeben. Der König setzte derselben drey ganzer Tage mit unglaublichem Ungestüm zu, und eroberte sie endlich den 8. October wider aller Menschen Vermuthen mit stürmender Hand. In diesem Sturm blieben hundert und funfzig Bischöfliche Soldaten, ein grosser Theil vom Ausschuße, und über dreyßig Mönche. Die Schweden fanden auch einen herrlichen Vorrath an Hausrath, Proviant, Geschütz, Pulver, Wein und vielen andern Sachen, nebst einem grossen Schatz an Gold und Silber in der Festung. Desgleichen wurden ihnen in dem Marstall viele schöne Pferde zu Theil.

Hierauf befestigten sie das Schloß, und legten eine starke Besatzung hinein, welche aus dem Bischofthum die Brandschatzung eintreiben muste. Nachdem aber die Schwedische Armee mit ihren Bundsverwandten im Jahr 1634. den 27. Julii vor **Nördlingen** gänzlich war aus dem Felde geschlagen worden, so rükte der Kaiserliche General **Piccolomini** im Monat October vor die Stadt **Würzburg**, bekam aber dieselbe nebst dem Schloß nicht eher als erst den 18. Januarii 1635. mit Accord ein. Von selbiger Zeit an ist die **Marienburg** niemals wieder erobert, wohl aber von dem Bischof **Johann Philipp** aus dem Freyherrlichen Hauße von **Schönborn**, nach ausgestandenem dreyßigjährigen Kriege nebst der Stadt **Würzburg** mit vielen neuen Basteyen vortreflich befestiget worden.

Der erste, der zu **Würzburg** zu Ende des siebenden Jahrhunderts den Christlichen Glauben gepredigt hat, war der heilige **Kilianus**, (*) welcher

(*) Der heilige Kilianus war von Geburt ein vornehmer Schottländer. Er predigte im siebenden Jahrhundert das Evangelium zuerst in seinem Vaterlande, hernach in Engelland und Frankreich. Endlich schikte ihn der Pabst Benedictus der II. um das Jahr 685. in Franken, damit er die Christliche Religion daselbst gleichfals einführen möchte. Dieserwegen bemühete er sich gleich anfangs den damaligen Fränkischen Herzog Goßbertum den I. zum Christlichen Glauben zu bewegen, fand auch ziemlichen Beyfall bey ihm; Allein, weil er selbigen wegen seines Ehebruchs mit seines noch lebenden Bruders Trojani Gemahlin Geyla oder Gesila bestrafte, so nahm diese als eine Heidin der Ge-

le-

cher daher auch noch jetzo des dasigen Stifts Patron ist, und von einigen für den ersten dasigen Bischof ausgegeben wird. Andere hingegen schreiben diese Ehre mit besserm Fug dem heiligen **Burkhard** zu, als welchen der erste Bischof zu Maynz **Bonifacius**, als seinen Anverwandten, im Jahr 751. den nach **Kilians** erfolgten Todte in dieser Gegend ganz wieder erloschenen Christlichen Glauben von neuem zu predigen dahin gesandt hatte. Es wurde auch derselbe mit Genehmhaltung des Römischen Stuhls, und des damaligen Königs in Austrasien **Carolomanni** zum ersten dasigen Bischof erwehlet. Bald darauf hat **Carolomanni** Bruder **Pipinus**, Kaisers **Caroli Magni** Vater, u. Major Domus oder Groß-Hof-Meister des Königs **Childerici** des III. in Frankreich, dieses Bischofthum mit ansehnlichen Einkünften versehen. Hierzu gab dieses Anlaß, daß es erwehnter Bischof auf seiner Gesandschaft zu Rom bey dem damaligen Pabst **Zacharia** dahin gebracht hatte, daß gedachter König **Childerich**

R 2 we-

---

legenheit wahr, und bestellete demnach zweene Menchelmörder, die diesen *Kilianum* nebst seinen beyden Gesellen *Colonato* und *Todmanno* in Abwesenheit des Herzogs des Nachts ermorden, und heimlich mit ihren Büchern und Kleidern in einen Stall begraben musten. An diesem Orte ihres Begräbnisses ist nachgehends eine Kirche erbauet worden, wohin zahlreiche Wallfahrten geschehen. Wie denn auch diesem *Kiliano* noch heutiges Tages grosse Ehre in Franken geschiehet, und er wird insgemein der Franken Apostel genennet. Daß man aber vorgiebt, als wäre er der erste Bischof von Würzburg gewesen, das ist falsch. Denn, wie die Geschichte melden, so ist dieses Bißthum allererst im Jahr 742. durch *Bonifacium* gestiftet worden.

wegen seiner unanständigen Regierung abgesetzet, in ein Closter gestecket, und Pipinus an dessen Stelle zum Nachfolger ernennet wurde. Zur Dankbarkeit schenkte ihm Pipinus im Jahr 752. auf dem Land-Tage zu Frankfurt die Stadt Würzburg, als die vormalige Residenz der alten Fränkischen Herzoge, welche 740. nach Absterben des leztern Herzogs Hetani, (oder wie ihn Bertius nennet, Herami,) eines Sohns Gosberti des Jüngern, dem Kaiser heimgefallen war, nebst allen weltlichen Hoheiten und Gerichtsbarkeiten, deren sich damals noch kein Prälat rühmen konte, und dabey das Herzogthum Franken. Zu gleicher Zeit verordnete er auch, daß einige benachbarte Grafen vermittelst gewisser Erb-Aemter dem Bischof treue Dienste leisten solten. Solchergestalt verwalten die Grafen von Dernbach das Marschall-Amt, durch ihren Unter-Marschall einen von Bibra; Die Grafen von Isenburg das Truchses-Amt durch ihren Unter-Truchses einen von Thüngen; Die Grafen von Castell das Schenken-Amt durch ihren Unter-Schenken einen von Grumbach; Die Grafen von Stollberg das Kämmerer-Amt durch ihren Unter-Kämmerer einen Zobel von Gibelstadt. Dennoch sind andere der Meynung, daß diese Erb-Aemter erst von Kaiser Friederich dem I. auf dem Reichs-Tage zu Würzburg im Jahr 1168. oder wie Bertius Comment. Rer. Germ. Lib. 3. will, im Jahr 1157. eingeführet worden wären. Es läßt sich auch der Bischof zum Zeichen, daß dieses Hoch-Stift vor andern und am ersten zu solcher weltlichen Hoheit gelanget, durch seinen Marschall bey öffentlichen Geprängen ein blosses

Schwerd vortragen. Eigentlich rühret diese bey andern Bischöffen sonst ungewöhnliche Ceremonie von dem vier und zwanzigsten Würzburgischen Bischof, Namens Erlang her, welcher aus dem Gräflichen Hause von Calw abstammete. Denn dieser lies, nachdem ihm Kaiser Heinrich der IV. im Anfang des zwölften Jahrhunderts, weil er es mit dem Pabst Paschali dem II hielt, das Herzogthum Franken vergebens hatte entziehen, und seiner Schwester Sohn Conradum, Herzogen in Schwaben, damit belehnen wollen, zum Andenken seines behaupteten Rechts, zuallererst das Schwerd nebst dem Bischofsstabe kreutzweis hinter sein Wappen stellen; und weil dieses bey den Geistlichen dazumalen gar nicht gebräuchlich war, so verfertigte man folgenden Vers darauf, dessen sich die Bischöffe noch heut zu Tage bey weltlichen Angelegenheiten in ihrem Pettschaft bedienen:

Herbipolis Sola judicat Ense, Stola.

Heutiges Tages exerciren alle Bischöffe, die zugleich des Heiligen Römischen Reichs Fürsten sind, die hohen weltlichen Regalien, und führen Kraft ihrer Belehnung das Schwerd. Die neueren Geschichtschreiber zweifeln gar sehr, daß dem ersten Würzburgischen Bischofe, als Bischof, dergleichen weltliche Ehrenbezeigungen wären mitgetheilet worden; vielmehr halten sie dafür, daß sich das Stift bey Erlangung des Fränkischen Herzogthums, zugleich auch der weltlichen Herrschaft und der damit verknüpften Ehrenzeichen angemaset und auch dieselben erlanget habe. Indessen ist merkwürdig, daß auf erwehntes Gepränge ein so

grosses Ansehen gesetzet wird, daß auch bey hohen Messen, wann solche der Bischof in Person hält, der Hofmarschall mit dem blossen Schwerd bey dem Altar stehen muß.

Sonst schreiben sich die Bischöffe von Würzburg, zugleich auch Herzoge in Franken. Diesen Titel hat der Bischof **Gottfried**, ein **Graf von Limpurg** ohngefehr im Jahr 1445. zum ersten angenommen, weil sich der Marggraf **Albrecht von Brandenburg** denselben zueignen wolte. Im Jahr 1521. setzten sich die vornehmsten Fränkischen Stände, imgleichen Brandenburg, Sachsen, Bamberg und Maynz, mit Gewalt darwieder, und droheten dem Bischof, im Fall er sich dieses Titels nicht enthielte, denselben gleichfals anzunehmen. Dieses fruchtete so viel, daß sich der Kaiser Carl der V. nebst dem Bischof auf dem Reichs-Tage zu **Worms**, dahin erklärete, es solle derselbe keinem Fürsten und Herrn an seinem Recht und Hoheit im geringsten nachtheilig seyn. Inzwischen hat sich die Fränkische Ritterschaft noch immer darüber beschweret, daß der Bischof von **Würzburg** unter diesem Titel gar zuweit greiffe. Zugeschweigen, was die Reichsstädte für Besorgnüs sich deshalber gemacht haben. Sonst ist noch anzumerken, daß dieses Stift einen überaus grossen Lehnhof hat, immaßen über funfzehen Grafen, und mehr denn hundert und funfzig Ritter von selbigem die Lehen empfangen müssen. Jedennoch herrschet zwischen den Fränkischen Grafen imgleichen dem Reichsadel und dem Stift fast ein immerwährender Streit über die eigentliche Beschaffenheit solcher Lehen.

Das Hochstift hat vier und zwanzig Capitu-

lar-

lar- und neun und zwanzig Domicellar-Herren, denen es beyderseits an triftigen Einkünften nicht mangelt. Inzwischen kan keiner in selbigem zu einem Canonicat gelangen, oder deutlicher zureden, aus dem Stande eines Domicellaren in den Stand der Capitularen treten, er stamme denn aus einem stiftsmäßigen alten Adel her, und lauffe mit entblößtem Rücken den sämtlichen zu beyden Seiten gestellten Stiftsherren durch die Ruthen. Es sind zwar dieses keine Spißruthen, derer man sich bey dieser Gelegenheit bedienet, wie einige vorgeben wollen; aber doch eine Art solcher Schulruthen, womit in der That dem angehenden Capitularen, als welcher bey dieser Ceremonie an dem obern Leibe entblösset ist, nicht geschonet wird. An sich ist dieser Gebrauch uralt, und es mögen wohl die Academischen Depositionen oder die Lossprechungen der Lehrlinge bey den Handwerkern, anfänglich darzu Anlaß gegeben haben. Weil aber vorjetzo nur die ältern Herren Capitularen durch diese Probe paßiren, und man es für ein bequemes Mittel erachtet, Fürstliche Personen dadurch abzuhalten, nach der Würde eines solchen Stiftsherrn zutrachten, so wird an keine Abschaffung dieser Gewohnheit gedacht. Man trift auch unter den sieben und siebenzig Bischöffen, so die Würzburgischen Geschichtschreiber nach der Ordnung aufgezeichnet haben, nicht einen einzigen an, der Fürstlichen Standes gewesen sey. Ja man berichtet von dem Prinzen, und nachmaligen Churfürsten zu Bayern **Maximilian Heinrich**, daß er, um dieser Verdrieslichkeit enthoben zuseyn, dem Domstift vierzig tausend Gulden, und über dieses einem jeden Domherrn insbesondere eine ansehnliche Verehrung

rung angeboten habe; als er aber sahe, daß dieses Anerbieten nur umsonst war, so lies er sich gefallen, sein Canonicat aufzugeben. Die Hochstiftische Unterthanen haben das Recht, daß sie in Concurs-Sachen allen ausländischen Gläubigern vorgezogen werden müssen. Gegentheils dürfen sie in Sachen, so unter tausend Gulden Rheinischer Wehrung betragen, von dem Ausspruch des Bischofs oder dessen Gerichte an kein höheres appelliren. Dem Ansehen nach ist die Landesfürstliche Hoheit dieses Stifts einiger massen eingeschränkt. Denn da sonsten, vermöge der Reichsverfassungen, die Reichssteuern von allen Landsaßigen Unterthanen dem Landesfürsten müssen entrichtet werden, so hat man in diesem Stift deswegen mehrentheils grossen Streit. Aus dieser Ursache hat man es bey dem Reichsconvent und am Kaiserlichen Hofe gleichsam bitt oder antweisungsweise soweit bringen, und auch das, was in den Reichssatzungen klar enthalten ist, auf eine sonderbare Ausdeutung gegen die Prälaten dieses Hochstifts gezogen werden müssen. Des Bischofs vornehmste Collegia sind der geheime Rath, das Hofgerichte, der Kriegsrath und der Cammerrath. Seine jährlichen Einkünfte schätzet man auf vier bis fünfmal hundert tausend Gulden. Er bekomt nur allein über vier und zwanzig tausend Fränkische Gulden Schatullen oder Spielgelder. Seine Macht ist nicht geringer, als eines der mächtigsten Reichsfürsten. Das Land hat seine wohlverwahrte Festungen. Unter diesen verdienet Königshofen den Vorzug. Das Bischöfliche Gebiete wird in 52. oder wie andere wollen, in siebenzig Aemter eingetheilet, die Kammerdörfer nicht mitgerechnet. Derohalben

sagte

sagte der ehemalige Bischof aus dem Hause der Herren von Greiffenklau, als er zum Churfürsten zu Maynz erwehlet wurde, und dieses fette Bißthum darbey behielt: Der Heilige Kilian wäre schon so vermögend, dem Heiligen Martin seinen Mantel zuflicken. Denn Kilianus ist der Patron des Stifts Würzburg, und Martinus des Stifts Maynz. Uebrigens ist der Bischof von Würzburg ein Suffraganeus, oder Weihbischof des Erzstifts Maynz, und wechselt mit Worms, Speyer und Eichstädt in Ansehung des Vorsitzes auf den Reichstägen ab. Das Bischöfliche Wappen ist in vier Theile abgesondert. Der erste und vierte ist roth und Silber, so, daß aus dem untersten silbernen Felde drey silberne Spitzen in das obere rothe empor steigen. Hiermit wird auf das Herzogthum Franken gezielet. Im 2. und 3. Felde zeiget sich ein roth und silbernes viereckigtes Fähnlein, an einer guldnen Lanze bandweis gelegt, im blauen Felde, so auf das Stift Würzburg deutet.

Im Jahr 1631. eroberte der König Gustavus Adolphus aus Schweden die Stadt, und gemeldeter massen auch das Schloß mit Sturm. Nachdem aber 1634. die Schweden in dem damaligen Nördlinger Treffen waren geschlagen worden, so überrumpelte der Kaiserliche General Graf Götz die Stadt ohnversehens und machte die Schwedische Besatzung meistentheils nieder. Das Schloß hingegen hielte sich noch vierzehen Wochen, muste sich aber endlich den 6. Jenner 1635. aus Mangel des Holzes auch auf Accord ergeben.

Durch die steinerne Brücke zu Würzburg ge-

langet der Mayn, nach Einnehmung der Bleichach oder Blesbach auf Himmelspfort. Dieses ist ein fürstliches Stift und Cistertienser Frauenzimmerkloster, so der Bischof Herrmann im Jahr 1231. anfänglich bey dem Dorf Himmelstadt ohnweit Carlstadt aufgerichtet hat; Nachdem es aber etliche Jahre hernach in den damaligen Kriegsunruhen war verheeret und zu Grunde gerichtet worden, so hat man es nach der Zeit den Mayn weiter hinauf an demjenigen Orte, wo es jetzo noch stehet, angelegt und Himmelspforte genennet. Es stehet unter der geistlichen Aufsicht des Bischofs zu Würzburg.

Von dannen nimt der Mayn seinen Lauf nach Oberzell, Zell in der Gassen, und Unterzell. Oberzell oder Gotteszell ist eine ansehnliche Prämonstratenser Abtey, so im Jahr 1128. von dem Heiligen Nortberto, als dem Urheber gedachten Ordens, gestiftet worden. Die Burger zu Würzburg thaten damals aus freyem Willen eine sehr reiche Beysteuer zu dieser Stiftung. Der Bischof Embrico hat dieses Kloster nach der Zeit gleichfals reichlich beschenket. Auf dem Grabe Herrmanni, des fünften dasigen Abtes, lieset man folgende Verse:

Nostra tibi liga placeat hæc Virgo Maria,
Est fundata Domus a fratribus ista Duobus.

Dieser Herrmann ist des ersten Abts Johannis, eines Würzburgers, leiblicher Bruder gewesen, und auf sein Verlangen nach seinem Tode neben ihm begraben worden. Zell in der Gassen ist ein Dorf, und Zell oder Unterzell auch ein

Prä-

Prämonstratenser Mönchskloster. Anfangs wurde es zwar für Nonnen dieses Ordens gestiftet, und **Frauen-Gotteszell** benamet, es sind aber nachhero an deren Stelle Mönche hineingesetzet worden.

Von diesen Klöstern richtet der **Mayn** seinen Weg auf die Flecken **Veits-Hochheim**, **Margreth-Hochheim**, **Erlenbrunn**, **Tungersheim** und **Zellingen**. An diesem leztern Orte hat vor diesem auch ein berühmtes Nonnenkloster gestanden, worinnen viele Reliquien und Heiligthümer zusehen gewesen, so aber nunmehro im Schutt und Graus lieget. Von dannen strömet der **Mayn** weiter fort auf den Flecken **Retzbach**, und die Dörfer **Himmelstadt**, **Laucenbach**, und **Mühlbach**, bis er endlich nach **Carlstadt** komt. Etlicher Vorgeben nach soll der Kaiser **Carolus Magnus** oder der **Grosse**, der sich in selbigen Landen zum öftern aufgehalten, diese Stadt samt dem gegen über jenseit des Mayns gelegenen Schloß **Carlburg** erbauet, und nach seinem Namen genennet haben. Andere hingegen sind der Meynung, daß sie Kaiser **Carl der** III., als er das Herzogthum übergeben, um das Jahr 980. angelegt habe. Von dem gemeinen Manne wird diese Stadt nur Carstatt genennet. Sie machet ein Würzburgisches Amt aus. Am **Mayn** in der Stadtmauer sieht man in einem Stein folgende Schrift eingehauen:

Anno Domini 1435.
Sabbatho ante Nativitatis Mariæ
Schossen die von Würzburg diese Mauern unbewahrt ihrer Ehre.

Denn,

Denn, als diese Stadt im Jahr 1435. mit dem Stift Würzburg in Mishelligkeit gerathen war und sich also dessen Herrschaft entziehen wolte, wurde sie von dem Bischof, wiewohl nur vergebends, belagert, und lies hierauf zum Andenken solcher Belagerung einen Stein mit kurzerwehnder Aufschrift in die Mauer setzen.

Im Jahr 1444. wurden die lezteren Worte: **Unbewahrt ihrer Ehre**, von Johann Beringern, damaligem Thorschreiber, weil er ein Würzburger Kind war, und einen Mißfallen daran fand, hinweggeschlagen, worüber er in nicht geringe Verdrieslichkeit gerieth. Sonst ist dieser Ort, als die Geburtsstadt des berühmten Doctoris **Andreä Rudolph Carlstadts**, sonst **Bodenstein** (*) genant, merkwürdig.

Nach

(*) Andreas Rudolph Bodenstein, und von seinem Geburtsort Carlstadt benamet, war anfangs zu Wittenberg bey der Schloßkirche Canonicus, bey der Stadtkirche Archidiaconus und bey der Universität Professor Theologiæ. Er ertheilte Luthero die Doctor-Würde und leistete ihm zu Anfang der Reformation ziemlichen Beystand. Während der Zeit aber, daß sich Lutherus auf dem Schloß Wartenburg aufhielt, wohin ihn der Churfürst zu Sachsen verwiesen hatte, fing er verschiedene Neuerungen an, und wolte unter andern die Ohrenbeichte, ingleichen die Bilder in den Kirchen nicht leiden. Er verwarf die Academischen Ehrenstellen, wie auch die Schulen und das Studiren; legte daher seinen Doctor-Titel ab, ergrif die Bauernarbeit und lies sich nur Bruder Andreas nennen. Insonderheit wolte er behaupten, Christi Leib und Blut werde im heiligen Abendmal nicht genossen; starb aber endlich 1543. zu Basel an der Pest.

Nach Zurüklegung des Orts Carlstadt gelanget der Mayn auf Hartbach, Groß-Werfeld, allwo die Were oder Werbach in ihn tritt; dann ferner auf Klein-Werfeld, auf das Zollhaus und nach Gemünde.

Dieses Gemünde ist ein Bischöflich-Würzburgisches Städtgen, Amt und wichtiger Paß; wovon aber weiter nichts zu melden ist, als daß jährlich zwey Märkte allda gehalten werden: der erste auf Jubilate, und der zweyte auf Laurentii. Nahe an diesem Orte wird die Saale von dem Mayn eingenommen.

Diese Saale wird zum Unterscheid von der Fichtelbergischen, Voigtländischen oder Thüringischen die Fränkische oder Salzburgische Saale genennet. Sie entspringet in dem so genanten Krappfeld, (Grabfeld) an den Hennebergischen Gränzen, fliesset ganz klein durch Königshofen, vom Morgen gegen Abend, vereinigt sich bey dem Dorf Saal mit dem Fluße Milz, welcher aus dem Hennebergischen komt, nimt oberhalb Neustadt die Strey und unterhalb die Brent, bey dem Dorf Nieder-Lauer aber den Lauer-Fluß, welcher bey Munnerstadt vorbey fliesset, dann die Ron, Steinach und Aspach und endlich bey Rhemek die Sinn zu sich, womit sie sich zulezt bey gedachtem Gemünde in den Mayn stürzet; da sich hingegen die Fichtelbergische Saale endlich in die Elbe ergiesset. Es ist aber dieses Gemünde mit der Reichs-Stadt Gemünde in Schwaben nicht zu verwechseln. Von dieser Saale hat Georg Schuler, nachgehends Sabinus genant, ein vortreflicher Poet,

und

und Philippi Melanchthons Eidam also gedichtet:

Irriguas Mœno Sala ministrat aquas,
Advena frugiferos quæ Sala findit agros.

Von unserer Fränkischen Saale ist noch anzumerken, daß von ihr die Franzosen Salici genennet werden, von denen nachgehends der so genante Lex Salica seine Benennung erhalten. Münster in seiner Cosmographie meldet, erwehntes Recht oder Lex Salica habe seinen Namen nicht diesem Fluß, sondern vielmehr dem Französischen Wort Sal, d. i. ein Pallast, zu danken. Wie denn bekant ist, daß Carolus Magnus an diesem Fluß sich einen herrlichen Pallast erbauet und denselben Saalburg oder Salzburg genennet, worinnen er sich nicht selten aufgehalten, und auch das Bißthum Magdeburg bestätiget habe. Nach ihm haben auch drey folgende Kaiser, Ludwig der fromme, Arnulphus und Otto der Erste oder der Große wegen der Annehmlichkeit des Orts allda ihren Aufenthalt genom̃en. Heut zu Tage ist derselbe verfallen, u. nur noch etwas altes Mauerwerk davon übrig. Er lag der Stadt Neustadt gegen über, und drey Meilen von der Reichs-Stadt Schweinfurt am Mayn.

Eine halbe Meile von Gemünde, wo nicht weit davon die Sinn in die Saale fält, liegt Rheineck oder Reineck, ein Städtgen oder feiner verschlossener Markt-Flecken, in der Grösse wie Windecken im Hanauischen. Es ist rings umher mit einer Mauer umgeben, und mit einem Vorstädtgen versehen. Auf dem Berge hat es ein schönes Schloß, worauf ein Chur-Maynzischer Keller,

im Städtgen aber ein Hanauischer Amtmann wohnet. Es ist dieser Ort eigentlich Maynzisch, doch hat Hanau einigen Theil daran. Er liegt in einer recht fruchtbaren Gegend, und ist um und um nicht allein mit gutem Weinwachs und Feldbau, sondern auch mit Waldungen, Wieswachs, und daher mit stattlicher Viehzucht überflüssig versehen. Es führet davon die ganze Grafschaft den Namen. Die alten dasigen Grafen sind schon im Jahr 1559. ausgestorben.

Nach Einnehmung der **Saale** bey der Stadt Gemünde komt der **Mayn** zum Schloß und Dorf **Hofstetten**, welches leztere ganz verfallen ist; Dann ferner auf **Langen-Procelden**, **Neuendorf**, **Nantenbach**, **Halßbach**, **Erlenbach**, **Sackenbach**, **Steinbach** und **Lohr**. Bey dem leztern nimt er ein Wasser gleiches Namens zu sich. Es ist aber dieses **Lohr** ein Städgen und Schloß so meistentheils unter Chur-Maynzischem Gebiete stehet. Es hat eine schöne Kirche mit einem hohen Thurn, nicht weniger eine kleine Vorstadt gegen den **Mayn** zu, und ist die Haupt-Stadt in der Grafschaft **Reinek**.

Im Wappen führet es ein aus dem obersten rechten in den untersten linken Winkel gezogenes silbernes Band, in einem wechselsweise in blau und roth, oder, wie man anderswo berichtet, in schwarz und gelb abgetheilten Felde. Es hält vier Märkte, den ersten auf **Invocavit**, den zweyten auf **Trinitatis**, den dritten auf **Bartholomäi** und den vierten auf **Martini**.

Von **Lohr** begiebt sich der **Mayn** auf die Flecken **Flachsbach**, **Rothenbach**, **Erbach** und auf das in die Würzburgische Diöces gehö-

rige Benedictiner-Mönchs-Closter Neustadt. Vor alten Zeiten soll auf dessen Stelle ein Jagd-Haus des ehemaligen Königs Pipini gestanden haben, wofür man hernach gegenwärtiges Closter erbauet hat. Kaiser Otto der III. hat denselben auf Anhalten und Fürbitte Bischofs Bernwards die Gerechtigkeit ertheilet, daß die Kirche zu Neustadt vor andern, der St. Kilians-Kirche zu Würzburg einverleibten Kirchen, die älteste und fürnehmste seyn, auch in dem Dienst selbiger ihrer vorgesetzten Kirche, von wegen ihres Ordens und ihrer Gelegenheit halber, den Vorzug haben solle.

Eine Stunde unterhalb diesem Closter am Mayn und an dem so genanten Spessard (*) liegt Rothenfels, ein Schloß und Flecken, so den Pfalzgrafen am Rhein, und dem Bischof zu Würzburg gemeinschaftlich zugehören. Der erste Erbauer selbigen Schloßes war Marqvard von Grumbach, des nur gedachten nahe dabey gelegenen Closters Neustadt am Mayn Schutzherr. Weil nun derselbe gar zu weit von diesem Clo-

(*) Speßard ist derjenige grosse Wald, durch den man seinen Weg nehmen muß, wenn man von Würzburg nach Aschaffenburg reiset, mit einem Wort: Auf der Frakfurter Strasse. Er ziehet sich in die Länge aus der Grafschaft Reinek durch das Maynzische Gebiete vor Aschaffenburg vorbey bis an Hanau; in der Breite aber von dem Mayn bis in das Fuldische. Seinen Namen hat er von dem lateinischen Spissa, dicht oder dick, also daß Speßard so viel als Sylva Spissa, oder ein dicker Wald heisset. Er ist eigentlich ein Stük von derjenigen Waldung, so die Römer Silvam Hercyniam nenneten.

Closter entfernet wohnte, so verglich er sich mit dem Abt Reinhard dahin, daß ihm dieser einen Sitz in der Nähe auf des Closters Grund und Boden zu bauen erlaubte; hierauf legte er dieses wohlverwahrte Schloß an, und nannte es von dem rothen Felßen, darauf es stund, Rothenfels. Endlich aber besorgte der Abt, es möchte dasselbe seinem Closter künftighin zu einer Brille dienen; deswegen beschwerte er sich bey dem Bischof zu Würzburg darüber, welcher dann beyde Theile dahin vergliche, daß das Schloß nach Absterben des von Grumbach und seines Sohns, an das Closter fallen solte. Als sich nun dieser Fall ereignete, wurde besagtes Schloß dem Closter würklich einverleibet. Von diesem kam es an das Stift Würzburg, welches es nachhero den Grafen von Reinek als ein Lehen überlies. Da nun im Jahr 1342. Graf Ludwig von Rothenfels und Reinek ohne Erben verstarb, so hätte selbiges Schlos an das Stift wieder heimfallen sollen, es muste aber Bischof Otto Kaiser Ludwigs Söhnen zwey Drittheil davon abgeben, welche sie von dem Stift zu Lehen trugen. Sonst führet dieser Ort nebst seinen Zubehörungen den Titel eines Würzburgischen Amts.

Von diesem Rothenfels gelanget der Mayn in seinem Lauf auf Zimmern, Mordstatt, Glashofen, fliesset sodann zwischen zweyen erhabenen Steinen, die Gleidsteine genant, hindurch, und komt auf Eichenstett, Heidenfeld, und zu dem Augustiner-Mönchs-Closter Triffenstein; dann zum Flecken Lengfeld, läßt hierauf Trinfeld zur Rechten, und das Bischöfliche Würzburgische Schloß, Flecken und Amt Ho-

henburg, sonst auch Homburg genant, zur Linken liegen, und streichet bey Wettenberg ingleichen bey den Flecken Bettingen und Urfahr vorbey auf Wertheim.

Das Vierte Capitel.

Von dem Lauf des Mayn-Stroms von Wertheim auf Miltenburg, Klinberg, Obernburg, bis nach Achaffenburg; wie auch von den Gränz-Oertern Amorbach, Waldthüren, Breuberg ꝛc.

Wertheim ist so wohl eine Fürstl. als Gräfl. Residenz der Fürsten u. Grafen von Löwenstein-Wertheim, und eine wohl gelegene Stadt am Mayn und an der Tauber, welche beyden Flüsse allda zusammen kommen. Denn von Mitternacht fliesset der Mayn vorbey, und scheidet die Stadt von ihrem mit einer Mauer und vier starken Thürnen versehenen andern Theil, Creutz oder Creutz-Wertheim genant. An der Abend-Seite aber komt die Tauber herab, und scheidet sie von ihrem dritten Theil oder von der Neuen Vorstadt ab, welche mit drey Thürnen, aber nicht überall mit Mauern umgeben ist. In dieser Vorstadt stehet das Spital, und sie wird vermittelst einer hölzernen Brücke mit der Stadt Wertheim verknüpfet. Das Schloß liegt etwas von der Stadt abgesondert auf einem Hügel, so man den Schloßberg nennet, ist mit starken Mauern und Thürnen versehen, und heisset das alte Schloß. Die Fürstliche Residenz

sidenz befindet sich oben bey der **Neuen Vorstadt**, und jede von den beyden Gräflichen Hofhaltungen ist für sich besonders. Die Stadt hat eine grosse Pfarrkirche, worinnen die Evangelisch Lutherischen, und nach diesen die Römisch-Catholischen, (als welchen Religionen die hohen Herrschaften zugethan sind,) ihren Gottesdienst zuhalten pflegen. Zu dieser gehöret die vortrefliche lateinische Schule, so aus einem Rectore, Conrectore und drey Schulmeistern bestehet, welche durchgehends von der Herrschaft, der Burgerschaft zum besten, besoldet werden. Das dasige Rathhaus ist ziemlich wohl gebauet, und auf den beyden von einander abgesonderten Cantzeleyen werden alle Regierungssachen abgehandelt. Der Magistrat bestehet aus lauter Evangelischen Burgern. Um die Stadt herum giebt es schöne Weinberge und Gärten, worinnen vortreflicher Wein wächset. Vor dem deutschen Kriege war sie wegen ihrer guten Lage ein nahrhafter Ort, gegenwärtig aber sind die Unterthanen den Grafen mit Leibeigenschaft zugethan, welche jedoch seit dem Jahr 1632. einiger maßen gemildert worden.

Das Wertheimer Stadtwappen ist getheilet. Oben erscheinet ein halber wachsender schwarzer Adler im gelben Felde, und unten drey silberne Rosen mit guldnen Blüten im blauen Felde. Märkte werden daselbst jährlich viere gehalten, der erste Dienstags nach **Invocavit**, der zweyte Dienstags vor **Christi Himmelfahrt**, der dritte auf **Bartholomäi**, und der vierte auf **Catharinä**; fällt von diesen Tägen einer auf den Sonnabend oder Sontag, so ist den Dienstag darauf Markt. Ihre Latitudo beträgt 49. Grad

44. Minuten, und ihre Longitudo 31. Grad 5. Minuten

Im Jahr 1648. bemächtigten sich die Kaiserlichen dieser Stadt, von dem Schloß aber konten sie nicht Meister werden. Am Michaelis-Abend des Jahres siebenzehn hundert und etliche dreyßig gegen sieben Uhr des Abends entstund in dieser Gegend ein schweres Ungewitter, wobey es so stark regnete, daß die Tauber nur noch zwey Schuh zusteigen hatte, so hätte sie alles überschwemmet. Allein den 30. September selbigen Jahres frühmorgens gegen ein Uhr, kam eine solche unvermuthete Wasserfluth den Taubergrund herab, daß sich alle, die es sahen, aus dessen rasender Wuth den gewissen Untergang des ganzen Ortes vorstelleten. Da nun ein jeder damit beschäftiget war, das Seine aus den untersten Zimmern zuretten, vermehrte sich die Fluth immer nach und nach, und risse sofort die Tauberbrücke und alle daselbst befindliche Schiffe mit sich hinweg. Nach diesen kam die Reihe an das von lauter Steinen erbaute Spital und dessen Kirche, wie auch an noch zwey und zwanzig Wohnhäuser. Es hatte das Wasser den Grund der weggeführten Häuser so tief hinweg geschwemmet, daß auch an manchen Orten mit einem Schiffers-Baum kein Grund konte gespühret werden. Die ganze Stadt war damals mehrentheils überschwemmet. Durch die neue Vorstadt kam das Wasser als ein Pfeil zum Thor hinein, und führte einen rechten Strom mitten durch die Stadt. Es ersäufte alles Vieh in den Ställen; alle Keller wurden davon angefüllet, und in solchen viel Wein zu Grunde gerichtet. Die Hauptstrassen risse es auf und wühlete tiefe Gruben aus. Der Fürstli-

che

che Lust- und sogenante Cappuzinergarten wurde gänzlich verwüstet, und über 40. burgerliche Gärten zum Theil völlig weggeführet. So groß nun diese Wassersnoth war, so sind doch nicht mehr als nur drey Personen durch Umstürzung der Häuser verunglücket.

Es fasset aber der **Mayn**, wie gedacht, bey **Wertheim** den Tauberfluß in sich. Dieser entspringet an den Schwäbischen Gränzen, doch noch in Franken, eine Meile oberhalb **Rothenberg**, bey dem zu dieser Stadt gehörigem Dorfe **Mettingen**, und lauft bey den Städten **Kregling**, **Röeting**, **Weickersheim**, **Markelsheim**, **Mergentheim**, **Königshofen**, **Lauda** und **Bischofsheim** vorbey, bis er endlich bey **Wertheim**, wie schon oben gemeldet, in den **Mayn** fällt. Er nimt in seinem ganzen Lauf nicht mehr als nur ein einiges namhaftes Flüßgen, nemlich die **Gollach**, zu sich.

Nach Verschluckung der **Tauber** fliesset der **Mayn** fort nach **Bastenhausen**, **Faulenbach**, **Grünwerth**, **Maynfeld** und **Procelden** oder eigentlich **Stadt-Procelden**, einem kleinen Churmaynzischen Städtgen, so nichts merkwürdiges in sich fasset. Von diesem Ort verfüget er sich weiter auf das Schloß **Collenberg**, auf die Dörfer **Fechtenbach**, **Reistenhausen**, sodann auf das zu der Grafschaft **Wertheim** gehörige Städtgen **Freudenberg**, und bey diesem vorbey nach **Kirschfurt**, **Dürhof** und **Burgstatt**, allwo er die **Erft**, und bey **Miltenberg** den Müdtfluß einnimt. Dieses **Miltenberg** oder **Milteburg** ist eine Churmaynzische Stadt und Amt, nebst einem hohen Bergschloß, so vermittelst einer Mauer

S 3 an

an die Stadt angehenket wird. Die Stadt an sich ist wohl erbauet, und hat eine lange Vorstadt längst dem Wasser hin. Sie liegt drey Meilen von Wertheim und eben so weit von Aschaffenburg in einer weinreichen Gegend.

Das dasige Wappen bestehet in zwey silbernen Rädern und zwey weissen M. nach alter Schreibart im rothen Felde. Ihre beyden Märkte fallen auf Philippi Jacobi und auf Jacobi.

Von Miltenberg eine Meile zur Linken im Odenwald, liegt das Maynzische Städtgen und Closter Amorbach oder Amerbach am Müdtflüßgen. Das Kloster ist schon im Jahr 734. von dem heiligen Pirminio gestiftet worden, und der erste Abt hat Amor geheissen, von welchem es auch vermuthlich seinen Namen erhalten. Das Städtlein ist etliche Jahrhunderte hernach von einem Freyherrn, namens Conrad von Thurn, im Jahr 1253. erbauet worden.

Eine Meile von Amorbach, und also zweene von Miltenberg im Odenwald liegt Wald-Thüren, ein Maynzisch Städtgen, so einige nur Thüren nennen. Es ist dieser Ort sonderlich wegen eines Wunderwerkes bekant, so sich ums Jahr 1408. allda zugetragen. Dieserwegen geschehen jährlich um die Zeit des Fronleichnamstages auch von weitentlegenen Orten viele Wallfahrten dahin, welche zum Blut Christi genennet werden.

Von Miltenburg flieset der Mayn auf Maynbullau, wie auch zum Flecken und Kloster Engelberg, und so weiter nach Groß- und Klein-Heubach. Bey dem leztern Orte auf einem hohen Berge im Walde sieht man neun gewaltig grosse Säulen liegen, welche zum Theil noch nicht

gar

gar ausgearbeitet zuseyn scheinen. Man soll daran auch noch die Handgriffe wahrnehmen, wie sie von den grossen Riesen im Arbeiten sind herum gedrehet worden, als sie vermittelst derselben eine Brucke über den Mayn bauen wollē. Wie denn für gewis versichert wird, daß in dieser Gegend vor Alters viele Riesen sollen gewohnet haben. Von **Klein-Heubach** komt der Mayn auf **Lautenbach**, **Grubingen**, **Trenfeld**, **Rollfeld** und **Klingenberg**, welche durchgehends schöne Flecken sind; doch ist Klingenberg eigentlich ein Chur-mayntzisches Städtgen, Schloß und Amt, so zwar dem Ansehen und seinen Gebäuden nach, ein kleiner, aber des stattlichen Weinwachses wegen ein weit berühmter Ort ist. Die Gegend, worinnen es liegt, heißt die **Hoherwardt**. Der dasige Wein wird mit dem **Steinwein** zu **Würzburg**, und dem Muscatellerwein zu **Bacharach** unter die drey besten gerechnet, und deswegen weit und breit verführet. Wie denn die alten Verse, so man auf diese Weine verfertiget hat, sattsam bekant sind, und eigentlich also lauten:

> Zu Klingenberg am Mayn, zu Bacharach am Rhein
> Und Würzburg an dem Stain, wachsen die besten Wein.

Nachdem nun der Mayn das weinreiche Klingenberg zurük gelassen hat, so vollführet er seinen Lauf über Werd, Erlenbach und Elsenfeld, allwo sich die Hesselbach, zu Obernburg aber die Mümling zu ihm gesellet. Die Mümling entspringet im Odenwald eine Stunde oberhalb dem

Dorf Bärfelden in der Grafschaft Erpach und fliesset aus neun meßingenen Röhren. Sie begiebt sich von dannen auf Erpach, Fürstenau, Zell, Mümling-Grumbach und Höchst, gehet bey Neustadt und Breyberg vorbey auf Haynstett, Mümlingen und Eisenbach zu, und fällt zu gedachtem Obernburg in den Mayn.

Gedachtes Erpach ist eine kleine jedoch die Hauptstadt in der Grafschaft gleiches Namens. Sie liegt zwey Meilen vom Mayn, an den Chur-fürstlich-Mayntzischen, Landgräflich-Darmstädtischen und Gräflich-Wertheimischen Gränzen. Ohnweit davon liegt Michelstadt, ein gleichfals kleines Erpachisches Städtgen, in dessen Kirche die Begräbniße der Grafen von Erpach zusehen sind. Gleich dabey und auch noch im Erpachischen Gebiete liegt das feste Schloß Fürstenau.

Vor einigen Jahren am Michaelisabend zwischen 6. und 7. Uhr entstund in selbiger Gegend ein so entsetzliches Ungewitter, daß die Leute vor den grausamen Blitzen und Donnerschlägen sich nicht zubergen wusten, wobey die Wassersnoth die Furcht nicht wenig vermehrte. Es kam nemlich damals das Wasser zu Erpach von allen Seiten zwischen dem Gebürge so häufig hervor, daß es nicht nur alle Häuser, so an dessen Fuß lagen, sondern auch die übrigen, so bergan gebauet waren, auf einmal überschwemmete. Fünf Häuser wurden eingerissen, wobey vier Personen elendiglich ertrunken. Die zwey steinernen Brücken beym Lustgarten, die Mauer um den Lustgarten, und den Garten selbst risse die Fluth gänzlich ein. Der Schloßplatz wurde gleichfals verschwemmet, die Kirche übel zugerichtet, die Strasen überall aufgerissen, tiefe Gruben

ben eingewühlet, und überhaupt alles erbärmlich zugerichtet. Zu Fürstenau that das Wasser nicht weniger sehr vielen Schaden. Der dasige Lustgarten wurde unter Wasser gesetzet, ein groß Stük von dessen Mauer eingerissen, eine Mühle völligruiniret, und Gärten und Felder sehr übel zugerichtet.

Eine Meile von obengedachtem Obernburg und von dem Mayn, imgleichen zweene von Aschaffenburg liegt das schöne Bergschloß Breuberg, auf einem sehr erhabenen und oben ganz ebenen Berge. Es ist solches ein Ganerben-Haus, (*) und stehet den Grafen von Er-

S 5 pach

(*) Ganerben-Häuser sind diejenigen Schlösser oder Wohnungen, worauf sich etliche adeliche, auch gräfliche Familien nebst ihren Gütern zu der Zeit, als es in Deutschland wegen der vielen Raubereyen, Befehdungen der mächtigern von Adel selbst ganz unsicher war, zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung und Erbfolge begaben. Die Verwaltung davon hatte insgemein der Aelteste aus der Ganerbschaft, so man insgemein den Burgfrieden nante. Es verbunden sich aber dergleichen Ganerben dahin, ihr Hab und Gut auf diesem Schlössern mit vereinigten Kräften zubeschützen, und mit gesamter Hand wieder diejenigen zuvertheidigen, die sie angreiffen würden. Das Wort Ganerben bedeutet daher nichts anders als Erbvereinigte oder Gemeine Erben, und ist aus dem uralten Fränkischen Gan, gemein und dem noch üblichen Worte Erben zusammen gesetzet. Den Grund davon muß man in dem zwölften Jahrhundert suchen, da nemlich das sogenante Faustrecht üblich war, und der mächtige den schwachen über den Haufen zuwerffen trachtete. Das Haupt oder der Aeltere solcher Ganerben wurde der Burggraf genennet.

pach, wie auch denen von Löwenstein-Wertheim zu. Denn beyde haben ihre Beamten darauf und besitzen die darzu gehörigen Güter gemeinschaftlich. Von diesem Schloß führet auch die Herrschaft Breuberg ihren Namen, als welche ebenfals wie das Ganerben-Haus gemeinschaftlich ist, daß also ein jeder Theil seinen Antheil daran hat. Sobald einer von den Ganerben oder von den Herrn zu Breuberg abstirbt, so müssen dessen verlassene Erben, bey den andern Miterben, vermöge der aufgerichteten Verträge, oder des edlen Burgfriedens, die Oefnung suchen, den Burgfrieden geloben, und sich die gemeinschaftlichen Unterthanen huldigen lassen, nicht weniger auch ihre Beamten wieder in Pflicht nehmen rc.

Diese Herrschaft und Schloß **Breuberg** ist sonst ein Bischöflich-Würzburgisches Lehen, worauf die Grafen zu Stollberg annoch einen Anspruch machen. Der Grund solcher Forderung beruhet auf einem gewissen Erbverbrüderungs-Vergleich, womit es kürzlich diese Beschaffenheit hat: Nach des Grafens **Ottonis** zu Stollberg Todte theilten sich zwar dessen Söhne in die väterlichen Länder, richteten aber im Jahr 1548. eine Erbverbrüderung unter sich auf, und verordneten

ordneten

---

genennet, welcher keinen Reichsächter in das Ganerbische Schloß aufnehmen dorfte. Wolte einer von diesen Ganerben seinen Antheil am Schloß veräusern, so hatten die andern Ganerben den Vorkauf, und diese liessen solchen an keinen Mächtigern kommen, noch vielweniger an einen Ganerben-Feind. Siehe den denkwürdigen *Antiquarium* des Neckarstroms pag. 91. *

ordneten vermittelst derselben, daß alle Güter, so sie der Zeit hätten, und inskünftige erwerben würden, (ausgenommen die Mobilien, die zu veräusern frey gelassen seyn solten,) nach eines oder des andern Abgang ohne männliche Erben auf die überlebende Grafen zu Stollberg, und deren männliche Erben kommen solten rc. Wie nun Graf **Ludwig zu Stollberg** im Jahr 1574. ohne männliche Erben verstarb, und nur drey Töchter hinterlies, davon die älteste **Catharina** an den Grafen zu **Eberstein**, die zweyte **Elisabeth** erstlich an einen **Grafen zu Manderscheid**, und hernach an den Grafen **Wilhelm zu Criechingen**, die dritte **Anna**, an **Ludwig** Grafen von **Löwenstein** vermählet war, so vermeynten die noch lebende Brüder und Vettern in dessen Herrschaften **Roschefort** und **Breuberg**, vermöge obgedachten Erbverbrüderungs-Vergleichs, die Erbfolge zuhaben; es wiedersetzten sich aber denselben des Grafen **Ludwigs** Tochter, und nahm ihres Vaters Güter in Besitz, weswegen sich die Grafen von Stollberg befugt sahen, wieder diese drey Töchter eine Klage anzustellen, und sich wenigstens von der Herrschaft **Breuberg** des Titels und Wappens zubedienen. Der Grund dieser Stollbergischen Anmaßung wird hauptsächlich, gedachter maßen, auf den errichteten Erbverbrüderungs-Vergleich gegründet, vermöge dessen die friedenstiftende Grafen zu Stollberg, und deren männliche Erben tanquam ex fideicommisso reali & graduali perpetuo & reciproco, verbunden waren, alle ihre Güter dem überlebenden Theil wieder zuzustellen und zuüberlassen; welches Jus quæsitum in des andern Güter ihnen daher wie-

der

der ihren Willen auf keine Weise weder entzogen, oder geschmälert werden konte. Die Töchter hergegen gründeten sich auf die Verwandschaft des Geblüts, und haben hernach die Herrschaft und das Schloß **Brenberg**, so aus Graf **Eberhards** von Königstein Testament auf die Grafen von **Stollberg** kommen solte, in Besitz genommen, sich dabey erhalten und dadurch Anlaß zu grossen Mishelligkeiten gegeben.

Im Jahr 1543. hat man auf der Spitze des Berges bey Suchung eines neuen Grundes unter der Erden verschiedene Gewölber angetroffen, in denen die Mauer des ersten verbrant geschienen, woraus man abgenommen, daß am selbigen Orte ein beständiges Feuer sey unterhalten worden. Das zweyte war einem viereckichten Behältniße nicht unähnlich gewesen, worinnen man neun und vierzig Säulen angetroffen. Das dritte ist zwölf Schuh und neun Zoll weit, anbey aber zerfallen gewesen, und hat auf Säulen von gebackenen Steinen gestanden. In dem vierten stund ein Altar und der Boden war wie ein Heerd gestaltet. Ausser dem sind vier Rinnen oder Canäle hindurch gegangen, damit das Blut oder Wasser hinaus fliessen können. Ferner sind vier Treppen unterwerts gegangen, und in diesem Gewölbe hat ein aufgerichteter Stein gestanden, worauf eine tiefe runde Ausholung wie eine flache Schale oder Schüssel war, als ob eine runde Kugel darinnen gelegen, in deren Mitten aber konte man ganz deutlich folgende Worte lesen:

FORTV
NAE SAC
RVM. L.
CVRIRTIV
VRSINVS

Auf einem andern fast viereckichten dabey befindlichen doch etwas erhöhetem rothen Steine stunden vier sehr alte nackichte Bilder, gleich den heidnischen Göttern. Weiter traf man ein schön farbigtes Stük von gedünchter Arbeit darinnen an, davon der erste Theil gelb, der andere grün, der dritte blau, und der vierte roth war. Endlich hat man noch fünf Figuren auf gebranten Platten vorgefunden, davon eine jede andertalb Schuh lang und drey Zoll dik gewesen, und worauf man folgende Schriften gelesen:

1.

LEG. XXII. R. R. P. R.

2.

LEG. XXIV.

3.

LEG. XXII. P. R. P. E. S.

4.

LEG. XXII. P R E.

5.

XXII. P R E.

In dem langwierigen dreyßigjähigen Kriege ist dieses Berg-Schloß niemals eingenommen wor-

den,

den, da doch so viel hundert schöne und feste Oerter herhalten müssen. Im Jahr 1644. den 29. Merz bemächtigte sich Graf Georg Albrecht von Erpach, als Obrist-Lieutenant der Fränkischen Craiß-Truppen, derselben, u. vertriebe die Kaiserlichen Völker daraus; worüber anfänglich der andere Gan-Erbe, Graf Johann Dieterich der Aeltere von Löwenstein das Commando geführet hatte, den 6. Merz aber gedachten Jahres mit Todte abgegangen war. Weil nun dieser der Römisch-Catholischen Religion zugethan war, und deswegen zwey Cappuziner bey sich auf dem Schloße hatte, so fanden die Lutherischen Grafen von Erpach jederzeit einen Mißfallen daran, und es mag daher solches zu den obigen Unternehmungen nicht wenig beygetragen haben. Graf Georg Albrecht von Erpach gab inzwischen zu Rechtfertigung dessen ein vorläufiges Manifest heraus, und besetzte die Festung blos mit Craiß-Völkern, welche ein Hanauischer Lieutenant commandirte. Hierwider protestirte des Catholischen Grafens hinterlassener Sohn, Ferdinand Carl von Löwenstein-Roschefort, Kaiserlicher Kämmerer, und würkte auch am Kaiserlichen Hofe den Befehl aus, daß Graf Georg Albrecht zu Erpach die halbe Herrschaft Brenberg wieder heraus geben solte. Dieses half aber nichts, bis endlich die Sache nach dem Westphälischen Friedens-Schluße gleichfals ins Reine gebracht wurde, dabey es denn hernach sein Bewenden hatte.

Sonst ist noch zu merken, daß Ludwig Graf zu Löwenstein-Wertheim, welcher die oben gedachte Annam, Gräfin von Stollberg, zur Gemahlin gehabt, und im Jahr 1611. gestorben ist,

ist, mit dem Lehen-Herren Bischof Julio zu Würzburg, wegen Wertheim und Breuberg grosse Streitigkeiten gehabt, weil dieser dieselben in Besitz nehmen, und nicht weiter als ein Lehen zugestehen wolte. Jetziger Zeit ist der Wall des Schloßes Breuberg in guten Vertheidigungs-Stand gesetzet, und das verfallene daran wieder ergänzet worden. Das ganze Schloß ist überhaupt wohl erbauet und sehr lustig anzusehen. Unter demselben am Berge liegt der grosse Flecken Neustädtel, welcher darzu gehöret, und dessen Einwohner Evangelischer Religion sind.

Von Obernburg streichet der Mayn fort bey Groß- und Klein-Wallstatt, wie auch bey Niedernburg, bey der St. Margarethen-Kirche, imgleichen bey Oberau und Nülkheim vorbey nach Aschaffenburg zu.

Das fünfte Capitel.

Von dem Lauf des Mayn-Stroms von Aschaffenburg auf Seligenstadt, Steinheim; ferner nach dem Lust-Schloß Philippe-Ruh und Offenbach, bis nach der freyen Reichs-Stadt Frankfurt; Nebst einer Beschreibung der Gränz-Städtee Hanau und Gelnhausen rc.

Aschaffenburg, in lateinischer Sprache Asciburgium genant, (wiewohl noch nicht ausgemacht ist, daß an diesem Ort das alte deutsche Asciburgium, dessen Tacitus Meldung thut, gestanden habe,) wird sonst nach gemei-

meiner Redens-Art Ascheburg benamet, und hat seinen Namen ohnfehlbar von dem unterhalb demselben in den Mayn fliessenden Flüßgen Aschaff erhalten. Es liegt drey Meilen von Hanau und Miltenburg, fünfe von Frankfurt und neune von Maynz, ohnweit dem Speßard.

Die Stadt an sich ist nicht gar groß, das Schloß Johannesburg aber, so oftermalen die Winter-Residenz der Churfürsten von Maynz zu seyn pfleget, ist vortreflich erbauet, und eines der schönsten im Römischen Reiche. Adelbertus der erste Churfürst zu Maynz lies es im Jahr 1122. erbauen, um sich darinnen gegen den Kaiser Heinrich den IV. zu beschützen. Churfürst Conrad der III. und sein Nachfolger erweiterten und zieereten es mit vielen prächtigen Gebäuden. Es ist daher gegenwärtig sehr ansehnlich, prächtig, fest und groß, hat auch viele schöne und vortrefliche Zimmer. Der ansehnliche Hof ist ohngefehr hundert und siebenzig Schuh ins gevierte lang und breit, etwas niedrig doch wohl gelegen, und an den vier Ecken mit vier niedrigen Thürnen eingefasset. Ausserhalb sind auf allen vier Seiten zierliche Erker-Thürne, so oben Altane haben. Zur Linken dem Eingang gegen über stehet eine schöne Hof-Capelle. In dem dasigen Keller, der so groß und weit als das Schloß selbst ist, sollen sechzig Fäßer von zwölf Fudern, imgleichen achtzig von sechs Fudern liegen. Der übrigen aber, so zwey, drey bis vier Fuder halten, ist eine grosse Menge, und man soll bey nahe nicht einmal wissen können, wie viel Wein sich eigentlich in diesem Keller befinde. Uber dem Schloß-Thor stehet der heilige Martinus in Stein ausgehauen, und ist schön

ge-

gemahlet. Er sitzet auf einem stattlichen Pferde, und hat in der Hand einen blossen Degen, womit er seinen Mantel zertheilet, und die eine Helfte davon einem Bettler darreichet. Die Aussicht oder der Prospect von dem Schloß, weil es etwas hoch liegt, erstrecket sich mit vieler Anmuth so wohl auf den vorbey fliessenden Mayn, als auch auf die daherum gelegene Landschaften. Als im Jahr 1631. der König in Schweden, **Gustavus Adolphus** diese Stadt einbekam, soll er seine Generals gefraget haben, was dieses Schloß für einen Haupt-Mangel hätte? Da nun die meisten stille geschwiegen und nicht gewust hätten, was sie daran tadeln solten, habe endlich der König gesagt: Es fehle nichts daran, als zwey grosse Walzen, damit er es über die Ost-See nach Schweden könte welzen lassen.

Von geistlichen Gebäuden betrachtet man in der Stadt die Pfarr-Kirche zu St. Mariä, das Stift zu St. Petri und Alexandri, das Jesuiter-Collegium und dessen Kirche, die St. Martins-Capelle, das Cappuziner-Closter, u. a. m. Gleich hinter der Stadt liegt der Thier-Garten, und die Thore heissen, das Fischer-Thor, das Werbachs-Thor, das Sand-Thor, das Mayn-Thor und das Brücken-Thor.

Im Wappen führet Aschaffenburg ein doppeltes rothes Creutz im silbernen Felde, oder nach anderer Vorgeben den Buchstaben A. oben mit einer Krücke oder mit dem Buchstaben T. Es hält drey Jahr-Märkte, den ersten auf Lätare, den zweyten auf **Johannis des Täufers** und den dritten auf Andreä.

Im dreyßigjährigen Kriege hat diese Stadt sehr

viel erlitten. Denn im Jahr 1631. eroberte sie der König in Schweden, ohne Schwerdschlag. Nach der Nördlinger Schlacht wurde sie nebst andern daherum gelegenen Orten den Spaniern zu Theil. Im Jahr 1646. bekamen sie die Franzosen mit Accord ein. Nachgehends bemächtigten sich die Bayerisch-Creutzischen Dragoner ihrer. In dem nemlichen 1646sten Jahre ging sie an den Schwedischen Feld-Marschall Wrangel ohne einigen Schuß über; und bald darauf noch in eben gemeldetem Jahre überfiel sie der Kaiserliche General-Adjudant Garrier mit sonderbarer Geschwindigkeit, und nahm erstlich die Stadt, hernach auch das Schloß mit Sturm ein. Im Jahr 1647. bekamen die Franzosen nochmals beydes, verglichen sich aber nachmals mit Chur-Maynz, und traten ihm die Sadt wieder ab. Im Jahr 1673. besetzte der Französische Feld-Marschall von Turenne Aschaffenburg mit einer Compagnie Dragoner und mit einer Compagnie Fuß-Volk Als sich nun diese allda zu verschanzen suchten, und die Deutschen immer näher anrükten, verlies Turenne das ganze Frankenland, nebst allen von ihm darinnen besetzten Oerten und zwar nicht sonder einem ziemlichen Verlust seiner Armee.

Von Aschaffenburg begiebt sich der Mayn auf Mayn-Aschaf, allwo er den Aschaf-Fluß und etwas weiter unten bey Stokstadt den Gernsprenz-Fluß einnimt. Dieser lezte entspringet in der Grafschaft Erpach ohnweit Lindenfels, durchstreichet sodann das Hessen-Darmstädtische, und fliesset endlich, nachdem er Brennspach, ferner das Amts-Städtgen Dippurg und Bobenhausen benetzet hat, gemeldeter massen gleich un-

terhalb

terhalb Stokstadt in den Mayn, welcher sowohl an diesen drey Orten, als auch oberhalb Dippurg zu Bibra mit Brücken versehen ist. Nach Stokstadt folget an unserm Mayn, Klein-Ostheim, Dettingen, Maynsling, Groß- und Klein-Welmizheim, und endlich Seeligenstadt.

Dieses Seeligenstadt, insgemein Selgenstadt genant, ist ein Churmaynzisches Städtgen, so zwey Meilen von Aschaffenburg und drey von Frankfurt liegt. Es soll dasselbe Salagast, ein alter Fränkischer Obrister oder General, ums Jahr Christi 420. erbauet, und es von seinem Namen benennet haben. Eben dieser Salagast soll auch unter dem fünften Herzoge in Ost Franken, Pharamundo, gedienet, und ein neues Gesetzbuch gemacht haben, welches nach ihm Lex Salica oder das Salische Gesetz (*) genennet

(*) Lex Salica, das Salische Gesetz ist dasjenige berühmte Recht, welches ehedessen von den alten Franken aufgerichtet wurde. Wie man denn vor Alters entweder durchgehends oder doch wenigstens einen Theil derjenigen Völker, welche sich unter dem Namen der Franken so berühmt gemacht haben, Salios und Salicios nante. Einige stehen in den Gedanken, dieses Gesetz sey in Ober-Yßel, lat. Trans Iselana, von dem Fluße Yssel, der vor Zeiten Sala geheissen, also benamet, aufgesetzet worden. Wie denn die dasigen Einwohner, so Salii hiessen, vor die alten Franken gehalten werden. Vier Herren, deren Namen Salegast, Windogast, Bodogast oder Arogast und Wisogast hiessen, brachten es in Ordnung, und trugen in verschiedenen Versamlungen, die sie mit den Aeltesten des Volkes anstellten, alle diese-nigen

worden. Nach diesem alten Fränkischen Recht oder Gesetz kan auch noch heut zu Tage in Frankreich keine Königl. Prinzeßin zur Cronfolge gelangen, im Fall, daß kein Erbprinz vorhanden ist. Sonst meynnen etliche, diese Stadt sey von einem gewissen Kaiser also benamet worden. Denn als derselbe seine von einem Studenten, oder, wie vorgegeben wird, von seiner Söhne Präceptore, (den der Kaiser nachgehends zu einem Grafen in Tyrol gemacht,) entführte Tochter allda wieder gefunden, habe er sich mit solchen Worten heraus gelaßen:

Seelig heißt und ist die Stadt,
Da der Kaiser seine Tochter funden hat.

Das

---

nigen Gesetze zusammen, die sie für nützlich und heilsam zur Regierung und Verwaltung der Gerechtigkeit erachteten. Das Buch der Salischen Gesetze, so noch jetzo vorhanden ist, führet den Titel: Vergleich des Salischen Gesezes, oder *Pactum Legis Salicæ.* Es begreift 24. Capitel oder vielmehr Titel in sich, worinnen von unterschiedlichen Materien und Verbrechen gehandelt wird. Der 6te Titel de Allodiis, oder solchen Gütern, die man veränsern kan, verordnet, daß kein Stük eines Salischen Gutes weiblichen Erben zufallen, sondern allezeit Mannspersonen in den väterlichen Erbgütern folgen solten. Daher sind viele der Meynung gewesen, daß die bekante Gewohnheit, so die Französischen Prinzeßinnen von der Cron ausschließt, in diesem Artikel seinen Grund finde. Demnach wird auch derselbige in einem ganz besondern Verstande und überhaupt das Salische Gesetz genennet. Gleichwohl leidet selbige Meynung darinnen einen Wiederspruch, daß solcher Artikel deutlich von Allodial-Gütern, die gemeinen Leuten zustehen, und im geringsten nicht von ganzen Königreichen handele.

Das dasige berühmte Benedictinerkloster soll von Eginhard, welcher der erste Abt darinnen gewesen, von dem aus seinen Gütern Ober- und Unter-Mühlenheim erlöstem Gelde erbauet, u. nachgehends von Kaiser Ludovico Pio reichlich beschenket worden seyn. Es ist gedachter Eginhardus, wie die Geschichtschreiber melden, Kaisers Caroli Magni Secretarius gewesen, und hat dessen Tochter Immam oder Emmam zur Gemahlin gehabt. Wie denn von diesem Eginhardo und erwehnter Emma eine sonderbare Historie hier und da gelesen wird, die aber der Cardinal Baronius in Annal. Eccles. sub Anno 826. vor eine bloße Fabel hält. Zu verwundern ist es, daß dieser fleißige, getreue und der deutschen ältester Geschichtschreiber Eginhardus in dem Leben Kaisers Caroli M. der Emmä, als dessen Tochter und seiner Liebsten keine Erwehnung thun. Aus dieser Ursache verwerffen einige Schriftsteller die ganze Geschichte als eine Unwahrheit. Wenn man hingegen aber die Sache aus dem Grunde untersuchet, so findet sich erstlich Kaisers Ludwigs des Frommen Schenkungsbrief des Odenwalds und der dasigen Leibeigenen an diesen Eginhard. Zweytens erhellet aus dem in diesem Kloster befindlichen Grabmale ganz deutlich, daß Eginhard der dasige erste Abt, und Emma seine Gemahlin gewesen sey. Drittens stimmen die vielen Zeugnisse bewährter Scribenten damit überein, und unter solchen, das Chronicon Laurish. so aus dem Heidelbergischen Archiv in Druck gegeben worden, und in M. Freher. Tom. I. Rer. Germ. wie auch in Justi Reuber. Tom. Rer. German. Scriptor. in

pr. befindlich ist. Ferner Hubert. Thom. Leodius in Annal. vitæ & Gestor. Friderici II. Pal. Lib. I. p. 11. 12. 13. 14. 15. Michael Sachse in der Kaiserchronik Lib. 3. fol. 16. Christoph. Lehmann. in seiner Speyer. Chron. Lib. 3. c. 32. fol. m. 250. Just. Lips. in monitis & exemplis Polit. l. 2. c. 12. n. 12. Joh. Wolf. in Tom. rer. memorab. centur. 8. sub. fin. Voss. de hist. lat. L. II. c. 28. Caue Hist. Litter. p. 440. und andere mehr. Was nun in diesen erwehnten Schriftstellern erzehlet wird, wollen wir nicht ferner berühren, sondern nur des Eginhardi Epitaphium, wie es in selbigem Kloster befindlich, hier einrücken:

Enhardus fueram Regum qui Clarus amore,
Cui Caroli Magni filia nupta fuit,
Quæque sub hoc mecum tumulo couclusa quiescit,
Ad Superos donec nos tuba rauca vocat.
Hoc ego construxi devoto pectore templum,
Fratribus & largas contuleramus opes,
Corpora Sanctorum summa tumulata sub Ara
Congessi, vivo quæ mihi Roma dedit.

In einem alten Buche dieses Klosters, worein die Verstorbenen verzeichnet sind, wird ferner nachfolgende Schrift gelesen:

Anno Domini DCCCXX. quarto nonas Augusti obiit gloriosa Domina Imma, filia Caroli Imperatoris Magni, fundatrix hujus loci, & servatur hic Anniversarius ipsius & Vastradæ Reginæ Genitricis suæ & Germani, ipsius Ludovici Impera-

Imperatoris, & Eynhardi Legitimi sui, & Gertrudæ Abbatissæ Sororis suæ, & omnium fundatorum & Benefactorum hujus loci.

Wenn dieser alten Mönchsschrift vollkommener Glaube beyzumessen wäre, so irreten viele Scribenten, welche dieser Emmä und der Gertruden Mutter vor die Hildegardis ausgeben. Es mag nun dieser Geschichte von ofterwehnter Emma nach der Zeit etwas fabelhaftes mit untergemischet seyn; so ist doch ausser Zweiffel, daß selbige aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen, sehr tugendhaft und Eginhards Gemahlin gewesen sey; Foemina eximiæ virtutis claraque natalibus Einhardum habuit in Matrimonio melden die Annal. Laurish. sub Anno 805. Daß er sie bey ihrem tödtlichen Hintritt von Herzen beklaget, und ihrer Tugend wegen nicht sobald habe vergessen können, erhellet aus seinem Schreiben an den Abt Lupum zu Ferrara, da er von ihr saget: Imma, venerabilis conjunx, nunc fidissima conjunx, nunc gradissima uxor, nunc nobilissima nunc memorabilis foemina. Dieses Verlusts wegen hat er sich auch nachhero aller Weltlust begeben, das Kloster zu Seligenstadt erbauet, und darinnen seine übrige Lebenszeit zugebracht. Es haben zwar Eginhardus und Imma Michelstadt in einem Testament dem Kloster Lorsch vermacht, jedoch sich dabey ausgedungen, daß ihre Erben, so lange noch deren vorhanden wären, in dessen Besitz verbleiben solten. Dieser Verordnung bedienen sich annoch, wie Leodius all. l. p. 15. meldet, die Grafen von Erpach, als welche ihre Ankunft von diesem

Eginhard und der gedachten Jmma herleiten. Siehe Spen. Op. Herald. 2. Cap. 23. fol. 437. & seqq. Jmhof all. 1. lib. 8. cap. 3. p. 703. & seq. und andere mehr.

Jn dem dreyßigjährigen Kriege hat dieser Ort viel ausgestanden, indem er im Jahr 1637. von dem Grafen von Dona, und im Jahr 1646. von den Franzosen eingenommen worden.

Gegen Seligenstadt über fällt die Kaal in den Mayn, und dieser fließt sodann auf Groß- und Klein-Krotzenberg, Haynstadt, wie auch auf Groß- und Klein-Auheim, und von dar auf Steinheim, ein Churfürstlich-Maynzisches Städtgen, Schloß und Amt. Das Schloß liegt etwas in der Höhe, und ist ein altes Gebäude. Das darzu gehörige Amt begreift vierzehen Dörfer unter sich. Es hat solches der Erzbischof Conrad der dritte zu Mayntz im Jahr 1424. nebst vielen Wasser- und Holzgerechtigkeiten von dem Freyherren von Eppenstein erkauft.

Von Steinheim komt der Mayn auf Klein-Steinheim und Kestatt oder Kesselstadt, bey welchem sich der Kinzig- oder Kinzfluß mit ihm vereinbaret. An diesem Kinzigfluß, einen halben Flintenschuß vom Mayn, zwey kleine Meilen oberhalb Frankfurt, eine von Selgenstadt, und drey von Darmstadt in einer grossen Ebene liegt die schöne und wohlbefestigte Alt- und Neustadt, wie auch das Schloß Hanau. Die Alte Stadt ist von Graf Philippo von Hanau im Jahr 1528. mit einem Wall, etlichen Basteyen, Rondelen und Wassergräben, nach damaliger Art, stark befestiget worden. Sie ist klein, und

ausser

ausser dem Gräflichen Residenz-Schloße gar schlecht und altväterisch. Erwehntes Schloß ist zwar ein altes aber doch vortreflich erbautes und ziemlich ansehnliches Gebäude. Die Zimmer darinnen sind bequem eingerichtet, und sehr kostbar ausgezieret. Gleich dabey befindet sich ein Lust-Garten, welcher würdig ist, daß man ihn mit Fleiß betrachtet. Auch ist sowohl das Schloß als der Garten mit einem Graben und festen Wall eingeschlossen. In dieser alten Stadt haben die deutsche Reformirte und die Lutheraner ihre eigene Kirchen. Die lezte als die schönste ist erst seit dem Jahr 1658. erbauet worden und hat zu solcher der Churfürst **Johann George der II.** zu Sachsen, den 25. May besagten Jahres mit grossen Solennitäten den ersten Grundstein geleget. Das dasige Gymnasium illustre oder die hohe Hanauische Landschule ist ein sehr köstliches Gebäude, welches **Graf Philipp Ludwig** im Jahr 1607. aufgeführet, und mit einem darauf gelegten schweren und erschröklichem Fluch gegen die Wiedriggesinnete, darzu gewidmet; ist aber dennoch wegen der hohen Sterbsfälle, und des darauf erfolgten dreyßigjährigen Krieges liegen blieben, bis es endlich im Jahr 1663. Graf **Friedrich Casimir** vollends zu Stande gebracht. Die dasige Münze und das Ratthaus stellen nichts sonderliches vor.

Die Neue Stadt, so viel grösser als die Alte ist, hat ihren Ursprung den **Evangelisch-Reformirten Wallonen** zudanken, welche während der Religionskriege in den Niederlanden und wegen der Verfolgung des Herzogs **von Alba**, unter dem **Könige Philippo** dem II. in Spanien

die Niederlande verliessen, und diese Hanauer Neustadt im Jahr 1597. anlegten. Sie erbauten dieselbe in Form eines fünfeckichten Sterns, und hängten sie an die Altstadt. Nichtweniger ist sie gleichfals mit Mauern, Wällen, Wassergräben und Bollwerken wohl befestiget. Ueberhaupt ist diese Stadt anmuthig, und sehr wohl abgetheilet, indem sie nach der neuen Bauart lauter schnurgerade Gassen hat, welche breit und sehr sauber sind, und durch viele auf Blöcken stehende Laternen des Nachts beleuchtet werden. Die Häuser sind zu beyden Seiten fast durchgängig auf einerley Art erbauet. Es wird auch daselbst eine sehr genaue Policey beobachtet, sowohl was die Reinlichkeit der Strassen, als auch die Sicherheit der Einwohner anbetrift. In dieser neuen Stadt sind zwey Kirchen neben einander angelegt, und zwar so, daß sie nur eine Mauer unterscheidet. In der einen als in der grösten wird Holländisch und Deutsch, in der andern aber Französisch geprediget. In der Französischen Kirche sieht man an der Wand das Grabmahl des Meisters, der die neue Stadt angelegt hat. Seine Grabschrift lautet also:

Pietate rerumque experientia
eximio Viro,
et de hac Nova Hannovia
optime merito
DOMINO RENALDO MATTHIEU,
Vidua & liberi hoc monumentum posuere.
Natus Anno 1544. die 22. Novembr.
Obiit autem die 20. Junii hora XI. noctis
die Veneris 1611.

Das

Das ist:
Dem frommen und erfahrnen Manne,
der sich um dieses Neue Hanau wohl verdient
gemacht,
Herrn Renald Matthieu,
Haben seine Wittwe und Kinder
dieses Grabmal setzen lassen.
Er war gebohren den 22. November des Jahrs
1544. und ist gestorben den 20. Junii, des
Freytags zu Nacht um 11. Uhr, 1611.

Unter den Privatgebäuden betrachtet man blos das erst im Jahr 1733. neuaufgeführte Rath-Haus, vor welchem der grosse Markt liegt, der an den vier Ecken mit vier schönen Brunnen gezieret ist. In der Alten Stadt haben auch die Juden, deren es eine ziemliche Menge daselbst giebt, ihre eigene Gasse und Schule. Doch sind dieselben durchgehends sowohl in der Stadt als im ganzen Hanauischen bis diese Stunde leibeigene Leute. Die Stadt hat fünf Thore, als das Frankfurter-Thor, das Canal-Thor, das Steinheimer-Thor, das Nürnberger-Thor und das Mühl-Thor. Unter diesen hat das Steinheimer- und Mühlthor keinen Ausgang.

Das Altstädter Wappen ist gespalten, und hat auf der rechten Seite drey rothe Schregbalken im guldenen Felde, auf der Linken aber einen rothen Löwen in einem mit schwarzen Kreuzgen bestreutem guldnen Felde. Die Neustadt hingegen führt eine mit Gold gekrönte sitzende Jungfer in ihrer natürlichen Farbe, und hinter derselben drey zugespitzte rothe Balken im guldnen Felde im Wappen.

pen. Hanau hält des Jahrs zwey Messen, die erste auf Trinitatis, und die zweyte den Sontag nach Martini. Zur Latitudine hat sie 50. Grad 2. Minuten, und zur Longitudine 30. Grad.

Die Grafen, als des leztverstorbenen Johann Reinhards Vorfahren, haben sich nicht wenig bemühet, dieses Hanau in Aufnahme zubringen, und daher vermittelst der Wallonen, die sich allda niederliesen, verschiedene Manufacturen, sonderlich von wollenen Zeigen, angeleget, womit auch ein starker Handel selbigen Ortes getrieben wird. Ueberhaupt haben diese Französischen Flüchtlinge zum Vortheil dieser Stadt nicht wenig beygetragen.

Im Jahr 1630. druckten die Kriegsbeschwerlichkeiten die Stadt und Grafschaft Hanau sehr hart. Denn sie wurde von dem von Wizleben, unter dem Obristen Ossa im Namen des Kaisers völlig eingesperret, und ihr alle Pässe und Zufuhr abgeschnitten, daß also niemand weder aus noch einkommen konte. Nichtweniger fügte der muthwillige Soldat dem Landmann nicht geringen Schaden zu. Ueber dieses Beginnen beschwerte sich Graf Philipp Moritz bey dem Kaiser zum höchsten, bis endlich durch Vermittelung des Churfürstens von Maynz und des Landgrafens von Hessen-Darmstadt die Sache zu einem Vertrag gediehe, und man sich dahin vergliche, daß der Graf drey Compagnien Soldaten zum Dienst des Kaisers werben und unterhalten solte. Hierauf wurde die Einsperrung der Stadt eingestellet, und die Kaiserliche Mannschaft zu gröster Freude der Burgerschaft abgeführet. Das folgende Jahr hatte sich der König in Schweden vorgenommen,

einen

einen Anschlag auf die Stadt Hanau ins Werk zurichten, zu welchem Ende er sechs Compagnien Reuter und etliche hundert Dragoner unter dem Obristen Hubald nach selbiger Stadt abfertigte. Dieser langte den ersten November 1631. des Morgens um 5. Uhr davor an, stieg hinter dem Schloß über den Graben und den Wall hinauf, machte die Schildwachten nieder, eröfnete die Pforte, und fiel mit Gewalt in die Altstadt ein. Hierbey brauchte dieser Officier die besondere Kriegslist, daß er sogleich die Pforte zwischen der Alt- und Neustadt zuschliessen, und solchergestalt die Alt- und Neustädter von einander absondern lies. Hierauf machten sie alles, was sie von Kaiserlichen Soldaten auf den Gassen im Gewehr antrafen, nieder; bey welcher Gelegenheit auch etliche Burger, so im Gewehr waren, weil sie die Schweden für Kaiserliche Soldaten hielten, mit umkamen, und viele verwundet wurden. Der Obriste Hubald lies zwar gleich nach geschehenem Einfall ausruffen, daß sich die Soldaten auf den Wällen still halten, und aufhören solten die Burger nieder zumachen und ihre Häuser auszuplundern, es kostete aber viele Mühe, ehe man diesem Uebel steuern konte. Besagter Obriste ermahnte die Neustädter Burgerschaft, und die bey ihnen gelegene Soldaten, das Gewehr nieder zulegen, und sich zuergeben; allein der Kayserliche Capitain in der Neustadt wolte sich anfangs nicht darzu verstehen. Er sprengte auch auf das erschollene Geschrey, daß die Schweden in die Altstadt eingefallen wären, und als sich die Burgerschaft und seine Soldaten ins Gewehr stellen wolten, allenthalben aus, es habe nichts

zube-

zubedeuten. Denn das in die Altstadt eingezogene Volk wäre lauter Kaiserliche Mannschaft, indem er wohl wüste, daß die Schweden in so geschwinder Eil von Würzburg keinesweges dahin kommen könten; er habe auch erst des vorigen Tages an die Kaiserlichen zu Aschaffenburg um mehrere Truppen geschrieben, und hielte er darum gänzlich dafür, daß es die verlangte Verstärkung seyn müste. Als ihm aber endlich der Glaube in die Hände kam, und er das Gegenspiel sahe, bemühete er sich erst, aber zuspat, das Volk zum Wiederstand anzumahnen. Nachdem ihn nun endlich der Schwedische Obriste den Ernst sehen, und Feuer über die Wälle hinausgeben, auch etliche Stücke auf die Neustadt richten und darauf obgedachte sechs Compagnien zu Pferd hinter dem Schloß einrücken lies, welche sogleich gegen die Neustadt anmarschirten, und die Pforte eröfneten, fiel ihm der Muth, und er erboth sich zu einem leidlichen Accord, jedoch mit dem Beding, wenn anders der Graf darein willigen würde. Hierauf wurde der Graf von den Schweden auf den Wall gebracht, welcher ihm aber zuverstehen gab, er sey selbst ein gefangener Mann und könne ihm also nicht rathen, derowegen solte er selbst sein Bestes thun. Diesemnach begehrte der Capitain, man solte die Besatzung mit Sak und Pak, mit Ober- und Untergewehr abziehen lassen. Hierzu wolte sich der Schwedische Commendant keinesweges verstehen, sondern verlangte vielmehr, es solten sowohl die Soldaten als Burger das Gewehr niederlegen und die Burger alsbald in ihre Häuser verfügen; der Capitain aber mit den übrigen Officirern, wie auch den

sämtli-

sämtlichen gemeinen Soldaten sich auf Gnad und Ungnad ergeben, welches sie auch endlich eingehen musten. Hierauf nahm der mehreste Theil von den Soldaten Schwedische Dienste.

Im Jahr 1635., als der Schwedische Obriste Ramsay Commendant in Hanau war, rukte der Kaiserliche Obriste Götz mit seinen Truppen, so in acht bis zehen Regimentern bestunden, darfür an, und sperrte sie völlig ein. Zu besserer Sicherheit hatte er sie an drey unterschiedliche Orte vertheilet, u. ihr Quartier stark mit Gräben verschanzet. Da solches der in Hanau liegende Commendant Ramsay erfuhr, that er alsbald einen Ausfall zu Pferd und zu Fuß, marschirte heimlich durch das dabey liegende Gehölze, überfiel ohnversehens die Arbeiter, und machte deren über zwey hundert nieder, worunter ein vornehmer Obrister nebst vielen andern Officirern mehr blieb. Ob nun auch gleich der im Jahr 1636. zu fernerer Einsperrung der Stadt Hanau verordnete Kaiserliche General-Wachtmeister Freyherr von Lamboy alle gute Vorsicht gebraucht, und durch Aufwerffung unterschiedlicher Schanzen den Belagerten alle Gelegenheit zu Ausfällen gänzlich zu benehmen, auch der bevorstehenden Erndte verlustig zumachen, gesucht hatte; so geschahe es doch wieder sein Vermuthen, daß der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel sich mit etlichen von des Schwedischen Generals Leßle Truppen aufmachte, und ehe man es recht gewahr werden konte, Sontags den 12. Junii nebst gedachtem General-Lieutenant Leßle und dem Major Beckermann zu Windecken, ohnfern vor Hanau mit dem Vortrupp oder Avantgarde in sechs tausend

stark

stark anlangte, und solches in der Nacht den Belagerten auf einer Höhe vermittelst eines Feuerzeichens kund machte, welches diese mit vier halben Carthaunen-Schüssen beantworteten. Nach diesem machte man sich zum Aufbruch fertig, und marschirte auf das Kaiserliche Hauptlager vor Hanau zu. Ob nun wohl mehrbesagter Lamboy, als Kaiserlicher Wachtmeister, die Heßischen und Schwedischen Völker den Samstag und Sontag im Walde an den Pässen durch stetiges Scharmützeln aufzuhalten, und indessen seine Schanzen um die Stadt umher durchgehends mit Mannschaft und Stücken zuversehen vermeynte, in der Hofnung, der versprochene Succurs werde gleichfals bald eintreffen; Nichts destoweniger brachen die Hessen und Schweden den folgenden Montag als den 13. Junii in aller Frühe mit Gewalt gegen das Kaiserliche Lager durch, und bemächtigten sich der dasigen Schanzen theils mit Stürmen, Schiessen und Granadenwerffen, theils auch mit Güte. Solchergestalt öfneten sie sich mit Gewalt den Paß in die Stadt, und verproviantirten dieselbe mit etliche hundert Wägen. Nachdem nun dieser Ort ein ganzes Jahr war belagert gewesen, so wurde solcher nunmehro mit des Herrn Landgrafens Wilhelms rothen zwölf hundert Mann starken Leib-Regimente und einem andern zu Pferde besetzet und hingegen das Burgdorfische, so nicht über zwey hundert Mann mehr hatte, herausgezogen. Weil aber gleichwohlen noch eine feste Realschanze von den Kaiserlichen unter dem Obrist-Lieutenant Marschall nebst vier hundert commandirten Soldaten besetzt geblieben war; als

wurde

wurde solche von den Schwedischen und Heßischen Völkern nach darauf gethanen ein hundert und sechzig halben Carthaunen-Schüssen, und drey verlohrnen General-Stürmen, worinnen etliche hundert Soldaten geblieben, auf Gnad und Ungnad erobert. Die darinnen gelegene Soldaten, deren, wie gesagt, in die vier hundert gewesen, stekte man mehrentheils unter; der Commendante aber als Obrist-Lieutenant Marschall und der Obrist-Lieutenant **Papa** wurden in die Hanauer Neustadt gebracht, und endlich nach **Windecken** geführt. Während dieser Belagerung hat der Obriste **Ramsay**, als Commendante in der Stadt dermassen wohl hausgehalten, daß sich die Einwohner selbst nicht gnug darüber verwundern konten. Wie er denn solche gute Anordnung gemacht hatte, daß währender Einsperrung ein Achtel oder Malter Korn dennoch nicht theurer, als für sechs Gulden hatte verkaufet werden dörfen; da man hingegen zu Frankfurt, als wo man noch einen offenen Paß gehabt, neun, zehen, bis eilf Gulden darfür bezahlen müßen. Zum Andenken dieses glüklichen Entsatzes wird noch auf den heutigen Tag von allen Hanauern in der Stadt und auf dem Lande der dreyzehende Junii gefeyert, und an demselben GOtt zu Ehren ein grosses Buß-Bet- und Dank-Fest gehalten.

Im Jahr 1736. den 28. Merz verstarb **Johann Reinhard**, als der lezte Graf zu Hanau. Hierauf nahm der Prinz **Wilhelm von Hessen-Cassel** den 5. April von den sämtlichen Hanau-Münzenbergischen Graf- und Herrschaften Besitz, weil sich der regierende Landgraf von Hessen Cassel, und zugleich König in Schweden, vermöge

eines zu Stokholm den $\frac{2}{13}$ April 1735. ausgestellten Renunciations-Instruments dieser Erbfolge gänzlich begeben, und solche seinem Heßischen Hause dergestalt überlassen hatte, daß der älteste nach dem Recht der Erstgeburt darinnen succediren solte.

Obgedachter Graf **Johann Reinhard** war gebohren den 31. Julii 1665. und folgte im Jahr 1712. seinem Bruder **Philippo Reinhard** in der Regierung. Mit seiner Gemahlin **Dorothea Friderica**, einer Prinzeßin aus dem Anspachischen Hause, welche den 13. Merz 1730. verstorben, erzeugte er nur eine einzige Prinzeßin, namens **Charlotta Christina**, welche den 5. April 1717. mit dem damaligen Erbprinzen und nunmehrigen Landgrafen von Hessen-Darmstadt **Ludwig** vermählet wurde, aber den ersten Julii 1726. wieder versturbe. Sie hinterlies diesem ihren Gemahl drey Prinzen und zwey Prinzeßinnen. Zu Folge dieser Heurath hat Hessen-Darmstadt auch etliche Aemter von der Hanauischen Verlassenschaft überkommen.

Chur-Sachsen hatte gleichfals auf die Hanauische Reichslehen ein unstreitiges Recht. Denn Kaiser **Ferdinand der II.** hatte dieselben dem Churfürsten **Johann Georg dem Ersten**, wegen der in der Böhmischen Unruhe geleisteten sehr wichtigen Dienste, anfänglich durch ein Schreiben von Wien aus den 2. Jan. 1625. zugesagt, und darauf den 13. Aug. gedachten Jahrs in Forma ertheilet; welches Kaiser **Ferdinand der III.** im Jahr 1658. und der Kaiser **Leopoldus** im Jahr 1660. bestätigten, und demselben **Münzenberg** auch mit einverleibten. Ein gleiches geschahe

geschahe nachgehends bey allen vorfallenden Gelegenheiten von den Kaisern Josepho und Carolo dem VI. in den Jahren 1687. 1693. 1702. 1708. und 1715. und noch neulich wurde solches nach Maßgebung der Kaiserlichen Capitulation von jedem Churfürsten vor genehm gehalten. Hessen-Cassel hingegen hatte vermöge eines im Jahr 1643. mit Hanau errichteten und von dem Kaiser im Jahr 1714. mit Vorbehalt der Sächsischen rechtlichen Ansprüche bestätigten Erbfolg-Vergleichs einen Anspruch auf die Münzenbergische Allodial-Güter; weil es aber zu diesem fast alles rechnen wolte, so vergliche sich endlich der König in Pohlen Augustus der II. mit dem Hause Hessen-Cassel, den 29. Febr. 1724, den 22. Jul. 1726, den 22. April 1729, und den 4. Jan. und 3. Merz 1731, unter erfolgter Kaiserlicher Bekräftigung dahin, daß die Fürstliche Hessen-Casselische Haupt und Philippsthalische Neben-Linie nebst den Allodial-Gütern, auch die Hanau-Münzenbergische Reichslehen behalten, selbige von Chur-Sachsen, und dieses dieselben ferner vom Reiche zu Lehen nehmen, statt eines Gegenwehrts aber die zu dem Fürstenthum Hersfeld sonst gehörigen Aemter Landek und Frauensee, wie auch den Heßischen Antheil an der Gan-Erbschaft Treffurt, mit Vorbehalt der dem Landgrafen zu Hessen-Rothenburg daselbst zustehenden Gerichtsbarkeit, und Kammer-Einkünfte, an Chur-Sachsen abtreten, und über dieses alles noch eine Summe von 600000. Thalern bezahlen solle. Jedoch solten nach Abgang der Hessen-Casselischen und Philippsthalischen Linien die succeditende Herren Landgrafen, dieses

alles wieder zurük empfangen; hingegen aber die Münzenbergische Reichslehen Chur-Sachsen wieder abgetreten werden.

Diesem Vergleich zu Folge hat sowohl Sachsen als Hessen-Cassel, nach Absterben des lezten Grafens von Hanau, das Seinige in Besitz genommen. Es entstund auch hierüber weiter kein Streit, als daß Hessen-Darmstadt, so viel man vernommen, mit gutem Willen der Cron Frankreich, als welche sich wegen Elsaß die Hoheit über das Hanau-Lichtenbergische zueignet, dieses Antheil in Besitz genommen, und Chur Sachsen davon gänzlich ausgeschlossen hat. Nichtweniger hat es auch bey dem Ober-Rheinischen Craiß dahin gebracht, daß dem damaligen Erb-Prinzen, nunmehrigen Landgrafen, als Vormund seiner Kinder, auf der Craiß-Zusammenkunft Sitz und Stimme in Ansehung des Lichtenbergischen zugestanden wurde. Chur-Sachsen hat sich wieder solches Verfahren sowohl am Kaiserlichen Hofe als auch sonst nicht wenig beschweret, die Zeit aber muß endlich lehren, welcher Theil durchdringen werde. Hessen-Darmstadt macht über dieses noch Anspruch auf das Amt Bobenhausen, erlangte deswegen auch ein Decret zu Wetzlar de abducendo milite; Hessen-Cassel hingegen hält dieses Decret für erschlichen, und will beweisen, daß Bobenhausen allezeit von Hanau-Münzenberg dependiret habe. Ueber dieses sucht Churmaynz dasjenige, was man das Freygerichte nennet, und über vier hundert Jahr zur Grafschaft Hanau gehört haben soll, von derselben zutrennen und an sich zuziehen. Im Jahr 1718. hatte es schon deshalben einen Ausspruch

spruch zu seinem Vortheil erlanget, der Kaiser hat aber denselben selbst wieder verworffen, dahingegen das Cammergerichte zu Wetzlar ein Decret ergehen lies: De non turbando in possessione legitime apprehensa, cum citatione ad videndum se manuteneri. Hessen-Cassel wird sich inzwischen nimmermehr aus dem einmal genommenen Besitz vertreiben lassen.

Es hielte der Prinz Wilhelm von Hessen-Cassel, als nunmehriger Graf von Hanau, den 25. April 1736. in der alten Stadt, und den 26. in der neuen Stadt seinen prächtigen Einzug. Sowohl bey den Evangelischen als Reformirten war die Freude darüber allgemein, zumalen weil der Landgraf die Erklärung gethan hatte, daß ihm beyde gleich lieb seyn solten. Damit auch die Handlung in der Stadt Hanau desto mehr befördert werden möchte, so sagte der Prinz nicht nur den bereits aufgerichteten Manufacturen und Fabriken seinen Schuz und Gnade zu, sondern er lud auch durch ein öffentliches Decret alle Arten Arbeiter in Seide, Wolle, Tapezereyen, von grosser und kleiner Gattung baumwollenen, sowohl feinen als groben gedruckten Zeugen, feinen Hüten, wie auch Goldarbeiter, Graveur, Uhrmacher, Verfertiger allerhand Gattungen Etuits und Futterale von Chagrinhaut ein, sich daselbst niederzulassen. Anbey versprach er ihnen, sie solten daselbst zehen Jahr aller Freyheit und ungestörter Religions-Uebungen, auch freyen Handels und Wandels geniessen. Solte es ihnen nicht gefallen, so wären sie ungezwungen und keinesweges gehalten, allda zubleiben. Denenjenigen, die vortheilhafte Manufacturen und Fabriken anzule-

gen gedachten, wurden ausnehmende Gnaden und Vortheile versprochen. Weil auch die Stadt Hanau zur Niederlage der Kaufmanns-Güter, und insonderheit der Weine, sehr bequem ist, so wurde denen, welche dergleichen Magazine und Lager daselbst anlegen wolten, alle Hülfe, u. eine völlige Befreyung von allen Ein- und Ausfuhr-Abgaben auf etliche Jahre, die man mit ihnen ausmachen wolte, zugesaget. Alle Handelsleute, die sich daselbst niederlassen wolten, solten für ihre Person frey seyn, und sich nur, wenn sie Handlung treiben wolten, den ordentlichen Abgaben unterwerffen. Die, so von ihren Renten in Hanau leben wolten, solten Schuz und Freyheit ihrer Religions-Ubung in Deutscher, Holländischer und Französischer Sprache, und die völlige Genehmhaltung sich, wenn es ihnen gut dünkte, ohne Abzugsgelder wieder hinweg zubegeben, geniessen. Zum Befehlshaber oder Statthalter von Hanau ernante er den vierzehenden May den General-Major Rau. Sonst ist noch zumerken, daß alle Tage ein Markschif von Hanau nach Frankfurt hin und herzugehen pfleget.

Nicht weit von Hanau auf dem Wege nach Gelnhausen komt man durch einen Eichenwald, dessen Bäume aber niemals Eicheln tragen sollen, und an denen alle Blätter abwerts hangen, als wenn sie welk wären, weswegen man ihn auch den verfluchten Wald nennet. Niemals wird einiges Holz zum Bauen darinnen gefället.

Gedachtes Gelnhausen ist eine Kaiserliche freye Reichsstadt. Sie liegt in der Wetterau zwey Meilen (andere sagen drey) von Hanau und drey von Aschaffenburg, am Fluß Kinz, auf einem

fruchtba-

fruchtbaren und geilen Boden, aus welcher Ursache etliche ihren Namen Geilenhausen schreiben. Ihre Gegend ist durchgängig angenehm, und mit herrlichem Weinwachs versehen. Ferner liegt sie auf einem Hügel, und hat feine adeliche und andere Gebäude, imgleichen schöne Kirchen und Klöster, und eine trefliche Orgel in der Hauptkirche. An sich ist sie ziemlich alt, und nicht von sonderlicher Grösse. Sie ist schon zu Kaiser **Friedrichs Barbarossä** oder des **Ersten** Zeiten berühmt gewesen, welcher allda einen Reichstag gehalten; weil ihm auch die Lage und Gegend der Stadt sehr wohl gefallen, so hat er ein Schloß oder Burg daselbst erbauet, darinnen residiret und Hof gehalten. Man lieset auch, daß er daselbst im Jahr 1175. der Stadt Wezlar Privilegien bestätiget hat. Im Jahr 1349. ist diese Stadt von Kaiser **Carl dem IV.** Graf Günthern zu Schwarzenburg und den Grafen zu Hohnstein-Clettenberg verpfändet worden, welche selbige hinwiederum, samt der Burg im Jahr 1436. an den Churfürsten von der Pfalz, und an den Grafen zu Hanau Münzenberg vor 8000. Gulden wiederkäuflich überlassen haben. Aus diesem Grunde haben sich diese beyden Häuser bishero bemühet, diese Stadt gänzlich zu eximiren. Wie es denn auch im Jahr 1708. so weit kam, daß sie von ihnen ordentlich eingesperret, jedoch auf Vermittelung der benachbarten Stände wieder in Freyheit gestellet wurde. Ob nun auch gleich diese einwendeten, daß sie der Verpfändung ohngeachtet eine unmittelbare Reichsstadt geblieben, so hat sie doch, während dieses Streites dem Reich nichts beygetragen, ist auch der zu Nürnberg im Jahr 1650. gemachten Repartition nicht mit ein-

verleibet; gleichwohlen aber und sonderlich im Jahr 1654. auf damaligen Reichstage zu Regenspurg durch gedachte Stadt Nürnberg vertreten worden.

Die **Burg zu Gelnhausen** ist ein in der Stadt gelegenes Reichsschloß, den Gan-Erben von Gelnhausen zuständig, so, wie gedacht, Kaiser Friedrich der Erste erbauet, und um das Jahr 1144. einige Zeitlang selbst bewohnet hat; Als aber nachgehends dieser Kaiser nach Italien und von dannen ins gelobte Land zog, ist diese Burg einigen adelichen Geschlechtern, als den **Schelmen von Bergen**, **Forstmeistern von Gelnhausen** und den **Küchenmeistern von Gelnhausen**, ihre Wohnung darinnen zuhaben, übergeben, und ihnen ein gewisser Burgfriede vorgeschrieben worden, wie sie nemlich unter einander leben, und das Regiment sowohl über die Burg, als einige darzu gehörige Reichsgerichte führen solten. Diese Gan-Erben haben nach der Zeit dergestalt zugenommen, daß vor dem dreyßigjährigen Kriege deren eine grosse Anzahl gewesen. Im Jahr 1349. ist diese Burg samt der Stadt von Kaiser **Carl dem IV.** an das Hauß Schwarzburg, um den aus selbigem Hause herstammenden Kaiser Günthern zubefriedigen, zwar versetzt, doch bey allen Freyheiten gelassen worden. Nach diesen aber ist solche Verpfändung, erwehnter massen, an die Häuser Pfalz und Hanau kommen. Immittelst ist das Burg-Regiment von den Gan-Erben oder Burgmännern anfänglich durch einen aus ihren Mittel erwehlten Burggrafen, zwey Baumeistern und zehen Beysitzern also geführet worden, wie es bey der **Burg Friedberg** jedesmal Herkom-

kommens gewesen. Zumalen da Carolus der IV. im Jahr 1366. die Burgmänner zu Gelnhausen in allen Freyheiten und Rechten der Burg Friedberg gleich gemacht hat. Es war auch damals diese Burg mit ihren Freygerichten bey solchem Vermögen, daß sie in dem Reichs-Matricul höher als die Burg Friedberg gestanden hat. Ja es ist dieselbe sogar von dem Kaiserlichen Cammer-Gerichte, besage eines Cammer-Gerichts-Urthels vom Jahr 1472. befreyet worden. Im dreyßigjährigen Kriege wurde sie, weil sie Kaiserliche Besatzung inne hatte, von der Schwedischen Armee belagert, und in den Grund verheeret, wodurch nicht allein viele adeliche Geschlechter in grossen Abgang geriethen, sondern auch die zur Burg gehörig gewesene Reichsgerichte derselben entzogen wurden, und also wenig von ihren vorigen Gerechtsamen übrig blieb. Weil sich nun die Anzahl der Burgmänner oder Ritter so sehr verringert hat, so wird gegenwärtig das dasige Burg-Regiment nur von zwey Baumeistern und etlichen Regiments-Burgmännern geführet. Ueber dieses liegt diese Burg noch in ihrer Verwüstung und ist das dasige Richthaus, so sehr dauerhaft von Sandsteinen gebauet gewesen, noch eigentlich zuerkennen. Nur etliche Wohnhäuser hat man darinnen wieder aufgerichtet.

Der Stadt Gelnhausen monatlicher Reichs-Anschlag waren sonst zweene zu Pferd und 15. zu Fuß, oder an Geld vier und achtzig Gulden, und zum Cammer-Gerichte fünf und dreyßig Gulden; wird aber, wie gedacht, von Chur-Pfalz, und den Grafen von Hanau eximirt, und giebt

also gar nichts. In dem Wappen führet sie einen schwarzen Zwerg-Balken im silbernen Felde. Von ihren Märkten fält der erste auf Lichtmeß, der zweyte auf den Dienstag nach Misericordiä, der dritte auf Johannis, der vierte auf Michaelis, fält aber dieser Tage einer auf den Sonntag, so ist der Markt Dienstags darauf. Zur Latitudine hat sie 50. Grad, 10. Minuten, und zur Longitudine 30. Grad 20. Minuten.

Eine Meile der Stadt Hanau zur Linken, in der sogenanten Drey-Eich, liegt das kleine aber wohl befestigte Städtgen, Schloß und Amt Bobenhausen an der Gernsprenz und an der Landstrasse von Frankfurt auf Miltenburg und Würzburg. Es gehöret eigentlich zur Grafschaft Hanau-Buschweiler, daher der lezt verstorbene Graf Johann Reinhard im Jahr 1717. diese Herrschaft vom Kaiser zur Kunkel-Lehen, das ist, zum Weiber-Lehen, machen lies, blos in Ansehung seiner einzigen Tochter, die damals an den nunmehrigen Landgrafen von Darmstadt vermählet war, aber 1726. wieder verstorben ist. Aus dieser Ursache suchte Hessen-Darmstadt den Besitz dieses Amts nach des Grafens Absterben mit Gewalt zu erlangen. Es erhielt auch von Wetzlar ein günstiges Decret, welches aber Hessen-Cassel nicht will gelten lassen. Diesemnach stehet der Ausgang dieser Sache noch zu erwarten.

Gleich bey Kestadt, wo oben gedachter Kinz-Fluß in den Mayn tritt, und am Mayn selbst liegt das sehr schöne auf Italienische Art erbauete Lust-Schloß, Philipps-Ruhe, dessen Abschilderung hier beygefüget ist. Es wurde dasselbe zu Anfang dieses Jahrhunderts von Philipp Reinhard,


J. L. K. del.

hard, Grafen zu Hanau-Münzenberg angeleget, von dessen Bruder aber, Grafen Johann Reinhard ausgebauet. Man findet darinnen ungemein schöne Zimmer und andere Kostbarkeiten. An dem schönen Lust-Garten, so dabey liegt, ist noch vor kurzer Zeit erst gebauet worden.

Von diesem Lust-Schloße wandert unser Mayn-Strom auf **Didesheim, Mühlheim, Dornekheim**, allwo unterhalb die **Braubach**, und bey **Rumpelnheim** die **Biberbach** zu ihm stößt. Nach diesen erreichet er **Birgel**, gehet sodann den **Hollerborn** u. bey **Fechenheim** vorbey u. verfüget sich nach **Offenbach**, ein kleines Städtgen oder Flecken, so dem Grafen von **Isenburg-Birstein** zustehet. Das dasige Gräfliche Residenz-Schloß liegt samt dem Ort selbst an dem südlichen Ufer des **Mayns** und ist ein altes Gebäude. Es gehöret zu dem Ober-Rheinischen Craiß, und wird wegen seiner guten Gelegenheit alle Jahre mehr u. mehr angebauet. Die Reformirte besitzen allda eine schöne Kirche, und den Lutheranern ist auch vor kurzem erst eine zu bauen verwilliget worden. Nicht weniger wohnen viele Juden daselbst, die ihr Gewerbe meistentheils nach **Frankfurt** treiben. Im Wappen führet **Offenbach** zwey schwarze Quer-Balken im silbernen Felde. Seit einiger Zeit her gehet wiederum alle Tage von **Offenbach** nach **Frankfurt** ein Mark-Schif hin und her, welches eine lange Zeit unterbleiben müssen, indem die Stadt **Frankfurt** solche Freyheit den **Offenbachern** durchaus nicht gestatten wolte, und ihnen durch Wegnehmung des ehemaligen Markschifs hierinnen Einhalt gethan hat. Nicht weniger ist dem Grafen von

Isen-

Isenburg Birstein keinesweges vergönnet ofterwehntes Offenbach mit Mauern zu umgeben, weilen die Stadt Frankfurt, die von vielen Kaisern bestätigte Gerechtigkeit hat, daß auf fünf Meilen weit in ihrem Umkreis keine Stadt, oder sonst mit einigen Mauern oder Befestigungen versehener Ort soll noch darf angeleget werden.

Nach Zurüklegung dieses Ortes gehet der **Mayn** mit Ungestüm an der so genanten Gerber-Mühle vorbey, wo er zur Linken das nach **Frankfurt** gehörige Dorf **Oberrode**, jedoch nicht allzu nahe an seinem Ufer, liegen läßt. Hierauf benetzet er die in der ganzen Welt berühmte freye Reichs-Stadt **Frankfurt am Mayn**.

Das sechste Capitel.

Von dem endlichen Lauf des Mayn-Stroms von der Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt Frankfurt nach Höchst, und von dannen bis zur alten Schwedischen Festung **Gustavusburg**, bey welcher er sich mit dem **Rhein-Strom** vereinbaret. Anbey folget eine Beschreibung der Gränz-Städte **Darmstadt** und **Königstein**.

Frankfurt ist die schöne und ziemlich feste freye Reichs- und Kaiserliche Wahl-Stadt. Sie liegt in einer feinen und sehr fruchtbaren Gegend zu Ende des Frankenlands in der Wetterau, zweene kleine Meilen von **Hanau** und **Homburg**, dreye von **Darmstadt** und **Friedberg**, viere von **Maynz** und **Büdingen**, fünfe

fünfe von Aschaffenburg und Wetzlar; anbey in einer schönen Ebene am Mayn, der sie in zweene ungleiche Theile theilet. Die Nachrichten von ihrer ersten Erbauung sind dunkel, und findet man bey den Schriftstellern verschiedene Nachrichten davon. Einige unter den alten Historien-Schreibern suchen dieselbe sehr weit her, und geben den König Helenum in Sicambrien, welcher um das Jahr 308. vor Christi Geburt gelebet, als ihren Erbauer an. Andere bleiben in den jüngeren Zeiten, und wollen Francum, des Königs Marcomiri Sohn, welcher gegen das Jahr 142. nach Christi Geburt regieret, dafür halten; doch soll dieser die Stadt nicht vom Anfang gebauet, sondern nur, als dieselbe durch den Krieg in Abgang gerathen, wieder hergestellet haben. Noch andere wollen, sie sey von des Kaisers Constantini Mutter, Helena, welche im Jahr 329. gestorben, obwohl nicht erbauet, doch wenigstens merklich verbessert worden. Desgleichen fehlet es nicht an einigen Geschichtschreibern, welche die Zeit ihres Ursprunges um das Jahr 390. und zwar in den Zeiten des Kaisers Valentis suchen. Endlich behaupten noch einige, sie sey unter der Regierung Lotharii des II. Königs der Franken, von Clodomiro oder Genebaldo dem III. wie ihn Trithemius an einem Orte nennet, einem Herzoge der Franken im Jahr 630. erbauet worden. Inzwischen ist es ungewis, ob unter diesen zweenen Namen Clodomir und Genebald eine oder zwo von einander unterschiedene Personen zuverstehen sind. Doch heget der sogenante Florian in seiner Chronik die Meynung, es könten durch diese zweene Namen, auch wohl zweene unter-

unterschiedliche Personen verstanden werden, die auf Verordnung des Kaisers Lotharii, nachdem einer von beyden mit Tod abgegangẽ, einander succediret hätten. Gleichwie nun solchergestalt der erste Erbauer dieser Stadt ungewis ist, also ist auch folglich die Zeit ihrer Erbauung zweifelhaft. Bey dem allen aber ist doch dieses eine ausgemachte Sache, daß Frankfurt etliche hundert Jahre vor Caroli Magni Zeiten bereits namhaft, und also schon vor mehr denn tausend Jahren bekant gewesen sey.

Dessen Namen betreffend, so ist derselbige mancherley gewesen. Denn anfänglich soll es Teutoburg, oder der Deutschen Burg und Stadt geheissen haben; nachmals habe man es Helenopolis genennet, entweder von oben gedachtem Heleno, welche Meynung sehr wankelhaft ist, oder von der erwehnten Helena des Kaisers Constantini Mutter. Andere stehen in den Gedanken, es habe vor diesem, da es die Römer noch besessen, Artaunus geheissen, von dem in der Nähe stehenden Berge Taunus, der heut zu Tage der Feldberg genant wird. Nichtweniger wird es von den alten Historien-Schreibern Villa Regia oder ein Königliches Dorf oder Stadt benamet. Nicht allein deswegen, weil sich viele Römische Kaiser und Könige darinnen vielfältig eingefunden, und daselbst Hof- auch oftmals große Versammlungen gehalten, dasselbe anbey mit vielen Kaiserlichen und Königlichen Freyheiten (*) begnadiget haben; sondern auch, weil

(*) Wer dieselben beysammen zusehen verlanget, der bediene sich derjenigen Sammlung, die darvon im Jahr 1614

weil Kaiser Ludwig der Fromme, der diese Stadt sehr oft besuchet, einen besondern Pallast, der jetzo der Salhof (*) genennet wird, allda erbauen lassen, und sie zur Königlichen Hofstadt im Frankenland gemacht hat. Ihren Namen Frankfurt hat sie allererst, wie einige zubehaupten suchen, unter Carolo Magno bekommen, als derselbe mit seinen Franken auf einer Seite des Mayns, und die rebellischen Sachsen auf der andern lagen; er aber in dieser Gegend eine Furth durch das Wasser fand, vermittelst derselben nebst seinen Franken die Sachsen ohnversehens überfiel, und über dieselben einen herrlichen Sieg erhielt. Aus dieser Ursache wurde diese Stadt vor Alters, wegen dieser der alten

1614. in 2. Theilen zu Frankfurt bey Johann Sauerit in fol. und nachmals 1728. mit denenjenigen Privilegiis und Pactis, welche von 1614. bis 1726. ferner ertheilet und errichtet worden, bey Joh. Maximil. von Sands seel. Wittwe, vermehret wieder aufgeleget worden.

(*) Dieses geschahe im Jahr 822. Ludewig der IV. überlies ihn nachgehends im Jahr 1338. an seinen Wirth Jacob Knoblauch und an dessen Erben, nebst allen Zugehörigen und dem Frohn-oder Markschif vor 1500. Pf. Heller, und noch anderweitige 2400. Pfund, die sie darein verbauet hatten. Seinen Namen führt er von den Saliern, welche nach der alten Fränkischen Sprache die vornehmsten Lehnleute und Geschlechter waren. Wie denn auch daher ihre Palläste und Güter Salica oder Salhöfe genennet wurden. Der jetzige Besitzer davon Herr Bernus, vornehmer Bankier zu Frankfurt, hat 1717. denselben mit einem ganz neuen Bau vermehret, von dannen man einer nicht wenig anmuthigen Aussicht auf den Mayn genieset.

ten Franken An- und Uberfurth **Franken-Furth** oder **Francken Anfahrt**, wie auch **Francofordia** und ad Franckonefort genennet. Noch heutiges Tages wird der dasige Ort, wo man über den **Mayn** fährt, von dieser Anfurt der Franken die **Furth** genant. Nichtweniger soll das Fahr-Thor noch daher seinen Namen haben.

Die gegen über und jenseit des Mayns gelegene kleinere Stadt heisset **Sachsenhausen**, und soll anfangs nur eine Schanze gewesen seyn, welche die Sachsen zu Zeiten Kaisers **Caroli Magni** zu ihrer Vertheidigung aufgeworfen, und der **Sachsen Haus** oder **da wollen wir Sachsen hausen**, genennet haben. Denn sie hatten sich vorgenommen allda zuverbleiben und gleichsam zuhausen. Von diesem Lager der Sachsen und ihrer gedachten nachherigen grossen Niederlage durch ofterwehnten **Carolum Magnum** ist endlich dem Ort der Name bis auf unsere Zeiten geblieben. Nachdem nun ermeldeter Kaiser solche Schanze dem Könige **Wittekind** abgenommen hatte, wurde dieser Ort bald hernach mit Häusern, Mauern und Gräben versehen. Dieser Meynung wiederspricht **Winkelmann** in seiner **Heßischen Chronik** p. 170. und schreibt daher, es sey erweislich, daß Kaiser **Carl** ein wohl verwahrtes Haus gegen Frankfurt über jenseit des **Mayns** erbauet und viele edle Sachsen und Westphälinger zu besserer Verwahrung hinein gethan habe, wovon der Ort **Sachsen-Haus** genennet worden. Folglich hat dieses **Sachsenhausen** mit **Frankfurt** und vielen andern Städten mehr wegen Ungewißheit seines Ursprunges gleiches Schiksal.

Bekandt ist es, daß es mit zu Frankfurt gehöret, und vermittelst einer starken steinernen Brücke, so über den Mayn gehet, an dieselbe angehenket, und mit ihr als eine Stadt betrachtet werde, einerley Privilegien geniese, auch unter einer und der nemlichen Obrigkeit stehe. Scherzweise saget man im Sprichworte: **In Sachsenhausen giebt man keine Schatzung**; dieses ist aber nicht so zuverstehen, als ob die Einwohner zu Sachsenhausen gar keine Schatzung gäben, sondern es ist nur dahin zudeuten, daß sie ihre Schatzung nicht in Sachsenhausen entrichten dörfen, sondern selbige herüber nach Frankfurt auf den Römer bringen, und uno allda ihrer ordentlichen Obrigkeit erlegen müssen.

Beydes sowohl Frankfurt als Sachsenhausen ist befestiget, und zwar dieses auf alte, jenes aber auf die heutige Art. Die dasigen Fortifications-werke, so in eilf Haupt-Bollwerken bestehen, sind ziemlich, der Graben breit und voll Wasser, und alle Bollwerke haben eine Contre-Mine, welche an der ganzen Länge des Grabens hingehet. Die Contrescarpe wird deswegen getadelt, daß sie nicht mit Ziegelsteinen ausgemauert ist. Die über den Mayn nach Sachsenhausen angelegte starke und steinerne, jetzt etwas baufällige Brücke ist vier hundert Schuh lang, und hat vierzehen Schwibbögen; doch pflegen die schwer beladenen und grossen Schiffe nur durch den sogenanten Creutzbogen zu paßiren, weil der Fluß unter selbigem am tiefsten ist. Dieser Bogen ist ohnlängst wegen seines schwachen Fundaments gesprießet und mit Holz überleget worden, weswegen auch keine schwerere als nur mit funfzig Centnern beladene Güterwägen

gen darüber fahren dörfen; wollen aber dieselben mehr laden, so muß solches in Sachsenhausen geschehen. Es hat diese Brücke die Freyheit, daß keiner den andern darauf schlagen darf, und wo jemand den andern blutig schlüge, ob es auch gleich nur mit der Faust geschähe, so hat der Thäter die Hand verwürket. Zu Urkund dessen stehet an der rechten Seite des Thurns nach der Brücke zu, wenn man nach Sachsenhausen gehet, eine Hand abgemahlet, durch welche ein Beil gehet, mit dieser Beyschrift:

Wer dieser Brücken Freyheit bricht,
Dem wird sein Frevel-Hand gericht.

Es ist aber beydes das Gemählde als auch die Schrift anjetzo gar unkenbar, und nicht mehr zulesen. Zu Unterhaltung dieser Brücke wies der Römische König **Heinrich** der VII. der Stadt, durch ein ausdrückliches 1235. dieserwegen ertheiltes Privilegium, die Helfte der Kaiserlichen Revenüen aus der Stadt an, und gab zugleich die Freyheit, soviel Holz in den Wäldern zufällen, als darzu erfordert würde. Eine gleiche Erlaubnis ertheilte dieser Stadt **Carl** der IV. im Jahr 1376. und wies hierzu die Steinrütschen Ellern und Büsche zwischen dem Buchwald vor Sachsenhausen an. Diese Verordnung confirmirte der Pabst **Bonifacius** der IX. das Jahr darauf. Im übrigen werden in dieser Stadt alle drey im Römischen Reich geduldete Religionen gelitten; und obwohl der Rath nebst dem grösten Theil der Burgerschaft der Augspurgischen Confeßion zugethan ist, so besitzen doch die Catholischen dem ohngeachtet die

gröste

gröste Kirche oder den Dom. Den Lutheranern hingegen gehöret:

1) Die Barfüsser-Kirche, ein ziemlich grosses und maßives Gebäude, so mit einem niedrigen Glocken-Thurn versehen ist. Diese stellet die Haupt- und Pfarrkirche vor, worinnen alle Kinder getaufet, und die ehelichen Einseegnungen oder Copulationen verrichtet werden. Sie ist im Jahr 1738. renoviret worden und hat eine schöne Canzel und eine ganz neuerbaute prächtige Orgel. Nahe dabey stehet das Gymnasium, ein altfränkisches Wesen, und die in sieben Classen abgetheilte lateinische Schule. Im Jahr 1626. hat der dasige Magistrat die im Jahr 1607. ergangene Verordnungen und Statuten wieder erneuern, und im Jahr 1685. einen Thurn mit einem Geläute von drey Glocken auf die Kirche setzen lassen. 2) Die St. Catharinen Kirche. Diese ist im Jahr 1678. abgebrochen, und ganz neu, grösser und schöner, nebst einem ansehnlichen und zierlichen Thurn wieder aufgebauet worden. Sie hat keinen Pfeiler, jedoch eine schöne marmorne Canzel und eben dergleichen Altar, rc. Das Gewölbe ist oben ganz bemahlet, und soll dieser Schönheit wegen in Deutschland gar wenig ihres gleichen haben. Im Jahr 1681. den Sontag Invocavit wurde die erste Predigt darinnen gehalten. 3) Die St. Peters-Kirche ein altes und kleines Gebäude, wobey sich der doppelte Peters-Kirchhof oder Gottes-Acker befindet. 4) Die Hospitals-Kirche, wobey der Spital zum Heiligen Geist stehet. Es werden in diesem Hospital alle arme Kranke, mit einer so vortreflichen Ordnung verpfleget, daß diejenigen, so wieder genesen, und ich darüber ge-

sprochen habe, solche nicht genung zurühmen wissen. Sie ist im Jahr 1280. gestiftet worden. 5) Die St. Nicolai-Kirche, diese ist gar klein, hat einen alten Thurn, und ist erst im Jahr 1721., nachdem sie einige Zeit nicht gebrauchet worden, und inzwischen statt eines Gewölbes gedienet hat, erneuert und zur Garnisons-Kirche gemacht worden. Ausser in diesen Kirchen wird auch im Armenhause geprediget. Die ehemalige Allerheiligen-Kirche liegt zur Zeit noch wüste, doch soll sie, dem Vernehmen nach, auch wieder aufgebauet werden, massen die Collecten darzu schon vor einiger Zeit sind eingesammlet worden. Ferner ist noch die Weißfrauen-Kirche, worinnen für die Niederländische Lutherische Gemeinde französisch gepredigt wird. In Sachsenhausen stehet die drey Königs-Kirche. Es giebt auch zwey Lutherische Frauenklöster in Frankfurt, als das zu St. Catharinä und das zu den weissen Frauen. In dem erstern werden solche Weibspersonen unterhalten, deren Eltern oder Männer sich um diese Stadt wohl verdient gemacht haben.

Die Catholischen besitzen an dasigen Kirchen 1) den Dom, oder das Kaiserliche Wahl- und Crönungsstift zu St. Bartholomäi. Es ist dieses ein kleines und nicht gar helles Gebäude, so, nach Pölnitzens Bericht, im geringsten nicht mit einer so wichtigen Handlung übereinkomt. Obgleich zu dieser Kirche Carolus Magnus, laut einigen Nachrichten, den ersten Grund mag geleget haben, so sind jedoch dessen Hauptstifter, nach Inhalt des annoch in Originali vorhandenen Fundations-Briefes vom Jahr 882. sub dato 4. Nonar. Decembris, der Römische König Ludwig

der

der Fromme und dessen Sohn Kaiser **Carl der Fette** gewesen. Diese Stiftung geschahe anfänglich zur Ehre **Salvatoris**, welchen Namen auch die Stiftskirche solange führte, bis sie nachmals 1238. wegen der dahin gebrachten und dem Stift verehrten Hirnschale des Heiligen Apostels **Bartholomäi**, den Namen des Bartholomäi-Stifts annahm, und selbigen nach der Zeit bis jezo behalten hat. Es hat dieselbe ihren Probst, nebst zwölf Canonicis oder Chorherren und andern Geistlichen mehr. In der Sacristey, so ziemlich eng und klein ist, wird der Römische König oder Kaiser von den Churfürsten erwehlet. Wie denn im Jahr 1711. in eben dieser Kirche der jeztregierende Kaiser **Carl der** IV. gekrönet wurde, wobey sich damals ein ungemeiner Zulauf von Prinzen und grossen Herren ereignete. Einige nachdenkliche Leute machten bey selbiger Gelegenheit über zwey besondere Stücke, so von ihnen angemerket worden, ihre Prophezeihungen. Das erste bestund darinnen, daß der Kaiser seinen Einzug in die Stadt in gröster Trauer um den verstorbenen Kaiser **Joseph**, seinen Herrn Bruder, hielte, woraus man schloß, er werde der lezte Kaiser aus seinem Hause seyn. Das zweyte war, daß, als derselbige aus der Domkirche ging, und die gewöhnlichen Kleinodien anhatte, das Schwerd Kaiser **Carls des Grossen** aus der Scheide fiel. Ob nun gleich der Churfürst von **Trier**, aus dem Hause Lothringen, solches gewahr wurde und das Schwerd aufhielte, es auch wieder in die Scheide steckte, ehe es gar auf die Erde fiel, so wurde doch solches von ermeldeten Propheten also ausgelegt, daß der Kaiser niemalen einen

dauerhaften Frieden zugeniessen haben, sondern sich allemal in solchen Umständen befinden würde, darinnen er sich, zu seiner Beschützung, den Degen zuziehen gemüßiget sähe. In erwehntem Dom ist zubetrachten, die grosse Orgel, und die gar künstliche Uhr mit dem ewigen Calender und Astrolabio, welche von den Fremden als was besonderes in Augenschein genommen wird. Sie ist im Jahr 1470. verfertiget worden. Dabey stehet der Pfarrthurn, als der höchste Thurn in der ganzen Stadt, worzu im Jahr 1414. der erste Grundstein geleget worden, wie solches inwendig an der Mauer mit sehr alten und kaum noch leserlichen Buchstaben, gegen der Kirche über, folgender massen angeschrieben stehet:

Anno Domini MCCCCXIIII. auf St. Bonifacius den andern Tag
Ist der erste Stein dieses Thurns gelegt . . . . .

Das übrige ist Alterthums wegen ganz verblichen. Inzwischen hat man beynahe hundert Jahr daran gebauet. Wie er denn erst im Jahr 1511. in die Verfassung, worinnen er jetzo zusehen, gebracht war. Gleichwohl sieht jederman, daß er nicht so hoch gebauet ist, als er vielleicht hat werden sollen, indem er noch keine Spitze hat. Die grosse Schlag-Glocke in diesem Thurn, so im Jahr 1484. gegossen worden, hat an Gewichte ein und neunzig Centner und fünf Pfund, darauf stehet diese Schrift:

O beata & benedicta Trinitas! libera nos, salva nos, justifica nos!

Des

Des Raths bin ich, Martin Möner geuß mich.

Die Sturmglocke ist etwas kleiner, hat aber keine Schrift. Sonst hangẽ auch noch verschiedene andere grosse Glocken darinnen. Unter den dasigen Stadt-Glocken befinden sich des Stifts seine sechse, davon die gröste die Carolus-Glocke heist, und 63. Centner wiegt. Daran stehet St. Carolus u. St. Bartholomäus, und über jedem ein Crucifix nebst der Umschrift: O! beata & benedicta Trinitas, æqualis una Deitas ante omnia secula nos salva & nunc & in perpetuum! 1440. Die Festglocke wiegt 31. Centner. An dieser stehet des H. Bartholomäi Bildnis mit dieser Umschrift: Libera nos, salva nos, justifica nos, o beata Trinitas! An der Salve-Glocke stehen an vier Orten die vier Evangelisten mit der nemlichẽ Beyschrift. Sie wiegt 15. Centner. Oben auf diesem Pfarrthurn hänget an statt der Spitze oder des Knopfes eine kleine Glocke die am Gewichte vier Centner hat. Sie wird das Gimperlein oder auch das Lermen-Glöckgen genennet. Der gemeinen Sage nach soll es von Silber und zu dem Ende hinauf gehenket worden seyn, um die Ankunft eines Feindes damit kund zumachen; doch wird es nicht gebrauchet und ist nicht einmal ein Strang daran.

Der Thürner auf dieser Pfarr- oder Domkirche ist lutherisch und der Thurn nebst einem Theil der Glocken gehöret gleichfals den Evangelischen. Das darauf befindliche Rathsglöckgen, so über der Zeigeruhr nach dem sogenanten Pfarreisen, worüber bey Strafe der Pfändung kein Jude gehen darf, und gegen die Kanngieser-Gaße zu, in der Eck auf

dem Creuz der Kirche stehet, wird alle Dienstage und Donnerstage, als an den gewöhnlichen Raths-tägen, im Winter von halb 8. bis 8. Uhr und im Sommer von halb 7. bis 7. Uhr unten in der Kirche, der Canzel gegen über, von einem evangelischen Glökner, wenn auch gleich der Catholische Geistliche auf der Canzel stehet und prediget oder Meße gehalten wird, geläutet.

2) Haben die Catholicken das Kaiserliche Collegial-Stift zu St. **Leonhard** inne, so ehedessen zu St. **Marci** und zu St. **Georgii** geheissen, und seinen Anfang unter Kaiser **Friedrich** dem II. genommen hat. Es änderte aber seinen Namen, als des Abts **Leonhards** ansehnliche Reliquien von **Vienne** aus Frankreich dahin überbracht wurden. Es ist ein altes schlechtes Gebäude und hat zwey sehr alte Thürne. Das merkwürdigste in dieser Kirche ist ein gleich beym Eintritt zur linken Hand in einer Capelle hangendes künstliches steinernes Gewölb, welches von den dahin reisenden Mäurern als ein sonderbares Kunststük mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet wird.

3) Das Collegiat-Stift zu **Unserer Lieben Frauen auf dem Berge**, und 4) die **Johanniter-Kirche**. An Klöstern nebst den dazu gehörigen Kirchen findet man allda ein Carmeliter- ein Dominicaner Mönchs- und Frauen- wie auch ein Cappuziner-Kloster. Diese leztern wurden zwar im Jahr 1633., weil sie sich acht Jahr vorhero wieder der Obrigkeit Willen in **Frankfurt** eingedrungen hatten, zur Stadt hinaus und in einem Schif nach Maynz geführet; es haben sich aber dieselben doch im Jahr 1723. wiederum eingefunden, den Antoniter-Herren ihre im Jahr 1719. abge-

brante

brante Kirche abgekauft, und sich auf deren Stelle ein überaus schönes Kloster und Kirche erbauet.

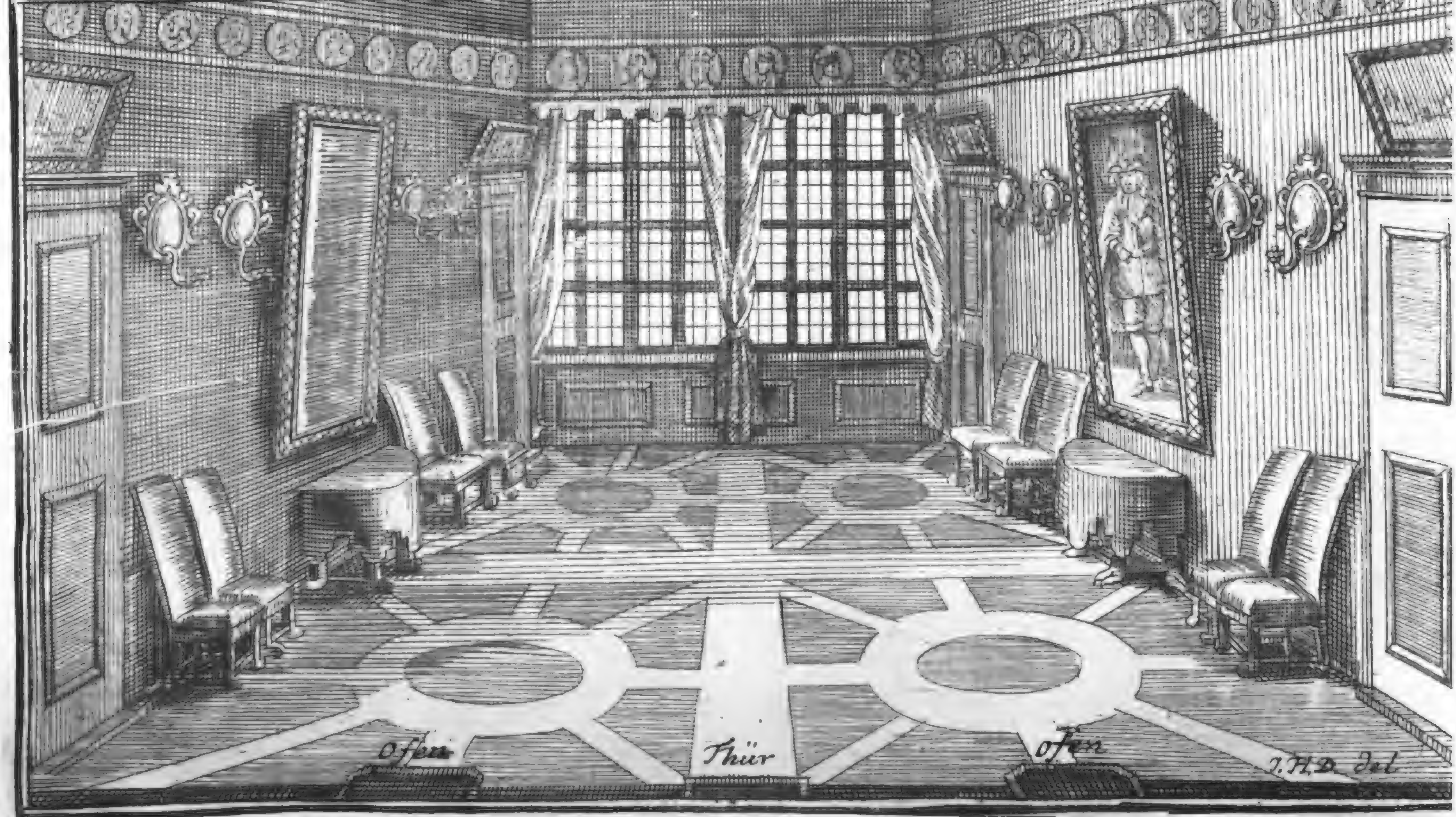
Ob nun schon die Catholicken alle diese Kirchen nebst der Capelle zu St. Michaelis in Frankfurt besitzen, so wird doch das Hochwürdige von ihnen nur ins geheim über die Gasse getragen, sie dörfen auch sonst keine Procesßion durch die Stadt halten.

Die daselbst wohnhaften Reformirten machen zwar eine ziemliche starke Gemeinde aus, dennoch haben sie, seit dem ihre Kirche vor dem Bockenheimer Thor abgebrandt ist, in der Stadt keine freye Religions-Ubung, sondern sie müssen ihren Gottesdienst zu Bockenheim, auf einem, eine kleine halbe Meile von Frankfurt gelegenen Hanauischen Dorfe, verrichten. Indessen lassen sie doch ihre neu angehende Ehe-Leute von den Lutherischen Pfarrherren in der Barfüsser-Kirche zusammen geben; auch werden ihre Kinder in besagter Kirche oder in ihren Häusern von selbigen Geistlichen getaufet.

Endlich giebt es eine gewaltige Menge Juden daselbst, welche eine besondere Gasse, und in solcher eine schöne Synagoge oder Schule inne haben. Diese Juden-Gasse ist mit einer hohen Mauer umgeben. Sie kan vermittelst dreyer Thore verschlossen werden, und liegt an einem Ende der Stadt. Sonst geniesen die Juden daselbst vieler Freyheiten, und haben aus ihren eigenen Mitteln gewisse Beamte, welche von der Obrigkeit über sie gesetzt sind, und Bau-Meister genennet werden. Doch dörfen sie unter sich selbst, vermöge des Freyheits-Briefs vom Jahr 1366. den ihnen Kaiser Carl der IV. ertheilet hat, keine Gesetze

machen, noch Gerichte anstellen, und solten kraft der Veranstaltung des Cardinals **Nicolai** vom Jahr 1452. als Feinde des Creutzes Christi, gelbe Ringe und blaulichte grosse Krägen, ihre Weiber aber blau gestärkte Schleyer tragen. Gleichwohl haben sie diese Gewohnheit nach dem ersten grossen Brand in ihrer Gasse, als sie nach der Zeit eine Weile unter den Christen wohnen müssen, wieder fahren lassen. Ob es nun wohl verschiedene ansehnliche und wohlhabende Handels-Juden darunter giebt, so nennet sie doch der berühmte Engelländer **Maximilian Misson** in seiner Reise nach Italien. Epist. 13. p. 178. nur arme Teufel, die gar schlechte Sprünge machen könten. Siehe weitläuftiger **Joh. Jacob Schuds Jüdische Merkwürdigkeiten** Part. II. Lib. VI. Cap. 15. §. 5. pag. 257. und 258.

Im Jahr 1711. den 14. Januarii, brandte ihnen ihre Gasse mit Stumpf und Stiel hinweg, und zwar dergestalt, daß auch nicht ein einziges, welches gewis zu verwundern ist, von so vielen Häußern, ja nicht einmal ein Stük Holz eines Arms lang übrig geblieben. Bedenklich war dabey, daß, als die eine Seite oder Helfte der Gasse abgebrandt war, der Wind sich nachgehends drehete, gleichsam als habe er da das seinige verrichtet, und wolle nunmehro dasjenige, worzu er gesandt sey, ferner bewerkstelligen; massen denn auch dadurch der andere und grössere Theil der Gasse gleichfals vom Feuer ergriffen, und eingeäschert wurde. Das Feuer ist fast mitten in der Gasse in des Rabbinen Napthali, als ihres vornehmsten Lehrers Haus, ausgekommen. Man hat vor eine gewisse Wahrheit erzehlen wollen, daß


Ofen
Thür
Ofen
J.H.D. del

daß besagter Rabbiner, der sonst ein guter Cabbalist gewesen, als er seinen untergebenen Schülern die Cabbale lehren wollen, und ihnen zur Probe einen grossen Haufen Holz in seiner Stube angezündet habe, in seiner Beschwörung der Geister irre geworden sey, und an statt die Wasser-Geister zu beschweren, das von ihm angezündete Feuer zu löschen, die Feuer-Geister gefordert habe. Weswegen ganz vergeblich gewesen wäre, auch das geringste jüdische Gebäude zu retten. Sonst ist dieses auch noch von diesem Juden-Brand merkwürdig, daß, von den vielen nahe dabey befindlichen Christen-Häusern, nicht ein einziges versehret worden. Ein fast eben dergleichen Unglük betraf diese Juden Gasse abermals im Jahr 1721. im Januario, vermittelst dessen hundert und eilf Häußer in die Asche verfielen.

Unter den weltlichen Gebäuden betrachtet man das dasige Rathhaus, sonst der Römer genant. Den Namen Römer hat es von Hans und Kunz zum Römer, Kölner von Münzenberg benamet, denen das Haus, welches zwischen dem jenseits gelegenen Hauße zum Limburg, und dem anderseits liegenden Hauße zum Löwenstein, zuständig gewesen, und von ihnen dem Rath zum Rathhauß verehret worden. Die dasige Kaiserl. Wahl-Stube, wovon beygehendes Kupfer einen deutlichern Begrif giebet, ist dermalen sehr prächtig und schön renoviret, auch herrlich austapeziret. Zu diesem Zimmer gelanget man vermittelst einer besondern schmalen Stiege, welche dem Barfüßer Creutzgange gerad gegen über von der Strasse nach demjenigen mit Steinen gepflasterten und mit vielen künstlichen Gemählden

Ge-

gezierten Saal führet, wo sich das neu erbaute trefliche mit einer gleichfals schön gemahlten und mit sinnreichen Aufschriften vergesellschafteten Kuppel versehene Rundel, und gerade der Thür desselben Zimmers, über welcher eine artig angebrachte Uhr stehet, gegen über das Consistorium befindet. Doch kan man auch vorne von dem Römerberge, als durch den Haupt-Eingang über den grossen Saal, auf dem alle Kaiserliche Brust-Bilder nebst ihren Namen stehen, und Meßzeits das Pfeiffergerichte gehalten wird, durch eine andere doppelt verwahrte Thüre hinein gelangen. Denn es hat selbiges deren eigentlich fünfe, als zweene oben zu beyden Seiten der 4. hohen Fenster, so, wegen der nicht sonderlich grossen Breite des Zimmers, ziemlich nahe beysammen sind, worunter sich zur Linken leztertwehnte befindet; zweene aber unten bey den beyden mit herrlichen Porcellainen Aufsätzen gezierten Oefen, und eine zwischen diesen beyden, den Fenstern gegen über: doch sind nur zweene davon, als nemlich diejenigen, wodurch man aus dem grossen erwehnten Saal und wo man, wie oben gedacht, dem Consistorio gegen über hinein gehen kan, als würkliche doppelte mit zwey Flügeln versehene Eingänge zu betrachten: weilen die übrigen dreye, um mit diesen beyden in dem Zimmer eine Gleichheit vorzustellen, nur blind und eigentlich als blosse Schränke angeleget sind, wodurch keine Oefnung ist. Komt man zu derjenigen hinein, vor welcher das schöne Rundel ist, und worüber auswendig die Uhr stehet, so erblicket man beym Eintritt neben sich zu beyden Seiten die erwehnten 2. schönen Porcelainen Oefen, imgleichen im Fortgehen,

zehen

zehen mit doppelten Röhren, worein man die Lichter stecket, versehene maßiv silberne Leuchter, in Form eines doppelten Adlers, und zwar deren auf jeder Seite viere; unter jedem aber einen Carmoisinrothen Damastenen und mit noch einem besondern rothen leinenen Uberzuge, dieselben vor dem Staub zu verwahren, versehenen nußbaumenen Lehnsessel, darzwischen auf jeder Seite ein kleines ovales vieleckigtes Tischgen, dessen Blat von bunden Marmor und das Gestell von schöner Bildhauer-Arbeit und kostbar verguldet ist. Uber dem zur Rechten zeiget sich Se. jeztregierende Kaiserliche Majestät Carl der VI. in Lebens-Grösse, wie Sie ein Wiener künstlicher Mahler nach dem Leben und mit vieler Aehnlichkeit abgeschildert hat, in einem stark verguldeten Rahmen; Uber dem zur Linken aber, ein eben so grosser treflicher Spiegel in einem ebenfals stark verguldetem und mit Bildhauer-Arbeit geziertem Rahmen. Gerade vor sich erblicket man die vier grossen Fenster mit Carmoisin-Damastenen Vorhängen. Wie denn die Wände dieses Zimmers durchgehends von dem dasigen Tapezierer **Richter** mit Tapeten von eben dergleichen Stof und mit seidenen Borden von der nehmlichen Farbe besetzet, beschlagen sind. Uber jeder der fünf Thüren, vor denen sich ebenfals Carmoisin-Damastene Gardinen befinden, stehet ein Sinnbild nebst einer sinnreichen Uberschrift, so auf die Glükseeligkeit einer wohl angeordneten Regierung abzielen. Der Fuß-Boden ist mit künstlicher Schreiner-Arbeit gezieret und mit nußbaumenem, wie auch andern köstlichem Holze ausgeleget. Die Decke stellet die Themidem oder die Göttin der Gerechtigkeit, die Mi-

ner-

nervam, und andere Götter, Göttinnen und Musen vor, welche das Römische Kaiserl. Königl. Spanische, Böhmische, Ungarische rc. Wappen halten. Der Kranz um dieselbe herum zwischen den 4. Wänden und der Decke ist von stattlicher erhabener Stucketurarbeit in besondere ovalrunde Felder abgetheilet, worinnen sich allemal 2. römische Brustſtücker der Römischen Kaiser nach ihrer Ordnung befinden, davon immer 2. und 2. einander die Gesichter zukehren. Zwischen zwey solchen Römischen Köpfen ist allemal ein Unterscheid von Laubwerk. Dieser Kranz ist durchgangig maßiv verguldet, und soll die bloße Verguldung in diesem Zimmer über etliche tausend Gulden, nach dem Bericht des dasigen Mahlers Herrn **Geibels**, der solche Arbeit verfertiget, gekostet haben. Linker Hand sind noch etliche Felder leer, um der folgenden Kaiser Brustbilder denenselben gleichfals einzuverleiben. Auf dem nur gedachten grossen Rathssaale erblicket man, wie erwehnet, die Bildnisse aller Römischen Kaiser in ihrer Ordnung, wie sie auf einander gefolget. Hierbey ist merkwürdig, daß jeztregierender lezter Kaiser aus dem Hause Oesterreich **Carl der VI.** den Schluß darunter mache, und also kein Platz mehr übrig ist, wo etwan der künftige Kaiser könte hingemahlet werden. In der Raths-Stube befindet sich ein hölzerner Krachstein, welcher so künstlich gemacht ist, daß auch ein Mauermeister den Unterscheid kaum erkennen kan.

In diesem Römer, und zwar in dem Stadt-Archiv wird das Original der berühmten guldenen Bulle verwahrlich aufgehoben. Es ist dieselbe nichts anders als ein Pergamenten-Buch von

drey

drey und vierzig Blättern (*) in quart, unten etwan zwey Finger breit vom Ende mit vier und zwanzig gelben seidenen Fäden zusammen geheftet und mit einem andern groben pergamentenen Umschlag, ohne alle Zierrathen bedeckt und darein gebunden. (**) Sie wird in einem Schildkrottenen u. mit Perlenmutter eingelegten Lädgen verwahret. Diese guldene Bulle enthält die Fundamental-Gesetze des Römischen Reiches und der bey der Kayser-Wahl zubeobachtenden Umständen in lateinischer Sprache in sich, und ist mit alter Münchsschrift und jetzo ungewöhnlichen Abbreviaturen geschrieben. Merkwürdig ist von diesem Original der guldenen Bulle, daß kein Diphtongus darinnen befindlich, welches doch sonst die älteste Schreibart der Lateiner gewesen, und auch noch heut zu Tage bey einigen Gelehrten üblich ist. Bey dem lateinischen Original liegt in dem nemlichen Lädgen auch ein deutsches in roth Pergament eingebundenes Exemplar von fünf und

dreyßig

(*) Es bestehet also diese guldene Bulle nicht aus 24. Blättern, wie sie der Cardinal Pileus ehemaliger Bottschafter Pabsts Urbani des VI. beschreibet, und Freher. in not. ad P. ab Andlo lib. 2. c. 5. in verb. Bull. aus ihm anführet. Denen nachmals Dan. Otto in seiner Differt. jurid. polit. de Jure publ. pag. m. 444. imgleichen Max. Misson in dem 7. Schreiben seiner Ital. Reisebeschreibung pag. 87. und 88. in ihrem Irrthum nachfolget.

(**) Nicht in einem rothen, auch nicht in einem schimmelfarbichten oder grau-blaulichten Bande, wie sie gleichfals der Cardinal Pileus fälschlich beschreibet, und oberwehnte Autores ihm darinnen nachfolgen.

dreyßig Blättern auch auf Pergament mit kleiner Münchsschrift geschrieben. An diesem aber hängt kein Insiegel, es hat auch niemalen dergleichen, so viel man weis, daran gehangen. Den Namen führet sie von der daran hangenden guldenen Kapsel, welches Wort nach der alten deutschen Mundart eine Bulle genennet wird. Es ist diese an vier und zwanzig gelben und eben so viel schwarzen seideven Fäden herab hangende Bulle oder Kapsel rund und von gediegenem Golde, so dik als ein doppelter Joachimsthaler. Auf dessen einer Seite stehet das Bildnis Caroli des IV. im kaiserlichem Habit sitzend mit der Crone auf dem Haupte, in der Rechten den Scepter, in der Linken aber die Weltkugel mit einem Creutz haltend. Dem Kaiser zur Rechten in einem Schildgen stehet ein einfacher Adler, zur Linken ein Löwe mit einem doppelten Schweif. Auf dem Rande um des Kaisers Bildnis herum stehen diese Worte, mit den selbiger Zeit gewöhnlichen grossen Buchstaben: KAROLVS. QUARTVS. DIVINA. FAVENTE. CLEMENCIA. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVGVSTVS. ET. BOEMIE. REX. Auf der andern Seite dieser Bulle oder des Siegels erblikt man die Form einer Burg mit drey Thürnen, welche, wie einige wollen, die Stadt Rom, oder nach anderer Meynung, das dasige Capitolium bedeuten soll. In der Mitte besagter drey Thürne sieht man unten eine offene Pforte, worinnen diese zweene Wörter in dieser Ordnung zulesen sind:

A V R
E A R
O M A.

Um

Um den Rand herum lieset man den lateinischen Vers:

ROMA. CAPVT. MVNDI. REGIT. ORBIS. FRENA. ROTVNDI.

Weil die seidenen Fäden, welche durch alle Blätter gezogen, und womit die guldene Bulle zusammen gefüget ist, Alters wegen dünne und unhaltbar worden waren, so wurden an deren Stelle im Jahr 1642. von dem Churmayntzischen Abgesandten in Beyseyn der dazu abgeordneten Herren des Raths und zweyer Syndicorum mit Zuziehung zweyer Notarien und vier Zeugen andere seidene Fäden hineingezogen. Dergleichen im Jahr 1710. den 5. Februarii abermals mit ebenmäßigen Umständen geschehen ist.

Es ist diese guldene Bulle im Jahr 1356. zu Nürnberg von Kaiser Carl dem vierten mit Genehmhaltung aller allda versammleten Reichsstände abgefasset und nachgehends publiciret worden. Einige Geschichtschreiber sind sonst der Meynung gewesen, als wäre solche Bulle zu Metz abgefasset worden; jedoch es beweiset Herr Thulemayer, daß die 23. erstern darinnen befindliche Capitel zu Nürnberg in gedachtem Jahre, wie gemeldet, aufgesetzet und bekant gemacht; die nachfolgenden und übrigen aber, vom vier und zwanzigsten Capitel an bis zu Ende, in eben dem Jahr zu Metz verfertiget, wie auch allda promulgiret und publiciret worden seyn.

Das Absehen bey Errichtung der guldenen Bulle ging dahin, daß alles, was in derselbigen enthalten ist, ein ewiges und unwiederrufliches

Gesetz seyn solle. Gleichwohl hat man nachgehends, sonderlich vermittelst der Westphälischen Friedens-Tractaten, ein und anderes darinnen geändert. Vornemlich wird darinnen abgehandelt, auf was Weise die Wahl eines Römischen Kaisers oder Königes, welcher allda zum öftern das weltliche Haupt der Christlichen Welt genennet wird, geschehen solle. So wird auch verschiedenes vermittelst derselben angeordnet, so den Rang, die Zusammenkünfte, Rechte und Freyheiten der Churfürsten, und dann ferner die Nachfolge in der Churwürde, auch die bey Kaiser- und Königlichen Crönungen ihnen obliegende Aemter betrift; imgleichen, daß die Fürsten und Stände alle Jahre einmal zusamen kommen und des Reichs Bestes beobachten sollen.

Vermöge dieser Bulle nun muß der Römische Kaiser zu **Frankfurt**, weil dieses darinnen zur Wahlstadt gesetzet wird, erwehlet werden. Wenn aber Krieg oder Pest solches verhindern, so bekomt die Stadt dieserwegen ihre Reversalien, daß es ihr und ihren Freyheiten nicht zum Nachtheil gereichen solle. Wie dieses an **Heinrich dem** II. der zu **Maynz** und an **Heinrich dem** III. der zu **Aachen**, imgleichen an einigen andern, so zu **Cölln**, **Augspurg** und **Regenspurg** erwehlet worden, deutlich erhellet. Ferner ist in dieser Bulle ausdrüklich versehen worden, daß der neuerwehlte Kaiser zu Aachen gekrönet werden solle, welches aber schon lange Zeit her nicht so genau ist beobachtet worden; wie nicht weniger auch dieses, daß ein jeder von den Churfürsten zur Wahlzeit über zwey hundert Mann zu seinem ganzen Gefolge nicht bey sich haben möge.

Es

Es muß auch die Burgerschaft vermöge derselben an dem Wahltage alle Frembden aus der Stadt schaffen, bey Verlust aller ihrer Privilegien. Ueberhaupt sind noch viele andere dergleichen Verordnungen mehr in der guldenen Bulle enthalten, welche alle zuerzehlen, gar zulangweilig fallen dörfte. (*)

Leztlich ist noch von dem Römer zuwissen, daß die Juden diejenige Seite des Römerberges, oder des Platzes vor dem Rathhause, auf welcher der Römer stehet, ohne erhebliche Ursache bey Strafe nicht betreten dörfen; es sey dann, daß der Jud das Gewürz zum Neujahrs-Geschenke für E. E. Rath überbringe, zu der Zeit

Y 2 darf

(*) Anbey kan nicht umhin, hier eine artige Begebenheit mit einzurücken, die sich mit einem gewissen Engelländer, in Ansehung dieser guldnen Bulle zugetragen hat, und die bey dem Thulmayer in seiner Bulla Aurea cap. X. n. 8. pag. 62. so zu Heydelberg in Quart gedruckt worden, befindlich ist. Dieser Engelländer hatte vieles von der guldenen Bulle gehöret, wodurch in ihm die Begierde erwecket worden, dieselbe gleichfals züsehen. Er that deswegen eine Reise nach Frankfurt. Als man ihm nun dieselbe auf dem Römer zeigte, entrüstete er sich zum höchsten darüber, und sprach voller Verdrus: Er hätte vermeynt, allhier einen sehr grossen guldenen Ochsen züsehen, und man zeige ihm ein altes Buch. Es hatte ihn aber das Wort Bulle verführet, welches in Englischer Sprache einen Ochsen bedeutet. Weiter sagte er: Es wundere ihn, daß man in Deutschland aus einem so kleinen Pfenning, (er verstunde das daran hangende Insiegel darunter,) so was rares und sonderliches mache, er hätte zu Haus bey seinen Eltern, und auch bey andern Leuten viel 1000. dergleichen, und noch wohl grössere gesehen.

darf er den geraden Weg über den Römerberg, (ehedessen der Samstagsberg genant) in das Rathhaus hinein und auch wieder herausgehen. Zu anderer Zeit aber stehet ihnen nur die hintere Römerthüre zum Ein- und Ausgang offen.

Nach dem Römer oder Rathhaus ist das Haus zum Frauenstein sehenswürdig, so sonst das große Braunfelß genennet wird. In diesem pfleget der neuerwehlte Römische Kaiser zuwohnen. Unten ist ein Zimmer, worinnen oder vor welchem die Kaufleute alle Mittage zusammen kommen, und ihre Börse halten. In den drey Zeughäusern dieser Stadt trift man viel schönes und mancherley Geschütz an. Uber der Thür des vornehmsten darunter stehen diese Verse:

Viel besser ist ein gewisser Fried,
Denn daß man hoft auf künftgen Sieg.

Felix hæc Urbs est, quæ Pacis tempore Bellum
Ante oculos ponit & quæ nocitura notat.

Auf deutsch:

Glückseelig ist die Stadt, wo man zur Friedens-Zeit,
Auch an den Krieg gedenkt, und sich darzu bereit.

Nach diesen sind zusehen der Saalhof, der neuerbaute Fürstl. Taxische (*) Pallast, der Frohnhof,

(*) Von den Mishelligkeiten, zwischen dem Fürsten von Tour und Taxis und der Stadt Frankfurt wegen des

hof, das nach Maynz gehörige Compostell, das Deutsche Hauß in Sachsenhausen, so schon im Jahr 1200. gestiftet worden, und die darinnen befindliche Kirche zu U. L. Frauen, in welcher der hohe Altar auf Marmorart neu und sauber erbauet ist; desgleichen die dasige zu Ehren der heil. Anna gestiftete Capelle, wie auch auf dem Kirchhofe die kleine St. Elisabeth-Capelle. Man findet in dem großen Saal der Commenthur-Herren das in Lebensgröße gemahlte Contrefait eines Trabantens, Namens Ponet, dessen Länge 8. Schuh 7. Zoll gewesen. Die Stadt-Waage, die neue Hauptwache, und viele andere ansehnliche Gebäude mehr sind ansehnlich. Die Privathäuser sind mehrentheils nur von Holz gebauet, und man siehet viele darunter, die fresco oder auf Kalk gemahlet sind. Ueberhaupt sind sie alle mit Schiefersteinen gedecket. Der Stadt-Thore sind fünf, als das Allerheiligen-Thor, das Neue- oder Friedberger-Thor, das Eschenheimer-Thor, das Bockenheimer-Thor und das Galgen-Thor. Nach dem Mayn

Y 3 zu

des vielen angestellten Unfugs von des erstern Bedienten, worüber nachmals am Kaiserlichen Hof eine Klage entstanden, ist weitläuftiger nachzulesen die im Druck herausgekommene an Ihro Röm. Kaiserl. auch zu Spanien, Hungarn und Böheim Königliche Majestät *Ad Clementiss. Rescriptum Cæsareum de 7. August.* 1733. allerunterthänigste wohlgegründete Gegen-*Remonstration* und *Reconventions*-Klage *Impetrati*schen Stadt Frankfurtischen Anwaldts, in Sachen *Tit.* Herrn *Anshelm Frantz* Fürsten von Thurn und *Taxis*; *contra* den *Magistrat* zu Frankfurt und *Consorten*. *Cum Adjunctis a Num.* 1. *usque* 31. *inclus.*

zu sind verschiedene Pforten, als die St. Leonhards-Pforte, das Holz-Pförtgen, Fahrthor, Heil. Geist-Pförtgen, Metzger-Thor u. das Fischerthörgen, worunter das Fahrthor die vornehmste ist. Sachsenhausen hat zwey Thore, nemlich das Affenthor und das Schaumarnthor.

Als besondere Merkwürdigkeiten der Stadt Frankfurt betrachtet man das unter dem Brückenthurn linker Hand, wenn man nach Sachsenhausen gehen will, an der Mauer stehende Gemählde, welches hierbey im Kupfer zusehen, und worüber folgende Schrift zulesen: 1475. am grünen Donnerstag marterten die Juden ein Knäblein (*) Simon genant, seines Alters

(*) Von diesem Kindlein oder nunmehrigen Heiligen wird erzehlet, daß im Jahr 1475. (Herr Wagenseil setzt 1476.) die zu Trient in Tyrol wohnende Juden eines Schusters Kind, namens Simeon, geraubet, und solches hernach auf eine sehr grausame Art gemartert, ihme das Blut abgezapfet, um selbiges bey Feyerung eines ihrer vornehmsten Festtage zugebrauchen; den Cörper aber in einen Canal geworfen hätten, welcher noch bis jetzo in das Haus gehet, worinnen sie dazumal ihre Synagoge oder Schule gehabt. Durch den Canal wäre derselbe in den Etschfluß geführet, daselbst von den Fischern aufgefangen, und dadurch, mit einem Wort, die ganze Leichtfertigkeit an den Tag gebracht worden. Nachdem man nun die Juden dieser verfluchten That überwiesen gehabt, sind neun und dreyßig aus ihrer Gesellschaft gehenket, die übrigen aber auf ewig aus der Stadt verbannet worden. Der damalige Pabst Sixtus der IV., als er dieses Unternehmen erfuhr, canonisirte oder machte dieses Kind zum Heiligen, und gab ihm, nach seinem Vater den Namen



A 1475. am grünen Donerstag ward das Kindlein Simeo 2½ Jahr alt von den Iuden umgebracht.

Sauff du die Milch friß du den dreck
das ist doch euer bestes geschleck.

Alters zwey und ein halb Jahr. Unter dieser Schrift liegt ein nackendes gemahltes Knäblein auf einem Tisch mit vielen Wunden, worinnen neun Schuster-Pfriemen stecken, und darunter stehen diese Worte:

Au weih Rabbi: Anschel: au, au. Mauschi au weih, au, au.

Weiter sitzet unter dieser Schrift ein alter Jud, mit dem Schabbes-Deckel auf dem Kopf, mit einer Brille auf der Nasen, und einen Kragen und Mantel anhabend rükwärts auf einem grossen Schwein, und hält den in die Höhe gezogenen Schwanz statt eines Zaums in der rechten Hand. Unter diesem Schwein liegt ein junger Jud, der an den Zitzen saugt, hinter der Sau kniet ein anderer alter Jud, welchem die Sau ihren Urin und übrigen Unflath in das Maul lauffen läßt. Hinter diesem Juden erscheint der Satan mit grossen Hörnern, und hält ihn an beyden Achseln. Am Kopf des Schweins stehet eine Jüdin, die das Gesichte nach dem Teufel zuwendet, in ihrem völligen Staat, nemlich mit dem eckichten

Y 4 Schleyer,

Namen Simoninus. Der Cörper wurde inzwischen einbalsamiret, und es wird derselbe noch bis auf diese Stunde in einem Kästgen auf dem ihm geweiheten Altar in der St. Peterskirche zu Trient gezeiget. In einem anderweitigen dabey befindlichen Kästgen werden die Instrumente, nemlich ein Messer, etliche Zangen und vier grosse eiserne Nadeln verwahret, womit diese beschnittene Henker das arme Kind gemartert haben. Ferner zweene silberne Becher, woraus sie das heraus gezapfte Blut einander zugetrunken.

Schleyer, krausen Kragen am Halß, und einem Mäntelgen. Diese hält die Hörner eines grossen Boks. Alle Personen auch der Teufel selbst hat das gelbe Ringelgen, als das Judenzeichen an sich. Die Worte aber, welche Herr Wagenseil auf das Kupferblat, so er dieser Erzehlung beygefüget, pag. 179. und 181. setzet, lauten also:

So lang Triente und das Kind wird genant,
Der Juden Schelmstük bleibt bekant.

Sie sind aber bey diesem Gemählde hier nicht anzutreffen, es sey dann, daß sie vormals dabey gestanden, bey der Erneuerung des Gemähldes aber, so 1677. und 1709. geschehen, weggelaßen und ausgestrichen worden. Als der Brücken-Thurn 1677. erneuert wurde, wolten die Juden viel Geld geben, wenn man dieses Gemählde gänzlich weglöschte, sie haben es aber nicht erhalten können, und es stehet solches zu ihrer grösten Aergernis und Verdruß noch diese Stunde an besagtem Orte. Eisenmenger in seinem entdekten Judenthum Part. II. cap. 3. pag. 221. und der Engelländer Maxim. Misson in seiner Reise nach Italien, Epist. 13. pag. 178. melden gleichfals, daß diese Mordthat zu der Juden grösstem Spott und Verdruß dieses Ortes unter dem Brückenthurn abgemahlet stehe. Gleich darneben sieht man die Creutzigung Christi, mit Hebräischer, Griechischer und Lateinischer Ueberschrift. Diese ist im Jahr 1392. gemahlet, und in den Jahren 1462. 1507. 1609. 1677. und 1709. renoviret worden.

Von

Von diesem Gemählde verfügen wir uns nach der Stadtwaage, und nach dem gleich darneben stehenden Leinwands-Haus. An diesem leztern aussen am Eingange an der Mauer sind drey eiserne Frankfurter Ehlen, und zwar zu dem Ende an einen Stein angemacht, daß man allezeit das rechte Maaß von dasiger Ehle haben, und andere darnach untersuchen kan. Anbey ist zumerken, daß daselbst keine Meß-Ehlen von Ellern- oder Weydenholz gelitten werden, weil dieselben, wenn sie trucken werden, gemeiniglich schwinden und sich zurük stossen. Damit auch bey den Krämern kein Unterschleif in diesem Stük vorgehe, so werden ihre Ehlen alle Jahr von E. E. Rath gemessen, und mit einem Adler oben und unten bezeichnet. Der Wagbalcken in obenerwehnter Stadtwaage ist 1442. zu Venedig gemacht worden, und kostet 14. Pfund, 13. ß. 3. Heller.

Nunmehro gehen wir weiter, und zwar nach dem Brunnen an der güldenen Birne, so der Faulbrunnen oder die Faulpumpe genant wird. Dessen Wasser riecht fast wie faule Eyer und hat einen faulen Geschmak. Inzwischen wird dasselbe von den Leuten sowohl für Gesunde, als auch für Kranke häufig gehohlet; anerwogen dasselbe sehr gesund seyn soll und daher den Patienten in ihren Krankheiten von den Aerzten öfters zutrinken verordnet wird.

Von dieser Faulpumpe gehen wir auf die grosse Galgengasse nach des Herrn Hassels, eines Reformirten Handelsmanns, vormals Herrn Campoins Behausung, und nehmen die allda in dessen Garten stehende ungemeine grosse Haselstaude

in Augenschein. Ihre Höhe und Breite übertrift die grösten und stärksten Eich-Bäume, immassen sie aufwärts sieben und achtzig Werk-Schuhe, und zwar von dem Stamm bis an die Aeste sechs und dreyßig, von den Aesten bis an die Spitze ein und funfzig Werk-Schuhe beträgt. Die Dicke unten bey der Erde ist in der Rundung fünf und einehalbe Frankfurter Ehle, und so dik als sonst vier Mann sind. Unter dieser verwunderns-würdigen Haselnuß-Staude hat Kaiser **Leopoldus** glorwürdigsten Andenkens im Jahr 1651. etlichemal Tafel gehalten, wie solches an einem Stein, so unter dem Baum liegt, eingehauen stehet. Gleichwohl beginnet dieselbe Alters halber allmählig abzunehmen. Vor wenig Jahren muste deswegen ein grosser Ast davon abgehauen werden, gleichwohl verdienet sie auch noch, daß man sie in Augenschein nimt.

Aus diesem Garten und von erwehntem Baum spatzieren wir zum Galgen-Thor hinaus durch die schöne Allee, so im Jahr 1705. von dem Herrn Schöpfen **Barthels** angeleget worden, u. nunmehro einen angenehmen Spatzier-Gang abgiebet. Gehen wir vollends zum Thore hinaus, so kommen wir zu dem ohnweit der Stadt am **Mayn** gelegenen seltsamen Brunnen, der Schwefel- oder auch der **Grind-Brunnen** genant. Dieser heilet den Grind und säubert das scorbutische und unreine Geblüte. Er ist gleichfals eines etwas faulichten doch nicht gar zu unangenehmen Geschmacks, jedoch überaus wiederwärtigen Geruchs. Sein Wasser hat die Farbe einer Seifen-Brühe oder als wenn man darinnen gewaschen hätte. Im Sommer des 1691. Jahres kam dieser Brunnen in sehr grossen Ruf, weil

des-

dessen Wasser einem gewissen Burger, der mit Engbrüstigkeit behaftet gewesen war, geholfen hatte. Daher liessen sich viele Leute verleiten, die Chur in demselben zu trinken; welche aber den meisten Brunnen-Gästen so übel bekam, daß in wenig Wochen bey zwanzig Personen davon sturben. Ob nun wohl viele dafür hielten, daß nicht so wohl das Wasser, als vielmehr der Chur-Gäste dabey gebrauchte übele Diät an ihrem Tode Schuld gewesen, nichts destoweniger verlohr dieser Brunnen seinen Credit um ein ziemliches, zumalen da auf böser Leute Anstiften u. zwar der Einwohner der nahe gelegenen Sauer-Brunnen, welche sich dadurch eines Abbruchs befürchteten, etwas von einem todten Aaß war hinein geworffen worden. Hierauf wolte niemand die Chur weiter darinnen trinken.

Gleich vor dem Friedberger- oder Neuen-Thor liegt der sogenante schwarze Hermanns-Brunnen, der ein solch gesundes Wasser hat, daß es nicht allein die nahe bey dem Thor herum wohnende Einwohner häufig in die Stadt langen lassen, sondern es pflegen solches auch wohl kranke Personen zu trinken. Nebst diesem giebt es in selbiger Gegend noch viele andere gute Brunnen mehr, als da ist am See-Hof der kühle Vers-Brunnen, wiederum einer an der Säu-Steeg, und zweene im Nieder-Röder Wäldgen und an andern nah gelegenen Orten.

Was die Verfassung des dasigen Stadt-Regiments anbelanget, so bestehet der Rath in drey und vierzig Personen, und wird in drey Bänke eingetheilet. Auf der ersten Bank befinden sich nebst dem Reichs-Stadt Schultheiß, funfzehen Personen, so Schöpfen genennet werden. Mitten unter denselben dem Rang nach sitzen die vier Syndici. Diese sind meistentheils aus dem

Gea

Geschlechte des alten Hauses Limburg. Die andere Bank bestehet aus vierzehen Personen, und wird mit einigen alten Geschlechtern, Gelehrten, vornehmen Kaufleuten, und denen besetzet, welche in dem Frauenstein zusammen kommen. Endlich die dritte Bank bestehet gleichfals aus vierzehen Personen, die aus den übrigen Burgern und etlichen rathsfähigen Zünften und Handwerkern genommen werden. Wie sich denn ein Theil der Handwerker bereits vom Jahr 1616. her, wegen eines gefährlichen Aufstandes aller Ansprüche zum Regiment hat begeben müssen. Alle Jahre kurz vor dem neuen Jahre werden zweene neue Burgermeister erkieset, worunter der Aeltere von der ersten, und der andere, als der Jüngere, von der zweyten Bank genommen wird. Gehet ein Raths-Herr von der ersten Bank mit Tode ab, so wird dessen Stelle mit einem von der Zweyten wieder ersetzet.

Der Stadt **Frankfurt** Anschlag zum einfachen Römer-Monat sind zwanzig zu Pferde und hundert und vierzig zu Fuß, oder an Geld acht hundert Gulden, zum Cammer-Gerichte aber zwey hundert und funfzig Gulden. Im Wappen führt sie einen weissen oder silbernen Adler mit einer blauen Zunge, einer gelben oder güldenen Crone und Füssen, wie auch mit einem halben gelben Zirckel in den Flügeln und einem F. auf der Brust im rothen Felde. Ihre beyden weit und breit berühmten Messen fallen dermalen, die erste, als die Oster-Messe, auf den **Oster-Dienstag**, und die zweyte, als die Herbst-Messe, auf **Mariä Geburt**. Hierbey ist zu merken, fält **Mariä Geburt** auf einen Montag, Dienstag oder Mittwoch, so gehet sie den Sonntag zuvor an; fällt es

es aber auf den Donnerstag, Freytag oder Samstag, so nimt sie den Sonntag hernach ihren Anfang; ferner, fällt sie auf einen Sonntag, so gehet die Messe selbigen Tag an. Ihre Latitudo sind 50. Grad, 2. Minuten, die Longitudo aber 29. Grad, 44. Minuten.

Sonst hat **Frankfurt** grosse Freyheiten, die sie von Kaiser **Carl** dem IV. mit zwanzig tausend Mark Silber wiederum hat lösen müssen. Besonders hat es die Ehre, daß auf dem dasigen Römer, nach Inhalt der güldenen Bulle, die Römischen Könige und Kaiser erwehlet, (*) zuweilen auch nach bewand-

(*) Von der Wahl des Kaisers Arnolphi an, bis zur Ausfertigung der guldenen Bulle, ist Frankfurt in die 470. Jahr willkührlich und aus oft wiederholter Gewohnheit, weil der Ort sehr bequem darzu gelegen, zur Wahl-Stadt gebraucht worden. Nunmehro aber soll, kraft der guldenen Bulle, diese Wahl allemal in Frankfurt geschehen. Es sey denn, daß erhebliche Ursachen, als Krieg, Hunger und Pest, solches nicht zuliessen. Gleichwohl muß in diesem Fall der neu erwehlte König oder Kaiser diese schriftliche Versicherung von sich geben, daß solches der Stadt nicht zum Nachtheil gereichen solle. Einige Schriftsteller belehren uns, es sey sonst die Wahl eines Römischen Königs oder Kaisers nicht in der Stadt oder in der dasigen Bartholomäi-Kirche, weil die Stadt zur Wahl-Zeit veschlossen geblieben, sondern vielmehr draussen im freyen Felde geschehen. Wenn nun die Wahl einmüthig abgelauffen, so wäre der neu erwehlte König in die Stadt gelassen worden; Widrigen falls aber, wenn durch Zwietracht der Churfürsten zweene Römische Könige auf einmal erwehlet worden, so habe sich der eine vor die Stadt Frankfurt mit seiner Armee gelagert, und sechs Wochen des andern allda erwartet, ob er ihn von dannen wegschlagen wolle; welcher nun sodann den andern in die Flucht getrieben,

wandten Umständen allda gekrönet werden. Dieses ist erst im Jahr 1711. mit dem jetzigen Kaiser Carl dem VI. geschehen. Ausser dem ist sie eine der vornehmsten freyen Reichs-Städte und zugleich eine in Franken ausschreibende Stadt, welche zum Ober-Rheinischen Cräis gerechnet wird, und ihren Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat. Auch ist sie nebst Nürnberg, Augspurg und Leipzig eine von den vier Lege-Städten in Deutschland, weil die von den Reichs-Ständen bewilligten Römer-Monate von den benachbarten Cräisen dahin geliefert, und von den Räthen selbiger Städte gegen Quittungen empfangen, hernach aber von diesen weiter zu des Reichs Angelegenheiten ausgezahlet werden müssen. Anbey ist sie eine weit berühmte Handels-Stadt.

---

hen, dem sey hernach die Stadt eröfnet und er für einen Römischen König oder Kaiser gehalten worden. Ob nun auch schon unterschiedene Exempel, die solches beglaubigen, davon angeführet werden, z. E. die Wahl Landgrafens Heinrichs in Thüringen und Conrads, Kaisers Friederichs Sohn, sodann Ludwigs aus Bayern und Friederichs aus Oesterreich, wie nicht weniger des Grafens Günthers v. Schwarzburg, der mit Kaiser Carl dem IV. um die Crone gestritten, imgleichen Ruperti, der wegen des Wenzeslai sechs Wochen vor der Stadt mit seinem Volk gelegen; so wollen doch dessen allen ohngeachtet andere Geschicht-Schreiber diesem wiedersprechen und zwar aus keinem andern Grunde, als weilen die Schriftsteller, welche um solche Zeiten gelebet, dieses Gebrauches mit keinem Worte gedächten. In wie weit die Festigkeit dieses Grundes hinlänglich sey darauf zu fussen, und obigem zu wiederstreiten, lassen wir andere entscheiden.

Stadt. Stephanus nennet sie dahero, totius Orbis Emporiorum compendium: d. i. einen kurzen Inbegrif von allen Handels-Städten in der ganzen Welt. Uber dieses kan der Kaiser und das Reich weder sie noch ihre Zugehörungen jemals verpfänden. Weiter ist auch keinem erlaubet in ihrem Bezirk auf etliche Meilen weit, eine Festung oder sonst etwas dergleichen anzulegen, oder die dasigen Burger mit neuen Zöllen zu beschweren; dahingegen dem dortigen Rath freystehet, Warten, Castelle, Schanzen und Schlag-Bäume aufzurichten. Ferner können sich die Burger nur allein daselbst Güter ankauffen, welches sonst niemanden von geist- und weltlichen, hohen und niedern Personen freystehet. Nicht weniger ist die Stadt wegen ihrer Messen in Kaiserlichen und des Reichs sonderbarem Schutz, und des Geleits halber, wie auch der Acht und Ober-Acht wegen, wohl privilegiret. Die dasigen Burger können auch vor keine fremde Gerichte gezogen werden, und der Rath ist in vielen Stücken inappellable. Vor Zeiten und zwar in Jahr 1495. wurde allda vom Kaiser Maximiliano dem Ersten das Kaiserliche und Reichs-Cammer-Gerichte gehalten. Es war auch an dem, daß bey lezt entstandenen Französischen Unruhen, als auf dem Reichstage von Verlegung dieses hohen Gerichts an einen sichern Ort die Rede vorfiel, dasselbe wieder dahin solte verleget werden, wo nicht die Stadt selbst nach Anführung vieler gründlicher Ursachen, solches von sich abgelehnet hätte. Hingegen hat sie bey Verwüstung der Stadt Speyer diesem hohen Tribunal auf einige Jahre den Aufenthalt bey ihr gutwil-

willig gegönnet. Während ihrer Messen, davon jede drey Wochen dauert, stehen die daselbst anwesende Fremden und Kaufleute in des Kaisers sonderbarem Schutz und Schirm. Es ist alsdann auch einem jeden Einwohner, der Haus und Hof besitzet, ohne einigen Wiederspruch erlaubet, die Fremden in sein Quartier aufzunehmen und zu beherbergen. (*) Ausser diesen gemeldeten zwey Messen, hat die Stadt auch noch zweene grosse Vieh-Märkte, nemlich einen Ochsen-Markt und einen Säu-Markt. Der erste fängt sich auf St. Galli an und endiget sich auf Martini;

(*) Man findet nicht eigentlich aufgezeichnet, in welchem Jahr die Frankfurter die erste Messe bekommen haben. Etliche geben inzwischen diese Nachricht, daß 1165. der Kaiser Friedericus Barbarossa der Stadt Frankfurt die Herbst-Messe vergönnet, anbey alle diejenigen, welche dieselbe besuchen würden, in seinen und des Heil. Römischen Reichs Schutz aufgenommen, und zu dem Ende ihr ein besonderes Privilegium darüber ertheilet habe. Solchergestalt müste die Herbst-Messe älter seyn als die dasige Oster-Messe. Andere hingegen thun dar, es sey die alte Messe, oder wie sie nun genennet wird, die Herbst-Messe erst im Jahr 1237. von Kaiser Friederich dem II. von Mäynz nach Frankfurt verleget, und die St Bartholomäi-Messe genennt worden. Wenn dem also ist, so bleibet ihr doch in Ansehung des Alterthums der Vorzug vor der Oster-Messe. Ob nun gleich die Zeit, wenn die älteste Messe in Frankfurt gestiftet worden, nicht eigentlich zu erfahren ist, so beweissen doch glaubwürdige Urkunden, daß die Fasten- oder Oster-Messe seit dem Jahr 1330. dem Kaiser Ludovico aus Bayern ihren Ursprung zu danken habe, als welcher solche von Friedberg dahin verleget hat.

tini; alsdann nimt der Schweine-Markt seinen Anfang und währet bis **Fastnachten.**

Kurz vor der Herbstmesse und zwar den ersten Gerichtstag nach **Mariä** Geburt und eingeholtem Geleite wird das **Pfeiffer-Gericht**, altem Gebrauch nach, aufgeführet. Den Namen hat es daher, weil die drey Städte **Nürnberg, Worms** und die alte Stadt **Bamberg** alsdann bey sitzendem Gerichte, vor des H. R. Reichs-und der Stadt Gerichts-Schultheißen, zu dessen Amt es von Alters her gehöret, wegen ihrer allda habenden Zoll-und anderer Freyheiten mit Beywohnung einiger Pfeiffer, Notarien und Zeugen eine nach der andern wieder Anspruch thun müssen. Zur Erkentlichkeit für diese Freyheiten und Gerechtsamen liefern obgemeldete drey Städte, und zwar jede insbesondere dem Herrn Schultheissen und der gegenwärtigen Rathsversammlung einen weissen hölzernen gedreheten Becher voll Pfefferkörner ein, worauf ein weisses gedrehtes Stäbgen, ein paar schlechte weisse lederne Handschuhe, und eine alte Münze, ein Röder-Albus oder Weißpfenning liegen. Ueber die benahmte Stücke giebt die Stadt **Worms** noch einen alten Filzhut und zweene alte Goldgülden, jedoch dergestalt, daß mit dem einen Goldgulden der alte Filzhut wieder ausgelöset wird. Besagtes **Worms** überliefert die Geschenke zuerst, die alte Stadt **Bamberg** nach ihr, und **Nürnberg** zulezt. Oberzehlte Verehrungen verbleiben dem Reichs-Schultheissen. Die Stadt **Nürnberg** unterhält die Pfeiffer allein, die andern Städte aber geben derselben jährlich etwas gewisses. Vor Zeiten hat jede Stadt ihre eigenen Pfeiffer gehabt.

 Wäh-

Während dieses Pfeiffer-Gerichtes werden einige vorhero bey Schulz und Schöffen in allerhand Streitsachen abgefaßte Urtheile verlesen und bekant gemacht.

Nicht weniger ist auch dieses als ein sonderbarer Vorzug zubetrachten, den die Römischen Könige und Kaiser dieser Stadt vor andern ertheilet haben, daß nemlich die Fechtmeister in dasigen beyden Messen, und sonst nirgends Gewalt haben sollen, die Marxbrüder unter den Kunstfechtern, gleichwie die Federfechter zu Prag, zu Meistern des langen Schwerds zumachen. Dieser Gerechtigkeit wollen einige Schriftsteller wiedersprechen, und Zeiler in seiner Topographie vom Hessenlande pag. 52. saget daher, daß die Freyfechter bey dem Rathe der Stadt Frankfurt solches Privilegium, welches von den Kaisern bestätiget worden, nur hinterlegt und zur Verwahrung gegeben hätten. Der Herr von Lersner in seiner Frankfurter Chronik hält dafür, es könten die in diesem Stük einander wiedersprechende Schriftsteller gar leichtlich vereiniget werden, wenn dieses Privilegium nur auf die Marxbrüder, und nicht zugleich auf die Federfechter ausgedeutet würde.

Ein fernerer Vorzug ist es, daß sie die Münz-Freyheit besitzet. Denn vor alten Zeiten hatten die Städte gar kein Recht Münzen zuschlagen, sondern es waren nur alte vornehme Geschlechter in denselben, welche im Namen des Kaisers solches Recht ausübeten. Hierzu bekamen sie gewisse Freyheiten, imgleichen ein eigenes Münz-Haus, und die Befreyung von allen Auflagen. Solchergestalt wohnete vor vielen Jahren eine Familie

milie in dieser Stadt mit Namen Heller, welche das Recht Creutzheller zumünzen schon lange vorher ausübeten, ehe noch die Stadt solches verlangte. Außerdem sind auch die zwo Münzer **Jacob von Knoblauch** und **Siegfried zum Paradies** gnugsam bekant; unter denen der erste die Freyheit hatte, **Turnosen** (*) zuschlagen. Endlich und zwar im Jahr 1344. überlies der Kaiser **Ludwig** die Münz Gerechtigkeit der Stadt **Frankfurt** selbst. Im Jahr 1428. begnadigte sie Kaiser **Sigismund** damit, daß sie silberne Münzen, als Turnus, Pfenninge 2c. schlagen möchte; und in dem folgenden Jahre dorfte sie mit gnädiger Erlaubnis des nemlichen Kaisers auch guldene Münzen verfertigen lassen.

Unter andern Vorzügen hat auch der ehemals zu **Frankfurt** im besten Flor gestandene Buchhandel diese Stadt vor allen andern Städten in Europa in ein sonderbares Ansehen gesetzet, wie solches **Ludwig von Hornik** mit folgendem bezeuget:

Z 2 Qua-

(*) Diese Münze hatte ihren Namen von der Stadt Tours in Frankreich, welche auf lateinisch Cæsarodunum heisset, und in der Provinz Touraine am Fluß Loire liegt. Philippus der Schöne, König in Frankreich, lies im Jahr 1300. diese Münze das erstemal in selbiger Stadt prägen. Weil sie nun den Deutschen um diese Gegend zur Bezahlung sehr bequem fiel, so erlaubte Ludwig der V. im Jahr 1341. seinem damaligen Wirthe Jacob von Knoblauch dem Lande zum besten, Tournosen zuverfertigen. Von diesen machen 54. einen Gulden und vierzig Kreutzer.

Quatuor hæc reddunt Francfurtum nobile: Libri
Cum Posta, electus Cæsar & Imperium.

Heinrich Stephanus betitelt daher diese Stadt Musæum, imgleichen nundinantem Academiam, wie auch das Frankfurtische Athen. Zumalen, da die Buchhändler aus fernen Königreichen, Ländern und Städten, als aus Schweden, Dänemark, Preussen, Pommern, aus der Mark Brandenburg, aus Schlesien, Ober- und Nieder-Sachsen, aus Holland, Engelland, Brabant, Frankreich, Italien und der Schweitz, zugeschweigen aus den näher anliegenden Ländern, als aus dem Elsaß, aus Schwaben, Würtemberg, Franken, Bayern 2c. vornemlich dasige Ostermeße häufig besuchten und viele tausend Centner Bücher mit sich von dannen hinwegnahmen. Es hat auch von den vielen dasigen Buchläden diejenige ganze Gaße, worinnen sie befindlich sind, den Namen der Buchgaße erhalten. (*)

Da

(*) Im Jahr 1726. den 24. Junii bekam dieser ansehnliche Buchhandel einen nicht geringen und noch zur Zeit unverwindlichen Schaden. Denn erwehnten Tages nachmittags um 2. Uhr entstund in der sogenanten Schappelburg, dem Carmeliterkloster gegen über, eine so heftige Feuersbrunst, daß nicht nur dieselbe, nebst der Stadtmünze und dem Hintergebäude besagten Klosters, deßen viele und insgemein benamte hölzerne Gewölber mit unzehligen in Copey vorhandenen Verlagen und andern schönen Sortimenten an Büchern, sowohl von daselbst wohnhaften, als auch aus ausländischen Buchhändlern angefüllet waren, in wenig Stunden

Da nun dieses oftererwehnte **Frankfurt** in einer ungemein angenehmen Gegend liegt, und einen treflichen fruchtbaren Boden hat, der sowohl allerley Getraide, als auch die schönsten Garten- und Baumfrüchte hervor bringet, welche von so gutem Geschmak sind, daß man nicht leicht ihres gleichen an andern Oertern antrift; so wird nicht nur diese volkreiche Stadt im Uberfluß damit versehen, sondern man führet auch eine ziemliche Menge davon nach den benachbarten Städten, als nach **Maynz**, **Hanau**, **Darmstadt**, **Wißbaden** rc. Des dasigen Reichthums von Obst nicht einmal zugedenken. Nichtweniger ist diese Stadt rings umher mit dem herrlichsten Weinwachs versehen, wovon die auf dem **Mühlberg** gelegene Weinberge sattsam zeugen, deren Wein anfangs zwar etwas rauh ist, nachgehends aber, wenn er vier bis fünf Jahre gelegen hat, dem Rheingauer Wein an Stärke und Lieblichkeit nichts nachgibt. Von gleicher Güte ist auch derjenige, so disseits auf dem **Röderberg** und in dem **Affenstein** wächset. Und pflegten die Spanier von ihrer an Getraide, Wein, Oel und andern Früchten fruchtbaren Stadt *Hispalis*, vor Zeiten *Servilia* genant, im Sprichwort zusagen: **Wen GOtt lieb hat, dem gibt er Wohnung und Nahrung**

den im Rauch aufgingen. Es hat das Feuer noch etliche Tage hernach in den vielen Büchern und Papieren gelodert, und gereichte solches Unglük, wegen der schönen und großen bey dieser Gelegenheit zu Grunde gegangenen Werkern den Gelehrten sowohl, als den Eigenthümern davon zu nicht geringem Schaden und Nachtheil.

rung zu Hispalis; so kan man solches gar wohl von ihnen entlehnen, und mit Grund der Wahrheit von Frankfurt ausruffen: **Wen GOTT lieb hat, dem giebt er Wohnung und Nahrung zu Frankfurt.**

Man gehe vor ein Thor der Stadt, vor was vor eines man nur immer wolle, so wird man eine Menge wohlangelegter nützlicher Gärten, fruchtbarer Aecker, Felder, Bäume und anmuthiger, grüner, wie auch von allerley Blumen ganz bund gezierter Wiesen antreffen. Begiebt man sich etwas in die Höhe, und zwar auf einen Wall, auf den man gehen darf, so geniesset man von dannen die anmuthigste Aussicht von der Welt. Denn nahe um die Stadt herum siehet man, erwehnter maßen, in einer Ebene die schönsten Gärten, Wiesen, Felder und Waldungen; von fernen aber nach Südost zu zeiget sich das aus dem **Speßard** hervorragende Gebürge; gegen Nordwest, etwa vier bis fünf Stunden von der Stadt, der erhabene **Feldberg** nebst andern Gebürgen, welche auf selbiger Seite, die Stadt gleichsam umschliessen. Südwerts erblicket man den **Maynfluß**, über demselben unter und auf dem **Mühlberge** die schönsten Weinberge, lustigsten Gärten, fruchtbarsten Bäume und die daran stossende Wälder. Ferner ist die Lage dieser Stadt wegen der angränzenden Länder sehr vortheilhaftig. Denn gegen Osten liegt das fruchtbare **Frankenland**, welches der Stadt Getraide, Wein, Obst und insonderheit viel Brenn- und Bauholz, auch allerhand Steine zum Bauwesen auf dem **Mayn** zuführet. Gegen Westen rechter Hand liegt das weinreiche **Rinkgau**; linker

ker Hand die an Korn, Obst und Wein reichlich geseegnete Pfalz; gegen Mittag die anmuthige und fruchtbare Bergstrasse, und nach Norden die grosse deutsche Kornkammer oder die fruchtreiche Wetterau. Was nun der Stadt an Fruchtbarkeit und andern Nothwendigkeiten noch abgehet, das wird derselben aus diesen angränzenden Ländern überflüßig zugeführet.

Es wären von dieser geseegneten Stadt noch viele Merkwürdigkeiten anzuführen; allein beliebter Kürze halber wollen wir nur noch etwas weniges von ihren Glüks- und Unglüks-Fällen melden. Im Jahr 794. wurde zu Frankfurt die achte allgemeine Kirchen-Versammlung gehalten, welche Carl der Große aus Spanien, Frankreich, Britannien, Italien und Deutschland zusammen berufen hatte und fast aus 300. Bischöffen bestund. Hadrianus des ersten Gesandten waren selbst zugegen, und der Kaiser präsidirte dabey. Es wurde auf demselben die Lehre der Adoptianer (*) als eine Ketzerey und die Anbetung der Bilder nebst dem Nicänischen Concilio ver-

(*) Diese wurden sonderlich in Spanien bekant und lehrten: Christus sey zwar nach der göttlichen Natur GOttes eigener und wahrhaftig gezeugter Sohn; nach der menschlichen Natur aber von GOtt nur an Sohnes statt *adopti*ret und angenommen, und also nicht ein wahrhaftiger Sohn GOttes. Spanh. Hist. Eccles. p. 1309. Arnolds Ketzer-Historie P. I. L. 8. c. 5. n. 5 Quenstedt. syst. theol. P. III. c. 3. membr. I. quæst. 8. p. 149. sqq. Budd. Inst. Theolog. L. IV. c. 2. §. 44. p. m. 1152. Moshem. Hist. Eccles. sec. VIII. P. 2. sect. 1. c. 4. §. 3. und 4.

verworfen, jedoch deren Gebrauch zum Gedächtnis und Zierrath erlaubet. Kortholt. Hist. Eccles. p. 315. Caue Hist. Litter. 430. Weism. Hist. Eccles. sæc. 8. §. 3. n. 14. 4. Spanh. Hist. Eccles. p. 1316. Lang. Comp. Hist. Eccles. p. 626. Moshem. Hist. Eccles. sæc. 8. part. 2. sect. I. c. 3. §. 13.

Im Jahr 1233. vermachte ein dasiger Burger, namens **Baldemar** sein an der Brücke gelegenes Haus der Kirche zu Arnsperg, woher der noch daselbst befindliche Arnspergerhof seinen Namen bekommen. Im Jahr 1352. wurde der 1318. confirmirte Stadtfriede geändert, und zwischen dem Rath und der Gemeinde ein Vergleich aufgerichtet. In Glasens Anecdotis S. R. I. Historiam & Jus publicum illustrantibus. T. I. findet man ein Registrum Registrandorum Caroli IV. worinnen No. 66. dieser Kaiser und zwar im Jahr 1360. der Stadt **Frankfurt** erlaubet, gegen ein gewißes jährlich zu bezahlendes Geld Juden aufzunehmen. Von diesem Gelde solle etwas an **Eberharden von Eppenstein** und **Rudolphen von Sachsenhausen**, ein anderer Theil an die Kaiserliche Kammer, das übrige aber zu der Stadt besten verwendet werden. Im Jahr 1389. verlohren die Frankfurter zwischen Cronenburg und Prunheim bey **Eschborn** gegen **Ruprechten den ältern**, Pfalzgrafen bey Rhein und Herzogen zu Bayern, gegen **Ulrichen von Hanau**, gegen **Johann Walthern** und **Franken von Cronenburg** eine Schlacht, und wurden ihrer bey 621. gefangen genommen; zu ihrer Erlösung stellte der Magistrat eine Obligation von 73000. Fl. von sich.

Im

Im Jahr 1410. erkaufte E. E. Rath von dem damaligen Schöffen **Jacob Heller** das Haus zur **Violen** und legte eine Bibliothek darinnen an. Diese wurde 1624. durch die von **Johann Hartmann Beyern**, Med. Doct. & Phys. Ordin. darzu legirte nicht wenig vermehret. Im Jahr 1668. vereinbarte man sie mit der damals im Römer befindlichen. Im Jahr 1690. kaufte der Magistrat des Schöffens **Maximilian Zumjungens** in 5000. Bänden bestehende Bibliothek für 3500. Fl. darzu, und lies das zu derselben bestimmte Zimmer im Kastenhof auf 80. Schritte erweitern, wie auch mit Bildhauer- und Mahler-Arbeit treflich auszieren. Als eine Seltenheit wird allda der alte im Jahr 1516. zu **Basel** gedruckte hebreische Psalter betrachtet, den **D. Luther** fleißig gebrauchet, und worein er hier und da etwas eigenhändig hinzugeschrieben hat. Im Jahr 1728. ist ein in 4to gedruckter Catalogus Bibliothecæ publicæ Moeno-Francofurtensis herausgekommen und 1729. erhöhete man die dasigen Repositoria. Im Jahr 1459. Feria III. post Joan. Bapt. wurden die Frankfurter vor Hanau geschlagen. 1533. wurde das Allmosen-Kasten-Amt gestiftet und 1679. den Pflegern desselben anbefohlen, die Hausarmen in blau oder roth Tuch zukleiden, solche Kleidung aber mit einem Adler zeichnen zulassen. Den 28. Februar. 1616. wurden **Vincenz Fettmilch**, Lebkuchenbecker, **Conrad Schoppen**, ein Schneider, und **Conrad Gerngroß**, ein Schreiner, nebst ihren Helfers-Helfern, wegen Empörung und Unruhen, indem sie sogar den Rath abgesetzet, die Stücken auf den Wall geführet ꝛc. hatten, zur Execution gezogen.

In der Dönges- oder Thönges-Gasse auf der Stelle, wo ehedessen obigen Fettmilchs Behausung gestanden, so aber nach seiner Hinrichtung geschleiffet worden, stehet noch das Pedal von der steinernen Schand-Seule, worauf in einer Schrift die Verbrechen und Strafen dieses Fettmilchs und seiner Spiesgesellen zu lesen gewesen. Ihre Köpfe wurden abgeschlagen und an dem Brücken-Thurn auf eiserne Spitzen gestecket, wovon auch noch einer allda zu sehen ist. Den 25. Jul. 1620. sind die noch gewöhnlichen Abend-Bettstunden im Sommer um 5. Uhr und im Winter um 4. Uhr eingeführet worden. Im Jahr 1644. wurde das Armen- und Weisenhaus gestiftet, worzu einer namens Johann Schmid das erste Capital herschoß. Den $\frac{4}{14}$ Aug. 1658. wurde zu Frankfurt von Chur-Mainz, Trier, Münster, von Christoph Bernhard von Galen, von dem Könige in Schweden und andern Potentaten zu Erhaltung ihrer Gerechtsamen, sonderlich aber der deutschen Freyheit und des Westphälischen Friedens eine Defensiv-Allianz geschlossen. In welche Frankreich den $\frac{16}{28}$ Dec. auch mit eingeschlossen wurde. Den 7. Sept. 1578. Nachmittags wurde die neue Stadt-Reformation vor dem Römer, vor der St. Catharinen-Pforte, vor dem neuen Hospital, bey dem Lumpen-Brunnen und zu Sachsenhaußen bey der St. Elisabeth-Kirche durch Jacobum Pancratium, Stadtschreiber und Hieronimum Speiser, damaligen Obrist-Richter, ausgeruffen und öffentlich bekant gemacht. Den 1. Jul. 1642. gab sie Georg Jacob Schütz J. C. in 12. heraus und dedicirte sie dem Magistrat unter folgendem Titel: Jus

Fran-

Francofurtanum ad Mœnum Reformatum succincte delineatum. Im Jahr 1671. wurde die Hauptwache auf dem Heumarkte, welche sonst neben der Heuwage gestanden, neu gebauet, und 1729. die jetzige besser gegen die Catharinen Pforte über aufgeführet, worauf die Wacht den 21. Sept. selbigen Jahres dieselbe zum erstenmal bezogen hat. Es ließ E. E. Rath 1672. die ersten Gulden zu 60. Kr. münzen. Den 27. April. 1676. wurde bey Rath beschlossen keine fremde, sondern blos eingeborne und Stadt-Kinder in den Rath zu ziehen, welches auch noch bis auf diesen Tag genau beobachtet wird. Zu Anfang des Jahres 1699. wurden die Tractaten wegen der Prätensionen der Madame von Orleans an Chur-Pfalz durch den Baron von Wieser und den geheimen Rath Zachmann, Pfälzischer Seits, ferner durch den Abbè de Tesse von Seiten der Madame zu Frankfurt abgethan, denen der Kaiserliche Reichs-Hofrath D. Friedrich von Binder und der Königlich Französische Gevollmächtigte Obrecht als Schieds-Leute beywohneten. Den 9. October 1704. paßirte der in dem Höchstädter Treffen gefangene Frantzösische General Tallard zu Wasser bey Frankfurt vorbey und wurde nebst andern bishero zu Hanau gesessenen gefangenen Franzosen, nach Engelland geführet. Den 4. Dec. 1705. gingen im Namen der Löblichen Burgerschaft Dietrich Stein, Burger-Capitain, Johann Conrad Weisel, Lieutenant und Paul Henrici, Fähnrich, nach Wien, und hielten daselbst um die Bestätigung ihrer Privilegien und um eine Kaiserliche Local-Commißion gegen E. E. Rath an. Den 5. April. 1707.

wurde

wurde ihnen vermittelst eines Kaiserlichen Decrets zur Antwort ertheilet, die verlangte Confirmation oder Bestätigung sey etwas überflüßiges und gebe nur Anlaß zu Weiterungen. Im übrigen wären die Umstände nicht darnach, auf eine Local-Commißion so schwere Unkosten zu wenden. Weil nun unterdessen 1706. den 17. April. dem Capitain **Johann Wilhelm Fritsch** in **Sachsenhaußen**, nachdem er sich wegen einer Privat-Sache gegen den Magistrat mit Reden vergangen hatte, die Burger-Compagnie war genommen worden; und nach Absterben des Capitains im 8ten Quartier **Johann Lorenz Emmels** den 15. Merz 1707. **Johann Clauer** mit Ubergehung des Lieutenants **Peter Bischofs** und des Fähnrichs **Johann Ulrich Rückers**, wider der Compagnie Willen, als neuer Capitain derselben solte vorgestellet werden, so drunge die Burgerschaft noch eifriger auf eine Local-Commißion und wurden von Seiten des Magistrats und der Burger hierüber viele zum Theil anzügliche Schriften gewechselt, bis endlich der Kaiser 1712. beyden Theilen solches bey hoher Strafe untersagte. Den 31. Octobr. wurde der Syndicus **Joh. Conrad Sondershaußen** im Namen des Magistrats in dieser Sache nach **Wien** geschicket; und von Seiten einer Löblichen Burgerschaft reiseten den 2. November **Paul Henrici**, **Joachim Hoppe** und **Purgoldt** gleichfals dahin. Diese kamen den 23. December mit erhaltener Kaiserl. Commißion, welche **Maintz** und **Darmstadt** aufgetragen war, wieder zurük. Hierauf langten 1713. den 26. Jan. der Ober-Marschall Graf von **Schönborn**, als Chur-

Main-

Mainzischer Subdelegirter, ferner der Freyherr von Persius, als Darmstädtischer Subdelegirter zu Frankfurt an. Da dann Freytags darauf durch einen Mainzischen Canzeley-Boten das Kaiserliche Commißions-Decret im Römer überliefert wurde. Den 10. Merz machte man auf dem Römer in der sogenanten grünen Stube den Anfang mit der Commißion. Den burgerlichen Deputirten dabey, war zu ihrem Aufenthalt die Bau-Stube angewiesen, und sie gingen allemal paarweis in Mänteln aus dem gulden en Löwen in den Römer. Den 2. April kamen der Graf **Melchior Friederich von Schönborn-Buchheim** und der Chur-Mainzische Cammer-Rath und Amtmann zu **Verff**, zu Untersuchung der Rechnungen an. Den 7. May fand sich auch der Hof-Cammer-Rath **Johann Adam von Nenderwig** ein, und den 26. Jul. 1715. wurden auf dem Römer in Beyseyn der subdelegirten Herren die Acta zusammen gepakt mit Wachs-Tuch überzogen und auf einem Ref weggetragen. Da dann nach geendigter Comißion ein burgerlicher Ausschuß von 51. ansehnlichen Burgern verordnet worden, welcher seinen Seniorem und Consulenten hat; Ausser diesem auch ein Collegium von 9. Personen, welche die **Neuner** genennet werden, und noch eins von dreyen, so man die Dreyer benamet. Diese müssen durchgehends auf Erhaltung der Burgerlichen und der Stadt Freyheiten und Gerechtsamen, imgleichen, damit ordentlich haußgehalten und richtige Rechnungen geführet werden, Acht haben. Zu diesem Ende befinden sich auch bey allen Einnahmen seit der Zeit gewisse Gegenschreiber, welche alle Ausgaben

ben und Einnahmen, so von E. Edl. Magistrat geschehen, in ihre Rechnungen eintragen, und diese mit denen von des Magistrats Seite zur bestimmten Zeit gegen einander halten müssen.

Den 24. Jan. 1726. wurde die Regierungs-Form in einigen Stücken geändert. Es solle nemlich die Rathsherren-Wahl hinführo allemal den 1. Januar. geschehen. Wenn eine Raths-Person abgegangen, solle innerhalb 2. Monaten auf folgende Art eine andere gewehlet werden: Eine jede Bank solle eine eigene Büchse haben, in welche so viel hölzerne Kugeln zu legen, als Raths-Personen zugegen sind, darunter befinden sich drey übersilberte. Ein jeder greiffet nach seinem Range und Ordnung mit angezogenen Handschuen in diese Büchse und ziehet eine Kugel heraus. Diejenigen so die drey versilberten Kugeln auf ihrer Bank bekommen, sind sodann die Wahl-Herren und machen von allen drey Bänken zusammen gerechnet neun Personen aus. Hierauf schwören sie einen gewissen vorgeschriebenen Eid, gehen nachgehends in ein besonderes Zimmer, ernennen drey tüchtige Personen aus der Burgerschaft zu künftigen Raths-Herren und zeigen solche, nach getroffener Wahl, dem ganzen Rath an. Wenn dieses geschehen, schreibet der Reichs-Schultheis oder älteste anwesende Schöf jeden Namen auf einen besondern Zettel, und wirft solche zusammen in eine Büchse; ferner schreibet er drey Zettel mit Num. 1. 2. 3. Dann treten die drey jüngsten Herren auf der zweyten Bank zum Tisch und ziehen einer nach dem andern den Namen, hernach die Nummer heraus. Inzwischen werden drey Kugeln und darunter eine verguldete in eine andere

Büch-

Büchse von dem ältern Burgermeister geworffen; welcher nun von diesen dreyen Kugel die guldene bekommt, dessen Principal, für den er gegriffen hat, wird sodann Raths-Herr. Hierbey befinden sich drey vormals von den Quartieren, nunmehro aber auf Kaiserliche Verordnung von 1739. von den Ein und funfzigern ernante Burger, welche wahrschauen müssen, damit alles richtig dabey zugehe. Wird ein Schöf erwehlet, so müssen Tages vorher der Obristrichter die Schöffen, und die gemeinen Richter den ganzen Rath auf den folgenden Tag zusammen berufen. Nach geendigtem gewöhnlichem Gebet gehen die Schöffen auf die Referir, wo von Schultheis und Schöffen über die vorgebrachten schriftlichen Klagen die Urthel abgefasset werden, unterdessen wird die Wahl auf folgende Art vollzogen: Man thut nemlich in ein darzu verfertigtes Gefas so viel Kugeln als Schöffen gegenwärtig sind, darunter befinden sich sieben übersilberte, welcher Schöf nun eine solche bekomt, der ist Wahl-Herr. Im übrigen gehet es dabey, wie bey der Rathsherren-Wahl zu. Ein gleiches wird bey nahe bey Vergebung aller Raths-Dienste seit erwehntem 1726. Jahre beobachtet.

Den 26. Jul. 1728. wurde das Consistorium wie es jetzo beschaffen ist, eingeführet, und früh bey einem ausserordentlich sitzenden Rathe ernante man desselben Glieder und Beysitzer; auch wurde noch desselben Tages Nachmittags oben im Römer dem Kaiserlichen Wahl-Zimmer gegenüber die erste Session gehalten. Zu gleicher Zeit beschloß man, daß künftighin dasselbe allezeit Dienstags und Donnerstags Nachmittags solle eröfnet werden.

Als

Als der Churfürst von Cölln den 29. April. 1729. von Bonn nach Frankfurt zurück kam, und den andern Morgen früh um 5. Uhr wieder von dannen abreisete, hatte ein Constabler vergessen eine zehen pfündige Kugel aus dem einen Stük heraus zu ziehen und wurde solches nicht eher als beym losfeuern gewahr, that aber doch keinen Schaden damit, weil der Churfürst schon eine ziemliche Strecke weg war. Kurz darauf kam noch eine Kutsche von dessen Gefolge, diese nahm die Kugel mit und überreichte solche dem Churfürsten zu **Königstein**.

Den 6. Dec. 1730. um ein Uhr hielte der Senior Ministerii, D. **Münden**, in der **Catharinen-Kirche** das erstemal Kinderlehre, und 1731. wurde das neue Frankfurter Gesangbuch fertig.

Als **Lutherus** zu **Frankfurt am Mayn** gewesen, soll derselbe unter der Catharinen Pforte in des Barbirers **Georg Richters** Haus gewohnet haben, wovon noch zum Wahrzeichen über dem Fenstern der Stube im andern Stokwerk die mit guldenen Buchstaben eingegrabene Schrift: **GOttes Wort bleibet ewig**, zu lesen sey. Doch wird dieses als eine Fabel betrachtet, zumalen da diese Worte noch an vielen dasigen Häußern mehr angetroffen werden, in die **Lutherus** niemals gekommen ist. Solchergestalt stehet sein Bildnis an dem Ekhauße in der Kandtengiesser-Gaße gegen dem Pfarreisen über in Stein ausgehauen

Insgemein werden die Frankfurter Einwohner **Krautschützen** genennet. Dieses soll nach des Hof-Rath von **Lersners** Muthmassung in seiner Frankfurter Chronik im II. Theil im I. Buch.

Cap.

Cap. 35. p. 735. col. A. daher kommen, weil sie als Büchsen-Schützen mit Kraut und Loth, das ist, mit Pulver und Bley schiessen, zum Unterscheid von den Armbrust-Schützen. Wenn dieses der rechte Grund von diesem Spitznamen wäre, so müsten gewis die allermeisten Schützen, in der ganzen Welt, und nicht blos in Frankfurt, Krautschützen genennet werden, zumalen da alle erwachsene Leute lieber mit Kraut und Loth, als mit welken Rüben schiessen.

Sonst hat die Stadt Frankfurt mit Chur-Mainz fast zu allen Zeiten, die Regierung des edlen Schönborns ausgenommen, verschiedene Verdrieslichkeiten gehabt. Im Jahr 1688. lies der damalige Churfürst einige Frankfurter Burger zu Mainz in Arrest nehmen, weilen die Stadt Frankfurt das Mainzer Markschif, so alle Tage komt und wieder abgehet, wegen vermutheten untüchtigen Geldes, so durch dasselbe eingeführet werden solte, hatte durchsuchen lassen, u. gleichwohl der Churfürst ein Herr des Mayns seyn will. Ferner ereignen sich noch jetzo zwischen dem jetzt regierenden Churfürsten und der Stadt einige Mißhelligkeiten wegen des gemeinschaftlichen Dorfes Niederrode und des Goldsteines.

Im Jahr 1631. den ersten November zog der König in Schweden Gustavus Adolphus mit seiner ganzen 20000. Mann starken Armee, nach vorher mit dem Rath getroffenen Accord, durch diese Stadt. Der Einzug geschahe durch Sachsenhaußen über die Brücke mitten durch die Stadt und zum Bockenheimer-Thor wieder hinaus auf Höchst zu. Den 20. dieses Monats kamen Ihro Königl. Majest. wieder dahin und

traten im Braunfels ab. Als aber im Jahr 1635. die Stadt Frankfurt gleich andern Ständen des Reichs, zum Praggerischen Friedens-Schluß getreten war, erzeigte sich der Schwedische Obriste Johannes Vitzthum von Eckstätt, gewesener Commendante in Sachsenhaußen, gegen dieselbe sehr feindselig, und brachte fremde Völker vermittelst Leitern auf die Brücke. Den ersten Augusti nahm er die Thürne zu Sachsenhaußen ein, und den zweyten des Sonntags lies er das Affen-Thor mit Gewalt aufschlagen, und den Succurs einziehen. Nach diesem setzte er Schanz-Körbe auf die Brücke und stekte den 5. Aug. die künstliche Brücken-Mühle in Brand. Darauf bekam E. E. Rath von dem Grafen von Gallas, Kaiserlichen General-Lieutenant, Hülfe, indem den 7. Augusti bey 5000. Mann, unter dem Commando des Obristen Wilhelms, Freyherrn von Lamboy, und des Obristen Andreä Matthiä von Kehrans in die Stadt einzogen. Diese beschossen folgendes Tages die Stadt Sachsenhaußen gegen der Fahr-Pforte über, mit halben Carthaunen, und legten eine Bresche zum Sturm. Hierauf wurde Sonntags den 9. Aug. gegen Abend Sturm gelauffen, und fast alles bis an die Kirche eingenommen, wiewohl in dem dreystündigen Gefechte von sechs bis neun Uhr, viel Volks geblieben war. Montags als den 10. fing man an mehrere Breschen zu machen, und den Ort anzustecken. Als nun bey sechs und zwanzig Häußer in der Asche lagen, muste endlich Vitzthum accordiren. Er wurde zwar auf sein Begehren den 11ten auf Gustavusburg begleitet; sein Regiment aber muste er zurük lassen, wel-

welches von dem General-Wachtmeister Lamboy in Kaiserliche Dienste genommen wurde.

Diese Stadt ist auch öfters mit Feuers-Brünsten heimgesuchet worden. Wie denn nicht allein die Juden-Gasse, wie droben gedacht worden, im Jahr 1711. völlig, und im Jahr 1725. der dritte Theil davon hinweg brante; sondern es entstund auch im Jahr 1719. den 26. Junii in der Bokgasse bey einem westlichen nach Norden wehenden Winde eine so entsetzliche und grausame Feuers-Brunst, daß innerhalb funfzehen bis sechszehen Stunden 417. Häuser, samt der Antoniter-jetzigen Cappuziner-Kirche, dem Bornheimer-Thurn und den Augspurger-Trierischen- und Engelthaler Höfen in die Asche geleget wurden. Der damals verursachte Schade wurde über etliche Millionen geschätzet. Die Häußer hat man nachhero alle schöner, aber meistentheils von Holz, aufgebauet. Im Jahr 1726. entstund der für die Gelehrten und Buchhändler so schädliche Brand in der Schappelburg. Wir beschliessen nunmehro diese Beschreibung der Stadt Frankfurt mit dem Lobspruch, der bey J. A. S. in seiner kleinen Frankfurter Chronik zu Ende des 83. Blats zu finden ist:

In freta dum fluvii current, dum montibus umbræ
Lustrabunt convexæ; polus sidera pascet;
Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

So lang Neptunus wird zum Mayn-
Strom Wasser giessen;
So lang der Sternen-Prinz um dieses
Rund wird gehn,
Und auf den Erdenball die heitern Blicke
schiessen;
So lange soll dein Ruhm, mein liebes
Frankfurt stehn.

Eine Stunde zur Rechten der Stadt **Frankfurt** an der **Nied** liegt das Dorf **Braunheim**, so von Solms-Rödelheim und Hanau gemeinschaftlich besessen wird. In diesem Dorfe und zwar auf dem vormaligen **Bodeckerischen**, nunmehro aber dem Herrn **Legrand**, einem vornehmen Frankfurter Banquier zugehörigen Gute befinden sich zweene alte Römische Monumente, deren Aufschriften sowohl bey **Grutero** und bey **Johanne Huttichio**, als auch bey **Winkelmannen** und in Herrn von **Lersners** Frankfurter Chronik im ersten Theil, befindlich sind. Weil aber in diesen allen, wie sie in **J. A. Bernhards Wetterauischen** Alterthümern auf dem 68. Blat beysammen stehen, keine Richtigkeit in acht genommen worden, so will ich sie dem geneigten Leser ganz eigentlich und zwar so, wie ich sie selbst im Jahr 1734., da die Scheuer, in deren Mauer der Stein eingemauert gewesen, niedergerissen war und ich daher die Schrift sehr genau betrachten konte, abgeschrieben habe, mittheilen:

I. N. H. D. D.

I. N. H. D. D.
GENIO SANC
TO. M. AVREL. CL.
POMPEIANVS
MIL. LEG. VIII.
ANTONINIANÆ
AUG. B. F. COS. I. D.
JANVAR. IMP.
D. N. ANTONINO IIII.
ET. BALBINO II. COS.

Das andere Monument aber, so auch in Braunheim soll zusehen seyn, habe ich nicht erfragen können.

Der Stadt Frankfurt etwa drey Meilen zur Linken liegt Darmstadt, die Hauptstadt der Obern-Grafschaft Catzenelnbogen, und die Residenz des Herrn Landgrafens von Hessen-Darmstadt. Sie liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene zu Ende der Bergstrasse, am Odenwalde, und an dem kleinen Flüßgen Darm. Eigentlich soll sie gleichsam Trajani-Stadt heißen, weil man im Jahr 1553. bey Abbrechung des dasigen alten Thurns im Grunde etliche von Kaisers Trajani Münzen gefunden, und auch die Römer, zufolge unterschiedlicher Urkunden, allda ein Castell wieder die Catten aufgerichtet gehabt. Sie ist von Landgraf Georg dem Ersten, wegen ihrer lustigen und fruchtbaren Gegend, zum fürstlichen Sitz erwehlet worden. Es hat auch

derselbe das alte nächst dem Stadt-Thore gestandene und von den Kaiserlichen im Jahr 1546. mit Sturm eroberte und niedergerissene feste Schloß nebst einer schönen Schloßkirche von Grund aus wieder aufgebauet. Nach diesem hat Landgraf **Georg der** II. im Jahr 1629. bey dem Schloß nach der Stadt zu ein neues Gebäude für die Canzley, Rentkammer und zum Archiv aufgeführt. Landgraf **Ludwig der** IV. hat auf der andern Seite gegen den Morgen, noch einen andern schönen Schloßbau samt einem Thurn und berühmten Glockenspiel hinzugefüget. Um das Schloß geht ein Wasergraben mit einem Wall, und außerhalb über der Rennbahn liegt ein neuangelegter Lustgarten. Neben diesem stehet eine grosse Eiche, so Landgraf **Georg der Erste** im Jahr 1577. als einen bloßen Busch von einer Jagd mit aus dem Walde gebracht, und zum Andenken seines neugebornen Prinzens **Ludwigs des** V. dahin gepflantzet hat. Etwas besser herunter gegen Norden zu hat ermeldeter Landgraf **Georg der Erste** im Jahr 1581. eine ansehnliche Mühle zubauen angefangen, welche von etlichen Schriftstellern mit unter die künstlichen Wundergebäude gerechnet wird. In der Stadt betrachtet man die Stadtkirche, und darinnen die fürstlichen Hessen-Darmstädtischen mit Marmor und allerley Sinnbildern gezierten Begräbniße. Sie hat auch einen ansehnlichen hohen Thurn. Ohnweit derselben stehet das prächtige von lauter Quatersteinen aufgeführte Pädagogium, so zu dem daselbst florirenden Gymnasio gewidmet ist, u. der Landgraf **Ludwig der** V. darzu erbauet hat. Das ansehnliche Rathhaus stehet auf dem Markte dem

Schloß

Schloß gegen über. Vor dem sogenanten Stadt-Thor hat im Jahr 1611. der damalige fürstliche Ober-Amtmann, **Johann Philipp von Busek**, das **Busecker Hospital** gestiftet. Auf der Seite gegen **Frankfurt** hat **Landgraf Ludwig der V.** eine schöne Vorstadt von lauter steinernen und einander gleich gebauten Häusern angeleget. An diese hat nachgehens **Ludwig der VI.** zwischen dem Schloß und der Mühle eine auf gleiche Art erbaute Vorstadt angehenget, und sie in eine neue Stadtmauer einfassen lassen. Die Stadt an sich ist weiter nicht befestiget, als nur bloß mit Pallisaden umgeben. Ihre Grösse ist auch nicht sonderlich. Das neue Landgräfliche Schloß ist ein ansehnliches Gebäude, und würde gewis eines der grösten und prächtigsten seyn, wenn es nach dem anfangs darzu verfertigten Riß wäre zu Stand gebracht worden. Ja es hätte der Kaiser samt den neun Churfürsten des Römischen Reichs gemächlich darinnen wohnen können. Denn es wäre grösser als die Stadt selbst geworden, mithin würde es auch grosse und schwere Geldsummen gekostet haben. Immittelst ist dasjenige, was sich schon würklich davon im Stande befindet, ein herrliches Gebäude. Das übrige aber, ohngeachtet der leztverstorbene Landgraf anfänglich mit vielem Eifer daran arbeiten lies, liegt noch ganz darnieder, und man hat auch nicht die Hofnung, daß es jemals dörfte weiter fortgesetzet werden. Das alte Schloß ist viel bequemer zubewohnen, als es äusserlich scheinet, und die Zimmer sind nicht nur mit treflichen Tapeten, sondern auch mit kostbaren Gemählden ausgezieret.

Das obgedachte Wasser die **Darm**, entspringet etwan einen Carthaunen-Schuß weit von dieser fürstlichen Residenz **Darmstadt** zwischen Osten und Norden vor dem also genanten **Roßdorffer-Wald**, aus drey frischen Wasserquellen, die insgemein die **drey Brunnen** benamet werden. Das aus selbigen hervor fliesende Wasser sammlet sich nahe an der Stadt in einen grossen Teich, den man im gemeinen Namen den grossen **Woog** nennet. Dieser flieset hinter dem Schloß weg, treibet an obgedachter Mühlen zwey Räder über einander, verlieret sich aber endlich nahe bey der Stadt an der **langen Wiese** gänzlich und dergestalt in den Sand, daß man auf eine Stunde Wegs lang nichts davon zusehen kriegt, bis er zulezt ohnfern **Gehborn** wieder aus der Erden hervorkomt, und in seinem Lauf mit andern Wassern vereinbaret nach dem **Rhein** zueilet.

Das Darmstädter Wappen ist zweymal getheilet, unten erscheinet eine weisse Lilie im blauen Felde, in der Mitten ein weisser runder Ballen in einem schwarzen Balken, und oben ein halber rother Löwe im blauen Felde. Die Stadt hält fünf Märkte, den ersten auf **Gertraud**, den zweyten Dienstags nach **Cantate**, den dritten auf **Johannis Baptistä**, den vierten auf **Michaelis** und den fünften auf **Andreä**; fällt aber dieser Tage einer auf einen Sontag oder Montag, so ist der Markt den Dienstag hernach. Montags vorher wird allezeit erst Viehmarkt gehalten. Sie liegt unter dem 49. Grad 30. Minuten Latitudinis, und unter dem 30. Grad 4. Minuten Longitudinis.

Von Darmstadt begeben wir uns wieder zurük

rük nach Frankfurt, und sehen, wie der Maynstrom durch die dasige steinerne Brücke bey der Stadt vorbey, und ferner nach dem sogenanten Grindbrunnen, dem Gutleuthof, sonst das Siechen- oder das Haus der Außätzigen genant, und Sandhof, bey welchem leztern Orte sich die Goldbach in ihn verlieret. Diese Goldbach entspringet aus einigen Quellen in dem Ysenburger-Wald, läuft hierauf bey dem Dorf Neu-Ysenburg, insgemein das Welsche Dorf benamet, vorbey, wo es eine Mühle treibt; gehet sodann ferner durch den Frankfurter Wald, unter einer schönen steinernen Brücke hinweg, und fällt endlich ohnweit dem Riedhof u. Sandhof in den Mayn. Im Wald heißt dieses Wasser die Ludersbach und im freyen Felde die Goldbach. Im Jahr 1715. war im Vorschlag, einen Eisenhammer an dieser Goldbach anzulegen, es ist aber solches aus erheblichen Ursachen, unterblieben.

Nach Einnehmung der Goldbach geht der Mayn bey dem ohnweit von seinem Ufer gelegenen Dorfe Niederrode, ferner bey einer alten Redoute, endlich bey Grießheim und Schwanheim vorbey auf das Städtgen Höchst, allwo sich die Nied zu ihm gesellet. Dieses Höchst ist ein Churmaynzisches Städtgen, Schloß und Amt am rechten Ufer unsers Maynstroms, eine Meile von Frankfurt und dreye von Maynz. Kaiser Carl der IV. schenkte diesen Ort, als welcher damals noch ein blosses Dorf war, dem Erzbischof Adolph von Maynz. Nach dessen Todte machte der Bischof Johannes, ein Graf von Nassau, um das Jahr 1400. eine Stadt

daraus. Dieser Churfürst und Bischof soll auch nachgehends im Jahr 1404. das darinnen gelegene Schloß erbauet haben, und zwar mit solchem Fleiß und Eifer, daß er selbst Steine, Kalk und andere Baumaterialien auf seinen Schultern zugetragen, und mit solchem Exempel seine Cavaliers und Ministres anfrischen wollen, ein gleiches zuthun. Gleichwohl ist dieses Schloß erst nachhero von Churfürst **Wolfgang Camerer von Dalberg** zu seiner Vollkommenheit gebracht worden. Im Wappen führt dieser Ort ein weisses Rad.

Im Jahr 1622. den 10. Junii wurde der Herzog **Christian von Braunschweig** nahe bey diesem Städtgen von dem General Grafen von **Tilly** geschlagen, wie auch viele von seinen Völkern in den Mayn gejagt und ersäuffet. Im Jahr 1631. wurde **Höchst** von dem Könige in Schweden auf Accord, und hernach von beyden kriegenden Theilen zu unterschiedlichen malen eingenommen. Im Jahr 1635. sprengten die Schweden dasiges schönes Schloß und branten es völlig aus. Nach der Schweden Abzug legten sich die Kaiserlichen hinein, welche das Schloß und Städtgen ziemlich wieder herstelleten; Im Jahr 1644. aber wurden sie von den Hessen wieder heraus getrieben, welchen es die Bayern noch in selbigem Jahre wieder abnahmen. Endlich im Jahr 1647. wurde es von den Franzosen auf Gnad und Ungnade erobert.

Zwey Meilen von **Höchst** nordwärts und zwey kleine von Frankfurt an den Gränzen der Wetterau, liegt **Königstein**, eine Stadt und Schloß, nebst einer Grafschaft gleiches Namens.

Die

Die Stadt sowohl als das über derselben auf einem Felsen liegende Schloß ist befestigt, und anbey der Hauptort in der Grafschaft **Königstein**. Diese gehörte vor Alters den Grafen zu **Münzenberg**, nach deren Abgang kam sie durch Heurath an die Grafen **von Falkenstein**, und von diesen auf gleiche Weise an die Freyherren **von Eppstein**, welche sich deswegen Grafen zu **Epstein-Königstein** schrieben. Unter diesen hinterlies Graf **Philippus** zweene Söhne, **Eberharden** und **Georgen**, nebst einer Tochter **Anna**, die des Grafens **Bodonis** oder **Ottonis** zu **Stollberg** Gemahlin war. Weil es nun das Ansehen hatte, als dürften dieser **Annä** beyde lezt-gemeldete Brüder ohne Leibes-Erben abgehen, so erhielten sie im Jahr 1521. von dem Kaiser **Carl dem V.** auf dem Reichstage zu Worms die Vergünstigung, daß alle ihre Reichslehen nach ihrem ohne Hinterlaßung männlicher oder weiblicher Leibes-Erben erfolgtem Todte, auf ihrer Schwester **Annä** Kinder fallen solten. Zu gleicher Zeit wurde auch verordnet, daß alsdann aus derselben ihrer Schwester Kindern eine Mannsperson ihre hinterlaßene Lehen samt ihren Namen, Titel, Schild und Helm ꝛc. von dem Kaiser zur Lehen empfangen solte. Da nun auch **Graf Georg** würklich ohne Kinder verstarb, und **Graf Eberhard** gleichfals ohne Hofnung war, dergleichen jemals zubekommen, so machte dieser endlich ein Testament, und setzte darinnen seiner Schwester zweyten Sohn, den Grafen **Ludewig zu Stollberg**, zum Erben ein; diesem aber und dessen männlichen Nachkommen solte sein Bruder, **Graf Christoph von Stollberg** nebst seinen männli-

männlichen Erben folgen. Kraft dieses Testaments nahm Graf Ludwig zu Stollberg, nach des Grafen Eberhards im Jahr 1544. erfolgtem Todte, die Grafschaft Königstein, nebst dessen andern Graf- und Herrschaften in Besitz, erhielte auch von Kaiser Carl dem V. im Jahr 1548. den 17. May über die von Eberharden angeerbte Herrschaften Königstein, Epstein, Münzenberg, Rutschefort, Mark und Aimont einen Wappen- und Namenbrief für sich, seine eheliche Leibes-Erben, und alle Grafen zu Stollberg. Weil aber Graf Ludwig zu Stollberg gleichfals keine männliche Erben hatte, so würkte das Erzstift Maynz bey dem Kaiser eine Anwartschaft auf die Grafschaft Königstein aus, und nahm daher nach des Grafens Ludwigs Todte, vermöge einer an dem Kaiserlichen Hofe erhaltenen Commission oder Befehls-Bottschaft, dieselbe in Besitz. Ob sich nun wohl die Grafen von Stollberg nach allen ihren Kräften darwieder setzten, so kam es doch im Jahr 1590. durch einen Vergleich dahin, daß das Erzstift jenen vor ihre Forderung 300000. Gülden zuzahlen versprach. Nach der Hand wendeten sich die gedachten Grafen, als welche an den gemachten Vergleich nicht gebunden seyn wolten, an das Kaiserlichen Cammergerichte zu Speyer, und machten daselbst die Sache anhängig; dem aber ohngeachtet, ist Churmaynz bis hieher in dem Besitz geblieben. Denn obgleich die Stadt und das Schloß Königstein im Jahr 1631. von dem Könige Gustavo Adolpho in Schweden erobert, und den Grafen zu Stollberg eingeliefert wurde; so nahmen es ihnen doch die Kaiserlichen im Jahr 1635.

wieder

wieder weg, und stellten es dem Erzstift Maynz zu, welches auch den Reichs-Abschied vom Jahr 1654. nach Wiedererhaltung solcher Grafschaft endlich unterschriebe. Inzwischen führen die Grafen von Stollberg zu Fortsetzung ihrer Ansprüche noch immer das Wappen und den Titel von Königstein.

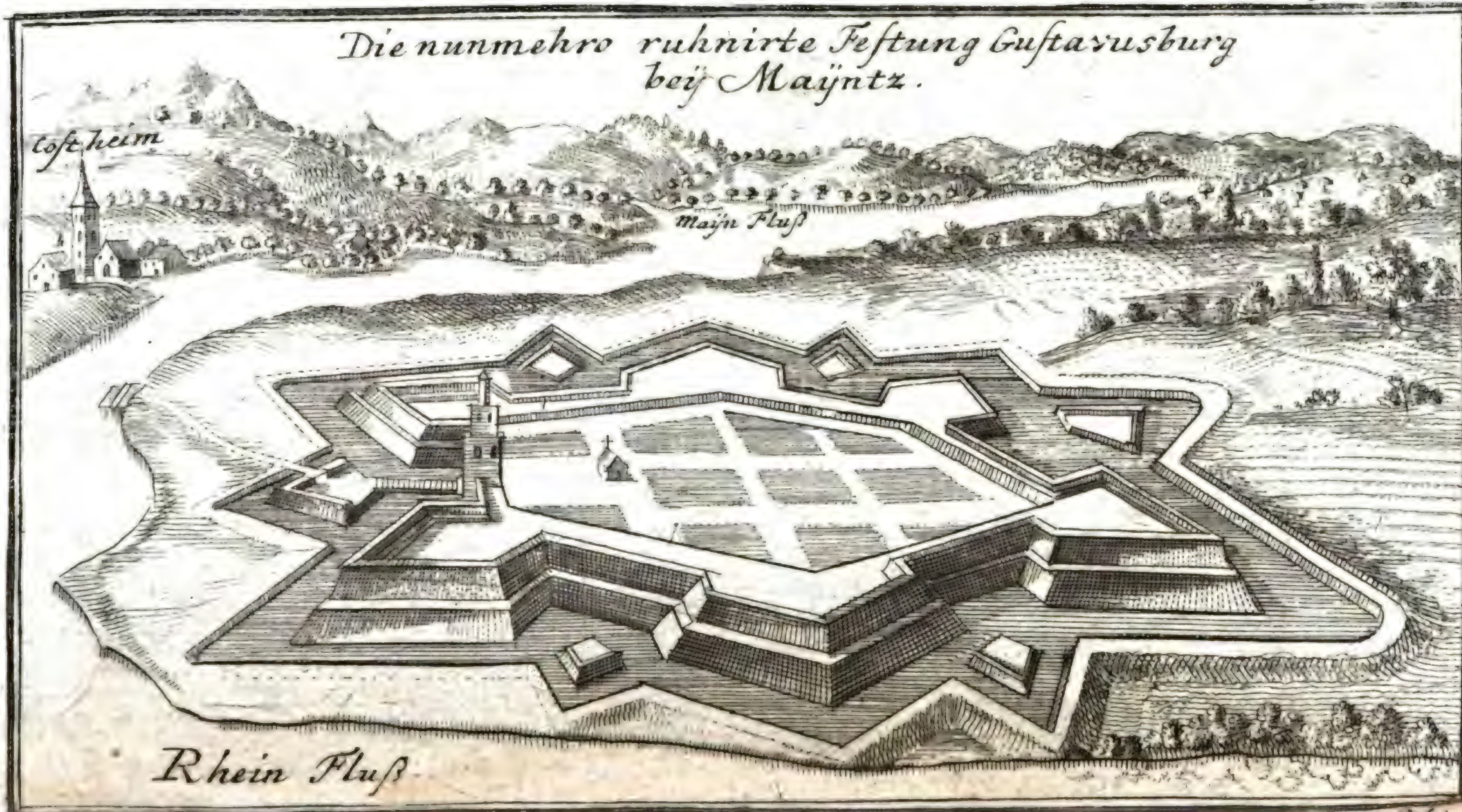
Das Wappen der Stadt und Grafschaft Königstein ist ein aufrecht stehender schwarzer Löwe, mit einer aus dem Hals gestekten rothen Zunge, und vorwärts über den Leib nach dem Kopf zu aufgeworffenen Schwanze, im gelben Felde. Die Stadt hält zwey Märkte, den ersten vierzehen Tage nach Ostern, und den andern den Sontag nach Mariä Himmelfahrt.

Obgedachte Nied, so, gedachter maßen, noch oberhalb Höchst in den Mayn fällt, entspringt oben in der Wetterau aus der Feldbroker Höhe, so ein Stük des Vogelbergs ist, in der Hessen-Darmstädtischen Grafschaft Nidda, bey dem Dorf Rudlingsheim. Von ihrem Ursprunge eilet sie auf Schotten, Nidda und Staden, wo unterhalb Ober-Florstadt die Harloß, bey Assenheim aber die mit der Uß vermehrte Wetter hineinfällt. Hierauf gehet sie bey Groß- und Klein-Carben vorbey nach Gruna, allwo die mit der Seme verschwesterte Nidder zu ihr stößet. Weiter nimt sie bey Vilbel die Erlenbach, bey Harheim die Dornbach und bey Hedernheim die Urßlerbach zu sich, mit welchen sie und mit noch verschiedenen andern Bächen wie gesagt, bey Höchst den Mayn vermehret. Es durchstreichet dieselbe vielerley Herrschaften, und thut zuweilen, wenn sie durch starkes Schnee-

Schneeschmelzen oder Regenwetter ausgetrieben wird, wegen ihres niedrigen oder flachen Ufers durch Uberschwemmungen grossen Schaden.

Der **Mayn** eilet von Höchst fort nach **Singlingen** u. **Kelsterbach** oder **Keltersbach**. Dieses leztere ist ein nach **Darmstadt** gehöriges Schloß, Flecken und Amt, so in einer sehr fruchtbaren Gegend liegt. Das dasige Schloß war vor dem dreyßigjährigen Kriege ansehnlich erbauet und mit so viel Fenstern versehen, als Tage im Jahre sind; es ist aber in besagten Kriegs-Unruhen jämmerlich verwüstet worden. Der Ort an sich gehörte ehedessen den Grafen von Isenburg, die es aber bereits im Jahr 1600. an die Landgrafen von Darmstadt verkauffet haben. Der Bischof zu Speyer **Adolphus**, hatte zu Höchst und **Keltersbach** einen Zoll angeleget, dieserwegen lies Kaiser **Carl** den Befehl an ihn ergehen, er solte denselben wieder abschaffen, welchen sein Sohn König **Wenzeslaus** 1379. erneuerte und zugleich gebot, daß zwischen **Mainz** und **Frankfurt** kein Zoll seyn solle. Die Gegend gegen Westen, worinnen **Kelsterbach** liegt, heißt die **Drey-Eich**, lat. Ditio Triquercitana oder Regio Triquercorum. Es ist solches ein Ländgen, so sich auf drey Meilen in die Länge erstrecket und aus sechs Dörfern bestehet, worzu dieses **Keltersbach** mit gerechnet wird.

Von diesem Orte fliesset der **Mayn** durch die Hölle. Diese ist nichts anders als ein sehr hohes und steiles Ufer, welches seiner Tiefe wegen von den Schifleuten also genennet wird. Weiter komt er auf O Crifftel, allwo die Forellen- und Krebsreiche **Guldenbach**, sonst auch die **Dreußbach**


Die nunmehro ruhnirte Festung Gustavusburg
bey Maÿntz.
Cost-heim
Majn Fluß
Rhein Fluß

bach genant, hinein fält. Von O Criffcel begiebt er sich ferner auf **Mönchshofen**, **Ettersheim**, **Raunheim**, **Flörsheim** und **Rüsselsheim**. Dieses ist ein Fürstliches Hessen-Darmstädtisches Schloß, Flecken und Amt am **Mayn**. Es liegt auf einem anmuthigen und fruchtbaren Boden, eine Meile oberhalb **Maynz**. Das Schloß ist wohl befestiget, und mit Wällen und Gräben auch mit vier Rundelen ziemlich verwahret. Im Jahr 1645. hat Landgraf **Georg** der II. noch mehrere Verbesserungen daran vorgenommen. In ehemaligen Zeiten erboten sich einige vertriebene Niederländer gegen den Landgrafen **Ludwig den Treuen**, diesen Ort zu einer Stadt zu erbauen, wofern er ihnen ihre freye Religions-Uebung und ihren Handel von dortaus zu treiben gestattete. Weil aber dieser löbliche Fürst solches nicht zulassen wolte, so begaben sich dieselben nach **Hanau**, und baueten allda die jetzige Neustadt.

Nach Zurüklegung dieses **Rüsselsheims**, beschleuniget unser **Mayn** seine Reise zur Rechten bey dem weinreichen **Hochheim**, und zur Linken bey dem holzreichen **Mayn-Bischheim** vorbey, bis er sich zulezt zwischen dem Dorf **Costheim** und der alten **Gustavusburg**, **Maynz** gegen über, in den **Rhein** senket.

Diese **Gustavusburg**, eine ehemalige berühmte Festung, wurde auf Befehl Königs **Gustavi Adolphi** aus Schweden, nachdem er **Maynz** den 13. December 1631. auf Accord eingenommen hatte, im Jahr 1632. an dem Ort, oder in derjenigen Ecke erbauet, wo sich der **Rhein** und **Mayn** vereinbaren. Der inwendige Platz wurde

de auf sechs hundert Haußgesäß angeleget. Die Festung selbst war ein sehr regelmäßiges Werk und bestund aus sechs wohlgeordneten Bollwerken und eben so viel Ravelinen, hatte aber nur ein einziges Thor gegen Costheim zu. Bey Legung des Grundes wurde viel altes Mauerwerk von Römischen Gebäuden, imgleichen verschiedene Statuen oder Bilder und einige in Stein eingehauene Schriften gefunden, deren etliche an der Pforte eingemauert zu sehen waren. Vornemlich hatte damals ein Soldat eine Lampe aus der Erde gegraben, welche bey ihrer Eröfnung noch einen Rauch von sich soll gegeben haben. Es hat dieselbe der Obriste Sperreuter zu sich genommen, und nachgehends D. Johann Ludwig Gansen, einem Medico zu Butzbach, der ihn curiret, eine Verehrung damit gemacht. Endlich ist sie durch Erbschaft an den Keller zu Umstadt, Johann Georg Gans, kommen. Die Materie daran schiene röthliche Kreide zu seyn. Ihre Gestalt war einer hangenden Lampe nicht ungleich, oben hatte sie weiter keine Oefnung als blos eine Röhre, worinnen der brennende Docht befindlich gewesen. Dem Vermuthen nach muß dieser Docht von demjenigen unverbrennlichen eisenfarbigen Stein-Flachs verfertiget gewesen seyn, den die Alten wohl zuzubereiten wusten. Der Geruch aus dem Röhrgen war annoch sehr lieblich, und roche wie der süsseste Jungfern-Honig. Bey der Röhre stund ein scheußlicher Kopf, und unten in der Mitte war ein rundes Römisches Mannsbild von ziemlichem Alter zu sehen. Die Umschrift konte man Alters wegen nicht mehr lesen: doch hielte Herr Winkelmann, der sie in

ge-

genaue Betrachtung genommen, dafür, es habe NUMA POMPILIUS geheissen, als welcher den Vestalischen Jungfern-Tempel, worinnen das ewige Feuer gebrennet, erbauet gehabt, wie bey vielen Scribenten, sonderlich bey **Virgilio, Floro, Rosino, Pancirollo, Pflaumero** und andern, bevorab in **Joh. Baptistä Portä** Wunder-Buch zu lesen ist. Unter den Statuen, so man allda gefunden, war eine halb nackende, welche in der einen Hand ein Horn, in der andern eine Muschel hielte, und wobey folgende Schrift zu lesen war:

J. O. M. ET JVNONI
REGINE
CLOVART.
NUSSIVE. F. D. V.
EX VOTO IN
SVS P. PRENE
ET EX ICAT. c. C.
S. SIIM.

Unter dem Bildniße eines Ritters, der mit der Rechten einen Pfeil wurfe, stunden diese Worte:

TOGITIOSO
LI. MARI. FLIN.

Diese und alle andere Alterthümer, so der König in Schweden **Gustavus Adolphus** an der nach ihm genanten **Gustavusburg** einmauern lassen, sind hernach von dem Französischen General **Courval,** nach Maynz geführet, und in dem dasigen Citadelle, benebst einem von ihm aufgerichteten Stein mit einer Französischen Aufschrift unter dem Gewölbe zur linken Hand eingesetzet worden.

Als im Jahr 1649. Herr **Winkelmann** in Maynz den **Eichelstein** und andere Römische

Monumenta besahe, nahm er auch diese Gustavusburg in Augenschein. Den Graben nach der dasigen einzigen Pforten fand er mit Büschen ausgefüllet, ritte aber dennoch, wiewohl nicht sonder Gefahr in die Festung hinein, und traf die Königl. Schwedischen u. Churfürstl. Brandenburgischen Wappen, so ehedessen über der Pforte gestanden, unten im Graben an. Die Festung stund damals wegen des noch unversehrten Walle in völligem Vertheidigungs-Stande, wiewohl der inwendige Platz wüste und überall mit Graß und Sträuchen bewachsen war. Denn die ehemals darinnen gestandene Häußer, waren alle abgebrochen und zum Theil abgebrant. Heut zu Tage sieht man überhaupt von dieser Festung sehr wenig mehr, an deren Stelle aber nichts als einen verfallenen Platz, der mit Hecken und Buschwerk bedecket ist.

Bey dieser **Gustavusburg** nun wird unser **Mayn-Strom** im Gesichte der Churfürstlich- und Erz-Bischöflichen Residenz-Stadt **Maynz**, welche zu seinem ewigen Ehren-Gedächtnis von ihm den Namen zu führen scheinet, (wie solches noch vor **M. Großen** auch schon **Gerhard Mercator** und **Jodocus Hondius** in ihrem Atlante p. m. 284. angemerket haben) von dem **Rhein**, wie schon gemeldet, an und aufgenommen, nachdem er von seinem Ursprung an in seinem krummen Laufe bey sechzig Meilen zurük geleget hat.

Ende der Beschreibung des Mayn-Stroms.

Denk-

Denkwürdiger ANTIQUARIUS Des Lohn-Stroms.

Vorbericht

Ob wohl die alten Römischen Geschicht-Schreiber des vornemlich in der Wetterau sehr berühmten Lahn- oder Lohn-Stroms nicht gedenken, so ist er doch in den mittlern Zeiten nicht unbekant gewesen; immassen er von den Schriftstellern selbiger Zeiten, und insonderheit von Cäsare Heisterbachen Loganus und Logana, von Venantio Honorio Fortunato aber Libr. VII. Carm. 7. Laugona genennet wird, wenn er schreibet:

Laugona dum vitreis terminus esset aquis:

Freher will gleichfals haben, er solle Logana, oder Loyna heissen. Vorjetzo führet er auf latei-

nisch den Namen Lanus, wodurch aber seine rechte Benennung nicht wohl ausgedruckt wird. Von ihm komt das sogenante Lohngau, vor Zeiten Longengau, oder Loganele und Pagus Loganensis her. Dieses war ein sehr wichtiger Strich Landes, der sich zu beyden Seiten dieses Stromes hinzog, und fast bis an den Rhein stieß. Wie denn noch heut zu Tage, ausser dem, was zum Fürstenthum Hessen an der Lohn gehöret, viele Graf- und Herrschaften darinnen liegen, als Wittgenstein, Limpurg, Dietz, Arnstein, Runkel und vornemlich das Nassauische Gebiete, welches von dem Naßgau herstammet, und ehedessen, nach Winkelmanns Muthmassung, einen besondern Pagum im Lohngau soll ausgemacht haben. Nicht weniger haben die an diesem Fluß wohnende Völker Logani oder Lognai geheissen, wie aus einem Send-Schreiben des Pabsts Gregorii des II. an den heiligen Bonifacium vom Jahr 738. zu ersehen.

Seine Farbe ist etwas grünlicht und dunkel, jedoch mit der aus dem nemlichen Berge enspringenden Eder in keine Vergleichung zu ziehen. Er läuft sehr langsam und treibet wohl über funfzig Mühlen, Hämmer und Schmelz-Hütten; weswegen er auch von vielen Dämmen in seinem Laufe unterbrochen wird. Die prächtigste unter allen daran befindlichen Mühlen, ist die zu Marburg, so sechzehen Gänge hat. An Fischen trift man mancherley Gattungen darinnen an, gleichwohl aber wenig oder gar keine Forellen, sonderlich ohnweit dem Eder-Fluß. Hechte hingegen, Barben, und dergleichen mehr, zeuget er im Überfluß. Die Karpfen, deren eine ziemliche

Men-

Menge darinnen gefangen wird, will man mit den Rhein-Karpfen in keine Vergleichung ziehen. Winters-Zeit bey grossem und hohem Wasser werden so gar Salmen darinnen angetroffen, wie auch unterweilen ziemlich viele Krebse. Wasser-Geflügel, Reiher, Täucher, wilde Enten, Wasser-Schniepfen und dergleichen, halten sich gleichfals allda auf.

Das Wasser dieses Flusses an sich hält man für sehr gesund und es soll eine besondere Würkung thun, daher es von den Anwohnern zum Baden öfters gebrauchet wird. Wie es denn insonderheit für die Grätze oder den Grind sehr heilsam ist, und es darf sich nur eine damit behaftete Person zwey bis dreymal darinnen baden, so gehet auf einmal alles fort. **Petrus Bertius**, in seiner Abhandlung **von der verborgenen Medicinischen Kraft in Heilung des Grinds**, nimt demnach nicht sonder Ursache von diesem Fluße also Abschied:

> Lane Pater, placido qui flumine culta pererras
> Rura, & Cattorum pinguia prata, Vale.

Ferner führet die **Lohn** ein weiches Wasser bey sich, dessen sich die Anwohnende zu verschiedenen Speißen, sonderlich die Hülsen-Früchte rc. darinnen zu kochen, bedienen; als welche von den Brunnen- und andern Wassern nicht so niedlich und zart, wie von diesem **Lohn**-Wasser werden.

Ob gleich dieser Fluß anfänglich von seiner Quelle sehr schwach daher fliesset, so wird er doch gar bald bis zum Ausfluß hin und wieder merklich verstärket, indem mehr denn dreyßig Bäche

und kleine Flüsse zu ihm stossen. Er durchstreichet während seines Lauffes, der in die ganze Länge ohngefehr siebenzehen gemeine deutsche Meilen ausmacht, vielerley Herrschaften. Wenn am Rhein der Wein wohl geräth, so pflegen die Bender in Hessen gemeiniglich viele Fässer zu verfertigen, und sie hernach in grosser Menge von Marburg aus, den Fluß hinunter bis nach **Coblenz** und in die Pfalz zu verführen.

So stark nun dieser Fluß nach und nach wird, so ist er dennoch vom **Rhein**, oder von seinem Ausflus an heraufwerts nicht weiter als bis **Diez** schifbar, bis wohin ihn ein Niederländer namens **Henrich Wessel**, mit vieler Kunst und Arbeit schifbar gemacht hat. Weil nun zu **Diez** wegen der Stapel-Gerechtigkeit die Schiffe musten ausgeladen werden, so setzte sich Chur-Trier vor einigen Jahren darwieder und legte bey **Arnstein** ein Wehr oder Damm in diesem Fluße an, wodurch die Schiffahrt also versperret wurde, daß man nunmehro kaum vier Stunden weit hinauf und herunter fahren kan. Ausser dem befinden sich auch noch von **Lohnstein** bis nach **Embs** drey Wehre oder Dämme darinnen, über welche man hinauf und hinunter mit Nachen fahren muß. Hinunter gehet es gar schnell, hinauf aber müssen dieselben vermittelst einer Haspel gewunden werden. Weil nun dieses ziemlich gefährlich aussiehet, so lassen sich auch diejenigen Personen, welche nach **Embs** in das Bad wollen, lieber gefallen, auszusteigen und diese Wehre zu Fuß vorbey zu gehen, als daß man sie mit dem Nachen über diese Dämme hinauf winde.

Es wäre zwar wohl möglich, diesen ganzen Fluß bis nach **Marburg** schifbar zumachen, als worüber sich die Herren Landgrafen von Hessen, sonderlich der leztverstorbene regierende Landgraf **Carl** viele Mühe gegeben haben, auch zu Vollführung dieses Vorhabens verschiedene An= und Uberschläge entworfen worden sind; gleichwohl haben sich jederzeit viele Schwürigkeiten dabey gefunden. Erstlich, wegen der vielen an diesem Fluß befindlichen Mühlen, welche mehrentheils darüber zu Grunde gegangen wären; Zweytens wegen der hierzu erforderlichen Kosten; Drittens, weil er durch vielerley Herren Länder fliesset, die nicht alle unter einen Hut zubringen waren; und Viertens, weil man viele Ländereyen hätte durchstechen und abgraben müßen. Gegentheils aber, wenn dieser Fluß blos durch ermeldeten Herrn Landgrafens eigenes Land bis zu seinem Ausfluß gegangen wäre, hätte man ohnfehlbar seinen erwünschten Endzweck in diesem Stük erhalten können. Wie denn der bey **Carlshafen** in die **Weser** fallende **Diemelfluß**, so doch nicht um die Helfte so stark ist, wie unsere **Löhn**, vermittelst etlicher Schleusen und Canäle, bey fünf Stunden weit schifbar gemacht worden.

Inzwischen könte man doch diesem Fluß einen ganz andern Weg verschaffen, und ihn durch die **Wetterau** leiten. Wenn man nemlich oberhalb **Loller** zwischen **Giessen** und **Marburg** an den Bergen her einen Canal anlegte, und ihn durch das **Bußeckerthal** auf **Steinbach** unter **Albach** vorbey führte, welches etwa einen Bezirk von ohngefehr drey bis vier Stunden ausmachte. Von dannen derselbe zu **Lich** in die

Wetter, diese mit ihm in die Nied, und endlich alle dreye bey Höchst in den Mayn fielen. Hierdurch würde der Handel und Wandel in der ganzen Wetterau nicht nur ungemein befördert, sondern es könten auch alle Wahren zu Wasser von Frankfurt nach Marburg gebracht werden, da solches gegenwärtig durch manchen sauren und bösen Weg, wie auch mit schweren Kosten auf der Axe geschehen muß. Ja es würde unser Fluß vermittelst der Seme, Nidder, Harloß, Uß, Wetter und Nied um einen guten Theil stärker werden, daß auch die schwersten beladenen Schiffe eine ziemliche Strecke darauf gehen könten; vieler anderer Vortheile, so den Einwohnern selbiger Gegend hieraus erwachsen würde, zugeschweigen. Gleichwie aber das erste nicht zu Stande zubringen war, also dörfte das leztere noch viel weniger zu einem erwünschten Endzwek gedeihen.

Was den Weinwachs an und um die Lohn betrift, so hat man ehedessen überall, bis über Marburg Weinberge angetroffen, wovon aber vorjetzo in selbiger Gegend fast gar nichts mehr zusehen ist. Bey Giesen fangen sie wieder an, und je weiter man nach dem Rhein hinunter komt, in je bessern Umständen zeigen sie sich. Bey Braunfels hat ehedessen Graf Wilhelm Moritz einen sehr grossen Weinberg angeleget, worinnen im Jahr 1719. ein kostbarer rother Wein gewachsen, daß ihn der damalige Cammerrichter zu Wezlar, der Fürst von Fürstenberg und andere fürnehme Herren für Burgunder Wein an der gräflichen Tafel getrunken haben. Anjetzo ist derselbe mehrentheils eingegangen. Zu Wezlar trift man auch eini-

einigen Weinwachs an, und es hat sonderlich vor einigen Jahren ein gewisser Doctor einen grossen Weinberg vor dem dasigem **Oberthor** angeleget. Die Weinstöcke darzu hat er insgesamt aus **Burgund** kommen lassen, und deswegen gegen Norden eine sehr hohe Mauer zu ihrer Beschützung gegen den Nordwind aufgeführet, welche die **Windmauer** genennet wird. Im übrigen trift man von **Dietz** an, bis hinunter an den **Rhein** einen ziemlichen guten Trunk Wein an.

Wegen ihres langsamen Laufs wird die **Lohn** sehr leicht durch die Kälte bezwungen und mit Eis überzogen, wodurch im Frühjahr, wenn sie wieder aufgehet und das Schneewasser darzu kömt, öfters starke Fluthen und Ueberschwemmungen verursachet werden. Wie sich denn erst im Jahr 1739. dergleichen bey starkem Thauwetter und Zergehung des Schnees eräusert hat; daß auch sogar die grosse Brücke zu **Leun** in der Grafschaft **Solms** dadurch unbrauchbar worden, und niemand hinüber gehen können, weil das Wasser über zwanzig Schuh hoch gestiegen war.

Es ist auch dieser Fluß mit verschiedenen merkwürdigen Brücken überbauet, worunter die erste zu **Wittgenstein** bey dem Städtgen **Laaß**. Die zweyte zu **Biedenkapp**. Die dritte zu **Gosfelden**, eine Stunde oberhalb **Marburg**, welches Dorf dem Deutschen Hause daselbst gehöret. Diese ist aber nur von Holz, desgleichen auch die vierte bey dem eine halbe Stunde über **Marburg** gelegenem Dorfe **Wertha**. Die fünfte oberhalb **Marburg** vor dem **Elisabeth-Thore**, so sehr lang und von lauter Quaterstücken ganz neu aufgebauet ist. Die sechste in der Stadt **Marburg**, so

eine recht dauerhafte Brücke ist und Weydenhausen mit Marburg verknüpfet. Eine Stunde Wegs unterhalb Marburg bey einer Mühle, bedienet man sich einer Nähe oder Fähre zur Ueberfahrt, welche vermittelst eines Haspels gezogen wird. Zu Giesen befindet sich die siebende, und zwar eine ansehnliche steinerne Brücke. Die achte zu Wetzlar ist von Stein, und verbindet die dasige Neustadt mit der Altstadt. Ohnweit Braunfels steht die neunte, die Leunerbrücke genant, weil sie nicht weit von der Leun entlegen. Sie ist sehr lang und von Steinen. Zu Weilburg ist die zehnde und zwar eine doppelte, nemlich eine steinerne und eine hölzerne. Diese lezte ist bey hundert Schuh lang, gleichwohl hat sie keinen einzigen Pfeiler, und ist mit einem Dach versehen. Die eilfte und zwar eine grosse steinerne ist zu Runkel. Die zwölfte zu Limpurg, auch von Stein, und die dreyzehende zu Dietz. Von dieser hatte ehemals das Eis einen Pfeiler weggerissen, auf welchem ein Thurn gestanden, worauf ein Mann wohnete. Es ist dieser Thurn im Wasser liegen blieben, und man hat nach der Hand einen neuen dahin gesetzet. Von hieraus bis zum Ausfluß der Lohn in den Rhein ist keine Brücke weiter mehr vorhanden; doch sieht man bey der Stadt Nassau noch einige Pfeiler von einer Brücken, so ehemals über die Lohn gegangen, im dreyßigjährigen Kriege aber der grossen Ungelegenheit halber gesprenget, und deswegen auch nachhero nicht wieder aufgebauet worden.

Das

Das erste Capitel.

Vom Ursprung der Lohn, Lahn Löhn oder Lähn und von deren Lauf nach Wittgenstein und Biedenkapp bis nach Marburg; nebst der Beschreibung einiger Gränz-Oerter, als Schwartzenau, Berleburg, Dillenburg u. a. m.

Die Lohn entspringet in dem Wester-Walde an den Gränzen der Grafschaft Wittgenstein u. des Fürstenthums Nassau-Siegen, aus einen grossen, hohen und harten Felsen, der insgemein der Rothhaar genennet wird. Merkwürdig ist es, daß aus diesem Berge, wie aus dem Fichtelberge gegen alle vier Theile der Welt vier Hauptflüsse entspringen, davon der erste gegen Morgen die Lohn; der zweyte gegen Mittag, wo man es auf dem Neuohr nennet, die Dill, so durch das Nassau-Dilleburgische und durch das Solms-Greifensteinische fließet, bey Wezlar aber in die Lohn fällt; der dritte gegen Abend auf der Sauspitze, die Siege, welche den Westerwald durchströmet, und oberhalb Cöln in den Rhein fällt; der vierte gegen Mitternacht an der Benffe, die Eder, so durch das Hessenland streichet und sich zwischen Melsungen und Cassel in die Fulde stürzet.

Unser Flus, (von dem wohl zubehalten ist, daß er von seinem Ursprunge an bis bey Marburg und Giesen gemeiniglich die Löhn, von dar aber bis zu seinem Einfluß in den Rhein die Lohn genen-

genennet wird,) gewinnet seinen Anfang eigentlich in der Grafschaft **Wittgenstein** bey dem sogenanten **Löhn- oder Lohnhof**, aus einem harten Steinfelsen. Er ist anfänglich so klein, daß man ihn wohl eine halbe Stunde weit überall überschreiten kan; endlich aber wird er durch verschiedene Waldwasser verstärket. Mit diesen läuft er fort auf **Grossebach**, ferner zum **Felsensteiner Hof**; imgleichen nach **Herwartshausen**, und endlich bey der **Laaser-Hütte** vorbey auf das Städtgen **Laas**. Dieses **Laas** oder **Lasphe** ist das älteste Städtgen in der Grafschaft **Wittgenstein**. Es liegt in einem Thal hart an der **Löhn**, worüber allda eine Brücke gehet. Auf einem hohen Berge oder Felsen über dem Städtgen liegt das gräfliche Residenz-Schloß **Wittgenstein**, wovon man vier Meilen bis nach **Marburg** hat. Dieses Schloß ist das Stammhaus der ehemaligen **Grafen von Wittgenstein**, und soll schon im Jahr 800. erbauet worden seyn. Nachdem nun dieses Geschlechte wegen Mangel der männlichen Erben im Jahr 1360. ausgestorben, und der lezte Graf seine einige Tochter an einen **Grafen von Sayn** vermählet hatte, so hat dieser auch diese Grafschaft geerbet. Nach deren Absterben gab Churfürst **Ludwig von der Pfalz** im Jahr 1273. dem Grafen **Gottfried von Sponheim**, dessen Grosmutter eine von Sayn gewesen, die Grafschaft **Sayn** aufs neue zum Lehen. Von diesem stammen die jetzigen Grafen von Sayn und **Wittgenstein** in gerader Linie her. Eine andere Linie von dessen Nachkommen, so hier residiret, führet noch den Namen der Grafen von **Wittgenstein**. Ferner gehöret **Berleburg**,

burg, ingleichen das Amt Rüschstein und die Vogtey Elsof darzu.

Das Wappen dieses Ortes, wie auch der ganzen Grafschaft Wittgenstein ist in vier Theile abgetheilet. Im ersten und vierten Theile zeiget sich ein guldner aufrecht stehender Löwe im rothen Felde und im zweyten und dritten Theile erscheinen zwey schwarze Balken im silbernen Felde. Das Städtgen Laas oder Lasphe hält des Jahrs viermal Markt, und zwar den ersten Mittwochs nach Ostern; den zweyten Mittwochs nach Jacobi; fällt aber Jacobi auf den Montag, so muß allezeit ein Sontag darzwischen seyn; den dritten Mittwochs nach dem zweyten Sontag nach Michaelis, und den vierten Dienstags nach dem dritten Advent.

Eine starke Stunde davon in der nemlichen Grafschaft und vier Meilen von Marburg liegt Schwarzenau, ein grosses Dorf, oder vielmehr eine mit vielen hin und her zerstreuten Häußern besetzte Gegend einer halben Stunde lang in einem kleinen Thal. Es hat in seinem Revier nebst einigem doch wenigem Fruchtwachs meistentheils gute Wiesen und Viehweide, auch vieles Gebüsche u. Waldungen, anbey auch die Bequemlichkeit des Ederflußes, so dieses Thal durchstreichet. Von den dasigen Einwohnern ist merkwürdig, daß sie mehrentheils aus solchen Leuten bestehen, welche seit dem Anfang des achtzehenden Jahrhunderts von andern Orten entweder freywillig, oder, weil sie wegen besonderer Meynungen in der Religion aus ihrem Vaterlande verwiesen worden, um der äusserlichen Gewissens-Freyheit zugeniessen, dahin gezogen sind. Weil sie nun der lezt-

regie-

regierende Graf Heinrich Albrecht wohl aufnahm und duldete, so fingen sie endlich an, daselbst ihre ordentliche Wohnung aufzuschlagen. Gleichwie es ihnen aber meistentheils um ein einsames u. abgesondertes Leben zuthun war, also hatten sie anfangs keine Kirche oder öffentlichen Gottesdienst, sondern ein jeder diente GOtt für sich und auf seine Weise. In folgender Zeit fingen endlich unterschiedliche Partheyen unter ihnen an, öffentlich ihren Gottesdienst auszuüben, und jede ihre besondere Versammlungen zuhalten. Unter diesen waren die vornehmsten, eine Art Wiedertäufer, sonst die neuen Täufer genant. Diese pflegten einen jeden, der zu ihnen übertrat, noch einmal zutaufen. Sie hatten auch, nach Art der ersten Christen, ihre Güter unter sich gemein, und erwehlten einige aus ihren Mitteln zu Bischöfen und Vorstehern. Diese Gemeinschaft dauerte nicht länger als sieben bis acht Jahre, alsdann zertrennten sie sich wieder und die meisten von ihnen gingen nach Holland zu den dortigen Mennonisten, mit den sie daselbst zusammen hielten. Noch eine andere Gemeinde unter ihnen nante man die Inspiraten, welche auch noch bestehet, und worunter einige allerhand ganz ausserordentliche Bewegungen machen. Zu der Zeit, wenn sie, ihrem Vorgeben nach, von dem Geist GOttes getrieben werden, liegen sie wohl eine halbe Stunde lang ganz ausser sich selbst und sind ganz verzucket, worauf sodann allerhand Aussprachen erfolgen, welche Vermahnungen zur Buße und Verkündigungen der Gerichte GOttes, sowohl an ganze Länder, als auch an besondere Städte, Personen u. d. gl. in sich enthalten.

Derglei-

Dergleichen Aussprachen oder Zeugnisse, wie sie solche nennen, werden gemeiniglich von einem andern, der dabey stehet, in die Feder aufgefasset, und wohl gar von ihnen selbst denenjenigen überreichet, die sie angehen. Einige von ihnen sind schon mehrmalen in den Ländern umher gezogen und haben, wo sie hingekommen, durch solche Aussprachen die Leute zu einem froñen Leben angemahnet. Ausser denen, die sich hauptsächlich an diesem Orte aufhalten, und ihre besondere Vorsteher und Versammlungen haben, trift man auch an andern umliegenden Orten, als zu Berleburg, zu Homburgshausen 2c. (*) noch mehrere an, die sich gleichfals zu ihrer Gemeinde und Lehre bekennen.

Im

(*) Gegenwärtig weis man in Deutschland nicht sonderlich mehr von dergleichen Inspiraten zu sagen, ausser von dem einigen J. Friederich Rok, einem Sattler, so zu Himbach, in einem in der Grafschaft Isenburg, zwey Stunden von Büdingen gelegenen Dorfe wohnet. Dieser Mann, so sonst sehr fromm und wohl bekant ist, hat seit zwanzig Jahren, aus Antrieb seiner Inspiration oder Aussprachen, viele und weite Reisen gethan, auch nicht wenige Verfolgungen und Gefahr erlitten; daß aber in seinen Aussprachen eine klare Paßion vorhanden sey, dieses legen seine verschiedene Briefe, die er mit dem Grafen von Sinzendorf gewechselt hat; insonderheit aber seine Zeugnisse oder Aussprachen, die er an gedachten Grafen und an die Herrnhutische Gemeinde zu Marienborn, wegen des neu zu erbauenden Dorfs Herrnhag bey der Hauger-Kirche, den 3. und 10. October 1737. den 4. Julii, den 16. u. 22. November 1738. den 16. Januarii 1739. ergehen lies, genugsam an den Tag.

Im übrigen ist zu Schwartzenau noch bis auf den heutigen Tag keine ordentliche Kirche oder Christliche Gemeinde anzutreffen. Gleichwie nun diese Leute, wie gemeldet, von dem ehemaligen Grafen von Wittgenstein, als dasigen Landes-Herren, in ihrem Wesen und Meynungen nicht nur gedultet, sondern auch in Schatzungen sehr gelinde gehalten wurden; also hat seit dem Jahr 1723. da dieser Herr mit Tode abgegangen, und ihm sein Herr Bruder Graf August in der Regierung gefolget ist, die Sache ein etwas anderes Ansehen bekommen. Denn man verlangte von allen dasigen Einwohnern, sie solten sich gleich andern Unterthanen dieser Grafschaft zur Leibeigenschaft bequemen. Da nun aber eine solche Einschränkung der daselbst gesuchten und bishero genossenen Freyheit vielen von diesen Leuten nicht anstehen wolte, als haben sich bereits viele davon, ob sie schon den dritten Theil ihrer Güter vor die Leibeigenschaft zurük lassen müssen, von dar hinweg und einige darunter gar nach Pensilvanien, Georgien u. Carolina, als nach den von den Engelländern neu angelegten Pflanz-Städten, begeben.

Von Schwartzenau gehen wir zwey starke Stunden wieder zurük nach der Quelle unserer Lohn, und zwar auf Berleburg. Dieses Berleburg ist ein grosser Flecken oder ein kleines Städtgen und das Residenz-Schloß der Grafen von Wittgenstein-Berleburg. Schon um das Jahr 1258. ist es erbauet worden, u. hat seinen Namen von dem kleinen Wasser erhalten, die Berlebach genant, so ohnweit davon in die Eder fliesset. An diesem Orte hat vor Alters eine sehr

grosse

grosse Wildnis gestanden, worinnen sich viele Bären sollen aufgehalten haben, wovon die Gegend umher anfänglich den Namen Bärenbach geführet. Heut zu Tage ist dieses Berleburg sehr wohl angebauet, und das dasige Gräfliche neue Residenz-Schloß verdienet schon, daß man es in Augenschein nimt. Die Einwohner sind wie zu Schwartzenau allerhand Secten und irrigen Meynungen zugethan. Die sogenanten Mystici (*) befinden sich daselbst in grosser Menge, und vermittelst der dasigen guten Buchdru-

(*) Diese haben ihren Namen a Mysteriis, von den Geheimnissen. Daher komt die Theologia Mystica. Diese kan ganz gut seyn, wenn sie mit dem verblümten Verstande, oder mit den Redensarten durch Gleichnisse, so in der heiligen Schrift häuffig gefunden werden, zu thun hat, und denselben zu besserem Verständniße des Wortes GOttes, und zu unserer Erbauung ein helleres Licht aufstecken will. Dergleichen Mystici, die sich solchergestalt auf die göttlichen Geheimnisse und deren Auflösung legen, sind nicht zu verwerffen. Diejenigen aber sind zu meiden, welche durch die Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung, eine Vollkommenheit in der Erkäntnis und Heiligung anweisen, und in ihrer Lehrart die Erleuchtung nach der Reinigung setzen; die Vereinigung durch eine Vergötterung erklären, endlich in Betrachtung des Endzweks in diesem Leben schon eine durchgängige Vollkommenheit suchen, die wir doch erst in jenem Leben zu gewarten haben. Dergleichen Mystici hegen viele heydnische Platonische, Gnostische, u. Enthusiastische Meynungen, und geben unmittelbare göttliche Offenbarungen von sich vor. Die Schriften Jacob Böhmens, der Madame de Guion können davon einen deutlichen Beweis ablegen. Sihe Jægeri Examen Theologiæ Mysticæ veteris & novæ.

ckerey werden viele mystische Schriften zum Druck befördert, worunter die nach mystischer Auslegung in sechs starken Folianten herausgekommene **Berleburgische Bibel** vor andern bekant ist.

Es führet dieser Ort einen Bären im Wappen, und hält des Jahrs zwey Märkte, den ersten den Dienstag nach dem ersten **May**, und den zweyten Dienstags vor **Michaelis**.

Man hat von dannen eine starke Stunde bis zum Schloß und Dorf **Hayn**, oder zum **Hayn** und auch **Hayngen** genant, zu gehen. Dieses gehörte vor nicht gar langen Jahren den Herren von **Bicken**, von diesen ist es nach vielen Streitigkeiten an die Herren von **Fleischbein**, so Junker in **Frankfurt** sind, gekommen, die es nunmehro seit siebenzehen Jahren im Besitz haben.

Etwa drey Stunden von diesem Schloß, und eine vom Ursprung der **Lohn** liegt die Fürstliche Nassauische Residenz-Stadt **Dillenburg** am **Dill-Fluß**, wovon sie, wie auch von dem südwerts gelegenen Schloße oder Burg ihren Namen bekommen hat. Das Schloß ist ein grosses weitläuftiges und ansehnliches Gebäude, so mit dicken starken Mauern und einer Seits mit einem Wall, wie auch mit sehr tiefen breiten ausgemauertẽ Gräben, imgleichen mit verschiedenen Thoren, und mit ungemein vielen Gewölbern versehen ist. Am Eingang der Pforte ist es mit noch einem äußern Thore gegen das Petardiren, wie auch der Graben mit Pallisaden rings umher verwahret; daß es also ehedessen für die allerbeste Festung selbiger Gegend gehalten worden. Nachdem sich nun heut zu Tage die Art zu belagern geändert hat, so kan man auch auf ihre Festigkeit nicht mehr so

grossen

grossen Staat machen. Doch trift man noch ein mit vielen metallenen Canonen, und mit andern auf etliche tausend Mann gerichteten Kriegs-Geräthe angefülltes Zeug-Haus allda an. Der Fürstliche Pallast ist zwar dem äusserlichen Ansehen nach ziemlich alt, gleichwohl wird man darinnen die prächtigsten Zimmer gewahr. Die Stadt liegt fast rings umher um das Schloß, und hat eine saubere wohlerbaute Kirche, worinnen der ehemaligen Grafen, und nunmehrigen Fürsten Begräbnisse, jedoch ohne einige Zierrathen zu sehen sind; ausgenommen nur eines einigen Rhein Grafens, welches südwerts mit dessen Bildniße in dem Chor stehet. Unter dem Schloß und der Stadt liegt der grosse Hofgarten, worinnen verschiedene Lust Häußer, Spatzier-Gänge und andere Dinge mehr zu besehen sind. Nicht weit davon ist ein grosser Thier-Garten, nebst einem prächtigen Lust-Schloß, dessen Umfang so weit ist, daß wenig seines gleichen mögen angetroffen werden. Die Stadt ist im Jahr 1724. fast ganz abgebrant, aber vorjetzo aufs beste wieder angebauet.

Nunmehro kommen wir wieder zur **Lohn**, und nach **Wittgenstein**. Dieser Fluß wendet sich von **Laaß** auf **Nieder-Laaß**, wo die **Banf** zu ihm stösset. Hierauf geht er bey dem **Bremmershäußer-** und **Bruckers-** Höfen hin nach **Caldern**. Dieses **Caldern** ist vormals ein Cistercienser Nonnen-Closter gewesen, welches von dem Landgrafen zu Hessen gestiftet, und im Jahr 1370. vom Landgraf **Heinrichen** mit treflichen Gütern begabet worden. Landgraf **Philipp der Großmüthige** widmete dessen Einkünfte der Uni-

versität Marburg; anjetzo aber hebet dieselben die Universität Giesen.

Von Caldern begiebt sich die Lohn nach Bidencapp, einem Hessen-Casselischen Städtgen und Schloß. Es soll selbiges seinen Namen von den vielen Köpfen oder Hügeln, so in grosser Menge um sie her liegen, erhalten haben. Anfänglich hat es gegen Mitternacht gelegen, wie denn selbiger Platz noch heutiges Tages die alte Stadt genenet wird. Vor diesem söllen auch an diesem Orte sechs adeliche Häußer gestanden haben, bey welchen nach und nach die Einwohner der beyden Dörfer Dreckershaußen und Gonzenhaussen ihre Häußer, und zwar bey den dabey gelegenen Hügeln oder Köpfen, nach der damaligen Sprache aber, by den Cöpen, aufgebauet haben, wovon hernach die daraus erwachsene Stadt Bidencap benamet worden. In den alten Urkunden findet man die Unterschrift: Bidencopiæ in finibus Thuringiæ. Dieses komt daher, weil Hessen und Thüringen vormals unter einer Herrschaft gestanden u. beyde Länder bey Bidencapp ihre Gränzen gehabt haben. Auf dem über der Stadt gelegenē Berg-Schloße hat Landgraf Heinrich der Ungehorsame, ein Sohn Landgrafens Heinrichs des Kindes aus Braband, Hof gehalten; welcher auch aus Liebe gegen diesen Ort, die Stadt, so vormals dem Berge oder Schlosse gegen Mitternacht gelegen, um das Jahr 1307. gegen Mittag verlegen lassen. Die Stadt hat zwey Vorstädte, von denen die unterste mit der Stadt gleiche Freyheiten genieset, und auch das Spital nebst einer Kirche in sich fasset. Die Pfarr-Kirche in der Stadt ist mit fünf schönen Glocken ver-

sehen,

sehen, und man lieset auf der grösten davon diese Worte:

Dum turbor, procul cedant Ignis, grando, tonitru, fulgor, fames, Pestis, Gladius, Sathan & Homo malignus.

das ist:

Wenn ich gerühret werde, sollen Feuer, Hagel, Donner, Bliz, Hunger, Pest, Krieg, Teufel und böse Menschen von hinnen weichen.

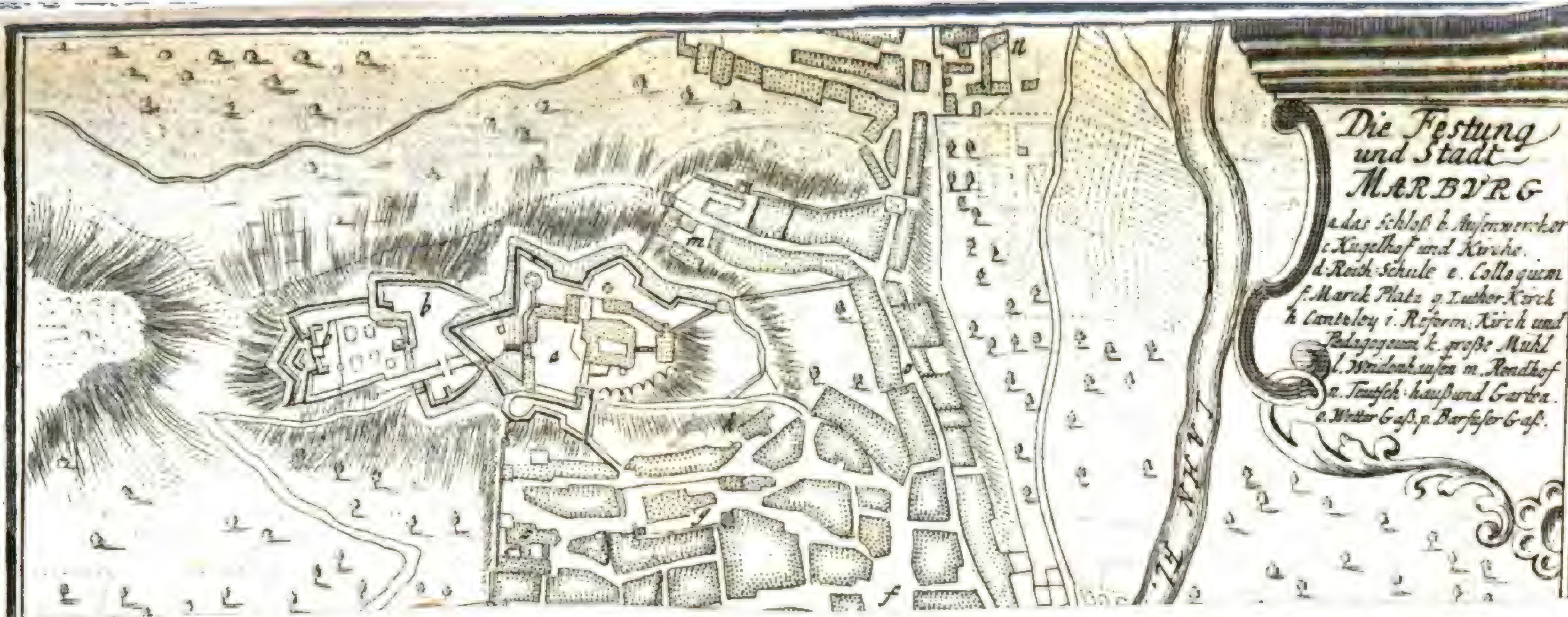
Der Ackerbau bedeutet in dieser Gegend nicht viel, daher bestehen die Einwohner mehrentheils aus Handwerksleuten. Die Viehzucht hingegen geht schon noch eher mit. Ueber die **Lohn** geht selbigen Ortes eine auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke, auf deren Mitte ein Haus stehet, vermittelst dessen Thores man sie verschliessen kan. Nächst bey der Stadt ist die berühmte Schmelzhütte und der Eisenhammer zubesichtigen. Diese sind insonderheit deswegen bekant, weil allda das beste Eisen, so man in- und ausserhalb Landes verbrauchet, zubereitet wird.

Das Wappen der Stadt **Bidencapp** ist getheilt. Oben stehen auf einer Ringmauer oder Burg drey weisse Thürne mit rothen Dächern im blauen Felde; unten aber ein gelber Löwe im rothen Felde. Jahrmärkte hält sie drey, und zwar den ersten auf den Tag vor **Georgii**, fällt dieser auf einen Sontag, so ist der Markt die Mittwoche hernach; den zweyten Mittwochs vor dem lezten Sontag vor **Michaelis**, und den dritten auf **Andreä**; fällt aber dieser Tag auf einen

Sontag, so ist der Markt gleichfals die Mittwoche hernach.

Von **Biedenkapp** vollführet die **Lohn** ihren Lauf auf **Sterzhaußen und Gosfelden**, allwo eine Brücke darüber gehet. Das Deutsche Haus in **Marburg** besitzet sowohl die Vogtey als das Jus Patronatus von diesem Dorfe. Von dannen streichet die **Lohn** weiter fort und bey Sarenau und Gottingen (bey welchem Dorfe sich die **Velschaft** mit ihr vereiniget,) vorbey nach dem Flecken **Wehre**. Bey diesem auf dem Gipfel eines spitzigen Berges liegt ein altes zerfallenes oder zerstöhrtes Schloß, der **Weisenstein** genant, davon noch einige Ueberbleibsel an Mauern und Gräben zusehen sind. Wie man im Hessenlande gemeiniglich zuerzehlen pfleget, so soll dieses Schloß ehedessen ein festes Raubnest gewesen seyn, woraus dem umliegenden Lande grosser Schade zugefüget worden. Weil nun demselben wegen seiner Höhe und Festigkeit nicht wohl beyzukommen war, so hätten die nahe dabey gelegenen Einwohner des Dorfs **Wertha oder Wehr**, den darauf wohnenden Edelleuten und Räubern zum Neuenjahr einen Schwerd-Tanz nach der damaligen Art gehalten. Als sie nun unter solchem Schein einsmals in das Schloß eingelassen worden, hätten sie die unter ihren Kleidern versteckt gehaltene kleinen Dolche hervorgezogen, und unter währender Lustbarkeit die Besatzung niedergemacht; die Räuber aber ihrem Landesfürsten ausgeliefert, und das ganze Schloß geschleifet. Für diesen herrlichen Dienst hätte ihnen der damals regierende Landgraf ein großes Stück Waldung gegeben, so sie gegenwärtig noch besäßen. Von diesem Dorfe

Wehr,


Die Festung und Stadt MARBVRG
a das Schloß b. Aussenwercker
c Kugelhof und Kirche.
d Reith Schule e. Collegium
f. Marck Platz g. Luther Kirch
h Cantzley i. Reform: Kirch und Pedagogeum k. große Mühl
l. Weidenhausen m. Rondhof
n. Teutsch: hauß und Garten.
o. Wetter Gaß. p. Barfüser Gaß.
LAHN FL.

Wehr, wobey die Pulvermühle stehet, erreichet die Lohn in einer halben Stunde die Hessen-Casselische Universitäts-Stadt **Marburg**, welche dem folgendem Capitel im Kupferstiche beygefüget worden.

Das Zweyte Capitel.

Vom Lauf des Lohnstroms von der nach Cassel gehörigen Universitäts-Stadt Marburg nach der Darmstädtischen Universitäts-Stadt Giesen, bis auf die Kaiserliche freye Reichsstadt Wezlar; nebst einer Beschreibung etlicher benachbarter Orte, als des St. Elisabethen Brunnens, des Dinsberges, und der beyden alten Schlösser Königsberg und Hohen-Solms.

Marburg ist die Hauptstadt des Fürstenthums Ober-Hessen an der **Lohn**, anbey ein wohlgebauter Ort, der in einer sehr lustigen Gegend liegt. Sie hat zwar wegen des vielen umliegenden Gebürges nicht viel Ackerbau, gegentheils aber überaus viele fruchtbare und mit allerhand Obstbäumen besetzte Gärten. Auf dem dasigen Schloße haben vor einigen Jahren die Landgrafen von Hessen ihre Residenz gehabt.

Von der Erbauung, wie auch von dem Ursprunge des Namens dieser Stadt giebt es verschiedene Meynungen. Etliche halten dafür, daß die alten **Matsiaci**, so Heßische Völker gewesen, diesen Ort im Jahr nach Erschaffung der Welt 2720.

erbauet und nach ihrem Namen **Mattium** genennet hätten, woraus hernch **Matburg** und endlich **Marburg** entsprungen sey. Allein der **Mattiacorum** Hauptsitz **Mattium** soll eigentlich an dem Orte gewesen seyn, wo jetzo das Dorf **Metz** in dem Amt **Gudensberg** befindlich ist. Andere wollen, es habe diesen Ort der Hessen Herzog **Marcomirus** im Jahr nach Christi Geburt 146. erbauet und nach seinem Namen die **Marcoburg** genennet. Noch andere geben vor, sie sey dem heydnischen Abgott **Marti** zu Ehren erbauet, und nach demselben die **Martisburg** benamet worden, wovon auch vor der Stadt der sogenante **Kämpfwasen**, latein. Campus Martius, seinen Namen behalten habe. Viele halten dafür, daß ehedessen an diesem Orte nur ein **Mayerhof** gestanden, den man, nachdem man eine Burg darzu gebauet, die **Mayerburg** genennet haben. Weswegen sie auch in den alten Urkunden **Maerburg** geschrieben werde. Ferner vermeynen einige, weil die Stadt an der Mark und an den Gränzen des Hessenlandes nach dem Westerwalde zuliege, so bedeute sie soviel als **Markburg**, und sey von dem Marggrafen **Ottone**, **Graf Ludwigs des Ersten** zu Thüringen Sohne, im Jahr 1065. erbauet worden. Der ehemalige Professor der Historie zu **Marburg**, **Cyriacus Lentulus**, vermeynet, weil so viele Klöster und andere aus dem Pabstthum herrührende Ueberbleibsel allda zusehen gewesen, so wäre ihr der Name **Marburg** von der Heiligen **Maria** beygeleget worden, daß sie also soviel bedeute als **Marienburg**. Inzwischen stehet einem jeden frey, davon soviel zuglauben, als er für gut befindet. Ausser allem Zweifel ist es, daß

zu

zu der Catten Zeiten eine feste Burg gegen die Römer und andere ihre Feinde auf der dasigen Höhe gestanden, unter welcher hernach ein Flecken erbauet worden. So viel ist auch gewis, daß dieser Ort lange Zeit ein offener Flecken gewesen, bis sich endlich die heilige Elisabeth, eine gebohrne königliche Prinzeßin aus Ungarn, und Landgraf Ludwigs des VI. (*) Gemahlin, im Jahr 1229. dahin begeben, und ihren Wittwensitz auf der dasigen Burg bekommen hat. Nach ihrem Todte

(*) Dieser der heiligen Elisabeth Eheherr wird Ludwig der VI. genant, wenn man von Ludovico Barbato an zuzählen fängt; geschieht aber solches von Ludwig dem III. Landgrafen in Thüringen und Hessen, dem Kaiser Lotharius Saxonicus die fürstliche Würde ertheilte, so ist er erst der IV. dieses Namens, und wird insgemein der Heilige genant, vornehmlich wegen seines Creutzzuges gegen den Erbfeind der Christenheit im Orient; Ob er auch schon diesen Zug nicht vollendet hat, sondern zu Otrante oder Brundrus den 27. September 1227. und im 27. Jahr seines Alters an einem hitzigen Fieber gestorben ist. Er war ein Sohn Landgrafens Herrmanns des I. in Thüringen und Hessen, zugleich auch Pfalzgrafens zu Sachsen, und seiner zweyten Gemahlin Sophiä, einer Prinzeßin aus Bayern. In seinem eilften Jahre verlobte er sich mit der heiligen Elisabeth, heurathete sie auch 1221. im zwanzigsten Jahre seines Alters, und zeugte drey Kinder mit ihr, nemlich 1223. den Landgrafen Herrmann; 1224. Sophiam, so Henricum, Herzogen in Brabant heurathete, und 1225. die Gertraud, welche Aebtißin im Kloster Altenburg wurde. Siehe Wilh. Dilichs Heßische Chronik Tom. II. p. 150. Joh. Langens Thüringische Chronik p. 90. Paulini in Annalibus Isenacensibus p. 37. Vitriar. Illustrat. lib. I. tit. 16. num. 40. pag. 235.

hat ihr Sohn Landgraf **Herrmann der II.** seiner Frau Mutter zu Ehren, **Marburg** mit Mauern umgeben; ferner zu einer Heßischen Hauptstadt erhoben, und mit treflichen Freyheiten begabet, worauf endlich auch grosse Wallfahrten an diesen Orte angestellet worden. Die folgende Landgrafen Brabantischer Linie hielten allda ihre Hofstatt und verlegten die Herrlichkeit, wie auch den Handel und das Obergerichte von Frankenberg dahin; da dann diese Stadt von Tag zu Tag dergestalt zunahm, daß an kostbaren und herrlichen Gebäuden auf viele Meilen weit ihres gleichen nicht zufinden gewesen.

Das Schloß, so ganz oben auf dem Berge lieget, ist sowohl von der Natur als auch durch Kunst wohlbefestiget, und gleichet einem mit einer Crone gezierten Menschen-Haupte. Es hat solches, wie schon gemeldet, den vormaligen Landgrafen zur Residenz gedienet. Im Jahr 1277. hat Landgraf **Heinrich, das Kind aus Brabant** genant, den dasigen grossen Saal, dessen Sohn Landgraf **Ludwig**, Bischof zu Münster, im Jahr 1312. den alten Saal, und Landgraf **Wilhelm der Jüngere** im Jahr 1489. den neuen Saal erbauet. Landgraf **Ludwig der Aeltere** hat hernach 1570. und in nachfolgenden Jahren dieses Schloß gleichfals mit vielen neuen Gebäuden, Zeug- Bak- und Brauhäußern vortreflich vermehret, und das Wasser aus der **Lahn** vermittelst eines Drukwerks durch Röhren in eine grosse Cisterne oder in einen Kumpfen gar kunstreich den Berg hinauf führen lassen. Der dasige Brunnen ist siebenzig Klaftern tief, und der **Lohn** gleich, ausser welcher von einem andern Berge auch noch sonst eine Quelle hinein

hineinfliesset, daß es also demselben niemalen an Wasser fehlet, und es kan mit leichter Mühe alle Viertel Stunden ein halber Ohmen Wasser hinauf gezogen werden. An dem Eingange befindet sich diese in Stein gehauene Schrift:

SERENISSa. AC CELSISSa.
PR. ET. DN. DNA.
H. S. N. P. E. B. H. L. T. R. P. Q. M. L.
Puteum hunc ingentis non minus profunditatis quam commoditatis Anno 1673. restaurari fecit, Anno 1675. perfecit.

Auf dem Schloße ist auch ein schönes metallenes Uhrwerk. Neben dem Schloße auf dem Berge hat Landgraf Moriz einen Rennplaz und einen fürstlichen Lustgarten von allerhand schönen Blumen und Kräutern anlegen lassen. Etwas unter dem Schloße liegt die fürstliche Canzley, welche ein grosses steinernes Gebäude ausmachet, und einem Schloße nichts nachgiebt.

Man findet unter den dasigen geistlichen Gebäuden eine schöne Haupt- und Pfarrkirche, so sehr groß ist, anbey mit hohen Pfeilern pranget, und aus treflichen Werkstücken bestehet. In dieser betrachtet man die herrlichen und ansehnlichen fürstlichen Begräbnisse; ferner die von dem tapfern Franzisco von Sickingen eroberte Fahne, worinnen der gekreuzigte JEsUS abgemahlet ist, vor dem ein bärtigter Kriegsmann kniet und betet. Der Kirchthurn ist mit einem schönen Geläute versehen. An der grösten Glocken lieset man diese Schrift:

Domino

Domino Mauritio Hassiæ Landgravio, &c.
M. Daniele Angelocratore, Superintendente,
M. Burckardo Womsero, consule,
Ottone Kuhn, ærarii præfecto.
Melchiore Moeringck, goß mich zu Erfurth
Anno Domini 1616.

HERR GOTT dein Wort gestreng und heftig
Klingt heller denn einig Metall,
Würk in uns durch dein Gnad so kräftig,
Daß wir thun deinen Willen all.

Diese Glocke ist zwar im Jahr 1669. weil sie schadhaft war, umgegossen, gleichwohl aber obige lateinische Schrift nebst den deutschen Reimen wieder darauf gesetzet worden. An der zweyten Glocke steht: Pax Domini sit semper vobiscum, Anno 1352. und an der dritten: Unica nostra Salus, Spes, Vita, Redemptio Christi, Anno 1581. Die dasige Sanct Elisabethkirche ist ein überaus prächtiges Gebäude, bey welchem sich das deutsche Ordenshaus befindet, so unten im Thal am Wasser liegt. Es bestehet selbige schöne und hohe Kirche aus lauter gehauenen Quatersteinen. Sie hat zwey hohe und ansehnliche Thürne und zierliche Umgänge. Im Jahr 1235. hat sie Landgraf Conrad, durch Vorschub der Ritterschaft, zubauen angefangen, und nach acht und vierzig Jahren vollendet. Ihre Höhe beträgt drey hundert und drey Werkschuhe über der Erden, und drey und vierzig Schuhe in der Erden; die Länge aber hundert und dreyßig, und die Breite drey und achtzig

Werk-

Werck-Schuhe. Die zwey höchsten mit lauter Quatersteinen bis oben hinaus aufgemauerte Thürne sind in der Mitten vermittelst eines Ganges oder Brücke an einander gehänget, daß man von einem in den andern gehen kan. In beyden Thürnen hängen sieben grosse Glocken, davon die gröste über achtzig Centner wiegt. Auf der Spitze des einen Thurns in der Fahne stehet ein Ritter zu Pferde, so an Gewichte neun und siebenzig Pfund hält. Die dadurch gehende eiserne Stange wiegt hundert und zwanzig, und der Stein, worinnen die Stange stekt, drey hundert dreyzehen Pfund. Auf dem andern Thurn steht ein grosser Knopf von zwey hundert und sechs Pfunden, worein bey dreyßig Eimer Wasser gehen. Der dritte Thurn, so vornen auf der Kirche steht, ist mit einem grossen übergüldeten Creutz gezieret und jetzo samt der Kirche, so vormals mit Bley beleget gewesen, mit Schiefersteinen gedecket. Inwendig ist diese Kirche aufs kostbarste aufgebutzt und mit Säulen von Alabaster, Phorphier und Agat auf das herrlichste ausgezieret, zugleich auch mit drey Chören versehen. In dem Haupt-Chor, als in dem grössesten, steht der hohe Altar, so mit sehr künstlich verfertigten Teppichen, die der heiligen Elisabeth Vorhänge gewesen, und von ihr selbst gemacht worden, bekleidet; auch mit einer grossen Menge vornehmer Herren Wappen, Fahnen, Begräbnissen und den ausgehauenen Bildnissen der Herren Land-Commenthuren durchgehends behänget und beleget ist. Unter allen dasigen Epitaphien ist das Grabmal des ersten Evangelischen Commenthurs, des Herrn Grafens Augusti von

der

der Lippe, sehenswürdig. Dieses ist von purem Alabaster verfertiget, und der Graf ruhet sitzend darauf, mit der rechten Hand sich auf einen Tisch lehnend, und in der Linken einen Regiments-Stab haltend. Man sagt, daß er in solcher Positur gestorben sey. Um ihn herum auf dem Boden liegt alles voll Gewehr, Fahnen, Spiese, Kugeln u. d. gl. so durchgehends aus dem schönsten Alabaster bestehen. Sonderlich liegen ein paar Pistolen vor ihm, welche als das Wahrzeichen an diesem Monument betrachtet werden. In dem zweyten, oder in dem St. Elisabethen-Chor stehen vier Altäre. Auf dem einen erblicket man der heiligen Elisabethen Bildnis in Lebens-Grösse. Der Stein vor diesem Altar ist tief ausgehöhlet und ausgetreten, weil vormals im Pabstum viele tausend Menschen, so wohl aus Ungarn als von andern Orten, ihr Gebet und Opfer allda zu verrichten, Wallfahrten dahin gegangen sind, wodurch besagter Stein ganz abgeschliffen worden. Auf dem andern Altar sieht man ihre Lebens-Geschichte, ihre Verrichtungen, Tod und Erhebung unter die Heiligen in ausgehauenen Bildern. Die andern beyden Altäre sind gleichfals mit sonst sehr kunstreichen Statuen gezieret. Auf der linken Seite dieses Chors in einer verschlossenen Neben-Sacristey oder in der Geräth-Cammer, worinnen die zum Gottesdienst nöthigen Sachen verwahret werden, ist der gedachten Elisabeth todter Leichnam in Beyseyn des Kaisers Friedrichs des II. und vieler weltlichen Personen mehr, beygesetzet worden. Das ihr zu Ehren über ihrer Gruft aufgerichtete Grabmal ist über und über mit einem schwarzen hölzernen Futteral, so man

auf

aufmachen kan, bedecket, und verdienet schon, daß man es in Augenschein nimt. Dasjenige, so man davon über dem untersten Kasten siehet, ist von geschlagenem Silber, und durchaus überguldet, auch allenthalben mit kostbaren Perlen uud Juwelen versetzet, davon nur ein einiges auf 30000. Gulden geschätzet wird. Man erblicket daran die Bildnisse unsers Herrn Christi, der Jungfrauen Mariä, der vier Evangelisten und der zwölf Apostel, über welchen eines jeden Name mit sehr alten Buchstaben stehet; man wird auch ausser dem viele Thaten der heiligen **Elisabeth** überall daran gewahr. Oben auf dem Sarge steht der Erz-Engel **Michael**, wie er mit dem Drachen streitet. In dem Rachen dieses Thieres, den es gegen den Engel sehr weit aufsperret, steckt ein ziemlich grosser helleuchtender Carfunkel. Diesem Grabmaale zur Seite, ist der Kopf oder das Brust-Bild einer Weibs-Person zu sehen, so ein gedoppeltes Angesicht hat. Das vorderste ist ein grünlichter und das hinterste ein grauer Stein. Man giebt von demselben vor, daß es von der Natur also gebildet sey, darum auch ehemals ein vornehmer Herr ein grosses Stük Geld dafür habe bezahlen wollen. Das ganze Monument ist um und um mit einem starken eisernen Gegitter umgeben. Man sagt, daß damals bey der Versetzung der heiligen **Elisabeth** unter die Heiligen, so im Jahr 1236. geschehen, auf die 1200000. Menschen zu **Marburg** zugegen gewesen, und oberwehnter Kaiser ihr Haupt mit einer goldnen Crone, so über 450. Goldgulden werth sey, gezieret habe. Weil aber nach der Hand bey diesem Begräbnisse viele Abgöttereyen verübet worden, so hat Landgraf Philipp

lipp der Großmüthige im Jahr 1539. auf den Sonntag Exaudi, bey Säuberung der Kirche, der heiligen Elisabethen Sarg eröfnen, und derselben in rothen Damast eingewickelte Gebeine heraus nehmen und an einen unbekanten Ort in der Kirche, der nur zwey Personen bewust gewesen, zur Verhütung ferneren Aberglaubens, verwahren, das Monument aber, an seinem Ort wie es gewesen, leer stehen lassen. Etliche Historien- und Reise-Beschreiber berichten, als stünden auf diesem prächtigen Begräbnisse der heiligen Elisabeth folgende Worte:

Hic jacet Elisabeth,
Si bene fecit habet.

Allein man findet dieselben weder am Epitaphio, noch in der Capelle, noch sonst an einem Orte in der Kirche.(*)

In

(*) Es war aber diese heilige Elisabeth eine Tochter Königs Andreä in Ungarn, und der Gertruden, einer gebohrnen Prinzeßin von Meran und Andechs. Sie wurde im Jahr 1207. auf dem Schloße zu Presburg geboren, und im vierten Jahre ihres Alters mit dem Landgrafen Ludwig, Landgarfen Hermanns in Thüringen und Hessen Sohn, verlobet, hierauf auch nebst einer silbernen Wiege u. mit ihrer Amme in Thüringen geschikt, allwo man sie auf dem Schloße Wartenburg bey Eisenach bis 1221. in das vierzehende Jahr ihres Alter vollends erzog, und hernach ihrem verlobten Bräutigam, Landgrafen Ludwig dem Heiligen zu Thüringen und Hessen, ehelich beylegte. Der Ruhm ihrer Mildthätigkeit und Christlichen Liebe machte sie weit mehr bekant und verehrungswürdiger,

In dem dritten Chor dieser Kirche sind verschiedene und mehrentheils der Herren Landgrafen zu Hessen, so bis auf das Jahr 1509. regieret DD haben,

ger, als die Hoheit ihres Standes. Wie sie denn all ihr Einkommen unter die Nothdürftigen austheilete, und noch darzu zum Unterhalt der Armen Handarbeit verrichtete. Nachdem ihr Gemahl in dem gelobten Lande gestorben, und sein Land an dessen Bruder den Landgrafen Heinrich gekommen war, wurde sie angegeben, als hätte sie die Güter ihres Herren vermittelst übermäßiger Allmosen verschwendet. Dieserwegen verstieß man sie, man beraubte sie aller Güter und sie konte mit genauer Noth ihre Morgen-Gabe, so 2000. Pfund Silbers betrug, heraus bringen, welche sie hernach zu Erbauung einer Kirche und eines Spitals für arme und gebrechliche Leute in Marburg anwendete. Sie soll GOtt stets angeflehet haben, er möchte ihr doch einen solchen Sinn geben, der alles Zeitliche verleugnete, und ihm ohne alle weitere Sorge von ganzem Herzen diente. Sie starb zu Marburg den 19. Nov 1231. nachdem sie sieben Jahre im Ehestande und vier Jahre als Wittwe gelebet hatte. Ihr Alter belief sich nicht höher als auf fünf und zwanzig Jahre. Siehe Johann Langen in der Thüring. Chron. p. 79 82. und 91. *Georg. Fabricium* in Memor. Germ. Math. Merian. Topogr. Hassiæ p. 101. und 102. Im Jahr 1234. wurde sie vom Pabst Gregorio dem IX. unter die Zahl der Heiligen gezehlet. Im Jahr 1539 sind ihre Gebeine und ihr Haupt noch zu Marburg vorhanden gewesen. Anjetzo will man von ihr an vielen verschiedenen Orten einige Reliquien aufweisen. Also zeiget man etliche Gebeine von ihr im Closter Andechs in Bayern, etliche auf St. Georgenberg, noch etliche samt dem Haupt zu Brüssel in Braband; ihren Schleyer und Gürtel zu Tongern; einige andere Heiligthümer zu Cöln, wie auch in den Clöstern zu St. Ma-

haben, erhabene steinerne Begräbnisse und Bildnisse zu sehen. Insonderheit ist darinnen das Denkmal und steinerne Bildnis der Fürstin Sophien, als der heiligen Elisabethen Tochter, sehens würdig. Das Angesicht daran ist von den dahin wallfahrenden Pilgrimen dermassen zerküsset worden, daß der Stein bey nahe ganz glatt ist. Vor der Kirch-Thüre auf der Erde wird den Reisenden auch noch der Heil. Elisabeth Wasch-Stein, so aus einem schönen Marmel bestehet, zum Wahrzeichen gewiesen. Es soll dieser Stein, so bald man seine Hand darauf leget, alsobald feucht und schwitzend werden.

Sonst stehet diese Kirche der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu, welche wöchentlich zweymal den Gottesdienst darinnen verrichtet.

Die Reformirten hingegen haben die ehemalige Dominicaner-Kirche inne, so ein schönes und mit einer saubern und kostbaren Orgel geziertes Gebäude ist. Es ist dieselbe im Jahr 1658. von dem Landgrafen Wilhelm dem VI. aufgeführet worden.

Mariä-Garten und Bettbrunn. Siehe *Aubert. Miræum* in Fast. Belg. pag. 689. und *Bucel.* 19. Nov. in Sacr. Bened. *Ægid. Gelenium* libr. 4. de magnitud. Colon. Agripp. p. 739. Ihre Historie oder Legende hat *Jacobus Montanus Spirensis*. *Theodoricus* Thüringer in acht Büchern, wie auch Andreas Brunner beschrieben, und es soll diese auf Pergament gedruckt, in der ansehnlichen Bibliothek zu Jena befindlich seyn. Zu Ende derselben stehet, daß ein Burger zu Marburg, Peter von Sanct Naber genant, dieses Buch im Jahr 1468. in St. Elisabeths Ehren dahin verehret habe.

den. Die dasige **Kugel-Kirche** ist ein altes von Quatersteinen aufgeführtes Werk, und ist zum Französisch-Reformirten Gottesdienst gewidmet.

Gleich bey dem vortreflichen Gebäude der St. **Elisabeths-Kirche** steht das Deutsche Haus, so an Ansehen einer Fürstlichen Residenz nicht viel nach giebt. Es wurde dasselbe im Jahr 1235. von dem Landgrafen **Conrad**, so damals Deutsch- und Groß-Meister gewesen, vermittelst des Zuschußes der Hessischen Ritterschaft an der **Lohn** nahe bey dem H. **Elisabethen-Hospital** aufgebauet. Nebst diesem Spital giebt es auch noch andere, sowohl in als ausserhalb dieser Stadt, worinnen arme und gebrechliche und sonst nothleidende Leute versorget werden.

Die dasige Universität wurde im Jahr 1526. den 30. May, von dem ruhmwürdigen Landgrafen **Philipp dem Großmüthigen** gestiftet, und vom Kaiser **Carl** dem V. im Jahr 1531. privilegiret. Kaiser **Ferdinand** der II. hat die Freyheiten derselben 1632. ansehnlich vermehret und erneuert. Conring. Antiq. Acad. Dissert. I. p. 48. Boecler. Hist. Sæc. XVI. p. 418. Sie hat drey herrliche Collegia. Das erste heißt das **Kugel-Hauß**, welches samt der Kirche der Theologischen Facultät, darinnen zu lehren, zu lesen und zu disputiren gewidmet ist. Zweytens das medicinische und Philosophische Collegium, so sich in dem vormaligen Barfüsser-Closter befindet. Es ist dieses mit vielen Gemächern versehen, worinnen die Fürstlichen Stipendiaten ihre Wohnung haben. Nicht weniger stehet auch die Universitäts-Bibliothek in diesem Closter. Drittens das Dominicaner-Closter, so als ein sehr geräumi-

ches und treflich steinernes Gebäude der Juristischen Facultät und zum Pädagogio angewiesen ist. In diesem ist zugleich die Rathsstube der Herren Professorum. Uberhaupt hat obgedachter Landgraf diese Hoheschule mit jährlichen Einkünften, Renten und Freyheiten reichlich begabet, daß also die dasigen Professores nebst andern Universitäts-Verwandten ganz gemächlich leben können. Also hat er auch eine Communität, Probstey oder gemeines Kosthaus für die Studenten mit vielen Einkommen und Gefällen versehen, anlegen lassen, worinnen die bedürftigen studirende Landeskinder nicht allein ihre freye Kost, sondern auch auf dem Collegio Philosophico ihre Wohnungen, und über dieses jährlich zu ihrer Nothdurft etwas an Geld bekommen. Ueber diese Stipendiaten ist ein Inspector oder Ephorus gesetzet, welcher, damit ihnen nichts entzogen werde, Achtung geben, und sie zum Fleiß im Studiren und Gebet anhalten muß.

Unter den übrigen Stadtgebäuden betrachtet man das wohlerbaute und mit einem schönen Uhrwerk versehene Rathhaus. Unterhalb dem Juristischen Collegio oder dem Predigerkloster an der **Lohn** liegt die prächtige und kunstreiche von lauter Steinen aufgeführte Mühle von sechzehen Gängen, dergleichen in der ganzen Gegend umher nicht zufinden ist. **Winkelmann** berichtet davon, daß man sie, woferne sie das Geräusche der Räder, und der angehenkte Meelstaub nicht verriethe, viel eher für eine fürstliche Hofhaltung als für eine Mühle ansehen solte. Sonst giebt es in selbiger Gegend an der **Lohn** auch noch verschiedene Mahl- Schlag- Papier- und Kupfermühlen.

len. Auf dem Markte steht ein schöner Spring-Brunnen, und außer dem trift man noch neun andere gemeine Springbrunnen hin und wieder in der Stadt an; welche alle vermittelst sehr vieler Röhren aus dem klaren Brunnen bey Marbach durch vierzehen hundert Kännel, deren jeder sieben Werkschuhe lang ist, in die Stadt geführet worden. Es sondert aber unser Lohn-Fluß die Stadt in zweene ungleiche Theile ab, davon der kleinere Weidenhaußen genennet, und mit dem grössern vermittelst einer langen steinernen Brücke vereinbaret wird. Sonst ist noch von Marburg zuerinnern, daß daselbst sowohl alle ansehnliche Hauptgebäude als auch die gemeinen Häusser mit Schiefersteinen bedekt sind, und daß es mit sechs Thoren versehen sey. Diese heissen das Barfüsser-Thor, das Grüne Thor, das Elisabethen-Thor, das Ketzerbacher-Thor, das Rennthor und das Weidenhäußer-Thor.

Das dasige Stadtwappen ist ein geharnischter Reuter auf einem weissen Pferde im gelben Felde. In der rechten Hand hält er eine blaue Fahne mit gelben, weissen und blauen Spitzen oder Enden, welche Farben auch des Mannes Rok hat; in dem Schild aber, so ihm am linken Arm hängt, steht ein roth und weis abgetheilter Löwe im blauen Felde. Von den Marburger Jahrmärkten fällt der erste auf Lichtmeße, fällt dieses aber auf einen Sontag, so ist der Markt Mittwochs darauf; der zweyte auf den Montag nach Quasimodogeniti, und ist ein Viehmarkt; der dritte auf Philippi Jacobi; der vierte auf den Montag nach Rogate, ist gleichfals ein Viehmarkt; der fünfte nach Mariä Himmelfahrt; der sechste

auf Egydii, auch ein Viehmarkt; der siebende auf Michaelis, und der achte auf Elisabeth. Fällt dieser Tage einer auf einen Sontag, so ist, wie bey dem ersten erwehnet worden, der Markt Mittwochs darauf. Die Latitudo dieses Orts beläuft sich auf 50. Grad 44. Minuten, und die Longitudo auf 28. Grad 30. Minuten.

Es haben sich überhaupt mit dieser Stadt viele merkwürdige Dinge zugetragen, und sie hat auch viele Wiederwärtigkeiten ausstehen müssen. Im Jahr 1529. wurde daselbst ein Colloquium oder eine Unterredung zwischen den Protestirenden auf Befehl des Landgrafens **Philippi von Hessen**, vom Heiligen Abendmahl gehalten. Von Seiten der Lutheraner wohnten demselben bey D. Martin **Luther**, **Philipp Melanchthon**, **Justus Jonas**, **Andreas Osiander**, **Stephanus Agricola**, und D. **Johannes Brentius**; Von Seiten der Reformirten aber M. **Ulrich Zwinglius**, D. **Johannes Oecolampadius**, **Martin Bucerus**, und D. **Caspar Hedius**. Weil nun die damals graßirende Seuche, der **Englische Schweis** genant, auch in **Marburg** einrisse, so wurden alle diese Handlungen auf Befehl des Landgrafens, (ob er es schon gleich anfangs an freundlichen und ernstlichen Ermahnungen, daß sie sich in den Religions-Puncten vereinigen, und ohne gewisse Entscheidung nicht voneinander gehen möchten, nichts ermanglen laßen,) aufgehoben, und also wenig fruchtbarliches ausgerichtet. Ausser daß ein Theil den andern in Liebe zuertragen und GOtt um die Bestätigung in dem rechten Verstande zubitten versprach; Luther. Tom. II. Altenburg. p. 560. seqq. p. 801.

p. 801. Uhse Histor. Eccles. sæc. XVI. L. 1. c. 3. sect. 2. §. 53. Sleidanus Comment. L. VI. p. 175. Seckendorf. Hist. Luther. l. II. §. 47. Hierauf wurde im Jahr 1661. zwischen den Gottesgelahrten zu Marburg und Rinteln auf Veranstaltung des Landgrafens Wilhelm abermals eine Unterredung angestellet, welche eigentlich dahin abzielete, die Lästerungen und das Verdammen unter ihnen aufzuheben, und eine brüderliche Einigkeit unter ihnen herzustellen. Hiermit waren die Gottesgelahrten zu Leipzig, Wittenberg, Tübingen und anderer Orten nicht zufrieden; ja es fing endlich Christian Chemnitius zu Jena an, gegen den Professor Eckard zu Rinteln öffentliche Streitschriften ausgehen zulassen. Jæger. Hist. Eccles. sæc. XVII. Tom. 2. p. 160. Uhse c. l. L. 2. c. 3. sect. 4. §. 22. p. 496. Im Jahr 1727. den 14. Aug. wurde zu Marburg das zweyte Universitäts-Jubiläum, wegen der vor 200. Jahren geschehenen Stiftung derselben feyerlich begangē. Eigentlich hätte sich dieses den 1. Jun. gehöret, man verschobe es aber bis besagten 14. Aug. als an welchem Tage es funfzig Jahre waren, daß der höchstseelige Landgraf Carl von Hessen-Cassel die Regierung geführet hatte.

Wie feindselig die Franzosen, und die unter Herzog Bernhard zu Sachsen gestandene sogenannte Weimarische Armee sich im Jahr 1640. gegen diese Stadt erzeiget; wie die verwittibte Fürstin und Regentin zu Cassel, Frau Amalia Elisabetha, zu Ausgang des 1645sten Jahres, die Stadt, und den 16. Januarii 1646. das dasige Schloß nach heftigem Canoniren und Feuereinwerfen eingenommen; und der fürstliche Hessen-Darmstädtische darauf gelegene Commendante und

Obrist-Lieutnant Christian Willich, ein Man von siebenzig Jahren, wegen selbiger Uebergabe zu Giesen sein Leben lassen müssen, solches ist im fünften Theil des Theatri Europäi auf dem 937. Blat rc. unter angeführter Jahrzahl weitläuftig zulesen.

Vor dem dortigen Barfüsser-Thore liegt das schöne Vorwerk zum Schwanen genant, so mit herrlichen Gebäuden, einem geräumlichen Hof, grossem Garten, und vielen umherliegenden Feld-Gütern dis- und jenseits des Lohnflusses versehen ist. Es wird gemeiniglich eine gute Anzahl Schweizer-Kühe und Ziegen darauf unterhalten, welche unterweilen über die Lohn nach dem Wald mit einigen zahmen Hirschen und Rehen getrieben werden.

Eine Stunde von Marburg, über dem Lohnberg, liegt der sogenante Schreckerbrunnen, sonst auch der Sanct Elisabethen-Brunnen von der H. Elisabeth genant. Denn sie soll diesen Brunnen in ihrem Wittwenstande fleißig besuchet, und in derselbigen lustigen Einsamkeit öfters ihren Gottesdienst verrichtet haben. Zu dem Ende hat sie auch von Marburg aus bis an den Brunnen einen schönen gepflasterten Stein-Weg führen lassen, welcher zwar gegenwärtig mit Erde bedecket ist; jedoch auf Nachsuchung an vielen Orten noch kan gesehen werden. Der Brunnen an sich quillt an einem sehr anmuthigen ganz mit Bäumen bedekten Orte aus einem Felsen herfür, und fällt in einen grossen steinernen Kasten. Anbey ist der Ort mit einem schönen Gebäude gezieret, und in ein von Quatersteinen aufgeführtes Gewölbe eingefasset; überhaupt aber das äußerste Werk in ziemlicher Breite hoch hinauf geführet. Auf jeder Seite des Eingangs stehen zwey starke steinerne Säulen, zwischen welchen

chen in den Felsen der Sitz gehauen ist. Auf dem obersten Theil stehet das Fürstlich-Heßische, in der Mitten auf der rechten Hand das Würtembergische, und auf der linken das Mannsfeldische, als des Landgrafen **Ludwigs des Aeltern** beyder Gemahlinnen, Wappen eingehauen. Unter diesen befinden sich in der Breite der obersten Linie vierzehen adeliche und in der untersten zwölf fürstlicher Räthe und Bedienten Wappen. Mitten in dieser Linie stehen sechs steinerne Säulen und zwischen diesen auf zwey grossen Steinen eine lange lateinische Schrift; Unter derselben aber ein anderer Stein, worauf die Gesetze und Regeln, so man bey dem Brunnen zubeobachten hat, auch in lateinischer Sprache enthalten sind. Die Quelle dieses Wassers, so in ziemlicher Menge und sehr breit herabfliesset, ist vornemlich deswegen mit betrachtungswürdig, weil man, wenn man von unten nach dem Wasser hinauf schauet, den klaren Himmel gewahr wird: da doch sonsten, wenn man es vor sich gerade hin ansiehet, derselbe nicht zusehen ist, und man auch oben auf dem Berge nichts vom Wasser entdecken kan. Weil nun über dieses besagter Brunnen mit einem annehmlichen Gelispel hervor quillet, und sich vornemlich in selbiger Gegend eine grosse Menge Wild und wohlsingender Vögel aufhält, so haben sich vor diesem die Landgrafen von Hessen ofterrnals Lust halber daselbst eingefunden, u. große Mahlzeiten und Banquete allda angestellet. Noch heutiges Tages pflegen sich die Professoren u. Studenten aus **Marburg** daselbsten öfters zuergötzen u. lustig zumachen.

Jenseit der Stadt **Marburg** bey der **St. Elisabethen-Kirche** oder vor dem Deutschen Hauße und vor dem **Elisabether-Thor** ist noch

 ein

ein gleichfals aus einem Felsen springender und mit Steinen eingefaßter Brunnen, woraus die Heilige Elisabeth den Armen ihre Kleider und Zeug soll gewaschen haben.

Eine Stunde unterhalb **Marburg**, etwas Landeinwärts von der **Lohn**, auf einer sehr grossen Höhe im Walde, steht das alte und zerstöhrte Schloß **Frauenburg**, so in einem alten Briefe vom Jahr 1348. Castrum seu Munitio in Frowinberg genennet wird, und von der Fürstin **Sophia**, Herzog **Heinrichs des Kindes** aus Brabant Mutter, erbauet worden. Weil es aber in folgenden Zeiten den Räubern zum Aufenthalt gedienet hat, so mag es wohl deswegẽ zerstöhret worden seyn. Nahe dabey wohnet dermalen eine kleine Gemeinde Reformirter Französischer Flüchtlinge.

Nachdem nun die **Lohn** das durch die Stadt **Marburg** laufende Flüßgen **Marbach** so in der Stadt die **Ketzerbach** heisset, aufgenommen hat, kommen wir mit derselben nach **Kisselberg**, und **Weinbach**, wobey sie die Aufbach einnimt und sodann weiter nach **Welschhaußen**, **Rödgen und Holzhaußen im Loch** ihren Lauf vollstrecket. Nachgehends fasset sie zu **Billhaußen** die Zwesterau und zu **Udenhaußen** die **Salzbutte** in sich, und komt ferner auf **Kirchberg**. Diesem gegen über, etwa eine halbe Stunde von der **Lohn** auf einem Berge liegt das Schloß und der Flecken **Stauffenberg**, so, wie einige muthmaßen, seinen Namen von dem alten deutschen Abgott **Stuffo** herleiten soll. Das Schloß ist in dem innerlichen Heßischen Kriege vermittelst angelegter Minen in die Luft gesprenget worden. Das dabey befindliche Städtgen

oder

oder Flecken aber ist vor Zeiten den Grafen von Ziegenhayn zuständig gewesen, bis es endlich im Jahr 1447. nach Abgang derselben erblich an das Haus Hessen gefallen ist.

Von Kirchberg wendet sich die **Lohn** auf **Rupershausen und Loller**, wobey sich die **Lombde** hineinstürzet. Ohnweit davon nordwerts, im Bezirk des Amts Giesen, rechter Hand liegt das **Bußecker-Thal** (*) und darinnen

(*) Dieses Bußecker-Thal bestehet aus neun Dörfern und Flecken, ist auch mit Ländereyen, Wieswachs und Holzungen wohl versehen, anbey von ziemlicher Fruchtbarkeit, und wird von den Aemtern Giesen, Grünberg und Allendorf umgeben. Es besitzet dasselbe nebst noch andern in Hessen gelegenen ansehnlichen Gütern ein altes adeliches Geschlechte, so sich die Vierer und Ganerben von Bußek schreibet. Diese von Bußek haben niemals als Landsassen, sondern als unmittelbare Reichssassen wollen angesehen seyn. Wie denn schon im Jahr 1547., als Landgraf Philipp der Großmüthige gefangen ward, ein grosser Streit deßwegen entstanden ist. Im Jahr 1576. erfolgte zwar ein gütlicher Vergleich, kraft dessen die Einwohner dieses Thals zwar die Landsfürstliche Hoheit des Landgrafens erkannten; hingegen aber von Landgräflicher Seite das Criminal-Gerichte, oder die Gerichtsbarkeit derer von Bußek, als ein unstreitiges Kaiserliches Lehen, in seinen Würden gelassen wurde. Im Jahr 1702. machte man diesen Streit wiederum rege, da dann im Jahr 1707. der Kaiserliche Reichs-Hofrath, obgedachten Vergleich aufhub, und das Bußeckerthal für ein unmittelbares Kaiserliches Lehen erklärte; zugleich auch funfzig Mark löthigen Goldes dem Wiedriggesinnten zur Straffe auflegte, und solches zubehaupten, gewissen benachbarten Reichsständen die Vollmacht auftrug. Als sich nun hierauf

nen Groß-Bußek und Alt-Bußek, als die zwey vornehmsten Flecken.

Von Loller begiebt sich die Lohn auf Weissemar und Badenburg. Dieses adeliche Haus Badenburg liegt an der Ecke eines Waldes und zur Linken am Lohnfluß. Es gehöret denen von Schrautenbach zu, und ist inwendig aufs schönste aufgebutzt, und mit den herrlichsten Mahlereyen, so verschiedene Feldschlachten vorstellen, ausgezieret. Von dannen gelanget die Lohn, nach Zurüklegung einer guten halben Meile, nach Giesen.

Dieses Giesen ist eine ziemlich feste, und wohl erbaute Stadt und Schloß im Obern-Fürstenthum Hessen an der Lohn, zu Hessen-Darmstadt gehörig. Es liegt in einer lustigen Gegend, eine Meile von Wetzlar, dreye von Marburg, und sechs von Frankfurt am Mayn. Die Zeit seiner ersten Erbauung kan nicht für sogar gewis angegeben werden. Abraham Sauer in seinem Parvo Theatro Urbium, meldet, daß es anfänglich nur ein kleines in einem Sumpf gelegenes Dorf, namens Dewungen gewesen sey; weil sich aber das Regenwasser haufenweis daselbst zu samlen pflegte, so hätte man es nachhero Giesen genennet. Glaubwürdiger wird dafür gehalten, daß vor

hierauf der Landgraf von Hessen-Darmstadt an die Reichsversammlung zu Regenspurg wandte, so wurde im Jahr 1709. im May ein für ihn günstiges Reichs-Gutachten abgefasset; daß ihm nemlich das Recht der ersten Instanz vor den Reichs-Austrägen von den hohen Reichsgerichten nicht könne streitig gemacht werden.

vor alten Zeiten an diesem Orte die drey Dörffer, Seltzer, Gropbach und Astheim gestanden, von welchen noch das Selzer-Thor, ingleichen das vor dem Steinstätter-Thor gelegene Gropbacher Feld und endlich die Gasse, der Asterweg genant, übrig seyn sollen. Zwischen diesen Dörffern hat ehedessen auch eine Burg oder ein Schloß gestanden, so jetzo die alte Burg heisset, und wovon man noch die alten Mauern nebst dem Zwinger wie auch die Schieslöcher in der Mitten siehet. Diese alte Burg, welche wegen des damals morastigen Bodens sehr fest gewesen, ist von gewissen Burgmännern, deren in alten Urkunden gar öfters gedacht wird, bewohnet worden; wie solches auch das dasige adeliche Wohnhaus derer von Schwalbach noch ausweiset. Aus diesen dreyen Dörfern hat man nach der Zeit ein Städtgen gemacht, und es vermuthlich wegen der erwehnten Ergiesung des zusammen geflossenen Regenwassers Giesen genennet. Von Trithemio wird es daher zum Giesen und in alten Urkunden Giezen und Gyezen benamet. Als nun nach und nach auch noch einige Vorstädte darzu gekommen, so hat solche der Landgraf Otto im Jahr 1325. mit den nemlich Freyheiten begabet, welche die Einwohner in der Stadt genossen.

Wegen der guten Lage hat Landgraf Philipp zu Hessen, mit dem Zunamen der Großmüthige, im Jahr 1530. einen starken Wall und tiefen Graben herum führen lassen; und Landgraf Georg der II. hat sie mit Ravelinen und andern Aussenwerkern versehen. Dermalen bestehet der ganze Bezirk dieser Festung in eilf Bollwerken, in einem hohen sechzig Schritt breiten Wall,

in einem tiefen Graben, der ausserhalb mit einem grünen Hag oder Zaun umgeben ist, und in verschiedenen Aussenwerkern. Einen Arm von der vorbey strömenden Lohn hat man durch die Festungs-Werker geführet, daß man sie also für eine ziemlich gute Festung halten kan.

In der Stadt befinden sich nur zwey Kirchen, als 1) die Haupt-Kirche zu St. Pancratii, so zunächst bey der alten Burg, und also mitten in der Stadt stehet. Sie hat einen hohen viereckichten dicken Thurn, worinnen ein schönes Geläute hängt. In der Kirche selbst ist sehenswürdig der Altar, der Taufstein, die Canzel und das Creutz Christi. In der dabey befindlichen Capelle, allwo die Bibliothek verwahret wird, betrachtet man die Orgel, das Bildnis Lutheri, nebst andern Gemählden mehr. Hinter dem alten Schloß steht 2) die sogenante Burg-Kirche, so vor diesem das Ball-Hauß gewesen. Vor dem Neuweger-Thor aber auf dem Kirchhofe diejenige Capelle, worinnen die Leichenpredigten gehalten werden. Die Decke dieser Capelle ist schön bemahlet und stellet den Himmel, nebst Sonne, Mond und Sternen vor. Nicht weniger findet man auch noch allerley Gemählde vom Leiden, Sterben und der Auferstehung des Herrn Christi darinnen. In und ausserhalb derselben erblicket man viele schöne Epitaphia und Grabschriften adelicher und gelehrter Personen.

Die dasige Universität oder Hohe Schul hat Landgraf Ludwig der Jüngere im Jahr 1607.

den

den 18. October aufgerichtet. (*) In dem nemlichen Jahre noch erhielte sie von dem Kaiser **Rudolph dem Andern** viele trefliche Privilegien und Freyheiten. Sie ist auch in kurzer Zeit in solchen Flor und Aufnehmen gekommen, daß so gar aus fremden Königreichen und fast von allen Orten in Deutschland junge Leute Studirens halber dahin kamen. Dahero schrieb der berühmte Taubmann zu **Wittenberg** in einer Epistel an **M. Bachmann**, damaligen Professor zu Giesen, mit diesen Worten: *Deum immortalem! ut Studia literarum apud vos calent.* **Es lebt und schwebt doch alles bey euch.**

Im Jahr 1707. den 18. Octob. hielt diese Universität ihr erstes Jubiläum und im Jahr 1720. im Monat Mertz lies der Fürstliche Nutritor diese Universität mit sehr geschikten Exercitien- und Sprachmeistern versehen, und bestättigte den Studenten ihre Freyheiten. Das Jahr darauf ge-

(*) Siehe Vitriar. Illustr. L. III. Tit. 2. p. 239. und L. IV. Tit. 10. §. 8. Hübners Historie Tom. V. L. IV. p. m. 718. Zu ihrer Errichtung hat die Einführung der reformirten Religion in die Hessen-Casselische Lande, so 1605. geschahe, als Landgraf **Ludewig**, Philippi Magnanimi dritter Sohn, starb, und der halbe Theil von Ober-Hessen, vornemlich aber die Stadt Marburg an den Landgrafen Moritz fiel, nicht wenig beygetragen; Indem sich die von Marburg verjagten Theologi, so sich zu dieser Einführung nicht bequemen wolten, nach Giesen wendeten. *Jæger* Hist. Eccles. Sec. XVII. Tom. I. p. 81 sepp. Uhsens Hist. Eccles. L. I. c. 3. Sect. 5. §. 24. Im Jahr 1707. den 18. Oct. hielt diese Universität ihr erstes Jubiläum. Ludwigs Universal-Historie. 1795.

geschahe nach vorhergegangener Untersuchung eine nützlichere Einrichtung der dasigen Lehrer.

Das dasige kostbar erbauete Collegium hat gedachter löbliche Landgraf im Jahr 1608. gleichfals anlegen lassen. In die Länge hält es 140. Schuhe und in die Breite vier und dreyßig. Unten und in der Mitten ist es mit sehr geräumlichen Auditoriis für alle Facultäten und mit einer guten Bibliothek versehen. Oben im dritten Stokwerk befinden sich verschiedene Stuben und Cammern für die Fürstlichen Stipendiaten. Nicht weniger hat es auch einen artigen Altan zum Gebrauch der Astronomischen und Mathematischen Instrumente, und man wird schwerlich dergleichen auf irgends einer deutschen Universität antreffen. Uber der Thür dieses Collegii stehen die Fürstlich-Heßischen und Brandenburgischen Wappen sehr sauber in Stein ausgehauen und überguldet. Unter denselben erblicket man auf zwey steinernen Tafeln eine mit grossen guldenen Buchstaben eingegrabene lateinische Aufschrift, welche bey Jost Winkelmann, in seiner Heßischen Chronik im 4. Theil im 7. Cap. auf dem 447. und 448. Blat nachzulesen ist. Nebst andern mathematischen Instrumenten, so daselbst verwahret werden, sind auch einige, die der Landgraf Philipp, als ein fürtreflicher Mathematicus und guter Astronomus selber verfertiget, und im Jahr 1645. der Universität Marburg verehret hat. Es sind dieselben nach der Hand an die Universität Giesen gelanget. Vornemlich betrachtet man darunter einen künstlichen grossen Globum, welcher des Tychonis de Brahe zu Coppenhagen befindlichem meßingenen zwar an der Vollkom-

men-

menheit gleichet, dennoch aber denselben an Schönheit und Grösse noch übertrift. Oben nicht weit vom Polo ist das Systema Mundi oder ganze Welt-Gebäude abgezeichnet. In Corde Leonis stehet des Fürsten Abbildung, und in Spica Virginis seiner Gemahlin Bildnis. Die Aufschrift bey dem Anfang des Zodiaci oder Thier-Kreisses lautet gleich im Anfange also:

Quod F. & F.

Sæviente Bellona in Universa Romani. Imp. & turbato rerum Statu miserrime Illustriss. Celsiss. Princeps ac Dominus Dn. Philippus, Landgraffius Hassiæ &c. &c. Die dortigen meßingenen Octanten, Sextanten, Quadranten, insonderheit aber der schöne Quadrans azimuthalis, und noch etliche andere Instrumente sind etliche tausend Gulden werth, anbey von unglaublicher Grösse u. solcher Vollkomenheit, daß sich Keplerus selbst darüber verwundert hat. Aus diesem schönen Collegio gelanget man vermittelst einer Brücke in das alte Schloß. In diesem ist die Superintendur, das Consistorium, die Fürstliche Canzeley und das Amt-Hauß, welches leztere jederzeit von einem vom Adel bewohnet wird.

Unter den weltlichen Gebäuden sind ferner noch betrachtungswürdig, das Rathhauß, das kostbare von lauter Quaterstücken durch Landgraf Ludwig den Aeltern im Jahr 1586. erbaute sehr geräumliche und schöne Zeughauß, so mit vielen metallenen Canonen, allerhand Gewehr, Waffen und andern unzehlbaren Kriegs-Rüstungen für viel tausend Mann wohl versehen und angefüllet ist. Ferner das Haupthauß, die kugelrunde sehr kunstreiche Roß-Mühle, samt dem Markt-Platz,

so mitten in der Stadt liegt. Nicht weniger hat Giesen vier nach den Haupt-Winden erbaute Thore, als das Selzer- oder so genante Frankfurter-Thor, das Neustädter-Thor, das Neuweger-Thor und das Wall-Thor. Uber diesem lezten und unter dem allda befindlichen Fürstlich-Heßischen Wappen ist diese Schrift in Stein eingehauen;

> Hæc Insignia, quæ vides, Viator, sunt clara Hassiacæ domus imago, ut Stella Austriæ, Suisque lucent. In Hostes animos gerunt Leonum. Talis cum Ludovicus inclytus sit Princeps, eum colamus omnes.

Die Stadt führet im Wappen den Buchstaben G. nach alter Schreibart von Silber, oben mit einer guldenen Crone und zur Seiten mit drey grünen Blättergen gezieret, im blauen Felde. In dem Buchstaben steht ein rother Löwe mit schwarzen Flügeln. Sie hält fünf Märkte, den ersten die zweyte Mittwoche nach Ostern, den zweyten Mittwochs vor Christi Himmelfahrt, den dritten Mittwochs nach Mariä Heimsuchung, den vierten den dritten September, oder Mittwochs nach Bartholomäi, und den fünften Mittwochs nach Michaelis; doch so, daß allezeit ein Sonntag zwischen Michaelis und dem Markt seyn muß. Zur Latitudine hat sie 28. Grad 13. Minuten, und zur Longitudine 50. Grad 30. Minuten.

Eine Stunde von Giesen gegen Aufgang der Sonnen sieht man auf einer Höhe des Waldes das Hauß Schiffenberg, so eine Commenthurey, und dem Deutschen Orden zu Marburg zuständig

dig ist. Gleich unterhalb Giesen fällt die Wieß-eck und gegen über die aus dem Dynsberg rinnende Biberbach in die Lohn.

Dieser Dynsberg liegt in dem Nassau-Weilburgischen Amt Gleyberg, eine Meile von Giesen, und eben so weit von Wetzlar. Seinen Namen wollen einige von einem Heiligen herleiten, so Dinus geheissen, oder von dem heiligen Dionysio; andere aber von den Dünsten, welche unterweilen daraus zu entstehen pflegen. Er ist sehr hoch und raget weit über andere Hügel hervor. Auf dessen Spitze kan man bey hellem Wetter über zwölf Meilen weit herumschauen, und den in der obern Grafschaft Catzenelnbogen liegenden bekanten Malchenberg, lat. Melibocum, gar deutlich erkennen. Ganz oben befinden sich einige alte tiefe Gräben und Wälle, von denen etliche muthmassen, daß sie als Ueberbleibsel der von den alten tapfern Catten gegen die Einfälle der Römer gemachten Verschanzungen zu betrachten wären. Man findet auch auf diesem Berge die schönsten besten zur Arzney dienliche Kräuter, und unter andern auch das sogenante Beinbruch.(*) Es pflegen daher die Stu-

(*) Das Beinbruch auf Lateinisch Ossifraga, oder Osteocolla, ist ein Stein, welcher von seiner Würkung also genennet wird. Man findet ihn sonst um Darmstadt und Eberstadt, wie auch bey Oppenheim am Rhein und im Ingelheimer Thal, am meisten aber um den hohen Malchenberg. Wer von dessen vortreflicher Tugend noch nichts gehöret hat, der kan Quercetanum, Anselmum de Bood, Crollium und vornemlich Lazarum Meyssonnerium davon nachschlagen.

denten von Giesen öfters dahin Herbatim zu gehen. Uber dieses sind die dasigen Kalksteine sehr wohl zu gebrauchen, und sie werden demnach von den umliegenden Orten in grosser Menge von dannen abgeholet. Sonst bedienen sich auch die in selbiger Gegend wohnende Leute dieses Berges gleichsam als eines Calenders; indem sie, so bald einige aufsteigende Dünste um denselben gesehen werden, einen baldigen Regen vorher verkündigen, welches denn auch gemeinglich einzutreffen pfleget. Desgleichen entspringet das erwehnte Flüßgen, die **Biberbach**, aus demseben, worinnen man trefliche Forellen, Grundeln und Krebse antrift. Es treibet, ehe es unter **Heuchelheim** bey **Giesen** in die **Lohn** fält, zwölf Mühlen, und sein ganzer Abfall erstrecket sich auf die hundert zwey und siebenzig Werk-Schuhe.

Unten zu Ende dieses Berges befinden sich vier Schlößer, als **Hohen-Solms**, **Königsberg**, **Fezberg** oder **Voyzberg** und **Gleyberg**. **Königsberg** ist ein Fürstlich Heßisches Amt, Schloß und Flecken, eine Meile von Giesen gelegen. Im vorigen Jahrhundert hat man in dessen Gegend viele heydnische Münzen gefunden, worunter einige gewesen, auf denen **Julii Cäsaris** und anderer heydnischer Kaiser Namen und Bildniße gestanden. Das Schloß stellet der Zeit einen blossen Steinhauffen vor. Eehedessen hat dasselbe nebst dem Städtgen, so unten am Berge liegt, zu der alten Grafschaft **Solms** gehöret, bis sie endlich Graf **Philipp** zu **Solms**, als der lezte Besitzer davon, wie auch von **Hohen-Solms**, an den Landgrafen **Heinrich** zu Hessen verschrieben hat, wogegen ihm dieser Schutz und Oefnung aller

Land-

Landgräflichen Schlößer versprach. Im Jahr 1350. aber wurde dieses Schloß **Königsberg** mit allen zugehörigen Gerechtsamen, Landen, Leuten und Renten für zwey tausend kleine Gulden und drey hundert Pfund jährlicher Leibgedinge für den Grafen und seine Gemahlin auf Lebenslang an obgedachten Landgrafen **Heinrich** zu **Hessen** und seinen Sohn **Otto** überlaßen, und der Graf begab sich darauf in beyder Landgrafen besondern Schutz. Nach deßen Todte blieb es allein, wiewohl zu nicht geringer Schmälerung der Grafschaft **Solms**, bey dem Hauße Hessen; Land, Leute und Renten aber besaßen **Hessen** und **Solms** bis ins Jahr 1629. gemeinschaftlich, da denn endlich Landgraf **Georg** zu Hessen=Darmstadt und Graf **Philipp Reinhard** zu Solms die Aemter **Hohen=Solms** und **Königsberg** vermittelst eines Vergleiches von einander sonderten, und also **Königsberg** samt dem ganzen Amt Hessen eigenthümlich zu Theil wurde.

Das Amt Hohen=Solms, so gleich an das nunmehro Heßische Amt **Königsberg** stößet, ist ein bergigtes Land. Das darinnen gelegene Schloß **Hohen=Solms** befindet sich nebst dem Städtgen auf einem so hohen Berge, daß man sie zu **Marburg** auf dem Schloße sehen kan. Das erstere ist sehr altfränkisch gebauet und hat keinen einzigen oben über das Dach hervorragenden Schornstein; denn es gehen diese gemeiniglich nur bis an den Boden. Der regierende Graf von Solms Lichischer Linie hat seine Residenz darauf. Es soll ohngefehr im Jahr 1329. erbauet worden seyn, und ist mit der **Königsbergischen** Linie bis 1341. gemeinschaftlich gewesen. Im Jahr 1349.

wurde es von Heinrich dem Eisernen Landgrafen zu Hessen und Thüringen, gänzlich verstöhret: als nemlich Diedrich, Graf zu Solms, des Grafen Johannis Bruder, sein Antheil dem Landgrafen versetzt hatte, die Burgmänner ihm aber nicht huldigen wolten. Nachgehends haben Graf Johann und Graf Otto der Erste im Jahr 1384. die Burg wieder aufgebauet, und ein jeder seinen besondern Bau allda aufgerichtet und ingehabt. Beydes Schloß und Stadt sind Heßische Lehen, nachdem sie im Jahr 1372. Graf Otto und Graf Johann zu Solms dem Landgrafen Herrmann zu Hessen, gegen Versicherungen des Schutzes überlassen haben

Sonst befindet sich in diesem Amte auch noch ein anderes altes Schloß, so man Alt-Hohen-Solms nennet, und so viel man Nachricht davon ertheilen kan, von Johanne dem Ersten, im Jahr 1200. erbauet, durch den Bund der Reichsstädte aber im Jahr 1384. wieder zerstöhret und bis auf gegenwärtige Zeiten ungebauet liegen gelassen worden.

Das dritte unten am Dynsberge gelegene adeliche Haus Fetzberg, nebst seinem oben auf diesem Felsen stehenden Schloße liegt schon von langer Zeit her wüste. Unten stehet noch ein schönes Gebäude, nebst etlichen gemeinen Häußern, welche vormals von Juden bewohnet gewesen. Auch liegt unterhalb Fetzberg das gleichfals adeliche Haus zur Schmid mit einer feinen Mühle in einer lustigen Gegend. Gleiberg als das vierte von erwehnten Schlößern ist ein Nassau-Weilburgisches Schloß und Flecken, und liegt auf einem Hügel eine Stunde von Giesen. Im Jahr

1646.

1646. wurde es von den Hessen erobert, verstöhret und von grundaus weggebrant. In einem dasigen Saal hat man vormals diese sehr alte Schrift lesen können:

Fabricat in fronte vinum sumtum sine fonte,
Ergo bibe fontem, si non vis lædere frontem.

Sobald nun die Lohn zu Giesen durch die dasige starke steinerne Brücke hindurch gelauffen ist, und die verschiedenen Frucht-Pulver-Lohe-Schleif- und Schneidmühlen getrieben hat, so nimt sie rechter Hand die Bieberbach, linker Hand aber die Wißek, und gleich darauf auch die mit der Reebach verschwesterte Günzbach zu sich.

Hierauf eilet sie vor Alsbach, Dorle, Dodenhofen, Nauheim und Garbenheim vorbey und komt nach der Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt Wetzlar, allwo dermalen das Kaiserliche Cammer-Gerichte seinen Sitz hat.

Das dritte Capitel.

Von dem Lauf der Lohn von der freyen Reichs-Stadt Wetzlar auf das adeliche Prämonstratenser Jungfern-Kloster Altenburg; nebst einer ausführlichen Nachricht von dem Kaiserlichen Cammer-Gerichte zu Wetzlar, und einer Beschreibung der nächst dabey gelegenen Städte und Schlösser, als: Herborn,

Greiffenstein, Lichtenstein und Hermannstein.

Die uralte Reichsstadt **Wezlar**, so in alten Urkunden **Wezflaria** genennet wird, ist eine im Römischen Reiche wohlbekante Stadt, und nebst **Frankfurth**, **Friedberg** und **Gelnhausen** eine von den vier Wetterauischen Reichsstädten. Sie liegt eine Meile unter **Giesen**, sechse von **Frankfurt** und achte von **Coblenz**, in einer gesunden, lustigen und nahrhaften Gegend an dem **Orte**, wo in die **Lohn** die **Dill** und **Wez** zusammen kommen. Sie hängt etwas am Berge, und gehöret zu dem Oberrheinischen Craiß. Von ihrem Ursprunge kan man keine recht gewisse Nachricht finden. Vor dem dreyßigjährigen Kriege soll an der dortigen Hauptkirche vornen am Eingange ein alter heydnischer Thurn gestanden haben, woran der Abgott **Hammon** eingehauen gewesen. Hieraus wollen einige schließen, daß sich der Ursprung dieser Stadt zurük bis ins Heydenthum erstrecke; allein es wird dieses von dem Verfasser der **Sammlung Historischer Nachrichten von der Stadt Wezlar** schlechterdings verworfen. Ein gleiches thut er auch in Ansehung der Muthmaßung des **Historischen** Lexici, welches der Stadt Anfang von einem gegen die Sachsen daselbst gehaltenen Kriegslager des Kaisers **Caroli** M. herleitet; daß also die Stadt gleichsam **Wezlager**, wie etwa Goßlar an der Goße, genennet worden sey. Dieses fällt auch von sich selbst hinweg, wenn man ihre Gegend, sonderlich an der **Wez** betrachtet, als welche zum Lager eines

nes grossen Kriegsheers sehr unbequem ist. Die ältesten Urkunden hingegen nennen dieselbe Wetephlar oder Wetzflar, von dem dortigen Zusammenlauf der Wetre oder Wetz mit der Dille und Lahn, und sie mag also wohl anfänglich Wetz-Dill-Lan geheißen haben. Denn es ist bekandt, daß in der deutschen Sprache der Buchstaben T gar oft in Z oder Tz verwandelt worden. Einige melden, daß das daselbst befindliche Collegiat-Stift, zufolge einer vormals vorhandenen Grabschrift, um das Jahr 784. zweene Grafen von Habspurg, namens Herrmann und Udo gestiftet hätten. Es beweiset aber oben gemeldeter Autor, daß daßelbe gewiße Grafen in der Wetterau zu Stiftern gehabt, und die Erbauung der Kirche im Jahr 884. geschehen sey. Von dieser Zeit an hat auch Wetzlar immer mehr und mehr zugenommen, und es sind zu diesem Stift nach und nach von allerhand Handwerkern immer mehrere Häuser angebauet worden. Die Kaiser haben die Stadt nach der Hand ausser der Wahl und den Messen in allen hohen Gerechtsamen und Freyheiten der Stadt Frankfurt gleich gemacht. Bey dem Chelio, vormaligen Stadt-Syndico zu Wetzlar, findet sich eine Urkunde von dem Kaiser Friedrich dem Ersten, worinnen er dieser Stadt die von seinen Vorfahren ihr ertheilten Privilegia zu Gelnhaußen bestätiget hat. Hieraus erhellet, daß sie schon im Jahr 1180. eine Reichsstadt gewesen sey. Lehmann thut daher unrecht, wenn er aus einem von Kaiser Rudolpho dem Ersten gegebenem Diplomate erzwingen will, daß diese Stadt erst im Jahr 1280. eine Reichsstadt worden sey.

An Kirchen besitzen die dasigen Lutheraner, deren Religion der Stadtrath gleichfals zugethan ist, die **Dom-oder Stadtkirche zu Sanct Mariä.** Dieses ist ein grosses und herrliches Gebäude, inwendig mit sechzehen hohen steinernen Säulen versehen, worauf die gewölbten Bögen der Kirche ruhen. Sie hat acht und zwanzig Altäre, zweene Orgeln und zweene Canzeln für beyde Religionen. Lincker Hand im Eingange unter der Cammergerichts-Assessoren Stühlen betrachtet man ein gewisses ausgehauenes Bild, welches der Stadt Wahrzeichen seyn soll. Es stellet daßelbe eine in Stein ausgehauene Nonne vor, welche nebst dem Paternoster ein Buch in den Händen hält, auf ihren Achseln hocket der Satan, der ihr über dem Kopf her einen Esel bohret. Hiervon ist das bekante Sprichwort entsprungen:

Zu Wetzlar auf dem Dom
Sitzt der Teufel auf der Nonn.

Weil aber dieses Bildnis etwas klein, und darzu an einem ganz dunkeln Orte befindlich ist, so kan es so leichtlich nicht wahrgenommen werden. Es ist zwar auch ausserhalb an der grossen Kirchthüre ebenfals zusehen; doch ist es daselbst nicht allzukäntlich mehr, indem es sehr zerstümmelt, und insonderheit der Nonne der Kopf mangelt. An dieser Kirche stehet auch ein ansehnlicher grosser Thurn, der im Jahr 1336. von lauter Quatersteinen aufgeführet, mit vielen künstlich ausgehauenen Bildern, und einem hohen ausgespitzten Helm gezieret worden. In diesem Thurn befinden

befinden sich nebst einem schönen Uhrwerk acht Glocken. Auf der grösten darunter ist dieser Vers zulesen:

Proditur his Signis
Latro, fur, mors, hostis & ignis.

Die darunter vorhandene silberne Glocke wird nur bey dem Begräbniße eines Dom-Dechantens geläutet. Von dieser Kirche besitzen die Evangelischen blos das Schif oder den Untertheil; die vier und zwanzig Stiftsherren aber nebst den fünf und siebenzig Vicarien haben das Chor davon innen. Die dasige Probstey wird noch immer von Chur-Trier verwaltet, und daher hat dieses auch seinen Schultheißen daselbst.

Ferner haben die Lutherischen auch noch die Franziscaner-Kirche inne, so aber zur Stadt-Schul, und zur Wohnung des Rectoris und der übrigen Schul-Collegen gewidmet ist. Die Spitalskirche zum Heiligen Geiste und die zu St. Walburgis gehöret ihnen gleichfals zu. Diese leztere ist eigentlich nur eine Capelle und vormals ein bloßes Beinhaus gewesen, so aber nach der Hand ausgeraumet und ziemlich aufgeputzt worden.

Die Catholischen hingegen verrichten ihren Gottesdienst nicht allein täglich in dem Chor der Stiftskirche: sondern es haben auch die Franziscaner ihr eigenes Kloster und Kirche, so vor wenig Jahren erst erneuert, und ansehnlich ergrösſert worden. Die dortigen Jesuiter haben in dem sogenanten Arnsberger Hof ihre Schule und Wohnung. Als das dasige Kaiserliche Cammer-

Gerichte

Gerichte errichtet wurde, war nicht mehr als nur ein Pater und ein Bruder allda vorhanden, die sich um etliche hundert Gulden ein schlechtes Häusgen zu ihrer Wohnung erkauften. Nach der Zeit haben sie sich dermaßen vermehret, daß ihrer nunmehro sechse sind, die nebst ihrer Kirche und Kloster, auch noch viele andere schöne Häußer in der Stadt besitzen. Bey der Franziscaner-Kirche, und zwar unter einem Dache steht die Reformirte Kirche. Diese ist mit einem Geistlichen versehen, der den Gottesdienst darinnen verwaltet, und von dem Stadtrath eingesetzet wird. Als im Jahr 1586. und zur Zeit des Spanischen Krieges in den Niederlanden viele hundert reformirte Familien allerhand Standes aus selbigen Landen entweichen musten, und sich in Deutschland hin und wieder niederliessen, haben sechzig Paar Eheleute davon in Wetzlar ihre Aufnahme, und von dem Rath ihre freye Religionsübung in französischer Sprache erhalten. Als aber im Jahr 1672. der Hochlöbliche Churfürst zu Brandenburg unserem deutschen Vaterlande gegen die Cron Frankreich eine ansehnliche Armee zu Hülfe schikte, wurde ihnen auf dessen hohe Vermittelung der Gottesdienst bey Austheilung der Sacramenten in deutscher Sprache verstattet. Nachdem endlich das Kaiserliche und Reichs-Cammergerichte dahin verleget wurde, so führte man auch die deutschen Gesänge und Predigten ein. Hierbey ist merkwürdig, daß der reformirte Pfarrer dem Rath zuschwören muß, daß er, soferne die Cammer wieder von dannen solte weg verleget werden, alsdann wieder französisch predigen wolle. Ob nun schon dieser einen guten Theil seiner Besol-

dung

dung von den sogenanten Welschen Aeckern erhebet, so eine sehr alte Stiftung ist; so tragen doch auch Ihro Königliche Majestät in Preussen, wie auch das Hochfürstliche Haus Hessen-Cassel zu dessen und der Kirche Unterhaltung ein ansehnliches bey. Endlich trift man in **Wetzlar** eine ziemlich starke Judenschaft an. Von Privatgebäuden ist nichts sonderliches allda zusehen, ausser was etwan einer und anderer Cammergerichts-Assessor aufgebauet hat. Das im Jahr 1726. den 5. May zwischen 6. und 7. Uhr bey hellem Wetter über einen Hauffen gefallene, und nachgehends wieder neuaufgebaute Rathhaus stellet gleichfals nichts sonderliches vor.

Nebst den verschiedenen übrigen hin und wieder in der Stadt befindlichen Brunnen trift man auch vier springende Hauptbrunnen darinnen an. Vor diesem war **Wetzlar** sehr groß, und mit doppelten Gräben, imgleichen mit Mauern, Zwingern, Thürnen, Landwehren, Warten, ferner mit sieben Vorstädten und zwey großen Brücken über die **Lohn** und **Dill** versehen. Im dreyßigjährigen Kriege aber sind nicht allein fünf Vorstädte verheeret worden, sondern es hat auch im Jahr 1643. ein starker Wasserguß die äußersten Mauern, Thürne und Pforten nebst der steinernen Brücke an der Neustadt über den Hauffen geworffen. Nach der Hand ist es vermittelst den daselbst wachsenden ziemlichen Wein- und Tabaks-Bau ziemlicher maßen wieder in Aufnahme gekommen. Das meiste hat das von dem Kaiser **Leopoldo** nach der im Jahr 1688. von den Franzosen geschehenen Zerstöhrung der Stadt **Speyer**, 1693. dahin verlegte Kaiserliche Cammer-

mer-Gerichte dazu beygetragen. Der dasigẽ Stadt-Pforten zehlet man sechse, als das Ober-Thor, das Silber-Thor, das Haußen-Thor, das Wildbacher-Thor, das Langgassen-Thor und das Neustädter-Thor, die kleineren Pförtgen, so nach der Lohn zugehen, nicht mit gerechnet. Im übrigen hat die Stadt weder ein Amt noch Dorf, sondern es gehöret ihr nur ein Stük Waldung auf dem Wege nach Giesen zu.

Die Burgerschaft, so sonst nur in sieben Zünfte oder Handwerker eingetheilet gewesen, bestehet dermalen aus vierzehen, und es kan keiner zum Burgerrecht gelangen, er begebe sich dann in eine dieser Zünfte. Die Zahl der Wetzlarischen Raths-Glieder, so der Evangelisch-Lutherischen Religion eifrig zugethan sind, bestehet jetzo in vier und zwanzig Personen, nemlich in zwölf Schöpfen, worunter auch der Consulente seinen Rang hat, und in zwölf, oder wie andere berichten, nur in acht jungen Rathsverwandten, welche mit der Zeit und nach ihrer Ordnung in den Alten- oder Schöpfen-Rath gezogen werden, über dieses auch bey der Burgerschaft die Officiers-Stellen bekleiden. Die zwey Burgermeister-Stellen und andere Raths-Aemter werden den lezten Tag im December nach ihrer Ordnung bestellet. Es geschiehet also heut zu Tage keine alljährige Rathswahl, sondern wenn ein Rathsglied verstirbt, so wird sogleich ein neues aus der Burgerschaft und aus den Zünften erwehlet. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt hat die erbvogtheyliche Gerechtigkeit in dieser Stadt, derohalben hält er beständig einen Vogt darinnen, welcher die peinlichen Angelegenheiten zu besorgen hat; Chur-Trier hingegen, als oberwehnter Besitzer

von

von dem Chor des dasigen Stifts, pfleget einen Schutheißen (*) daselbst zu unterhalten.

Die-

(*) Ein Schultheiß bedeutete sonst in den Reichs-Städten so viel als einen Kaiserlichen Vogt, dem die Aufsicht in Verwaltung der Gerechtigkeit anvertrauet war. Dieser Name ist in des H. Röm. Reichs-Stadt Franckfurt noch gebräuchlich, als woselbst das Kaiserliche Reichs-Schultheißen-Amt, nachdem es an verschiedene Herren versetzt gewesen, endlich von dem dasigen Rath im Jahr 1476. erlanget, und dieser von Kaiserlicher Majestät darinnen bestätiget worden ist. Lersn. Chron. Lib. I. Cap. II. Privileg. Francof. pag. 489. Wie aber zu Wetzlar zweyerley dergleichen Aemter, nemlich Vogt u. Schutheiß, welche von verschiedenen Herren und vornehmen Ständen des Reichs bestellet werden, entstanden sind, davon hat noch zur Zeit nichts weiters ausfindig gemacht werden können, als, daß das alte und unverrükte Herkommen ein guter Besitzungs-Titel zu seyn pflege. In andern Reichs-Städten, als zu Nordhaußen, hat man dergleichen auch angetroffen. Daniel Heider in seinem historischen Bericht von den Reichs-Vogteyen in Prælim. VIII. p. 58. sagt: allda hatte ehedessen der Landgraf in Thüringen das Schultheißen-Amt, der Graf von Hohenstein aber die Reichs-Vogtey zu vergeben. Die Gewalt der Reichs-Vögte u. Schultheißen kan nicht eigentlich und in einer allgemeinen Bedeutung beschrieben werden, sondern sie wird nach jeden Ortes Gewohnheit auf verschiedene Art ausgeübet, wie Wehnerus in Observat. bey dem Wort Vogtey angemerket hat. Dieses aber ist gewis, daß sich weder die Vogt- noch Schutheißen-Aemter an sich auf der Reichs-Städte Regiments-Sachen erstrecket haben, wie der Verfaßer obgemeldeten Berichts von den Reichs-Vogteyen Monito Præliminari IV. und sonsten hin und wieder in selbigem Buche anführet. Executiones, Handhabung innerlicher Ruhe, und worzu sonst eine starke Hand erfordert wird, pflegen im übrigen insgemein dem Vogt- oder Schultheißen-Amte, wo dergleichen in Reichs-Städten herkommens ist, anzukleben.

Dieser Stadt monatlicher einfacher Anschlag zu den Römer-Monaten sind acht zu Pferd, oder an Geld zwey und dreyßig Gulden, zum Cammer-Gericht aber siebenzehen Gulden dreyßig Kreutzer. Im Wappen führet sie einen ganz schwarzen Adler im gelben Felde. Von ihren vier Jahr-Märkten fällt der erste auf die Mittwoche vor **Judica**, der zweyte auf die Mittwoche vor **Johannis-Tag**, der dritte als die Kirchmeße, auf die Mittwoche vor **Bartholomäi**, und der vierte auf die Mittwoche vor **Simonis** und **Judä**; fallen diese Tage auf eine Mittwoche, so ist der Markt gleichwohl denselbigen Tag, und währet allemal zwey Tage, nemlich die **Mittwoche** und den **Donnerstag**. Sonst liegt sie unter dem 28. Grad 3. Minuten der Elevationis Poli oder Latitudinis und unter dem 50. Grad 30. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1367. und 1394. erhub sich zwischen dem Rath und den Handwerkern eine grosse Spaltung, die aber endlich durch den Landgrafen **Hermann** von Hessen wieder beygeleget wurde. Bey dieser Gelegenheit haben sich die Landgrafen von Hessen nebst der Schutz-Gerechtigkeit auch das Recht zuwege gebracht, daß ihnen die Stadt allemal offen stehen muß; ferner, daß sie kein Bündnis, ohne deßen Vorwissen aufrichten darf, und er bey einer streitigen Raths-Wahl den Ausschlag zu geben hat. Diesen einmal zur Herrschaft über die Stadt gelegten Grund haben die Landgrafen dadurch noch mehr befestiget, daß sie sich von dem Kaiser mit der dasigen Reichs-Vogtey und mit dem auf einem Berge nahe dabey gelegenen **Kahlschmid** belehnen lassen. Aus dieser und andern

Ur-

Ursachen wolten die Landgrafen zu Anfang des XVII. Jahrhunderts die Stadt als ihr Eigenthum betrachten, und suchten so gar ihr Recht mit Gewalt zu behaupten. Dieserhalben wandte sie sich im Jahr 1606. zum Kaiser und zum Reiche, worauf die Sache 1613. dahin beygeleget wurde, daß die Stadt zwar bey ihrer Reichs-Freyheit verbleiben, jedoch wie vor so nach die Heßische Vogt- und Schutz-Gerechtigkeit erkennen solte. Von selbiger Zeit an hat diese Schutz-Gerechtigkeit alle Jahre vermittelst eines gewissen Stük Geldes erneuert werden müssen; und es wird anbey von Hessen-Darmstadt, wie schon oben gedacht worden, der dasige Vogt eingesetzet, welcher im Gerichte präsidiret.

Im dreyßigjährigen Kriege hat sie in einer Zeit von drey und zwanzig Jahren sehr viel und mancherley Drangsal ausstehen müssen, und ist dadurch in das äusserste Abnehmen gerathen. Doch hat sie sich zeithero so ziemlich wieder erhohlet. Das seit dem Jahr 1693. von Speyer dahin verlegte Kaiserliche und Reichs-Cammer-Gerichte komt derselben nicht wenig zustatten.

Dieses ist das oberste und lezte Gerichte im Heil. Römischen Reiche, und dependiret so wohl vom Kaiser als von den Reichs-Ständen. Es spricht nicht weniger in Sachen so die Stände selbst, als auch deren Unterthanen angehen, und wurde nach Abschaffung des Faust-Rechts, vermöge dessen ein jeder eine geraume Zeitlang sein Recht mit Gewalt behauptete, eingeführet: indem die Kaiser anfangs mit ihren gelehrten Cammer-Räthen, die sie jederzeit bey sich hatten, herum reiseten, und den Leuten in ih-

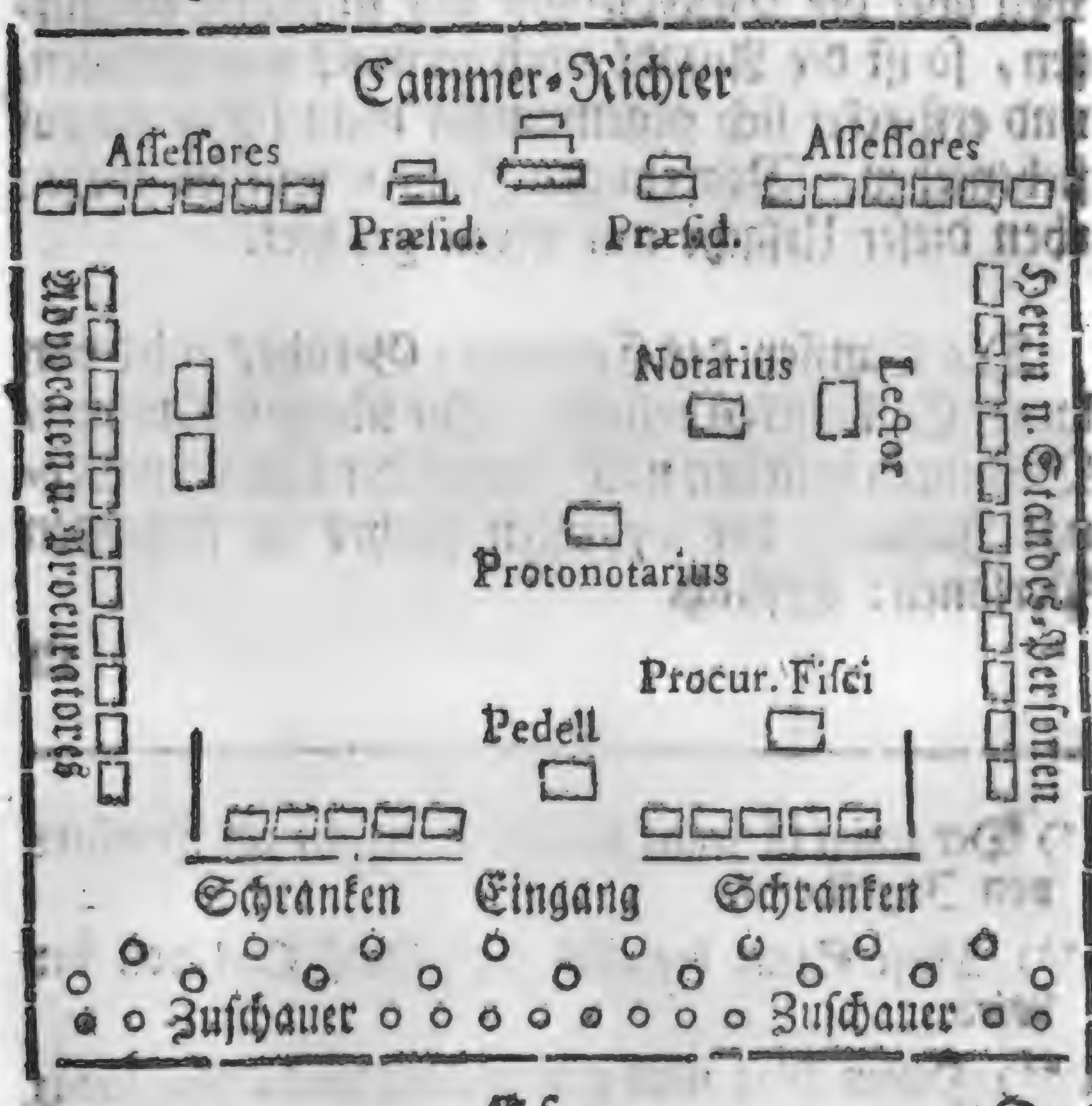
ren Proceß-Sachen Urtheil und Recht sprachen. Einige wollen demselben einen ältern Ursprung beylegen; allein es ist das heutige von dem ehemaligen weit unterschieden. Indem dieses nur zu gewissen Zeiten, und meistentheils nur bey Reichs-Tägen soll gehalten worden seyn.

Kaiser **Maximilian der Erste** machte endlich solche Anstalten, daß das Cammer-Gerichte hinführo einen beständigen Sitz erhielte, und brachte es auf dem Reichs-Tage zu Worms in seine gehörige Ordnung, worauf es im Jahr 1495. zu **Frankfurt am Mayn** zum erstenmal eröfnet wurde. Gleichwohl blieb es doch niemals lange an einem Orte. Denn als zwey Jahre hernach die Stände des Reichs zu **Worms** zusammen kamen, wurde es gleichfals dahin beruffen. Von dannen kam es im Jahr 1501. nach **Nürnberg**; das folgende Jahr nach **Augspurg**; 1503. nach **Regenspurg** und im Jahr 1509. zum andernmal nach **Worms**. Im Jahr 1513. verlegte man es nach **Speyer**, und im Jahr 1514. zum drittenmal nach **Worms**. Nach dem Tode Kaisers **Maximiliani** wäre es bald gar wieder eingegangen; als aber dessen Enkel, **Carolus** der V. zur Kaiser-Würde gelangte, richtete es dieser wieder auf, vermehrte es mit noch etlichen Personen, und befahl 1521. es hinführo zu **Nürnberg** zu halten. Hier blieb es über drey Jahr auch nicht, sondern kam 1524. nach **Eßlingen**, und 1527. wieder nach Speyer, bis endlich im Jahr 1530. dieser Ort zu dessen beständigem Sitz erwehlet wurde. Hierauf blieb es bis 1688. daselbst, ausgenommen einige wenige Jahre, als 1539. und 1540. in welchen es zu **Wimpfen**, und 1555. und 1556. zu **Eß-**

lin-

lingen gehalten wurde. Als nun 1689. Speyer von den Franzosen war eingenommen und gänzlich verbrant worden, so hielt es schwer wieder einen sichern Ort für dasselbige zu finden. Denn es wurde ausdrücklich eine Stadt darzu erfordert, worinnen die drey im Reich eingeführten Religionen im Schwange gingen. Im Jahr 1693. ersahe man endlich Wetzlar darzu, allwo es auch noch ist. Wegen des engen Raums daselbst muste ein grosser Theil von dem Archiv nach **Aschaffenburg** und **Maynz** in Verwahrung gebracht werden.

Es bestehet dieses Gerichte aus dem Cammer-Richter, aus den Präsidenten und aus den Assessoren oder Beysitzern, und zwar in folgender Ordnung:



Der Cammer-Richter muß allemal ein Deutscher, und dem Stande nach ein Fürst, Graf oder Freyherr, wie auch Catholischer Religion seyn. (*) Er stellet die allerhöchste Person Ihro Kaiserlichen Majestät vor, und führet um deswillen wenn er auf seinem Gerichts-Stuhle sitzt, einen Kaiserlichen Scepter. Der Präsidenten sollen eigentlich viere seyn, man hat aber dermalen nur zweene, nemlich einen Evangelischen (**) und einen Catholischen. (***) Diese drey Personen bestellet der Kaiser. Vermöge des Westphälischen Friedens sollen eigentlich funfzig Assessores oder Beysitzer seyn, als 26. Catholische und 24. Protestirende, so die zehen Reichs-Creyse dazu ernennen müssen; weil aber die Besoldungen gar unrichtig einlauffen, so ist die Anzahl noch niemals voll gewesen, und erstrecket sich gegenwärtig nicht höher als auf siebenzehen. Vor einigen Jahren wurden wegen eben dieser Ursache nur neune gezehlet.

Die Canzley des Cammer-Gerichts wird von lauter Catholicken bestellet. Die übrigen Cammer-Bedienten bestehen nach Inhalt der Liste vom Monat Januarii des 1739sten Jahrs in folgenden Personen: Erstlich

in

(*) Der jetzige ist Franz Adolph Dietrich, ein Freyherr von Ingelheim.

(**) Diese Stelle begleitet jetzo Graf Carl von der Wied.

(***) Diesen Platz nimmt gegenwärtig Ambrosius Franz, ein Graf von Virmont ein.

in einem Directore Cancellariæ & Tabellario deputato;
in einem General-Fiscal;
in einem Advocato & Adjuncto Fisci;
in fünf und funfzig Protonotarien (Geheimen oder Ober-Schreibern,) Procuratoren (Anwalden oder Wortführern,) und Advocaten (Fürsprechern oder Beyständen,) worunter zweene Doctores Medicinæ sind;
in sieben Notarien (Nachschreibern oder Copisten;)
in acht Lectoribus und Notariis Fisci (Lesern und Notarien;)
in einem Quæstore (Caßirer oder Rentmeister;)
in einem Receptore Taxæ;
in zweyen Completoribus;
in einem Nunciorum Magistro;
in vier Ingrossisten;
in vierzehen Copisten (Abschreibern;)
in einem Ministro Cancellariæ (Canzley-Diener;)
in drey Pedellen;
in einem Holz-Anschneider;
in vier und zwanzig Cammer-Boten, worunter zwölffe reitende sind. Diese Anzahl ist immer übersetzet, indem beständig einige auf der andern Dienste warten.

Als das Cammer-Gerichte nach Wetzlar kam, übergab ihm der Stadt-Rath das Rathhauß zu seinem Sitz, wofür sich jener das Kaufhauß zurichtete. Nachhero ist man zu verschiedenenmalen darüber zu Rath gegangen, wie man ein neues Cammer-Gerichts-Hauß erbauen möchte. Endlich erfolgte den 6. Ocober 1731, eine Kaiserliche

allergnädigste Genehmhaltung des von Churfürsten, Fürsten und Ständen des Heiligen Römischen Reichs den 13. Julii 1729. ergangenen Gutachtens und dessen 10. §. das neue Cammer-Gerichts-Gebäude betreffend; es ist aber solches bis jetzo noch zu keiner Würklichkeit gediehen.

Die Klage der zu diesem Gerichte bestellten Personen wegen der rükständigen Cammer-Zieler währet fast beständig. (*) Gleich damals, als die Cammer errichtet wurde, war dieses die gröste Schwürigkeit, wie man die darzu gesetzte Personen besolden solte. Im Anfange wolte man ihnen alle Sportuln lassen, allein Churmaynz setzte sich stark darwieder, weil dieselben zur Cammer-Canzley gehörten. Daher war man gezwungen im Jahr 1555. eine Cammer-Matricul zumachen, vermöge deren gewisse Ziele angesetzt wurden, nach welchen die Reichsstände ihr Benantes oder ihre Quotam zu Unterhaltung dieses kostbaren Gerichts jährlich erlegen solten. Solchergestalt solte der Cammer-Richter 4500. Reichsthaler, jeder Präsident 1271. und von den Assessoren oder Beysitzern einer tausend Reichsthaler bekommen. Allein, weil diese Besoldungen an sich eben nicht so sonderlich waren, und über dieses die Stände ihre Cammer-Zieler sehr saumselig einsandten, so kam es endlich im Jahr 1704. wegen einiger unter den Mitgliedern deßelben entstandenen Streitigkeiten dahin, daß beynahe niemand mehr an der Cammer

(*) Siehe hiervon Georg Melchior von Ludolfs Historiam sustentationis judicii supremi Cameræ Imperialis, Frankfurt am Mayn 1721.

mer dienen wolte, und dieselbe also muste geschlossen werden. Endlich wurde auf inständiges Ansuchen der Reichsstände eine Untersuchung, und die Absendung gewisser Commissarien beschlossen, worauf denn zu grossem Vergnügen der Partheyen im Jahr 1711. daßelbe wiedereröfnet worden. Der Kaiserliche Principal-Commissarius, der diese Untersuchung anzuordnen hatte, war **Rupertus von Bottmann**, gefürsteter Abt von Kemptem. Damals berathschlagte man auch, ob dieses hohe Gerichte nicht an einen bequemern Ort könte verleget werden; worauf sich die Stadt Speyer von neuem erbot, daßelbe aufzunehmen, doch mit der Bedingung, daß ihr bey allen künftig vorfallenden Kriegen eine ewige Neutralität möchte verstattet werden. Nichtweniger that die Stadt **Worms** im Jahr 1714. Ansuchung, das Cammer-Gerichte von **Wetzlar** dahin zuverlegen, mit dem Begehren, ihr, bey sich ereignenden Kriegs-Unruhen, die Neutralität auf zwey Meilen um die Stadt zuverschaffen. Hierwieder setzten sich aber die Protestirende Stände, und wolten besagtes Gerichte lieber zu **Wetzlar** laßen. Damit man nun dem erstern Uebel völlig abhelffen möchte, so dachte man im Jahr 1716. darauf, wie die Besoldungen möchten verdoppelt werden. Der Kaiser lies auch deswegen im Jahr 1717. ein besonderes Edict ausgehen; worauf denn endlich im Jahr 1720. den 5. November durch einen allgemeinen Reichsschluß ausgemacht worden, daß hinführo 25. Beysitzer seyn und jeder 2000. Reichsthaler Besoldung bekommen solte. Die Cammer-Zieler wurden demnach gleichfals erhöhet, und die Stände, die sonst nur

zweene gaben, musten nunmehro sieben erlegen. Inzwischen wurde doch dabey eine bessere Gleichheit, als vorhero beobachtet, indem nemlich den Reichsstädten, die in der Wormser-Matricul zu hoch angesetzet waren, etwas nachgelassen, und hingegen andere gar zuleicht angelegte Stände zu etwas mehreren angeschlagen wurden. Allein aller dieser guten Anordnungen ohngeachtet lauffen dennoch die Cammer-Zieler nicht eher und ordentlicher ein; und erst 1736. noch muste das Cammer-Gerichte bey dem Reichstage deswegen abermals Klage führen. Denn es lies daßelbe den 7. Febr. an die Reichsversammlung ein Schreiben abgehen, worinnen es vorstellte, wie man, wegen der nicht eingelauffenen rükständigen Cammer-Zieler, nicht nur an die Ersetzung der erledigten Beysitzer nicht gedenken dörfte; sondern man wäre beynahe gezwungen, einige Stellen gar unbesezt zulassen; ja man müste besorgen, daß inskünftige kein tüchtiger und geschikter Mann bey der Cammer mehr würde dienen wollen. Ferner wurde darinnen gezeiget, vermittelst eines beygelegten Verzeignißes, daß die Summa der rükständigen Besoldung bis zu Ende des Decembris 1735. die Summa der im Jahr 1735. eingegangenen Cammerzieler weit übersteige. (*) Gleichwohl hat man noch nicht gehöret, daß auf dem Reichs-Tage deswegen etwas anders sey beschlossen oder veranstaltet worden.

Sonst hat dieses Cammer-Gerichte mit dem

Reichs-

(*) Siehe die Europäische Staats-Canzley P. LXVII. c. 22. p. 780. seqq.

Reichs-Hofrathe zu Wien concurrentem Jurisdictionem, menget sich aber ganz und gar nicht in Sachen, die den Krieg angehen. Man kan von deßen Ausspruch nicht weiter appelliren; aber doch in Sachen, die nicht unter zwey tausend Reichsthaler sind, eine Revision der Acten suchen und erhalten. Will einer gleichwohl durchaus an den Kaiser appelliren, so muß er eine gewisse Summe Geldes zur Caution oder Versicherung niederlegen, welche er nachgehends wieder bekomt, wenn er die Sache gewinnt; verspielt er aber, so muß er sie im Stiche laßen. Churfürstliche Unterthanen können im geringsten nicht nach Wetzlar appelliren; hingegen bey andern Ständen ist in diesem Stük und zwar in causis civilibus auf eine hier und da mit Unterscheid bestimte Summam appellabilem zusehen. Merkwürdig ist dabey, daß in allen Processen gesprochen wird, ohne daß die Partheyen weder vor noch nach deßen Endigung erfahren, wer ihr Anwald gewesen. Alle Sachen werden allda per plures Senatus abgehandelt, die sich wieder in Senatus interlocutoriarum und decisiuarum sententiarum eintheilen laßen. (*) Mit der Execution und Vollziehung der Urtheile hat es bey mächtigen Reichsständen stets Schwürigkeiten gesetzet; weil sie den ihnen wiedrigen Ausspruch des Cammer-Gerichts nicht respectiren wollen. Dieserwegen ist man sowohl ehemals, als

Ff 5 auch

(*) Die Einrichtung des Cammer-Gerichts kan man aus der ordinatione camerali, die Gebrechen desselben aber aus dem lezten Visitations-Receß am deutlichsten sehen.

auch auf den jetzigen Reichstägen zu Regenspurg öfters auf nachdrükliche Executions-Mittel bedacht gewesen; inzwischen sind dennoch alle Berathschlagungen fruchtlos abgelauffen. Endlich ist dieses noch anzumerken, daß seit 1734. alle Cameral-Personen auf Kaiserlichen ausdrüklichen Befehl, wenn sie auf der Cammer sitzen, in Spanischer Tracht erscheinen müssen.

Es giebt im übrigen sowohl in als ausserhalb der Stadt Wetzlar verschiedene gesunde Brunnenquellen, worunter der Kaisers-Grundbrunnen, sonst der Schwefel-Brunnen genant, weil er von morgends bis des Mittags wie lauter Schwefel riecht, und daher in hitzigen Schwachheiten sehr stark gebrauchet wird, nichtweniger auch den Schwindsüchtigen sehr dienlich ist, in nicht geringer Betrachtung stehet. Gleich vor dem Wildbacher-Thor liegt der bekante Löhnberg, woraus dreyerley des schönsten und kostbarsten Marmels gebrochen wird, der mit blauen, gelben, rothen und andern Adern auf das zierlichste durchwachsen ist. Oben auf diesem Berge, weil er gegen der Sonnen Aufgang liegt, und überhaupt in selbiger Gegend wächst der beste Wein und das niedlichste Obst. Unten aus demselben entspringt der sogenante Wildbacher Brunnen, so wegen seines gesunden und guten Wassers gleichfals berühmt ist.

Als etwas besonders betrachtet man auch die vor dem Ober-Thore an dem Galgenberge befindliche grosse Windmauer, welche ohnlängst ein gewisser Doctor, um dadurch seinen Weinberg gegen den rauhen Nordwind zubeschützen, hat aufführen laßen. Die Weinstöcke, so darinnen stehen, hat

hat er insgesamt aus Burgund kommen lassen.

Allernächst an der Stadt liegt ein anderer hoher Berg, worauf noch einiges altes Mauerwerk von dem vor Zeiten darauf gestandenen festen Schloß **Kalschmidt** zusehen ist. Nach einiger Vorgeben soll dieses Schloß Kaiser **Carolus Magnus** um das Jahr 785. die Stadt desto besser dadurch im Zaume halten zukönnen, erbauet haben, und von ihm **Carols-Mons** seyn genennet worden. Weil man nun diesen Namen in den alten Freybriefen **Kalsmund** geschrieben, so habe ihn der gemeine Mann insgemein **Kalschmidt** ausgesprochen, wie noch jetzo geschiehet. Nach der Hand sey dieses Schloß von den Einwohnern zum Raubnest gemacht worden, weswegen es ihre Nachbarn endlich zerstöhret hätten. Inzwischen bezeugen verschiedene alte Urkunden, daß das Schloß **Kalsmund** noch in den Jahren 1292. 1365. und 1468. in gutem Stande, und eine Reichs-Festung gewesen sey. Folglich ist es ungewis, wenn und durch wen daßelbe zerstöhret worden. Ein guter Freund wolte mich kürzlich erst noch berichten, als ob auf dem Schloße **Braunfels** eine alte geschriebene Nachricht vorhanden sey, worinnen des alten Schloßes **Kalsmont** in soweit Meldung geschehe, daß es ehedessen auf Solmischen Grund und Boden gelegen wäre, und die Stadt **Wetzlar** deswegen in vorigen Zeiten jährlich hundert Gulden Zins an das Stammhaus **Solms** hätte entrichten müssen. Gegenwärtig stehet es nur zur Helfte der Stadt **Wetzlar** zu, und sie hat solche von den Freyherrn **von Reiffenberg** und **Bußeck** erkauft.

erkauft. Sie pflegt sie auch jederzeit, wenn ein neuer Kaiser erwehlet worden, von demselben zur Lehen zuempfangen. Die andere Helfte gehöret dem fürstlichen Hauße Hessen-Darmstadt, wegen der Schutz-Gerechtigkeit und der Kaiserlichen Reichs-Vogtey, so es in dieser Stadt besitzet.

Obgedachter Wetzfluß, so durch Wetzlar fließet, entspringet im Walde bey Oberwetz, und es ist merkwürdig davon, daß er erstlich die Wetz heisset, nachgehends bey Naubern, die Nauberbach, in Wetzlar der Barfüsser-Graben, und endlich ausserhalb der Stadt, wo er nach der Lohn zufließet, die Spülbach genennet wird.

Die zur Rechten bey Wetzlar in die Lohn fallende Dille entspringt, wie oben gedacht, auf dem Rothaar, fließt durch und neben den Dörffern Ufdillen, Federdillen, Rodenbach hin, wo die Raspe, wie auch hinter und vor der Stadt Häger die Hägerbach, und vornemlich die Aubach, neben der Hägerhütten hineinfällt. Hierauf wandert sie bey Sixhelden, und bey der Stadt Dillenburg vorbey, allwo oberhalb von Norden die Dietzhölze, und unterhalb die Nanzenbach darzustoßen. Dann gehet sie ostwerts vor Niederscheld, wo die Schelde zu ihr komt, ferner vor Burg vorbey, allwo hart unterhalb dem Dorfe von Osten die Aar und von Westen die Amdorf sich hinein ergießen. Ferner komt sie auf die Stadt Herborn, wo sich disseits die Sinde, und jenseits die Ree zu ihr gesellen. Dieses Herborn ist ein altes Städtgen im Dillenburgischen. Es liegt anderthalbe Stunde von Dillenburg und drey

von

von Wetzlar. Textor hält dafür, daß sein Name von einem gewißen Hauße oder Herberge, und dem nahe an der Landstraße nach der Wetterau zu gelegenen Brunnen herkomme: indem das Wort Herberg-Bronn mit der Zeit in Herbronn und endlich in Herborn verwandelt worden sey. Es befindet sich an diesem Orte ein berühmtes Gymnasium oder eine Landschule, so im Jahr 1584. von dem Grafen Johanne dem Aeltern zu Nassau gestiftet worden. Die dasige Bibliothek, so zu der Schule gehöret, stehet oben an der Stadt im Schloße und ist schon noch sehenswürdig. Sonst ist allda wohlfeil zehren, deswegen sich auch immer viele Studirende daselbst aufhalten. Nichtweniger hat es zu allen Zeiten sehr berühmte Männer an diesem Orte gegeben. Sonderlich ist der dasige noch lebende Doctor und Professor Schramm bisher eifrigst bemühet gewesen, eine rechte ausführliche Nassauische Chronik an das Licht zustellen, wornach alle historische Liebhaber ein grosses Verlangen tragen.

Von Herborn läuft die Dille in die Solmische Grafschaft Greiffenstein und das Schloß und Thal gleiches Namens ist etwa eine Viertel Stunde davon, wie auch eine starke Meile von der Lohn oder drey Stunden von Braunfels entlegen. Was dessen Gebäude überhaupt anbelangt, so mag es wohl ehedessen eines der festesten Schlößer in der ganzen Gegend gewesen seyn; und man lieset seit seiner Wiederaufbauung in nirgends, daß es sey belagert oder gar eingenommen worden. Es ist allenthalben mit vielen und überaus kostbaren Gewölbern versehen

sehen gewesen. In der Mitten stunden etliche Thürne, auf welche man, und zwar von einem auf den andern, vermittelst einer Brücke gelangen können. Der alte Bau ist anjetzo ein völliger Steinhauffen, es stehet aber doch der von dem Grafen **Wilhelm Moritz** angefangene neue Bau noch unter Dach. Mitten inne ist ein überaus schön gewölbter grosser Saal, nebst einem in den Felßen gehauenen Brunnen. Die Bollwerke sind an manchen Orten bis funfzehen Schuh dicke, und durchgehends mit den schönsten Gewölbern versehen. Ehedessen war dieses Schloß auch mit einem wohlversehenen Zeug-Hauße und mit einer Rüst-Cammer gezieret, worinnen sich ein ziemlicher Vorrath von Canonen befunden. Die Rüst-Cammer steht zwar noch, sie ist aber von der Zeit ihres Verfalles an, gar sehr beraubet worden, und man hat daraus vieles nach **Braunfels** 2c. geführet. Die Kirche ist allein noch sehenswürdig, und mit schöner Arbeit gezieret. Unter derselben ist noch eine andere ordentliche Kirche, worinnen das Hochgräfliche Begräbnis befindlich. Die Einwohner im Thal nebst zweyen Dorfschaften pflegen sich derselben zu bedienen. Ausserhalb dem Schloß liegt ein ganz kleines mit einer Mauer und mit einem tiefen Graben umgebenes, übrigens aber mit schlechten Gebäuden versehenes Städtgen. Es wohnet ein zeitlicher Amtman darinnen. Sonst ist die Festigkeit des Schloßes daraus mit zu schliessen, weil man vor Zeiten durch zwanzig Thore und über eliche Brücken gehen müssen, ehe man auf den innersten Schloß-Platz hat kommen können.

Auch ist dieses **Greiffenstein** der ehemalige

Sitz

Sitz und das Stamm-Haus der Freyherren dieses Namens gewesen; wenn solches aber seinen ersten Ursprung genommen habe und erbauet worden, ist unbekant. So viel ist inzwischen gewis, daß bereits im Jahr 1255. Rudolph Senior, ein Freyherr zu Greiffenstein, allda residiret hat. Im Jahr 1280. ist diese Burg, weilen Craft, Freyherr zu Greiffenstein, Alberto von Oesterreich gegen den Kaiser Adolph von Nassau ohne Unterlaß anhing, verheeret worden. Als aber Adolphus endlich in einer Schlacht bey Speyer sein Leben einbüsete, so belehnte König Albert, Craften und Reinbolden als Herren von Lichtenstein und Greiffenstein im Jahr 1300. zu Ulm mit diesem Berge, und erlaubte ihnen das Schloß wieder aufzubauen, sie und ihre Erben solten auch zu ewigen Zeiten des Reichs Buggrafen seyn. Im Jahr 1305. wurde dieses zu Frankfurt per secunda Acta abermals bestätiget. Gleichwohlen hat ermeldeter Craft diese Burg nicht wieder aufgebauet, und es scheinet, daß er solches vor Graf Ruprechten zu Nassau-Mehrenberg und vor Graf Johann zu Solms, dessen Gemahlin Ermgard, Dietrichs eines Herrns zu Beilstein Tochter war, nicht habe thun dörffen. Endlich ist dieses Burggrafthum, nachdem Craft, als König Albertus von Oesterreich bey Rheinfelden erstochen worden, gleichfals umgekommen war, gänzlich eingegangen, und von Johanne zu Solms, welcher zu Hohen-Solms wohnete, im Jahr 1375. an sich gezogen worden.

Als endlich im Jahr 1380. der Schwäbische und Rheinische Bund Burg-Solms bis auf

den

den Grund geschleifet hatte, bauete Graf Johannes zu Solms vier Jahre hernach, nemlich 1384. mit Hülfe des Grafens Ruprechts zu Nassau-Mehrenberg, als des Kaisers Adolphi Enkel, diese Burg, nachdem sie fast hundert Jahre verwüstet gelegen, und er wegen Verwüstung seines eigenen Schlosses eine andere Wohnung suchen muste, wieder auf; Ohngeachtet es die Grafen von Nassau, Beilsteinischer Linie, besage des Autoris der Limburgischen Chronik, nicht zulassen wolten. Denn es kehrte Graf Johann zu Solms und Graf Ruprecht zu Mehrenberg sich nicht daran, sondern sie brachten dieselbe völlig zum Stande, und wohneten eine Zeitlang gemeinschaftlich darinnen. Nachgehends als Graf Ruprecht seine Tochter Annam an den Grafen Dietrich zu Catzenelnbogen vermählet hatte, nahm dieser nach seines Schwieger-Vaters Todte dessen Antheil im Namen seiner Gemahlin gleichfals in Besitz. Diese überliessen samt ihrem Sohn Johann im Jahr 1391. ihr Recht an diesem Greiffenstein an den Grafen Johann zu Solms; Nachdem aber der junge Graf Johann zu Catzenelnbogen vor seinen Eltern noch Todes verbliche, so haben nach deren ebenmäßigen Absterben, die hinterbliebenen zwey Töchter, deren die eine an einen Grafen von Ehrenstein, die andere aber an einen Grafen von Wittgenstein vermählet war, der im Jahr 1391. von ihrem Vater, Mutter und Bruder beschehener Abtretung ohngeachtet, ihre Anforderungen an Greiffenstein wieder hervorgesucht. Johann der Alte und Eberhard Gebrüdere und Grafen von Wittgenstein verkauften hin wiederum

wiederum ihren Antheil an diesem Schloße an den Grafen Johann zu Solms (der im Jahr 1403. oder nach anderer Meynung 1415. verstorben seyn soll,) vor 4000. Gulden, die aber nicht baar abgetragen worden; indem Ehrenstein erstlich 1422. in Vigil. Epiph. Domini, und Wittgenstein auf Egydii 1480. Verzigt darauf gethan haben.

Hierauf ist diese Burg des Grafens Ottonis zu Solms Söhnen, nemlich Bernharden dem Stamm-Vater der Braunfelßischen, und Johanni, dem Stamm-Vater der Lichischen Linie, allein heimgefallen. Nach dem erstern Theilungs-Vergleich solte Graf Johann, Greiffenstein haben, nach dem Zweyten aber nahm es Graf Bernhard gegen Hohen-Solms an. Seit der Zeit ist es bey der Graf Johann-Bernhardischen oder Braunfelßischen Linie verblieben. Als sich nun dieser Stamm nach Absterben des Grafens Conrad, welcher zu Braunfels Hof hielte, in drey Theile theilte, so erhielt dessen Sohn Wilhelm dieses Schloß, und nahm auch seine Residenz daselbst. Hiervon stammen die jetzt regierende Grafen von Braunfels noch her. Weilen sie nun nach Abgang des Grafens Johann Albrechts Linie, im Jahr 1694. Braunfels zur ordentlichen Wohnung erwehlet haben, so ist von solcher Zeit an dieses schöne Schloß fast ganz verfallen, und unwohnbar gemacht worden.

Merkwürdig ist es, daß sich in dem ganzen dreyßigjährigen Kriege niemand an dieses Schloß hat wagen wollen, da doch in dasiger Gegend fast alle umher liegende Schlößer sind eingenommen worden. Der Französische General Turenne,

als er sein Lager bey Hermannstein ohnweit Wetzlar aufgeschlagen hatte, unterwunde sich zwar, auch dieses Schloß anzugreiffen, weswegen er zu dessen Einsperrung und Besichtigung mit einem starken Corpo davor rückte; allein Graf Wilhelm der II. zu Solms hatte sich mit allen Kriegs-Nothwendigkeiten im Uberfluß versehen, und lies dahero ermeldeten Turrene ganz nahe ankommen, endlich aber zum Zeichen, daß er bereit stünde alle mögliche Gegenwehr zu leisten, etliche Stücke auf ihn abfeuern. Da nun also der Feind sahe, daß man ohne eine förmliche und langwierige Belagerung des Ortes nicht habhaft werden könte, so überschrieb der General alle Umstände an seinen Hof, und erhielte die Order, nichts weiter gegen das Schloß zu unternehmen, welches er auch dem Grafen zuwissen thun lies. Dieser lud ihn hierauf sogleich zu sich, damit er das Schloß auch inwendig beschauen möchte, und der General nahm nach geschehener Auswechselung einiger Geißeln das Mittagmahl auf dem Schloße ein. Nach diesem begab er sich wieder zur Armee, vorhero aber hatte sich der Graf Wilhelm von ihm ausgebeten, daß er ihm zum Abschied bey einem jeden Thor einen Becher Wein Bescheid thun möchte; welches er zwar wohl versprach, aber wegen der Menge der Thore nicht aushalten konte. Diesemnach nahm der General einen ziemlichen Rausch mit sich hinweg, und der Graf lies zum Gedächtnis dieser That, an dasjenige Thor, wo er nicht mehr hatte trinken können, diesen Reimen anheften:

Greiffenstein du edles Haus,
Nüchtern hinein, truncken heraus.

Anje-

Anjetzo wird dieses Schloß und Thal von einer geringen Besatzung verwahret, so aus einem Unter-Officer und einigen Burgern bestehet.

Etwa eine halbe Stunde von diesem Greiffenstein in der Grafschaft Braunfels gegen Westen, und eine halbe Stunde von Beilstein ostwerts, einen Büchsenschuß von der Ulmbach, so die Gränze zwischen Nassau und Solms macht, liegt das Schloß Lichtenstein. Dieses Schloß ist niemalen von den Grafen von Solms bewohnet, sondern durch das Geschlecht der Freyherrn von Lichtenstein bereits im Jahr 1255. da Craft und Werner Gebrüdere allda residiret, bis in das vierzehende Jahrhundert, da Wittekind von Lichtenstein gelebet, besessen worden. Weilen nun dieses Schloß fast völlig zerstöret und verfallen, auch dessen Gedächtnis beynahe gänzlich verloschen, und die Festung allenthalben mit den grösten Bäumen bewachsen ist, so hat man auch dessen nur mit wenigem hier Erwehnung thun wollen.

Aus dieser Gegend fließt die Dille fort und komt bey Dillheim und bey dem Dorfe Catzenfurth, lateinisch Vadum Cattorum, vorbey. Hierbey ist zu erinnern, daß dieses die Uberfahrt der alten Catten gewesen. Wenn nun dieselbe von diesem Orte eine Stunde weiter hinunter geflossen ist, so komt sie bey dem Dorfe Wehrdorf vorbey. Dieses ist wegen des daselbst neu erbaueten Schloßes zu merken, so des Grafens Wilhelms des Jüngern zu Solms Wittib, Ernestina Sophia, eine gebohrne Gräfin von Hohenlohe, und ihre beyden Töchter Eleonora Sabina und Anna Johanna aus eigenen Mit-

teln aufgeführet, in gegenwärtigen Stand gesetzet, und hin und wieder mit Gebäuden vermehret haben. Von diesen Gräflichen Schwestern regieret noch jetzo die Aeltere namens **Eleonora** daselbst, so 1654. gebohren worden. Von dannen lauft die **Dille** über **Aslar** und vereinigt sich hierauf, wie oben gedacht, bey **Wetzlar** mit der **Lohn**.

Eine Stunde von **Wetzlar** in dem Heßischen Amt **Königsberg** auf einer Höhe, liegt das alte und nunmehro zerstöhrte Schloß **Hermannstein**, nebst einem Dorffe gleiches Namens, so von dem Landgrafen **Herrmann** zu **Hessen** im Jahr 1210. gegen die Wetterauische Grafen aufgebauet und nach seinem Namen genennet worden. Vorhero hat diese Burg zu der Grafschaft **Solms** gehöret, und vor diesem zwischen **Hessen** und **Solms** vielen Anlaß zu grosser Uneinigkeit gegeben. Im Jahr 1637. überlies endlich der Graf **Wilhelm der Jüngere zu Solms-Greiffenstein** die Landes-Herrlichkeit des Dorffes **Herrmannstein** an den Landgrafen **Georg** zu **Hessen-Darmstadt**, wird aber ietzo von einem **Schenken zu Schweinsberg** bewohnet.

Der Stadt **Wetzlar** zur Linken liegt das Weilburgische Amt **Hüttenberg** oder **Nieder-Klee**. In dem Dorffe gleiches Namens steht das **Amt-Haus**. In diesem Amt liegt auch das Dorf **Münch-Holzhaußen**, so sonsten nach **Solms-Braunfels** gehöret hat, aber ohngefehr um das Jahr 1690. an die **Edlen von Schwalbach** ist verpfändet worden. Ferner gehören auch **Polgöns**, **Kirchgöns**, **Langgöns** mit in dieses Amt. In dem leztern Orte, so ein grosser

und

und langer Flecken ist, soll sich die Geschichte mit D. Johann Arnds Paradiesgärtlein zugetragen haben.

Das Vierdte Capitel.

Fernerer Lauf des Lohnflußes von dem Kloster Altenburg, auf Burg-Solms, Leun, Löhnberg bis nach der fürstlichen Residenz-Stadt Weilburg; Nebst einer Abhandlung von den nächstgelegenen Oertern, als Braunfels, Bielstein und Driedorf, welcher zugleich eine kurze Beschreibung von der Grafschaft Solms beygefüget ist.

Gleich von Wetzlar aus fließt die Lohn bey dem alten Kloster Altenburg vorbey, welches anjetzo ein adeliches Prämonstratenser Frauenkloster vorstellet. Ehedessen soll es den Namen Dalberg geführet, und, nach Anzeige einer alten Tradition oder Erzehlung, die Wohnung der Herren gleiches Namens, nachgehends aber der Grafen zu Solms gewesen seyn. Es liegt eine Stunde von Braunfels, und wird heut zu Tage nur schlechtweg das Altenburger Kloster genennet; wenn es aber seinen alten und ersten Namen verlohren habe, ist uns nicht bekant. Einen Büchsenschuß weit oberhalb dem Kloster stehet noch ein altes zerfallenes Gemäuere von einer Kirche, so den Namen der Dalheimer Kirche führet. In dieser pflegen die nahe herum gelegene Dorfschaften alle Jahre ihr Ge-

richte zuhalten. Wenn und bey welcher Gelegenheit sie zerstöhret worden, ist nicht ausfindig zumachen.

Wie **Winkelmann** in seiner **Heßischen Chronik**, Part. II. cap. 4. pag. 163. berichtet, so hat im Jahr 935. **Eitel Craft von Solms** auf diesem Schloße seine Residenz gehabt. Es hat auch das Ansehen, als habe er solches mit Verwilligung des **Abts zu Fulde** gegen den Berg **Braunfels** vertauschet, und aus starkem Religions Eifer den Jungfrauen des Nordbertiner-Ordens überlassen, in welcher Verfassung es sich dermalen auch noch befindet. Kaiser **Heinrich der VI.** nahm das obige Kloster **Altenburg** mit allen seinen Gütern in seinen besondern Schutz, und verordnete zugleich, daß es keinen andern Advocaten zuhaben schuldig sey, als einzig und allein den Kaiser selbst. Das hierüber ausgefertigte Diploma ist zwar ohne Jahrzahl, dennoch stehet zuvermuthen, daß es zwischen 1191. und 1197. aufgesetzet worden sey. (*)

Es ist dieses Kloster von seiner Stiftung an bis auf die Reformation von den **Grafen von Solms** mit vielen treflichen Einkünften beschenket worden; weswegen auch allemal die regierende Gräfin **von Solms-Braunfels** als Aebtissin davon erkennet wurde, und darüber zusprechen hatte. Durch die Reformation ist der Name einer

(*) **In der 1729. von diesem Kloster herausgekommenen Beschreibung wird dieses** Diploma **dem Kaiser Friedrich dem Ersten zugeschrieben, welches vermuthlich ein Irrthum seyn mag.**

einer Aebtißin aufgehoben worden, und man pfleget anjetzo der Vorgesetzte darüber, nur den Titel einer Meisterin beyzulegen. Die **Grafen zu Braunfels** besitzen zwar das Jus Superioritatis und Territoriale darüber, gleichwohl aber ist der Churfürst zu Trier nebst dem Landgrafen zu Hessen Schutz-Herr davon.

Es hat auch dieses Kloster eine überaus schöne und angenehme Lage auf einem Berge, woran unten die **Lohn** vorbey fliesset; und kan man von dannen bis **Wetzlar** und **Braunfels** die ganze umliegende Gegend übersehen. Das Gebäude an sich ist gleichfals schön und wohl angelegt, und hat einen angenehmen Garten. Die Kirche ist zwar nach alter Art gebaut, nichts destoweniger aber dennoch sehenswürdig. Man findet verschiedene steinerne und meßingene Grabmäler der **Grafen von Solms** darinnen. Unter diesen ist das Grabmal der Aebtißin oder Meisterin **Gertrudis** zumerken, als welche vor dem hohen Altar in einem erhabenen steinernen Sarge begraben liegt, worauf diese Ueberschrift zulesen:

Anno Domini M. CC. LXXXXVII. In die B. Hippolyti obiit B. Gertrudis felix Mater hujus Conventus, Filia S. Elisabethæ, Landgraviæ Thuringiæ.

Nebst andern merkwürdigen Sachen, so sich in dem Altar dieser Kirche befinden, sind folgende Reliquien die vornehmsten: 1) Eine Röhre von einem Arme der **Heiligen Elisabeth**, so in einem von alter Silberarbeit verfertigten vergul-

deten Arm eingefaßt ist, und durch ein Thürgen gesehen und angerühret werden kan. 2) Noch ein kleiner Theil von selbiger Röhre gleichfals in Silber eingefaßt und verguldet, mit der Unterschrift von alten Buchstaben: Beata Elisabeth. 3) Ein grosser guldner Ring mit einem grossen länglichten Granatstein, welchen Landgraf Ludwig der H. Elisabeth bey der Vermählung zur Versicherung der ehelichen Treue soll gegeben haben. 4) Der H. Elisabeth Brautrok von rothem Sammet, worauf zweene große stark von Gold verfertigte, und mit etlichen Steinen besetzte Löwen zusehen sind. Mat hat ein Meßgewand daraus gemacht und bedienet sich dessen an hohen Festtägen. 5) Ein Stük von dem untersten Nachtkleid der H. Elisabeth, so von Leinwand gestickt, und vom geißeln noch mit Blut bespreuget ist. 6) Eine große silberne Kanne, woraus die H. Elisabeth in dem zu Marburg gestifteten Hospital den Armen das Trinken eingeschenket hat. Auf dem Deckel sind diese Worte eingegrabẽ: Cantarus S. Elisabeth. MCCXXXVII. 7) Der Heiligen Gertrudis Haupt in grünen Taffet eingefaßt und mit Perlen besetzet. Auf dessen gleichfals mit Perlen ausgearbeiteten Schirm stehen diese Worte: Gertrudis Filia S. Elisabeth Magistra in Altenberg. 8) Ein großer verguldter Kelch, welchen die H. Gertrudis bey ihren Lebzeiten machen lassen. Auf dessen Fuß sind diese Worte zulesen: Gertrudis Filia B. Elisabeth me fecit. 9) Ein bewegliches hölzernes Vesperbild, so die H. Elisabeth von Marburg nach Altenberg an ihre Tochter Gertrudis und die dasigen Geistlichen geschickt hat, um bey demselben

selben in Nöthen und Bedrängnissen ihren Trost und Hülffe zusuchen. 10) Ein hölzerner Sessel mit einem von Ried oder Rohrwerk geflochtenem Küssen, worauf die H. Elisabeth und die H. Gertrudis gesessen. Wie auch ein hölzernes JESUS-Kindlein, so Gertrudis im zweyten Jahre ihres Alters, um damit zuspielen, mit auf Altenburg gebracht hat. 11) Ein grosses silbernes Creutz, welches wegen der darein gefaßten Heiligthümer, worunter ein Stük vom Creutz Christi befindlich, im Jahr 1643. (als den 24. Sept. d. a. in der Stadt **Wetzlar** der Kloster-Hof mit allen allda in Verwahrung gewesenen silbernen Kirchensachen und andern Kostbarkeiten völlig abgebrant,) allein wunderbarer Weise soll seyn erhalten, und des andern Tags aus der Glut und Asche, ganz schön und unverletzt wieder herausgezogen worden. **Winkelmann** setzt nachfolgende Stücke noch hinzu. 12) Der H. **Gertruden** Tisch und Bettlade, wie auch ein ihr zugehöriges Küssen von Rohr geflochten. Ausserdem ist ein altes Wappen darinnen zusehen, worinnen der Ziegenhaynische Stern und darunter dieser Name stehet:

MECHTILDIS COMITISSA DE SEIGENHAIM.

Weilen uns ein kleiner im Jahr 1719. im Druk herausgekommener Bericht von diesem Kloster zu Handen kommen ist, als haben wir dasjenige, was darinnen als das wichtigste angemerket worden, ganz kurz hier mit einrücken wollen. Erstlich, wird in demselben der Name Al-

tenburg durch folgende Historie erläutert; „Als „unter der Regierung des Kaisers **Arnulphi** „die **Hunnen** aus ihren Landen vertrieben wur„den, und andere Wohnungen durch Gewalt „der Waffen suchten, also, daß auch diese wil„den Völker ganz Deutschland gleichsam als ei„ne grausame Wasserfluth überschwemmeten, „und allenthalben unersetzlichen Schaden thaten, „nahmen die benachbarten Dorfschaften diesen „rauhen mit Hecken und Dornen bewachsenen „Berg ein, führten große Gräben darum, wurf„fen auch Schanzen und Brustwehren auf, blos „in der Absicht, sich für dem Anfall der **Hun„nen** oder **Hungarn** darauf zuschützen, wovon „hernach der Berg den Namen **Altenburg** be„kommen. Es mag aber wohl diese Herleitung nicht Stich halten, ob es schon wahr genug ist, daß die **Hunnen** dazumal nahe in derselbigen Gegend gewesen sind. Denn, da ehedessen und lange vorhero die **Herren von Dahlheim** ihre Wohnung darauf gehabt haben, und nach ihrem Absterben das Schloß an die **Grafen von Solms** gekommen ist, so ist glaublicher, daß durch diese sich zugetragene Veränderung der Name **Altenberg** oder **Burg** entstanden sey, wie bereits oben erwehnt worden.

„Zweytens, sey zwischen den Gemeinden zu „**Bühl** und **Dahlheim** wegen des Eigenthums „dieses Berges ein Streit entstanden, weil der„selbe zwischen ihnen liegt. Endlich habe man „einem Priester Namens **Godofredus** die Kla„ge hierüber vorgetragen; welcher sie gebeten, „man möchte ihm den Ort schenken, um ein „kleines Bethauß daselbst aufzurichten, worein auch

auch gewilliget worden. Was übrigens in erwehntem Bericht von dieses **Godofredi** oder **Gottfrieds** Wundern und Erscheinungen erzehlet wird, das schmecket gar sehr nach Fabeln. Es kommen auch dergleichen Wunder zu unsern Zeiten, die Ungläubigen dadurch zubekehren, nicht mehr zum Vorschein, worüber man sich billig verwundern muß. Inzwischen wollen wir dem geneigten Leser nur dieses noch daraus melden: Daß das Kloster nebst der Kirche im Jahr 1267. durch Vermittelung der **Gertrudis**, des Landgrafens **Ludwigs des VI.** und der **heiligen Elisabeth** Tochter, wie auch **Königs Andreä in Ungarn Enkelin**, welche bey dem General-Capitel zu **Prämonstre** in Frankreich um eine Beysteuer darzu angehalten, ganz neu sey aufgebauet worden. Nichtweniger soll damals auch zwischen den nächstangränzenden **Grafen zu Solms von** wegen der Advocatiæ der Meisterin **Gertrudis** ein Streit entstandē seyn. Wobey als etwas wunderbares zubemerken ist, daß der Landgraf **Henrich die damaligen Grafen deswegen vor sich für Gericht gefordert haben solle**; da doch die Grafen zu Solms dem Landgrafen niemals unterworffen gewesen. Gleichwohl habe er im Jahr 1270. einen Verhaltungs-Brief darüber ausgefertiget, welcher auch von dem Kaiser **Adolpho** im Jahr 1293. den 8. Julii bestätiget worden sey.

Damit ich aber doch die allda angeführte Historie der **H. Gertrudis**, als der **heiligen Elisabethen zu Marburg** Tochter, ganz kurz berühre und anmerke, so ist zuwissen, daß die **heilige Elisabeth**, während der Zeit, da ihr Gemahl

auf

auf dem Zuge nach dem gelobten Lande im Jahr 1227. gestorben, mit dieser Tochter Gertrudis, welche andere auch Sophiam nennen, niedergekommen sey. Damit aber das Gelübde ihres Ehe-Gemahls erfüllet werde, so habe sie diese Gertrudem, da sie kaum anderthalb Jahr alt gewesen, mit bloßen Füssen nach dem Kloster Altenburg getragen, allwo sie erzogen, und im ein und zwanzigsten Jahre ihres Alters, das ist, im Jahre 1248. zur Meisterin oder Aebtißin erwehlet worden. Hierauf habe sie, wie bereits erwehnet, das Kloster neu erbauet, und sey endlich 1297. den 13. Augusti, als an dem nemlichen Tage, an dem sie vor neun und dreyßig Jahren zur Meisterin erwehlet worden, gestorben. Sie liegt, wie wir schon angeführet haben, in der dasigen Kirche vor dem hohen Altar begraben.

Nunmehro will ich diese Legende mit andern Nachrichten zusammen halten, da wir dann sehen werden, in wie weit der Verfasser obigen Berichtes der Wahrheit gefolget, oder von ihren Fußstapfen abgegangen sey. J. M. Koch in seiner Historischen Erzehlung von dem Schloße Wartenburg, pag. 58. schreibet: „**Von Eisenach kam sie die H. Elisabeth nach Kitzingen zu ihrer Frau Mutter Schwester der Aebtissin, welcher sie ihre jüngste Tochter ins Kloster gab, so hernach auch in demselben Aebtißin worden.** Hiermit komt auch überein, was in der Kirche zu St. Annä am Georgenthor zu Eisenach auf einer Tafel stehet:

Peperit

Peperit Filium Hermannum A. C. 1223.
Filiam Sophiam (nuptam post Duci Brabantiæ) enixa est. A. C. 1224.
Filiam alteram, post Abatissam Kittingensem, peperit. A. C. 1225.
Vidua (ELISABETH) facta 1227.

Hieraus ist also deutlich zuersehen, daß sich dieses gar nicht zusammen reimen und mit einander übereinstimmen will. Und ob man gleich sagen wolte, daß sie vielleicht von **Kitzingen** hieher gekommen wäre, so fiel das erstere weg, daß sie auch in diesem Kloster erzogen worden sey. Wenn man also die Sache weiter zuuntersuchen sich die Mühe geben wolte, so würde sich der Ungrund dieses Vorgebens noch weiter und deutlicher zeigen lassen. Folglich müste auch der bey den daselbst befindlichen Reliquien vorhandene Sessel, nebst dem hölzernen JEsus-Kindlein, so diese **Gertrud** im zweyten Jahre ihres Alters mit in das Kloster gebracht, einen andern Ursprung haben. Wer weis, wie es hernach um der übrigen Reliquien Gewisheit stehen würde. Es befindet sich in obigem Bericht auch das Register der daselbst gewesenen Meisterinnen, nebst einer ganz kurzen Historie derselben. Hiervon wollen wir nur dieses wenige noch anführen, daß sich zwar die Grafen von Solms zu Anfang der Reformation viele Mühe gegeben haben, das Kloster zu secularisiren und zureformiren; allein sie fanden an dem **Churfürsten zu Trier** und an dem Kaiser **Carl den** V. einen so starken Wiederstand, das es niemals zu einer Würklichkeit hat gelangen können. In dem dreyßigjährigen Kriege hat es viel Ungemach

mach ausstehen müssen, so, daß es zu achtmalen ausgeplündert, und auf die Lezte noch dreymal von den Schweden eingenommen worden. Unter der leztverstorbenen Meisterin ist das ganze Kloster wieder ausgebessert, und mit einem neuen Convent- und Schlafhauß, so zweyhundert und sechzehen Schuh lang ist, erweitert und erneuert worden. Hierzu haben die regierenden Herren Grafen zu **Solms-Braunfels** an Bauzugehörungen und andern Nothwendigkeiten vieles beygetragen.

Von Altenburg vollführet die **Lohn** ihren Lauf über **Albshaußen**, **Ober- und Nieder-Bühl**, als zwey Solmischen Dörffern, und nimt unterhalb denselben die **Solmsbach** zu sich. Diese ist ein ziemlich starker Bach, wovon die ganze Grafschaft **Solms** den Namen führet. Sie entspringt im Amt **Kleeberg** in einem Walde, ohnweit **Weiperfeld**, und treibt viele Mühlen und Eisenhämmer. Endlich fällt sie unterhalb **Burg-Solms** in die **Lohn**.

Nurerwehntes Burg-Solms, so anjetzo ein bloßes Dorf vorstellet, ist ehedessen das allerälteste Schloß und das eigentliche Stammhauß der Grafen von Solms gewesen, worauf Graf Philipp, als der Stamm-Vater davon, im Jahr 850. residiret hat. Ob man ihm auch schon die erste Aufbauung dieses Schloßes zuschreiben will, so kan doch solches nicht dargethan und aus glaubwürdigen Urkunden erwiesen werden. So viel ist inzwischen gewis, daß sein Sohn **Otto** dieses Schloß im Jahr 890. an vielen Orten ausbessern lassen, und auch den Titel eines **Grafens von Solms** zu erst angenommen hat. Es

hat

hat daßelbe seit seiner Aufbauung vieles ausstehen müssen. Denn, als **Johannes Springsleben**, Graf zu Solms, mit der Stadt **Wetzlar** sehr viele Händel gehabt hatte, daß er auch dieselbe endlich im Jahr 1375. eroberte, bald aber hernach, weil er auf **Jacobi-Tag** eines Aufruhrs wegen drey Burgern daselbst die Köpffe abschlagen lies, 1378. wieder verlohr, und beyde Parteyen einander beständig in den Haaren lagen, über dieses auch ermeldeter Graf **Johannes** sogar seinen Vettern zu Braunfelß beunruhigte; so wurde diese Burg von den Schwäbischen und Rheinischen Bunds-Verwandten mit Hülffe und Beystand des Grafen **Ottens zu Braunfels**, nach einer monatlichen Belagerung, im Jahr 1380, oder nach anderer Vorgeben 1384., gänzlich verwüstet. Man erzehlet bey dieser Gelegenheit, daß des Grafens Gemahlin, Namens **Louise**, bey der Uebergabe sich ausbedungen habe, alles dasjenige, was sie auf ihrem Rücken hinaustragen würde, eigen und ohnbeschädiget zubehalten, worein ihr auch die Belagerer gewilliget hätten. Hierauf habe sie ihren Gemahl auf dem Rücken zum Schloß-Thore hinaus getragen. Nachgehends wurde sogleich das ganze Schloß zunichte gemacht und in einen Steinhauffen verwandelt. Man sieht auch heut zu Tage weiter nichts, als nur noch ein hohes Stük Mauer davon, worauf ein Storch schon von undenklichen Jahren her eingenistet hat. Der übrige Platz ist der Erden gleich, und mit Häußern überbauet.

Eine halbe Stunde unter **Burg-Solms**, oberhalb dem Städtgen **Leun**, geht eine bey siebenhundert Schuh lange steinerne **Brücke** über die

Lohn,

Lohn, wenn selbige aber erbauet worden, ist unbekant. Im dreyßigjährigen Kriege wurde der mittelste Schwibbogen, zu Verhinderung des Durchzugs eingerissen, und von dem Grafen zu Solms-Greiffenstein und Hohen-Solms mit Schanzen und aufgeworffenen Bollwerkern, wie auch mit einer Besatzung verwahret.

Gleich unter dieser Brücke fliesset die Iser in die Lohn. Dieser Fluß entspringet im Weilburgischen bey Didenhaußen, und geht durch Löwbach, Philippsstein, St. Georgen und bey Braunfels vorbey, allwo er einen ansehnlichen Zufluß von einer starken Quelle erhält. Drey Viertel Stunden weiter hin treibet er neun Mühlen und Hämmer. Es ist diese Quelle auch so hell und klar, daß man bey den allerstärksten Gewässern dennoch allemal bis auf den Grund sehen kan; über dieses so gesund, daß dergleichen wenig zu finden seyn wird. Deswegen treibet man das Wasser vermittelst eines schönen Druk- und Wasser-Werks bis auf das Schloß Braunfels hinauf. Auf einigen Land-Charten wird diese Bach fälschlich die Mitt genennet.

Vorgedachtes Philippsstein, so, wie erwehnet, an der Iser und eine Stunde oberhalb Braunfels auf einem hohen Felßen liegt, ist ein altes Schloß. Nach Angeben der Limburgischen Chronik ist es von dem Grafen Philipp, Herrn zu Nassau und Mehrenberg aufgebauet worden; Zu welcher Zeit es aber zerstöhret worden, dieses ist unbekant. Unter dem Schloße liegt ein Nassau-Weilburgisches Dorf gleiches Namens, allwo guter Kalk gebrant wird.

Eine Stunde von Philippsstein, zweene von

Wetz-



Wetzlar und eben so weit von Weilburg, liegt Braunfels, die ordentliche Residenz der gegenwärtigen Herren Grafen dieser Linie. Einen Abris davon leget beygefügtes Kupfer an den Tag. Es wurde im Jahr 946. oder nach Lucä Fürsten-Saal, 935. von Eitel Craft erbauet und befestiget, nachdem er seine vorige Wohnung Dahlheim den Geistlichen übergeben hatte. Es stehet zu vermuthen, daß um den Berg Braunfels dazumalen müssen Geistliche gewohnet haben, weil das Schloß und Thal noch bis gegenwärtig ein Fuldisches Lehen verblieben. Man könte auch wohl glauben, daß das Schloß Dahlheim gegen diesen Berg vertauschet worden. Denn sonst wüste man nicht, wo man den ersten Ursprung solcher Lehen herleiten wolte. Uber dieses ist dieser Ort in alten Zeiten wegen vieler Wallfahrten und Heiligthümer in grossem Ansehen gewesen. Dieses bestätigen einigermassen die unter demselben befindlichen Dörffer zu St. Georgen, zu St. Annen ꝛc. Weilen aber hiervon keine schriftliche Urkunden vorhanden sind, so kan man davon für wahr halten, was einem beliebt.

Im übrigen leitet dieses Schloß seinen Namen von dem dunkel braunen Felßen her, worauf es erbauet ist. Man findet in einer alten Geschichte angemerket, daß besagter Eitel Crafe einsmals ausgezogen sey, einen bequemen Platz zu einem Schloße zu suchen; da er nun nicht weit von diesem Braunfels einen Schäffer, welcher seine Heerde hütete, angetroffen und ihn gefragt, wo er wohl ein Schloß am besten hinbauen könte, habe ihn dieser zu dem braunen Felßen gewiesen. Hierauf hätte der Graf geantwortet: Es soll auch

Braunfels heissen. Inzwischen lassen wir diese Erzehlung an seinen Ort gestellet seyn. Graf **Heinrich**, ein erfahrner Krieges-Held, der ums Jahr 1308. lebte, und dessen Gemahlin **Adelheid** eine Gräfin von **Westerburg** gewesen, verbesserte das Haus **Braunfels** gar sehr, und versahe auch die Grafschaft mit mehreren Renten und Einkünften. Im Jahr 1491. erbauete Graf **Otto** die dasige Schloß-Kirche. Es ist diese Jahr-Zahl nebst dem Namen über dem Eingange des Thores, wenn man aus dem Thal ins Schloß gehet, nebst noch einigen andern unerkentlichen Buchstaben zu ersehen.

An sich liegt das Schloß **Braunfels** sehr hoch auf einem Felßen, und ist mit hohen u. starken Mauern, wie auch von dem unten liegenden Thal umgeben; Man kan von dannen bis **Hohen-Solms**, **Greiffenstein**, **Cleyberg** bey Giesen rc. umher sehen. Gedachte Schloß-Kirche, der sich auch die Einwohner im Thal und zu St. **Georgen** bedienen, ist gleichfals sehr hoch und auf ein starkes Gewölbe gebauet, wodurch man unter der Kirche hin aus dem Thal in das Schloß gehet. Man findet darinnen ein in Stein gehauenes Grabmahl ohne Beyschrift, so dem Grafen **Conrad**, als dem Stamm-Vater der **Braunfelsischen**, **Greiffensteinischen** und **Hungischen** Linien, wie auch seiner Gemahlin **Elisabeth**, einer Gräfin von **Nassau-Dillenburg**, zugehöret, wo aber das eigentliche Grab sey, ist unbekant. In dem Chor liegt obbemeldeter Graf **Heinrich** begraben, seit dem er im Jahr 1693. in dem damaligen blutigen Treffen bey **Thienen** in Flandern seinen Geist aufgegeben hat.

Das

Das Wasser ist auf dem Schloße wegen der Höhe des Berges etwas rar; es wird aber dieser Mangel vermittelst einer unten am Berge stehenden Wasser Kunst zum Gebrauch des ganzen Hofes und des Thals reichlich ersetzet. Der über zwey hundert Schuh tiefe und mit gutem Wasser versehene Zieh-Brunnen im Schloße wird nicht gebraucht.

In dem dreyßigjährigen Kriege ist dieser Ort nebst vielen andern Schlößern mehr grossen Unruhen und Drangsalen unterworffen gewesen, auch zu fünfmalen bald von dieser, bald von jener Parthey eingenommen worden. Anfänglich als die Spanier mit 25000. Mann in die Pfalz einfielen, kam der General Graf von **Mannsfeld** mit 15000. Mann im Jahr 1625. oder wie andere setzen 1622. vor dieses Schloß und eroberte es nach wenig Tagen, ohngeachtet sich die darinnen gelegene Besatzung so vier hundert Mann stark, tapfer zur Wehre gesetzt hatte. Hierauf wurde der ganze Solms-Braunfelsische Antheil dem Kaiserlichen General **Tylli** eingeräumet, welcher ihn auch in die zehen Jahr besessen hat. **Martin Dampf**, der dasige Pfarrer und Inspector, muste nebst den übrigen Predigern sogleich das Land räumen, und man setzte im Jahr 1626. den 8. Febr. **Theodorum Mollium** einen Canonicum von **Wezlar** auf das Schloß. Der damals darauf befindliche Kaiserliche Commendante wolte zwar auch das **Greiffensteinische** und **Hohen-Solmische** in Brandschatzung setzen; allein es wurde ihm solcher Anschlag gar bald zunichte gemacht, indem sich Graf **Wilhelm** zu **Greiffenstein** u. **Philipp Reinhard** zu **Hohen-Solms**

mit aller Macht dargegen legten, die Leurer-Brücke abbrachen, und mit Schanzen wie auch mit einer guten Besatzung wohl verwahrten. Dieserwegen griffe im Jahr 1628. die auf dem Schloße Braunfels befindliche Mannschaft diese Schanze an, drunge auch bis nach Leun ein; als aber ermeldete beyde Grafen mit ihrer Hülffe ankamen, muste sie mit vielem Verlust wieder nach Hauße wandern.

Da sich nun vollends die Wetterauischen Grafen zu ihrer Beschützung ein eigen Regiment angeworben, und mit einigen Schwedischen Völkern vereiniget hatten, belagerten sie das Schloß Braunfels zu Anfange des 1632sten Jahres unter Anführung des Grafens Philipp Reinhards von Hohen-Solms, und nahmen es nach einigem Wiederstande glüklich ein. Hierdurch wurde die ganze Wetterau in Freyheit gesetzet, und die von den Spaniern aus dem Lande vertriebene Pfarrer musten auch wieder kommen. Da dann einer, namens Zaunschliffer, als Inspector nach Braunfels gesetzet wurde. Das Schloß und Land räumete man dem Grafen Conrad Ludwig auch wieder ein. Allein im Jahr 1634. bey Annäherung der Kaiserlichen Ligistischen Armee ergab sich ermeldeter Graf Conrad Ludwig von Solms auf Braunfels ohne alle Noth und Gefahr aus eigenen Grillen, und nahm eine ziemlich starke Besatzung ein. Dieses war den Wetterauischen u. Westerwäldischen Grafen, sonderlich aber den von Solms ein stachelichter Dorn in den Augen, sie verhöhneten auch desselben Ubereilung nicht wenig, und waren anbey auf Mittel bedacht, wie sie Braunfels wieder befreyen und in ihre Hände brin-

bringen möchten In dieser Absicht brach der Obriste und Graf **Ludwig Heinrich von Nassau** den 17. oder 27. Jan. an einem Samstage Abends in der Stille zwischen 5. und 6. Uhr mit einem Theil der zu **Dillenburg** liegenden Besatzung auf, des Vorhabens nach Mitternacht, etwa um zwey Uhr, die Festung Braunfels zuüberrumpeln; Weil aber der Wagen, worauf die Leitern, Petarden und anderes Zubehör geführet wurde, unterwegens brach, so verzog es sich bis morgens früh um 5. Uhr, als eben der Tag anbrach, ehe er vor **Braunfels** ankam. Es wurde zwar sogleich Lermen im Schloße, nichts destoweniger aber überstieg der Graf in aller Eil den Thal und überfiel die Hauptwache, ehe sie noch recht ins Gewehr kommen konte. Diese machte er nieder, und setzte darauf an das Schloß. Er legte Petarden an das vorderste und an die übrigen Thore, weil sie aber keine Würkung thaten, so brannte er dieselben weg. Dieses verursachte einen solchen Dampf und Rauch, daß fast niemand durch das Gewölbe hineinkomen konte. Unterdessen stellten sich die Soldaten in dem Schloße mit Steinwerffen und Schiessen tapfer zur Wehre, rükten auch noch vor das oberste Thor eine Sturmhaspel; dessen aber allen ohngeachtet wurde ihnen im völligem Dampf dergestalt begegnet, daß sie ausreissen, und um Quartier rufen musten. Solchergestalt wurde dieser Ort ohne Verlust eines einigen Mannes wieder erobert; ausser daß wohlgedachter Herr Obrister selbst mit einem grossen Stein, doch ohne Gefahr, auf den Kopf war geworffen, sein Sattelknecht aber durch den Kopf geschossen wor-

 den.

den. Von der darinnen gelegenen Kaiserl. Besatzung sind sechs und dreyßig todt geblieben. Den Obrist-Lieutenant, zwey Capitains, drey Lieutenants, einen Cornet, drey Fähndriche, nebst den Unter-Officierern und 156. gemeinen mit beyder Obristen als Schellhammers und Stechenbergs Weibern bekam man gefangen, und erbeutete sechs Fähnlein.

Der Commendante ist damals eben auf dem Rükwege von Giesen nach Braunfels begriffen gewesen; Er wäre auch, ohne sich etwas arges träumen zulaßen, immer auf das Schloß zugefahren, wenn er nicht unterwegens in dem Dorffe Oberndorf ein Schreiben gesehen hätte, worinnen alle Schmiede und Zimmerleute eilends nacher Braunsfels zukommen und die Thore wieder zurecht zumachen, beordert worden waren. Hierauf kehrte er gleich wieder um, und gieng nach Wetzlar, allwo er die daselbst wie auch zu Hohen-Solms, Weilburg und Cleyberg in 1400. Mann stark gelegene Reuter und Fußvölcker aufbrechen lies. Nach diesem marschirten zwar etliche Schellhammerische und Lerchenfeldische Truppen, so sich in Wetzlar versammlet hatten, auf Braunfels an, sie musten aber alle wieder abziehen, und es blieb das Schloß Braunfels unter dem Commando des Nassauischen Obrist-Lieutenants Georg Sebastian Fischers (der sich in dessen Eroberung, nebst dem Major und einigen andern sonderlich tapfer gehalten, und bey dem Grafen u. Obristen sehr beliebt gemacht hatte) besetzt, u. ohnangefochten. Bey dem Abzug dieser Dillenburgischen darinnen gelegenen Besatzung sind die vorhanden gewesene Canonen nebst andern Kriegs-

Ge-

Geräthschaften mit nach Dillenbürg genommen worden. Im Jahr 1640. machten sich die Französisch-Weymarischen Völker zu Meistern von diesem Schloße; weil aber der Eigenthums-Herr, **Graf Johann Albert von Solms**, der General-Staaten von Holland General-Feld-Zeugmeister, Obrister und Befehlshaber zu **Mastricht** war, und die Neutralität von beyderseits streitenden Parthenen, sonderlich durch gute Vermittelung des Churfürstens und Erzbischofs **Anshelm Casimir** zu Maynz, bey dem Kaiser **Ferdinand** erhalten hatte, so wurde ihm solches im Jahr 1642. nicht sonder ziemlichen Schaden wieder ausgeliefert.

Im Jahr 1679. ist in diesem Schloße und zwar in dem dasigen Wachhauße ein heftiges Feuer entstanden, daß nicht allein das Schloß, sondern auch der ganze fordere Thal in die Asche geleget wurde. Ja es blieb im ganzen Schloße nichts weiter als ein kleines Wachhäußgen nebst drey Häußern im Thal und der alte Hinterthal stehen. Von dem sehr alten und unschäzbaren Archiv konte nicht das geringste gerettet werden, vielmehr muste man alles der Wuth des Feuers überlaßen. Nach der Hand hat **Graf Heinrich Trajectinus zu Solms**, ein seiner tapfern Heldenthaten wegen berühmter General, sowohl das Schloß als den Thal wieder aufzubauen angefangen; jedoch mehr nicht, als er für seine Person und für einige Bediente vonnöthen zuseyn erachtete. Nach dessen Todte, wodurch die Grafschaft an die noch jezo florirende Hochgräflich-Solms-Greiffensteinische Linie fiel, verlegte **Graf Wilhelm Moriz**, Hochseeligen Andenkens seine Hofhaltung

dahin, und lies darauf das Schloß in einer ganz andern, obzwar sehr unregelmäßigen Form aufbauen. Nichtweniger ist der Thal seit selbiger Zeit mit vielen Gebäuden vermehret worden.

Von dannen verfügen wir uns gerades Weges zur **Lohn**, und kommen mit selbiger auf das Solms-Braunfelßische Städtgen **Leun**. Dieses ist ein sehr nahrhafter und fruchtbarer Ort, auch noch so ziemlich stark bewohnet. Im Jahr 1664. erhielte es von dem Grafen Heinrich Trajectino zu Solms die Stadt-Freyheit und Burgerschaft, gleichwohl sind diese Privilegien und Freyheiten, nachdem es durch den Krieg völlig verheeret worden, und lange Zeit wüste gelegen, wieder verlohren gegangen. Inzwischen geht eine starke Landstrasse durch, weiter aber findet man nichts dabey anzumerken. Im Wappen führt es einen gelben Mond im weisen Felde.

Von **Leun** fließt die **Lohn** auf **Stokhaußen**, **Diefenbach und Bißkirchen**, womit sie zugleich der Grafschaft **Solms** gute Nacht giebt. Weilen aber von dieser Grafschaft sehr wenige oder noch gar keine Nachrichten im Druk erschienen sind, so wollen wir hier dem geneigten Leser eine kurze Beschreibung davon mittheilen, und zwar so, wie sie ein sicherer Freund am Solmsischen **Hofe** mit sonderbarem Fleiß aus verschiedenen geschriebenen Urkunden zusammen getragen und uns überschikt hat.

Ueberhaupt ist von dieser Grafschaft zuwissen, daß sie bereits im Jahr 350. Graf **Eberhard** zu **Nassau** seinem Sohn **Philipp** überlassen, und dieser hierauf seinen Sitz zu **Burg-Solms** genommen hat. Dessen Sohn **Otto** hat nach

der

der Hand selbiges Schloß an vielen Orten erneuern und verbessern lassen; anbey sich zu erst einen Grafen von Solms geschrieben, gegentheils aber, nach damaliger Gewohnheit, den Titel eines Grafen von Nassau fahren lassen. Inzwischen will doch **Textor** in seiner **Nassauischen Chronik** vorgeben, als hätten sich auch schon vor selbiger Zeit die Grafen von Nassau, Grafen zu Solms geschrieben. Bey dieser Gelegenheit thut er einer alten Tapete Erwehnung, worauf diese Schrift zulesen gewesen: Henricus Comes de Nassau a Leyden de Asten, Solms &c. woraus denn abzunehmen wäre, daß diese Grafschaft **Solms**, schon lange vor der Abtheilung des Gräflich-Solmsischen von dem Nassauischen Stamme müsse bekant gewesen seyn. Folglich hätte man auch keineweges zuzweifeln, daß die grosse von den Allemannen an den Römern vollführte Niederlage, so, nach des Geschichtschreibers Ammiani Marcellini Bericht, bey **Solicino** geschehen ist, eben bey diesem **Solms** vorgegangen sey.

Sonst liegt diese Grafschaft in der rechten Gegend, wo vormals die alten **Catten** gewohnet, mit welchen die Römer jederzeit vieles zuschaffen gehabt. Dieses bezeuget einiger massen der Name des Dorffes **Catzenfurth** an der **Dille**, dessen oben von uns Erwehnung gethan worden. Eben dieses bekräftigen auch die in dasiger Gegend noch befindlichen Ueberbleibsel von den alten aufgeworffene Gräben und Schanzen, so ihnen gegen die Einfälle der Römer zur Sicherheit dienen müssen. Es sind zwar dieselben anjetzo mit starken Bäumen und Gesträuchen bewachsen, nichts destoweniger kan man sie noch ziemlich deutlich erkennen,

zumalen in dem Braunsfelßischen Thiergarten und in den daran liegenden Waldungen. Desgleichen sind noch die Spuren von nur gedachter Römischen Niederlage hier und da in der Grafschaft Solms anzutreffen. Und sonderlich wird man in dem **Laufdörffer Felde**, ferner in dem **Oberndörffer und Oberwetzer Walde**, verschiedene ziemlich kentbare alte römische Grabmähler gewahr. Weil sich nun diese durchgehends um die Burg Solms befunden, so wird dadurch dasjenige nicht wenig bestärket, was **Bernhard** in seinen **Wetterauischen Alterthümern** Cap. X. p. 59. sqq. schon mit gnugsamen Gründen gegen alle diejenigen erwiesen hat, so den Ort solcher Niederlage woanders hinsetzen.

Von den Ländereyen, so ehedessen zu dieser alten Grafschaft **Solms** gehöret haben, findet sich in alten schriftlichen Urkunden folgendes Verzeichnis:

1.) Das Amt **Braunsfels**.

2.) Das Amt und Burggrafthum **Greiffenstein**.

3.) Das Amt **Hohen-Solms**, davon oben Meldung geschehen.

4.) Das gleichfals vorhin erwehnte nunmehro Heßische Amt **Königsberg**.

5.) Die jetzige Nassau-Catzenelnbogische Kellerey **Nieder-Rülshaußen**, so im Jahr 1492, als Graf **Otto** seine Tochter Mariam an Johannem, Grafen **Heinrichs** zu Nassau Sohn, verheurathete, und ihr 5000. Gulden baar, und vor 2000. Gulden dieses Rülshaußen zum Heuraths-Gut mitgab, von der Grafschaft getrennet wurde.

6.) Das

6.) Das im Hüttenbergischen Amte gelegene Dorf Münchholzhaußen, so an die edlen Herren von Schwalbach verpfändet ist.

7.) Der vierdte Theil von dem Amt Cleiberg, so aber im Jahr 1629. an den Landgrafen Georgium abgegeben worden.

8.) Die Ober-Landes-Herrlichkeit des Dorffes Hermannstein.

Hieraus hat vormals die alte Grafschaft Solms eigentlich bestanden; was aber die übrigen Landschaften, als Hungen, Laubach, Lich, Baruth u. a. m. betrift, so sind solche theils angeheurathete, theils angekaufte Länder, so man nach und nach darzu geschlagen hat.

Das Land in dieser Grafschaft ist seiner Lage nach verschiedlich. Also ist das Braunsfelßische an Früchten und auch sonsten ein schönes Land; allein jenseit der Lohn im Greiffensteinischen, nach dem Westerwalde zu, ist es schon ziemlich rauh und unfruchtbar; gleichwohl ist es hinwiederum desto reicher an zwar dünnen, doch mit stammhaften Bäumen versehenen Waldungen, so in selbiger Grafschaft manchen schönen Platz einnehmen. Ferner trift man allda eine solche Menge Eisensteine an, daß es, wenn es nicht allzuviel Holz kostete, ganz Deutschland mit Eisen versehen könte. Ausserdem zeugt es auch die Art eines etwas rauhen schwarzen Marmels; imgleichen rothen Agat und andere Gattungen von Steinen mehr. Unter diesen sind die sogenanten Bruchstein am meisten zubewundern. Es sind dieselben drey, vier, fünf auch wohl sechs Schuh lang, anbey schwarz und sehr hart. Im Durchschnitt beläuft sich ihre Dicke auf zehen bis zwölf

Zoll,

Zoll, und haben fünf bis sechs Ecken. Man findet sie bey Leun in einem dasigen Berge, imgleichen bey Greiffenstein in grosser Menge, auch so vollkommen, als wenn sie von einem Steinmetzen ganz ordentlich wären behauen worden. An gesunden Wassern ist allda gleichfals kein Mangel. Sonderlich ist der Sauer-Brunnen zu Schwalbach, so zwey Stunden von Braunfels liegt, eines sehr guten Geschmackes, nicht weniger noch ein anderer zu Bißkirchen an der Lohn.

Gleichfals hat man vormals zu Daubhaussen im Greiffensteinischen eine Stunde von Leun, Erz zu graben angefangen; so aber wegen der schweren Kosten wieder ins Stecken gerathen, ohngeachtet die Proben davon ungemein gut waren. Dieses haben wir als das merkwürdigste von dieser Grafschaft Solms anführen wollen, wobey wir es vor diesesmal bewenden lassen.

Von Bißkirchen fließt die Lohn oder Lahn herab auf Lähnberg. Dieses sehr alte Städtgen liegt auf einem Berge nahe an unserem Fluße, und wird insgemein Lehnerich genant. Nahe dabey befindet sich ein altes verfallenes Schloß, von dessen Ursprunge aber, wie von seiner Zerstöhrung nichts gewisses bekant ist. Der Ort an sich ist halb Nassau-Dietzisch und halb Weilburgisch, wird auch nur von ohngefehr hundert Einwohnern bewohnet. Es wohnet ein Amtmann daselbst, unter den die Dörffer Oderspach, Waldhaußen und Dierstein gehören.

Ohn-

Ohnweit von erwehntem Lähnberg (*), und zwar noch etwas oberhalb dessen, fließt die Ulmbach in die Lohn. An diesem kleinen Wasser, zwey Stunden oberhalb Lähnberg und eine von Greiffenstein auf dem Westerwalde zwischen den Bergen und einem Thal liegt die Herrschaft Beilstein nebst dem Schloß und Städtgen gleiches Namens. Es muthmasset Johann Textor in seiner Nassauischen Chronik p. m. 16. daß dieser Ort seinen Namen von den grossen und langen Steinen erhalten habe, welche in dem ohnweit davon gelegenen Walde, so gleichfals der Beilstein heisset, gefunden werden, auch so scharf u. eckigt seyn sollen, als wenn sie mit Beilen also zugehauen worden wären. Das Schloß ist vormals, weil lange Zeit keine Herren darauf residiret, fast gänzlich verfallen und einem Steinhauffen ganz ähnlich gewesen, gleichwohl ist es anjetzo wieder in ziemlichen gu-

(*) Bey diesem Orte ist noch folgendes zu merken, daß man nemlich von demselben, wie von allen Nassauischen Oertern zur Zeit gar weniger Nachrichten habhaft werden können, ohngeachtet man sich viele Mühe darum gegeben, u. so wohl theils selbst hingereiset, theils auch an einige dasige gute Freunde deswegen geschrieben hat. Des Textors Nassauische Chronik stellet mehr eine Genealogie als eine Geschichte vor; über dieses ist ihr auch nicht in allen Stücken zu trauen. Diesemnach wäre wohl zu wünschen, daß einmal eine rechte historische Nachricht von diesen Landen an des Tages Licht gebracht würde. Man lebet auch bereits der tröstlichen Hoffnung, es werde endlich das eifrige Bemühen des sehr berühmten Herrn Doctoris Theologiä Schramms zu Herborn, dergleichen der darnach begierigen Welt mittheilen, wie er denn bereits viele Jahre daran gearbeitet hat.

gutem Stande und es wohnet der Zeit ein zeitiger Amtmann darauf. Neben dem Schloße steht der Schloß-Garten, und eine ziemlich schöne Kirche, gleich am Eingange in ihr Chor sind schöne lateinische Verse zu lesen, so der berühmte **Johann Heinrich Alstedius** verfertiget hat. Das Städtgen begreift etwa vier und zwanzig Einwohner in sich, unter das dasige Amt aber gehören über zwey und funfzig Dörffer. Sonst gehöret es nebst der ganzen Herrschaft an das Hauß **Nassau-Diez.**

Eine Stunde von **Beilstein** liegt das Nassau-Dillenburgische Städtgen u. Amt **Driedorf** oder **Trietruf.** Dieses soll seinen Namen von dreyen Dörffern bekommen haben, welche daselbst nahe beyeinander gelegen, und endlich sind zusammen gezogen worden. Es ist zwar nicht groß, aber doch mit hohen Mauern und Thürnen umgeben, und soll vor Zeiten viel weitläuftiger gewesen seyn. Die dasige Kirche ist schön und durchaus gewölbt. Das unterhalb der Stadt an einer Ecke gelegene Schloß, so ehedessen mit einem sehr breiten Wasser-Graben umgeben gewesen, ist gänzlich ruiniret. Im übrigen schliesset dieser Ort nicht über sechzig Einwohner in sich.

Eine Stunde weiter davon liegt das Nassauische Städtgen und Amt **Mengerskirchen,** wobey weiter nichts sonderliches, als das darinnen gelegene fürstliche Schloß zu bemerken ist. Die Einwohner belauffen sich auf etwa fünf und sechzig Mann.

Nach Zurüklegung dieses Ortes streichet die **Lohn** weiter fort auf **Selters, Ahaußen,** ferner auf den **Wehrholzer Hof,** bis sie endlich zu der fürstlichen Residenz-Stadt **Weilburg** komt. Von dieser siehe beygefügtes Kupfer.



Das fünfte Capitel.

Von dem fernern Lauf des Lohn-Flusses von der Fürstlichen Residenz-Stadt Weilburg auf Vilmar, Runkel, Dern, Limburg und Oranienstein bis nach Dietz; Nebst einer Beschreibung der Gränz-Oerter Weilmünster, Idstein, des Selter Sauer-Brunnens, Camberg, Hademar und anderer Orte mehr.

Weilburg liegt zwey Stunde von Braunfels, viere von Wetzlar und fünfe von Limburg, auf einem ziemlich hohen Berge, welchen die Lohn fast rund herum umschliesset. Es läßt dieselbe nur einen schmalen Strich festen Landes übrig, worauf das Thor zur Einfahrt stehet. Jetziger Zeit ist diese Stadt eine der schönsten und anmuthigsten Oerter sowohl am ganzen Lohn-Strom, als auch in allen umliegenden Ländern. Man findet an Zierlichkeit der Gebäude, in so weit es die ungleiche Lage des Berges hat zulassen wollen, als auch an andern Vortreflichkeiten wenig ihres gleichen. Sie ist jetzo die beständige Residenz der Fürsten von Nassau-Weilburg.

Sie führet ihren Namen von der neben und unter der Stadt in die Lohn fallenden Weil. Ehedessen war sie sowohl wegen der schlechten Gebäude, als auch wegen Unförmlichkeit der Strassen, eine sehr schlechte Stadt; anjetzo aber scheinet sie in Vergleichung mit ihrem vormaligen gerin-

ringen Ansehen, gleichsam ganz umgeschmolzen zu seyn. Es hat der vorige, nunmehr hochseelige, allda regierende Graf auf das dasige Schloß, Garten und andere öffentliche Gebäude mehr nicht wenige Kosten verwendet, daß man sich billig darüber verwundern muß. Gemeldetes Schloß ist sonderlich wegen seiner zierlichen Bau-Art und wegen seiner überaus kostbar meublirten Zimmer, ingleichen wegen des darinnen befindlichen angenehmen Orangerie-Haußes, wegen des prächtigen Marstalles, wegen des Reit-Haußes, und anderer Gebäude mehr, nicht weniger sehenswürdig. Der daran gelegene zierliche Garten verdienet vor andern in Augenschein genommen zu werden, so wohl wegen seiner schönen Statuen, Vasen, Gallerien, Springbrunnen, Alleen und dergleichen, als auch wegen der erwehnten treflichen Orangerie, schönen Bäume und anderer raren Gewächse. Der Platz, worauf jetzo dieser Garten stehet, war ehedessen ein blosser mit etlichen Häusern überbauter Felsen. Nach der Hand hat man ihn an theils Orten abgetragen, an andern aber mit Erde ausgefüllet und also ganz eben gemacht. Die gegen dem **Lohn-Fluß** zu allda befindliche sehr hohe und dicke Mauer fiel nicht lange nach ihrer Erbauung den Berg hinunter, wurde aber gar bald von ganz neuem wieder aufgeführet.

Ferner ist die auf das prächtigste in diesem Garten angelegte Kirche mit Fleiß zu betrachten. Sie bestehet aus einem einzigen hölzernen Gewölbe, so mit der schönsten Structur-Arbeit ausgezieret ist. Die dasige Canzel nebst der Orgel ist von nicht geringer Kostbarkeit, und man findet überhaupt an dieser ganzen Kirche ein rechtes Architectisches Meister-

sterstük. Nur möchte man wünschen, daß das dariñen befindliche Gewölbe an Dauerhaftigkeit seiner Schönheit nichts nachgäbe. Nahe an der Kirche auf dem Markte stehet der mit einem schönen Geläute versehene Glockenthurn. Oben auf demselben ist ein gewaltig grosser kupferner Kessel, worein das Wasser, vermittelst vieler Röhren von sehr weit entlegenen Orten über die Lohn hergeleitet wird. Von dem Thurn läuft es nachmals in die Springwerker des prächtigen fürstlichen Lust-Gartens und in das Sloß hinab. An diesem Thurn und Kirche in einem Gebäude, nach dem Markt-Platze zu, steht das Rath-Haus. Der Markt-Platz ist viereckigt und mit lauter neuen steinernen wohlerbauten Häußern umgeben. Er hat anbey einen überaus grossen mit schöner Bildhauer-Arbeit gezierten Springbrunnen. Man trift allda auch ein gutes Post-Haus, nebst andern bequemlichen Wirths-Häußern an. Wie denn überhaupt eine starke Durchfuhr durch diese Stadt geht.

Ueber die Lohn geht dieses Orts eine schöne steinerne Brücke, so aus fünf gewölbten Schwieb-Bögen bestehet. Gleich dabey liegt eine grosse Mühle. Unterhalb der Brücke ist der Herrschaftliche Gemüß-Garten, im Häyn genant. An diesem ist noch eine andere fast hundert Schuh lange künstliche, bedekte aber nur hölzerne Brücke ohne einem einigen Pfeiler über die Lohn angeleget. Uber dieselbige lauffen die bleyernen Röhren, so das Wasser auf den Kirchthurn führen. Ehedessen gingen selbige unter dem Wasser auf dem Grunde hin, weil sie aber alle Winter vom Frost

und Eis viel Schaden litten, so hat man sie nunmehro auf die beschriebene Art angeleget.

Vor dem Thor, ehe man in die Stadt komt, erblikt man einen geräumlichen Kirchhof und auf diesem die Todten-Kirche nebst einer Capelle. Diese trift an Gestalt und Bauart mit der zu Jerusalem bey dem heiligen Grabe befindlichen Capelle gänzlich überein. Ferner verlohnet es sich wohl der Mühe, daß man den dortigen grossen Thier-Garten in Augenschein nimt, welchen man vor kurzem rings umher mit einer Mauer eingefasset hat. Man findet darinnen ein sehr schönes Lust-Haus, so allerdings verdienet, daß man es in genauere Betrachtung ziehet.

Alle Wege um die Stadt herum sind in gerader Linie angeleget, und mit den schönsten Linden, wie auch andern Bäumen und zwar in solcher vortreflichen Ordnung bepflanzet, daß man sich ein rechtes Vergnügen daraus machet, dieselbigen zu paßiren. Nicht weniger sind alle Post-Wege so eben gemacht worden, daß man bey dem stärksten Regen-Wetter fast nicht einmal ein Wagen-Kleis oder einigen Koth darauf zu sehen bekomt. Man ist auch noch immer beschäftiget, dieselbigen mit solcher Sauberkeit weiter fortzuführen.

Bey dem oberwehnten vielen und kostbaren Bauwesen, so der seelige Graf mit erstaunenden Kösten verrichtet, ist merkwürdig, daß derselbe, als er auf dem Todtbette gelegen, alle Bau-Rechnungen vor sich in das Zimmer hat bringen, und dar-

darauf eine nach der andern in dem Camin des Zimmers verbrennen lassen. Vielleicht in der Absicht, damit die Nachwelt nicht erfahren möge, was er vor gewaltige Summen an diesen Ort verwendet habe. So viel ist inzwischen gewiß, wenn man diese Kosten nicht an einen so unebenen, sondern an einen regelmäßigern Ort verwendet hätte, daß ein über königliches Gebäude davon hätte aufgeführet werden können.

Das Wappen der Stadt **Weilburg** bestehet in einem Thor, woran zu beyden Seiten zweene stumpfe Thürne zu sehen. In der Mitten oder über dem Thor stehet noch einer etwas ziemlich weit hervorragender Thurn; im Thor selbst aber erblickt man ein viereckigtes Schildgen und auf diesem einige kleine Creutzgen. Sonst hält sie des Jahres fünf Märkte: den ersten Dienstags nach **Invocavit**, den zweyten Dienstags nach **Palm-Sonntag**, den dritten auf **Walpurgis**, den vierten Dienstags nach **Petri Kettenfeyer**, und den fünften Dienstags vor **Thomä**. Sie liegt unter dem 50. Grad 25. Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad 47. Minuten Longitudinis.

Der jezt regierende Fürst **Carl August**,(*) entschlosse sich im Jahr 1736. zum Vortheil der Emigranten, und anderer Evangelischen und Re-

Ii 2 for-

(*) Es erhielte das Haus Nassau-Weilburg schon im Jahr 1365. von dem Kaiser Carl dem IV. die Reichs-Fürstl. Würde, wurde auch im Jahr 1688. von dem Kaiser Leopold dem I. darinnen bestätiget; hat sich aber derselben nicht bedienet, bis sie endlich der jezt regierende Carl August im Sept. 1737. ordentlich annahm, und sich nunmehro einen Fürsten schreibet. Der Freyherr von Pölnitz in seinen Nachrichten im 1. Theil auf der 168.

formirten, so wohl deutscher als Französischer Nation, an dieser Residenz-Stadt Weilburg eine neue Vorstadt anlegen zu lassen. Dieserwegen lies er auch den 20. October ein Patent oder öffentliches Schreiben ausgehen, worinnen er denenjenigen, die sich daselbst niederlassen wolten, und in dem Stand wären, sich anzubauen, einen freyen Platz und die benöthigten Bau-Materialien umsonst, doch ohne Zufuhr, wie auch zehen Jahre lang alle Freyheiten von Abgaben nebst einer ungezwungenen Religions-Ubung versprach. Nicht weniger solten die reformirten Geistlichen, aus der Gräflichen Renth-Cammer, jährlich funfzig Gul-

168. Seite (in der französischen Herausgabe) indem er die lezte Kaiserl. Wahl beschreibet, erzehlet von dem Vorfahren des regierenden Fürsten einen Umstand, den ich hier mit einrücken muß: „Dieses ganze Gepränge ging, ohnerachtet des erstaunlichen Zulaufs derer jenigen Personen, so diese hochansehnliche Handlung von allen Enden herbey gelocket hatte, ohne die geringste Unordnung vonstatten. Nur ereignete sich zwischen dem Fürsten von Thurn und Taßis und dem Grafen von Nassau-Weilburg eine kleine Mißhelligkeit. Denn der erstere, ob er gleich in Vergleichung mit dem Grafen, von einem viel neueren Hauße war, wolte dennoch, seines fürstlichen Titels wegen, dem Grafen vorgehen: Allein dieser wuste den Streit im Augenblik zu entscheiden, indem er den Fürsten beym Arme nahm, und nach Zurükstossung hinter sich also zu ihm sagte: Wisset, mein Herr, daß Fürsten, wie ihr seyd, nach Grafen meines gleichen gehen müssen. Der Fürst, welcher über dieses Begegnen ungemein erschrocken war, hielt es doch damals nicht für rathsam sein Recht weiter zu behaupten.„ Sonst begleitet der jezt regierende Fürst seit 1735. die Stelle eines Generals der Ober-Rheinischen Crays-Truppen.

Gulden bekommen, auch ihnen sogleich eine Kirche zugestanden und überlassen werden.

Eine viertel Stunde von Weilburg ländeinwerts, ohnweit dem Dorfe Ahaußen, liegt das schöne Lust-Haus der Windhof genant. Dieses ist ein ganz regelmäßiges und zierliches Gebäude, mit einem grossen Irrgarten; wird aber von der Herrschaft gar selten besucht.

Jenseit der Lohn, eine gute Stunde von Weilburg, gleichfals landeinwerts, liegt das alte Stamm-Haus, Städtgen und Schloß Mehrenberg, so ohngefehr neunzig Einwohner in sich fasset, und zur Grafschaft Weilburg gehöret.

Unterhalb Weilburg fällt die Weil in die Lohn. Selbige entspringet in der Wetterauischen Herrschaft Königstein, nicht weit von dem alten Schloße Reiffenberg. Sie geht durch das Nassau-Usingische, zwischen Alt- und Neu-Weilnau hindurch, und von dannen ins Nassau-Weilburgische; ferner bey Weilmünster und bey dem Schloße Freinfels vorbey, bis sie sich endlich an besagtem Orte in die Lohn ergieset.

Weilmünster liegt zwey Stunden von Weilburg, und ist dermalen ein schlechter Ort. Wie denn dessen Mauern, womit es ehemalen umgeben gewesen, gegenwärtig mehrentheils eingegangen sind. Die dasige Kirche ist noch so ziemlich wohl gebauet. Es wohnet ein Amtmann daselbst und hat einige adeliche Höfe. Die Zahl der Einwohner erstrecket sich etwan auf hundert und dreyßig Mann. In selbiger Gegend gräbt man viele Eisensteine, nicht weniger ist ein ziemlicher Reichthum an Holz allda vorhanden, wodurch die da-

sigen Eisen-Hütten in besondere Aufnahme gesetzet werden.

Nach Einnehmung der **Weilbach** strömet die **Lohn** auf **Odersbach**, **Kirchhofen**, **Falkenbach** und **Grevenek** zu. Dieses **Grevenek** liegt etwan anderthalbe Stunde unterhalb **Weilburg** am linken Ufer der **Lohn**. Es ist ein altes zerfallenes Schloß, mit einem Nassau-Weilburgischen Hofe, und einem kleinen Dorfe von ohngefehr funfzehen Einwohnern. Von dessen Erbauung kan die **Limburgische Chronik** p. m. 117. §. 218. weiter nachgeschlagen werden. Nahe dabey landwerts liegt **Elgershaußen**. Siehe hiervon gleichfals die **Limburgische Chronik** §. 128. und 218. Es ist gar ein schlechter Ort von etwan vier und zwanzig Einwohnern. Die Herren **von Esch** haben einen Hof daselbst, und nahe dabey liegt ein altes zerstöhrtes Schloß gleiches Namens.

Von **Grevenek** fließt die **Lohn** auf **Aumenau**, von dannen sie in das Chur-Trierische komt und endlich bey der Stadt **Vilmer** vorbey streicht. Es muß diese ihren Gebäuden nach ein ziemlicher alter Ort seyn. Im Jahr 1353. hat sie der Bischof **Balduin** zu Trier, nach Inhalt besagter **Limburgischen Chronik** p. m. 25. eingenommen. „Imgleichen im Jahr 1359. um St. „Margarethen Tag, da lag das Reich, schrei„bet er, mit Erz-Bischof **Bemund** von Trier „mit Herren, Rittern und Knechten mit denen „von Limburg, und auch mehr Fürsten und „Herren vor **Vilmer**, und ward genommen.“ Im Jahr 1361. residirte **Philipp von Isenburg** ein Herr zu **Gernsaw** allda, welcher zwischen selbi-

ger

ger Stadt und Limburg eine Burg anlegte, und sie Gretenstein nante.

Vilmer gegen über an unserer Lohn liegt das Dorf Arbeiden, von dannen fliesset sie in die Grafschaft Runkel, und zwar hart an Runkel vorbey. Diese Stadt, oder wie andere wollen, dieser verwahrte grosse Flecken, ist mit schönen Mauern und Gräben umgeben. Das dasige Schloß wurde im dreyßigjährigen Kriege durch Brand gänzlich zu Grunde gerichtet, ist aber seit der Zeit so ziemlich wieder aufgebauet und zur gräflichen Residenz gemacht worden. Es liegt auf einem hohen Hügel oder Berge, und der Graben umher ist von ungemeiner Tiefe, daher zu glauben stehet, daß ehedessen die Lohne darum hat lauffen sollen. Anjetzo hat die Frau Mutter des regierenden Grafen von Wied-Runkel ihren Wittwen-Sitz allda. Der Graf ihr Herr Sohn aber residiret zu Dierdorf auf dem Wester-Walde. Im übrigen geht allhier auch eine steinerne Brücke über die Lohn, und des Städtgens Wappen sind zwey rothe Pfäle, nebst einem kleinen blauen Vierek im obern rechten Winkel, im silbernen Felde.

Das Amt oder die Herrschaft Runkel wird in das Ober- und Nieder-Amt eingetheilet. Zum Ober-Amte gehören sechs Dörffer, zum Untern aber zehen. Vor Alters wurde es in den Stein-Runkler, in den Schuppacher, allwo ein weiser Marmel gebrochen wird, und in den Aumenauer-Centen unterschieden; Ein jeder stund unter einem Ober- oder Land-Schuldheißen. Die Stadt Runkel begreift ohngefehr hundert und funfzig Einwohner in sich, und hat im dreyßig-

jährigen Kriege durch viele Brandschatzung, unaufhörliche Einquartirung und vielfältige Durchzüge unsäglichen Schaden gelitten. Den allerhärtesten Stoß muste sie im Jahr 1634 ausstehen, als sie nemlich von den Croaten nicht nur angegriffen, erobert, ausgeplündert und alle ihre Einwohner ohne Unterschied erwürget; sondern sie auch zulezt angestekt, und nebst dem Schloße, Kirche, Schule und Pfarr-Häußern eingeäschert wurde, daß also nach deren Abzug weiter nichts als der traurige Anblik der Mauern zurük blieb.

Eine Stunde von **Runkel** liegt das Dorf **Ennerich**, woselbst ein schöner Hof und Wohnung der Grafen von **Solms-Braunfels** vorhanden. In der Ober-Herrschaft **Runkel** und zwar in der Gegend **Laber-Eschsbach** und **Wolfhaußen** steht die sogenante **lange Heck**, allwo in vorigen Zeiten die **Ziegeuner** (*) und anderes

(*) Dieses nichtswürdige Gesindel wird von den Deutschen wegen seines Herumschweiffens also benennet, und heisset so viel, als Ziegeinher. Ferner ist es unter dem Namen der Heiden, Egyptier und Tartern bekant. Im Jahr 1417. haben sie sich mehr als vierzehen tausend Mann stark, unter Anführung ihres Königes oder Capitains Zundel, das erstemal in Deutschland sehen lassen. Sie stammen sonst entweder aus Scythien, Nubien, Egypten oder Zeugitana, einer Landschaft in Africa her. Wie sie sich denn anfänglich selber für Egyptier ausgegeben haben, die deswegen in der Welt herumziehen müsten, weil ihre Vorfahren der Jungfrauen Mariä mit dem JEsus-Kindlein in Egypten keine Herberge hätten geben wollen. Es hat, anderer Meynungen zu geschweigen, der

deres liederliches Raubgesindel seinen Aufenthalt gehabt. Es werden in diesem Revier verschiedene Silber- und Eisen-Bergwerke angetroffen; auch gute Schiefersteine gebrochen, so man weit und breit verführet.

der berühmte Wagenseil nicht ohne Wahrscheinlichkeit dafür gehalten, daß die ersten Ziegeuner Juden gewesen, die sich ums Jahr 1349. wegen der damals wütenden Pest, und wegen harten Verfolgungen zusammen geschlagen, und um desto sicherer zu seyn, einen ganz fremden Urspung gegeben hätten. Dieses Vorgeben wird so wohl durch die Zeit, da diese Leute sich zuerst haben sehen lassen, als auch durch die vielen Hebräischen Wörter bestätiget, so sich in der Zigenner-Sprache befinden. Von denenjenigen, welche man zu unserer Zeit hier und da in Deutschland antrift, mögen zwar einige von den alten Ziegeunern herstammen; meistentheils aber bestehen sie aus zusammen gelauffenen Spitzbuben, die sich das Gesicht schwarz färben, Sommers-Zeit gemeiniglich hinter den Hecken und in Wäldern liegen, anbey sich vom Stehlen, Rauben, nächtlichen Einbrüchen, Betteln, Wahrsagen, Seegen-Sprechen, Feuer-Beschwörungen und andern gottlosen verbotenen Künsten nähren. Sie geben sich zwar wohl vor Christen aus, und lassen ihre Kinder unterweilen tauffen, haben aber doch eigentlich keine Religion, sondern treiben nur Aberglauben und Zaubereyen. Sie kommen auch in keine Kirche, haben unter sich keinen ordentlichen Gottesdienst, leben hingegen in allerley Sünden und Schanden, bey vielen Weibern finden sich zum öftern kaum zweene Männer. Den Namen GOttes und JEsus nennen sie öfters bey ihrem Betteln, doch nicht aus Ehrerbietung, sondern blos ihres Nutzens halber. Kaiser Sigismundus gab ihnen zwar einen Frey-Brief, daß man sie ohnangefochten solte gehen lassen; allein die

Etwas gegen Runkel weiter herunter an der Lohn liegt das Städtgen und Schloß Schadek. Das Städtgen ist sehr klein und hat gar wenig Einwohner. Das Schloß stellet vollends nichts sonderliches vor, indem es fast gar nicht bewohnet wird. Es gehöret dem Grafen von Leiningen-Westerburg und wird rund umher von dem Runkelischen Gebiete umgeben.

Eine Stunde unterhalb Schadek an der Lohn folgt der Nassauische Ort und das Centgericht Dören oder Dern, so in das Amt Hadamar gehöret. Es befinden sich ohngefehr funfzig Einwohner darinnen. Das dabey gelegene alte Schloß und Stamm-Hauß besitzen die Freyherren gleiches Namens, so zu dem Rhingauischen Canton gehören. Sonst zehlet man auch in den Derner Cent die Dörffer Ostheim, Dickirch, Albach, Nieder-Albach, Ober- und Nieder Weyer, Malmeneich, Nieder-Diefenbach und Faulbach.

Linker Hand unterhalb Dören fällt die Würs in die Lohn. Diese Bach entspringet oberhalb Idstein im Nassauischen, und fließt neben selbiger

Kaiser Maximilianus der I. Carl der V. Rudolphus der II. und andere mehr, haben dieselben durch ihre preißwürdigen Verordnungen, als ein gottloses und diebisches Gesindel aus dem gantzen Römischen Reiche zu verbannen gesuchet. Siehe A. F. von den Ziegeunern c. 2. ex Alb. Cranzii Sax. l. 2. c. 2. Merrets Heiden-Tempel p. 1097. Avent. Anhal. p. 835. Histor. Lex. Tom. 4. p. 973. Bodin. de republ. lib. 5. Pauli Zeit und Lust. T. 1. N. 198. p. 690. Voetius Disp. T. II. p. 654. Camer. hor. subcis. Cent. 1. p. 195. seqq.

ger Stadt so ohngefehr vier Stunden von Runkel, sechs von Usingen, und achte von Frankfurt liegt, vorbey. Erwehntes Idstein ist wohl gebaut und bewohnt. Das dasige fürstliche Schloß ist schon noch sehenswürdig, weil es nicht allein ziemlich regelmäßig angelegt, sondern auch von einer so geräumlichen Grösse ist, daß im Nohfall zweene Herrschaften zugleich darinnen wohnen können. Die dasigen Zimmer sind alle auf das prächtigste meubliret, und der schöne Lust-Garten liegt gleich dabey. Nebst dem Schloß ist vornemlich auch die dortige Kirche zu bemerken, indem man darinnen so wohl verschiedene schöne Gemählde, als auch andere trefliche Zierrathen, und vornemlich eine aus schönem Marmelstein gehauene Canzel, Altar, Taufstein und sieben grossen Säulen wahrnimt. Das Gemählde im Chor oben an dem Gewölbe verdienet eine grosse Aufmerksamkeit. Es stellet dasselbe die vier und zwanzig Aeltesten aus der Offenbarung Johannis Cap. 4. Vers 4. sehr kunstreich vor, und man nimt unter deren Zahl den lezten Fürsten ganz deutlich wahr. Auch ist das dasige wohlbestellte Gymnasium nicht vorbey zu gehen, weil sich viele junge und ansehnliche Leute aus den benachbarten Ländern darauf befinden, indem sie daselbst ziemlich wohlfeil leben können. Die allda angelegte Heßische Post geht auf Rheinfels, Schwalbach, Wetzlar, Marburg rc. Im übrigen möchte die Stadt wohl bey nahe dreyhundert Einwohner in sich begreiffen.

Anderthalbe Stunde von Idstein, die Wirs himunterwerts nach der Lohn zu, liegt Walrabenstein, ein geringes Dorf, und dabey das alte

zer-

zerstöhrte Schloß, so nach Erzehlung der Limburgischen Chronik ums Jahr 1392. von dem Grafen Walraben zu Nassau erbauet worden.

Von Walrabenstein fließt diese Bach auf Gnadenthal. Dieses war vormals ein Cistertienser-Jungfern-Closter, das eingefallene Mauerwerk davon hat man zu Aufbauung der dasigen Kirchen und Schulen angewendet. Es gehöret zum Nassau Dietzischen Gebiete.

Anderthalbe Stunden seitwerts rechter Hand liegt das Städtgen Camberg, so von dem Grafen Gerhard zu Dietz im Jahr 1357. zu einer Stadt gemacht worden. Man trift allda ein Schloß nebst unterschiedlichen adelichen Höfen an. Es gehöret zum Theil nach Chur-Trier. In einer gewissen Reise-Beschreibung wird gemeldet, daß dieses Camberg der Edlen von Riedesel Stamm-Haus sey. Im übrigen ist es mit einer Vogtey versehen, und der sogenante Camberger-Grund führt seinen Namen davon. Die dasigen Einwohner werden bis auf drey hundert Mann geschätzet.

Eine Stunde weiter herunter an einer Bach, die Ems genant, (woran auch Camberg liegt) und zweene von Runkel, befindet sich das Chur-Trierische Dorf u. der berühmte Sauer-Brunnen Selters oder Nieder-Selters. Dieses Dorf ist zwar an sich ein grosser aber gar schlechter Ort; Inzwischen trift man doch einige wohlerbauete Wohnungen zu Beherbergung vornehmer Chur-Gäste darinnen an. Der gedachte Sauer-Brunnen ist etwas gar zu weit von dem Orte entlegen. Es hat sich seinetwegen von langen Jahren her zwischen Chur-Trier und Nassau-Dietz vieler Streit ereignet, weil Dietz die Jura Superioritatis darüber

ber behaupten will; und daher wird dieses Dorf nebst dem Brunnen mit einer Chur-Trierischen Wacht besetzt gehalten.

Von dannen komt man auf Nieder-Brechen, ein Chur-Trierisches Städtgen, so eine Stunde von Runkel oder von der Lohn liegt, und zwar an dem nemlichen Orte, wo die Emsbach in die Würs fällt. „Es wurde dieser Ort um das „Jahr 1369. von Cuno Bischoffen zu Trier aus „einem Dorfe zur Stadt gemacht und mit Mau-„ren umgeben. Derselbige Herr behielt auch ein „die Einverleibung derselbigen Kirchen und Pasto-„reyen zu Brechen. Dieselbe Pastorey wird nun „zu ewigen Tagen einem Bischof zu Trier in sei-„ne Küche dienend, vorbehalten, welches sich „wohl bis auf hundert Malter Korn-Gulden an-„lässet, darüber ein Vicarius dennoch genug zur „Bescheidenheit hat.„ Also meldet die Limburgische Chronik §. 211. p. 24.

Von Niederbrechen läuft die Würs bey Dietkirch oder Dikkirch in die Lohn. Dieses Dikkirch liegt eine Stunde unter Runkel, und eben soweit oberhalb Limburg. Es ist ein offener Ort und Flecken, und hat eine schöne Kirche, nebst einem Posthauße. (*) Im übrigen gehöret es zu Chur-Trier.

Eine

(*) Die Posten sollen zuerst in Persien aufgekommen, und die erste vom Archipelago bis zu der Persianischen Haupt-Stadt Susa angelegt worden seyn. Bey den Römern sind sie gleichfals schon im Brauch gewesen. Es heißt aber eine Post diejenige Veranstaltung, so man gemacht hat, daß an gewissen Tagen und zu bestimten Stun-

Eine Stunde unterhalb Dikkirch an der Lohn liegt Limburg, sonst Limburg an der Lohn genant, zum Unterscheid anderer Städte gleiches Namens. Es ist dasselbe mit hohen Mauern, Thürnen, und Graben umgeben; hat anbey drey Thore, und ist ehemals eine der ansehnlichsten Städte an der Lohn gewesen. In der Limburgischen Chronik wird unter andern auch dieses davon angemerket: „Ums Jahr 1336. „bey Regierung des Kaysers Ludwigs des „Vierten, und Herrn Gerlachs zu Limburg „(dann dieser Ort weiland seine eigene Grafen ge„habt) stunde die Stadt Limburg und die „Burg in grossen Ehren und Seeligkeit von „Leut und Reichthum, und wurden geachtet, „wann sie zu Felde zogen mehr dann an zwey tau„send Bürger und bereite Leut mit Pantzer und „mit

Stunden theils reitende theils fahrende geschwinde und an benahmten Orten abwechselnde Boten ordentlich ab und zugehen, und Briefe, Päkgen, und Personen dahin überbringen, wie auch wieder mit sich hinwegnehmen. Das General-Erb-Postmeisteramt in Deutschland, Neapolis und in den Spanischen Niederlanden haben die Fürsten und Grafen de la Tour und Taxis. Es ist dasselbe eine hohe Bedienung im Römischen Reiche, und erstrecket sich über die Kaiserlichen Erblande, über das Churfürstenthum Maynz, imgleichen über die Reichsstädte und über andere geringer Reichsstände Herrschaften. Die mächtigern hingegen, als Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg, Lüneburg, Hessen 2c. 2c. haben ihre eigene General-Ober- und Land-Postmeister. Dergleichen Post-Aemter haben alle übrige Potentaten durch ganz Europa in ihren Königreichen und Landschaften höchstlöblich angeordnen, woran nichts auszusetzen ist.

„mit Harnisch, und was dazu gehöret, und
„die zu Ostern, die Gottes Leichnam empfingen,
„wurden geachtet, mehr dann acht tausend Menschen. Im Jahr 1344 wurde diese Stadt an den Erz-Bischof zu Trier **Baldwinum** verpfändet, oder wie die Trierische Chronik meldet, zum halben Theil verkauffet. Das dasige Collegiat-Stift zu **St. Gregorii** ist schon im Jahr 947. von dem Grafen **Conrad**, des Pfalzgrafens **Everhards** Sohn, gestiftet worden. Die dazu gehörige Stifts Kirche ist groß, schön, mit zwey hohen Thürnen gezieret, und stehet ganz zu oberst in der Stadt. Nebst dem Augustiner-Kloster befinden sich noch zwey andere Klöster darinnen. Sie hat drey Vorstädte, und über die **Lohn** eine schöne steinerne Brücke. Anbey treibt sie einen ziemlichen Handel und ist ein überaus nahrhafter Ort, vornemlich wegen der starken Passage über die **Lohn-Brücke**. Sonst machen dieselbe auch des **Johannis Gensbeins** Fasti Limpurgenses berühmt, so im Jahr 1617. zu **Aschaffenburg** zu erst bekant geworden sind. Sie fangen von dem Jahr 1336. an und endigen sich mit 1398. Der Herr Rector **Bernhard** zu *Hanau* besitzet noch ein altes nie gedrucktes Manuscript von dem Herkommen, Stamm, und Geschlechte der Herrn von **Limburg**.

Das Wappen dieser Stadt ist ein silber- und roth gewürffeltes Zwerch Band, worüber neun, unten aber fünf guldene viereckichte Steine stehen. Sie hält des Jahrs fünf Märkte, den ersten Montags vor **Lichtmeße**, den zweyten Montags nach **Lätare**, den dritten Montags nach **Georgii**, den vierten Montags

nach

nach Michaelis, und den fünften Montags nach Catharinä.

Eine halbe Stunde unterhalb Limburg begiebt sich der aus dem Westerwalde kommende Elz-Fluß in die Lohn. An demselben liegt die Stadt Hadamar oder Ober-Hadamar auf dem Westerwalde, zwey Stunden von Limburg und Dietz, und achte von Coblenz. Sie war bis ins Jahr 1711. die ordentliche Residenz der Fürsten von Nassau-Hadamar, welche sich zur Catholischen Religion bekanten. Der lezt verstorbene hies Franz Alexander, und war Cammer-Richter zu Wetzlar, starb aber im gedachten 1711. Jahre. Das ganze Land ist darauf an Dietz, Siegen und Dillenburg zertheilet worden. Die Stadt Hadamar gehöret dem Fürsten von Dillenburg. Das fürstliche Schloß ist schön, und ziemlich wohl gebaut, aber seit 1711., weil seit der Zeit keine Herrschaft dahin gekommen, in schlechtem Stande und billig zubedauern, daß ein so schönes Gebäude verfallen muß. Es befindet sich ein Jesuiter-Collegium daselbst, und die Poststraße von Wetzlar und Weilburg auf Coblenz geht durch die Stadt. Die Einwohner belauffen sich ohngefehr auf zweyhundert und funfzig Seelen.

Eine Stunde von Hadamar und dreye von Limburg, nach dem Westerwalde zu, liegt das alte Stammhaus der Freyherren von Molsburg, so mit ihnen gleichen Namen hat. Dieses führet einen silbernen Löwen im guldnen Felde im Wappen. Drey Stunden hinaufwerts in dem Westerwalde liegt die Stadt und das Schloß Westerburg, so den Grafen von Leiningen-Wester-

Westerburg zustehet. Es befinden sich auch an diesem Orte einige adeliche Güter, und er begreift an Einwohnern hundert und funfzig Haus-Gesäßen in sich.

Von dem Einfluß der Elz in die Lohn, begiebt sich diese auf das ganz neu und zierlich erbaute Schloß Oranienstein. Es ist dasselbe von der lezt verstorbenen Wittwe auf das prächtigste aufgeführet worden, und gewis nicht wenig sehenswürdig, ohngeachtet es dem Ansehen und Vernehmen nach, nicht völlig nach dem gemachten Entwurf soll ausgebauet seyn. Nahe dabey sind der schöne Lust- und Baum-Garten, der pläsirliche Thier-Garten, die anmuthigen Alleen, die durchgehauenen Waldungen, und dergleichen. Nicht weit davon unterhalb werden in der Lohn gute Lachse gefangen.

Das sechste Capitel.

Von dem endlichen Lauf der Lohn von Dietz durch die Grafschaft Schaumburg und Holzapfel nach dem Closter Arnstein: ferner nach der Stadt Nassau und nach dem Emser-Bad, allwo sie sich unterhalb demselben in den weltberühmten Rhein-Strom ergieset; Nebst einer Beschreibung der Gränz-Oerter Hohenstein, Adolphseck, Langen-Schwalbach, Alt-Catzenelnbogen und Nastede.

Von dem Schloß Oranienstein geht man in einer kleinen Viertelstunde zur Rechten bey dem

Dorf Auel vorbey, zur Linken aber durch eine schöne Allee nach der Stadt Dietz. Die dasige Altstadt mag ehedessen sehr elend ausgesehen haben, doch ist sie nunmehro in eine ganz andere Gestalt versetzet, indem man viel herrliche Gebäude darinnen aufgeführet hat. Die Neustadt pranget mit grossen Markt-Plätzen, imgleichen mit sehr breiten Strassen, so zu beyden Seiten mit wohlangeordneten Häußern und mit schönen Linden-Bäumen versehen sind. Auf dem höchsten von den zweyen in der Stadt befindlichen Hügeln steht das fürstliche Schloß, so aber ziemlich alt ist. Auf dem andern aber, der sehr steil ist, hat ehedessen die Kellerey gestanden, wovon man anjetzo weiter nichts mehr als nur ein altes Gemäuer wahrnimt.

Die Reformirten besitzen allda zwey Kirchen. Die eine davon, so nahe an dem Schloß stehet, ist ein altes und sehr übel gelegenes Gebäude; die andere liegt über der Lohn auf einem Berge und wird zu Sanct Peter genant. Nicht weniger üben auch die dasigen Lutheraner ihren Gottesdienst öffentlich aus. Sonst ist Dietz eine überaus nahrhafte Stadt und zehlt bey fünf hundert Einwohner. In das dasige Amt (*) gehören über funf-

(*) Das Wort Amt wird auf alt Deutsch und im Altfränkischen, wie auch bey den alten Celten, Ambacht oder Ambecht, zu Latein Ambactia ausgesprochen. Es bedeutet so viel als eine Amtmannschaft oder Pflege; Und ist daher der Name Ammann, Ammeister bey den Schweitzern in Schafhaußen, wie auch in Straßburg und in unterschiedlichen Ländern und Städten mehr noch

funfzehen Dörfer, und über die **Lohn** gehet selbiges Ortes eine steinerne Brücke.

Im Wappen führet die Stadt **Dietz** zweene lauffende guldene Löwen über einander im rothen Felde. Sie hält Markt Montags nach Antoni, Montags nach **Judica**, Montags nach **Mariä** Geburt und Montags nach **Nicolai**.

Gleich unterhalb der Dietzer Brücke stürtzt sich die Aar in die **Lohn**. Diese Aar oder Arde entspringet im Nassau-Idsteinischen bey **Wehen**. Eine Stunde hinaufwärts von der **Lohn**, und zwar an dem nemlichen Fluße liegt das alte Schloß **Ardek**, so im Jahr 1395. von dem Grafen **Adolph** zu **Dietz** und **Nassau** gebauet worden. Es soll schon hundert Jahr zuvor ebenfals ein Schloß allda gestanden haben. Anjetzo gehöret es den Edlen von **Dietz**, ist aber gänzlich verfallen.

Zwey Stunden von **Dietz** ebenfals an der Aar hin-

noch bis ietzo gebräuchlich. Es haben dergleichen Amtleute oder Ammänner gewisse Keller unter sich, und über etliche mehr oder wenigere Dorfschaften zu sprechen, nachdem sich ihr Gebiete erstrecket. Schon zur Zeit der Könige in Israel und Juda geschiehet ihrer Meldung. Indem diese dergleichen hin und wieder über gewisse Gemeinden bestelleten. Siehe das erste Buch der Könige Cap. 5. v. 16. Cap. 9. v. 23. und 2. Chronica Cap. 8. v. 10. rc. Jul. Cäsar führet auch Lib. 6. de Bello-Gallic. p. m. 206. Edit. Lugdun. das Wort Ambactus an, wenn er schreibet: Ita plurimos circum se Ambactos habent. Die vier Ambachten in Flandern gegen Osten, so den General-Staaten zugehören, sind nicht wenig berühmt, und heissen: **Bochoute**, **Assenede**, **Axel** und **Hulst**.

hinaufwerts und etwas zur Seiten in dem grossen Walde, die Fuchs-Höle genant, liegt das Berg-Schloß **Hollenfels**. Nach Angebung der Limburgischen Chronik ist dasselbe im Jahr 1354. von einem Ritter von Langenau mit Hülfe Grafens Johannis von Nassau zu Mehrenberg aufgeführet worden. Es hat zwey hohe Thürne, anbey schöne Wohnungen und ist ziemlich befestiget. Es liegt gleichsam mitten im Walde, und man kan sich davon sehr weit umsehen. Der Zeit gehöret es den Herren von Gallen.

Eine Stunde davon und zwey starke von Dietz, der Aar etwas zur Linken im Nassau-Idsteinischen, liegt **Burg-Schwalbach**, ein Schloß und Städtgen, so ohngefehr ums Jahr 1363. von dem Grafen Eberhard zu Catzenelnbogen aufgebauet worden. Es ist ein ganz schlechter Ort von etwa funfzig Einwohnern.

Bey drey Meilen von der Lohn, ebenfals der Aar hinaufwärts, in der untern Grafschaft Catzenelnbogen liegt **Hohenstein**, ein Hessen-Rheinfelßisches Berg-Schloß, Dorf und Amt-Haus. Vor diesem war es ein obwohl altes, doch fest erbauetes Amt, und eine Gränz-Festung, so seinen Namen von dem hohen Felßen, worauf es liegt, erhalten hat. Es war mit schönen Gebäuden und herrlichen Wohnungen gezieret, ingleichen mit starken Thürnen, festen Mauern und tiefen, doch trockenen Graben versehen. Vor Alters ist es ein ein Gan-Erben Haus gewesen, worzu die von Hohenstein gehöret, so drey Rosen im Schild, und drey dergleichen aus einem Ast wachsende auf dem Helm geführet haben. So lange es die Gan-Erben besassen, wurde es nicht nur in

gutem

gutem baulichem Stande erhalten, sondern auch wohl beschützet; Nachdem aber die meisten davon abgestorben sind, und das Schloß an die Landgrafen gefallen, so ist es in den vorigen Kriegen zerstöhret worden, und nach und nach vollends verfallen. Man kriegt daher zwar weiter nichts als blos noch einiges altes Gemäuer davon zusehen; gleichwohl legen diese Ueberbleibsel von der ehemahligen Schönheit des Gebäudes ein sattsames Zeugnis ab. Nunmehro läßt man es vollends zu Grunde gehen, weil der ehemals daselbst wohnhaftige Amtmann seinen Aufenthalt anjetzo in Schwalbach genommen hat. Unter Hohenstein am Felsen hängt auch noch einiges anderes Mauerwerk von einem alten Schloße, so der Greiffenstein geheissen. Von wem dieses erbauet worden, oder wer es zerstöhret habe, davon ist gar keine Nachricht zufinden. Insgemein sagt man, daß es älter als Cazenelnbogen und Rheinfels sey.

Eine Stunde davon auch noch an der Aar liegt Adolphs-Ek, ein ganz kleines Städtgen im Thal nebst einem alten Schloß auf einem runden hohen Berge zwischen wilden Gebürgen. Auf der einen Seite wird es von einem grossen Teiche umgeben, auf der andern aber vermittelst eines tiefen in den Felsen gehauenen Grabens, wodurch die Aar fließet, von dem Berge abgesondert. Das Schloß hat im XIII. Jahrhundert Graf Adolph von Nassau, der im Jahr 1292. zum Römischen Kaiser erwehlet wurde, und ein Sohn Grafens Wohlraths zu Nassau und der Adelheid, Grafen Dietrichs zu Catzenelnbogen Tochter, war, auf diesem hohen Berge zu seinem Vergnü-

gen angeleget und gut befestiget. Nicht lange hernach wurde es von dem Kaiser Alberto im Jahr 1302. erobert, und nebst andern Schlössern dieser Gegend niedergerissen. Wie Merian in seiner Beschreibung des Hessen-Landes auf dem 95. Blatte berichtet, so hat noch im Jahr 1631. dieses Schloß in baulichem Wesen gestanden, und in dem Fenster eines allda befindlichen Saales beobachtete man gedachten Kaisers Wappen, worunter folgende alte deutsche Reimen stunden:

Wann Sünd nicht hätte Sünden-Namen,
Wolt ich mich doch der Sünden schämen.

Heut zu Tage ist dieses Schloß gänzlich ruinirt, und es sind nur noch einige verheerte Mauern nebst chen in den Felsen gehauenen Graben davon übrig. Das Städtgen ist Idsteinisch, und faßt nicht über fünf und zwanzig Einwohner in sich, die fast alle Wollenweber sind.

Eine Stunde davon liegt Langen-Schwalbach, in der niedern Grafschaft Catzenelnbogen, ein wohlbekanter Flecken, welcher wegen seiner herrlichen Sauerbrunnen durch ganz Deutschland berühmt ist. Er liegt in denjenigen Revier, welches man die funfzehen Dörfer nennet, und zwar zwey starke Meilen von Maynz, viere vom Emserbad, fünfe von Coblenz und sechs von Frankfurt, in einem ziemlich tiefen, doch nicht gar engen Thal. Der Ort an sich hat eine sehr gesunde Luft, und eine lustige und vortrefliche Gegend, welche der Länge nach von unterschiedenen Ber-

gen ringsumher umschlossen wird, und deren abwechselende Frucht- und Unfruchtbarkeit, Sommerszeit dem Gesichte einen lieblichen Anblik verursachen.

Seinen Namen führet er von den Schwalben und Bächen, welche leztern häufig durch und um den Flecken in die sogenante Schwalbach, sonst die Münzenbach genant, fliessen. Ferner benamet man es auch Langen-Schwalbach, nicht allein seiner Länge wegen, als vielmehr zum Unterscheid von Burg-Schwalbach und Klein-Schwalbach. Überhaupt wird dieser Flecken in das Ober- und Nieder-Schwalbach eingetheilet, und weil dieser leztere Theil etwas weit vom Brunnen entlegen ist, so wohnen meistentheils Juden darinnen; dahingegen der obere wegē Nähe des Bruñens viel volkreichere auch besser angebaute Theil nur von Christen bewohnet wird. Sonst ist es sehr weitläuftig, und erstrekt sich in seiner Länge bis auf vierzehen hundert Schritte oder auf eine gute Viertelstunde. Der dasigen Brunnen, so theils in, theils ausser Schwalbach bekant sind, werden über sechzehen gezehlet, wovon man aber nur viere mit gutem Nutzen brauchen kan.

Mitten im Flecken steht der Lindenbrunnen. Dieser wird von den nächsten Nachbarn ordentlich getrunken, und es ist gewis, daß derselbe recht geistreich und kräftig ist. Etwas weiter hinunter auf der Seite steht der Brudel-Brunnen, welcher deswegen also genennet wird, weil er mit einem starken Wallen hervorquillet, und daher den Thon eines am Feuer heftig kochenden Wassers von sich giebt. Gleichwohl ist er

nicht heis, wie sich viele, so ihn niemals gesehen, seines Namens wegen eingebildet haben, sondern vielmehr, wie die andern, ganz frisch, daß man auch im Sommer den Wein darinnen zukühlen pflegt. Er ist über neun Schuhe tief und dreye breit, anbey hell, klar und durchsichtig. Merkwürdig ist davon, daß er, ohngeachtet das Wasser so stark heraus bricht, als ob es, dem Ansehen nach, im Stande wäre, eine Mühle zutreiben, dennoch keinen Ablauf hat, sondern sogleich, wie es auf der einen Seiten hervorbrudelt, auf der andern wiederum versieget, ohne abzunehmen, es sey dann, daß man ihn ausschöpffe. An dem Wege nach dem Schlangen Bad zu ist der **Frotzbrunnen**, welcher in einen hohlen Baum eingefasset ist. Nach diesem pflegen die Churgäste gemeiniglich spatzieren zugehen, um nach eingenommenen ordentlichen Wasser noch etliche Gläser zutrinken. Hinter dem Schloß, unten in der Wiese, steht noch ein stark hervorquellender Brunnen, welchen auch ein alter Baum umfaßet. Er verursachet bey denenjenigen, so ihn trinken, die Grätze, welche sich aber nach dessen fernern Gebrauch wieder verlieret. Aus dieser Ursache nennet man ihn den **Grindbrunnen**. Der sogenante **Koch-oder süsse Brunnen** liegt im untern Theil des Fleckens, und ist wie ein Schöpfbrunnen eingefasset. Der **Küchenhänsgens-Brunnen** oder **Küchen-Brunnen** liegt in einer Wiese, etwa 500. Schritte vom **Wein-Brunnen**. Der **Augst-Brunnen**, von einem ehemahligen Einwohner, so Augustus geheissen, also benamet, liegt gleichfals in einem Wiesen-Thal 380. Schritte vom vorigen. Der **Spores-**

Hores-oder Horetz-Brunnen, gleichfals von einem vormaligen Einwohner, namens Henn-Hores, also betitelt, ist 300. Schritt von dem leztern entfernet. Der Kotzenbrunnen liegt zwanzig Schritte von dem Grindbrunnen und wird nicht gebraucht. Der Rötelbrunnen von der Rötelbach also benamet, liegt 420. Schritte vom Grindbrunnen, und ist mit einem Stok eingefaßt, der übrigen zugeschweigen.

Unter diesen allen ist der Weinbrunnen der beste, edelste und gesundeste, und wird wenig seines gleichen in der Welt haben. Er entspringet ohnweit von dem Wege nach Wißbaden und nach dem Schlangenbad auf einer Wiese, wohin man von besagter Straße vermittelst einer Allee gelanget. Er bricht mit einem lieblichen und anmuthigen Gemurmele hervor. Seine Farbe ist schön, hell und durchsichtig, wie ein Crystall, anbey im Sommer sehr kalt, im Winter aber laulicht. Er ist von lieblichen Geschmacke und komt einem säuerlichen neuvergohrnen Weine ziemlich bey. Dieserwegen wird er der Wein-Brunnen genennet. Viele hundert, ja tausend Menschen, hohen und niedrigen Standes, besuchen ihn jährlich, und sein Wasser wird an alle Orte Deutschlands, ja gar bis in Frankreich geführet. Dessen Quelle ist von der Durchlauchtigen Herrschaft mit Steinen eingefasset worden; welches aber bald übel gelungen wäre, indem dieselbe damals eine Zeit außenblieb, daß man sich auch gezwungen sahe, dieselbe durch fleißige Arbeit und ernstliches Gebet wieder in ihren vorigen Gang zubringē. Nachdem sie sich endlich wieder eingestellet hatte, faßte man sie ein. Nach der Hand

hat man sie nebst dem Spühlbrunnen mit einem steinernen Geländer von rothen Werkstücken umgeben. In dessen Bezirk wird einer grossen Anzahl Brunnen-Gäste und zwar in guter Ordnung von dem Brunnen-Meister oder seinen Leuten das frisch geschöpfte Wasser zum trinken gereichet. Ferner hat man in selbiger Gegend einen Schoppen nebst zwey Häußern aufgerichtet, worunter man vor Regen und Sonnenstralen beschützet ist, und sich dennoch die nöthige Bewegung machen kan. In dem einen Gebäude stehet eine Druk-Tafel, worauf die Brunnen-Gäste nach Belieben spielen können. Auf der einen Seite des Brunnens ist ein Spatziergang aus dem Flecken mit einer schönen Allee von grünen Hegen auf das angenehmste angeleget. An dessen Ausgänge nach dem Brunnen zu steht ein Beil und darunter eine Hand abgemahlet, zur Warnung, daß sich daselbst niemand an dem andern bey Strafe vergreiffen solle. Ferner darf niemand sowohl in dem Orte, als an dem Brunnen mit einem Gewehr oder Degen erscheinen: welcher Verordnung sich auch fürstliche Personen nicht entziehen.

Ausser erwehnter Allee bedienet man sich auch nach eingenommener Chur des lustigen Weges nach dem Ehebaum, so aus einer Eiche und Buche bestehet, die in der Mitten zusammen gewachsen sind; ferner nach dem Schönebaum, den fünf zusammen gewachsene Buchen vorstellen; imgleichen nach dem Wiesen-Brüngen. Nachmittags macht man sich bey dem Linden-Brunnen, Brudelbrunnen und Schwefel-Keller eine Veränderung. In diesem leztern können we-

der

der Menschen noch Vieh das Leben erhalten. Man gehet auch unterweilen zu dem schönen dreyfachen Echo, wobey sich gemeiniglich Trompeten und Paucken hören lassen; endlich aber zu dem alten Schloß **Adolphseck.** Inzwischen ist es zu bedauern, daß bey einem so berühmten Sauer-Brunnen nicht besser auf die Reinlichkeit der Strassen, auf schönere Gebäude, lustigere Spatziergänge und Gärten gesehen wird, wodurch der Ort gewis in noch grössere Aufnahme kommen würde. Alle drey Haupt-Religionen haben allda ihre besondere Kirchen und öffentlichen Gottesdienst. Die Catholische Kirche stehet im obern Theile an der Allee; Die Lutherische hingegen im Untern-Dorffe. Die Reformirten bedienten sich dieser ehedessen wechselsweise, sie haben sich aber erst im 1739sten Jahre eine eigene Kirche angelegt. Die dasigen häufigen Juden haben gleichfals ihre Synagoge. Es führet der Ort ein redendes Wappen, so in einer schwarzen Schwalbe bestehet, die auf einer Bach im weisen Felde sitzet.

Die ganze Grafschaft **Catzenelnbogen** ist überhaupt und fast allenthalben mit Sauer-Brunnen angefüllet. Bey dieser Gelegenheit muß man merken, daß die Land-Grafen von Hessen-Rheinfels nichts als die Jura Civilia und Criminalia in dieser Grafschaft nebst den hohen und niedern Jagden besitzen, der regierende Landgraf aber hat das Jus Territoriale Superioritatis und Episcopale nebst den Contributionen, Zöllen und Geleiten.

Von der Aarde kehren wir wieder zurük nach der **Lohn.** Diese streicht von Dietz bey **Freyen-Dietz, Alten-Dietz, Fachingen** und **Balden-**

stein

stein vorbey, und komt endlich aus dem Fürstenthum Dietz in die Grafschaft Schaumburg und Holzapfel. Schaumburg ist ein festes und lustiges auf einem hohen Berge, ohnweit der Lohn, welches den Titel einer freyen Herrschaft führet, und die Oerter Craumburg, Bieberich und Steinsberg unter sich begreift. Die Gräfin Agnes von Holzapfel kaufte es im Jahr 1656. dem Grafen von Leiningen-Westerburg ab, befreyete es von der Chur-Cöllnischen Lehenschaft, und brachte es auf ihre Tochter Charlotte, eine Gemahlin des Grafens Adolphi von Nassau-Dillenburg, welcher hierauf den Titel von Nassau-Schaumburg annahm. Nach beyder Ableben kam es durch ihre älteste Tochter Ernestinam Charlottam an Wilhelm Moritzen, Fürsten zu Nassau Siegen, der sie im Jahr 1678. geheurathet hatte. Nunmehro ist es die Residenz eines Fürstens aus dem Hauße Anhalt-Bernburg, welcher eine Besatzung darinnen unterhält.

Jenseit der Lohn, eine kleine halbe Stunde von ihrem Ufer liegt Holzapfel, ein schöner Flecken und Schloß, welches ehedessen Ester geheissen. Es brachte diesen Ort der im dreyßigjährigen Kriege berühmte Kaiserliche General, Peter von Holzapfel, an sich, und lies das Revier umher in eine freye Reichs-Grafschaft verwandeln, welche von ihm die Grafschaft Holzapfel genennet wurde. Es hinterlies aber dieser General Holzapfel, sonst auch Melander genant, keine männliche Erben, sondern nur eine Tochter und einzige Erbin, namens Charlotte, so allererst 1707. gestorben ist. Diese

Char-

Charlotte vermählte sich, wie kurz vorher gedacht worden, mit dem Grafen Adolph von Nassau aus dem Hauße Dillenburg, welcher aber im Jahr 1656. verstarb, und keinen Sohn, sondern nur einige Töchter hinterlies, davon die jüngste, gleichfals Charlotte genant, die mütterliche Grafschaft Holzapfel bekam. Diese brachte selbige Grafschaft nebst Schaumburg an ihren Gemahl Lebrecht, Fürsten zu Anhalt-Bernburg und starb im Jahr 1700. noch vor ihrer Frau Mutter. Weil sie nun keine leibliche Erben hinterlies, so wurde diese Grafschaft Holzapfel oder Nassau-Schaumburg von dem Hauße Nassau gesondert, und gehöret nunmehro dem Hauße Anhalt-Berenburg zu. Wie sich denn im Jahr 1708. von den vier Kindern erster Ehe, Fürst Lebrecht, allda huldigen lassen, und darauf im Jahr 1714. die Regierung davon antrat. Die ganze Grafschaft ist zwey Meilen lang und eine breit, und bestehet aus funfzehen Dörffern; die Einwohner aber des Orts Holzapfel aus siebenzig Mann. Nebst diesen befindet sich eine Reformirte Französische Colonie daselbst.

Aus der Gegend Schaumburg begiebt sich die Lohn bey Geelenau, Scheid und Cramberg oder Craumburg vorbey, benetzet sodann das alte zerstöhrte Schloß Laurenburg, legt endlich die Höfe zum Haus und Polseich, nebst den Dörffern Kalkhofen und Obernhofen zurük, und gelanget zulezt zu der Abtey Arnstein.

Dieses Arenstein oder Arnstein, lateinisch Lapis Aquilæ und vor Alters Arinstein genant, ist ein vornehmes Prämonstratenser-Kloster auf einem hohen Felßen. Anfänglich ist es ein Schloß

ge-

gewesen, das seine besondere Grafen gleiches Namens gehabt, so aber von dem Grafen **Ludwig**, als dem lezten seines Geschlechtes, im Jahr 1139. in ein Closter verwandelt wurde. Er liegt zu Folge der Grabschriften, nebst seinem Sohn, Graf **Ludwigen**, der im Jahr 1185. ohne Erben gestorben, allda in der St. **Margarethen-Kirche** begraben. Es gehöret dieses Closter zum Erz-Stift Trier, Nassau-Dietz aber hat die Ober-Herrschaft darüber. Die ganze Abtey bestehet aus fünf Dörffern, zwey Höfen, und faßt bey achtzig Einwohner in sich.

Nahe dabey fällt die **Dreuschbach** in die **Lohn**. An dieser liegt zwey Meilen von **Dietz** und eben so weit von **Nassau** das alte Schloß **Catzenelnbogen**, welches in den Land-Charten, wie das Dorf und Amt, schlecht hinweg Catzenelnbogen geschrieben wird; es wurde aber bey Erbauung des Berg-Sloßes **Neu-Catzenelnbogen** oder **der Catz** über dem Städtgen **Goarshaußen**, zum Unterscheid von jenem eigentlich **Alt-Catzenelnbogen** benamet. Das dabey gelegene Dorf und Amt-Haus gehöret nach **Hessen-Rheinfels**. Von dessen Erbauung ist Alterthums wegen keine Nachricht vorhanden. Inzwischen ist es eines der ältesten Stamm-Häußer in dieser Gegend, und der alten Grafen von **Catzenelnbogen** ordentlicher Sitz gewesen. Seinen Namen hat es ursprünglich von den alten **Catten**, welche sich allda aufgehalten haben. Das Schloß über dem Dorffe liegt in seinem völligem Ruin, und ist weiter nichts mehr, als das blosse Gemäuer und eine alte Capelle davon übrig. Zu dem Amte gehören neun Dörffer, als **Klingel-**

bach

bach, Schönborn, Allendorf, Mittel-Fischbach, Nieder-Fischbach, Berbach, Ebershaußen und Gutenacker.

Wann nun die Lohn eine Stunde fortgeflossen ist, so komt sie in das eigentliche Fürstenthum und zur Stadt Nassau. Dieses Nassau ist ein feiner Ort zur rechten Seite des Lohn Stroms zwey Meilen von Dietz und dreye von Coblenz. Ihre Erbauung wird von J. Textorn, in seiner Nassauischen Chronik auf dem 3. Blat, einem Grafen von Laurenberg zugeschrieben. Denn als er auf der Jagd mit den Hunden einem Hirsch nacheilete, und dieser sich im Lauffen an den Berg, darauf das Schloß Nassau jetzo stehet, begeben hatte, allwo er auch gefangen und gefället wurde, gefiel ihm die Gegend so wohl, daß er hernachmals ein Schloß auf denselbigen Berg anlegte, und es Nassau nante, aus der Ursache, weil er gesehen hatte, daß der Berg umher mit lauter nassen Wiesen, Auen, rc. umgeben gewesen. Die Reformirten und Lutheräner haben in der Stadt eine gemeinschaftliche Kirche, und die Herren von Stein einen schönen Hof und Wohnung. Sie ist nebst dem Amt dreyherrisch. Denn Nassau-Dietz besitzt die Helfte davon, Nassau-Weilburg ein Viertel und Nassau-Idstein das andere Viertel. Beyde Schlößer, so wohl das Nassauische Stamm-Haus, als das alte Schloß Stein, aus dem die Frey-Herren gleiches Namens herkommen, und über der Lohn zur linken Seite liegen, sind zerstöhret. Die Stadt hat hundert und funfzig Einwohner, und das Amt bestehet aus funfzehen Dörffern, als, Daussenau, Becheln, Cämenau, Kämenau überm

Weg, Dienethal, Eppenrode, Frucht, Gudenau, Hoimberg, Wauch, Mistelbach, Oelberwies, Scheurn, Solzbach und Zimmerscheid.

Vor dem dreyßigjährigen Kriege war diese Stadt mit einer schönen auf zehen gewölbten Bögen ruhenden Brücke an dem hohen Berge, worauf das uhralte Stamm-Hauß und weitberühmte Schloß Nassau stehet, versehen; sie ist aber in erwehntem Kriege, weil sie nicht wohl gelegen war, gesprenget, und seit derselbigen Zeit auch nicht wieder aufgebauet worden. Es ragen noch heut zu Tage verschiedene Pfeiler davon aus der Lohn hervor.

Das Wappen dieser Stadt ist ein guldner Löwe oder Leopard im blauen Felde, so mit guldenen Zielspänen bestreuet ist. Von ihren Jahr-Märkten fällt der erste auf Josephi, der zweyte auf Johannis des Täuffers-Tag; der dritte auf Martini; fällt aber dieser Tage einer auf einen Sonntag, so ist der Markt des Montags darauf.

Unterhalb besagter beyden Schlößer fließt die Mühlbach in die Lohn. Diese entspringet bey Schönau, einem Benedictiner Mönchs-Closter so nach Trier gehöret, an der Grafschaft Catzelnbogen, und geht so dann durch den Flecken Nastede. Dieser Ort ist seit 1719. wegen des allda gewesenen Heßischen Haupt-Quartiers bekant. Er hat verschiedene schöne Häußer, nebst einer Heßischen und Kaiserlichen Post. Es halten alle drey Religionen ihren Gottesdienst allda, und die Einwohner darinnen erstrecken sich über hundert und sechzig Personen. Nahe dabey entspringet ein schöner Sauer-Brunnen.

Von

Von Nassau fließt die **Lohn** auf **Misselbach** u. **Mauch**. Hierauf gelanget sie in einer Stunde nach **Dausenau**, einem grossen Nassauischen Flecken und Amt. Allda quillet nahe an der **Lohn** aus einem Steinfelßen eine Quelle hervor, dessen Wasser eine Art eines Sauer-Brunnens zu seyn scheinet; er wird aber gar wenig getrunken. Von dannen geht die **Lohn** auch nur in Zeit von einer Stunde nach dem weit und breit berühmten warmen **Emser-Bad**. Dieses liegt in der Grafschaft **Dietz**, zwey Stunden von **Dietz** und **Braubach**, wie auch ohngefehr drey Meilen von **Coblenz** und **Montabur**. Es ist ganz mit hohen Bergen Felssen, Steinklippen und Wäldern umgeben; hat aber dennoch im Grunde guten Weinwachs und schöne Wiesen. Man trift allda fünf Bäder an, davon die beyden, so gegen Abend liegen, Heßen-Darmstädtisch, die drey übrigen aber Nassau-Dietzisch sind. Es ist immer eins wärmer als das andere, sonderlich das lezte. Diese heilsamen Wasser werden theils durch Canäle in die Bäder geleitet, theils aber quellen sie allda aus dem Boden, zur grösten Verwunderung der Badenden, ohne Aufhören durch eigenen Trieb heraus, also daß man immer frisch und sauber Wasser hat, welches, wenn die Bäder voll sind, oben wieder abläuft. Alle Abende werden dieselben wie ein Fisch-Weyer abgelassen, mit Besen ausgekehret und sauber gemacht. Sie sind mehrentheils bedekt, zugewölbt und viereckicht, anbey mit aufgemauerten Staffeln oder Stiegen versehen, damit man sich allmählig je länger je tiefer hinein setzen kan. Ausser dem werden sie durch Zwischen-Wände in verschiedene kleinere Cellen zur Bequemlichkeit beyderley Geschlechts

abgetheilet. Wie denn sonderlich in dem Nassauischen Hauße im untersten Stokwerke für Männer und Weiber, wie auch für die Armen jedes besonders ist. Nahe bey dem fürstlichen Darmstädtischen Pallast ist noch ein ander Bad, worinnen geringe und arme Leute baden, und welches deswegen das arme Bad genennet wird. Dessen bedienen sich auch diejenigen, so mit Krätz und Eider-Geschwüren auf der Haut beschweret sind. Daher muß man sich wohl fürsehen, damit man nicht etwa mit Aussätzigen, Grindigten, oder mit den Franzosen behafteten Personen zu baden komt, es möchte sonst das Sprichwort wahr werden:

Den Schaafstall stekt gar leicht ein krankes Schäfgen an
Ist eines angestekt, ists um die Heerd gethan.

Ausser den ordentlichen herrschaftlichen Wohnungen, oder den zwey grossen und bequemlichen Hochfürstlichen Pallästen, als dem Darmstädtischen und Nassauischen, worinnen Gemächer, Stuben und Cammern in sehr grosser Menge anzutreffen sind, erblicket man selbiges Ortes anjetzo noch einige andere zum Gebrauch der Cur-Gäste auf das beste und gemächlichste angelegte Gebäude. Vornemlich können in denen Häußern, so die beyden dasigen Vögte haben aufführen lassen, ganze Hofhaltungen einkehren; und es begreift des Nassauischen Vogts seines zum wenigsten fünf und vierzig mit allen Nothwendigkeiten versehene Zimmer in sich. Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Heßen-Cassel, Carolus, gottseeligen Gedächtnisses haben im Jahr 1717. diesen Nassauischen schönen neuen Bau aufführen, und dabey sehr bequeme Bad-Stuben unten in den Felßen hauen lassen, worinnen nicht nur alles dasjenige, was zur Zierde und Vollkommenheit der Brunnen und Bäder gehöret, sondern auch was den Bad-Gästen zu einer erlaubten Gemüths-Belustigung dienen mag, angetroffen wird. Das an der Lohn liegende Gesund-Brünngen, so ein milchlaues Wasser führet, und

vermittelst einer Röhre aus einem Felsen läuft, stehet Hessen-Darmstadt zu. In dem Nassauischen Hauße sind auch vor nicht zu langen Jahren noch verschiedene gute Brunnen hervorgebrochen. In der Lohn selbsten thun sich verschiedene heisse Quellen hervor, und man kan sie mitten im Fluße ganz deutlich wahrnehmen. Eine darunter heißt das Pferde-Bad, weilen darinnen zum öftern die kranken Pferde wieder zu ihrer vorigen Stärke gelangen.

Ueberhaupt aber sind die Würkungen der warmen Wasser zu Emß verschiedentlich. Also führet das sogenante Brünngen viel Alaun aber wenig Salpeter bey sich. Einige Gelehrte sind der Meynung, daß der Schwefel, Kalkstein u. ein Bleygang solche Wärme verursache, welche hernach durch das Kupferwasser temperiret würde. Denn, wenn man es in einen Keller oder sonst an einen frischen Ort sezte, so bekäm es eine Säurigkeit. Trinket man dasselbe, so reiniget es das Haupt von dem dicken und zähen Schleim, und andern Unreinigkeiten. Es öfnet die enge Brust, vertreibet den kurzen Athem, imgleichen das Grimmen im Leibe, ferner die Erkältung und Verschleimung der Mutter ꝛc. Das aus der Erde entspringende warme Wasser dieser Bäder, soll nach D. Peter Wolfarts Meynung von einer Vermischung der schweflichten und alcalischen Erdtheile, vornemlich vom Schwefel, Salpeter, Bergharz, Eisen und Ogger herkommen. Es stärket daher die Gelenke und das Geädere, ziehet auch Splitter, Pfeile, Bleykugeln, und andere Dinge mehr, so lang in der Haut gestecket, wieder heraus. Es öfnet alle Geschwüre und alte Apostemata, damit sie recht geheilet und gereiniget werden, nachgehends fügt es dieselben wieder zusammen. Auch ist es sehr dienlich in Verstopfungen des Gehirnes, bey fallender Sucht, Schlagflüssen, Kopfschmerzen, schwachem Gedächtniße, Dunkelheit des Gesichts, schwerem Gehör, Lämung der Glieder und Nieren; es treibet den Blasen-Sand ab, curiret das Podagram, Chiragram; es hebet die Unfruchtbarkeit, stellet die verstopfte Monatzeit wieder her, heilet die Grätze, den Aussatz, die Fisteln, den Krebs, und bey sechs hundert andere sehr gefährliche Zufälle mehr.

Einen Büchsenschuß von erwehnten Amtshäußern und den dabey befindlichen Bädern liegt das artige Gebäude,

so weyland Ihre Excellenz, der Herr General und Freyherr von Thüngen erbauet haben; Ohnweit davon aber der Flecken Ems, so in den alten Urkunden Embesse genennet wird. Es sollen die erstern Einwohner dieses Orts Burger gewesen seyn, wie wir bey dem Winkelmann in seiner Heßischen Chronik im 2. Theil, im 3. Capitel auf dem 123. Blat klare Nachricht davon antreffen, wenn er also schreibet: „Dieses Ems soll vor alten Zeiten ein gros„ser Flecken, oder wie andere wollen, eine Stadt und je„mals mit einem Graben, wie die Merkmahle noch aus„weisen, umgeben gewesen seyn. Es hat auch Kaiserliche „Freyheiten gehabt, und ist annoch an der Landstrasse „nach Coblenz ein Pfosten mit einer eisernen Hand zuse„hen, daran auch ein eisernes Schwerd soll gehängt ha„ben. Im Flecken steht eine schöne alte Kirche zu St. „Martini genant, auf deren grösten Glocke diese Worte „gelesen werden: Maria heisse ich: In Godes Eir la„den ich: Böse Weder verdrieven ich: Peter von Ech„ternach goes mich 1407. Es ist aber dieser Flecken in Zeit von vierzig Jahren viermal durch erschrekliche Feuers-Brünste in die Asche geleget worden. Die lezte ereignete sich im Jahr 1720. den 15. März, und richtete die dasige Kirche, nebst dem Schulhauße, und noch sechs und vierzig andern und zwar der besten Wohngebäude völlig zu Grunde.

Von Ems verfügt sich die Lohn nach den Dörffern Fachbach, Nivern und Mülheim, ferner zu dem Eisen-Hammer Aal und treibet unterwegens noch etliche Mühlen, bis sie sich endlich, nach einer siebenzehen Meilen langen Reise zwischen den beyden Churmaynzischen Flecken Ober- und Nieder-Lohnstein, wovon in unserm Rheinischen Antiquario pag. 492. Meldung geschehen, mit dem edlen Rheinstrom vereinbaret.

Ende der Beschreibung des Lohn-Stroms.

Denk-

Denkwürdiger ANTIQUARIUS Des Mosel-Stroms.

Vorbericht

Daß der Mosel-Strom bereits in uralten Zeiten und vornemlich bey den Römern nicht wenig bekant gewesen, auch nach und nach, als diese ihre Eroberungen bis dahin und noch weiter ausbreiteten, noch mehr geworden sey, ist eine von den alten und neuern Geschichtschreibern zur Gnüge erwiesene Sache. Schon unter dem Kaiser Nerone im 58ten Jahre nach Christi Geburt brachte **Lucius Vetus**, ein Römischer General, der über diejenigen Völker, so den Rhein bedecken musten, Befehlshaber war, in Vorschlag, die **Mosel** mit der Saone zuvereinbaren, und solchergestalt den Oceanum oder das grosse Weltmeer an das

Mittelländische Meer zuhängen. Vermittelst dieser Vereinbarung hätte man aus der Rhone, lateinisch Rhodanus, in die Saone, aus dieser in die Mosel und in den Rhein, endlich aber, wie erwehnet, in den grossen Ocean gelangen können. Die von diesem Unternehmen zuerwartende Vortheile schienen sehr wichtig, und zugleich die Hinderniße, so in dem Wege stunden, nicht gar groß zuseyn, zumalen da die Quellen der Saone und Madon nicht über eine Stunde voneinander entfernet sind; über dieses sich auch die Madon bey Pont de St. Vincent etwan zwey Stunden von Nancy in die Mosel ergießt. Folglich wär es gar leicht gewesen, diese beyden Flüße gleich bey ihrem Ursprunge durch die verschiedenen Bäche, so hier und da hineinfallen, noch mehr zuverstärken. Allein Aelius Gracchus oder Gracilius, der damalige Römische Befehlshaber in Gallia Belgica, so über die an unserer Mosel gelegene Landschaften das Regiment verwaltete, und die tapfern Verrichtungen anderer berühmter Generale beneidete, wolte durchaus nicht zugeben, daß gedachter Lucius Vetus seine Völker zu solchem Endzwek in dieses sein Gebiete einrücken laße. Diesemnach gab er vor, es würde dieses Unternehmen, ob es wohl den Galliern sehr zuträglich seyn dörfte, den Kaiser sehr befrembden, und er daher nicht unterlassen, dergleichen Absehen mit Gewalt zuhintertreiben. Durch solche Vorstellung lies sich L. Vetus abschrecken, daß er sich also sein nützliches Vorhaben gänzlich wieder aus dem Sinne schlug.

Von den Alten wurde dieser Fluß Musella und Musala, meistentheils aber Mosella genennet, wie

aus

aus Peutingerii Tabula, ferner aus Scaligero in Lect. Auson. I. c. 1. und vornemlich in Ausonii Mosella deutlich zuersehen ist. Pirkheimer und Rhenanus meynen, sie sey des Ptolomäi Obrinca oder Obrincus, zumalen da bekant wäre, daß Ptolomäus noch mehreren Flüssen dergleichen ganz fremde, und andern Historien-Schreibern unbekante Namen beygelegt habe. Allein es ist bereits von einigen alten Schriftstellern erwiesen worden, daß unter dieser Obrinca oder Abrinca kein anderer als der kleine Fluß Aar verstanden werde, welcher sich oberhalb Bonn, bey dem Städtgen Sinsich, in den Rhein ergeust. So viel man auch in den alten Zeiten von diesem Strom Meldung findet, so höret man dennoch nicht, daß er jemals einen andern Namen geführet habe, sondern allezeit die Mosel, lat. Mosella genennet worden. Selbst Ausonius, der doch diesen Fluß umständlich beschreibet, und keinen Umstand vorbey läßt, der zu einiger Nachricht davon dienen könte, nennet ihn an angezogenem Orte niemals bey einem andern, als bey seinem heutigen Namen. Im übrigen hat das Moselgau, vor Zeiten Muselengöw oder Pagus Mosellæ benamet, von ihm seine Benennung erhalten; es kan aber dessen eigentliche Lage und Grösse von den Schriftstellern nicht wohl ausfindig gemacht werden.

Die Farbe dieses unsers Mosel-Flußes ist etwas graulicht und dunkel, wird aber von Ausonio in seinem Gedichte, so er auf diesen Strom verfertiget, vom 220. bis 235. Vers als sehr klar beschrieben, daß man sich darinnen bespiegeln und die Steine auf dem Grund erkennen

 könne.

könne. Ueberhaupt legt er ihm gleich anfangs selbigen Gedichtes verschiedene Vortheile bey, die er vor andern Flüßen voraus habe. Er fließe nemlich ohngehindert seinen Weg fort, und werde nicht wie der **Rhein** von hohen und gräßlichen Wasserfällen, oder von abscheulichen Abgründen, wie etwa der **Po** in Italien und in Deutschland die **Donau** in seinem Lauf verhindert; auch wären keine verborgene Klippen darinnen vorhanden, dergleichen man im Rhein bey **Bingen**, **St. Goar** und an vielen Orten mehr antrift. Wenn aber dem also wäre, so hätte sich jener Schifmann, welcher von **Metz** nach Trier fahren wollen, wie **Georgius Turonensis** L. IV. de Mirac. S. Martini cap. 29. erzehlet, vor den in der Mosel verborgenen Klippen nicht so fürchten u. den **heil. Martinum** so eifrig um seinen Beystand anrufen dörfen, damit er ihm durch die Klippen glücklich durchhelffe. Nichtsweniger sollen sich auch keine Inseln in diesem Fluße aufhalten; welches in soweit wahr ist, wenn man sie ihrer Kleinigkeit halber, nicht dafür ansieht. Ferner merket er als etwas bewunderns-würdiges an, daß man alles fleißigen Fortruderns ohngeachtet, dennoch immer wieder zurük an den nemlichen Ort komme, welches sich sonderlich bey **Marieburg** ereußert. Denn, wenn man gleich vor zwey und mehr Stunden schon mit unermüdeten Fleis bey diesem Ort vorbeygerudert ist, so fährt man dennoch bald hernach noch einmal vorbey. Ja, wenn man den Strom abwerts fährt, ohngeachtet er sonst sehr schnell ist, pflegt es dennoch so langsam zugehen, daß einem Zeit und Weile lang wird; da man hingegen dem Strom ent-

entgegen viel geschwinder fortzukommen vermeynet.

Sonst ist dessen Ufer sauber, und nicht wie an andern Flüßen mit Rohr und Schilf bewachsen, auch führet er keinen Schlam und Unrath bey sich; ausser daß auf dem Grunde, sonderlich am Ufer das so genante Meer-Gras heraus wächset, welches dem Vieh zu einem angenehmen Futter dienet. Es pflegen daher die Anwohner dasselbe nicht nur an das Ufer grasen zu treiben, sondern auch erwehntes Meer-Gras zu troknen u. ihm hernach zum Futter vorzuwerffen. Das Mosel-Wasser an sich selbst, so von andern als nicht gar zu gesund und etwas rauh angegeben wird, beschreibet **Ausonius** v. 30. als sehr angenehm zum Trunk, und ziehet es selbst den kühlesten und schmakhaftesten Brunnen vor; saget auch ferner, es habe dieser Fluß vor andern Gewässern alles, was man sonst in den Brunnen, Bächen, Flüssen, Seen, ja selbst in dem Meer antreffe:

Omnia solus habes, quæ Fons, quæ rivus & amnis,
Et lacus, & bivio refluus munimine pontus.

Dahero mangele es ihm auch nicht an guten Fischen, welche er vom 85. bis 149. Vers nach ihrer Gestalt, Farbe, Geschmak und andern Eigenschaften weitläuftig und sehr artig hernennet, e. g. Capitones, eine Art **Großköpfe**; Salares, **Lachs-Forellen**; Redones, die nicht viel Gräten haben; Umbras, **Eschen**, so sehr schnell schwimmen; Barbos, **Barben**; Salmones, **Salmen**; Mustellas, **Lampreten**; Percas, **Bersche**; Lucios, **Hechte**; Tincas, **Schleyen**; Al-

Alburnos, Weisfische; Alausas, Elßen oder Schneider-Fische, weil sie von den gemeinen Leuten stark gegessen werden; Fariones, Forellen; Gobios, Kreßen; Siluros, Schaiden, eine Art sehr grosser und so starker Fische, daß Plinius L. IX. Hist. Natur. c. 15. von ihm schreibet, er thue grossen Schaden, wo er sich aufhalte, und mache sich an alle Thiere, ja er ziehe so gar die Pferde, wenn sie abgeschwemmet würden, unter das Wasser, und halte sich vornemlich im Rhein auf. Bey dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen dasjenige hier mit einzurücken, was Paulus, Forojuliensis Diaconus, in Histor. Episcop. Metensi. von dem heiligen Arnulfo als eine wahrhaftige Geschichte erzehlet, wenn er schreibet: „Dieser (nemlich heilige Arnulfus oder Arnul„phus) indem er einiger begangener Missetha„ten halber heftige Reue trug, ging ohngefehr „über die Mosel-Brücke. Als er nun die Tiefe „und den Augen unergündlichen Abgrund des „Wassers gewahr wurde, anbey auch ein star„kes Vertrauen bey sich empfand, zog er einen „Ring vom Finger und warf ihn mit diesen Wor„ten in selbige Tiefe: Alsdann will ich versi„chert seyn, daß mir meine Sünden verge„ben worden, wenn ich diesen Ring, den „ich hier wegwerffe, wiederbekomme. Et„liche Jahre hernach, da er zur bischöflichen „Würde gelanget war, brachte ihm eines Ta„ges ein gewisser Fischer einen Fisch, den er sich, „weil er kein Fleisch aß, auf die Nacht zurecht „machen lies. Als ihn nun der Koch nach Ge„wohnheit ausnahm, fand er im Eingeweide den „nemlichen Ring. Dieser voller Verwunderung

„und

» und von der Sache nichts wissend, brachte ihn
» sogleich dem heiligen Arnolpho, welcher ihn so
» bald er ihn nur erblikte, vor den seinigen er-
» kante, und hierauf GOtt für die nunmehrige
» Erlassung der Sünden seinen Dank abstattete.
» Inzwischen hat er doch nach der Zeit keineswe-
» ges ungezwungener, sondern vielmehr noch viel
» eingezogener gelebet. Dieses habe ich von keiner
» geringen Person erzehlen hören, sondern viel-
» mehr von einem wahrhaftigen Mann, dem
» Durchl. König Carl, welcher von dem Heil.
» Arnolph abstammete und vermöge des Stam-
» Baumes dessen Uhr-Uhr-Uhr-Enckel war. »
Was dieses für ein Fisch müsse gewesen seyn, kan man nicht für gewis sagen, weil der Erzehler dessen Namen nicht beygefüget hat. Es wollen auch die Schifleute vorgeben, daß unterweilen Platcißße, die Ausonius in einem Gedichte an Theonem Platesas nennet, und eigentlich unter die See-Fische gehören, in diesem Fluße gefangen würden.

Ihren Lauf setzet die Mosel und zwar vornemlich im Trierischen durch entsetzliche schlangenmässige Krümmungen und grosse Umwege fort, welches dann, wie bereits erwehnet, verursachet, daß man unterweilen an den nemlichen Ort, von dem man gefahren ist, nur daß zwischen beyden Strömen ein einziger Berg stehen bleibet, zwey, drey bis viermal wieder zurük komt, ehe man dahin gelanget, wo man seine Gedanken hingerichtet hat.

Die Berge, zwischen denen sie durchrauschet, sind an theils Orten von entsetzlicher Höhe, und bestehen mehrentheils aus lauter grauem Schie-
fer

ser oder Leyen, wie man diese Steine in selbiger Gegend nennet, prangen anbey auch von unten bis oben hinaus mit den schönsten Weinstöcken. Inzwischen sind sie doch nicht aller Orten so gäh, daß nicht die Winser oder Weingärtner mit sehr leichter Mühe dasjenige hinauf bringen solten, was zu Düng- und Bauung der Weinberge nöthig ist; vielweniger benehmen sie einander ihrer übermäßigen Höhe wegen die benöthigte Sonne, indem des Flußes Drehung- und Wendungen nicht wenig Durchbrüche verursachen, wodurch die Sonnenstralen einen offenen Weg gewinnen, und mit einer angenehmen Abwechselung zu gewissen Zeiten die zu beyden Seiten des Ufers befindlichen Berge bescheinen können. Auf den höchsten Gipfeln derselben befinden sich zum Ackerbau ziemlich tüchtige ebene Plätze. Am Ufer selbst, zwischen dem Strom uud den Weinbergen (wie sich denn die Hügel an theils Orten etwas weit davon zurükziehen) trift man die anmuthigsten grünen Wiesen an, worauf man verschiedene Heerden Vieh weiden siehet, denen es, wenn die Sonnen-Hitze zunimt, leicht ist, hinunter an das Wasser zu steigen. Ja man erblikt oft ganze Heerden bis an den Hals im Fluße, um sich darinnen abzukühlen, oder des ihnen schmakhaften Meergrases zu bedienen. Uberhaupt hat die Natur um diesem Fluß herum alles, was zu des Menschen Gebrauch nöthig ist, in solchem Uberfluß angeschaffet, daß auch an vielen Orten, wo das eine Ufer einen etwas zu hohen Berg oder Hügel hat, das andere dargegen viel niedriger ist; damt also die Weinberge ihre völlige Sonne haben, und eine bequeme Gelegenheit zur Vieh-

Wei-

Weide übrig bleibet. Wenn eine Ebene von dem Fluß ein wenig hinauf steiget, so säet man Getraide darauf, welches alsdann in ziemlicher Menge zu gerathen pfleget. An vielen Orten thut sich das Gebürge von einander und giebt viele silberklare und fischreiche Flüße und Bäche von sich, welche an manchen Orten mit einem so lieblichen Gemurmel über die Steine hinweg rauschen und der Mosel zufliessen, daß man solches, ohne sich darüber recht inniglich zu vergnügen, nicht genug betrachten kan.

Unter den vielen Flüßen und Bächen, womit unsere Mosel verstärket wird, sind die vornehmsten, die von der Pronæa oder Prum, imgleichen von der Nemesa oder Nyms bey dem Dorffe Eerel, ohnweit dem Closter Echternach, vermehrte Saur, lat. Sura; Ferner die Kyll, lat. Gelbis bey dem Dorffe Erang; die Rouver, lat. Erubrus, bey dem Dorffe gleiches Namens; die Leser, lat. Lesura; die Daon oder Dron, lat. Drahonum, nicht weit von Nimegen; die Salm, lat. Salmona; die Sahr, lat. Saravus, allwo die ehemaligen Castra Sarræ oder das heutige Sarburg, ferner die Sarbrücke, lat. Pons Sarræ s. Sarravi befindlich, und die sich bis zu dem bey Trier gelegenen Dorf Cunz, wovon die Cunzer Brücke ihren Namen führet, erstrecket; die Elz, lat. Alisontia, bey dem Dorffe gleiches Namens. Diese ist mit der Alsitz nicht zu verwechseln, welche eigentlich in die Saur und mit dieser erst in die Mosel fällt. Vormals mag sie Elsenz geheissen haben, davon das Elsenzgow seine Benennung erhalten, wie von der Alsenz das Alsenzgow. Es werden diese jetzt erzehlten

Ein-

Einflüße in unsern Hauptfluß von Ausonio l. c. vom 349. bis 379. Vers nach einander erzehlet und mit einer kleinen Beschreibung begleitet; sie sind es aber nicht alle, wie er selber gestehet, wenn er Vers 372. also schliesset:

Mille alii, proutquemque suus impetus urget,
Esse tui cupiunt.

Denn bey Metz begiebt sich die Orne lat. Orna, oberhalb aber die Selle lat. Sallia; ferner die Jar lat. Jarus, die Sier lat. Sierus, die Biefer lat. Biferus und Rutenbach hinein. Siehe Marq. Freherum ad c. l. Ausonii p. 72. und Scaliger. in Lect. Auson. L. 1. c. 11. Ja es trägt ofterwehnter Ausonius kein Bedenken unsern Fluß mit der römischen Tiber in Vergleichung zuziehen. Unter allen sind ausser dem Hauptstrom, die Mosel meyne ich, nur die Meurte, Seille, Sahr, Ryll und noch etliche wenige einigermaßen schifbar. Mit diesen durchfliesset unser Fluß sowohl im Lothringischen als Trierischen Gebiete verschiedene weitläuftige und schmale Thäler, wie auch ungeheuere Waldungen, die wegen ihrer Dunkelheit u. Menge der Bäume einen fürchterlichen Anblik verursachẽ. Gleichwohl bestreichet er auch u. vornemlich in Lothringen die schönsten u. anmuthigsten Lustwälder, worunter sonderlich das Hanger-Gehölze wegen seiner wohlsingenden Vögel berühmt ist. Man nimt darinnen unterweilen mit Verwunderung wahr, wie sich die dasigen Vögel u. sonderlich die Nachtigallen bey einer allda angestellten Musik herzumachen, und die Musikanten mit ihren angenehmen Stimmen vergesellschaften. Ein gewisser Freund hat seine Gedanken hierüber also zu Pappier gebracht:

O süsse

O süsse Nachtigall, komm laß dich doch hernieder,
Nachdem der Vorwitz dich anhero hat gebracht!
Hör unsre Lauten an und schenk uns deine Lieder!
Wir opfern solcher Lust die stille kühle Nacht.
Dein lang gezognes Ter (ich kans nicht besser nennen,)
Ja dein verliebtes Glo, und ganz betrübtes Pi (*)
Gibt deine Eifersucht den Musen zuerkennen,
Wer diese Kunst nicht liebt, ist ärger als ein Vieh.

Das

(*) Der an Einfällen reiche Kircherus hat die Nachtigall einen kurzen Inbegrif der gesamten harmonischen Lieblichkeit genennet, und ihre unterschiedliche Zungen-Schläge mit gewissen Benennungen ausgedrücket, unter welchen einige Teretismi, andere Glozismi, und noch andere Pigolismi heissen. Wer von der Nachtigall und von den Schriftstellern, die etwas besonders von diesem angenehmen Vogel geschrieben oder gedichtet haben, nachlesen will, der bediene sich A. J. Zells erwekter Nachfolge zum irrdischen Vergnügen in GOtt, Hamburg 1735. 8. und zwar der von dem seel. u. ehemals unvergleichlichen Polyhistore D. Jo. Alberto Fabricio diesem Buche beygefügten Vorrede, worinnen derselbe erstlich von denenjenigen handelt, die großen und gelehrten Leuten nachfolgen und ihre Gedichte zum Lobe des Schöpfers und der Geschöpfe anwenden; hernachmals aber zum Schluß nach Anleitung der in erwehntem Buche pag. 273.

Das harte Wasser dieses Flußes wird ohngeachtet seiner grossen Tiefe und seines strengen Lauffes gar leichtlich durch die Kälte bezwungen, u. mit Eis überzogen, worzu dessen viele Drehung- u. Wendungen nichtwenig beytragen, indem er fast alle Stunden, ja an theils Orten in noch weniger Zeit in eine Berg-Ecke eingeschloßen wird, an welche sich das Eis feste setzet, u. hernach an einander hänget. Man siehet es alsdann, wenn der Fluß bey einfallenden Thauwetter aufbricht, mit Erstaunen an, wie sich das Eis an manchen Orten des Ufers häußerhoch aufthürmet, und auf einander setzet; auch solange liegen bleibet, bis es nach und nach zerschmeltzet. Nichtweniger Verwunderung erwecket es, wenn man oberhalb Trarbach den Strom hinauf schauet, und derselbe das Ansehen gewinnet, als käm er aus den Wolken heraus geflossen.

Indem er nun, gedachter maßen, seinen Lauf durch **Lothringen** und das Trierische Gebiete fortsetzet, berühret er unterwegens, aber nur wenig, das **Luxemburgische** und **Pfalz Birkenfeldische**, bis er endlich bey **Coblenz**, gleich unterhalb der **Moselbrücke** mit grosser Geschwindigkeit in den Rhein wandert, und zwar also, daß

273. enthaltenen Betrachtung über die Nachtigall verschiedene Stellen aus einigen Schriftstellern anführet, die von der Nachtigall etwas verfertiget haben. Es soll dieses ein kleiner Vorschmak einer künftigen Sammlung seyn, der man den Titel geben könte: Philomelæ vox centum disertorum hominum stylo commendata: d. i. die von hundert beredten Leuten beschriebene Stimme der Nachtigall.

daß man eine ziemliche Strecke beyde Wasser, wegen ihrer ungleichen Farbe ganz deutlich von einander unterscheiden kan, wie sich denn die Mosel alsdann nach der linken, der Rhein aber nach der rechten Seite zuhalten pfleget, bis endlich eine vollkommene Vermischung unter beyden vorgehet.

Vornemlich wird die Mosel wegen der guten und schönen Weine, so an ihrem Ufer und auf den umliegenden Bergen wachsen, in Betrachtung gezogen, wie folgende Verse an den Tag legen:

Vinum Mosellanum fuit omni tempore sanum,
Vinum Rhenense decus & gloria mensæ.

d. i.

Der Moselwein war stets dem Leib gesund und gut;
Doch Rheinwein ziert den Tisch und giebt den Gästen Muth.

Unter allen behalten die, so zu Dußemund, zu Chuß, bey dem Städtgen Berncassel, und bey den Flecken, Chrach, Wehlen, Zeltingen und zu Erden gezogen werden, den Preiß, und werden von den Weinhändlern fleißig aufgekauft. In einem gewissen Tractätgen, die Weinstrasse betitelt, werden besagte Oerter wegen ihres treflichen Weinwachses vor andern in folgenden Reimen nahmhaft gemacht:

Bey Coblenz müssen wir die Mosel nicht verfehlen,
Die Nasen kehren sich erst hin nach Dußemund,

Dem folget Chuß, hernach Berncassel, Chrach und Wehlen,
Und ist in diesem Gang das Leppern sehr gesund;
Dann stehet Zeltingen bey einem fetten Erden,
Das schließt mit vorigen die edle Moßler-Blüth; rc.

Fortunatus in seiner Mosellanischen Schiff-Fahrt weis gleichfals diese fruchtbare und mit vielen Weinbergen versehene Gegend, wie Ausonius gethan, nicht genugsam herauszustreichen; allein es würde zuweitläuftig seyn, wenn wir dessen Gedanken davon hier mit einrücken wolten. Der Abt Trithemius in seinen originibus Francicis schreibet, Meroveus, des Clodii Sohn, habe, nachdem er sich des um die Mosel gelegenen Landes bemächtiget, zwölftausend Mosellaner in das morgenländische Franken, und hinwiederum an deren Stelle eben soviel Franken an die Mosel geführet; und von derselbiger Zeit her, saget er, sey auch der sogenante Fremische oder Fränkische Wein bey den Mosellanern aufgekommen, indem die erwehnten Franken, als gute Wingersleute, die Fränkischen Weinstöcke mit sich dahin gebracht hätten.

Ferner beschreibet Ausonius von dem 298. bis 348sten Vers seines Mosel-Gedichtes die alten allda befindlichen Denkmäler, und saget:

- - - hic clari viguere Menecratis
artes atque Ephesi spectata manus. - -

Wie denn auch niemand in Abrede seyn wird, daß

daß sich ehedessen an der Mosel und in den Niederlanden nicht wenig ansehnliche Künstler befunden, welche, wie ihnen **Ausonius** schmeichelt, auch selbst den Griechen in ihrer Kunst nichts nachgegeben. Unter ihre nachgelaßene und noch zum Theil unversehrte, zum Theil aber von dem Alterthum beschädigte Werke gehöret das prächtige Denkmal, so zur linken der Mosel in dem Dorfe **Egel**, eine Meile von **Trier**, dem Schloß **Reinich** gegenüber gezeiget, und von Ortelio und Viviano in Itinerar. Belg. p. 53. ingleichen von Sulpit. Seuer. in Dial. p. 316. nichtweniger in disem Werke an seinem Orte weitläuftig beschrieben wird; ferner das zu **Trier** im Eingang eines ehemals heidnischen Tempels an einem Schwibbogen hangende **Mercurius-Bild**; ingleichen viele Thürne, welche nach etlichen zugefügten Häußern zu Schlößern erwachsen, e. g. auf dem **Hundsrük**, in **Stromburg**, in **Hohonek**, im **Odewald**, zu **Sayn**, in dem Schloß **Erpach**, **Lindenfels**, **Orzberg** &c. &c. so alle noch von der Römer Zeit, sowohl am Rhein als an der Mosel, herstammen. Auch wird man in selbiger Gegend verschiedener alter Bäder, und noch brauchbarer Sauerbrunnen, z. E. bey **Confluenz**, **Trier** &c. gewahr.

Als die Römer diese Landschaft inne hatten, war die lateinische Sprache darinnen gebräuchlich, bis endlich nebst den Fränkischen Gesetzen auch die Fränkische Sprache allda eingeführet wurde. Und **Hieronymus** merket an, daß die **Galater**, an welche Paulus seinen noch vorhandenen Brief geschrieben, die nemliche Sprache geredet hätten, welche ehedessen um **Trier** herum gesprochen worden.

den. Siehe Gorop. Saxon. 627. in Gall. p. 5. Sidonius an Eruagastorem Epist. XVII. Lib. 4. Nichtweniger schreibet auch Gregor. Turonensis daher den Einwohnern um die Mosel eine sehr barbarische und rauhe Sprache zu; dahingegen Ausonius Vers 383. das Gegentheil meldet, wenn er saget:

Æmula te (Mosella) Latiæ decorat facundia linguæ.

Es hat auch P. Pithoeus in seiner Vorrede, so er des Quintilianii und Calpurnii Declamationibus vorgesetzet, von der Gallier und Niederländer Beredsamkeit, so der römischen nichts nachgegeben, weitläuftig gehandelt, und diese Stelle des Ausonii zur Gnüge erkläret.

In dem 9. Vers des ofterwehnten Mosel-Gedichtes nennet Ausonius die um unsere Mosel gelegene Gegend: Arva nuper Sauromatum colonis metata, womit er auf den von dem römischen Kaiser Gratiano über die Sarmatier u. die ihnen zugesellte Hunnen erfochtenen Sieg zielet, nach welchem er dieselben als Gefangene mit sich nahm und ihnen an diesem Fluße bey Denßen lat. Dumnissum unterhalb Kirchberg und bey Berncassel, imgleichen einem Theil davon in Italien ein gewisses Stük Land einräumte, so sie bauen, und dafür den Römern gegen ihre Feinde dienen musten. Von diesen führet das sogenante Hunsgau, oder der heutige Hundsrük, worauf die Wild- und Rheingrafen zu Daun und Kirpurg, imgleichen die Rheingrafen zum Stein ansehnliche Schlößer und Dorfschaften besitzen, seinen Namen. Nichtweniger

weniger zeiget das Schloß **Hunoltstein**, vulgo **Hunstein**, ferner **Cassolhun**, s. Hunorum Castrum, und das nahe dabey gelegene Dorf **Huntheim**, wie auch nicht weit von **Simmern**, lat. Simera, der **Hunenborn**, von dem dasigen Aufenthalt der **Hunnen**. Anjetzo wird dieses Land zwar von Deutschen bewohnet, gleichwohl aber gehöret wenig mehr davon zum deutschen Reiche, indem Frankreich nach und nach bey nahe den ganzen **Mosel-Strom** an sich gezogen hat. Viele rechnen es zu dem sogenanten Belgio Gallico, vornemlich aber **Trier** und die dasige Gegend, weswegen Pomponius Mela L. III. c. 11. schreibet: Aquitanorum clarissimi sunt Ausci, Celtarum Hedui, Belgarum Treviri. Und Vibius Sequester de fluminibus: Mosella Belgicæ, defluit in Rhenum. Und kurz darauf: Rhenus Germaniæ, Belgas a Germanis segregans sc. Mosella. d. i. **Der Rhein scheidet Deutschland, die Mosel aber die Niederländer von den Deutschen.**

Das erste Capitel.

Von dem Ursprunge der Mosel und deren Lauf auf Remiremont / ferner auf Espinal, Castel und Bayon, bis nach Tull; Nebst einer Beschreibung der fürnehmsten Gränz-Orte, als Luneville, St. Nicolai und Vaudemont.

Dieser weit berühmte **Mosel-Strom** entspringet in dem **Vaugesischen** Ge-

bürge (*) an der Gränze von Burgund und von dem Gebiete des Bischofs zu Basel auf der mittägigen Seite des Herzogthums Lothringen, vornemlich aber in der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs zu Tull. Diejenigen, so den Ursprung und Ausgang unserer Mosel in lateinischer Sprache zu lesen belieben, dörffen nur Scaligerum in Auson. Lect. L. 1. c. 11. nachschlagen, welcher also schreibet: Ipse Mosella in Leucis

(*) Das Vogesische Gebürge, oder wie es von etlichen andern genennet wird, der Vogelsberg, lateinisch Mons Vogesus und Vosagus, französisch aber le Mont de Vauge, erstrecket sich gegen Morgen nach Basel zu, auf die fünf und zwanzig deutsche Meilen, und scheidet Lothringen gegen Süden von Burgund und gegen Osten vom Elsaß; nachmals ziehet es sich in das Herzogthum Zweybrücken, und in einen Theil der Unter-Pfalz. Nebst der Mosel haben auch die Saone und die Maase mit noch vielen andern geringern Flüßen, als der Coßne, Androgne, Lanzaine, Longnon, in der Grafschaft Burgund, diesem Gebürge ihren Ursprung zu danken. Nach der Elsas zu entspringen die Aar, Thur, Fach, weiß, Leber, Brensch daraus. In dem Thal Liberia trift man an diesem Berge Adern von purem und lauterm Silber, obwohl nicht in grosser Menge an. An heilsamen und guten Kräutern hingegen ist er durchgehends fruchtbar, und wächst insonderheit die Haselwurz in sehr grossem Uberfluß darauf. An dessen Wurzeln finden die Anwahner jährlich viele Perlen, auch werden die Lasur- und Chalcedon-Steine allda in ziemlichem Uberfluß eingesamlet, und hernach mit gutem Gewinn wieder verkaufet. Uber dieses giebt er einen herrlichen Jaspis, und diejenige Materie, woraus man Spiegel, Gläser, Kelche und andere Geschirre verfertiget.

cis oritur, supra Tullum, quod oppidum est episcopale: primum tenuissimo filo, quanquam multorum fontium convenarum auxilio auctus, defertur ad Castellum, quod vulgo vocant, adeo angustus, ut ponticulo ex singulari trabe junctus transiri soleat. Inde auxiliaribus rivulis mox paulatim incrementa capiens, ad ipsum oppidum Tullum, deinde ad aliud oppidum, quod vulgo pontem Amassonium vocant, defertur, ut jam primum incipiat navigia pati, & ita ad Confluentes notissimum oppidum, Rhenum ingreditur, exceptis intra se præter eos fluvios, quorum meminit Ausonius, *Ru*, *Mosa* (alius est a Mosa illo Magno fluvio) *Sella*, *Jaro*, *Siero*, *Bisero* & *Kutenbacho*.

Nach der allerneuesten Beschreibung des Herrn Diedier Bugnon, ersten Ingenieurs und Erdbeschreibers Seiner Königl. Hoheit des Herzogs von Lothringen, hat dieser Fluß zwey Quellen. Die erste und fürnehmste entstehet aus einem rauhen Berge le Mont de Facilles genant, oberhalb dem Flecken Bussang, eine kleine deutsche Meile von der französischen Festung Befort im Sundgau, und ohngefehr zweene von Sanct Amarin im Elsas in dem Stift Basel. Diese ist bey ihrem Ursprunge so klein, daß man darüber schreiten kan, wird aber nach einem kurzen Lauf von verschiedenen Berg- und Wald-Wassern dermassen verstärket, daß sie in dem Thal verschiedene Papier-Mühlen treiben kan. Von Bussang begiebt sie sich auf S. Morice, Lestat und zum Flecken und Schloß Lestrayes, so von den Deutschen insgemein das Schloß auf der Mosel genennet wird. Allda geht die erste

Brücke über diesen Fluß, und es führet von demselbigen Ort das ganze schöne Thal den Namen le Val de Lestrayes. Ferner nimt sie ihren Weg auf Remontchamps, Ferdrux, le Chessne, (allwo die zweyte Brücke ist) Longchamps, Vescoux les Pange und Maxonchamps, unter welchem Dorffe sich die zweyte Quelle mit dieser erstern vermischet.

Diese andere Quelle nimt ihren Ursprung ebenfals aus dem Vogesischen Gebürge und zwar aus demjenigen Theil den man Haute-Chomes nennet, welches ein sehr hohes und wildes Gebürge ist, bey drey Meilen von dem Ort, wo die erste entstehet, und eine einzige von dem Ursprunge der Meurte. Sie fliesset auf la Bresse, auf die Flecken Bemont oder Belmont, Sauxures, les Gravieres und Vaigny, streichet ferner durch das Thal le Val de Vaigny genant, nach Cremonviller, Dommartin und endlich an den Ort, wo sie sich mit der erstern Quelle vereiniget. Einige Erdbeschreiber pflegen sie von dem Flecken Vaigny, den Vaigny-Fluß zu nennen.

Wenn nun diese zweene mit einander vereinbarte Quellen bey drey deutsche Meilen von ihrem Ursprunge an zurük geleget haben, so kommen sie zuvorderst auf Remiremont. Dieser Ort auf latenisch Romericus Mons, Castrum Romaricum, und Avendi Castrum genant, ist eine kleine Stadt in Lothringen, und hat eine berühmte Frauen-Abtey, worein nur Standes-Personen aufgenommen werden, welche nach Gefallen aus dem Closter wieder heraus gehen und sich verheurathen können; Der Aebtißin aber, so allemal

allemal eine Prinzeßin seyn muß, stehet dieses nicht frey. Der erste Stifter davon soll der heilige **Romericus** gewesen seyn, welcher es für Benedictiner-Mönche und Nonnen auf einem dem Städtgen nahe gelegenen Berge, so **Habend** geheissen, und wovon es anfänglich Habendense Monasterium genennet wurde, erbauet hatte. Die ersteren bewohnten den vornehmsten Theil davon, und ein jeder hatte seine eigene Zelle darinnen. Es wurde die Wohnung der dasigen Nonnen, welche im zehenden Jahrhundert von den Hunnen war zerstöhret worden, von dem Kaiser **Ludwig dem III.** wieder hergestellet, und in dem unten am Berge gelegenen Städtgen angeleget.

Von dannen fliesset die Mosel durch grosse Waldungen nach **Jarmenil**, woselbst die aus dem **Girarmer**-See entspringende **Velogne** oder **Vologne** hinein fällt. Ferner begiebt sie sich auf das Dorf **les Loyes**, so eine Brücke hat, und komt endlich zu dem Städtgen **Arches**, bey welchem sie die **Aniche** aufnimt. Gegen über liegt **Archette**. Es streichet aber unsere Mosel weiter vor **St. Barbe** vorbey auf **Espinal** zu. Dieses ist ein Städtgen, so etliche **Spinal** nennen und zur Rechten der Mosel liegt, worüber selbigen Orts eine Brücke gehet. Man pfleget viele Leinwand allda zu verfertigen.

Ferner richtet die Mosel ihren Lauf nach **Golbey**, **Dougneville**, **Chavelotte**, **Igney** und **Vachoncour**, an welchem Orte sich die **Durbion** zu ihr gesellet. Hierauf erreichet sie **Castel-Chatte**, ein Städtgen und Schloß, dessen Gebiete das Land von **Chatel** heisset. Nach diesem lässet sie die Dörffer **Momerey**, **Vinsey**, **Lang-**

ley, Effigney u. den Flecken Porcieux liegen, und komt auf Charmes. Dieses ist ein Städtgen so ehemals ziemlich feste gewesen, und stets seine eigene Besatzung gehalten hat, es ist aber durch die Kriegs Unruhen in grossen Abfall gerathen.

Von diesem Orte richtet die Mosel ihren Lauf nach Socour, Chamagne, Virecour und Bayon. Dieses Bayon war ehemals ein festes Städtgen, befindet sich aber vorjetzo in einem mittelmäßigen Stande, und führet dennoch den Titel einer Marggrafschaft.

Drey kleine Meilen von Bayon und viere südwerts von Nancy an dem kleinen Fluß Vesouze, so sich ohnweit davon mit der Meurte vereiniget, liegt Lüneville, eine kleine mit Wällen umgebene Stadt in Lothringen, so vor Alters von geringem Ansehen gewesen, gegenwärtig aber wohl verdienet in Betrachtung gezogen zu werden. Der vorige Herzog von Lothringen hat sie mit treflichen Gebäuden versehen und mit vielen ansehnlichen Häußern zieren lassen, wie auch nebst der Herzogin vor allen andern Städten seinen Aufenthalt darinnen genommen. Zu Anfang des achtzehenden Jahrhunderts legte der Herzog Leopold Joseph eine Ritter-Academie allda an. Das dasige adeliche Frauen-Zimmer-Stift, woraus sich die darinnen befindlichen Damen wieder verheurathen können, und deren Aebtißin allezeit von fürstlicher Herkunft seyn muß, ist nebst dem Residenz-Schloße ziemlich artig; ohngachtet dieses leztere, so viel das äusserliche anbetrift, nichts prächtiges von sich blicken läßt. Der Eingang und der Vordertheil davon haben mit dem königlichen französischen Lust-Schloße zu Versailles,

wie

wie sich solches von der Seite nach **Paris** zu zeiget, viele Aehnlichkeit, und das inwendige ist auf das prächtigste aufgeputzt. Die Zimmer für ihre Königliche Hoheiten sind weitläuftig, und mit kostbarem Hausrath versehen. Das erste Vor-Zimmer ist ein grosser und überaus schön angelegter Saal. Er bestehet aus lauter ausgelegter Arbeit, und ist mit den Bildnissen des Lothringischen Hauses gezieret. Es unterscheidet derselbe die Zimmer Ihro Königl. Hoheiten von der Capelle, welche in Ansehung der dabey beobachteten Anordnung mit der Königl. Capelle zu **Versailles** ziemlich übereinkomt. Es stehet dieselbe zur Rechten des Eingangs erwehnten Saales, die Zimmer aber befinden sich zur Linken. Des Herzogs seine gehen nach der Stadt und nach dem Küchen-Hof, und der Fürstin ihre nach dem Garten zu. Es sind diese viel weitläuftiger als jene und auf das herrlichste aufgeputzet. Der ganze Theil dieses grossen ansehnlichen und kostbaren Pallasts wurde im Jahr 1719. vermittelst einer unvermutheten Feuers-Brunst gänzlich in die Asche geleget, so viele Tonnen Goldes werth Schaden verursachte. Nach der Hand und nach kurzem Anstand hat man alles so wieder aufgebauet, wie es vorhero gewesen ist.

Von **Bayon** komt die **Mosel** über **Herbemont** zum Benedictiner-Mönchs-Closter **Neuwiller**; ferner zum Berg-Schloße **Tonnois** und zum Flecken und gleichfals Benedictiner-Mönchs-Closter **Flavigey**. Nachgehends legt sie die Dörffer **Merville**, **Meffin** und **Castel d'Afric** zurük, welches leztere noch ein Römisches Werk seyn soll, und nimt darauf bey dem Flecken und

Benedictiner-Mönchs-Closter **Pont St. Vincent** den mit der **Illon** und **Vittel** vermehrten **Madon-Fluß** zu sich. An diesem Orte gehet eine Brücke über die **Mosel**, wie auch bey dem besser unten gelegenen Flecken **Chaligny**.

Zwey deutsche Meilen von **Pont de St. Vincent** und eben so weit von **Nancy** an der **Meurte** in einer ebenen und fruchtbaren Gegend liegt **St. Nicola** oder **Niclasburg** lat. Fanum St. Nicolai eine berühmte Lothringische Handels-Stadt, so ihren Namen von der dasigen **St. Nicolai**-Kirche erhalten hat, und ums Jahr 1518. wie **Martin Zeiler** gedenket, nur noch ein bloßes Dorf gewesen. Die erwehnte schöne und über alle Massen berühmte Kirche des heiligen **Nicolai**, ist zwar ein nicht gar zu altes, aber doch ein grosses und hohes, und vornemlich helles Gebäude. Sonderlich bewundert man darinnen die so sehr hohen und dabey schwachen Säulen, worauf die ganze Last ruhet und welche man nicht dafür ansehen solte, daß sie dieselbe zu tragen im Stande wären. Vornen hat sie zweene hohe Thürne, an deren einem des Cardinals **Carls von Lothringen**, der zugleich Bischof zu **Metz** gewesen, und unter dem diese Kirche als ein Priorat gestanden, Sinnbild zu sehen; nemlich eine mit Eppich oder Epheu umwundenene spitzige Säule oder Pyramide, woran zu oberst auf einem schönen viereckigten Stein, diese Beyschrift stehet: Te Stante Virebo. d. i. **So lange du stehest, werde ich grünen.** In dieser Kirche wird ein Glied von der Hand des heiligen **Nicolai**, ehemaligen Bischofs zu **Myra**, einer in **Lycien** gelegenen Stadt, wie er

dem

dann auch selbst aus Lycien und zwar aus der dasigen Stadt Patera gebürtig war, in Gold eingefaßt, und mit vielen Edelgesteinen besetzt verwahret. Dieses Heiligthum und der Zulauf der großen Menge fremder Leute, die sich daselbst niedergelassen, haben diesen Ort so volkreich gemacht, daß man ihn, wenn er nur noch mit einer Mauer umgeben würde, nicht mehr ein blosses Dorf, sondern vielmehr die wohlgelegenste Stadt in ganz Lothringen nennen könte. Denn er ist mit schönen Gebäuden, wohlangelegten Straßen, und einer zahlreichen Menge Einwohner versehen, daß man also fast nichts mehr darzu verlangen möchte. Vornemlich ist er wegen seiner treflichen Kaufmannschaft und wegen allerhand daselbst befindlichen Arten von Handwerkern merkwürdig. Wie man dann sagt, daß sich viele reiche Kaufleuthe allda befinden sollen, die sich durch ihren starken Handel und die dasigen Messen nicht wenig berühmt machen.

Im Jahr 1635. stekte der General Gallas nebst seinen Croaten diesen Ort in Brand, wodurch der meiste Theil der Stadt, samt der Kirche in die Asche gerieth, und, wie Chemnitius schreibet, der grosse Heilige auf seinem Altar selbst mit verbrennen muste. Nach der Hand hat man alles sehr schön wieder aufgebauet, daß also heutiges Tages die dasige Handlung ziemlich wieder in Flor gekommen.

Zwey Meilen von Chaligny liegt das Städtgen und Schloß Vaudemont auf einem Berge, so mit seinen zugehörigen Oertern den Titel eines Fürstenthums führet. Ehedessen wurde der älteste Lothringische Prinz gemeiniglich der Fürst

von

von Vaudemont genennet. Es gehörte lange Zeit einer abgetheilten Linie, bis endlich der Herr Paris von Montmartel in Frankreich im Jahr 1725., nachdem diese Lothringische Familie ausgestorben, beydes das Städtgen und das Schloß an sich kaufte.

Von Chaligny wandert die Mosel nach Sexey aux Forges und Maron, gehet ferner durch den Hayer-Wald oder le Bois de Haye, auf Ville le Sec, Pierres, Chaudenay, Valco, la Rochelle und zum Benedictiner-Kloster und Kirche Saint Epure, worauf sie der Stadt Tull zuspricht.

Das Zweyte Capitel.

Von dem Fortlauf der Mosel von Tull nach der Capelle St. Eucharii, nach dem Kloster Dieulegard, nach dem Flecken Serpegne, nach der Universität Pont a Mousson, bis nach Metz. Diesem ist beygefüget die Beschreibung der ehemaligen fürstlich-Lothringischen Residenz Stadt Nancy, und des Reichs-Lehens Nomeny, nebst einem ausführlichem Bericht von der alten römischen Wasserleitung bey Jony aux Arcs.

Toul, oder Tull, lateinisch Tullum, eine ziemlich grosse, feste und wohlbewohnte, aber sehr schlecht erbaute Stadt, liegt an der Mosel, im Herzogthum Lothringen oder in Gallia Belgica, so in ältern Zeiten Austrasia, oder auch das Königreich Metz genennet wor-

worden, und zwar auf der Landstraße von Strasburg auf Paris, fünf Meilen von Nancy. Vor Zeiten wurden die Einwohner dieser Stadt Leuci, so ein berühmtes Volk war, und die Stadt nach ihnen Ciuitas Leucorum geheissen. Etliche Gelehrte geben daher dieser Stadt einen sehr alten Ursprung, indem sie behaupten wollen, der alte römische König Tullus Hostilius, habe den ersten Grund dazu geleget; welches aber eine elende Fabel ist, wozu wohl einige Unwissende mögen Anlaß gegeben haben.

Zusehen ist allda weiter nichts, als die Dom-Kirche zu Sanct Stephan, so ein grosses, schönes, herrliches mit vier Thürnen geziertes Gebäude ist. Sie hat einige saubere Capellen, und in dem Chor soll des Heiligen Bernhardi Grab zusehen seyn. Man lieset auch, daß in besagtem Chor eine grosse, von purem Silber verfertigte und übergüldete Crone, in der Grösse wie die zu Cron-Weissenburg im Elsas ist, ehedessen vorhanden gewesen sey; ob aber solche noch allda zusehen ist, davon kan ich keinen Bericht ertheilen. Der fürnehmste Eingang in die Kirche ist mit künstlichen und schönen marmorsteinernen Säulen gezieret. Es ist diese Domkirche mit funfzig Domherren versehen, die vor diesem sehr ansehnliche Einkünfte genossen haben. Die übrigen Kirchen bestehen in dem Collegiat-Stift zu St. Gangolf; in den Pfarrkirchen zu St. Johannis, zu St. Genoveve, zu St. Amand, zu St. Agnan, so den regulairen Chorherren gehöret; in der Kirche der Mißionarien, zum Heiligen Geist genant, bey welcher das Seminarium der Geistlichkeit ist; in der Capelle zu St. Johannis

nis von Jerusalem, so dem Commandeur von Libdo zugehöret, und der Pfarrkirche zu St. Peter zur Beyhülfe dienet. Nebst diesen befinden sich auch etliche Capellen allda, als die Capelle zu St. Vasti, die Capelle der Frauen vom heiligen Sacrament, die Capelle der Frauen vom grossem Orden der Dominicaner, die Capelle der Frauen von der Versammlung und die Capelle der Frauen vom dritten Orden der Franziscaner.

An dasigen weltlichen Gebäuden ist nichts merkwürdiges vorhanden. Die Stadt hat sonst seine Mauern, durch welche drey Pforten gebrochen sind, so man la Porte au Merz, la Porte au Suez und la Porte Rousse nennet. Es fehlet ihr auch nicht an guten Gräben und Aussenwerkern, welche Ludwig der XIV. König von Frankreich, noch vor dem Rißwickischen Frieden, als er Nancy samt dem ganzen Lothringen dem rechtmäßigen Herzoge wiedergeben muste, ansehnlich vermehren lies. Sonderlich aber hat er diese Stadt im lezten Spanischen Succeßions-Kriege, und zwar seit dem Jahre 1700. mit schönen neuen Bollwerkern versehen.

Im Wappen führet die Stadt Tull einen schwarzen Adler, so auf der Brust ein kleines rothes Herz-Schildgen hat, worinnen der weisse Buchstabe T. im guldenen Felde zusehen. Sie liegt unter dem 27. Grad 20. Minuten Latitudinis und unter dem 48. Grad 40. Minuten Longitudinis.

Ehedessen war sie eine freye Reichsstadt, nunmehro aber gehört sie seit 1552. dem Könige in Frankreich. Sie ist noch jetzo ein bischöflicher

Sitz,

Sitz, so unter dem Erzstift Trier stehet. Nach Aufrichtung des Fränkischen Reiches hat dieser Ort samt allen umliegenden Landen bald zu jenem, bald zu dem daraus entstandenem Austrasischen Königreiche gehöret, bis er endlich nach dem Todte des Burgundischen Königes **Rudolphi**, welcher sich vorhero auch der Crone Frankreichs angemasset hatte, von dem Kaiser **Ottone dem Ersten** eingenommen wurde; worauf er allemal bis ins XVI. Jahrhundert bey dem deutschen Reiche verblieben. Es sezten die Kaiser nach der Hand gewisse Grafen dahin, den Ort und die umher liegende Gegend in ihrem Namen zuregieren, welche dieses Amt schon lange vor dem 1000. Jahre nach Christi Geburt erblich besassen; endlich aber fügte es sich, daß dieselben im XII. Jahrhundert mit dem Grafen **Friederich** ausstürben, worauf sich eines Theils der Bischof zu **Tull**, und auf der andern Seite die Herzoge von Lothringen der gräflichen Gerechtsamen anmaßeten, doch ohne den gräflichen Titel davon zuführen. Es wurden die leztern auch würklich von den deutschen Kaisern als Advocaten oder Beschützer von **Tull** eingesetzet, und bekamen jährlich tausend Franc Barrois oder Barrische Pfund, wie sie da zu Lande gangbar waren. Auch haben dieselben noch zu der Zeit, als sich Frankreich bekanter maßen bereits von dem 1552. Jahre an der Ober=Schutz=Herrlichkeit darüber angemaßet hatte, in Verrichtung unterschiedlicher Handlungen der dasigen gräflichen Gerichtsbarkeit fortgefahren, bis zulezt der Lothringische Herzog **Carl** der III. im XVII. Jahrhundert von den Franzosen aus allen seinen Landen vertrieben wurde.

Nachgehends wolte man zwar, nach dessen zu Folge des Rißwickischen Friedens geschehenen Wiedereinsetzung einige der alten Gerechtsamen auf **Tull**, und sonderlich auf die zwey dasige Abteyen zu **St. Evrä** und zu **St. Mansueti** wieder hervorsuchen; es ist aber in dem zwischen Frankreich und Lothringen im Jahr 1718. zu **Paris** geschlossenem Vergleich, das leztere auch hiervon völlig abgestanden. Nichtweniger hat das deutsche Reich seine Forderungen an **Tull, Metz und Verdun**, nachdem diese Frankreich seit dem Jahr 1552. ebenfals in Besitz hatte, selbiger Crone in dem 1648. geschlossenen Westphälischen Frieden nebst dem Eigenthum etlicher Städte gänzlich überlaßen.

Der erste **Tullische** Bischof soll, nach einiger Vorgeben, **Mansuetus**, ein Jünger und Zuhörer des Apostels **Petri** gewesen seyn. Glaublicher aber ist es, daß das dasige Bißthum der König **Dagobertus** gestiftet habe, als welcher alles, was in der Gegend auf vier Meilen weit um die Stadt gelegen und das Tullische Gebiete genennet wird, darzu geschenket, und **Carolomannus** mit der Herrschaft **Bicherie**, so aus zehen Dorfschaften bestehet, vermehret hat. Nach der Zeit sind die Bischöffe in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben worden, haben aber nach und nach vieles wieder von ihrer Herrlichkeit verlohren. Es blieb ihnen davon nichts als die geistliche Gerichtsbarkeit übrig, welche sich über die ganze Gegend erstreket, so vormals die **Leucii**, deren Hauptstadt **Tull** gewesen, bewohnet haben. Man kan auch mit Grund der Wahrheit sagen, daß es das gröste Bißthum in ganz Frankreich sey.

Inzwi-

Inzwischen hat es schon bey einigen Jahrhunderten her gar wenig Einkünfte mehr, und sein grösser Ruhm gründet sich auf die vielen frommen und heiligen Prälaten, so es nacheinander besessen haben. Was gegenwärtig die dasige geistliche Jurisdiction betrift, so verbleibet das Bißthum samt seinem Gebiete noch immer unter der Oberaufsicht des Erzbischofs und Churfürstens zu Trier; das weltliche Regiment aber läßt der König in Frankreich von einem darüber ernannten Befehlshaber verwalten. Das Wappen des Bißthums bestehet in einem rund umher roth eingefaßten Mittel-Schilde, worinnen ein gelber Hirschkopf zusehen, zwischen deßen Hörnern ein gelbes Creutz im blauen Felde stehet.

In vorigen Zeiten sind zu Tull verschiedene Concilia oder Kirchen-Versammlungen gehalten worden, als 550. wegen der Angelegenheiten des Heiligen Nizier von Trier, der einige liederliche Herren in den Bann gethan hatte; ferner 859. auf welchen sich **Carolus der Kahle**, so damals seine zwey Neffen **Lotharium** und **Carolum** bey sich hatte, über **Ganelonem** den damaligen Erzbischof zu **Sems** beschwerte, und ihn überzeugte, daß er es mit dem Könige **Ludovico**, so sein Bruder u. Feind war, gehalten habe.

Wenn nun endlich die **Mosel** zu **Tull** den kleinen Fluß **Ingrechin** oder **Aigrechin** eingenommen, und die Vorstadt nebst dem Cappuziner-Kloster zu **St. Mansueti** zurük gelassen hat, so gelanget sie in ihrem Lauf zwischen lauter hohen Bergen auf **Dommartin**, imgleichen zum Schloß **Gondreville**, so eine alte Grafschaft vorstellet, und zu der Malteser Commenderey **Libdo**. Von

dannen geht sie an den Dörfern Fontenay, Viller, Sexey le Bois, Aingerey und Jaillon, welche beyden leztern noch römische Oerter seyn sollen, vorbey. Ferner komt sie auf das Städtgen Lyverdun, worzu viele grosse Kirchspiele, Klöster und Güter gehören. Hierauf erreichet sie das verstöhrte Schloß Pombe; das volkreiche Städtgen Fruart, und das grosse Dorf Chau, so eine Brücke hat, und allwo sich etwas unterhalb derselben der Meurtefluß zu ihr geseller.

Zwischen Tull und Nancy, so die ordentliche Landstrasse nach Paris zuseyn pfleget, komt man durch das lustige Hanger-Gehölze, worinnen Ludwig der XIV. einen Weg anlegen lassen, so der Nachwelt ein ewiges Denkmal von der Herrlichkeit dieses grossen Prinzens abgeben wird.

Zwey deutsche Meilen von Fruart, und eben so viel von Tull, an dem nur gedachten Meurtefluß, liegt Nancy die Hauptstadt des ganzen Herzogthums Lothringen, und ehemalige Residenz der Herzoge von Lothringen. Es geschiehet dieser Stadt, so viel uns wissend ist, von den alten Schriftstellern keine Meldung. Petrus Divaus vermeynet zwar, sie sey des Ptolomäi Nasium oder Nassium, dessen auch in des Antonini Reise-Beschreibung gedacht wird, welcher Meynung Ortelius beypflichtet; es verbessert aber Paulus Merula den Divaum also und sagt, das Dorf Naß, so zwölf Meilen davon im Barleduischen Ländgen oder im Herzogthum Baar, nicht weit von der Maas liegt, sey eigentlich des Ptolomäi Nassium.

Jm übrigen hat die Stadt Nancy eine schöne Lage, sie ist anbey ziemlich groß, wohl gebauet und liegt recht im Mittelpunct desselbigen Landes ohngefehr hundert Schritte von der Meurte, mitten auf einer grossen Ebene, jedennoch auf einer Seite etwas höher als auf der andern. Denn sie hat gegen Mittag einen Berg, der sich nach und nach gegen die Stadt zu verlieret, und schier dem St. Michels-Berg bey Ulm zu vergleichen ist, nur daß er etwas weiter von der Stadt entfernet ist. Dieser berühmte Ort wird in zwey Theile unterschieden, nemlich in die Obere oder Alte, und in die Untere oder Neue Stadt. Die Alte Stadt ist von der Neuen durch einen Wasser-Graben und etliche Festungs-Werker abgesondert, sie werden aber bey dem Bollwerke Hossonville, vermittelst einer Brücke mit einander vereinbaret. Beyde Städte waren vormals nur eine, welche von sechzehen Bollwerken eingefasset wurde. Die alte Stadt ist noch bis jetzo wohl befestiget, und mit schönen Bollwerkern, Wällen, Mauern und tiefen Gräben umgeben. Jn diesem so genanten Alt-Nancy stehet auch die alte fürstliche Residenz oder der Herzogliche Pallast, so sehr prächtig und zierlich, jedoch nach der alten Bauart in das Gevierte angeleget ist. Er hat von allen Seiten den Zugang von gewissen Gassen und dahero eine gar schöne Aussicht, jedennoch keine Wasser-Gräben. Vornemlich läßt der Eingang viel Pracht von sich blicken und führet zu einem schönen und grossen Hofe, allwo man viele und vortrefliche Sachen zu betrachten vorfindet. Jnwendig vor den Gemächern ist ein offener Gang und die fürstlichen Zimmer sind sehr

wohl meubliret, aber etwas finster. Der grosse Saal oder die Gallerie ist lang, ziemlich helle, und überhaupt ein herrliches Gebäude. Man zeiget in diesem Schlosse unter andern Merkwürdigkeiten eine hölzerne Statue, an der sich alle Muskeln ordentlich bewegen können. Der Herzog **Antonius** erweiterte dieses Schloß mit noch einem prächtigen Gebäude, und der Herzog **Carl** versahe es mit einem geräumlichen Speiße Saal, den er in Zeit von dreyen Monaten zu Stande brachte, weil er den damaligen Herzog **Heinrichen von Anjou**, als er nach Polen ging u. von demselbẽ Königreiche Besitz nahm, darinnen bewirthen wolte. Nach **Ortelii** Bericht in seinem **Gallo-Brabantico** p. 281. sind in diesem Zimmer auch die Exequien der **Claudiä Valesiä**, des Königs in Frankreich **Heinrichs** des II. Prinzeßin Tochter und besagten Herzogs Gemahlin, nach der in selbiger Familie gebräuchlichen Gewohnheit, auf folgende Weise gehalten worden. Man hatte nemlich bey solcher Gelegenheit der verstorbenen Bildnis, so ihr dem Leben nach am ähnlichsten war, mit königlichen Kleidern angethan, auf ein erhabenes Bette geleget: bey diesem fande sich alle Morgen, das in ihrer Bedienung gestandene Hof-Frauenzimmer, nebst den Bedinten von höherem Adel, welche, da sie noch lebte, um sie zu seyn pflegten, nicht anders ein, als wolten sie ihrer Gebieterin nach wie vor ihre Aufwartung machen. Die Aerzte kamen gleichfals sich ihrer Gesundheit halber zu erkundigen; nicht weniger wurden auch zur gewöhnlichen Zeit, auf eine vor ihr Bett gestellte Tafel von denenjenigen die Speißen aufgetragen, die solches bey ihrem Leben zu thun

pfleg-

pflegten. Nachgehends theilte man diese Speißen und zwar nach vollbrachtem Gepränge unter die Armen aus. Dieses dauerte vierzig Tage, während welcher Zeit die Kirchen in der Stadt geschloßen blieben, und aller sonst gewöhnlicher Gottesdienst nur blos in diesem Speiße-Zimmer gehalten wurde. Zu diesem Ende hatte man allda einen besondern Altar aufgebauet, und der ganze Rath muste sodann schwarz gehen. Nicht weniger enthielte man sich selbiges ganze Jahr über aller Lustbarkeiten und des Tanzens. Hinter dem Schloße ist der Lust-Garten, der wegen seiner Anmuthigkeit, Fürtreflichkeit und Größe für ein Meisterstük der Natur und der menschlichen Erfindung kan geachtet werden. Er ist auf einer Bastey angeleget und zwar an dem Orte, wo vor Zeiten die Stadt-Mauer gestanden. Er reichet bis an das grosse Bollwerk am Ende der Stadt. Man betrachtet ihn nicht anders als den ehemaligen wunderbaren Garten zu Babilon, den weyland die Königin Semiramis hatte anlegegen lassen.

Unter den geistlichen Gebäuden in der alten Stadt ziehet man insonderheit die nahe bey dem Herzoglichen Pallast stehende Kirche zu St. Georgii in Betrachtung, als worinnen unter der Orgel das Monument oder Denkmal des Herzogs **Carls von Burgund, Audacis** oder **Pugnacis**, das ist des **Kühnen** oder **Streitbaren** zu sehen ist. Sein Bildnis erblicket man auf einem viereckichten Stein in völliger Rüstung mit zusammengeschlagenen Händen und mit dem Haupte auf einem Küssen ruhend. Zu seinen Füssen liegt ein Löwe u. die dabey befindliche Aufschrift lautet also:

Carolus hoc busto Burgundæ gloria gentis
Conditur, Europæ qui fuit ante timor:
Gandæ rebellatrix hoc plebs domitore, crematas
Post patriæ leges, perpete pressa jugo est;
Nec minus hunc sensit tellus Leodina cruentum,
Cum ferro & flammis urbs populata fuit.
Monte sub Heritio Francas cum rege cohortes
In pavidam valido truserat ense fugam;
Hostibus expulsis Eduardum in regna locavit
Anglica, primævo restituens solio;
Bella ducum, regumque, & Cæsaris omina spernens
Totus in effuso Sanguine lætus erat.
Denique cum solitis fidit temerarius armis,
Atque Lotharingo cum Duce bella movet,
Sanguineam vomuit media inter proelia vitam,
Aureaque hostili vellera liquit humo.
Ergo triumphator longæva in secla Renatus
Palmam de tanto principe victor habet.
O tibi! qui terras quæsisti, Carole, cœlum
Det Deus, & spretas antea pacis opes!
Nunc dic, Nanceios cernens ex æthere muros;
A clemente ferox hoste recondor ibi.
Discite terrenis quid sit confidere rebus:
Hic toties victor, denique victus adest.

das ist:

» Unter dieser Grabstätte ruhet **Carl**, der Ruhm
» des Burgundischen Hausses, der vormals ganz
» Europä ein Schrecken einjagte. Die rebelli-
» schen Einwohner zu **Gent** wurden unter dessen
» Bottmäßigkeit, nach Verbrennung ihrer alten
» Gesetze und Freyheiten, von einem harten Joche
» gedrukt; Nicht weniger muste **Lüttich** diesen
» blutbegierigen Helden empfinden, als neulich
» diese

„diese Stadt mit Feuer und Schwerd verheeret
„wurde. Unter dem Heritzischen Gebürge musten
„die Französischen Völker nebst ihrem Könige vor
„dessen tapfern Degen furchtsamer Weise die
„Flucht nehmen. Er setzte **Eduardum**, nach-
„dem er die Feinde verjaget hatte, wieder in den
„Besitz der Englischen Königreiche, und verhalf
„ihm wieder auf seinen väterlichen Thron. In-
„dem er alle Kriege mit Herzogen, Königen,
„und selbst mit dem Kaiser nichts achtete, fand
„er sein völliges Vergnügen an dem vergossenen
„Blute. Endlich aber, als er sich ziemlich ver-
„wegen auf seine gewöhnliche Waffen verlies,
„und mit dem Herzoge von Lothringen einen
„Krieg anfing, muste er mitten im Treffen sein
„blutbegieriges Leben und dem feindlichen Grund
„und Boden das goldene Vlies hinterlassen.
„Solcher gestalt trug der in späte Zeiten berühm-
„te Renatus, als Uberwinder, über einen so gros-
„sen Fürsten den Sieg davon. O! **Carl**! der
„du so viel Länder an dich zu bringen gesucht
„hast, GOtt wolle dir den Himmel und die vor-
„mals von dir verachtete Güter des Friedens ge-
„ben! Wenn du nun von dem Himmel die
„Mauern von Nancy betrachtest, so sprich:
„Ich wilder Feind werde hier von dem Gütigen
„verwahret. Lernet daraus, was es sey, wenn
„man sich auf das Irrdische verläst: Denn die-
„ser, der so vielmal überwunden hat, muß hier
„endlich selbst überwunden liegen.

Ferner lieset man folgende Verse an diesem Be-gräbniße:

Dux jacet hic Carolus, Belgarum illa ignea virtus;
Cui Mavors dederat bella gerenda pater,
Quem timuit subitis animosus Gallus in armis,
Cuique Alemannorum terga dedere duces:
Quique animum Hesperias bellis agitabat in Urbes,
Sed subito invertit sors truculenta viam,
Nam cum Ranerium bello sibi provocat hostem,
Occubuit fuso milite stratus humi,
Qui, ne tanta viri laus intestata jaceret,
Hoc victor victi condidit ossa loco.
eCCe Leo CeCIDIt, IaM paX qVæsIta VIgebIt.

das ist:

» Hier liegt Herzog **Carl**, der Niederländer
» brennende Tapferkeit, den der Gott Mars
» Kriege zuführen gelehret hatte; den wegen sei-
» nes geschwinden Ueberfals der beherzte Franzos
» scheuete; vor dem die Heerführer der Deut-
» schen die Flucht nahmen: und welcher sein Ab-
» sehen darauf gerichtet hatte, die Hesperischen
» Städte mit Krieg zuüberziehen; allein das zor-
» nige Schiksal machte seinen Weg auf einmal
» zunichte. Denn als er seinen Feind **Rane-**
» **rium** gegen sich zum Krieg anreizete, muste
» er, nachdem seine Armee war geschlagen wor-
» den, gestrekt zur Erden liegen. Damit nun
» der so große Ruhm dieses Helden nicht ohne
» Denkmal seyn möge, so hat der Ueberwinder
» des Ueberwundenen Gebeine an diesem Orte
» verscharret. Siehe hier! der Löwe ist gefal-
» len, nun wird der gewünschte Friede blühen.

(NB.)

(NB.) der lezte lateinische Vers zeiget das Jahr seiner Niederlage MCCCCLXXVI. an.

Weiter lieset man folgende kurze, wiewohl nicht gar rühmliche Grabschrift daran:

Te pacis piguit, te tæduit atque quietis:
Carole, sicne jaces? Ergo quiesce diu.

das ist:

Der Ruhe warst du feind, im Frieden war dir bange:
Mein Carl, so liegst du nun? ja ruhe nur fein lange.

Es blieben aber die Ueberbleibsel von dieses Herzogs Gebeinen an diesem Orte nicht liegen, sondern sie wurden im Jahr 1550. auf des Kaisers **Caroli des** V. Verordnung von hier hinweg nach **Luxemburg**, und von dannen ferner durch **Mariam**, verwittibte Königin in Ungarn und Kaisers **Caroli Schwester**, nach **Brügg** in Flandern gebracht, allwo sie in der dasigen Kirche zu **Unserer Lieben Frauen** im Chor vor dem hohen Altar in das prächtige Grabmal seiner Tochter der Erzherzogin **Mariä** beygesetzet worden, und es ist beyder meßingenes Grabmal allda noch heutiges Tages zusehen. In besagter Kirche des heiligen **Georgii**, wie auch in verschiedenen andern mehr, trift man noch etlicher Lothringischer Herzoge Grabmäler an, aber ohne Aufschriften. Anbey ist zumerken, daß diese Herzoge niemals einen gewissen Ort zu ihren Begräbnißen gehabt haben. Denn ein großer Theil davon liegt in der an der andern Seite des Schloßes befindlichen Franziscaner-

ziscaner-Kirche begraben, allwo sich auch des Herzogs Renati, so zugleich König in Sicilien gewesen, prächtiges Begräbnis zeiget; Nichtweniger des Herzogs Antons und seines Vaters Franzisci, nebst seiner Gemahlin Claudiä ihrem. Die dasige Pfarrkirche zu Sanct Epurä oder St. Evrä, so ebenfals in der alten Stadt stehet, ist ziemlich ansehnlich.

In Neu-Nancy sind zubetrachten die Dom-Kirche, die Kirche zu St. Sebastian und die zu St. Michaelis, nebst dem Jesuiter-Collegio und noch verschiedenen andern Klöstern. Beyde sowohl Kirchen als Klöster bestehen durchgehends aus lauter schönen und kostbaren Gebäuden, und es ist immer eines prächtiger als das andere, daß sie gleichsam wegen der daran gewendeten Kunst mit einander um den Vorzug zustreiten scheinen. Vor dem in dieser Neustadt befindlichem Rathhauße ist ein großer Platz, den lauter schöne nach der neuen Art angelegte Gebäude zieren. Von diesem kan man in drey große Strassen kommen, welche zwar ziemlich ordentlich angelegt sind, aber wenig Einwohner haben; dahingegen Alt-Nancy nebst seinen regelmäßigen Gebäuden auch viele und reiche Einwohner in sich fasset. Sonst präsentiret sich die Neustadt mit ihren vier Thürnen recht artig, und man trift eine Rentcammer, nebst einem Oberhof-Gerichte darinnen an. Vor diesem war sie auch eine unvergleichliche Festung; es sind aber ihre Werker schon im Jahr 1661. von dem Könige in Frankreich der Erden gleich gemacht worden, und man hat sie seit der Zeit nicht wieder aufbauen dörfen. Der dasigen Stadt-Thore sind fünf, namentlich 1.

das

das Thor Notre Dame, so aber nunmehro wegen des im Jahr 1633. allda angelegten Citadelles, la Porte de la Citadelle genennet wird. 2. Das Thor zu St. Georg. 3. Das Thor zu St. Nicolai. 4. Das Thor zu St. Ludwig und 5. das Thor zu St. Johannis.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, vor welcher Zeit man keine Nachricht von Nancy findet, wurde es von seinem Besitzer Dragone an den Herzog von Lothringen Matthäum gegen Lenoncourt und Rosieres vertauscht; worauf gemeldeter Herzog seinen ordentlichen Sitz dahin verlegte, nachdem er solchen bis dahin zu Charenois gehabt hatte. Gleichwohl war es damals samt dem kleinen darzu gehörigen Gebiete ein Lehen von Champagne, als wovon sich unterschiedene Merkmale in der Historie befinden, bis endlich gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts die Grafschaft Champagne selbst an die Cron Frankreich fiel. Von dieser Zeit an wird den Herzogen von Lothringen allemal die völlige Ober-Herrschaft über Nancy zugeschrieben, ohne daß man ausfindig machen kan, wie es diese Lehenschaft los worden sey; zumalen da die französischen Könige, als Grafen von Champagne, die Ober-Herrlichkeit über viele andere zu dieser Grafschaft gehörige Oerter beständig behauptet haben. Sonst ist diese Stadt oft belagert und eingenommen worden. Wie sie denn Carolus, der lezte Herzog von Burgund, im Jahr 1475. dem Herzoge von Lothringen Renato wegnahm, aber nicht lange behielt, indem sie dieser gleich das Jahr darauf 1476. wider eroberte. Hierauf wolte sich gedachter Herzog Carl dieses Schimpfes wegen

gen rächen und belagerte sie aufs neue; allein er verlohr den 5. Jenner 1476. mit der Schlacht auch sein Leben. Im Jahr 1631. eroberten sie die Franzosen, weil es Herzog **Carl der Dritte** von Lothringen mit den Kaiserlichen gegen die Schweden und deren Alliirte hielte. Im Jahr 1661. wurde sie von den Franzosen ihrer Festungs-Werker beraubet, weil solches schon zwey Jahr vorher in dem **Pyrenäischen Frieden**, vermöge dessen Lothringen wieder an seinen vorigen Herrn kommen solte, ausdrüklich war ausbedungen, und 1661. im **Pariser Vergleich** bestätiget worden. Sobald nachmals der Herzog wieder auf Oesterreichische und Spanische Seite trat, so schikte im Jahr 1670. der König in Frankreich den **Marschall von Crequi** mit einer Armee nach Lothringen, welcher sich sogleich dieser damals ganz offenen Stadt bemächtigte, und das Archiv nebst den Acten, wie auch was an Proviant und Artillerie in dem dasigen Zeug-Hauße und sonst in andern Festungen übrig war, nach **Merz** führen lies. Vermöge des hierauf 1644. erfolgten **Nimwegischen Friedens** behielt die Cron Frankreich nebst **Nancy** ganz Lothringen; muste es aber nachgehends 1697. dem 20. Artikel des **Rißwickischen Friedens** gemäs, dem Herzoge unter gewissen Bedingungen wieder einhändigen; worunter auch diese eine mit war, daß die alte Stadt ihre Fortification behalten, der neuen aber weiter nichts als ein Wall ohne Brustwehr übrig gelassen werden solte. Wenige Zeit hernach, als **Ludwig der XIV.** zu Behauptung seines Enkels auf dem Spanischen Throne, einen neuen Krieg anfing, nöthigte

derselbe

derselbe den Herzog in seine Residenz Nancy eine französische Besatzung einzunehmen, welche dieselbe wieder befestigte. Ueber dieses Bezeugen entrüstete sich der Herzog dergestalt, daß er, ohngeachtet der König seinen Officirern anbefohlen hatte, Jhro Königlichen Hoheit alle schuldige Ehre und Hochachtung zubezeigen, dennoch nicht in einer Stadt bleiben wolte, von der man sagen könte, daß er zwar wohl Herr davon sey, aber doch nichts darinnen zubefehlen habe. Er verfügte sich hierauf nach Lüneville, allwo er auch nachgehends beständig verbliebe, ob ihm schon Nancy vermöge des Baadischen Friedens 1714 wieder eingeräumet wurde. Gleich zu Anfang des leztern Krieges im Jahr 1733. lies der König in Frankreich diese Stadt nebst dem ganzem Herzogthum in Besitz nehmen, und es konten sich die Einwohner aus verschiedenen Umständen schon damals die Rechnung machen, daß die Franzosen ihre bleibende Stätte allda suchen würden. Der Ausgang erwies es auch, indem gleich der erste Artikel, der zu Wien den 3. Octob. 1735. unterzeichneten Präliminar-Friedens Puncte, also eingerichtet war: „Der Kaiser consentiret darein, „ daß der König und Schwieger-Vater Seiner „ Allerchristlichsten Majestät (nemlich der König „ Stanislaus aus Polen) in dem ruhigen Be„ sitz der Herzogthümer Lothringen und Barr und „ deren Dependentien in eben dem Bezirk, wie sie „ das Hauß Lothringen heut zu Tage besitzet, gese„ tzet werde. Worauf auch der König Stanislaus den 21. März 1737. von dem ganzen Herzogthum in diesem Nancy Besitz nehmen lies.

Nicht weit von der Stadt, auf der Straße nach Paris zu an einem Bächelgen, zeiget man den Ort, wo obenbesagter Herzog Carl von Burgund, als seine Armee von dem Herzog Reinhard oder Renato von Lothringen bereits war geschlagen worden, über selbiges Bächelgen hatte setzen wollen, ihm aber das Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, und er selbst das Leben laßen muste. Es ist selbige Stelle an der Strasse mit einen erhabenen steinernen Creutze bezeichnet, woran man unten auf einer kupfernen Tafel, so daran fest gemacht ist, folgende französische Aufschrift lieset:

En l'An de l'Incarnation
 Mille quatre cens septant & six,
Veille de l'Apparition,
 Fut ce Duc de Bourgogne occis;
Et en Bataille ici transsis.
 Ou croix suis mise pour Memoire,
René Duc des Lorraines mercis
 Rendant a Dieu eut la Victoire.

das ist:

» Im Jahr der Menschwerdung Ein tausend vier
» hundert sechs und siebenzig, den heiligen Abend
» vor der Erscheinung Christi, wurde der Her-
» zog von Burgund allhier, wo ich, dieses Creutz,
» zum Gedächtnis bin errichtet worden, getödtet,
» und im Treffen erleget; Renatus, Herzog von
» Lothringen erhielte damals den Sieg, wofür er
» GOTT danksagte.

Ein wenig höher hinauf, auf der Wahlstatt, wo diese Schlacht vorgegangen, stehet ein Frey-

hof

hof oder Gottes-Acker, so mit einer Mauer umfangen ist, auf diesem lies Herzog Renatus die Erschlagene begraben und eine Capelle erbauen, welche zu den Burgundern genennet wird. An derselben ist der Verlauf des Treffens nochmals in französischen Versen auf einer ehernen Platte beschrieben. Man kan solche noch heutiges Tages daselbst sehen und die Schrift ist folgendes Inhalts:

Mil quatre soixante & seize advint,
Que Charles Duc de Bourgogne ici vint,
Accompagnè de soudars & Gendarmes,
Cuidant Nanci surprendre a force d'armes,
Veille des Rois, qu'on depart le Gasteau,
Il fut occis en passant un Misseau
Et la pluspart de ses hommes de Guerre
Furent occis, & semés sur la terre,
Puis recueillis par le commandement
Du preux René, qui vertueusement
Obtint sur eux glorieuse victoire,
Dont les corps sont ci giseans en memoire
De ce conflict. Renée de Bourbon
Noble Princesse, ajant vouloir très-bon,
Femme du tres illustre Duc Antoine
Fils de René noble Duc de Lorraine,
A fait batir ce cimitiere & Croix,
L'an mil cinq cens avec que vingt & trois,
Priez a Dieu, que par sa sainte Grace
Aux trepasses pardon & merci face.

das ist:

» Es war zu Anfang des 1476. Jahres, als
» Carl Herzog von Burgund hierher kam
» in Begleitung der Soldaten und Bewafneten,

» Nancy mit Gewalt der Waffen zuüberfallen;
» allein er wurde den heiligen Abend vor drey
» Könige, wenn man Kuchen austheilt, indem
» er über einen Bach setzen wolte, ertödtet. Des-
» gleichen wurde der gröste Theil seiner Kriegs-
» Leute erleget und zerstreuet, hernachmals aber
» auf Befehl des tapfern Renati, der voller Hel-
» denmuth einen ruhmwürdigen Sieg über sie
» erhielt, aufgelesen, und ihre Cörper zum An-
» denken dieses Treffens hierher begraben. **Re-**
» **nata von Bourbon**, die edle Fürstin und
» Gemahlin des Durchlauchtigen Herzogs **An-**
» **tons**, eines Sohns des edlen Herzogs **Re-**
» **nati** von Lothringen, hat nachgehends aus be-
» sonderer Gütigkeit diesen Kirchhof nebst dem
» Creutz im Jahr 1523. aufrichten laßen. Bit-
» tet GOtt, damit er durch seine heilige Gna-
» de den Ertödteten Gnade und Vergebung ver-
» leihe.

Aber genug von Nancy. Wir gehen nun-
mehro mit dem **Meurtefluß** von dieser Stadt
zum Dorf **Marchainville** oder **Marcheville**,
so unten am Gebürge liegt. Wie **Ortelius** be-
richtet, so sollen dessen Einwohner wegen einer an
ihrem Herzog (den die Geschichte **Friedrichen den**
II. nennen) begangenen Untreue in üblen Ruf
seyn; weswegen ihnen auch, wenn es sich zuträgt,
daß sie mit des Fürsten Bedienten speisen, das
Brod noch immer verkehrt auf den Tisch geleget
wird. Allda zeiget man auch noch die Ueberbleib-
sel von einem runden Thurn, worinnen selbiger
Herzog, nachdem man ihn heimlich von der Jagd
entführt gehabt, drey Jahre lang soll seyn verbor-
gen gehalten worden. Im übrigen erzehlet man

in

in selbiger Gegend noch viele andere Umstände mehr von dieser falschen oder wahrhaftigen Begebenheit.

Auf dem ganzen Wege bis dahin trift man zur Rechten nichts als schöne grüne Wiesen an, welche zum Theil von der Meurte während ihres sanften Laufes benetzet, oder sonst von andern ihren anmuthigen Zuflüssen befeuchtet werden; Zur Linken aber zeiget sich ein langes an einander hangendes Gebürge, an dessen Wurzel die fruchtbarsten Weizen-Felder liegen. Auf denselben wächst auch viel Attich, Feld- oder Niederholder; welches nach dem Beyfall aller Alten ein Zeichen der Fruchtbarkeit ist. Wie denn **Cato** bey dem **Plinio** unter die Kennzeichen eines fruchtbaren Geträide-Bodens vornemlich dieses **Attich**, imgleichen die wilden Aepfel- und Birnbäume mit zehlet. Nichtsweniger trift man in selbiger Gegend Speyerlinge, Sporäpfel oder Arlesbeeren, nebst noch andern gewissen großen Bäumen an, die man in dasiger Landes-Sprache **Erable**, und auf latein. Acera, zu deutsch aber Ahorn oder Maßholder-Bäume nennet. Aepfel und Birnen wachsen dortherum in grosser Menge, woraus die Einwohner, vornemlich aus den wilden, einen Trank machen, der ganz klar wie Wein wird, und sich ein ganzes Jahr hält. Von dannen komt man mit der Meurte wieder an die Mosel, welcher sie sich in einer Ebene, zwischen lauter Wiesen, allmählig nähert, und sie eine gute Strecke in gleichem Lauf begleitet, daß zwischen beyden Flüßen nur ein schmales Stük Landes liegen bleibet, bis sie sich endlich, nachdem sie nebst der Mosel einen spitzigen Winkel formiret hat, mit ihrem Wasser völlig vermischet.

Dieser Meurtefluß lat. Murta, so unter diesem Namen schon seit dem X. Jahrhundert in einigen Geschichten vorkomt, entspringet gegen Morgen aus dem Vogesischen Gebürge, etliche Meilen von dem Ursprunge der zweyten Moselquelle. Sein Lauf erstrecket sich auf dreyzehen Meilwegs, und führt das klarste und helleste Wasser unter allen Lothringischen Flüssen. Er fliesset vor unterschiedenen Städten, und insonderheit vor St. Nicolai und Nancy vorbey, ziehet auch unterwegs viel Flüsse an sich, worunter die Plaine, Vesouze, Mortagnes, Saulnon rc. die vornehmsten sind. Mit diesen läuft sie der Mosel immer nach, bis sie sich endlich zwischen dem Dorf Chau und dem Flecken Custine sonst Conde genant, völlig mit ihr vereiniget.

Dem Dorffe Chau gegen über jenseit der Mosel steht eine Capelle, die dem heiligen Euchario gewidmet ist. An dessen Eingang auf einer steinernen Tafel stehet folgende in lateinischer und französischer Sprache (wie solche in den mittlern Zeiten beschaffen gewesen) abgefaßte Aufschrift eingehauen:

Ex Catalonie regis prosapia Baccii & Lientrutrudis editi sunt nobilissimi sanctique, subscripti videlicet Sanctus Eucharius, Sanctus Elighius, Sancta Libaria, Sancta Susanna, Sancta Memia, Sancta Oda, & Sancta Gertrudis, quorum dignis suffragiis & gloriosis meritis cum ipsis associemur in cœlis.

Pour l'amour du Createur ici en cest lieu, & alentour nobles Barons, Chevaliers, & Champions de la foi de la Vie eternelle ayans soif, dequels le mireur & exemplaire estois Mons. S. Eu-

S. Euchaire par Wandres, Sarazin, & payens estans avec l'apostat Julien vingt deux centz par nombre, sont ici mis en comble en l'an CCCLXII. La X. Kalende de Mai, furent mis en ceste mactz.

HI FELICES PRÆLIBATI JULIANI GLADIO SVNT TRVNCATI.

Das ist:

Aus der Ehe des Königs von Catalonien Baccii und Lientrudis, sind folgende Durchlauchtige und heilige Personen gezeuget worden, namens der heilige Eucharius, der heilige Elighius, die heilige Libaria, die heilige Susanna, die heilige Memia, die heilige Oda und die heilige Gertrudis, durch deren würdige Vorsprüche und glorreiche Verdienste wir ihnen einstens in dem Himmel möchten zugesellet werden.

Um der Liebe zum Schöpfer halber sind allhier an diesem Orte und umher die edlen Freyherrn, Ritter und Streiter des Glaubens, welche nach dem ewigen Leben dürsteten, unter denen der heilige Herr Eucharius zur Bewunderung und Beyspiel diente, durch die Vandalen, Sarazenen und Heiden, so sich bey dem abtrünnigen Juliano befanden, an der Zahl 2200. im Jahr CCCLXII. den 10. May über den Haufen geworffen, und begraben worden.

Diese Beglükten sind durch des abtrünnigen Juliani Degen ermordet worden.

Unterhalb dieser Capelle empfängt die Mosel, gedachter maßen, besagte Meurte, und fließet sodann zum Flecken **Custine**, über welchem auf einem Felsen ein Schloß gleiches Namens liegt. Dieses führt den Titel einer Marggrafschaft und wurde ehedessen **Conde** genennet.

Von **Custine** gehet sie auf **Millerie**, **Autreville**, **Belleville** und **Dieulouart**, welches einige **Dieulevart**, andere aber **Dieulegard** nennen. Dieser Ort ist zwar nur ein bloßer Flecken, hat aber eine berühmte Benedictiner-Abtey, welche auf gewisse Art eine Republik vorstellet. Denn es stehet das Kloster unter keinem General, sondern es erwehlen sich die Mönche selber einen Vorsteher aus ihrem Mittel, der den andern gewiße Regeln vorschreiben kan. Auf dem Felsen über diesem Flecken steht ein Schloß, unter welchem die kühlesten Sauer-Brunnen, sehr waßerreich hervor quellen. Etwas weiter hinunter fast auf einer Insel, so die Mosel vorstellet, liegt der kleine Flecken **Sarpainge** oder **Serpegne**, von dessen Alterthum die Einwohner vieles zuerzehlen wissen. Ehedessen soll er eine weitläuftige Stadt gewesen seyn, so ihren Namen von einer gewissen Königin, **Sarpignia** genant, erhalten, welche in derselben ihre königliche Residenz gehabt. Zu Bestärkung dieses Vorgebens zeigen sie noch einige alte Mauern, wo ehedessen warme Bäder sollen gestanden haben: es läßt aber ihre Figur nicht so leicht schließen, was sie eigentlich gewesen sind. Vermuthlich haben

sie ihrer ungemeinen Dicke wegen zur Befestigung gedienet. Wie man denn noch etliche runde und enge Löcher daran wahr nimt, welche dem Ansehen nach darzu gedienet haben, daß man die Wurf-Spieße oder Pfeile daraus hat loßschiessen können. Nicht weniger soll man in selbiger Gegend unterweilen noch alte Münzen ausgraben, worunter sich einige kupferne befinden, auf denen des Kaisers C. Caligulä Name stehet. In der Mauer eines dasigen Bauer-Haußes befindet sich ein alter Marmorstein, worauf ihrem Vorgeben nach selbiger Königin Bildnis eingehauen sey. Es stellet derselbe ein künstlich ausgearbeitetes Weibs-Bild in einer ziemlich langen Kleidung vor, welches auf einem Mutter-Pferde sitzet, an dem ein Füllen zu saugen scheinet, und einen Korb oder sonst so ein Gefäße trägt, worinnen man dem Augenschein nach die Gestalt gewisser Aepfel wahr nimt, so den Feigen nicht ungleich kommen. Bey dem allen stehet aus diesem Stein und aus der daran befindlichen Bildhauer-Arbeit zu schliessen, daß selbiger Ort ehemals etwas müsse zu bedeuten gehabt haben; es mangeln aber hiervon eben so wohl, wie von vielen andern Dingen mehr, die gehörigen Nachrichten. Inzwischen trägt sich der gemeine Mann mit unzehlig vielen leeren Mährgen, wie bey dergleichen Dingen insgemein zu geschehen pfleget und jedermann bekant ist.

Von Sarpegne streichet die Mosel bey den Dörffern Gezanville, Atton und Blenad vorbey, und gelanget, wenn sie eine Meile zurük geleget hat, nach Pont a Mousson, lat. Mussipontum. Dieses ist eine kleine, jedoch wohlerbauete

baute Stadt, an der die Mosel hart dabey hinweg streichet, und woselbst eine steinerne Brücke nach dem gegen über auf einem Berge gelegenen Schloße, namens Mousson gehet, von welchen beyden die Stadt den Namen führet. Es theilet unser Fluß dieselbe in zwey ungleiche Theile. In dem grössern steht das fürstliche Schloß, vor welchem ein grosser Markt-Platz, und an demselben die Collegia der dasigen hohen Schule zu sehen sind. Diese, als die einzige Universität im ganzen Herzogthum Lothringen, hat der Cardinal von Lothringen Carl der zweyte, im Jahr 1573. angeleget, und der Jesuiter Aufsicht anvertrauet. Pabst Gregorius der XIII. vermehrte sie nach der Hand mit einem Seminario für die Schottländer. (*) Weil der Ort sehr wohl gelegen, auch allda ziemlich wohlfeil zu zehren ist, so haben sich jederzeit viele Studenten daselbst eingefunden, und die Academie in ziemlichen Ruf gebracht. Sie ist noch bis diese Stunde berühmt, und sonderlich wird die Medicin stark daselbst getrieben.

In der kleinen Stadt steht das Jesuiter-Collegium, nebst dem Prämonstratenser- und einem Benedictiner-Nonnen-Closter zu St. Clarä genant. Die Prinzeßin Philippa, des Herzogs Adolphi von Geldern Tochter, Herzogs Renati von Lothringen Gemahlin und Herzogs Antonii

(*) Den Kirchen- und Schulen-Staat von Lothringen, hat nebst der Politischen Historie der P. Calmet in seiner Histoire Ecclesiastique & Civile de Lorraine, depuis l'entrée de J. Cesar dans les Gaules jusqu' à la mort de Charles V. Duc de Lorraine. Nancy III. Vol. 1728. in Fol. wohl beschrieben.

tonii Mutter, (von der auch die Lothringische Fürsten noch jetzo das Gelderische Wappen samt dem Titel führen) hat gedachtes Closter allda erbauet, und ist endlich etliche Jahre hernach als Nonne darinnen gestorben. Bey ihrem Grabmahle wird sie noch bis auf diese Stunde in Lebens-Grösse, als eine Nonne gekleidet, vorgestellet. Das Gesicht ist von dem weisesten Marmel das Unterkleid von schwarzem und das Oberkleid von graulichtem. Diese mit der gewöhnlichen Ordens-Tracht übereinkommende Kleidung, soll dieser Stein, so dem Vorgeben nach nicht weit von der Stadt gegraben wird, ganz natürlich vorstellen. Sonst ist diese Stadt nicht sonderlich alt, und es scheinet, daß man sie nach und nach wegen Gemächlichkeit der dasigen Brücke angebauet habe. Wie denn auch ausser dem erwehnten Grabmale nicht das geringste darinnen zu sehen ist, woran einiges Alterthum wahrzunehmen wäre. Vor Zeiten soll sie auf der Seite, wo jetzo das hohe Berg-Schloß Mousson steht, gestanden haben, und schon in dem 2. und folgenden Jahrhunderten unter dem Namen Moncio bekant gewesen seyn. Die alten Grafen von Barr führten ehedessen den Titel als Grafen von Pont a Mousson, bis endlich Kaiser Carl der vierte im Jahr 1354. gar ein Marggrafthum daraus machte, weswegen sich nachhero verschiedene Lothringische Prinzen Marggrafen von Pont a Mousson geschrieben haben. Obbesagter Kaiser Carl der IV. erklärte auch dieses Pont a Mousson zu einer Reichs-Stadt, jedoch ohne dadurch den Rechten der Grafen und damaligen Herzogen von Barr den geringsten Eintrag zu thun.

Der Stadt **Pont a Mousson** zwey Meilen zur Rechten, liegt **Nomenny**, lat. Nomenium, ein Flecken, oder wie andere sagen, ein kleines Städten, in dem Bißthum **Metz** an der **Seille**, so ein Reichs-Lehen ist und ebenfals den Titel einer Marggrafschaft führet. Schon in den ältern Zeiten hat es zum Bißthum **Metz** gehöret. Es war zwar gegen das Ende des vierzehenden Jahrhunderts von dem Bischof **Raoul** oder **Radolfo von Coucy** an **Carolum den ersten** Herzogen von Lothringen um sieben tausend Franken guten Geldes versetzet worden, allein die folgenden Bischöffe haben es nach und nach wieder eingelöset. Als aber im Jahr 1551. die dem Hauße Lothringen auf das genaueste zugethanen Cardinäle von **Lenoncourt** und von **Lothringen** das Bißthum **Metz** besassen, wurde dieses **Nomenny** demselben vom Bischof als ein Lehen übergeben, worzu auch das Dom-Capitul endlich seine Einwilligung gab. Weil es nun zulezt auf die Groß-Tochter des Grafens von **Vaudemont**, namens **Franciscam** fiel, welche nach der Zeit **Cäsaris** von **Vandome** Gemahlin worden, so verkaufte es dieser ihre Mutter und Vormünderin **Maria von Luxenburg** für fünfmal hundert tausend Franken an den damaligen Herzog von Lothringen, dessen Nachfolger es von der Zeit an als ein unmittelbares Reichs-Lehen behauptet haben, worauf es mit den übrigen Lothringischen Ländern gleiches Geschik gehabt hat. Zu Folge dem 1718. zu **Paris** geschlossenem Vergleich begab sich Frankreich alles zuvor auf dieses **Nomenny** gemachten Anspruches, worauf es so lange unter des Herzogs Botmäßigkeit blieb, bis es nebst dem

gan-

ganzen Herzogthum Lothringen im Jahr 1737. vermöge des ersten Artikels der zu Wien den 3ten October 1735. unterzeichneten Präliminar Friedens-Puncte, dem Könige Stanislao eingeräumet wurde. Insgemein rechnet man **Vandrevange**, **Sirk**, **Sißdorf**, die Abteyen **Roley**, **Metlach**, **Bausonville**, **Frießdorf** und **Frauenlauter** darzu; welche eben so wohl als das Marggrafthum **Pont a Mousson**, nebst den darzu gehörigen Particular- und After-Lehen, des Heil. Röm. Reichs Mann-Lehen sind.

Wenn nun unsere **Mosel** zu **Pont a Mousson** die **Aiche** eingenommen hat, so fließt sie von dannen auf **Noter Dame de Rupt**, und weiter nach **Ponce** und **Champe**, allwo sie gegen über die **Trey** auffasset; ferner nach **Vittonville**, **Corny** und **Arnouville**, woselbst die **Mad**, **Maid** oder **Mas** zu ihr stößt. Mit dieser komt sie auf **Dornat**, allwo sie abermals von einem Flüßgen, woran die vornehme und reiche Cistertienser-Mönchs-Abtey **Gorze** lieget, vermehret wird. Von **Dornat** fließt sie auf **Acy** und **Jouy aux Arches**.

Der ganze Strich Landes von **Pont a Mousson** bis an gedachtes Dorf längst der **Mosel**, stellet einen durchgehends anmuthigen Weg vor. Wie denn an dem rechten Ufer nichts als Wiesen, weiter hin fruchtbare Felder, endlich ein gleichsam in einer Reihe fortwährendes Gebürge, nebst etlichen Wäldern, unten aber am Fuß des Gebürges viele Dörffer und oben auf den höchsten Gipfeln verschiedene Schlößer wahrgenommen werden. Zur Linken sieht es fast eben so aus, nur daß die dasigen Berge etwas niedriger zu seyn scheinen.

Bey dem oben gedachten Dorf Jouy aux Arches zwischen dem untern Theil des Berges, so weit neimlich selbiger Gegend die Gebürge, so zu beyden Seiten die Mosel einschliessen, von einander entfernet sind, sieht man noch heutiges Tages funfzehen Schwibbögen; und auf der andern Seite des Flußes bey dem Dorffe Arcs gleichfals acht andere, welche noch Uberbleibsel von einem alten Römischen Aquæductu oder Wasser-Leitung seyn sollen. Man will diese Arbeit dem Druso, des Germanici Vater, zuschreiben, als welcher dieses Gebäude zu dem Ende angelegt gehabt, damit das Wasser vermittelst desselben bis nach Metz habe geleitet werden können. Inzwischen sind diese Schwibbögen wegen Ungleichheit des Erdreichs von verschiedener Höhe, und das Wasser ist oben auf den Gewölbern durch einen mit gehauenen Steinen eingefaßten Canal hingeflossen, welcher von solcher Weite gewesen seyn soll, daß ein Mann, ohne sich zu bücken, darinnen aufrecht habe gehen können. Solchergestalt floße dasselbe von einem Berge zum andern, bis es sich endlich in eine Ebene ergoß. Der Ausfluß davon war mit einem grossen Wasser-Behälter umfangen, woraus es weiter bis nach Metz geleitet wurde. Die Höhe derjenigen Bögen, so an dem Ufer stehen, und worunter man durchkomt, wenn man von Metz nach Jouy aux Arches gehet, wird bis auf sechzig, und ihre Weite auf ohngefehr zwölf bis funfzehen Schuhe geschätzet. Hieraus stehet zu erachten, wie ungeheuer das ganze Werk, und wie hoch diejenigen gewesen, so ihren Grund und Fundament in der Mosel gehabt; wovon aber heutiges Tages nichts mehr vorhan-

den



Ein Theil der alten Wasser-Leitung beÿ Jouy aux Arcs an der Mosel. J. H. D. del.

den ist, weil sie durch den starken Eisgang nach und nach sind eingestürzet und wegeführet worden. Das Mauerwerk an sich bestehet aus einem weissen Stein, welcher nach Art der gebackenen Steine zugehauen ist. Die Uberbleibsel davon kan der geneigte Leser in beygefügtem Kupfer genauer betrachten. Die dasigen Einwohner versichern, daß noch heutiges Tages dort herum ein tiefer Brunnen vorhanden sey; ob sie schon sonst aus Unwissenheit der Meynung sind, daß man diese Bögen vormals zu einer Brücke gebrauchet habe. Sie berichten zugleich, wie nemlich von diesem Dorffe an so gar oben auf der Höhe des Gebürges noch einige andere kleinere Bögen gestanden, welche sich bis zu der Stadt Metz, so eine Meile davon liegt, erstrecket hätten. Ferner geben sie vor, daß der obere Theil dieser Schwibbögen oben ganz eben sey, und mitten darauf habe vor vielen Jahren ein von allen Seiten offenes Häusgen gestanden, woraus zu vermuthen stehe, daß solches ein Theil des Dachs gewesen, worunter die Röhren gelegen.

Von diesen Alterthümern komt man mit der Mosel auf Nieder- und Hoch-Montigni, Longeville und folgends nach Metz.

Das dritte Capitel.

Von dem weitern Lauf der Mosel von Metz nach der Festung Diedenhofen, und von dannen nach dem kleinen Städtgen Königsmacheren, Syrck, Grevenmacheren und Wasserbillig, bis zu der Churfürstlichen

lichen Residenz-Stadt Trier. Anbey folget eine Beschreibung der Gränz-Festung Luxenburg, der Benedictiner Abtey Echternach, der Conzer Brücke und des Römischen Monuments bey dem Flecken Igel.

Metz heißt zu latein Metæ, Metensis Urbs und Mediomatricum oder Divodurum Mediomatricorum. Von diesem Namen ist zu merken, daß er von den Mediomatricis oder Mediomatricibus, so ehedessen da herum gewohnet, und diesen Ort zu ihrer Haupt-Stadt gehabt haben, herstamme. Es haben diese Völker ihre Gränzen zu den Zeiten Julii Cäsaris und Strabonis bis an den Rhein erstrecket, und dieses Metz wird von Tacito und Ptolomäo, wie auch in der Tabula Peutingeriana, meistentheils Divoduum genennet. Im vierten Jahrhundert wurde es das erstemal von Ammiano Marcellino, der zu den Zeiten der Kaiser Valentiniani und Valentis geschrieben hat, nach den Einwohnern selbiger Gegend Mediomatricum benamet. Diese Benennung ist nachgehends bis ins neunte Jahrhundert im Gebrauch geblieben, ob gleich auch der verkürzte Name Metis und Metä ebenfals bereits zu Ende des vierten Jahrhunderts muß aufgekommen seyn. Denn er wird schon in der Notitia Imperii Occidentalis und bey dem Idatio gefunden.

Es liegt aber die Stadt Metz vier Meilen von Pont a Mousson, sechs von Nancy und Luxenburg, zwölfe von Trier, und achtzehen von Strasburg in einer weitläuftigen Ebene, welche

von

von der dortherum in etliche Canäle abgetheilten **Mosel** befeuchtet wird. Sie ist an sich eine grosse und feste Stadt mit einem Citadell, und zugleich die Haupt-Stadt des Bißthums **Metz in Lothringen**. Ein Theil von der **Mosel** fließt linker Hand an ihren Mauren hin; der andere aber gehet mitten durch, und es können sich dessen die dasigen Einwohner mit grossem Nutzen bedienen. Also zertheilet fließt unser Fluß eine ziemliche Strecke fort, bis zu seinem lezten Umlauf, allwo er nach eingenommener Seille, so rechter Hand durch eine Ecke der Stadt läuft, wieder ein Strom wird. Vornemlich belustiget man sich an der Lage dieser Stadt. Denn gleich wie sie um sich her eine weite mit Aeckern versehene Gegend hat, also ist auch der Platz, worauf sie steht, etwas erhöhet, woraus man der Alten ihre Art Städte anzulegen, zur Genüge ersiehet. Inzwischen ist sie zu allen Zeiten und zwar nicht wenig berühmt gewesen, imgleichen auch der Stadt Trier gleich geachtet worden. **Ammianus Marcellinus**, wenn er das alte **Gallien** beschreibet, leget daher einer so wohl als der andern in dem ersten Belgio gleiche Würde bey, indem er dieses **Mediomatricos** und jenes **Treviros** (worunter er die beyden Städte selbst, nicht aber, wie bekant ist, die Einwohner verstehet) Domicilium Principum clarum, d. i. **eine berühmte Wohnung der Fürsten**, nennet. Uberhaupt pflegte man damals die Oerter, deren Benennungen aus dem gewöhnlichen Gebrauch gekommen waren, wie nicht weniger die Städte selbst nach der Einwohner Namen zu nennen. Solches beweissen die Städte **Durocortorum**, **Bratuspantium**, **Lutetia**, und viele andere mehr.

Denn

Denn weil der Gebrauch ihrer ächten Namen aufgehöret hatte, so nante sie Cäsar nach den Einwohnern Remos, Parisios, Bellovaios rc.

Einige geben vor, es habe Julius Cäsar als sich Metz nicht an ihn ergeben wollen, Marium Metium mit einer ansehnlichen Armee dahin geschickt, welcher die Stadt belagert und endlich erobert, nachgehends aber ausgebrant, alle Bürger erbärmlich umgebracht, und also diese Stadt, so vorhin eine Beherrscherin vieler Städte, und eine Uberwinderin vieler Völker, auch eine Obsiegerin vieler Tyrannen gewesen, erbärmlich in die Asche geleget und gänzlich geschleiffet hätte. Als ihm aber nachmals die Gelegenheit daherum selber wohl gefallen, habe er mit des Cäsars Erlaubnis diese Stadt wieder herrlich aufgebauet, und nach seinem Namen Metium, oder, welches noch glaublicher ist, Metiam genennet, worauf sich dann von allen Orten Leute, auch die vor der Belagerung entwichenen Burger wieder dahin begeben hätten. Nicht weniger soll dieser Metius neunzehen Jahre allda regieret, vor seinem Ende aber dreyzehen Personen aus den alten und vornehmsten Geschlechtern erwehlet, und ihnen die Stadt nebst der Regierung darinnen anbefohlen, anbey einen zugegeben haben, der den Kaiser, als welchem er die Stadt unterworfen gehabt, vorstellen müssen. Diese Regiments-Art soll auch bis auf die Zeit, da sie von dem Könige in Frankreich eingenommen worden, beständig geblieben seyn.

Man trift allda sehr viele Kirchen und Clöster an. Unter den ersten hat der Dom oder die bischöfliche Haupt-Kirche zu St. Stephan den Vor-

Vorzug, als welcher Heilige zugleich der Stadt Schutz-Patron ist. Es liegt selbige fast am höchsten Orte in der Stadt, und muß man vermittelst vieler Stuffen zu ihr hinaufsteigen. Sonst stellet sie das schönste Gebäude vor, so man an der ganzen Mosel zu Gesichte bekomt. Sonderlich ist es seines maßiven Mauerwerks wegen ansehnlich, anbey auch allenthalben vollkommen ausgebauet; welches man gewis selten anzutreffen pfleget. Das an dem in dieser Kirche befindlichen sehr künstlichen hölzernen Creutz hangende Bild Christi, ist über und über mit pur goldnem Blech überzogen. Desgleichen zeiget man einen kostbaren länglich runden Taufstein darinnen, der von dem schönsten und raresten rothen Porphier verfertiget ist, und dessen Länge sich auf mehr denn zehen Schuhe, die Weite aber über vier, und seine Dicke auf einen Schuh erstrecket. In einem andern von gleicher Materie, jedoch etwas kleinern, wird das Weih-Wasser aufbehalten. Auf dem Kirchthurn kan man nicht allein die Stadt, sondern auch die ganze umliegende anmuthige Gegend übersehen. Gleich dabey liegt der Markt und zwar auf dem höchsten Theil der Stadt. Von diesem muß man auf allen Seiten nach der Stadt-Mauer zu beständig bergabsteigen. An der einen Seite ist er so gäh, daß man vermittelst einer langen steinernen Treppen hinauf und herab gehet. Unter den übrigen gleichfals prächtigen Kirchen, so man in dieser Stadt antrift, befindet sich die Kirche zu St. Vincent, zu St. Thiebald, zu St. Peter, zu St. Clarä, zu St. Gigould, zu St. Renette und andere mehr. Die dasigen ansehnlichen Clöster heissen, das Celestiner-Cappuciner-Minimen-

2.

Q. GIAMIVS
BELLVS ET
COMMVNIS
GIAMI FILI
ELVORIX
VARICILLI F.
MELVSCINTVS
M. I. F.

3.

M. MACIRIVS
TRECTVS MANI
PRETIVM DONAVI
ERENTIVS ET
PEREGRINVS IL
LANVISSAE FILII
GAIVS GERM. CO
ROBVS. SEX ELV
IVS. CLEMENS.

4.

P. ATTIVS
ANTIGVS
L. VETTIVS
DERCOIE
DVS. M. VET
TIVS MER
CATOR.

Das Wappen der Stadt Metz ist gespalten, und zwar die rechte Seite weis, die linke aber schwarz. Zur Latitudine hat sie 49. Grad und 6. Minuten, und zur Longitudine 27. Grad und 40. Minuten.

Zu der Römer Zeiten war diese Stadt nicht weni-

weniger in einem guten Ansehen, und hatte die Ehre mit ihnen im Bund zustehen. Nach der Hand wurde sie von Attila bis auf die bischöfliche Kirche zu Sanct Stephan gänzlich zerstöhret, und kam nachgehends, als die Römer diese Gegend bis ins fünfte Jahrhundert behauptet hatten, unter der Franken Gewalt, wurde auch unter diesen im sechsten Jahrhundert zur Haupt-Stadt des Königreichs Austrasien (*) erkieset.

(*) Das Königreich Austrasien hat einen alten Ursprung, und Metz erwehnter maßen zur Haupt-Stadt. Ehemals begrif es alles in sich, was zwischen der Maas, Schelde und dem Rhein bis an die See liegt, das ist, Lothringen, Elsas, Pfalz, Trier, Eiffel, Cöln, Luxemburg, Lüttich, ein Stük von Flandern, Brabant, Limburg, Hennegau, Namur, Geldern, Utrecht, Seeland, Holland, Jülich und Cleve. Heutiges Tages wird das Westreich, so nur ein geringer Strich Landes ist, Austrasien genennet. Etliche Schriftsteller rechnen noch jetzo fast alles darzu, was disseits des Rheins liegt, nemlich den ganzen Fränkischen, Schwäbischen, Bayerischen, Oesterreichischen und Niedersächsischen, auch guten Theils die beyden Rheinischen und Ober-Sächsischen Craiße, soweit sich das ehemalige Fränkische Reich gegen Osten ausdehnet. Es wurde dasselbe über hundert Jahre von neun Königen regieret, welche in der Ordnung also heißen: 1) Theodoricus der I. war ein unächter Sohn Clodovai des Ersten, Königs der Franken, er regierte von 514. bis 530. 2) Theodobertus der Erste. 3) Theobaldus. 4) Sigebertus der I. 5) Childebertus der II. 6) Theodobertus der II. 7) Theodoricus der II. 8) Sigebertus der II. und 9) Dagobertus der II. so im Jahr 658. ermordet und hierauf Austrasien mit dem übrigen Frankreich vereiniget wurde.

In der Theilung der Länder Lotharii des Jüngern, Caroli Magni Urenkels, kam Metz zusamt dem ganzen Austrasien an Ludovicum Germanicum und mit ihm an das deutsche oder römische Reich. Es hat nebst der Münz-Gerechtigkeit zu allen Zeiten einer ziemlichen Freyheit genossen; dergestalten, daß es sowol den alten Fränkischen Königen, als auch nachhero den deutschen Kaisern unmittelbar unterworffen gewesen ist. Die Bischöffe nichtweniger, als die sogenanten Grafen zu Metz hatten zwar ihre gewisse Gerechtsamen in dieser Stadt, und sonderlich lag den lezten ob, die Kaiserlichen Rechte darinnen zubehaupten, gleichwohl that alles dieses der Burger Freyheit nicht den geringsten Eintrag. Daher geschah es auch, daß im Jahr 1219, als die dasigen Grafen mit Theobaldo dem Ersten, Herzogen zu Lothringen, welcher solche Grafschaft durch seine Gemahlin, Alberti, des lezten Grafens Tochter erlanget hatte, mit Tode abging, und keine Erben hinterlies, Metz schlechterdings an den vornehmsten Echevin oder Schöffen der Stadt fiel. Die dortigen Bischöffe maßten sich darinnen zwar einiger Autorität an, und wolten sonderlich die Stelle des obersten Schöffen besetzen; allein es entstunden verschiedene beschwerliche Kriege daraus, wodurch das Bißthum immer mehr und mehr verarmte, die Burger gegentheils aber sich in ihren von dem Bißthum und Stift unabhangenden Rechten fester sezten.

Damals, als sich einige deutsche Fürsten mit dem Könige in Frankreich Heinrichen dem Zweyten gegen Kaiser Carl den Fünften in ein

Bünd-

Bündnis einließen, und besagter König unter dem Vorwand, den bedrängten Protestirenden zu Hülfe zukommen, eine starke Armee auf die Beine gebracht hatte, rükte der Connetable Annas Monmorancy im Jahr 1552. mit derselben vor diese Stadt, und deutete ihr im Namen seines Königs an, nur eine einzige Fahne von französischer Mannschaft zur Besatzung einzunehmen. Die Stadt, welche sich keiner Hülfe getrösten konte, muste endlich diesem Begehren willfahren, da dann dreytausend Franzosen mit einer einzigen Fahne hineinzogen. Und also wurde sie, gleichwie auch die Städte Tull und Verdun, mit List eingenommen, und dem deutschen Reiche entzogen. Es hatte zwar besagter König damals auch ein Auge auf Strasburg, es wolte ihm aber nicht gelingen. Kaiser Carl der V. hingegen bemühete sich das Jahr darauf, nemlich 1553. diese Stadt wieder zuerobern, und ging daher den 20. November mit einer Armee von siebenzig tausend Mann davor; weil aber indessen die Franzosen dieselbe, so gut sie gekont, befestiget, und sich wohl verproviantiret hatten, so muste er wieder abziehen. Der Kaiser lies die Stadt damals vierzig Tage und Nächte lang mit dem Geschütz ohnaufhörlich beängstigen, und zwar dergestalt, daß Kugel auf Kugel hineingeschoßen wurde, wovon die ganze Gegend umher gleichsam in einem starkẽ Nebel stund, u. man konte, nach Crusii Zeugnis, das Schießen aus dem groben Geschütz in Strasburg hören. Nichtsdestoweniger wehrete sich der darinnen commandirende Herzog von Guise ganz verzweifelt und machte dem Kaiser viel Volk zuschanden.

Hierzu kamen noch Krankheiten, Kälte und auch der Hunger in das Kaiserliche Lager, daß über dreyßigtausend Mann darüber verlohren gingen. Währender Belagerung bediente sich der erwehnte französische Befehlshaber, der **Herzog von Guise**, folgender List, welche nicht wenig darzu diente, daß der Kaiser unverrichteter Sache wieder abziehen muste. Es hatte nemlich **Carl der Fünfte Metz** an der allerschwächsten Seite angegriffen, und wär ohne Zweifel bald damit fertig worden; es schrieb aber der Herzog, als die Belagerung am heftigsten war, einen Brief an den König **Heinrich den** II. in Frankreich, und versicherte ihn, daß es mit der Belagerung nichts zubedeuten hätte, weil der Kaiser die Festung so spät im Jahre, und noch darzu an der stärksten Seite angegriffen hätte. Diesen Brief lies er mit Vorsatz den Kaiserlichen in die Hände gerathen, und erhielte dadurch, was er wolte. Denn der Kaiser glaubte diesem obwohl falschen Bericht, und veränderte sogleich den ganzen Angrif, wodurch Zeit, Volk, Geld, Ammunition und der beste Vortheil verlohren ging. Denn hatten die Belagerer an der schwachen Seite heftigen Wiederstand gefunden, so richteten sie an der starken noch viel weniger aus, bis sie endlich merkten, daß sie betrogen waren. Nichtweniger näherte sich auch der **Herzog von Nevers** dem geschwächten Kaiserlichen Lager, und nöthigte dasselbe den ersten Januarii 1553. diese Belagerung, welche dem Kaiser die besten Soldaten gekostet hatte, völlig aufzuheben. Daher sagt man noch immer dort zu Lande, wenn sich einer eine wichtige Sache vornimt: **Du wirst soviel ausrichten,**

ten, als Kaiser Carl vor Metz. Etliche trieben ihren Spott über dieses des Kaisers Unglük soweit, daß sie zu Gent an diejenige Säule, woran sein Wahlspruch stehet, unter die Worte: Plus ultra, einen Krebs mit diesen beygefügten Versen hängten:

Hercules optasti longas transire Columnas,
Siste viam Metis, hæc tibi meta datur.

Weil auch der nemliche Kaiser einen gleichen Korb vor Magdeburg bekommen hatte, so entstund hernach das Sprichwort daraus:

Die Metze und eine Magd
Haben Kaiser Carln den Tantz versagt.

Ein anderer dichtete folgendes:

Ni Metz, ni Mauritz, ni Mauritania, ni Magd,
Ni Mors, quid multis? fueram per singula felix.

das ist:

Metz, Moritz, Mauritan, die Magd, zulezt der Todt,
Die hinderten mein Glük, und brachten mich in Noth.

Man hält dafür, daß dieser unglükliche Zug, und der damalige Ueberfall von Herzog Moritzen aus Sachsen diesen Kaiser so verdrieslich gemacht habe, daß er sich das Jahr darauf 1556. der Regierung begeben, und die Kaiserliche Crone seinem Bruder Ferdinando, Spanien aber seinem Sohn Philippo überlassen hat.

Im besagten 1556. Jahre wurden die drey Städte Metz, Tull und Verdun, in dem damaligen Cambresischen Friedens-Schlusse völlig an die Cron Frankreich überlassen. Merkwürdig ist hierbey, daß Heinrich der Zweyte in selbigem Tractat die Stadt Metz so wohl an sich allein, als auch die drey Bißthümer Metz, Tull und Verdun samt der Abtey Gorz, seine Verbundene genannt, und sich nachhero, wie Anfangs, da er sie einnahm, als einen Schutz-Herrn davon aufgeführet; niemals aber sich des Worts Unterthan im geringsten gegen sie bedienet hat. Nachdem endlich Heinrich der Zweyte im Jahr 1580. gestorben war, forderte sie der Kaiser Ferdinand der Erste wieder zurük, aber vergeblich. Im Jahr 1633. legte König Heinrich der Vierdte das zehende französische Parlement * in dieser Stadt an, welches sich über

(*) Das Parlement zu Metz bestehet aus einem Parlements-Obristen, sechs Präsidenten, sechs und vierzig Rathsherren, worunter ehedessen sechs Reformirte waren; ferner aus einem General-Procurator, zwey General-Advocaten, und noch aus andern Bedienten mehr. Die Alten haben diese Gerichts-Höfe darum also genennet, weil man in selbigen parliret oder redet, sein Recht zu vertheidigen, und die Streit-Sachen entscheiden zu lassen. Wie denn die Rechts-Händel von den Präsidiaux und andern Unter-Gerichten, per modum appellationis dahin gedeihen.

Anjetzo sind zehen solche Parlementer in Frankreich, und in denen von selbiger Crone eroberten Landen: nemlich zu Paris, welches das vornehmste ist, und vor

über die Stadt und das darzu gehörige Bißthum oder Land erstrecket, so jetzt le Païs de Messin genennet wird. Weil auch gedachter König nichts mehr wünschte, als die Macht des Haußes Oesterreich auf alle Art und Weise zu mindern, so lies er zugleich ein starkes Citadell von vier Bollwerken allda anlegen, welche hernach der König Ludewig der XIV. nach der neuesten Bau-Art einrichtete. Das Parlement zu Metz wurde mit diesem Umstand angeordnet, daß die dasigen Bischöffe dennoch die Belehnung, wie vor so nach, von den Deutschen Kaisern empfangen solten, welches auch bis auf die Zeiten Ferdinandi des II., der 1625. Henricum von Bourbon, einen natürlichen Bruder des Königs Lud-

von welchem über die Titel der Pairs, über die Rechte und Veräusserungen der Königlichen Domainen, über die Regalien, und über die Gutheissung der königlichen Edicte erkennet wird. Die übrigen befinden sich zu Thoulouse, Rouen, Grenoble, Bourdeaux, Dijon, Aix, Rems, Pau, und allhier zu Metz. Nebst diesen zehen vornehmen Parlementern hat der König im Jahr 1674. noch eines zu Dole für die Grafschaft Burgund aufgerichtet, welches nachgehends nach Bisanz verleget worden. Ferner ist auch eines zu Cambray, welches man 1709. von Tournay in Flandern für die französische Provinzen in den Niederlanden dahin gesetzet hat. Noch ein anders traf man ehedessen zu Ensisheim im Elsas an, so für die Landschaft Elsas und das Sundgau angeleget war; man hat es aber im Jahr 1698. nach Collmar verleget. Endlich hat das Conseil Souverain von Roussilion zu Perignan, und das Conseil Souverain zu Arras in Civil-Sachen eben so viel Ansehen und Gewalt als ein Parlement.

Ludwigs des XIII., welcher nachgehends nach Verlassung des geistlichen Standes Herzog von Vernevil genennet worden, mit diesem Herzogthume belehnte, seine Richtigkeit behielt: bis sich endlich Ludwig der XIII. bey Anordnung des neuen Parlements, schlechterdings zum unumschränkten Besitzer dieser Stadt, der oft erwehnten drey Bißthümer, und aller übrigen davon abhangenden Lande erklärete. Diesemnach beklagten sich die Kayserlichen Commissarien im Namen ihres Principalen darüber, daß der König in Frankreich, welcher bis dahin nur für einen Schutz Herrn über die Stadt und die darzu gehörige Landschaft erkennet worden, die ordentliche Jurisdiction daselbst abschaffen, den Einwohnern ihr Recht an die Kaiserliche Cammer zu appelliren entziehen, und sich also zum völligen Oberherrn davon machen wolte. Endlich wurde die Sache in dem Münsterischen Friedens-Schlusse 1648. im 44ten Artikel dergestalt beygelegt, daß die Crone Frankreich die Oberherrschaft über diese drey Städte zwar behalten, hingegen aber dem Erz-Bischof zu Trier sein Recht als Metropolitano oder Erz-Bischof über diese drey Bißthümer ohngekränkt lassen solle.

Und solcher gestalt hat Frankreich diese Stadt so wohl, als noch verschiedene andere mehr unter dem Schein den Protestirenden zu helfen, an sich gebracht, und diese hernach dennoch grausamer Weise mit Feuer und Schwerd verfolgen helfen. Ja fast noch zu unsern Zeiten suchet man dieselben mit solchen Arten von Martern zum Abfall zu zwingen, davon man in den ersten Verfolgungen nicht einmal etwas wuste. Wodurch

durch denn die unglaubigen Juden, Heyden und Türken zur Geringhalt und Verachtung der Christlichen Religion verleitet werden: indem sie sehen, daß diejenigen, so doch den gekreutzigten JEsum insgesamt für ihren allgemeinen Heiland halten, dennoch so unbarmherzig gegen einander wüten. Im Jahr 1680. legte der König Ludwig der Vierzehnte eine Reunions-Cammer zu Metz an. Dieses grosse Collegium muste auf Befehl des Königes genau untersuchen, was vormals zum Herzogthum Lothringen, oder, noch deutlicher zu sagen, zum alten Königreich Austrasien gehöret hatte. Wer nun mit dem Ausspruch dieser Cammer nicht zufrieden war, der muste entweder das Land räumen, oder der militarischen Execution gewärtig seyn.

Der heilige **Clemens**, ein Schüler des Apostels **Petri**, und des Pabsts **Clementis** Vaters Bruder, soll der erste Bischof allda gewesen seyn, und den dasigen Einwohnern das Evangelium geprediget, wie nicht weniger sie auch zum Christlichen Glauben gebracht haben. Die jetzigen dasigen Bischöffe, als des Erz-Bischofs zu Trier Suffraganei, führen den Titel der Reichs-Fürsten. In dem zum Stift gehörigen Kirchen-Sprengel zehlet man vier Archidiaconaten, sechshundert drey und zwanzig Kirch-Spiele, wovon sechzehen allein in Metz sind; vier Abteyen für Manns- und dreye für Weibs-Persohnen, nebst noch vielen Clöstern. Im Jahr 590. wurde der erste Synodus allda gehalten, auf welchem **Egidius**, der Bischof von **Rems**, weil er wider den König verrätherische Anschläge gepflogen hatte, von seinem Amt abgesetzt und ins

Elend

Elend gejagt wurde. Im Jahr 753. wurde selbiges Ortes Ludwig der Fromme, den man vorhero abgesetzt hatte, von Pipino aufs neue gekrönet. In den Jahren 859, 863, 888, oder 890, und 1272 rc. wurden noch verschiedene andere geistliche Versammlungen daselbst angestellet. Des Hoch-Stifts Wappen bestehet in einem schwarzen Löwen mit einer rothen Crone, im weißen Felde.

Vornemlich ist von dieser Stadt noch anzumerken, daß im Jahr 1356. auf einem allda angestellten Reichs-Tage die von dem Römischen Kaiser Carl dem Vierten, mit den Ständen des Reichs zu Nürnberg aufgerichtete guldene Bulle, (*) endlich vollzogen, zu Ende gebracht und

(*) Hierunter verstehet man diejenige Verordnung Kaisers Caroli des Vierten, welche unter die Reichs-Fundamental-Gesetze gezehlet wird, so der neu erwehlte Kaiser in seiner Capitulation mit beschwören muß. Sonderlich ist besagter Kaiser in derselben darauf bedacht gewesen, allen ehedessen bey der Kaiserlichen Wahl entstandenen Streitigkeiten abzuhelfen und hat darinnen verordnet, wie es hinführo dabey soll gehalten werden. Nicht weniger haben auch die Churfürsten den Grund ihrer Vorzüge daraus herzuholen. Der gemeinen Sage nach sollen noch drey Original-Exemplaria von dieser guldenen Bulle vorhanden seyn, davon das eine zu Heidelberg, so aber nebst der dasigen berühmten Bibliothek im Jahr 1622. mit nach Rom soll seyn gebracht worden; das andere zu Maynz, und das dritte zu Frankfurt am Mayn verwahret wird. Von dem leztern besiehe unsern Antiquarium des Maynstroms, auf dem 335. und folgenden Blättern, allwo deßen ausführliche Erwehnung geschiehet.

und öffentlich bekant gemacht worden. Zu Ausgang des benanten Jahres im Christmonat kamen die vom berührten Kaiser beschriebene Chur- und Fürsten, samt den übrigen Reichs-Ständen zu Metz zusammen, und wurde damals nach Inhalt der guldenen Bulle, der Einzug, der Reichs-Sitz, und alles verrichtet, was darinnen verordnet war. Denn am heiligen Christtage, nach geendigtem Gottesdienst, begleiteten die Chur- und Fürsten, den Kaiser und seine Gemahlin auf den Markt, allwo sie sich beyde an einem erhabenen Orte in ihrem Kaiserlichen Schmuk zur Tafel setzten. Als dieses geschehen war, kamen die Chur-Fürsten in ihrem Chur-Habit vor die Tafel getreten, und zwar erstlich die drey Geistlichen, welche, als Reichs-Canzler, guldene Insiegel am Halße hängen hatten, und jeder in seiner rechten Hand einen Brief hielt. Hierauf folgte der Chur-Fürst zu Sachsen, als des Reichs Erb-Marschall, mit einer silbernen Meste oder Mülterlein voll Haber, und wies, nachdem er vom Pferde gestiegen war, einem jeden Fürsten an den Neben-Tafeln den ihm gehörigen Ort an. Nach ihm erschien der Marggraf zu Brandenburg, als Reichs Erz-Cämmerer, mit einer guldenen Gieskannen, Becken, köstlicher Handqwele, und reichte dem Kaiser und der Kaiserin das Hand-Wasser. Diesem folgte der Pfalzgraf, und stellte, als Reichs Erz-Truchses, in guldnen Schüsseln die Speißen auf die Kaiserliche Tafel. Endlich kam Wenzeslaus, des Kaisers Vetter, den er zwey Jahre vorhero aus einem Grafen zum Herzogen zu Luxemberg gemacht hatte, und setzte in guldnen Gefäßen den Wein

auf

auf die Kaiserliche Tafel. Er verrichtete damals an statt des Königs in Böhmen das Reichs Erz-Schenken Amt. Zulezt erschienen noch der Marggraf von Meissen und der Graf von Schwarzenburg, als Jägermeister, und machten mit ihren Jägern, Hifthörnern und Windspielen ein gewaltiges Lermen, erlegten auch in Gegenwart des Kaisers, ein grosses wildes Schwein und einen treflichen Hirsch. Diesem ansehnlichen Reichs-Tage wohnten damals der Cardinal Theodoricus, Bischof in Albanien, und des Königs in Frankreich beyden Söhne bey. Eben damals fügte man der guldenen Bulle die sieben lezten Capitel bey, wie die Uberschrift des vier und zwanzigsten Capitels besaget. Hierdurch wurde Peucer zu seinem Irrthum verleitet, wenn er in seiner Chronik meldet, es wäre diese Satzung nicht zu Nürberg, sondern zu Metz verabschiedet worden; worinnen ihm aber die Eingangs-Rede, nicht weniger auch das Zwölfte Capitel ausdrüklich wiedersprechen. Im übrigen hat Kaiser Carl von dieser Satzung so viel Wesens gemacht, daß er, wiewohl er schon sieben Jahre lang Kaiser gewesen war, dennoch von derselben, wie die Unterschrift lautet, die Jahre seines Kaiserthums zu zehlen anfing.

Ausser dem haben sich zu und mit Metz noch viele Merkwürdigkeiten zugetragen, welche wir aber, alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, mit Stillschweigen übergehen wollen.

Gleich unterhalb dieser Stadt an der Mosel, steht die Kirche zu St. Juliani, über welcher auf einem hohen mit lauter Wein-Reben besetzten Berge, so Grimont heisset, eine sauber erbaute Capelle

Capelle stehet, die zum schönen Creutz genennet wird. Etwas weiter hinaufwerts von derselben vermischet sich die Seille mit der Mosel. Diese Seille lat. Sella, nimt ihren Ursprung zehen deutsche Meilen von Metz gegen Morgen, aus einem See Linderlac oder auch nur Lindre, zu deutsch Lechenpful genant, zwischen la Garde und Albersdorf. Sie benetzet in ihrem Lauf die Lothringischen Städtgen und Festungen Dieuse, Marsal, Moyenvic, Vik und Nomeny, fasset auch unterwegens noch verschiedene, jedoch nur sehr kleine Bächelgen auf.

Nachdem nun die Mosel von diesem Fluße ist vermehret worden, so fliesset sie durch verschiedene Ebenen auf Algy, Franconchamp, Lalange, Hagondange, Manderange, Ukange, bey welchem Dorffe die mit mehr als zwölf andern Bächen vermehrte Orne in sie schleicht; ferner auf Guenange, Bertrange, Neuerburg Alteglez, und komt also zu der zwar kleinen Stadt, aber sehr berühmten französischen Festung Diedenhofen, frantzösisch Thionville, und lateinisch Theodonis villa, wie sie Regino Prumiensis und andere alte Schriftsteller mehr nennen. Von ihrem ersten Ursprunge ist uns weiter nichts bekant, als was ein gewisser Schriftsteller berichtet, welcher ihren Namen von einem Theone oder Theodone, auf deutsch Dieten herführen will, der allda einen Meyerhof, wie auch für etliche Bauers-Leute, und zum Feldbau einige Hütten und Scheuren aufgerichtet haben soll. Denn die Gegend umher ist schön, eben und gar fruchtbar, hat auch gute Waldung. Ortelius schreibet daher, wenn man ihre

deutsche Benennung erwege, so könte man vermuthen, daß sie von einem gewissen **Theodone**, (er sey auch gewesen wer er wolle,) ihren Namen bekommen habe, von dem auch der ohnweit **Luxemburg** gelegene **Dittelberg** den seinigen erhalten. Denn das lateinische Theo sey von den Deutschen gar öfters in **Dith** oder **Thit** verwandelt worden, wie an dem Namen **Theodorus**, und **Theobaldus** zu ersehen, welche sie in **Diedrich**, und **Thebald** verwandelt haben. **Tilemann Stella** hingegen meynet, es sey diese Stadt die alte Augusta Romanduorum gewesen, indem die Lage dieses Orts mit der Beschreibung **Ptolomai** genau übereinkomme. Angeführter **Ortelius** giebt dieser Meynung Beyfall, und saget, daß solche der wahren Beschaffenheit der Sache viel näher zu kommen scheine, als derjenigen ihre, welche **Luxenburg** selbst an diesen Ort verweisen wollen. Indem dieses keinesweges so alt sey, daß man ihm ein so hohes Alterthum beylegen, und von seinem Ursprunge so gewis versichert seyn könne. Ausser dem stehet **Ortelius** in oftangeführtem Gallo-Brabant. Itiner. pag. 190. in den Gedanken, daß diese Augusta, so sonst auch Augusta Veromanduorum genennet wird, in das **Veromanduische** Gebiete selbst, nicht weit von dem Tempel des **heiligen Quintilini** zu setzen sey. Im übrigen ist dieser Ort in der Form eines halben Mondes oder Cirkels gebaut, und schon im vorigen Jahrhundert treflich befestigt gewesen, wie aus dem V. Theil des **Theatri Europäi** fol: 108. seq. erhellet. Denn er war bereits im Jahr 1643. nicht allein mit starken Mauern, Wällen und Gräben, sondern

auch

auch mit sechs schönen Bollwerkern umgeben. Zwischen jedem von den leztern liegt ein halber Mond nebst unterschiedlichen andern Ravelinen u. Abschnitten. Absonderlich zeiget sich an der Seite nach **Luxenburg** ein starkes Real-Fort. Ausserdem sind die Gräben über eine Picke tief und voller Wasser, welches vermittelst Schleußen aus der **Mosel** hinein geleitet wird. Dieser feste Ort ist den Franzosen, weil er nur ohngefehr vier kleine Stunden von **Metz** liegt, jederzeit ein Dorn in den Augen gewesen. Im Jahr 1643. den 10. August eroberten sie ihn unter Anführung des Herzogs **Ludwigs von Bourbon**, nachherigen Prinzens von **Conte** auf Accord: worauf ihn die Crone Frankreich zu einer vortreflichen Festung machen, und noch erst vor kurzer Zeit noch an dessen Werkern arbeiten lies.

Nebst andern ansehnlichen Gebäuden, als der Pfarr-Kirche, dem Augustiner- und Cappuziner-Kirchen und Clöstern, dem Rathhauße, der alten und neuen Burg u. des Befehlshabers Hausse pranget diese Stadt auch mit einer schönen Brücke über die **Mosel**. Anbey ist die Gegend umher sehr artig, ziemlich eben und fruchtbar, weswegen sich Kaiser **Carl der Große** gern allda aufgehalten, und im Jahr 800. auch einen Reichs-Tag in dieser Stadt angestellet hat.

Eine Meile von **Diedenhofen** zwischen **Luxenburg** und **Arlon** in einem dicken Gehölze an einem lustigen Orte liegt die Benedictiner-Nonnen Abtey **Claire Fontaine**, zu deutsch **Bardenburg**. In der dasigen Closter-Kirche erblikt man verschiedene alte Gräber vornehmer Personen, und sonderlich der ehemaligen Luxenburgischen Herzoge.

Nachdem nun die Mosel noch oberhalb Diedenhofen die Fens, ein kleines aber sehr tiefes Wasser, eingeschlukt hat, so begiebt sie sich von dannen auf Passeglerz, Münhofen, Ham und Rettenhofen. Dieses leztere ist ein verwahrter grosser Flecken, so zum Herzogthum Luxenburg gehöret. Obwohl dieser Ort gegenwärtig unter französischer Bottmäßigkeit stehet, so behält er doch seine alte Freyheiten, und ist sonderlich wegen seines grossen und ansehnlichen Jahrmarkts berühmt, welcher insgemein Montags nach dem ersten Sonntag im October gehalten wird.

Von Rettenhofen komt die Mosel auf Königsmachern, lat. Regis Macra, ein Luxenburgisches verwahrtes Städtgen, so eine Meile von Diedenhofen und dreye von Luxenburg liegt. Es enthält nichts merkwürdiges in sich, und der Wein so dortherum in grosser Menge an der Mosel wächst, ist auch nicht zum lieblichsten.

Von Königsmacheren verfügt sich die Mosel nach Meteringen, Weiß und Millingen. Diesem gegen über fängt sie ein Flüßgen auf, an dem, etwa eine halbe Meile von der Mosel, Rodemacheren lat. Rodemacria liegt, ein Städtgen Schloß und Herrschaft in dem Herzogthum Luxenburg, so aber dem Marggrafen von Baaden-Baaden gehöret. Ehemals hat ein abgetheilter Marggraf allda residiret.

Von Millingen fließt die Mosel auf Rettel, auf Ober- und Nieder Rum, und von da ferner auf Sirk oder Sirek, französisch Sirques, ein Städtgen, so annoch unter das Lothringische Gebiete gerechnet wird, und hart an der Trierischen Gränze liegt. Auf einem benachbarten Berge ist

zu

zu dessen Vertheidigung ein festes Schloß auferbauet worden. Und wie Hübner meldet, so hat in Lothringen ehemals ein adeliches Geschlecht dieses Namens floriret, aus welchem Johannes der VI. um das Jahr 1305. Bischof zu Tull und hernach zu Utrecht; ferner Friederich der II. um das Jahr 1317. gleichfals Bischof zu Utrecht, und Jacobus um das Jahr 1439. Bischof zu Trier gewesen.

Etwa zwey starke Meilen von diesem Syrk oder vielmehr von der Mosel, imgleichen sechse von Trier und achte von Metz, an dem Fluß Elz, Alsitz, Alzet oder Alizonte liegt Luxemberg oder Lützelburg, lat. Luxemburgum und Luciburgum, die Haupt-Stadt des Herzogthums gleiches Namens, welches eine von den siebenzehen Niederländischen Provinzen ausmachet. Sie ist groß, fest und überhaupt eine der vortreflichsten und stärksten Festungen in Europa. Der gröste Theil der Stadt liegt auf einem hohen Felßen, der übrige Theil aber geht den Berg herunter bis an das Thal.

Zu den Zeiten des Kaisers Ottonis des Grossen hat an diesem Orte weiter nichts als ein Castell oder kleines Fort gestanden, so damals schon den Namen Luxenburg, oder, wie einige lieber wollen, Lützelburg geführet haben soll, und von Siegfrieden oder Gilberten, des Grafens von Arduenne und in der Geschichte zur Genüge berühmten Ricivini Sohn, anbey Gottfrieds Bruder, nachdem er es von dem damaligen Abt Wickern von St. Maximini bey Trier durch einen Tausch erhalten hatte, erweitert, endlich auch mit Bewilligung des Herzogs Bru-

nonis von Lothringen, des nemlichen Kaisers Ottonis Bruder, die Grafschaft Luxenburg benennet worden, bis ihm zulezt Wenzeslaus des Luxenburgischen Johannis Bruder, mit Genehmhaltung seines Vetters, des Kaisers Carls des IV. den Titel eines Herzogthums beylegte. Die Landschaft worinnen dieser Ort liegt, wird in der über diesen Tausch errichteten Urkunde vom Jahr 963. das Mekingöw genennet.

Einige sind der Meynung, daß dieses Luxenburg des Ptolomäi Augusta Romanduorum sey, wovon oben bey Diedenhofen Erwehnung geschehen ist; und zwar vornemlich deswegen, weil die Romandische oder Rothwelsche, das ist, eine verderbte französische Sprache, in dem grösten Theil des Luxenburgischen Gebietes geredet werde. Seinen Namen Lützelburg soll es vom Lichte, lat. Luce, und von dem Worte Burg, überkommen haben, dieweil nemlich, nach Bertelii Vorgeben, vor Zeiten an diesem Orte ein berühmter Götzen-Tempel gestanden, worinnen die Heyden dem Lichte oder der Sonnen, als einer Göttin, geopfert und grosse Abgötterey getrieben hätten, daß es also Lucisburgum oder ein Sonnen-Schloß heiße.

Der höchste Theil der Stadt wird von den Einwohnern die Obere-Stadt, franz. la Cite genennet. Er hat eine ziemlich weite Ebene, und ist theils von Natur, theils wegen der angelegten Werker sehr feste. Es befinden sich zwey schöne Pfarr-Kirchen darinnen, als zu St. Nicolai, woran ein sehr hoher Thurn stehet, und zu St. Michaelis; ferner ein schönes Closter zu St. Franzisci, so eines mit von den ersten dieses

Or-

Ordens soll gewesen seyn, wie einige aus den Grabschriften, so man darinnen wahrnimt, schliessen wollen; ja es soll schon zu den Zeiten des heiligen Franzisci gestanden haben. Nach dem dasigen hohen Altar betrachtet man in einem offenen hölzernen Behältniße den wahren und noch ziemlich ohnversehrten Cörper des Königs in Böhmen, **Johannis** sonst der **Luxenburger** genant. Dieser König war ein Sohn Kaisers **Heinrichs des VII.** und ein Vater Kaisers **Carls des IV.** Er blieb im Jahr 1348. als er dem Könige in Frankreich gegen die Engelländer beystund, im Treffen bey **Creßy**. Nicht weniger haben die Dominicaner allda ein schönes Closter, und die Jesuiter ein trefliches Collegium. In der Untern Stadt, franz. **la Basse Ville**, sind die Kirchen zu St. **Ulrich**, zu St. **Johannis des Täuffers**, und zu St. **Matthäi** zu sehen.

Unter den dasigen weltlichen Gebäuden sind zu besichtigen der fürstliche Pallast oder das Schloß, worinnen der Landsverweser wohnet; ferner das schöne Rathhaus, das man auch die Canzley neñet, und in welchem das Land- und Hof-Gerichte des Herzogs von Luxenburg gehalten wird, so aus einem Präsidenten, der ein Jurist ist, und neun Räthen bestehet, deren fünffe Rechtsgelehrte und viere von Adel sind; Man kan aber von diesem Gerichte nacher **Mecheln** appelliren. Der ehemalige Befehlshaber in dem Luxenburgischen Gebiete, der Graf **Peter Ernst von Mansfeld**, hat ausserhalb der Stadt gegen Morgen, über dem Wasser unten bey dem sehr hohen Felßen, um das Jahr 1570. einen prächtigen Pallast aufführen lassen. Der dasigen Stadt-Thore oder

Pforten sind fünffe, als die Juden-Pforte, oder la Porte d'Arlon, die Schloß-Pforte, oder la Porte du Chateau, die Dinsel-Pforte, oder la Porte de Treves, die Ulrichs-Pforte, oder la Porte de Thionville, und endlich die Seilers-Pforte. Das Wappen von Luxenburg ist getheilet, und bestehet oben aus einer silbernen Mauer im rothen Felde, unten aber aus zwey rothen Balken im silbernen Felde.

Im übrigen hat diese Stadt des Krieges Last und Schaden öfters erfahren, und in den zwischen Frankreich und den Niederländern geführten Kriegen viel ausstehen müssen. Der König Franziscus der Erste König in Frankreich lies sie im Jahr 1542. durch seinen Sohn, den Herzog von Orleans, einnehmen und ausplündern; sie wurde ihm aber von dem Kaiser Carl dem V. wieder abgenommen. In dem darauf folgenden Jahre eroberten sie die Franzosen aufs neue, und spielten ihr eben so übel mit als das vorigemal, bis sie sich endlich 1544. wieder an die Spanier ergeben muste. Ob sie nun wohl damals an ihren rechten Herrn, das ist, an das Erz-Haus Oesterreich gekommen war, so machte sich doch der König in Frankreich Ludwig der XIV. aller öfters beschwornen Friedens-Verträge ohngeachtet, kein Gewissen daraus, dieselbe im Jahr 1684. da der völlige Friede herrschete, und die Christenheit, sonderlich aber das Römische Reich mit dem ebenfals friedbrüchigen Türken zu thun hatte, durch den Marschall von Crequi, nach einer kurzen Belagerung den 4ten Junii abermals wegnehmen zulassen. Hierauf befestig-

te

te er sie dermassen, daß man sie nunmehro für noch fester als **Namur** hält. Ob nun gleich Frankreich diese Festung, kraft des damals geschlossenen und beschwornen **Ryßwickischen Friedens** und zwar mit ihren völligen Festungs-Werkern, dem Könige in Spanien nebst andern eroberten Oertern mehr, wieder ausliefern müssen; so wuste es doch diese Crone dahin zu spielen, daß ihr nicht nur diese, sondern auch noch darzu alle andere in den Spanischen Niederlanden befindliche Festungen und Plätze nach Absterben des Königs **Carls** des II. in Spanien, gleich zu Anfang des Succeßions-Krieges im Jahr 1701. von dem Churfürsten von Bayern, als damaligen Niederländischen Statthalter, zu aller Staatserfahrnen höchster Verwunderung, eingeräumet, und denen zum Theil darinnen gelegenen Holländischen Besatzungs-Völkern kaum der Abzug verstattet wurde, blos in der Absicht, damit von selbiger Seite die hohen Alliirten keinen Einbruch in Frankreich thun möchten. In dieser Verfassung blieb es damit, bis endlich im **Baadischen Friedens-Schluße** 1714. dieses **Luxenburg** nebst dem ganzen Herzogthum dieses Namens dem Kaiser wieder eingeräumet worden. Nach der Hand haben Ihro Kaiserl. Majest. die dasigen Festungs-Werker, sonderlich aber in dem kürzlich geendigten französischen Kriege, um ein ansehnliches vermehren und verstärken lassen, und zwar also, daß man fast eine Viertel Stunde zu gehen hat, ehe man durch solche in die Stadt gelangen kan.

In der Gegend von **Sirk** bekomt unsere **Mosel** ein ganz anderes Ansehen, indem ihr Ufer zu

beyden Seiten immer höher und endlich gar zu einem hohen Gebürge wird; welches sich auch fast nicht eher wieder erniedriget, als kurz vor ihrer Mündung, wo sie nemlich in den **Rhein** fält. Hierbey ist zu merken, daß die am linken Ufer der Mosel gelegenen vielen Dörffer durchgehends zum Luxenburgischen Gebiete, die aber zur Rechten fast alle unter das Herzogthum Lothringen gehören.

Nachdem nun endlich unsere **Mosel** an dem Städtgen Sirk hingelauffen ist, und in ihrem Lauf von vier Meilen viele Dörffer, Flecken und Schlößer berühret hat, so erreichet sie endlich **Apach**, **Schengen**, **Petel**, **Wintringen**, **Schwetzbingen**, **Kleinmachern** und den ansehnlichen Flecken **Reimich**. Von diesem Orte fliesset sie ferner an den beyden Schlößern **Thor** und **Polzen** vorbey, und benetzet nach Zurüklegung der Flecken **Stadtbrechtingen**, **Leiningen**, **Weiler**, **Vormeldingen** und **Rollingen** die Capelle zu **Unserer Lieben Frauen**. Nachhero läßt sie **Nitel**, **Obermachern** und **Veillen** zurük, und begiebt sich auf **Grävenmachern**, lat. Comitis Marca. Dieses ist ein Luxenburgisches Städtgen, und gleichsam die Mark oder Gränzscheidung der Herzogthümer **Luxenburg** und **Lothringen**. Die Lage des Orts ist überaus lustig, und mit vielen Bergen umgeben, welche in guten Jahren einen herrlichen Wein zeugen, und von der **Mosel** durchstrichen werden. Ehe dieser Ort im Jahr 1552. von dem Marggrafen **Albrecht von Brandenburg** verwüstet wurde, war er ein volkreiches und nahrhaftes Städtgen; hat sich aber seit derselben Zeit noch

nicht

nicht recht erhohlen können. Sonst hat er eine schöne Kirche nebst einem Spital, und wird von einem Richter und sieben Schöffen regieret. Sein Wappen ist ein weisser Schlüssel im blauen Felde.

Von dannen erreichet die Mosel die Malthefer Commenthurey zu **St. Georgen**, von welcher sie an **Metert** hingehet, und bey dem Flecken **Wasserbillig** den **Sur** oder **Sauerfluß** lat. Surum aufnimt. Dieses **Wasserbillig** nennen andere ein Städtgen und wird noch zum Herzogthum Luxemburg gerechnet. Es liegt hart an der Trierischen Gränze. In **Merians Topographie des Erzstifts und Churfürstenthums Trier** auf dem 45. Blat lieset man folgendes:
» Die gewaltige Wasserleitung oder Aquæductus
» Ubio-Romano-Trevericus, ging von den Cöl-
» nischen Haupt-Kirchen, bis zu den höchsten
» Bergen der mittlern **Eyffel**, oder durch die-
» selbe; und von dannen, eben dieses oder der-
» gleichen römisches Werk, bis an die Gränzen
» der Stadt **Trier**, und ein wenig oberhalb des
» Trierischen Volks, da gedachtes **Wasserbil-**
» **lig** gesehen wird. Es entspringt die **Sauer** in dem **Ardenner- oder Kohlenwalde**, nicht weit von **Bastonach** aus einem zweifachen Brunnen. Sie wird nachmals von unterschiedenen Bächen vermehret, worunter die **Our**, **Pruim**, **Nims**, die vornehmsten sind. In ihrem Lauf benetzet sie die Städtgen **Moerstorf** und **Echternach**, worauf sie sich, wie gedacht, bey **Wasserbillig** mit der Mosel vermischet.

Echternach, **Epternach** oder **Echtern** ein Luxemburgisch Städtgen und Kloster, liegt an

an der Sauer zwey Meilen von Trier und eben soweit von Wasserbillig, in derjenigen Gegend, die vor Zeiten Andethanna geheissen, wie deren Sulpitius Severus im III. Gespräche Cap. 15. gedenket, wenn er von dem heiligen Martino also schreibet: **Des andern Tages schlich er sich von dannen** (von Trier) **hinweg, und als er auf dem Rükwege voller Betrübnis seufzete, sezte er sich nicht weit von dem Flecken, so den Namen Andethanna führet, allwo man wegen der großen einsamen Wälder** (daher die Eigenthums-Herren selbiger Gegend Wild- oder Waldgrafen gennet werden,) **für sich seyn kan, nachdem er von seinen Reisegefehrten ein wenig voraus gegangen war, nieder.** Der heilige Willibrord, von Geburt ein Engelsachs, und Erzbischof von Utrecht, wie auch der Holländer, Friesländer und Andörffer Apostel, hat im Jahr 736. das dasige Kloster durch Beyhülffe Caroli Martelli und der Irminä, Königs Dagoberti in Frankreich Tochter, erbauet, und der Heiligen Dreyeinigkeit, den Aposteln Petro und Paulo und Johanni dem Täuffer gewidmet. Es liegt auch dieser heilige Willibrord in dem Kloster begraben, und wird für dessen Patron oder Schutz-Heiligen ausgegeben. Bald nach Erbauung des Klosters kam ein Dorf darzu, woraus endlich ein Städtgen erwuchs, so nunmehro mit Mauern, Thoren, Thürnen und Gräben wohl verwahret ist. Sein jetziger Name soll, wie Bertelius ehemaliger dasiger Abt berichtet, einen griechischen Ursprung haben, und von den sieben verschiedenen Bergen, womit es umgeben

geben ist, Epternac, auf deutsch Sieben Berge heissen.

Unter andern Heiligthümern, so in diesem Benedictiner-Kloster aufbehalten werden, wird das Haupt des heiligen Sebastiani, welches der Pabst Sergius dem heiligen Willibrordo bey seiner Abreise von Rom verehret, für dessen grösten und köstlichsten Schatz gehalten. Neben des heiligen Sebastians Altar hängt eine sehr dicke und grosse Wachskerze, so dreyhundert und vier und sechzig Pfund wieget, und der Kaiser Maximilianus der Erste diesem Heiligen verehret hat. Der dasige Abt ist ein Reichsfürst und ein Mitglied des Westphälischen Craises. Er hat auch die Macht Münzen schlagen zulassen, und über das Städtgen völlig zugebieten. Im übrigen ist dieses Echternach bey zweyhundert und sechzig Jahr älter, als des Landes Hauptstadt Luxenburg, und fast in die Rundung erbauet. Es zehlet ohngefehr dreyhundert Häußer. Die Pfarrkirche zu St. Petri und Pauli steht mitten in der Stadt, und ist ein grosses und ansehnliches Gebäude. Nicht weit davon steht das Spital zu St. Georgii. Es sind auch zwey Jungfern-Klöster darinnen, wovon das eine dem Orden des heiligen Franzisci, das andere aber dem Orden des heiligen Urbani zustehet. Das Städtgen hat seinen Schultheißen, Burgermeister oder Richter, und sieben Schöffen, welche der Abt einsetzet. Demselben zur Seite gegen Mitternacht liegt ein weinreicher ziemlich hoher Hügel, unter welchem die Sauer hinfliesset, worüber eine schöne steinerne Brücke gehet, so beydes die Stadt und den Berg aneinan-

einander hängt. Es hat diese Brücke, wie aus vielen Merkmalen erhellet, schon vor des Klosters Erbauung allda gestanden, und soll entweder von den Römern oder von den Trierern angeleget worden seyn.

Sobald die **Mosel** die Sauer, so bey dem **Ausonio** die Sura heißt, eingenommen hat, gehet sie weiter auf **Oberbich**, **Wasesloch** und **Reinich**. Allhier gesellet sich die schifbare **Saar** oder **Sahr**, lat. Sura, Sarra, Saravus zu ihr, und gerade gegen über zur Linken der **Mosel** liegt der Flecken und die Herrschaft **Igel** oder Egel. Dieses Ortes Pfarrkirche ist dem **heiligen Dionysio Areopagitä** geweihet, wie denn noch dessen Hirnschale darinnen verwahret wird, worauf das Zeichen eines Creutzes zusehen, welches der **heilige Apostel Paulus** demselben, da er ihn als Bischof nach Frankreich verschikte, und vorher einsegnete, wunderbarer Weise soll eingedrukt haben.

Bey diesem Flecken auf einem erhabenen Orte steht ein ansehnliches Denkmal des ehrwürdigen Alterthums, dergleichen man, nach **Ortelii** Fürgeben, an Vortreflichkeit auch nicht einmal jenseit des Alpen-Gebürgs mehr antreffen soll; weswegen man es selbst den **Italienern**, als etwas besonderes zeigen könte. Das ganze Werk ist von Stein, und ruhet auf einem zwölf Schuh dicken viereckichten Fußgestell. Es erstrekt sich nach seiner zugespitzten Länge auf vier und siebenzig Schuh in die Höhe. Anbey ist es von allen Seiten mit allerhand halb erhabenen ausgehauenen Bildern gezieret. Oben auf dem Gipfel steht noch ein Stük von einem mit ausgebreiteten Flügeln

auf

auf einer Kugel sitzenden Adler, vor dessen Brust, dem Ansehen nach, eine Decke, Schild, Spiegel oder sonst etwas gelegen hat. Auf der ersten Seite zeigen sich drey von halberhabener Arbeit verfertigte Bilder, von ziemlicher Grösse; und zwar stellet das zur Rechten ein Mannsbild, das zur Linken aber ein Frauenzimmer vor, welche einander die rechten Hände geben, das mittelste aber kan Alters wegen nicht so leicht erkant werden. Diese Bilder halten einige für eine Abschilderung der Treue überhaupt, dergleichen man auch noch zu Rom hier und da antrift. Wir hingegen muthmassen, daß dadurch eigentlich die eheliche Treue, und zugleich diejenigen Personen angedeutet werden, zu deren Gedächtnis dieses Denkmal ist aufgerichtet worden, und deren in der Aufschrift Meldung geschiehet. Ueber ihren Häuptern erblicket man noch drey andere Gesichter, so aus einem cirkelrunden Platz hervorragen, und vielleicht auch gewisse Abbildungen vorstellen sollen; zu den Füßen aber stehet eine Beyschrift, aus der man, so gut als möglich, ohngefehr so viel noch heraus bringen kan:

D. T. : : : SECV : : : : : : : : OC : : M.
N:::LIS SECVNDINI. SECVRI. ET. PVBLIÆ.
PAGATÆ. CONIVGI. SECVNDINI. A::N-
TINI.
ET. L, SACCIO. MODESTO. ET. MODESTIO.
MACEDONI.
ET. IVSTV : : SECVNDINVS. AVENTINVS.
ET. SECVNDI.
: : : : CVRVS. PARENTIBVS. DEFVNCTIS. ET.
: : : : : VI VIVTA. EPE : : : : : : ERVNT.

Aus

Aus diesen Worten erhellet, daß dieser Obeliscus oder Pyramide nichts anders als ein Grabmal sey, deren in selbiger Gegend noch viele andere mehr vorhanden sind. Es sagt auch **Bertelius**, daß einige muthmaßetẽ, dieses Monument sey nicht lange nach Erbauung der Stadt **Trier**, um die Zeit des **Patriarchen Abrahams** erbauet worden. Unter angeführter Aufschrift, so sich an dem Fuß befindet, erblikt man noch ein Bild, so einen Menschen vorstellet, der von einem Pult ablieset, und von einer Menge Zuhörer umgeben wird. An dem obersten Rand stehen noch etliche kleine Bildnisse, und in der Mitten vier Personen, die nach alter Art mit einander speisen; wie denn zweene davon auf eben die Art liegen, wie ehedessen die Männer bey Tische zuthun pflegten, dahingegen die übrigen nach Gewohnheit der Weibspersonen sitzen. An dem Tische zur Rechten stehen die Bedienten, deren der eine von dem Schenktisch Becher wegzunehmen, der andere einzuschenken, zur Linken aber noch ein anderer die Speißen zuzurichten scheinet. Dieses ist es, was man an der Vorder-Seite, womit sich das ganze Gebäude nach der Landstraße zukehret, heraus bringen kan. Auf der Hinter-Seite zeiget sich ein Kreiß, (wie der Thierkreiß lat. Zodiacus,) mit etlichen Figuren, und in den vier Winkeln erscheinen die Köpfe der vier Hauptwinde, in dessen Mitte aber steht das Bildnis eines bärtigen Mannes, der etwas trägt, so einem Gürtel nicht unähnlich sieht. Unten zur Rechten erblikt man noch einige Spuren von einem dreyspännigem Wagen mit etlichen Ballen, so nach Art der Kaufmanns-Waaren gepakt sind. Oben wird ein

zwey-


Römisches monument bey
Egel an der Mosel.

zweyspänniger Wagen vorgestellet, worauf zwey Personen sitzen. Die übrigen Bilder hat die Länge der Zeit und das Wetter dergestalt vernichtiget, daß man von deren erhabener Arbeit fast gar nichts mehr erkennet. Es stehet dieses Denkmal, wie wir schon erwehnet haben, an einem ziemlich ansehnlichen Orte, und zwar auf einem viereckichten Acker, der sonder Zweifel demselben geweihet gewesen, wie die Alten in Ansehung ihrer Begräbniße zuthun gewohnet waren. Es gehöret derselbe Acker auch noch gegenwärtig darzu, und wird zu nichts nicht gebraucht. Der eigentliche Abris dieses Monuments kan aus beygefügtem Kupfer genauer betrachtet werden. Marquardus Freherus in seinen Anmerkungen über des Ausonii Mosellam Vers 307. bey den Worten: Menecratis Artes, saget: **Da dieses herrliche und köstbare Grabmal von Privatpersonen, den** Securis **und** Secundinis, **und, (wie die Figuren zur Rechten anzeigen,) von blossen Kauf-Leuten aufgerichtet worden, (denn diejenigen begehen eine große Thorheit, die es dem Constantino und der Helenä zuschreiben,) so kan man leicht schliessen, was vollends von den Fürnehmsten, von den obrigkeitlichen Personen, von den alten Officirern und von den Edelleuten hätte geschehen können.** Lipsius III. Admirand. cap. 13.

Unterhalb dieses Ortes an dem gegen über gelegenen Ufer, ist die Mündung der Saar, welche von Ausonio Vers 367. Saravus genennet wird, und bey zwölf deutsche Meilen von der Mosel, vermittelst drey Quellen aus dem Berge Framont entspringet. Nicht weit von

der Mosel bey dem Flecken Conz lat. vicus Gunzius, geht eine alte steinerne Brücke, die Cunzerbrücke oder Saarbrücke lat. pons Sarræ, Saravi oder Sarnix genant, über diese Saar. Sie ruhet auf sechs Pfeilern, und ist vornemlich wegen ihrer ausserordentlichen weiten Bögen sehenswürdig. Von diesen ist derjenige, so mitten im Fluß stehet, der höchste und weiteste, dahingegen die übrigen an den Seiten viel niedriger sind. Aus dieser Ursache ist auch die Brücke selbst zu beyden Seiten des Ufers ein wenig abhängig; gleichwohl aber hat man dabey der Dauerhaftigkeit und Stärke des Gebäudes dermaßen wohl fürgesehen, daß man ein rechtes Meisterstük von der alten Baukunst daran wahrnimt, so man unter die schönsten römischen Alterthümer zehlen kan. An ihren beyden Enden stehen die alten Warten oder Wachthürne der Trevirorum oder Trierer. Im Jahr 1675. den ersten Augusti wurden die Franzosen unter dem Commando des Marschalls von Crequi von den Deutschen bey dieser Brücke geschlagen, und der Marschall selbst nebst vielen andern französischen Officirern gefangen genommen.

Es gedenket dieses Ortes Ausonius in dem oftangeführten schönen Gedichte, worinnen er eben diesen unsern Moselfluß besinget, wenn er Vers 91. bis 94. saget:

Tuque per obliqui fauces vexate Saravi,
Quà bis terna fremunt scopulosis ostia pilis;
Quum defluxisti famæ majoris in amnem,
Liberior laxos exerces, Barbe, natatus.

das

das ist:

Und, Barbe, die du dann viel freyer pflegst zuschwimmen,
Sobald dich aus der Saar und ihren vielen Krümmen,
Durch sechs Pfeiler durch, woran ihr Wasser schlägt,
Ein ganz anderer Fluß, der viel berühmter, trägt.

(conf. Scaliger. Auson. Lect. Lib. I. c. 2.)

Ferner thut er dieses Saarflußes in eben diesem Gedichte Vers 367-369. noch einmal, und zwar also Erwehnung:

Naviger undisona dudum me mole *Saravus* (*)
Tota veste (**) vocat; longum qui distulit amnem,

Rr 2 Fessa

(*) An diesem Fluße lagen die ehemaligen Castra Sarræ, so man heut zu Tage Sarburg nennet, wie ein gewißer ehedessen allda gefundener Stein bezeiget, den man nach der Hand nach Trier geführet, und worauf folgende Aufschrift gestanden hat:

CÆS. RO. EXER. IMP. P. P.
S. C. AV. TREVE. INGR
ESSVM. H. CASTRA SARRÆ.
FLV. PRO. MIL. CVSTODIA.
BIENN. POTITVS. EST.

(**) Dieser Redensart bedienen sich viele Dichter x. unter ihnen Ovidius Metam. p. m. 178. Scaliger aber c. 1. merket bey diesen Worten des Ausonii folgendes an: Hierdurch wird auf die alte Art die Flüße abzuschildern gezielet, als welche in einem Kleide von zarter Leinwand oder Segeltuch also vorgestellet werden, daß solche

Fessa sub *Augustis* ut volveret ostia *muris*. (***)

das ist:

Schon längstens rufet mich die Saar in dem geknüpften Kleide,
An Welln und Schiffen reich, indem sie aus der Weite
Bey Cunz vom Lauffen müdt den schnellen Ausfluß nimt.

Uebrigens ist dieser Ort wegen des dasigen herrlichen Fischfanges berühmt. Wie man denn zu gewissen Zeiten unter andern auch sehr grosse und köstliche Salmen allda zufangen pfleget. Ueberhaupt aber soll sich in diesem Saarfluß eine so zahlreiche Zucht an allen Gattungen von Fischen befinden, daß er, wie es scheinet, nicht leichtlich mit irgends einem andern mag in Vergleichung gezogen werden. Von diesem Zusammenfluß der Saar und der Mosel wollen einige des Suetonii Worte in C. Cäsare Caligula, allwo er von dieses Kaisers Geburt redet, verstehen, wenn es heisset: Plinius Secundus in Treviris vico Ambitivo supra Confluentes genitum scribit. Es wird zwar dieses Dorffes, so Plinius Ambitivum nennet, in einer Urkunde des Königs Pipini gedacht, wie nicht weniger auch in einer andern, so von dessen Sohn Kaiser Carl dem

solche leinene Kleidung mit einem Knoten zusammen geknüpfet über die Schultern herunter hanget.

(***) Bey dem Flecken Cunz oder Gunz, woher die Gunzerbrücke ihren Namen hat.

dem Grossen beynahe gleichen Inhalts ausgestellet worden, und worinnen er dem Closter des heiligen Maximini bey Trier nebst andern Verehrungen die in dem Pago Ambitivo erbaute St. Martins-Kirche verehret; allein man hat aller angewandten Mühe ohngeachtet, dennoch nicht ausfindig machen können, wo diese Kirche oder erwehntes Dorf anzutreffen sey.

Von dem Einfluß der Saar komt man mit der Mosel auf ein Cartheuser Closter, und von dar auf Kerich, Euren: ferner zur St. Barbarä Kirche, und bey der Abtey St. Matthiä vorbey nach Trier. Ehe wir aber in Trier hinein gehen, wollen wir vorhero die Abtey und das Benedictiner-Mönchs-Closter zu St. Matthiä betrachten. Wie man vorgibt, so hat auf dem Platz, wo jetzo diese Abtey stehet, vor Alters ein Tempel der Sonnen oder des Apollinis gestanden. Sonst ist sie ein ansehnliches sehr altes und berühmtes Kloster, und wurde anfänglich zu St. Eucharii genennet, bis man endlich unter dem Bischof Brunone den Körper des Apostels Matthiä fand, und ihn in dieses Closter brachte, worauf es den Namen zu St. Matthiä angenommen, und bis jetzo behalten hat. Nebst dem heiligen Euchario liegen auch die nächstfolgenden vier und zwanzig Bischöffe von Trier, nebst noch vielen andern heiligen Männern und fürnehmen Personen darinnen begraben. Nicht weniger ist es mit einer herrlichen Bibliothek, und mit acht und zwanzig Brunnen versehen. Anbey ist das ganze Closter ansehnlich erneuert worden, und die vortrefliche Kirche pranget mit einem hohen

Thurn. Auf dem Kirchhofe unter den übrigen allda befindlichen Aufschriften, merket man folgende als eine ziemlich alte mit an:

INFANTI DVLCISSI-
MO DEFVNCTO
QVI VIXIT MENSES V.
DIES XX. PATER ET
MATER PIISS. FECER.

Zu beyden Seiten dieser Auffschrift sind zweene geflügelte Schutzgeister eingehauen. Auf eben diesem Kirchhofe erblikt man die Statue eines liegenden Frauenzimmers, wie man sonst die Nymphen der Flüße vorzustellen pfleget, ohne Kopf, und aus dem weißesten Marmor verfertiget. Selbiges Ortes stellet sich die Stadt Trier unsern Augen am schönsten dar, und man wird bey dieser Gelegenheit genugsam überzeuget, wie ansehnlich dieselbe vormals müsse gewesen seyn.

Ohnweit von diesem Closter, gegen die Stadt zu, ist auch noch einiges altes Mauerwerk von einem alten Denkmal zu sehen, welches allem Ansehen nach ehedessen ein Triumph-Bogen mag gewesen seyn. Nahe dabey hat noch ein anderes gestanden, so aber gänzlich verfallen, und daher nicht recht zu erkennen ist, ob es nicht eben dergleichen zu bedeuten gehabt. Die Einwohner der Stadt geben beyde aus gewöhnlicher Unwissenheit für ein paar alte Thürne aus.

Es ist aber Trier die Haupt-Stadt des alten Galliä Belgicä, und des Erz-Stifts gleiches Namens, wie auch die bischöfliche Residenz des Churfürstens von Trier. Bey den Alten hies sie Treverorum Civitas, Treviris und Augusta Treverorum.

virorum. Sie wird nicht nur nebst Solothurn in der Schweitz für die älteste Stadt in Deutschland, sondern so gar in ganz Europa gehalten; welches nicht allein aus demjenigen Verse, der an dem dasigen Rathhause stehet, und also lautet: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis, sondern auch aus denen erhellet, so zu Solothurn an dem alten mitten in der Stadt befindlichen Thurn zu lesen sind, wenn es heißt:

In Celtis nihil est (alii: Non est in Gallis) Soloduro antiquius, (antiquior) unis
Exceptis Treviris, quorum ego dicta soror.

Das ist:

Nimt man nur Trier aus, wird Solothurn allein,
Die ält'st in Gallien, und jener Schwester seyn.

Wie man sie denn auch in der That Schwestern zu nennen pfleget. Ihren Anfang setzen einige in die Zeit des heiligen Patriarchen Abrahams, und in die Regierung der Königin Semiramidis, das wäre ums 1966te Jahr nach Erschaffung der Welt. Denn sie soll bereits tausend zwey hundert und funfzig Jahre vor Erbauung der Stadt Rom gestanden haben. Allein es wird an der Gewißheit dieses Vorgebens gar stark, und zwar nicht sonder erheblichen Ursachen gezweifelt.

Wer eigentlich der Erbauer davon gewesen, ist eben so dunkel, als die Zeit ihrer Erbauung selbst. Inzwischen will Wilhelm Kyriander, so ehedessen dieser Stadt Syndicus gewesen, und eine Trierische Chronik geschrieben hat, nebst

Gottfried Viterbiensi, Ottone Frisingensi, Aenea Sylvio, Nauclero, Alberto Cranzio, Sebastian Münstero, Andrea Althammern, und noch einigen andern mehr für gewis behaupten, daß Trebata, des Königs Nini in Assyrien Sohn, und erstgemeldeter Semiramidis Stief-Sohn, so von dieser, als seiner Stief-Mutter, aus seinem väterlichem Königreiche Babilonien vertrieben worden, an diesen Ort gekommen sey, und den ersten Grund darzu geleget habe. Dem sey nun wie ihm wolle, inzwischen ist es doch eine ausgemachte Sache, daß diese Stadt vor diesem sehr mächtig und berühmt gewesen, und wegen ihrer Grösse, ihres Ansehens und Gewalt Roma secunda, seu Altera, oder das andere Rom zugenamet worden; wie sie denn auch mit diesem gleiche Glüks- und Unglüks-Fälle gehabt hat. *Ausonius* l. c. vers 24. nennet sie Dignata imperio mœnia; weil sich nemlich die Kaiser Constantinus, Constantius, Julianus, Valentinianus, Gratianus, Valens, lange Zeit darinnen aufgehalten, ihre Residenz daselbst gehabt, die Deutschen von dortaus mit Krieg überzogen, und dem Rath, wie nicht weniger den Statthaltern in den Provinzien, eben so wohl ihre Befehle (deren in dem Theodosianischen Codice eine ziemliche Menge vorhanden ist) als aus Rom ertheilet haben; ferner betitelt er sie vers 380.: Sedem Imperii, und *Marcellinus* L. XV. Domicilium principum clarum, nicht weniger zielet Ausonius in seiner Danksagung für die erlangte Burgermeister-Würde auf eben diesen Vorzug, wenn er saget: Celebrant quidem solemnes istos

dies

dies omnes ubique urbes, quæ ſub legibus agunt; & Roma, de more; & Conſtantinopolis, de imitatione; Antiochia, pro luxu; & Carthago diſcincta; & domus fulminis Alexandria; ſed Treuiri, principis beneficio. d. i. Es pflegen zwar alle Städte, ſo unter den Geſetzen, (d. i. unter der Römer Bottmäßigkeit) ſtehen, dieſe Tage zu feyern, wie denn ſolches Rom aus Gewohnheit; Conſtantinopel aus Nachahmung; Antiochia aus Wolluſt; nicht weniger das verheerte Carthago und Alexandria das Haus des Blitzes; Trier aber wegen der von dem Fürſten empfangener Wohlthat thut. Der Tyrann Maximus, nachdem er Gallien überwältiget und Gratianum erleget hatte, machte gleichfals dieſe Stadt zu ſeiner Reſidenz; nahm auch allda ſeinen Sohn Victorem zum Mitregenten an, und lies ihn daſelbſt zurük, er aber verfügte ſich nach dem für ihn ſo betrübten Rhätien und Italien. Nicht weniger legte ſich Anitus zu Trier den Kaiſerlichen Purpur an. Ueber dieſes fehlte es ihm an nichts, was ſonſt zu einer anſehnlichen Stadt und fürſtlichen Wohnung erfordert wird. Solchergeſtalt prangte es mit einem Circo arenæ, oder Kampf-Platz, mit einer anſehnlichen Schule. Siehe Leg. XI. Cod. Theodoſ. de medicis & Profeſſor. weswegen auch gute Redner allda gezogen wurden, unter welchen der berühmte Lobredner Urſulus Grammaticus hervorleuchtet. Zoſimus nennet es daher L. III. nicht ſonder Grund: Τρεβέρων πόλιν μεγίστην τῶν ὑπὲρ τὰς Ἄλπεις ἐθνῶν, das iſt, der Trierer Stadt, ſo der über den Alpen wohnenden Völcker gröſte iſt.

Nach der Zeit haben es die fränkischen Könige, und darunter vornemlich **Theodoricus**, **Theodobertus**, **Clotharius**, und **Sigebertus**, zu ihrem Aufenthalt erkieset. Es wurde so wohl in alten als neuen Zeiten von den Römern, Deutschen, Hunnen, Wandalen, Gothen und Franzosen, vier bis fünfmal verheeret, aber allzeit desto herrlicher wieder aufgebauet. Von dem zweyten Einfall besagter Völker und ihrer Verheerung, siehe **Renatum** bey dem **Gregorio Turonensi** p. 63; die lezte aber beklaget **Salvianus Maßiliensis** im 4. Buch **von der Fürsehung GOttes** als ein sichtlicher Zeuge also: „Endlich ist der Gallier überaus wohlhabende „Stadt **Trier** viermal erobert worden, nun „hätte zwar die erste Gefangenschaft schon genug „zur Besserung seyn sollen, damit nemlich durch „neue Sünde nicht ein neuer Untergang zugezogen „würde; Allein was halfs! Je mehr und öfterer „sie heimgesuchet wurde, je mehr nahm die Boßheit darinnen zu. Ich habe selbst Trierer gesehen, welche nicht nur von Haus aus guter Herkunft waren, sondern über dieses auch noch hohe „Ehren-Stellen bekleideten, bey denen es, ohngeachtet sie bereits rein ausgeplündert und zu „Grunde gerichtet waren, nicht so übel ums Vermögen als um die Lebens-Art stund. = = „Nachdem die vornehmste Stadt der Gallier „durch dreymal wiederholte Verheerungen gänzlich vertilget worden, war dieselbe durchgehends „nichts anders als ein Kirchhof, indem nach solchen Verwüstungen das Elend immer mehr und „mehr zunahm. Und was der Feind bey deren

Einä-

„Einäscherung nicht umgebracht hatte, muste
„nachmals aus Jammer umkommen. : :
„Wer hätte sich aber eine solche Thorheit einbil-
„den sollen? Die wenigen Adelichen Personen,
„so aus der Verheerung übrig geblieben waren,
„verlangten dennoch von den Kaisern Ritterspiele,
„als wenn dieses das lezte Mittel sey, die ver-
„heerte Stadt wieder herzustellen. Ihr Trierer,
„so begehret ihr noch Ritterspiele? und zwar bey
„den Umständen, da ihr gänzlich zu Grunde ge-
„richtet, überwältiget, und geschlagen seyd, da
„so viel Blut vergossen, da ihr so heimgesucht,
„gefangen genommen, und die Stadt so viel-
„mal eingeäschert worden. Ihr wollet noch
„Schauspiele haben? Ihr begehret noch Wett-
„rennen von den Fürsten? Sagt, für was für
„einen Staat, für was für ein Volk, für was
„für eine Stadt. Für die verbrannte und verheerte
„Stadt; für den gefangenen und niedergeschla-
„genen Pöbel: welcher entweder vollends um-
„komt, oder doch in Betrübnis stecket. Diesem
„nach will Trier öffentliche Gauckelpossen haben?
„Wo sollen sie wohl aufgeführet werden? Auf
„den Gräbern und Aschen-Hauffen, auf den Ge-
„beinen, und auf dem Blute der Ermordeten?
„Denn wo ist wohl ein Theil der Stadt, der von
„diesem Herzeleid verschonet blieben? Wo kein
„Blut vergossen worden, wo keine Körper gestrekt
„zur Erden, und von den Niedergehauenen keine
„zerfezte Glieder herum liegen? Es ist allenthal-
„ben der betrübte Anblik der eroberten Stadt,
„an allen Orten der Schrecken der Gefangen-
„schaft, überall das Bild des Todtes zu sehen.
„Die Stadt ist ganz schwarz vom Sengen und
Brennen,

„Brennen, uñ du misbrauchest noch dein Angesicht
„zu Anschauung der Lustbarkeiten. Alles seufzet,
„du aber bist lustig. Du wilst über dieses noch
„GOtt durch die schändlichste Wollust aufbrin-
„gen, und vermittelst des abscheulichsten Aber-
„glaubens dessen Zorn anreitzen. Nun wun-
„dere ich mich über die Wiederwärtigkeiten, so
„dir begegnet sind, gar nicht mehr: Denn da
„dich drey Verheerungen nicht gebessert haben,
„so hast du mit recht verdienet, daß du mit der
„vierten heimgesuchet worden.„ Ferner saget
auch Cäsar: „Der Trierer Stadt, welche wegen
„der Nachbarschaft Deutschlands, beständig mit
„Krieg beunruhiget worden, war an schlechter
„Verfassung und Wildheit nicht viel von den
„Deutschen unterschieden, und sie leistete nie-
„mals Gehorsam, wenn ihr nicht eine Armee auf
„dem Nacken saß.„ Und im 8. Buch seines Galli-
schen Krieges meldet er: „Die Remser, Trierer
„und Lingones waren bey dieser Versammlung
„nicht mit zugegen; jene, weil sie der Römer
„Freunde waren; die Trierer aber, weil sie zu
„weit davon entfernet, und von den Deutschen
„gedrukt wurden: Aus dieser Ursache nahmen
„sie an dem ganzen Kriege keinen Theil, und schik-
„ten auch keiner Parthey einige Hülfse zu.„ Und
Ausonius erwehnet gleich Anfangs seines **Mo-
sel-Gedichtes** eines großen Treffens, so bey **Bin-
gen** vorgegangen, und worinnen so viel Gallier
und **Trierer** geblieben, daß er selbige Schlacht
mit derjenigen vergleichet, welche die Römer zu
Augusti Zeiten in Apulien bey dem Dorffe **Can-
nas** gegen die Deutschen verlohren, und ihnen
sehr viel Volk gekostet hatte, wenn er schreibet:
Trans-

Transieram celerem nebuloso lumine Navam,
Addita miratus veteri nova mœnia vico,
Aequavit Latias ubi quondam Gallia Cannas,
Infletæque jacent inopes super arva catervæ.

Es wird aber hierunter keine andere Niederlage verstanden, als diejenige, welche nach Ermordung des Vitellii, da nemlich des Vespasiani Regiment noch auf keinem rechten festen Fuße stund, das sich auf Anreizung des Claßici, Sabini und Tutoris öffentlich empörende Celtische und Belgische Gallien nebst den an sich gezogenen Deutschen und sonderlich den Trierern, als ihnen Sextilius Felix, an eben dem Orte, wo Ausonius über die Nave gegangen, auf den Hals kam, erfahren muste, wodurch der Empörung ein Ende gemacht und alles in Gallien wieder in Ordnung gebracht wurde. Es gedenket dieser Niederlage Tacitus im III. Buch seiner Geschichte, wenn er schreibet: Tutor Treverorum copias recenti Vangionum, Caracatium, Tribocorum lectu auctas &c. Anbey kan ich diejenige Belagerung nicht mit Stillschweigen übergehen, welche Franz von Sickingen, Eques Auratus, Kaisers Carls des V. Rath, Kämmerer und Hauptmann im Jahr 1522. und 1523. gegen die Stadt Trier unternahm. Denn weil der damalige Erz-Bischof zu Trier Richardus zweenen von dessen Unterthanen, für die er gut gesagt hatte, nicht verstatten wolte, sich ihres Rechts zu bedienen, kündigte er ihm den Krieg an, kam auch mit Hülfe seiner Anverwandten und etlicher anderer Edelleute nebst einiger ansehnlichen Mannschaft würklich vor Trier an, und be-

beängstigte die Stadt mit Stürmen und Feuer einwerffen auf das heftigste. Allein der Erz-Bischof wehrete sich nicht allein tapfer, sondern es leisteten ihm über dieses auch der Churfürst von der Pfalz, Ludewig, imgleichen der Landgraf von Heßen, Philipp, nebst den Schwäbischen Bunds-Genoßen Beystand. Hierauf zog sich der von Sickingen in sein Schloß namens Nanstal zurük und wurde darinnen von erwehnten Hülfs-Völkern genau eingeschlossen; als er aber einsmals des Nachts auf das Tach stieg und des Feindes Lager in Augenschein nehmen wolte, wurde er von einem durch das feindliche Geschütz zersplitterten Balken tödtlich verwundet, und muste solchergestalt seinen Geist aufgeben.

Inzwischen liegt Trier an einem sehr lustigen Orte hart an der Mosel, zwischen zwey fruchtbaren Bergen, gleichsam als zwischen zwey Warten, deren einer, so sich von der Sonnen Aufgang her erstrecket, und hinter der Stadt liegt, der Martisberg, der andere aber gegen derselben Niedergang, und jenseit der Mosel, der Appollinisberg genennet wird. Beyde sind mit Weinstöcken besetzet und gleichsam damit überzogen. Die Stadt an sich hat ein ebenes Lager und ist fast ins gevierte erbauet, nur daß sie sich gegen das Ufer der Mosel zu ein wenig in die länge hinausdehnet. Anbey wird sie fast durchgehends von einer ansehnlichen Mauer umgeben, an der die Mosel linker Hand ganz gemächlich hinfließet.

Uberhaupt werden in dieser Stadt viele schöne und sehr ansehnliche Kirchen wahrgenommen, und man findet fast keine einzige Stadt in Deutsch-

land von ihrer Grösse, worinnen deren mehrere angetroffen würden. Ihre Erbauung muß man, wie dererjenigen so sich zu Cöln und Aachen befinden, in den mittlern Zeiten suchen. Unter allen aber ist sonderlich die dasige Erz-Bischöfliche Haupt-Kirche oder der Dom berühmt, den man dem heiligen Apostel Petro, als dem Schutz-Patron dieser Stadt gewidmet hat. Sie liegt auf einem Hügel, so der einzige in dieser Stadt ist, und stellet ein längliches Vierek vor, welches von lauter aschfarbigten und so grossen Steinen aufgeführet ist, daß man kaum glauben kan, wie Menschen Hände vermögend gewesen sind, dieselben dahin zu weltzen und auf einander zu setzen. Daher ist bey dem gemeinen Mann das bekante Mährgen entsprungen, es habe sich der Erbauer derselben des Satans Hülfe dabey bedient, und ihm weis gemacht, er wolle allda ein Hurenhaus anlegen, und Spiel-Tische darinnen aufrichten, worunter er die Altäre verstanden. Wie denn diese Altäre in der That auch nicht ganz gerade, sondern ein wenig abhängig sind. An der Mauer hängt auch noch, wie Ortelius berichtet, ein Horn, so die Einwohner insgemein die Teufels-Kralle nennen. Diese soll der Teufel damals verlohren haben, als er gesehen, daß er betrogen worden, und sich dahero an den Altären rächen wollen; Allein man pfleget insgemein dergleichen tröstliche Erzehlungen zu Markte zu bringen, so bald nur eine Sache den menschlichen Verstand zu übersteigen scheinet. Es hat diese Kirche drey Abtheilungen oder Gewölber über einander, in deren jeder die Geistlichen von unterschiedenen Orden den Gottesdienst verrichten. Die Fenster stehen ausserhalb zwischen

klei-

kleinen halbrunden durchgehends steinernen, um das Chor herum aber zwischen marmornen Säulen. In diesem Chor, und zwar in einem gewissen Altar der mit der Kirche gleichen Namen führet, soll seit dem Jahr 1196. der **Rok des HErrn Christi** (*) verwahret worden seyn; da-

(*) Dieser und zwar ungenähete Rok Christi soll ein langer Manns-Rok mit weiten Ermeln seyn, jedoch kein Unter- oder Ober-Kleid, sondern ein Mittel- und Alltags-Kleid. Die Gestalt davon soll nach Gelegenheit und Art des Landes, nicht weniger auch nach der Statur des HErrn Christi, bequem und ansehnlich seyn; allein weder wollen noch seiden, sondern, so viel man abnehmen kan, aus sehr zartem leinen Zeuge, dergleichen Jacob, des HErrn Bruder, auch getragen habe. Die Farbe daran ist mancherley und fast nicht zu zehlen, als roth, aschenfarb und dergleichen. Wenn er ans Licht gehalten wird scheinet er wie unbereiteter Zinnober, ändert sich aber gleich, so bald er in die Luft komt. Inzwischen ist er aus einem sehr subtilen Faden recht künstlich von oben bis unten hinaus gewürket; weswegen ihn auch die Kriegs-Knechte bey Christi Creutzigung nicht zertheilen wolten, sondern darum loseten, wer ihn ganz haben solte. Am Saum sieht er aus, als wenn er geblümt wäre, und als ob allerhand farbigte Buchstaben um denselben herum stünden. Uberhaupt kan die Kunst, womit derselbe gearbeitet ist, von keines Menschen Witz begriffen werden. Man stehet daher in den Gedanken, die Mutter Gottes müsse ihn selbst gemacht haben. Zu der Zeit, als das Christenthum zu Trier ganz wieder in Verfall gerathen war, berief die Kaiserin *Helena* den frommen *Agritium* von *Antiochia* dahin, der gefallenen Kirche wieder aufzuheissen, und gab ihm unter andern kostbaren Reliquien und Heilgthümern diesen ungenäheten Rok Christi (den der Türkische Kaiser *Bajazeth*

der

damit er aber nicht etwa möge gestohlen werden, so hält man den Ort, wo er nunmehro liegt, ganz geheim. Uberhaupt ist die ungeheure Größe dieser Kirche zu bewundern, und es soll etlicher Meynung nach in ganz Frankreich ihres gleichen nicht

Ss mehr

---

der II. dem Pabst Innocentio dem VIII. geschenkt haben soll,) samt einem Nagel, womit der HErr angenagelt gewesen, und einem guten Stük von dessen Creutze mit auf den Weg. Alles dieses verwahrte derselbe im Jahr 327. im hintern Chor besagter Haupt-Kirche, allwo es auch etliche hundert Jahre ohnversehrt geblieben ist, bis es endlich im Jahr 1196. der Erz-Bischof Johannes der I. daselbst fand und jederman zeigen lies. Zum andernmal wurde selbiger Rok im Jahr 1512. von dem Erz-Bischof Richardo auf Befehl des Kaisers Maximiliani des I. in Beyseyn vieler Geist- und Weltlichen, Chur- und Fürsten, Abgesandten und anderer vornehmer Herren, ja, wie Hübner meldet, in Gegenwart mehr als 100000. Menschen, auf dem Reichs-Tage zu Trier öffentlich gewiesen, und damals unter den Vornehmen die Brüderschaft des Roks Christi gestiftet. Das drittemal kam er im Jahr 1585. unter dem Erz-Bischof Johanne dem VII. mit grossem Jauchzen des anwesenden Volks wieder zum Vorschein. Ein gleiches geschahe 1655. zum vierten u. leztenmale unter dem Erz-Bischof Carl Caspar von der Leyen. Es lies damals den 20. Februar. d. a. die Geistlichkeit zu Trier unter dieses Erz-Bischofs Namen eine Schrift ausgehen, worinnen sie zur Besichtigung dieses Roks samt eines Nagels vom Creutz Christi, mit Versicherung eines vollkommenen Ablaßes aller Sünden, jedermann aufmunderte. Wie Molinæus in scuto Fidei berichtet, so ist wegen dieses Roks zwischen den Geistlichen zu Argenteuil in Frankreich und denen zu Trier ein grosser Streit entstanden, weil beyde behaupten wollen, daß sie den rechten hätten.

mehr anzutreffen seyn. Wie sie denn ihrer vortreflichen Stärke wegen, auch wohl das einzige Gebäude seyn mag, das sich aus so zahlreichen Einfällen, vermittelst welcher diese Stadt von so vielen fremden Völkern, als den Hunnen, Franken und Normannen rc. ist verheeret worden, noch erhal-

---

ten. Pompejus Ugo zehlet ihn unter die Asservata der St. Johannis-Kirche im Lateran zu Rom. Ausser dem soll auch ein Stük davon in conventu Sancti montis Alverni zu sehen seyn. Imgleichen ist er bey St. Jacob zu Compostell in Spanien, im Franziscaner-Closter zu Friaul, nicht weniger im Closter St. Mariä Hardninä, und an vielen andern Orten mehr, bevorab in verschiedenen Franziscaner-Clöstern anzutreffen. Cöln am Rhein weiset auch ein Stük sonderlich von dem Saum desjenigen Roks auf, welchen jenes blutflüßige Weib soll angerühret haben. Aus dieser Ursache pflegen auch noch die dasigen Weiber so mit gleichem Uebel behaftet sind, Wein in die Carthaus zu schicken, damit selbiges Läpgen hinein gedunkt werde, und sie sollen ihrem Vorgeben nach, so bald sie nür solchen Wein getrunken, von dieser Krankheit genesen. Wie ferner aus einem Verzeichniße der bey St. Moritz und St. Mariä Magdalenä in dem Magdeburgischen Halle befindlichen Heiligthümer zu ersehen, so hat ihn solches auch in seiner Verwahrung. Siehe hiervon Scheckman. in Medulla gest. Trever. Lib. 3. c. 6. 7. & 8. D. Dorschei tract. de hac tunica inconsutili. Rostock. 1658. Paul. Zeitk. Lust. Part. III. Them. XXXIV. p. 249. seqq. Pomp. Ugon. Lib. de Stationib. Rom. stat. 5. f. 48. fac. a. Onuphr. Panvin. Lib. de VII. urb. Eccles. de IV. Basilic. p. 126. & ex eo Joh. Diacon. Lib. de Basilic. Lateranens. c. 4. Gonzagæ histor. Seraph. P. II. conv. 18. p. 271. & P. III. conv. 13. p. 1232. edit. Venet. Erhard. Weinhem. Carthus. Sacrar. Agrippin. sect. 27. p. 205. excus. Hall. 1520. recus. Wittemb. 1617.

erhalten hat. Nach dieser betrachtet man selbiges Ortes die ansehnliche Kirche zu Unserer lieben Frauen, und die Stifts-Kirche zu St. Simeonis. An Pfarr-Kirchen trift man allda fünfe an, als zu St. Lorenz, zu St. Gangolf, zu St. Paul, zu St. Antonii und zu St. Gervasii und Protasii. Ausser diesen sind noch die Kirchen zu St. Afrä und zu St. Willibald und andere mehr. In der dasigen Abtey zu St. Martini, so unten am Ende der Stadt liegt, befindet sich eine sehr alte Bibliothek, worinnen unter andern Büchern auch ein rares Manuscript gezeiget wird, welches des heiligen Martini Leben in sich fasset. Die Franzosen machten zu Anfang dieses Jahrhunderts aus diesem Closter ein festes Citadell, welches sie aber nach erfolgtem Frieden wieder schleiffeten. Nebst den vier Bettel-Orden, den Predigern, Minoritten, Augustinern und Carmelitern, wie auch den Cappuzinern und Antonitern, so allda ihre Clöster haben, besitzen die Jesuiter ein ansehnliches Collegium. Das dasige grosse Deutsche Haus und der wohlerbaute Johanniter-Hof sind gleichfals ansehnliche Gebäude. An Nonnen-Clöstern fehlets dieser Stadt eben so wenig als an andern. Denn da ist das adeliche Fräulein-Stift zu St. Irminä, das Closter der Clarisser-Nonnen, der grauen Schwestern, der welschen Nonnen u. a. m. Die dort befindliche Universität, ist so alt, daß man ihren Anfang eigentlich nicht wissen kan. Im Jahr 1722. unter dem damaligen Erz-Bischof und Churfürsten zu Trier, Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg wurden auf derselben zu mehrerer Beförde-

rung der Studien herrliche Einrichtungen und treffliche Anstalten gemacht.

Unter den dasigen weltlichen Gebäuden ist der Churfürstliche Pallast, die Hof-Canzley, das Stadt- oder Rathhaus und das Gerichtshaus betrachtungswürdig. Von der ehemaligen berühmten königlichen Wohnung (*) sind nur noch etliche

(*) Dieses Magnum Palatium Trevirense, so heut zu Tage der Pallast, oder die Erz-Bischöfliche Wohnung ist, und ehedessen der fränkischen Könige, nachhero aber der so genanten Pfaltzgrafen Sitz gewesen, soll nach Kyrianders Bericht in seiner Trierischen Geschichte fol. 103. einigen Schriftstellern Anlaß gegeben haben, den Ursprung und die Benennung der Pfaltzgrafen am oder bey dem Rhein davon abzuleiten. Wie denn Jordanus Paderbornensis in Chronic. cap. qui Germ. elect. ausdrüklich schreibet: Diese Erz-Bischöffe müssen mit Züziehung des Pfalz-Grafens, von der zu Trier befindlichen Pfalz, so ehemals die Residenz des Reichs gewesen, woher die Majores Domus ihren Namen haben, so man gegenwärtig Pfalz-Grafen neñet, also benamet, den Kaiser erwehlen. Ein gleiches thut Petrus de Andlo L. I. de Imp. Rom. c. 13. und 16. Es schildert aber F. Johann Scheckm. in Medulla gestor. Trever. c. 2. diesen Pallast also ab: Es ist auch noch eine andere sehr alte Wohnung innerhalb den Stadt-Mauern, so aus hohen Mauern, grossen hellen Fenstern und harten oder Baksteinen bestehet, an welchem Orte der Erz-Bischof von Trier wohnet und seinen Sitz hat: allda befinden sich abscheuliche Löcher und Gefängniße, worein diejenigen in Verwahrung gebracht werden, die sich durch ihre Verbrechen strafbar gemacht haben. Derselben ist noch ein neues aber sehr altväterisch aufgeführtes Gebäude angehängt worden, wel-

etliche Stücker alter hin und wieder zerstreueter marmorner Säulen, und einige Rudera in der Erde übrig, welche von dessen voriger Pracht ein Zeugnis ablegen können. Von dem alten dasigen Schau-Platze, dessen die Schriftsteller öfters gedenken, scheinet noch ein von Ziegeln aufgeführtes, und mit unausgearbeiteten Steinen überzogenes, nicht weniger allenthalben mit grossen Fenstern versehenes Werk vorhanden zu seyn, welches man an demjenigen Orte antrift, wo der Erz-Bischöfliche Pallast stehet, den die Einwohner für ein Uberbleibsel von des Kaisers Constantini Magni Pallast ausgeben. Von diesem nemlichen

welches wohl werth ist, daß ein Fürst darinnen wohnet, denn es hat ansehnliche Höfe und helle Zimmer. Eben dieser Pallast soll ehemals, wie die alten Urkunden melden, der Könige Sitz und Wohnung gewesen seyn; welches vornemlich aus einem Briefe des heiligen Ambrosii erhellet, worinnen er erzehlet, daß er den Kaiser Maximilianum in seinem Pallast, wo er damals wohnte, besucht habe. Nach den Königen haben die sogenanten Pfalz-Grafen, wie bereits erwehnet, darinnen residiret, wovon auch dasjenige Gebiete, so um diesen Pallast umher ist, insgemein die Grafschaft genennet wird. Ausser dem ist noch der kleine Pallast oder das Pfälzel, so etwas unterhalb Trier an dem linken Ufer der Mosel liegt, wovon Kyriander c. l. p. 82. 182. und zwar von den Zeiten des Bischofs Adelberonis schreibet: Des Julii Cäsaris Pfälzel, ein Schlößgen bey Trier, so damals seiner Lage und Alterthums wegen verfallen und nicht zu bewohnen war, hat er mit vielen Kosten wieder aufgebauet. Siehe auch Ortelii Itiner. Gall. Belg. pag. 65. und mit mehrerm Marquard. Freheri Orig. Palatinas. P. I. c. 2. p. 12. seqq.

Gebäude, wovon dieselbe ebenfals allerhand erzehlē, wird man auch an einem gewissen Thor noch einige verfallene Mauern gewahr. Von dem ehemaligen dasigen so genanten Götzen-Tempel und von dem darinnen befindlich gewesenen eisernen Bilde des **Mercurii** wollen wir die in den Trierischen geschriebenen Jahr-Büchern davon aufgezeichnete Nachricht allhier einrücken, wie sie in des **Ortelii** Gallo-Brab. pag. 327. angeführet und für ganz gewis ausgegeben wird. Es schreibet aber der unbekante Verfasser dieser Annalium oder Jahr-Bücher, nachdem er von dem Götzen-Tempel selbst geredet hat, also: Hujus in vestibulo ex lapide quadro insignis arcus exsurgens, habet ferream Mercurii imaginem, (dictu mirabile) in aëre pendentem: Seorsum autem Jovem marmoreum, scutellam auream manibus tenentem, cui tus immissum redolebat in naribus circumstantium, tanquam si igni immiteretur, nec tamen urebatur. d. i. „In dem Eingange dieses „Tempels ist an einem von Quaterstücken auf„geführten vortreflichen Bogen ein eisernes Bild „des Mercurii, so (gewis etwas wunderbares zu „sagen) in der Luft hanget; seitwärts aber ein „marmorner Jupiter, der einen kleinen golde„nen Schild in den Händen hat. Wenn man „auf diesen etwas Weyrauch legte, roch er in die „Nasen der Umstehenden eben so stark als hätte „man ihn aufs Feuer gestreuet, gleichwohl aber „brante er nicht.„ Ein gleiches erzehlet **Galba Viator** dem **Licinio Sophistä** unter andern erstaunungswürdigen Dingen die er gesehen und gehöret hatte, mit folgenden Worten: Audi præterea quod mireris: Treviris est Civitas Galliæ no-

nobilis, ubi Senecio quidam, cujus hospitio usus sum per duodecim dies, in suburbio civitatis, ferream effigiem Mercurii volantis, magni ponderis, ostendit in aëre pendentem. Erat autem magnes, ut hospes idem mihi ostendit, supra in fornice, itemque in pavimento, quorum naturalis vis è regione sibi ferrum adscivit, sicque ferrum ingens, quasi dubitans, in aëre remansit. Vidi etiam in eadem urbe, ingentem è pretioso marmore Jovem, scutellam auream duorum pedum latitudinis tenentem, ubi hoc inerat scriptum:

JOVI. VINDICI. TREBERORVM.
EX. CENSV. QVINQVE. CIVITATVM.
RHENI. PER.
TRIA. DECENNIA. DENEGATO. SED.
FVLMINE.
ET. CÆLESTI. TERRORE. EXTORTO.
FACTVM. ARTE. MECHANICA.

Nam tus quasi prunis impositum redolet, si immiseris, nec tamen deficit; quod ita probavi esse.

d. i.

» Höre noch etwas an, worüber du dich gleichfals verwundern wirst: Trier ist eine ansehnliche Stadt in Frankreich, woselbst mir einer namens Senecio, bey dem ich zwölf Tage eingekehrt bin, in der Vorstadt, ein eisernes Bild eines fliegenden Mercurii zeigte, welches sehr schwer war und dennoch in der Luft hing. Es war aber ein Magnet, wie mir eben dieser mein Wirth gewiesen hat, oben an

„ dem Gewölbe wie auch noch einer unten auf
„ dem Fußboden, deren natürliche Gewalt das
„ ihnen gegen über befindliche Eisen an sich zog,
„ und solchergestalt blieb dieses grosse Stük Ei-
„ sen, gleichsam bey sich anstehend, wo es hin-
„ solte, in der Luft hangen. In der nemlichen
„ Stadt habe ich auch einen grossen aus köstli-
„ chem Marmor verfertigten Jupiter gesehen,
„ der einen goldnen zwey Fuß breiten Schild
„ hielt, worauf diese Worte stunden: **Dem
„ Jupiter, als dem Rächer der Treberer
„** (oder Trierer) **zu Ehren aus dem von fünf
„ Rheinischen Städten dreyßig Jahr lang
„ verweigerten, aber durch Blitz und himm-
„ lischen Schrecken abgedrungenen Tribut,
„ durch künstliche Hand-Arbeit verfertiget.**
„ Wenn man Weyrauch darauf legt, so
„ riecht er nicht anders, als läg er auf Kohlen,
„ und wird doch nicht verzehret, wovon ich, ob
„ dem in der That so sey, selbst eine Probe ge-
„ macht habe. So viel hiervon.

An Thoren oder Pforten zehlet man in der Stadt Trier folgende sechs, als das **St. Barbarä-Thor**, das **St. Simeonis-Thor**, das **Neue-Thor**, das **Pallast-Thor**, das **St. Martins-Thor** an der Abtey zu **St. Martini** und das **Brücken-Thor**. Gedachte steinerne Mosel-Brücke verknüpfet die Stadt mit dem jenseit des Ufers liegenden hohen Berg, von dessen Fuß ein einziger Weg hinaufführet. Man bewundert an derselben insonderheit die weiten Schwibbögen und den dauerhaften Grund, welcher aus Steinen von ungeheurer und ganz ungewöhnlicher Grösse bestehet. Man kan solche, wenn

der

der Fluß klein ist, ganz deutlich und nicht ohne Entsetzen betrachten. Dahe. hält man dieses ganze Gebäude nicht sonder Ursache noch für eine Arbeit der alten Römer. Wo sich die Bögen mit einander schließen, stehen allemal halb viereckichte Säulen, woran immer ein Stein auf den andern gesetzet worden. Diese ragen ein wenig über die Brustwehr der Brücke hervor; und es sollen, wie man erzehlet, vormals die Bildniße gewisser heidnischer Götter darauf gestanden haben. Dieser Mosel-Brücke gedenket schon **Cornelius Tacitus** im IV. Buch seiner Geschichte, wenn er erzehlet, daß **Nero** darüber gegangen sey, und dasjenige, was jenseits derselben lag, mit **Cöln** vereinbaret habe. Als sich die Franzosen im Jahr 1688. dieser Stadt bemächtiget hatten, und ihre Mauern abbrachen, verheerten sie zugleich diese herrliche Brücke, welche zufolge sicherer Nachrichten damals bey 2400. Jahr gestanden hatte.

Im Wappen führet dieses Trier den Apostel **Petrum**, als seinen Schutz-Patron, in einem rothen Kleide mit einem blauen Ueberrocke, in der Hand einen eisenfarbenen Schlüssel haltend, im silbernen Felde. Der dasigen Jahrmärkte sind fünfe, der erste davon fällt auf **Matthiä**, der zweyte auf **Petri und Pauli**, der dritte auf **Paulini**, der vierte auf **Barbarä** und der fünfte auf **unschuldiger Kinder-Tag**. Der erste, zweyte und dritte werden allemal des Tags hernach, und die zwey leztern, woferne sie auf einen Sontag fallen, den Montag darauf gehalten. Die von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht 1725. eingeführten zwey ordentlichen Messen wurden im

Jahr 1739. den 4. October wieder aufgehoben. Zur Latitudine hat diese Stadt 49. Grad und 50. Minuten, und zur Longitudine 27. Grad und 48. Minuten.

Man will vorgeben, als habe der heilige Petrus, da er im vierten Jahre des Kaisers Claudii nach Rom gekommen, von dannen den heiligen Eucharium, einen von den siebenzig Jüngern des HERRN Christi, nach Trier geschikt, welcher hierauf die dasige Haupt-Kirche gestiftet hätte, und im sechs und sechzigsten Jahre nach Christi Geburt daselbst verstorben wäre. Im Jahr 327. oder wie andere schreiben, im Jahr Christi 330. soll der Pabst Sylvester, Agricium aus einem schlechten Bischof zum Erzbischof zu Trier gemacht haben, welcher fünfzehen Jahre hernach, nemlich 345. allda gestorben sey. Der erste dasige Churfürst soll Ludolphus, Herzog zu Sachsen, zu Ausgang des zehenden Jahrhunderts gewesen seyn. Die Erz-Canzler-Würde durch Gallien muß dieses Churhaus ziemlich spat erhalten haben, weil zu den Zeiten der Fridericorum aus Schwaben annoch ein Erzbischof zu Vienne in Frankreich Erz-Canzler durch Burgundien oder durch das Königreich Arelat gewesen ist. Anjetzo hat diese Erz-Canzler-Würde gar nichts mehr zubedeuten, indem Arelat und Burgund an Frankreich gekommen, und sich über dieses Chur-Maynz auch in dem noch übrigen Antheil des deutschen Reiches an dem ehemaligen Arelat des Erz-Cancellariats anmasset. Inzwischen kan selbiger Erzbischof diejenigen, so er in den Bann gethan, wenn sie sich binnen Jahres-Frist nicht mit der Kirche wieder

ver-

versöhnen, in die Acht erklären; und es ist dieses alsdann eben so kräftig, als wär es von dem Kaiser und dem Reiche selber geschehen. Sonst ist dieses Erzstift das älteste in der sogenanten Pfaffen-Gasse, und der dasige Churfürst hat das Recht, alle in dessen Kirchsprengel eröfnete Reichs-Lehen, die sich nicht über sechstausend Mark Silbers belauffen, einzuziehen, im Fall die Lehen binnen gesetzter Zeit nicht gesucht werden. Von dem Churfürstlichen Anschlag gibt Chur-Trier nur den dritten Theil; ob es aber das völlige Privilegium de non appellando oder nur bis auf fünf hundert Goldgulden habe, daran wird gezweifelt. Wegen der Abtey St. Maximini ist dieser Churfürst der Kaiserin Erz-Capellan, und sein Churfürstenthum gehöret zum Chur-Craiße. Sonderlich ist dieses hiermit anzumerken, daß derselbe alle Nutzungen von den Gütern der unmündigen Unterthanen seines Stifts, solange ihre Unmündigkeit währet, geniesen könne, wenn er ihnen nur unterdessen den benöthigten Unterhalt verschaffet. Nichtweniger übet er in der Stadt Trier das merum & mixtum Imperium aus, und strafet die Ubelthäter am Leben, anbey hat er von undenklichen Jahren her die Münz Gerechtigkeit. Bey der Kaiserlichen Wahl giebt er die erste Stimme; und sitzt des Kaisers Angesichte gerade gegen über; desgleichen gehet er auch in gerader Linie vor ihm her, also, daß nur diejenigen noch darzwischen gehen, so die Kaiserlichen Insignia tragen.

Das Erzstift hat vierzig Canonicos, worunter sechzehen Capitulares und die übrigen vier und zwanzig Domicellares sind. Sie müssen durch-

durchgehends aus alten adelichen Geschlechtern herstammen. Suffraganeos hat es jetziger Zeit gar keine; dennoch aber etliche Erb-Beamte. Unter diesen sind die Edlen **Herren von Elz** dessen Marschalle; die **Freyherren von der Leyen**, Truchsesse; die **Herren von Kesselstadt**, Kämmerer, und die **Schenken von Schmideberg**, Erbschenken; Der übrigen an diesem Churfürstlichen Hofe befindlichen vielen vornehmen Aemter zugeschweigen. Die Einkünfte des Churfürstens bestehen meistens in den vielen Zöllen am **Rhein** und an der **Mosel**, und es soll sie der ehemalige bekante französische Parthey-Gänger **la Croix** zusammen auf 1100000. französische Livers oder Pfund geschätzet haben. Einige wollen die Trierische Macht an Mannschaft der Mannzischen gleich schätzen, weil nemlich im Nothfall Edele und Unedele aufsitzen müssen. Die beste Festung im ganzen Lande ist **Ehrenbreitstein**, und das Wappen des Erzstifts bestehet in einem rothen Creutze im silbernen Felde.

Es sind unterschiedliche Versammlungen der Geistlichkeit in dieser Stadt gehalten worden. Die vornehmste darunter wurde auf des Tyrannen **Maximi** Befehl im Jahr 386. gegen die Priscillianisten (*) allda angestellet. Denn der Priester **Itha-**

(*) Diese waren gewiße Ketzer im 4. Jahrhundert (385.) so von dem Bischoffe zu Avila in Spanien herkamen. Sie gaben vor, es wären zwey Götter, ein guter und ein böser; ferner, es sey im göttlichen Wesen nur eine Person, so mit drey Namen genennet würde; nichtweniger wären die Lügen und Meineide zugelaßen rc. rc. Siehe August. de Hæres. c. 20. und in seinem Buche de Mendacio. Hornii H. E. p. 252.

Ithacius drang damals sehr auf ihre Verdammung, und erhielt auch hierinnen seinen Endzwek; die Bischöffe hingegen waren der Meynung, daß er dadurch die Kirchen-Satzungen übertreten, und die Ehre ihrer Kirche beflecket hätte, als welche einen Abscheu am Blutvergiessen fände, thaten ihn auch aus dieser Ursache nebst seiner Partie in den Bann. Als dieses geschehen war, machte sich Ithacius an Maximum, dieser berief hierauf die Geistlichkeit nach Trier, welche ihn mit seinem Anhange wieder freysprechen muste. In der nachhero im Jahr 948. allda gehaltenen Kirchen-Versammlung wurde Hugo nebst andern mehr, die sich wieder den König Ludovicum Ultramarinum aus Frankreich empöret hatten, in den Bann gethan. Im Jahr 1148. wohnte der Pabst Eugenius der Dritte der gleichfals zu Trier angestellten Kirchen-Versammlung bey.

Zu der Römer Zeiten wurde, wie bereits erwehnet, dieser Ort die Hauptstadt oder Metropolis Belgicæ primæ betitelt, und es pflegte insgemein ein gewesener römischer Burgermeister seinen Sitz allda zuhaben. Einer davon war Aelius Constantinus, dessen Grabmal wir oben angeführet haben; wiewohl es einige mit ziemlicher Ungeschiklichkeit dem Kaiser Constantino, des Constantini Magni Vater, zuschanzen wollen. Ehedessen war eine Schild- und Mauerbrecher-Fabrik zu Trier, daher Ausonius in claris urbibus von ihr schreibet:

Imperii vires quod alit, quod vestit, & armat.

d. i.

Weil es das Reich versieht mit Kleidern, Kraft und Waffen.

Mit

Mit Kleidern, weil viel Wolle und Tücher allda verfertiget werden, und daher die dasige Weberbach von den daran wohnenden vielen Webern und Walkern ihren Namen führet; Mit Kraft, durch seinen starken Frucht- und Weinhandel; Mit Waffen, vermittelst erwehnter Schild- und Mauerbrecher-Fabrik. Nichtweniger wird in einer gewißen Abhandlung von den **Würden und Aemtern eines Procuratoris Monetä Trevirorum**, und eines **Procuratoris Gynäcei Belgicä primä**, ferner eines **Präpositi Argentariorum** gedacht. Von den alten Trierischen Münzen selber aber zeugen die vielen silbernen und ehernen Münzen der lezten heidnischen Kaiser, worauf die Buchstaben PTR. PTRE. T. TR. TRS. TRPS. STR. STRE. stehen, welche soviel als Pecuniam Treveris signatam oder zu **Trier gemünztes Geld** bedeuten. Gleichwie P. Lug. Pecuniam Lugdunensem oder **Leidner Geld**, und AQPS, Aquileii Pecuniam signatam bedeutet. Desgleichen geschiehet auf alten Steinen der III. Virorum monetæ Trevericæ Meldung. Und Trebellius Pollio in Victoria schreibet: **Es sind auch eherne, goldne und silberne Münzen auf sie geschlagen worden, deren Gestalt bey den Trierern noch heutiges Tages vorhanden ist.** Wie sehr vor Zeiten in dieser Stadt die Kriegs-Wissenschaft geblühet, solches beweiset unter andern dieses, daß sie nach Rom, als dem jenseit der Alpen gelegenen Oberhaupte des ganzen Erd-Kreißes, die nächste gewesen, und mit selbiger von auswärtigen Völkern einerley Anfechtungen habe ausstehen müssen.

Es

Es wird auch der alten Trevirer (*) sonderlich ihrer Tapferkeit wegen in den alten Geschichten oft und viel gedacht.

Wegen der in alten Zeiten ausgestandenen vielen Drangsalen hat sie von ihrer ehemaligen Grösse und Herrlichkeit zwar ein ansehnliches verlohren, sie kan aber dessen ohngeachtet auch noch jetzo als eine ziemlich schöne und wohlerbaute Stadt betrachtet werden. Im Jahr 1632. wurde sie den Fran-

(*) C. Jul. Cäsar nennet sie Gentem omnium Belgarum potentissimam juxta & belicosissimam, ac propter vicinitatem Germaniæ quotidianis exercitatam bellis, quæ equitatu valeret plurimum, & copias quoque haberet pedestres: das ist: „das mächtigste und zum Krieg geneigteste Volk unter allen Niederländern, welches wegen der nahen Nachbarschaft Deutschlands beständig im Krieg geübet worden, anbey eine zahlreiche Reuterey und ziemliches Fußvolk hatte. Als auch bereits das übrige ganze Gallien unter der Römer Gehorsam war gebracht worden, liessen sie sich dennoch nichts vorschreiben, und konten auch nicht anders als durch Zwang der Waffen zu Paaren getrieben werden. Daher brachten sie immer etwas neues aufs Tapet, vornemlich weil sie die mächtigen Eburier und Condruser in ihrem Schutz, überhaupt aber ein weitläuftiges Gebiete in ihrer Bottmäßigkeit hatten. Denn ihre Gränzen reichten an der einen Seite bis an den Rhein, und an der andern bis zu den Nerviern, Menapiern und Mediomatricern. Von ihren Städten thut Tacitus weiter keiner einigen, als blos dieser ihrer Hauptstadt Meldung, und nennet sie Coloniam Trevirorum, nach ihm aber betitelt sie Mela, Ptolomäus und Ausonius Augustam Trevirorum, und auch Trevirim. Siehe oben zu Anfang der Beschreibung dieser Stadt ein mehrers.

Franzosen zu Theil, welche sich mit dem Vorgeben, sie wieder die Schweden zuschützen, hineinlegten, und sie bis 1645. inne hatten; da sich dann endlich die Spanier nach einem geringen Wiederstand ihrer wiederum bemeisterten. Im Jahr 1674. eroberten sie die Franzosen abermals, wurden aber, nachdem der **Marschall von Crequi** das Feld verlohren hatte, bald wieder heraus getrieben. Im Jahr 1688. nahmen sie die Franzosen aufs neue ein, und hauseten mit ihr à la mode Francoise, d. i. übel genung, hinterliessen auch viele Denkmäler ihrer allda verübten Barbarey, und spielten bis auf den im Jahr 1697. den 20. October erfolgten Ryßwickischen Friedens-Schluß den Meister darinnen. Nach diesem kam sie, vermöge dessen VI. Artikels wieder an ihren rechtmäßigen Herren. Nichts destoweniger muste sie gleich zu Anfang des Spanischen Succeßions-Krieges im Jahr 1702. den 7. October ihre vorigen unangenehmen Gäste abermals einnehmen, nachdem sie von dem französischen General und Grafen **von Tallard** erobert worden, welcher eine Besatzung von tausend und sieben hundert Mann hinein legte. Der Herzog von **Marlborough** nahm sie ihnen zwar im Jahr 1704. wieder ab, als aber den Alliirten ihr Vorhaben an der Mosel fehl schlug, muste er sie wieder fahren lassen. Im Jahr 1734. hielten sie die Franzosen gleichfals besetzt, und im Jahr 1736. war es eben an dem, daß sie der General Graf **von Seckendorf** vermittelst einer Belagerung wegnehmen wolte, als, wieder alles Vermuthen, der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen, und also dem Krieg ein Ende gemacht wurde.

Zum

Zum Schluß dieser Beschreibung der ansehnlichen Stadt Trier will ich nur diejenige Urkunde hier mit anhängen, welche **Marquard Freher** in dem Anhang seiner Anmerkungen über des Ausonii Mosellam p. 127. und 128. anführet, worinnen dem dasigen Erzbischoffe das Geleite und Forstrecht von dem Kaiser **Carl dem Vierten** bekräftiget wird. Es lautet dieselbe in der lateinischen Sprache also:

In Nomine Sanctæ & Indiuiduæ Trinitatis, foeliciter. Amen. Carolus Quartus diuina fauente clementia Romanorum Imperator, semper Augustus, & Bohemiæ Rex, ad perpetuam rei memoriam &c.

Item eidem Archiepiscopo, suis successoribus, & Ecclesiæ Treuirensi; Conductum & Jurisdictionem super fluuium Mosellæ, unà cum Strata super alueum ejusdem Mosellæ utrobique, quæ dicitur vulgariter Leinpfadt, a ripa dicta Dilmerbach prope villam Remich descensiuè, usque ad fluuium Rheni; nec non Conductum super fluuium & alueum Rheni a riuulo dicto Duderbach inter Brey & Rense usque ad ripam Nette propè Andernacum; prout præfatus Archiepiscopus, suique prædecessores, & eorum Ecclesia Treuirensis, etiam hujusmodi conductus & Stratas hactenus habuerunt; Insuper Conductus & Forestas in Spurckenburgk propè Monthabuer in Lysura, Kyle & Sare fluuiis; nec non à fluuio dicto die Brintz usque ad riuulum dictum Trone, intra, supra, infra & circa eos seu eas, cum eorum seu earum juribus, attinentiis & pertinentiis universis & singulis; quia prædictis Archie-

piſcopo, ejus ſucceſſoribus & Eccleſiæ, hujusmodi Conductus & Foreſtæ huc usque ab antiquo adjudicati ſeu adjudicatæ fuerunt; Nec non Stratam ſuper Saram utrobique, quæ vulgariter dicitur Leinpfadt, à dicto fluuio Brintz deſcenſiue usque ad Moſellam

Approbamus, & tenore præſentium ex certa noſtra ſcientia confirmamus, & hujusmodi eorum Conductus & Foreſtas, nec non alios eorum Conductus & Foreſtas, per terram aut per aquas, & quoslibet eorum Conductus, cum eorum pertinentiis & attinentiis uniuerſis & ſingulis &c.

Datum Bacharach A. MCCCLXXVI. Indict. XIV. 11. Calendarum Junii. Regnorum noſtrorum Anno XXX. Imperii vero XXII. &c.

D. i.

Im Namen der heiligen und unzertrennlichen Dreyfaltigkeit, Glük und Heil, Amen. CARL der Vierte durch Beystand der göttlichen Gnade Römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reichs, und Böhmischer König, zum immerwährenden Andenken ꝛc. ꝛc.

» Nichtweniger wollen wir dem nemlichen Erz-
» Bischof, seinen Nachfolgern und der Trieri-
» schen Kirche, das Geleite und die Gerichtsbar-
» keit über den Moselfluß, nebst der Straße
» über dem Strom selbiger Mosel und zwar
» durchgehends, so insgemein das **Leinpfadt**
» genennet wird, von der sogenanten **Dilmer-**
» **bach** bey dem Dorffe **Remich** hinunterwärts,
» bis an den **Rhein**; Wie auch das Geleite über
» dem Fluß und Strom des **Rheins**, von dem
» Bächelgen, die **Duderbach** benamet, zwi-
» schen

„ schen Brey und Rense bis an die Nette bey
„ Andernach; wie nemlich vorerwehnter Erz-
„ Bischof, nebst seinen Vorfahren, und der ih-
„ nen zuständigen Trierischen Kirche, diese Ge-
„ leite und Straßen bisher gleichfals besessen ha-
„ ben; Ueberdieses die Geleite und Forste in
„ Spurckenburgk bey Monthabuer am Ly-
„ sur, Kyll und Saarfluß; ferner von der
„ Brinz bis an das Flüßgen Trone, in, über,
„ unter und um dieselben, nebst seinen und ih-
„ ren Gerechtsamen, Zu- und Beygehörungen
„ samt und sonders; weil vorbesagtem Erzbi-
„ schoffe dessen Vorfahren und ihrer Kirche diese
„ Geleite und Forste bis hierher von Alters her zu-
„ gesprochen und verliehen gewesen; Nichtmin-
„ der die völlige Straße über der Saar, so insge-
„ mein Leinpfadt genennet wird, von dem
„ Fluße Brinz hinunter bis an die Mosel,

„ Fernerweit bestätigen, und Kraft des In-
„ halts dieser Urkunde mit unserm guten Wissen
„ diese ihnen zuständige Geleite und Forste, nicht-
„ weniger andere ihnen gehörige Geleite und For-
„ ste, zu Lande und zu Waßer, und überhaupt
„ alle ihre Geleite, mit ihren Zu- und Beygehö-
„ rungen samt und sonders bekräftigen 2c. 2c.

Gegeben zu Bacharach im Jahr 1376. in der 14. Römischen Zinszahl, den zwey und zwanzigsten May. Unserer Reiche im 30, des Kaiserthums aber im 22. 2c. 2c.

Das vierte Capitel.

Von dem Fortlauf der Mosel von der Erz-Bischöflich- und Churfürstlichen Residenz-Stadt Trier nach der Abtey zu St. Maximini, und zum Kloster St. Paulini, zum Schloß und Städtgen Pfalz, den Flecken Reol, Trittenheim, Neumagen und Conse; ferner zum Städtgen Bern-Castell bis auf Trarbach.

VOn Trier geht die Mosel an der St. Marien-Kirche vorbey, nach der Abtey zu St. Maximini. Dem Vorgeben einiger Schriftsteller nach, soll auf dem Platz, worauf dermalen diese Abtey steht, zu der Heiden Zeiten ein Tempel des Monds oder der Göttin Dianä gestanden haben. Sonst leitet dieses alte, berühmte und reiche Kloster seinen Ursprung von dem Kaiser Constantino Magno und dessen Mutter Flavia Helena, des Kaisers Constantii Gemahlin her. Anfänglich hies es zu St. Johannis Baptistä, nachgehends führte es eine Zeitlang den Namen zu St. Hilarii, bis endlich unter dem dasigen vierten Abt Tranquillo, der heilige Maximinus hinein begraben, und nach diesem die Abtey zu St. Maximini benennet wurde. Zu des Abrahams Ortelii Zeiten hat es ganz in der Asche gelegen, und man hat weiter nichts, als einige verbrandte Mauer-Säulen davon noch wahrnehmen können. Gegenwärtig ist es auf das präch-

prächtigste wieder aufgebauet, ohngeachtet sich die Einwohner zu Trier lange Zeit darwider gesetzet, und, daß es ihrer Stadtmauer zu nahe liege, und ihnen dahero zu Kriegs-Zeiten nachtheilig sey, eingewendet haben. Wie man vorgiebt, so ist es schon in den alten Zeiten von solchem Reichthum gewesen, daß es so gar dem Erz-Bischöflichen Sitze in diesem Stük nichts nachgegeben habe. Es liegen viele vornehme Leute, und, nebst gedachtem heiligen **Maximino**, auch der heilige **Agritius**, nebst noch unterschiedlichen Märtyrern, und den Erz-Bischöffen **Nicetio** und **Basino**, darinnen begraben. Nicht weniger soll sich der heilige **Ambrosius**, **Hieronymus** und **Athanasius** allda aufgehalten, und sonderlich der lezte bey acht Jahr darinnen verborgen gelebet, und sein Symbolum allda verfertiget haben. Ferner hat **Ada**, des Kaisers **Caroli Magni** Schwester, so die vier Evangelisten von purem Golde geschrieben, und sie hernach dahin verehret hat, daselbst ihre Ruhestätte. Vormals ist dieses Kloster eine unmittelbare Reichs-Abtey gewesen, und zu dem Nieder-Rheinischen Craiß gerechnet worden. Der dasige Abt war sonst keinem Erz-Bischof oder Bischof, sondern nur in weltlichen Dingen dem Kaiser allein unterworffen. Er ist auch der sieben fürnehmsten Kirchen zu **Trier** **Decanus**, und der Kaiserin Erz-Canzler. Gleichwohl hat es zwischen dem Erz-Bischof zu **Trier** und dem dasigen Abt der Exemption halber beständige Streitigkeiten gegeben, und man findet, daß schon im Jahr 1570. der Churfürst zu **Trier** die Oberherrschaft über diese Abtey sine onere erhalten habe. Der Pabst

Gebäude, wovon dieselbē ebenfals allerhand erzehlē, wird man auch an einem gewissen Thor noch einige verfallene Mauern gewahr. Von dem ehemaligen dasigen so genanten Götzen-Tempel und von dem darinnen befindlich gewesenen eisernen Bilde des **Mercurii** wollen wir die in den Trierischen geschriebenen Jahr-Büchern davon aufgezeichnete Nachricht allhier einrücken, wie sie in des **Ortelii** Gallo-Brab. pag. 327. angeführet und für ganz gewis ausgegeben wird. Es schreibet aber der unbekante Verfasser dieser Annalium oder Jahr-Bücher, nachdem er von dem Götzen-Tempel selbst geredet hat, also: Hujus in vestibulo ex lapide quadro insignis arcus exsurgens, habet ferream Mercurii imaginem, (dictu mirabile) in aëre pendentem: Seorsum autem Jovem marmoreum, scutellam auream manibus tenentem, cui tus immissum redolebat in naribus circumstantium, tanquam si igni immiteretur, nec tamen urebatur. d. i. "In dem Eingange dieses "Tempels ist an einem von Quaterstücken auf"geführten vortreflichen Bogen ein eisernes Bild "des Mercurii, so (gewis etwas wunderbares zu "sagen) in der Luft hanget; seitwärts aber ein "marmorner Jupiter, der einen kleinen golde"nen Schild in den Händen hat. Wenn man "auf diesen etwas Weyrauch legte, roch er in die "Nasen der Umstehenden eben so stark als hätte "man ihn aufs Feuer gestreuet, gleichwohl aber "brante er nicht." Ein gleiches erzehlet **Galba Viator** dem **Licinio Sophistä** unter andern erstaunungswürdigen Dingen die er gesehen und gehöret hatte, mit folgenden Worten: Audi præterea quod mireris: Treviris est Civitas Galliæ

Man findet in selbigem noch hin und wieder einige Aufschriften, so wohl aus den alten als mittlern Zeiten. Von den heiligen Märtyrern, so in diesem Stift begraben liegen, findet man in den Anmerkungen des Marquard Frehers, in Ausonii Mosel. fol. 125. und 126. seq. aus einem alten Manuscript folgende Nachricht: In hac crypta jacent corpora sanctorum, secundum sæculi dignitatem nobilissimorum, secundum Dei autem voluntatem Martyrum preciosorum. Nam Rictiouarus, Maximiniani Imp. præfectus, legionem Thebeam jussu ipsius circumquaque persecutus, hanc etiam urbem propter ipsos est ingressus. Quorum innumeros cum hîc occidisset; hos quoque hujus ciuitatis Principes, fidei Christianæ Confessores, cum ipsis occidit, quorum corpora hîc circum circa sunt collocata. In medio verò ipsorum *S. Paulini* clarissimi Treuirorum Archi-Episcopi corpus est, ferreis catenis sulpensum; quod ibi *S. Felix* hujus sedis Episcopus à Frigea (*Frisia, Phrygia*) totius regni viribus translatum, III. Idus Maji honorificè suspendit: qui & istud Monasterium in honorem S. Dei genitricis, nec non eorundem Martyrum construxit. Nam propter horum Principum corpora, innumerabilia ejusdem multitudinis corpora in hoc Monasterio sunt comprehensa, quorum nomina sicut innumerabilis populi & peregrini non potuerunt reperiri, excepto uno Ducis vocabulo, qui *Tirsus* vocabatur. Hujus igitur & eorum Martyrum vocabula, quorum hic videri possunt sarcophaga, aureis litteris in hujus Cryptæ pariete conscripta fuerunt, quæ inde devoti, qui tunc erant, Christiani huc transtulerunt, quando Nortmannos

 hanc

hanc urbem, sicut cæteras undique urbes, depopulaturos esse præsciverunt. Is ergo qui in dextro *S. Paulini* latere est repositus, *Palmatius* vocabatur, qui Consul & Patritius toti huic civitati principabatur. In sinistro autem latere ipsius qui jacet, *Tirsus* vocabatur, cujus nomen solius de tanta multitudine ideo est notatum, quia ipse ejusdem legionis gerebat ducatum. Ad caput autem hujus *S. Paulini* septem jacent hujus urbis Senatores nobilissimi, Martyrio cum ipsis Thebeis coronati: quorum medius vocantur *Maxentius*. Juxta quem dextrorsum qui jacet proximus, nomen habet *Constantius*, postquem *Crescentius*, postea *Justinus*. In latere autem sinistro Maxentii qui jacent, tres erant fratres germani: quorum major natu proximus Maxentio *Leander*, juxta quem *Alexander*, postea *Soter*. Ad pedes vero *S Paulini* altrinsecus positi sunt quatuor viri genere & virtute clarissimi, qui licet tempore pacis occultè Christum colebant, tempore tamen persecutionis apertè adeò & constanter fidem Christianorum defendebant, adeò ipsi Rictiouaro in faciem resistebant, quod eos quasi ad exemplum aliorum diuersis tormentorum generibus multum afflictos tandem in præsentia sua fecit decollari. Alter ergo duorum versus Austrum positorum, interior scilicet *Hormisda*, exterior autem *Papinius* vocatur; Alter autem eorum, quorum latera Aquilonem respiciunt, interior item *Constans*, exterior *Jovianus* vocabatur. Ingressus est autem Treuerim Rictiouarus quarto Nonas Octobris, & eadem die occidit Tirsum cum Sociis; sequenti autem die Palmatium, cum aliis principibus civitatis; tertia verò

die

die cædem exercuit in plebem sexus utriusque. *Huc usque Msr.*

Rictiovarus enim diffusis per totum campum millibus, omnes præcepit interfici, & corpora eorum feris auibusque deuoranda relinqui. Ex his innumeris tanta multitudo ad littus Mosellæ juxta Capitolium martyrizata est, ut sanguinis riuuli defluentes in Mosellam aqua permixti eam in suum colorem conuerterent usque ad castrum quod Numago dicitur, ut à naturali charitate remoto (*leg. claritate remota*) peregrino magis quàm proprio colore ruberet. &c. Das ist: „In dieser Gruft liegen die Leiber der Heiligen, „in Ansehung der irrdischen Würde der Edelsten, „in Betrachtung des Göttlichen Willens aber „der theuersten Märtyrer. Denn als der General des Kaisers Maximiniani auf dessen Befehl „die Thebanische Legion allenthalben verfolgte, „so brach er ihrentwegen auch in diese Stadt ein. „Und als er hier deren eine unzehlige Menge „umgebracht hatte; nahm er auch nebst ihnen „diesen vornehmsten Personen dieser Stadt, als „Bekennern des Christlichen Glaubens, und „deren Körper hier herum begraben liegen, das „Leben. Mitten unter ihnen befindet sich des „heiligen **Paulini**, ehemaligen berühmten „Trierischen Erz-Bischoffes, Leichnam, so mit „eisernen Ketten aufgehenket worden; indem „ihn der **heilige Felix**, dieses Stuhles Bischof, „nachdem er aus **Frigen**, (**Friesland, Phrygien**,) mit Vorschub des ganzen Reiches „hieher gebracht worden, den 13. May mit grossen Ehrenbezeigungen aufgehenket hat; nicht „weniger hat er dieses Kloster zur Ehre der heiligen

 Mutter

„Mutter Gottes, wie auch derselben Martyrer
„aufgebauet. Denn wegen dieser vornehmen
„Personen Leiber werden auch unzehlige Körper
„desselbigen Haufens in diesem Kloster verwah-
„ret, deren Namen als eines unzehlbaren und
„fremden Volkes nicht haben ausfindig gemacht
„werden können, ausgenommen des einzigen
„Heerführers Benennung, welcher **Tirsus** hies.
„Diesemnach ist dessen, nebst derjenigen Märtyrer
„Namen, deren Gräber hier gesehen werden kön-
„nen, mit guldenen Buchstaben an der Wand
„dieser Gruft angeschrieben gewesen, welche her-
„nach die damaligen andächtigen Christen hierher
„gebracht haben, als sie nemlich vorher sahen,
„daß die Nortmänner diese Stadt, wie die übri-
„gen umherliegende Städte, verheeren würden.
„Derjenige, so dem **heiligen Paulino** zur rechten
„Seite liegt, heißet **Palmatius**, welcher als
„Burgermeister und aus einem adelichen Ge-
„schlechte herstammend dieser ganzen Stadt
„vorstund; zu dessen linker Hand aber liegt einer
„Namens **Tirsus**, dessen Name allein von
„einer so grossen Menge bekant ist, weil er der
„Heerführer von derselben Legion war. Zum
„Haupte dieses **heiligen Paulini** liegen sieben
„der edelsten Rathsherrn dieser Stadt, welche
„nebst den Thebanern die Märtyrer-Kronen em-
„pfangen haben; der mittelste davon heisset **Ma-
„xentius**. Diesem zur Rechten, gleich neben
„ihm liegt **Constantius**, nach diesem **Crecen-
„tius**, ferner **Justinus**; diejenigen aber so dem
„**Maxentio** zur Linken liegen, waren drey leib-
„liche Brüder; davon der älteste, gleich neben
„dem **Maxentio**, **Leander**, der folgende neben
diesem

„diesem Alexander, und der lezte Soter benamet „werden. Zu den Füssen des heiligen Paulini „hat man viere, so wohl ihres Geschlechtes als „ihrer Tugend wegen ansehnliche Männer beyge„setzet, welche, ob sie schon zur Zeit des Friedens „Christum nur heimlich verehreten, nachmals „aber zur Zeit der Verfolgung, den Christlichen „Glauben dennoch offentlich und standhaftig „vertheidigten, dem Rictiovaro ins Gesichte „widersprachen, daß er ihnen auch andern zum „Beyspiel, nachdem sie verschiedene Arten von „Martern hatten ausstehen müssen, in seiner „Gegenwart die Köpfe abschlagen lies. Der an„dere von den beyden so gegen Süden liegen, „nemlich der innere heißet Hormisda, der ausser„halb aber Papinius; der andere hingegen von „denenjenigen, deren Seite sich nach Norden „zuwendet, und zwar der innere davon, führt „gleichfals den Namen Constans, und der auf„serhalb heißt Jovianus. Es geschahe aber den „4. October, daß Rictiovarus nach Trier kam, „und er tödete an dem nemlichen Tage noch „Tirsum nebst seinen Gesellen; den folgenden „Tag als den Palmsonntag, noch andere vor„nehme Personen in der Stadt; und den dritten „Tag wütete er mit Morden gegen den Pöbel „beyderley Geschlechts. So weit gehet das „Manuscript.

„Rictiovarus, nachdem er etliche tausend „durch das ganze Feld vertheilet hatte, befahl „alle umzubringen, und ihre Körper den wilden „Thieren und Vögeln zur Speiße liegen zu las„sen. Von diesen unzehligen Personen hat eine „so grosse Anzahl an dem Ufer der Mosel bey

dem

„dem Capitolio (*) den Märtyrer Todt ausste-
„hen müssen, daß die in die Mosel fliessenden
„Blutbäche, nach ihrer Vermischung mit dem
„Wasser, dieses bis an das Schloß Nymägen
„in ihre Farbe verwandelten, daß es nach Ver-
„lierung seiner natürlichen Klarheit mehr von
„einer fremden als von seiner eigenen Farbe roth
„aussahe.

Man will sonst vorgeben, daß diese Gegend, wo besagte Klöster stehen, in alten Zeiten Campus Martius sey genennet worden, welcher Name ihr auch in den Geschichten hin und wieder beygeleget wird. Wie denn der nahe dabey befindliche und mit Weinstöcken besetzte Hügel von dem Kriegs-Gott Marte, und der andere gegenüber gelegene

(*) Marquard Freher angezogenen Ortes p. 121. 122. meldet, daß das ehemalige Capitolium zu Trier dem Jovi geweihet gewesen, wie dessen in Eucharii Actis Brower. p. 22. Meldung geschehen. Allda sey die Gruft Simeonis des Bekenners befindlich, und zwar habe es nach Vitruvii Bericht Lib. I. c 7. auf einem Hügelgen, als dem erhabensten Ort in der Stadt nach dem Markte zu gestanden; anbey wäre es nicht nur ein Römisches, sondern ein recht Kaiserliches Gebäude gewesen, so die Franken nachhero in eine Haupt-Kirche verwandelt, und ein Chor hinzu gebauet hätten, wie aus der Ungleichheit des Gebäudes erhelle. Nach dem prächtigen und alten Eingange wären mehr denn funfzig Stufen hinaufgegangen, das Pflaster aber habe inwendig aus würflichen und grossen Quatersteinen bestanden, wie das grosse Gebäude des Hadriani zu Rom; nach der Zeit hätten sie noch einen viereckichten Thurn hinzugefüget, welcher zu seiner Zeit die Siemeresporte geheissen.

gelegene von dem Abgott Apolline ihre Benennung haben.

Inzwischen begiebt sich die Mosel von diesen Orten weiter nach **Biver** und **Pfalz**, welches leztere von einigen **Pfälzel** und **Palenz**, (*) lateinisch Palatiolum genennet wird. Dieses ist ein

(*) Marquard Freher in Orig. Palat. P. I. p. 13. machet aus diesem Palzel oder Pfälzel, und aus Palenz oder Pellenz, zwey von einander ganz unterschiedene Oerter. Denn von jenem saget er, daß es von dem grossen Pallatio, Pallast oder Pfalz, d. i. von dem grossen Erz-Bischöflichen Gerichts-Hofe zu Trier ganz unterschieden sey, und die kleine Pfalz genennet werde; auch nicht wie dieser in der Stadt selbst, sondern als ein kleines Städtgen oder Schloß an dem linken Ufer etwas unterhalb Trier liege. Wie Kyriander an oben angeführten Orten, und weiter hinunter von Johanne III. berichte, wenn er schreibe: Palatiolum, quod est Augustæ Treverorum suburbanum oppidum ad Mosellam, cum arce & aula Pontificiali magnis operibus munire instituit. d. i. Er, (nemlich Johannes der Dritte) hat sich auch gefallen lassen, daß Pfälzel, so ein Städtgen unterhalb Trier an der Mosel ist, nebst dem Schloße und dem bischöflichen Hofe mit grossen Werkern zu befestigen. Und Ortelius nebst Viviano in Itiner. per Gall. Belg. p. 65. melden: A Treveris secundo flumine Mosellæ navigantibus ad medium fere milliare, oppidulum est & arx, vulgo *Pfalz*, quasi Palatium dicas, in sinistra ripa; in dextra duobus circiter miliaribus pagus Reol, veteribus Rigodulum erat. d. i. Wenn man von Trier den Moselstrom eine halbe Meile hinunter gefahren ist, trift man an dem linken Ufer ein Städtgen und Schloß an, so insgemein Pfalz genennet wird, und so viel heißt, als ein Palatium oder Pallast; an dem rechten Ufer hingegen, ohngefehr zwey Meilen von Trier liegt das Dorf Reol, so der Alten Rigodulum war. Ausser diesem Pfälzel, fährt Freher fort, ist in dem

ein kleines Städtgen und Schloß ohngefehr eine halbe Meile von **Trier** am linken Ufer der Mosel, so **Johannes der Dritte**, Erz-Bischof zu **Trier**, mit Mauern umgeben hat. Hierauf nimt die **Mosel** bey **Rover**, die **Roverbach**, und bey dem Flecken **Ering** den **Ryll-Fluß** zu sich. Mit diesen gehet sie zur Linken bey dem **Meilwald** vorbey auf **Schweich**, **Kirch**, **Lungen** und **Longwik**, lat. Longovicus. In diesem Dorffe ist ein guter Sauer-Brunnen, der einen sehr anmuthigen Geschmak hat. Ferner leget sie **Lurch** und **Reol** zurük, trinkt aber vorhero bey diesem die **Lanbach** ein.

Es ist dieses **Reol** ein Flecken und Schloß, so auf einer Höhe etwa drey Stunden von **Trier** und eine von der **Mosel** liegt, und fast allenthal-

---

dem Trierischen Sprengel noch ein ganzes Gebiete, so etliche Schlößer, Städte, Dörffer und Aemter, nebst einigen Lehn-Gütern zwischen Confluenz und Andernach an dem Rhein und an dem Ufer der Mosel, wo das Closter Meiefeld liegt, in sich fasset, und worzu auch jenseit des Rheins noch etwas gehöret. Dieses hat von uralten Zeiten her den Pfälzern gehöret, und Groß- und Klein-Pellenz geheissen, (wovon etliche meynen, daß die Pfalz-Grafen ihren Namen bekommen hätten,) nachgehends um das Jahr des HErrn 1350. ist es unter dem Erz-Bischof Balduino von Lützelburg, einem Bruder des Kaisers Heinrichs des siebenden, von den Pfalz-Grafen der Trierischen Kirche geschenket, und von ihnen auch als ein Lehen angenommen worden. Nach der Hand haben es die Grafen von Virnenburg als ein Lehen bekommen. Allein dieses ist, wie Münster sehr wohl angemerket, eher die Mosel- als die Rhein-Pfalz zu nennen.

halben mit Bergen umgeben ist. Das Schloß wird Riegelburg genennet, und nach Ortelii Meynung soll an diesem Orte der alten Rigodulum, dessen Tacitus Meldung thut, gestanden haben. Wie denn Ammianus Marcellinus den Ort ausdrüklich eine Stadt nennet, wo Cerialis zur Zeit des Kaisers Vespasiani den Valentinum Trevirensem geschlagen hat. Allein weil diese beyden alten Schriftsteller Tacitus und Marcellinus von der Lage dieser Stadt und auch sonst nicht einerley Umstände anführen, so wird nicht undienlich seyn, wenn man beyder Meynungen hier mit einfließen läßt. Tacitus Libr. IV. berichtet folgendes: Eo rapidius Cerialis missis in Mediomatricos, qui breviori itinere legiones in hostem verterent, contracto quod erat militum Moguntiaci, quantumque secum transvexerat, tertiis castris Rigodulum venit, quem locum magna Treverorum manu Valentinus obsederat, montibus aut Mosella amne septum, & addiderat fossas, obicesque Saxorum. d. i. „Nachdem Cerialis einige Völker gegen die Mediomatricer „in aller Eil geschickt hatte, welche nach einer „kurzen Reise mit den Legionen auf den Feind los „gingen, so kam er, nachdem er alles, was in „Maynz von Soldaten anzutreffen war, und „was er sonst bey sich führte, zusammen genom„men hatte, nach dreymaligen Ausrasten oder „nach drey Tagreißen zu Rigodulum an; wel„chen Ort Valentinus mit einer zahlreichen „Mannschaft von Trierern besetzet, anbey auch „den Zugang darzu, ob er schon bereits von Ber„gen und von dem Mosel-Fluß versperret war, „mit Gräben und grossen steinernen Pallisaden

„ver-

„verwahret hatte." Ammianus Marcellinus im XVI. Buch schreibet dieses: Nullo itaque post haec repugnante ad recuperandam ire placuit Agrippinam, ante Cæsaris in Gallias adventum excisam, per quos tractus, nec civitas ulla visitur, nec castellum, nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigodulum(*) oppidum est, & una prope ipsam Coloniam turris, d. i. „Als sich „nun

(*) Der von uns oft angeführte Marqv. Freher in seinen gelehrten Anmerkungen über die Worte: Tandem conspicor, des 10. Verses der Mosellæ des Ausonii suchet die Worte des Marcellini, die hier die Sache so dunkel machen, vermittelst eines geschriebenen Exemplars, ins reine zu bringen, und saget er habe solche in demselben also ganz deutlich gelesen: Apud Confluentes, locum ita cognominatum; ubi amnis Mosella confunditur Rheno, *Rigomagum* magnum oppidum est (so im Jahr 1198. in dem Krige, den die Könige Philippus und Otto damals mit einander führten, abgebrant worden) & una prope ipsam Coloniam turris. Eben diese Stadt werde auch in der vielmals angeführten Reise-Tabelle gefunden, und sey nach der Hand (von Gottfried S. Pandal. in Annal. 1172. und 1206.) fälschlich Regiomagum, von Cæsario Heisterbacensi L. V. Memorabil. cap. 37. Romage genennet worden; heutiges Tages aber, nemlich zu Frebers Zeiten, werde es insgemein Rymagen benamet, wie Marcellinus dessen gleichfals gedenke. Er will es auch selbst auf einem mittelmäßigen Hügel gesehen, und einen wasserreichen Brunnen nebst etlichen alten Mauern allda wahrgenommen haben, allwo viele goldene, silberne und eherne Münzen gefunden würden. Nicht weniger treffe man selbiges Ortes die sogenante Landskron an, welche Longolius Chorostephanon betitele.

» nun nachgehends niemand weiter entgegen stell-
» te, so lies er sich gefallen hinzugehen und Cöln
» wegzunehmen, welches noch vor des Cäsars An-
» kunft in Gallien war verheeret worden. Durch
» diesen ganzen Strich Landes bekomt man keine
» einzige Stadt noch Schloß zu Gesichte, ausser
» bey Confluenz, welcher Ort deswegen also ge-
» nennet wird, weil sich allda der Mosel-Strom
» mit dem Rhein vermischet, stehet die Stadt
» Rigodulum, und nahe bey Cöln selbst ein
» Thurn. » Durch diese Worte des Marcellins
sind einige auf die Meynung gebracht worden,
daß dieses Rigodulum das heutige Coblenz ge-
wesen sey; da er doch ausdrüklich denjenigen Ort
damit anzeiget, wo die Mosel und der Rhein
ihr Wasser mit einander vereinbaren. Gleich-
wohl ist er hierinnen mit sich selbst nicht recht ei-
nig, und Tacitus scheinet gleichfals ganz ande-
rer Meynung zu seyn. Denn wenn Rigodulum an
dem neml. Orte gestanden hätte, wo anjetzo Co-
blenz stehet, u. über dieses zum Theil von Bergen,
zum Theil aber von der Mosel wäre eingeschlos-
sen gewesen, so hätte Tacitus gewis nicht mit
Stillschweigen übergangen, daß er auch von dem
Rhein beschützet werde. Desgleichen wäre Ce-
rialis keinesweges im Stande gewesen, gleich
den folgenden Tag darauf (wie besagter Tacitus
meldet) nachdem er den Feind zu Rigodulum ge-
schlagen, in Trier einzuziehen. Was aber über-
haupt Marcellinum anbelanget, muß man wis-
sen, das der Kaiser Julianus, von dem er an be-
sagtem Orte schreibet, die Deutschen damals bey
Borbetomagum oder bey dem heutigen Worms
geschlagen hatte, von wannen er hernachmals ge-

rades

rades Weges auf **Cöln** zu ging, in welchem Strich Landes, wie er anführet, keine einzige Stadt noch Schloß anzutreffen gewesen. Hieraus stehet zu schließen, daß er seinen Weg nicht an dem Ufer des **Rheins** hingenommen habe, als an welchem **Drusus Germanicus** bereits viele Castelle und Städte als **Bonn, Andernach** ꝛc. deren **Ammianus** gleichfals zum öftern gedenket, angeleget hatte; sondern weiter hinauf von **Coblenz** über die **Mosel** gegangen sey. Wie denn auch diejenigen, welche von **Worms** nach **Cöln** wollen, keinesweges über **Confluenz** oder **Coblenz**, und an dem Rhein-Ufer hin den rechten Weg nehmen. Hierzu komt noch dieses, daß ermeldten Dorffes Lage, als wovon hier die Rede ist, so wohl mit der Natur des Ortes, als mit des **Taciti** Beschreibung unvergleichlich übereinstimme; nicht weniger auch, dadurch sein Alterthum an den Tag lege, daß es etwas von dem Ufer entfernt liegt, indem alle andere Dörffer, so man in den neuern Zeiten angelegt hat, viel näher an demselben zu liegen pflegen. Die Einwohner bekräftigen selbst diese Meynung und sagen, daß eben dieses Wort **Rigodulum** ausdrüklich in des Königs **Dagoberts** eigenhändigem Schreiben, vermöge dessen er diesen Ort, nebst noch andern benachbarten, der Kirche des heiligen **Maximini** geschenket hat, befindlich sey; und man habe zu einer gewissen Zeit unter der Erden einen mit grossen Steinen gepflasterten Weg gefunden, der sich von dannen bis an die **Mosel** erstrecket hätte. Aus dieser Ursache könte man sowohl wegen der Lage dieses **Rigoduli**, als auch dessen Namens halber nicht länger mehr in

Zweiffel stehen; es sey dann, daß einer des Marcellini Worte mit grosser Mühe dahin zwingen wolte, als ob zu seiner Zeit mehrere Orte gleiches Namens gewesen wären.

Von diesem **Reol** fließet die **Mosel** auf **Merich, Denzen, (*) Pullich, Elsem, Steich, Detsem, Enech, Nuerich, Ober-** und **Nieder Claußerad** oder **Claustert.** Bey dem ersten fällt

Uu 2 die

(*) Dieses Denzen oder Denßen, Domnissa, Dunesa, Tonnesse, soll nach Frehers Bericht in not. ad Auson. Mosellam pag. 9. dasjenige Dummissum oder Dumnissa seyn, dessen Auson. c. l. v. 7. 8. Erwehnung thut, wenn er schreibet:

> Prætereo arentem sitientibus undique terris
> Dumnissum.

Es führet auch eben dieser Freher in Orig. Palat. P. II. pag. 47. eine von Ottone III. eigenhändig unterschriebene Urkunde an, welche er in dem Closter Ravengerspurg gesehen gehabt, und worinnen erwehnter Kaiser dieses Dumnissum oder Denzen einem gewissen Becilino schenket. Ferner komme obiges Vorgeben mit der angezogenen Ausonianischen Stelle darinnen überein, daß es eine sehr trockene Gegend, anbey nur einen einzigen mittelmäßigen Brunnen, und also einen grossen Mangel an trinkbarem Wasser habe. Nicht weniger würden allda viele Rudera von alten Gebäuden, ausgegrabene Münzen, Stücker von Säulen und viele andere Alterthümer mehr gefunden; doch habe es viel von seinem Ruf verlohren, nachdem auf einem allda hervorragenden Hügel das Schloß und die Stadt Kirchberg aufgebauet worden, wovon nach der Hand die Grafschaft Kirchberg ihren Namen erhalten, welche unter andern Gerechtsamen das Jus Advocatiæ über das Closter Ravengerspurg gehabt, so nach Absterben des leztern Grafens von Kirchberg Gerhards, im Jahr 1408. an die Pfalz gefallen.

die Salm in die Mosel. Hierauf geht dieser unser Fluß nach St. Lorenz und nach dem Flecken Trittenheim, unter welchem er sich mit der Traen, Draon oder Dron lat. Drahonus vereiniget. Siehe Scaliger. Auson. Lect. L. I. c. 11. Es ist dieses Trittenheim das Vaterland oder die Geburts-Stadt des berühmten und ehemals gelehrten Abts Johannis Trithemii, welcher sich nach diesem Ort nante. Er war erstlich Abt zu Sponheim in der Pfalz, nachmals im Closter zu St. Jacobi bey Würzburg, und starb 1519. Siehe Voss. de Hist. Lat. Lib. III. c. 10. Freher. theatr. p. 1436. Boecler. Hist. Sæc. XVI. p. 288. Von dannen erreichet die Mosel in einer Stunde Neumagen, wovon man sechs Stunden auf Trier rechnet. Es ist dasselbe ein Flecken und Schloß, wie auch ein recht altes Römisches Gebäude, dessen Alterthum gleich bey dem ersten Anblik in die Augen fällt. Die Alten nenneten es Noviomagum, Numagum, Neomagum, und Ausonius in seinem Gedichte auf die Mosel Vers 11. schreibet es Nivomagum, wenn er also singet:

Nivomagum, divi castra inclyta Constantini,
Purior hic campis aër, Phœbusque Sereno,
Lumine purpureum reserat jam sudus Olympum.

Heut zu Tage wird es so wohl von den Umher- als Einwohnenden Nymägen und Numagen genennet. Das dasige Schloß, worauf eine fürstliche Wohnung stehet, berichtet Freher ad Auson. p. 16. seqq. liegt auf einem erhabenen und vortheilhaften Platze, und wird auf der einen

Sei-

Seite von dem Mosel-Strom, auf der andern aber von den umliegenden Bergen und mit einem Graben umgeben. Der allda vorhandene runde Thurn, ist noch ein altes Römisches von lauter Quaterstücken auf einem Felßen aufgeführetes Werk, so von einer mit viereckigten dauerhaften und von menschlichen Händen nicht leicht zu verwüstenden kleinern Thürnen versehenē Mauer umfasset wird. Es ist dieselbe hier und da etwas beschädiget und mit alten Bildhauereyen, Aufschriften, Statuen, Grabsteinen ꝛc. wieder ausgeflikt gewesen, deren ein Theil noch daran wahrzunehmen, das übrige aber anderst wohin (nach Lüzelburg in des Grafens von Mansfeld Gärten) soll seyn gebracht worden. Das vornehmste darunter ist erstlich diese Aufschrift:

D. M.
VARVSIO. ATTO
NI. FILIO. DEFVNCTO
ACCEPTIVS. VARV
SIVS. ET. TOTIA. LAL
LA. PATRES. ET. SIBI
VIVI. FECERUNT.

Ferner und zweytens ein in Marmor ausgehauener Soldat mit einem kurzen runden Schild, welcher dem Ansehen nach bey erwehntem runden Thurn Wacht hält. Als Constantinus, da er über Gallien das Regiment führte, mit den Franken und Alemanniern in Krieg verwickelt war, und das Römische Gebiete von Thusco Albula bis zu der Deutschen Elbe auszubreiten suchte, hatte er dieses Ortes seine Schanzen und Lager aufgeschlagen. Zur selbigen Zeit legte er in

dieser Gegend herum viele ansehnliche Gebäude an, und zwar bauete er nicht gar weit von dannen bey **Cöln** eine Brücke über den Rhein, und versahe sie mit einem Castell, so das Munimentum Divitense genennet wurde. Diese Brücke lies etliche hundert Jahre hernach der Erz-Bischof **Bruno**, des Kaisers **Ottonis** Bruder, nebst dem gedachten Castell abbrechen, und die Kirche des heiligen **Pantaleonis** davon anlegen. Nicht weniger hat das an dem Rhein gelegene **Engers** diesen **Constantinum** jederzeit für seinen Urheber ausgegeben und sich daher **Constantin-Engers** geschrieben; weswegen man sich billig verwundern muß, daß er dieses **Neumagen** nicht auch nach seinem Namen genennet, da doch sonst der Castrorum Constantinorum, so er anderer Orten gehabt und angeleget hat, hier und da gedacht wird. Es ist ganz wahrscheinlich und ziemlich glaubhaft, daß dieser Ort auch nach **Constantini** Zeiten nicht unbekant müsse gewesen seyn, indem man noch zwey uralte Kirchen allda antrift, und an der Thüre der einen eine in Stein gehauene lange Schrift von dem Jahr 1190. lieset, aus welcher zu ersehen, daß viele Heiligthümer darinnen müssen verwahret worden seyn. Es ist dieselbe bey dem nur angezogenen **Marquard Freher** in seiner Auslegung über gedachten Ausonii Mosellam p. 20. ausführlich aufgezeichnet. Nicht weniger hat es ehedessen den Titel einer Grafschaft oder Baroney geführet und ist von den Grafen von Sayn und **Wittgenstein**, als ein Erz-Bischöfliches Trierisches Lehen besessen worden.

Von **Nymägen** fließet die **Mosel** durch grosse

grosse Umwege, und sehr krumme Durchbrüche, und zwar so, daß sie vielmals fast an den nemlichen Ort wieder zurük komt, wo sie hergeflossen, und nur zwischen beyden Strömen ein einziger Berg stehen bleibet, zwischen sehr hohen Bergen weiter fort. Es dauert dieses Gebürge bis etliche Stunden oberhalb Coblenz, allwo es zulezt allmählig abnimt, und der Fluß endlich durch schöne Ebenen ganz gelassen nach seinem Ausgang zu wandert.

Nachdem nun die Mosel oberwehnter massen die Traen an sich gezogen hat, gelanget sie in ihrem Lauf auf Feres, Pißport und Emmel. In dieser Gegend, etwan eine Stunde von unserm Fluß, und sechse von Trier liegt das reiche Cartheuser-Closter Eberhards-Clausen, allwo im Jahr 1735. der General Graf von Seckendorf mit vierzig tausend Mann die französische unter Anführung des Marschalls von Coigni fünfzig tausend Mann starke Armee angrif und zu weichen nöthigte.

Von Emmel fließt die Mosel auf Reinsport, Menster, Weer, Winternach, Filtz, Kesten, Neudorf, Munzen, Dußemund und Müllem, allwo die Mühlbach, und gegen über die Titzerbach, sonst die Leser genant, hinein fällt. An der Mühlbach eine Stunde von der Mosel liegt Veldenz, ein kleines Städtgen und festes Berg-Schloß, so die Haupt-Stadt in der Grafschaft dieses Namens ist und zur Untern-Pfalz gehöret. Von diesem führte ehedessen eine besondere Fürstlich-Pfälzische Linie ihren Namen, so aber mit dem Pfalz-Grafen Leopold Ludwig im Jahr 1694. ausstarb, worauf der Churfürst

von der Pfalz den 27. December des Jahres 1697. nach geschlossenem Ryßwickischen Frieden dieselbige völlig in Besitz nahm. Diesem Unternehmen wieder setzte sich sowohl Schweden als Birkenfeld auf das heftigste, und sonderlich wendete dieses leztere ein, daß es dadurch seines ihm rechtlich zuerkanten Besitzes beraubet würde. Im übrigen führet dieser Ort nebst der Grafschaft einen gekrönten blauen Löwen im silbernen Felde zum Wappen.

Von Müllem streicht die Mosel fort nach Werdert, Andel, Couse und Berncastel. Cuse oder wie es die Einwohner aussprechen Conse ist zwar nur ein schlechtes Dorf, aber doch wegen des Cardinals und Bischofs von Brixen, Nicolai de Cusa oder Cusani im Ruf, welcher von dannen gebürtig gewesen. Mitten in der dasigen Kirche unter einem Marmelstein liegt dessen Herz begraben; seinem Cörper aber hat Rom die Ruhestatt gegönnet. Gleich unterhalb diesem Dorf gegen Berncastel herüber nahe an der Mosel, hat besagter Cardinal einen Spital erbauet, und mit treflichen Einkünften versehen. Es werden noch heut zu Tage sechs Priester und vier und zwanzig Arme zu Folge seiner Verordnung darinnen unterhalten.

Bern-Castel oder Berncassel ist ein Chur-Trierisches zwischen Veldenz und Trarbach gelegenes Städtgen, mit einem festen Berg-Schloße. Vor Zeiten soll es Tabernæ geheissen haben, und von Frehern in seinen Anmerkungen über des Ausonii Mosellam p. 11. wird es Castellum Tabernarum genennet. Es ist ein alter Ort, der schon im Jahr 1000. nach Christi

Geburt

Geburt berühmt gewesen, weil damals der Bischof **Poppo von Trier**, die Strassenräuber von dannen verjagte, ihr Raubnest verstöhrte und bis auf den Grund vertilgte. Unter der Regierung des Kaisers **Friederichs des Ersten** wurde dieser Ort von einem **Grafen von Castell** erobert, und von solchem das nahe bey der Stadt gelegene Schloß erbauet. Nicht lange hernach nahm es der Bischof **Johannes von Trier** demselben wieder ab, u. besserte nachhero in dem Städtgen dasjenige wieder aus, was während der Belagerung daran war verderbet worden. Hierauf hat es bis in das Jahr 1277. in gutem Flor gestanden. Nach der Zeit, als das Schloß fast gänzlich verfallen war, bauete es der Bischof **Heinrich von Finstringen** wieder auf, und der Bischof **Bömund** versahe es unter seiner Regierung mit Mauern, Thürnen und Brustwehren. Nichtweniger vermehrte er es mit unterschiedlichen bequemen Gebäuden, schönen Zimmern und Sälen, brachte ihm auch von dem Kaiser **Rudolpho** die Stadt-Freyheit zuwege.

Ausserdem hat diese Stadt eine sehr bequeme Lage, und einen vortreflichen Weinwachs, weswegen sie sowohl von ihren benachbarten als auch von den weitentlegenen Kaufleuten fleißig besucht wird. Sie muste sowohl in dem dreyßigjährigen als auch bey andern darauf folgenden französischen Kriegs-Trübsalen vieles Ungemach ausstehen. Im Jahr 1639. wurde sie von dem französischen und Weymarischen General **Herzog von Longueville** nebst andern Orten mehr eingenommen. Ein gleiches geschahe auch 1650; allein im Jahr 1674. wurden sie mit blutigen

Köpfen und mit Hinterlassung vieler Todten abgewiesen. Im Jahr 1692. im Januario, ereignete sich im dasigen Berg-Schloße eine ohnverhofte und entsetzliche Feuersbrunst, wodurch dasselbe ganz abbrante und Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Trier an Seltenheiten, schönen Schilderenen und anderen Kostbarkeiten über siebenzig tausend Thaler werth Schaden geschahe.

Von dannen verfügt sich die Mosel auf das Schloß und Dorf Crach, auf Wehlen, nach dem Mettenhof, auf Enkert, Zeltingen, Machern, Rachei, Ertzich, Erden, Lesnich, Kinheim, nach dem Kindelhof und bey der Peters-Kirche vorbey, nach der Herrschaft und dem Flecken Cröffe; ferner nach dem Franziscaner-Kloster Wolf, nach den Dörfern Wolf und Rispach, bis sie endlich die Stadt und Festung Trarbach erreichet.

Das fünfte Capitel.

Von dem endlichen Lauf der Mosel von Trarbach und Montroyal nach den Stätgen Zell, Cochem, Carl, Alken und Winningen, bis nach Coblenz, allwo sie sich mit dem weltberühmten Rheinstrom vereinbaret; anbey folget eine kurze Abhandlung von den nahgelegenen Gränz-Oertern.

Trarbach ist eine kleine Stadt und Amt, so zu der Untern-Pfalz gerechnet und von Pfalz-Birkenfeld nebst Baaden-Baaden gemein-

gemeinschaftlich regieret wird. Sie liegt hart an der Mosel, acht Meilen von Coblenz, zehen von Trier und drey von Kirchberg, an dem Ausgang des Hundsrüks. Oberhalb dem Städtgen auf einem hohen Berge lag ehedessen das feste Berg-Schloß Greiffenberg oder Gräfenburg, welches jederzeit für einen Paß sowohl in die Pfalz als von der Mosel gehalten wurde. Es war daßelbe mit vielen starken Thürnen, mit einem guten Zeug-Hauße, mit einer weiten und tiefen Cisterne, mit einer Handmühle und mit einer Chur-Trierischen Besatzung versehen. In der Stadt ist nur eine Kirche, so auf einem Berge steht, und von Lutherischen und Catholischen zu Ausübung ihres Gottesdienstes gemeinschaftlich gebraucht wird. In dieser betrachtet man den hohen Altar, den ansehnlichen Taufstein, die schöne Canzel, und eine kleine Orgel von zehen Registern, nebst verschiedenen schönen Gemählden und Grabsteinen. Sie hat ein grosses und artiges Gewölbe, und einen wohlerbauten Glokenthurn. Nahe dabey befindet sich eine wohlangelegte Schule. Unter den übrigen Gebäuden betrachtet man des Inspectors Haus, das Amthaus, die Landschreiberey genant, den Kellerey-Hof, und darinnen den grossen Saal, das Kelterhaus, die zwey grossen Keller, das Rathhaus auf dem Markt, den neuen Bau, das Laboratorium, den Wildstein; und ausserhalb der Stadt viele schöne Brunnen. Alle Häußer der Stadt sind mit schwarzen Schiffersteinen gedekt, welche in selbiger Gegend gebrochen werden. Der Wein, so in den dortherum gelegenen Weinbergen zu

wach-

wachsen pfleget, wird von den Kennern für ziemlich gut und schmakhaft gehalten.

Von diesem Schloß kan die Mosel bequem bestrichen werden, denn es bedekt den ganzen Strich von Trier bis Coblenz und nach Rheinfels zu: ist auch jederzeit ein hochwichtiger Paß an der Mosel gewesen, die dasige Gegend in Sicherheit zuhalten. Im dreyßigjährigen Kriege ist es bald von den Schweden, bald von den Franzosen oder Spaniern besetzet gehalten worden. Denn erstlich bekamen die Spanier 1632. dieses Berg-Schloß Greiffenberg als einen bekanten vortreflichen Paß; wurden aber nachgehends von den Schweden gezwungen, mit Sak und Pak von dannen abziehen; worauf es diese im Jahr 1635. nebst Ehrenbreitstein und Coblenz den Franzosen einraumten. Im Jahr 1687. bemächtigten sich diese leztern der Stadt Trarbach und dieses Schlosses abermal. Selbiger Zeit war das Schloß Greiffenberg nur mit einer hohen Mauer, mit tiefen Graben u. einigen Thürnen umgeben; worzu aber die Franzosen verschiedene neue Werker und einen Wall umher aufführten, und gegen über jenseit der Mosel die vortrefliche Festung Montroyal anlegten. Des Schloßes neue Werker waren im Jahr 1690. meistens alle in ihrer Vollkommenheit, und es wurde von ihnen täglich mit allerhand Kriegs-Nothwendigkeiten versehen, bis sie es endlich zu Folge des Ryßwickischen Friedens wieder heraus geben musten. Im Jahr 1702. besetzten die Franzosen abermals beydes Stadt und Schloß, sie wurde ihnen aber durch eine harte Belagerung auf folgende Weise wieder entrissen.

Im

Im Jahr 1702. den 8. November muste der **Baron von Bettendorf** aus Mangel der Munition, nach einer achtägichen Belagerung diesen Ort an den französischen General **Grafen von Tallard** ergeben. Das Jahr darauf aber den 21. Januarii wurde das Städtgen Trarbach durch die Hessen-Casselischen und andere Kaiserliche Hülfs-Völker von einer Batterie aus Traben mit sechzehen sechzehnpfündigen Stücken zubeschiessen angefangen. Als nun den ganzen Tag hiermit fortgefahren worden war, forderten die Belagerer durch einen Tambour gegen Abend die Stadt auf, welchem aber die Franzosen zur Antwort gaben: Weil sie angefangen Bresche zuschiessen, so möchten sie auch fortfahren, sie wolten ihrer erwarten. Darauf hielten die Hessen mit Schiessen etwas inne, und erhöheten ihre Werker. Weil nun die Franzosen keinen Schuß und kein Stük mehr sahen, so waren sie ganz frölich und sagten: **Die Deutschmann ist der Stük eingefrohren, und hat sich kein mehr Pulver.** Als sie aber hauffenweise in solcher Sicherheit vor die Stadt lieffen, und Kugeln auflasen, daß nicht über zweyhundert Mann in den Ringmauern und auf den Wällen blieben, so grif der Heßische Obrist **Steckenroth** mit sechshundert aus seinen u. holländischen Völkern, auserlesenen Granadirern gegen Abend um acht Uhr den 23. Januarii die Stadt von allen Thoren an sieben Orten mit unglaublicher Furie an, bis endlich nach einem halbstündigen Gefechte und geschossener Bresche die Hessen bey dem Laboratorio und in das Mosel-Thor eine Bombe legten, worauf die Franzosen die **Chamade**, sie hingegen

gen den Marsch schlugen, auch solchergestalt an zwey Orten sich der Stadt mit stürmender Hand bemeisterten, wobey die Bürger ihre Häußer zugemacht und Lichter heraus gestecket hatten; da dann die Franzosen, so viel ihrer davon kamen, sich in grosser Eil auf das Schloß Greiffenberg retirirten. Von den Franzosen wurden hundert und funfzig Gemeine, vier Capitaine, vier Lieutenante und zwey Commissarien gefangen. Der Todten waren auch eine ziemliche Anzahl. Darauf wurde das Schloß Greiffenberg bloquirt, und am 10. Februarii dermassen beschossen, daß solches durch das unaufhörliche Bombardiren, in vollen Brand gerieth, und der Gouverneur Mons. Banavis genöthiget wurde, sich mit der Besatzung in die Gewölber unter der Erden zu begeben. Weil aber damals von den Alliirten kein Sturm vorgenommen wurde, so machte der Gouverneur alle Gegenverfassung zu einer verzweifelten Gegenwehr. Als nun die Hessen erfahren hatten, daß der französische General Tallard auf sie anmarschirte, das eingesperte Schloß Greiffenberg zuentsetzen, so huben sie die Bloquirung unter dem Commando des Obristen la Rosche ohne die geringste Unordnung auf, zogen aus den Thürnen unter dem Schloße fort, nach der Stadt zu, welche sie den 23. Januarii erobert hatten. Das Schloß hatte sich den 15. Februarii ergeben wollen, wenn sie in den Accord des Gouverneurs einwilligen wollen. Denn sie hatten dieses Schloß durch Einwerffung der Bomben und Feuer-Kugeln allbereit zum Steinhauffen gemacht. Weil sie nun den Gewölbern keinen Schadē thun konten, so hattē sie die sämtliche Artil-

lerie

ſerie vor etliche Tage ſchon in Schiffen nach Coblenz abgeführet. Nunmehro aber zogen ſie ſich mit denen in dem Städtgen Berncaſtel gelegenen Holländern nach Caſtellaun.

Weil nun den Alliirten an dem feſten Schloße Greiffenberg wegẽ deſſen ungemeiner Stärke viel gelegen war, ſo machten ſie im folgendẽ 1704. Jahre alle möglichſte Anſtalten, ſich dieſes Paſſes zubemächtigen. Am 3. November ging daher der Engelländiſche Herzog von Marlborough nach dem er den 20. October vor Landau von dem damaligen römiſchen Könige Joſepho Abſchied genommen hatte, mit zwölftauſend Mann gerades Weges auf Trier, und marſchirte, nachdem er dieſe Stadt weggenommen und beſetzet hatte, mit der übrigen Armee auf Trarbach zu. Dieſen Ort wolte er zwar gleichfals belagern, er muſte aber gewiſſer Staats-Angelegenheiten halber wieder zurük nach Landau, weswegen er das Commando dem Erb-Prinzen von Heſſen-Caſſel, nunmehrigen Könige in Schweden, auftrug. Dieſer Prinz jagte hierauf die Franzoſen an allen Orten auf, und lies den 3. November die Stadt Trarbach, ſamt dem Schloß Grävenburg mit achttauſend Mann berennen, und eine ordentliche Belagerung davon unternehmen. Es ging anfänglich ſehr ſchwer damit her, und man wurde erſt den 13. November mit den Einſchnitten und Batterien fertig. Als nun hierauf beſagter Prinz von Sarburg, wie nicht weniger auch das grobe Geſchütz in dem Lager vor Trarbach angelanget war, führte man dieſes ſogleich auf, und machte den 17. mit bombardiren und canoniren von fünf Batterien den Anfang.

Die

Die erste Batterie von zwölf Stücken stund jenseits der Mosel, ohnweit Traben, bey dem Münchs-Hof; drey anderey disseits mitten im Berge unter Starcenburg, im Heyden-Keller genant, und die fünfte von vier Mörseln oben auf dem Berge, wo das Schloß gerade darunter liegt.

Den 21. Nov. Abends unternahm man zum Schein mit zweyhundert Granadirern und eilf Battallionen zu Fuß einen Sturm auf die Bresche; es tödtete aber der Feind auf dem Schloße, indem er viele Bäume herab lauffen lies, und stark mit Steinen warf, viele Soldaten, worunter sich ein Obrist-Lieutenant nebst andern Officirern mehr befand. Nichts destoweniger verliessen die Franzosen noch selbigen Abend die Stadt; worauf die Burger die Pforten aufschlugen, und die Deutschen hinein liessen. Nachgehends stürmte man etliche mal auf das Schloß; man muste aber allezeit, theils wegen der Unmöglichkeit, theils wegen des häufig gefallenen Schnees, und der ungemeinen Gegenwehr wieder abziehen. Absonderlich versuchte man den 24. Nachmittags, mit ohngefehr dreyhundert Mann, so den Berg hinauf nach der Bresche zu kletterten, einen starken Angrif; allein die Franzosen gaben dergestalt Feuer auf sie, daß sehr viele zum Theil todt und zum Theil verwundet, den Berg wieder herunter portzelten; worauf sich dann die Übrigen auf der Helfte des Berges unter die Klippen in Sicherheit begeben musten. Weil über dieses ein heftiger Regen einfiel, so blieben sie unter dem Felßen sitzen, und die übrigen dazu commandirte, ohngefehr tausend Mann stark, unten stehen. Gegen Abend gab der Prinz

Befehl

Befehl sich zurük zu ziehen; ehe aber solches geschehen konte, liessen die Franzosen noch etliche grosse Balken den Berg hinunter welzen, welche noch verschiedenen das Leben verkürzten. Indessen fuhr man mit Bombardiren und Canoniren fleißig fort, und man beschoß die Mauern so stark, daß man hofte, den französischen Befehlshaber gar bald zur Uebergabe zu bewegen. Den 6. December faßten die Belagerer dreyßig Schritte von der Brücke Posto, und rükten selbige Nacht noch so weit fort, daß sie bis in den ersten Graben kamen, allwo sie eine Batterie zu machen suchten, um die Bresche auf den Fuß schiessen zu können. Den 10. wurde der berühmte **Brigadier von Trogne**, der bisher den Angrif veranstaltet hatte, also durch den Kopf geschossen, daß er gleich todt blieb, und wegen seiner grossen Erfahrenheit von jedermann schmerzlich bedauret wurde. Den 13. stunden die Belagerer nur noch zwölf Schritte von der Schloß-Pforte, nichts desto weniger wehrten sich die Belagerten so verzweiffelt, und des Orts Gelegenheit war ihnen so vortheilhaftig, daß man bereits glaubte, man werde bey ferner anhaltender Kälte, die Belagerung in eine Bloquade verändern müssen. Hierauf geschah es wieder alles Vermuthen, daß des Königs Lieutenant, denn der französische Commendante de la Barre war inzwischen an einer empfangenen Wunde gestorben, den 17. die Chamade schlagen, eine weisse Fahne ausstecken lies, und zu accordiren begehrte; da dann ein deutscher Hauptmann hinein, dagegen aber ein französischer heraus geschikt, und folgender Vergleich geschlossen wurde:

1.) „Soll der commandirende Officier mit „der noch übrigen Besatzung, nebst zwey eisernen Stücken, so des Königs Wappen haben, „nebst den Artillerie-Officirern, Büchsenmei„stern, und Minirern, nach Kriegs-Gebrauch, „durch die Bresche ausziehen, jedem Soldaten „zwölf Schüsse mitgegeben, hierauf nach Dieden„hofen begleitet, und disfals von beyden Thei„len Geiseln gegeben werden.

2.) „Sollen alle Mobilien und Effecten des „verstorbenen Commendanten Msr. de la Barre, „nebst dessen Bedienten, und der Besatzung „Bagage, desgleichen die für den Commissa„rium, für die Ingenieurs und Zahlmeister, „gehörige Mobilien und Schriften, frey und „sicher verabfolget werden.

3.) „Soll noch diesen Abend den Belagerern „ein Thor eingeraumt werden.

4.) „Soll der auf dem Thurn zu **Trarbach** „gefangene französische Lieutenant, gegen einen „Hessischen Lieutenant, wie auch die acht vom „Commendanten herausgeschikten Deutsche „gegen drey Franzosen ausgewechselt werden.

5.) „Sollen die in **Trarbach** zurükbleibende „verwundete Officiers und Gemeine, bis zu ihrer „Genesung, nach bezahlter Verpflegung, gleich„fals nach **Diedenhofen** begleitet werden.

6.) „Sollen den abmarschirenden Officirern „funfzig Pferde, und zu Abführung der verwun„deten und kranken Officiers, fünf grosse bedekte „Schiffe gegen Zahlung bis **Diedenhofen** ge„geben werden.

7.) „Sollen vom Schloße bis an das Ufer, zu si„cherer Einschiffung der Equipage, Wachten ge-

stellet,

» stellet, und da wegen des Eisgangs in der Mo-
» sel nicht fort zu kommen wäre, die Schiffe aus-
» geladen, und die Bleßirte mit aller Equipage
» gegen Bezahlung zu Lande nach **Diedenhofen**
» geführet werden.

8.) » Soll so wohl denen im Schloß, als in
» **Trarbach** befindlichen französischen Be-
» dienten, und gebrauchten Handwerkern, ein
» freyer Abzug mit ihrer Bagage, wie auch denen
» daselbst sich häuslich nieder gelassenen Franzosen
» verstattet, mithin denen leztern mit Verkauf-
» fung ihren Mobilien, vierzehen Tage Zeit gege-
» ben werden.

9.) » Sollen keine Soldaten, oder einige an-
» dere Personen, ausser die Ueberläuffer, bey
» dem Abzug angehalten werden.

10.) » Verspricht der commandirende Officier,
» alle Stücke, Munition und Minen eidlich an-
» zuzeigen, und den zwanzigsten dieses mit der
» Besatzung nach Inhalt des Accords auszu-
» ziehen.

Diesem Vergleich zu Folge ging der Auszug den 20. December Vormittags um 9. Uhr, in zwey hundert und funfzig Mann stark würklich vor sich, und das Schloß wurde von den Alliirten besetzt. Man fande nach geschehener Durchsuchung alles in einem solchen Stande, daß sich die Besatzung wohl noch etliche Wochen hätte halten können.

Als nun nachhero 1734. die Franzosen abermals beschlossen hatten, das Kriegs-Theatrum so wohl an der **Mosel** als an dem **Rhein** frühzeitig zu eröfnen, so kam, nachdem der Marschall **von Berwik** den 29. Merz zu Strasburg angekom-

men war, bey der französischen Armee alles in Bewegung, und der Anfang selbigen Feldzugs wurde mit Belagerung dieses **Trarbachs** gemacht. Zu dem Ende rükte ein starkes Corpo französischer Völker nach der Gegend von **Trier** an, und stund mit Anfang des Aprils fünf Stunden oberhalb **Saarburg**; auch liessen sich schon auf dem **Hundsrük** einige französische Partheyen sehen, die zwar damals noch vor ihr eigen Geld zehrten, und niemand kein Leid thaten; aber nicht lange hernach alle Findseligkeiten ausübeten. Denn, nachdem sich das französische Corpo, welches zur Belagerung Trarbachs bestimmet war, und solche unter Anführung des Grafens von **Bell'Jsle** verrichten solte, versammlet hatte; so fügte es sich, daß lauter von sechzehn Regimentern ausgelesene Granadirer, nachdem sie vier Tage lang durch lauter Waldungen, und zwar so verborgen marschirt hatten, daß man zu **Trarbach** nicht die geringste Nachricht davon bekam, den 8. April zwey Stunden von **Trarbach** in einen Wald zu stehen kamen. Allda machten dieselben den Anschlag, die Stadt **Trarbach** um zwölf Uhr des Nachts auf einmal an allen Thoren zu überfallen, u[illegible] die ganze dasige Besatzung, welche sich dessen nicht vermuthen würde, dergestalt zu überrumpeln, daß sie sich nicht in die Festung werffen könte, sondern zu Kriegs-Gefangenen ergeben müste. Zu dem Ende fanden sich etliche, welche die Lage und Gelegenheit der Stadt und Festung gar wohl wusten, und grosse Versprechungen erhalten hatten, gegen neun Uhr des Abends ein, den Berg an der Festung nahe am **Mosel-Thor** zu ersteigen, und die

die Communications-Brücke aus der Stadt in die Festung abzuwerffen. Allein es wolte ihnen dieses nicht angehen, weil es die daselbst stehende Schildwache bey guter Zeit noch wahrnahm, und daher Lermen machte. Hierauf verfügte sich die Besatzung auf ihre angewiesene Posten, und die Burger hingen allenthalben Laternen aus. Gegen zwölf Uhr hatte sich dieser Lermen wieder geleget, und jedermann, so wohl Soldaten als Burger, hielten dafür, es wäre dieses von dem Commendanten mit Fleis so angestellet worden, um nur seine Soldaten auf die Probe zu stellen. Nichts destoweniger machten sich doch der Herr **Graf von Wurmbrand**, welcher eben des Mittags angekommen war, nebst dem Chur-Trierischen Commissario, Feldscherer und den Artillerie-Bedienten, gleich bey dem ersten Lermen auf die Festung, und der Herr Commendant und Freyherr Baron **von Hohenfeld**, brachte dieselbe ganze Nacht mit persönlicher Besichtigung aller Posten zu. Den 9. April des Morgens um vier Uhr funden sich die Franzosen ohnvermuthet am **Mosel-Thor** ein, und sprengten dasselbe vermittelst einer Petarde mit solcher Geschwindigkeit, daß sich der allda auf der Wacht befindliche Fähndrich **Buchholz** mit seinen vier und zwanzig Mann kaum noch retten konte. Die Wachten gaben zwar so gleich Feuer, und wurffen einige Granaden unter die Feinde, allein es wurde nichts damit ausgerichtet. Nachdem nun die Franzosen in die Stadt eingedrungen waren, fingen sie alsobald an zu ruffen: **Ihr habt euch nicht zu fürchten, wir sind Freunde! Wo ist der Burgermeister?** Der

Burgermeister verfügte sich hierauf zu ihnen, da ihm dann der Brigadier Chevalier de Bell'Isle einen Verweis gab, daß er die Thore nicht öfnen lassen, und die Schlüsseln überreichet habe; nachdem aber derselbe deswegen seine Entschuldigung gemacht hatte, fragte ihn der Brigadier weiter, ob der Feind noch in der Stadt sey, welches er mit nein beantwortete. Hierauf muste er mit ihnen in der Stadt herum gehen, da dann ein Chur-Trierischer Soldate, welcher sich verspätet, und dem Feind entlauffen wolte, auf dem Markte todt geschossen; auf dem Kirchhofe aber der Hauptmann **Boudonville** mit zwey und vierzig Gemeinen gefangen genommen wurde. Dieses würde noch vielen andern mehr begegnet seyn, wenn nicht den Franzosen die Boten, so ihnen den Weg zeigen sollen, durchgegangen, und ihnen dadurch ihre ausgesonnene Kriegs-List zu Schanden gemacht worden wäre. Funfzig Mann von des **Grafens von Wurmbrands** Compagnie hatten gleichfals noch dac Glük den Franzosen zu entwischen. Denn des Morgens früh um sieben Uhr, als die Franzosen die Stadt **Trarbach** bereits in ihrer Gewalt und besetzet hatten, war diese Mannschaft schon zu **Traben** angelanget; allein die deutsche Besatzung auf der Festung gab ihr durch einen Warnungs-Schuß und durch öfteres Winken zu verstehen, sich zurük zu ziehen, welches sie auch ohne Verlust eines einzigen Mannes bewerkstelligte, ohngeachtet ihnen die Franzosen bis unter **Cochem** nachsetzten. Es bestund aber der Feind, welcher sich theils in theils vor **Trarbach** eingefunden hatte, in drey Dragoner-Regimentern, in zehen Regimentern

zu

zu Fuß, und in vierzig Compagnien Granadirern nebst acht hundert Wägen und Karren voll Kriegs-Geräthschaft. In Trier befanden sich gleichfals sieben Regimenter.

Indem nun die Franzosen alle Anstalten vorkehrten das Schloß zu Trarbach, **Greifenberg** oder **Grävenburg**, zu belagern und wegzunehmen, gaben sie sich alle nur ersinnliche Mühe, dasselbe vermittelst eines ganz ausserordentlichen Feuers aus Canonen und Mörsern zur Ubergabe zu bewegen. In dieser Absicht warffen sie unterschiedliche Batterien auf, ehe aber solche zu Stande kamen, machte die Besatzung aus der Festung Tag und Nacht ein erschreckliches Feuer, wodurch den Feinden grosser Schade geschahe. Den Oster-Sonnabend um vier Uhr fingen endlich die Franzosen ihr gewaltiges bombardiren mit grossem Eifer an, welches neun ganzer Tage und Nächte unaufhörlich fortwährete, und zwar dergestalt, daß das gemachte Feuer nicht zu beschreiben war. Denn die Bomben, welche die Franzosen wurffen, waren theils fünfhundert theils aber fünfhundert und sechzig Pfund schwer, und wurden von ihrem Erfinder Comminges genennet, anbey hatten sie dieselben nebst dem Pulver mit allerhand dermassen stinkenden Sachen angefüllet, daß man für unleidlichem Gestank nicht bleiben konte. Die Anzahl der Bomben, die innerhalb solcher neun Tage in die Festung hinein waren geworffen worden, ohne diejenigen mitzurechnen, welche dieselbe nicht erreichten oder darüber hinwegflogen, belief sich über 2634. Stük. Den 27. April wagten die Franzosen zweymal einen Sturm, sie wurden aber mit grossem Verlust zurük geschlagen,

und bekamen eine so ansehnliche Menge Todte und Verwundete, daß von den in Starkenburg befindlichen dreyzehen Scheuern sieben mit Verwundeten angefüllet wurden. Nicht weniger fielen aus der Festung viele Bomben ins Städtgen, wodurch bey sieben Häußer in Brand geriethen, welchen sie aber gar bald wieder löscheten. Selbst der beste französische Ingenieur hatte das Unglük, daß er, als er mit einem Perspectiv die Festung besehen wolte, erschossen wurde. Insonderheit that der eine Thurn dem Feind den meisten Abbruch; gegentheils aber sezte diejenige Batterie, so der Feind im Städtgen angeleget hatte, den Belagerten am heftigsten zu. Wie denn auch die Kirche und das Schulhaus, bey welchen diese Batterie stund, zum Theil über den Hauffen geworffen wurden. Den 29. April feuerten die Franzosen bis den 2ten May von sechs Batterien mit den grösten Comminges-Bomben, und mit halben Carthaunen, so fünf und zwanzig Pfund schossen, auf die Festung los, wodurch alle Casematten und Gewölber völlig und dermassen zu Grunde gerichtet wurden, daß sich die Besazung in die untersten Gewölber begeben muste. Da sich nun diese solchergestalt nicht im Stande sahe, den General-Sturm, den der Feind selbigen Tages thun wolte, abzuschlagen, über dieses auch die Bresche so groß geleget war, daß zwey Wägen neben einander hinein fahren konten; ferner eine in die Festung gefallene Bombe den dasigen Brunnen verdorben, ein Soldat aber von der Besazung, der durch das heimliche Gemach zu den Franzosen übergegangen war, den Ort wo man am besteu Bresche schiessen könte, verrathen hatte; so fand

fand sie sich genöthiget, zu accordiren. Hierauf wurde ihr vermöge des den 2. May getroffenen Vergleichs erlaubet, mit allen im Krieg üblichen Ehren-Bezeugungen, mit zwey Canonen, die von allen übrigen im Schloß zurükgelassenen noch allein brauchbar waren, mit einem Mörsel und drey verdekten Wägen auszuziehen. Die ganze Besatzung bestund noch in zwey hundert und drey und vierzig Mann, nachdem währender Belagerung nicht mehr als nur sieben waren getödtet und vierzehen verwundet worden. Den 4 ging der Auszug für sich und die Besatzung wurde von funfzig Mann Franzosen begleitet, da sie dann den 5. May zu Ehrenbeitstein anlangte. Nachgehends besserten die Franzosen diese fast ganz verheerete Festung gar nicht wieder aus, sezten sie auch nicht in den geringstē Verheidigungs-Stand, sondern schleiften alle ihre Werker, sprengten dieselben von Grund aus und machten sie völlig dem Erdboden gleich, daß man also heut zu Tage weiter nichts als eine Menge grosser und zerstreueter Steinhauffen davon sehen kan.

Durch **Trarbach** fließt das Wässergen gleiches Namens in die **Mosel**. Man gelanget auch von dieser Stadt vermittelst einer fliegenden Brücken nach dem gegen über gelegenen Flecken Traben. Uber diesem Flecken auf dem Berge gerade gegen Trarbach hinüber lag die vormals sehr wichtige französische Festung **Montroyal**, sechs Meilen von Trier und **Rheinfels**, achte von **Coblenz**, neune von **Saar-Louis**, zwölfe von **Bonn** und vierzehen von **Frankfurt am Mayn**. Es wurde diese Realfestung von der Crone Frankreich im völligen Frieden in des Reichs Gebiete,

auf einem Berge, welchen unsere Mosel in ihrem krummen Lauf bey nahe ganz umschliesset, angeleget. Sie war mit Wällen, Abschnitten und mit einem starken Hornwerk am Berge wohl verwahret. Nicht weniger wurden auch noch sieben Bollwerke um sie herum abgestecket, die aber nicht zur Vollkommeheit kamen, ohngeachtet man daran eben so wohl als an dem ganzen Festungs-Bau von fünf tausend Mann ohnaufhörlich arbeiten lies. Im Jahr 1686. wurde auf ausdrüklichem Befehl des Königs in Frankreich der Grund darzu gelegt und nach dem zweyten Entwurf alle Werker abgestecket. Der französische Intendant von der Saar, **de la Goupilliere**, und der General Graf von **Büssy** hatten die Aufsicht darüber, welche diese Arbeit mit solcher Gewalt trieben, daß im Jahr 1687. über acht tausend Arbeiter allda gezehlet wurden. Der Berg, so ein purer Felßen ist, muste über hundert Klaftern tief durchgraben werden, und also das Wasser um die Festung geführet werden. Am kleinen Enk oder vom festen Lande her hatte sie eine doppelte Schanze nebst verschiedenen Bedeckungen an der Mosel herum; ferner zwey Communications-Linien von der Seite gegen **Risbach** und gegen **Enkirchen** über. Uberhaupt war sie mit dreyfachen Werkern umfangen. Das erste nanten sie **Roches**, das andere **Chiens** und das dritte **Lanterne**, insgemein aber alles zusamen die neue Königliche Real-Festung, **Mont-Royal**. Der innere oder Haupt-Platz war sehr geräumlich, und hinter demselben am Ek stunden die Capelle, ein Spring-Brunnen und die Burgerhäußer. Die dasige Besatzung war zahlreich und an groben

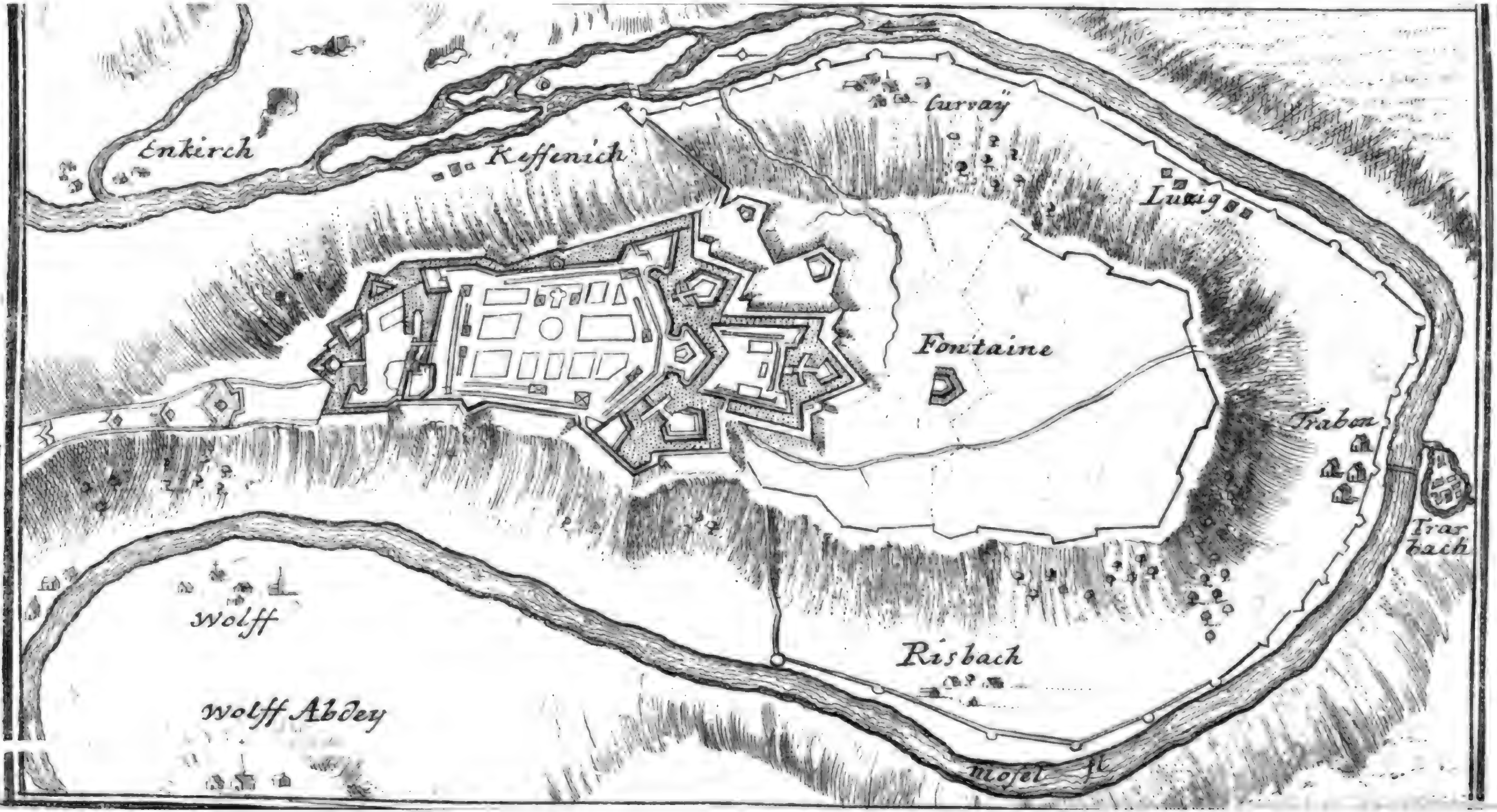
Ge-

Geschütz, wie auch an allen übrigen Kriegs-Nothwendigkeiten ein grosser Uberfluß vorhanden. Aus dieser Festung plagten die Franzosen das ganze umliegende Land auf das erschreklichste. Sie bestrichen von dortaus den **Hundsrük**, die Eiffel, das Trierische und Cölnische Land mit starken Partheyen. Sie besetzten alle Pässe mit Dragonern unter dem einzigen Vorwand ihre Deserteurs und Ausreisser anzuhalten; inzwischen war sie in der That nichts anders als ein Raub-Nest und das Magazin alles ihres Raubes und Diebstahles, so sie in dem Cölnischen u. andern auch von dannen weit entlegenen Ländern ausgeübet hatten. Dieserwegen wurde sonderlich im **Ryßwickischen Frieden** und zwar in dessen XXV. Artikel ausbedungen, diese Festung, ob sie wohl ganze Millionen zu erbauen gekostet hatte, völlig nieder zu reißen, doch so, daß sie von keinem Theil jemals wieder solte aufgebauet werden. Hierauf erfolgte auch ihre würkliche Zerstöhrung, indem man alle Häußer abbrach, die Wälle durchgehends niederwarf, und die Mauern, Thürne und Thore sprengete. Bey der Sprengung ging es sehr unglüklich her, indem bey Demolirung des Thores gegen **Enkirchen** über, zwölf Mann auf einmal verschüttet, und noch viele andere Personen mehr hier und da jämmerlich getödtet wurden. Als ich mich im Jahr 1723. mit etlichen guten Freunden auf selbigen Berg hinauf begab, traf ich weiter nichts als einen grossen leeren Platz nebst vielen Steinhauffen und eingefallenen Kellern an, nur allein gegen Trarbach zu, stund noch ein grosses Stük von einer zwölf Schuh dicken Mauer. Gegen **Enkirchen**

über

über aber können noch die in den Felßen eingehauenen Schießscharten und Löcher wahrgenommen werden, woraus zu schliessen, daß der Grund davon noch ohnbeschädiget seyn müsse. Siehe mit mehrerm den beykommenden Abris davon.

Von **Trarbach** und **Traben** nimt die **Mosel** ihren Weg nach **Lützig** und **Curway**, nach dem Berg-Schloß und Flecken **Starkenburg**, endlich aber gehet sie bey einem alten wüsten Schloße vorbey auf **Enkirchen**. Dieses **Enkirchen**, **Enkerich** oder **Einkerich** ist ein zur hintern Grafschaft **Sponheim** gehöriger, Pfalz-Birkenfeld und Baaden-Baaden gemeinschaftlicher Flecken, so einer der drey grösten in Deutschland seyn soll. Er hat eine saubere Kirche, worinnen eine ziemliche Orgel und artig gemahlte Canzel zu sehen ist. Sie wird von den Lutheranern und Catholicken, obschon der leztern sehr wenig allda vorhanden sind, gemeinschaftlich gebrauchet. Vor dem dasigen grossen Rathhauße ist der Markt-Platz, der rund umher mit schönen Häußern umgeben wird, welche wie alle übrigen in dem ganzen Flecken mit schwarzen Schiefersteinen gedekt sind. Ehedessen konte er vermittelst dreyer Thore verschlossen werden; es sind aber dieselben entweder im dreyßigjährigen oder in den französischen Kriegen abgebrant und nebst den Mauern gesprengt worden. Es giebt selbiges Orts einen schönen Weinwachs und so viele Wein-Gärten, daß allda jährlich, wenn der Herbst wohl geräth, bey drey tausend Faß oder Fuder Wein, nach selbiger Mundart zu reden, gemacht werden. Das dortige Wappen ist ein schwarzer Anker im weissen Felde, und von den allda gewöhnlichen beyden Jahr-


Enkirch
Keffenich
Curray
Luzig
Fontaine
Traben
Trar bach
Wolff
Risbach
Wolff Abdey
Mosel fl.

Jahrmärkten fällt der erste allemal auf den **dritten Montag nach Ostern**, und der zweyte auf **Bartholomäi**. Nahe bey diesem **Enkirchen** liegt **Enkerichshaußen** ein Franziscaner Mönchs-Kloster.

Wenn die **Mosel Enkirchen** und das gegen über gelegene kleine Dorf **Kefenich** zurük gelassen hat, komt sie von dannen noch immer zwischen den Bergen hin auf **Burg**, **Keil** und zur **Keiler Kirche**; gehet sodann an einer Capelle hin auf **Pinrich** und zum festen Berg-Schloße **Marienburg**, läßt anbey **Briedel** zur Rechten und **Kemtbarne** zur Linken liegen, und erreicht darauf das Städtgen und Amt **Zelle**, wovon wir weiter keine Nachricht haben. Von **Zelle** begiebt sie sich nach **St. Johannis**, zum Benedictiner-Kloster **Merler**, zum Dorf **Bulay** und zum Flecken und Kloster **Alfe**, bey welchen sich der Fluß gleiches Namens in sie ausleeret. Von **Alfe** nimt sie vermittelst grosser Krümmen ihren Weg nach **St. Aldegund**, **Neffe**, **Bremt**, **Stuben** bis zur **St. Peters-Kirche**, allwo gegen über bey dem Dorf **Eller** die **Ellerbach** zu ihr komt.

Hierauf wandert sie nach dem Flecken **Uttger**, und bey dem **Condelwalde** vorbey, auf **Limen**, **Nuren**, **Selhalsen** und zum Flecken **Seenheim**. Von dar gelanget sie nach **Mesenich**, **Priedern**, **Ruver**, **Pellersdorf** und zum Städtgen, Schloß und Amt **Beilstein**. Nachgehends fließt sie an einer Capelle vorbey auf **Frankel**, **Prottich**, **Ober- und Nieder-Erenz**, **Falbich**, nach dem Kloster **Ebernach**, ferner auf **Seel**, **Conde** und **Cocheim**. Dieses ist eine

ne Chur-Trierische Stadt, die schon Kaiser **Adolphus** mit aller ihrer Zugehör unwiederuflich dem Erzstift **Trier** auf ewig verliehen hat. Nachdem die Franzosen diese Stadt im Jahr 1689. belagert hatten, und ihnen von der tapfern Besatzung vier Stürme waren abgeschlagen worden, griffen sie endlich dieselbe in dem fünften mit gröster Wuth an, und eroberten sie also mit stürmender Hand; worauf sie ganz grausam und recht abscheulich darinnen haußeten. Denn sie machten ohne Unterscheid alles nieder, und schonten weder Männer, Weiber noch Kinder; ja sie plünderten die ganze Stadt aus, und stekten sie zulezt an allen Orten in Brand; da sie dann in kurzer Zeit, samt dem Cappuziner-Kloster in einen völligen Aschen-Hauffen verwandel wurde. Nachhero hat man sie so ziemlich wieder aufgebauet. Oberhalb **Cocheim** auf dem Berge liegt das grosse und ansehnliche Schloß **Winneburg**.

Von nur erwehntem **Cocheim** fließt die **Mosel** zum Flecken **Cloten** und nach dem Felsen-Schloße **Clotenburg**, zwischen welchen sich die **Eschbach** hinein begiebt. Von dannen gelanget sie zum Cisterzienser-Nonnen-Kloster **Rosenthal**, weiter nach **Pumern**, und zum Schloß und Flecken **Treis**; das Schloß aber, so darhinter auf dem Berge liegt, wird **Altenburg** genennet. Bey diesem fällt die **Fleimbach** in die **Mosel**, gleichwie auch gegen über bey dem Flecken und Benedictiner-Mönchs Kloster **Carden**, das von theils auch **Karl** genennet wird, das **Werbächelgen** hinein.

Hierauf geht die Mosel an den Dörffern **Pellens**, **Moeden** und **Triefer** hin, bis sie zu **Kern**

die

die Elzbach auffasset. An dieser Elzbach, eine Stunde von der Mosel liegt das Schloß Elz, so das Stammhaus der Freyherren von Elz ist, welche das Erb-Marschalls-Amt in dem Erzstift Trier besitzen, und woraus der jetzige Churfürst zu Maynz, Philippus Carolus, herstammet. Von gedachtem Kern eilet unsere Mosel nach dem Flecken Borgen und Rom. Zwischen diesen senket sich der Beyfluß in sie. Sodann benetzet sie zur Linken das Schloß Bischofsstein, das Dorf Hazenforz und das Schloß Sternenberg. Diesem leztern gegen über fällt die Eerbach hinein. Weiter fort zur Rechten liegen Protenbach, Loef, wie auch der Flecken und das Amt Alken; das dabey gelegene Schloß aber heißt Turant. Gegen über zur Linken liegt der Flecken Kattenes, und eine Stunde davon landeinwerts das Städtgen Münster, mit dem Zunamen Meyenfeld, wovon aber keine Nachricht vorhanden ist. Von Kattenes strömet die Mosel zwischen ihrem gebürgigtem Ufer, welches sich allmälig erniedriget, und zu beyden Seiten immer weiter zurükziehet, vor Ober und Niederfeld, wie auch bey dem Roepernwalde vorbey nach Leßmen, Gondorf, und nach dem Flecken und Schloß Cobern, allwo oberhalb noch die Naed hineinfällt; ferner auf Stivelig, Hernsdorf, u. nach dem Städtgen Weiningen. Unterhalb diesem Städtgen in dem sogenanten Conderthal, hart an der Mosel, befindet sich ein köstlicher Sauerbrunnen, dessen Wasser, so es getrunken wird, wieder die Hauptflüsse, sonderlich gegen die, so aus dem Magen steigen, sehr heilsam ist, und dieselben abführet, auch den

Magen

Magen stärket; So man aber darinnen badet, dienet es zu verschiedenen Schwachheiten. Hiervon ist in Joh. Guinth. Andernacio de balneis & aquis medicat. p. 132. ein mehrers zufinden. Nachmals wandert unser Strom nach dem Dorf **Nieder-Weiningen**, und zum Schloße **Leyen**. Dieses Schloß und Herrschaft **zur Leyen** ist das Stammhaus des freyherrlichen Geschlechtes **von der Leyen**. Von diesem legt sie noch eine Meilwegs zurük und komt unterwegs auf den Flecken **Golz** und die Dörffer **Weis**, **Camp**, **Metternich** und **Rohr**, bis sie sich endlich zwischen **Coblenz** und **Lüzer-Coblenz** mit dem **Rheinstrom** vermischet.

Dieses **Coblenz**, lateinisch Confluentia und Confluentes, ist eine alte, aber wohlerbaute, ziemlich grosse und schöne Stadt, anbey auch die andere Haupt- und zuweilen die Residenz-Stadt des **Churfürstens zu Trier**. Sie liegt recht in der Mitten zwischen **Maynz** und **Cöln**, und also von einer jeden dieser beyden Städte zehen Meilen, achte von **Trarbach** und **Bonn**, dreyzehen von **Trier**, und zwar zwischen lauter Weinbergen, in einer lustigen und fruchtbaren Gegend, welche mit vielen Nuß- und andern Obst-Bäumen, schönen Gärten und Aeckern angefüllet ist. Ihren Nahmen führet sie ohnstreitig von dem Zusammenfluß des **Rheins** und der **Mosel**. Wie denn bekant ist, daß die Alten sonderlichen Fleiß angewendet haben, an denjenigen Oertern, allwo sich zweene Flüße mit einander vereinbaren, ansehnliche Städte anzulegen und aufzubauen; und zwar aus dieser Ursache, weil eines theils dieselben dadurch desto fester werden, andern theils aber,

zwey

zwey dergleichen schifbare Wasser zu ihrem Aufnehmen ein vieles beyzutragen pflegen. Es wird dieses an unterschiedlichen vornehmen Städten in Deutschland wahrgenommen. Inzwischen stehet diese Stadt ihres Alters wegen in grossem Ruf, und es wird ihrer schon in dem Itinerario Antonini gedacht. Nach einiger Meynung soll sie schon unter dem Erzbischof **Medoald**, der um das Jahr 631. und also zur Zeit des Königs **Dagoberti** gelebet hat, als ein Geschenke der Trierischen Kirche seyn einverleibet worden. In dem Schenkungs-Schreiben selbst wird sie Cortis Confluentina genennet, und mit den umherliegenden Aeckern und Wäldern an selbiges Stift überlaßen. Das Wort **Cortis** aber soll alles bedeuten, was mit der alten Mauer, die noch heutiges Tages allda wahrzunehmen, umschlossen ist; als innerhalb welcher sich der Markt und die vornehmste Kirche befinden. Nach anderer Vorgeben ist sie im Jahr 1018. durch den Kaiser **Heinrichen den Andern** dem Reich entrissen, und dem Erzstift zugeeignet worden. Jetziger Zeit ist sie treflich befestiget, und landwerts mit verschiedenen Bollwerkern umfangen. Der dasige Stadtgraben ist breit, die Contrescarpe aber hoch und der bedekte Weg sehr wohl angelegt. Die Ringmauer und Contrescarpe sind mit Ziegelsteinen ausgemauert, und vor jeder Courtine stehet ein Ravelin. Gleichwohl soll die Seite nach der **Mosel** zu nicht wohl befestiget seyn, weil keine Bastey am Ende der steinernen Brücke befindlich ist. **Lützer-Coblenz**, als die Vormauer von **Coblenz**, so über der **Mosel** liegt, wird durch besagte Brücke mit der Stadt ver-

knüpfet, und ist vorjetzo gleichfals mit einem treflichen Wall, Graben und mit drey Bollwerkern versehen.

Unter den verschiedenen schönen dortigen Kirchen verdienen die zwey Stifts-Kirchen zu St. Floriani und zu St. Castoris den Vorzug. Die leztere stehet den regulirten Chor-Herren zu. Man trift darinnen die Grabmäler der beyden Erzbischöffe **Cunonis** und **Werners** an. Außer diesem giebt es daselbst eine Jesuiter-Schule und Kirche, imgleichen verschiedene Klöster, z. E. der Augustiner, Barfüsser, Dominicaner, Minoritten, der Cartheuser auf dem Berg zu St. Beatä, und noch andere mehr. Unterhalb dem Carthäuser-Kloster nach dem **Rhein** zu steht eine Capelle, zum Heil. Grabmal genant, welche nach dem Modell der zu Jerusalem befindlichen soll gebaut seyn.

Von weltlichen Gebäuden sind besichtigungswürdig die Burg oder die Churfürstl. Residenz, wie auch die schöne und ansehnliche aus lauter Quaterstücken über die **Mosel** erbaute Brücke von vierzehen Schwibbögen, nebst andern schönen Häußern und Gassen. An der Mosel-Seite bis an die Brücke ist es vornemlich sehr stark bewohnet; wie denn allda auch der Cranen, das Zollhaus, der Schifport, samt allen offenen Wasser-Pforten befindlich sind. An der Rhein-Seite hingegen ist keine einzige Pforte und es wird auch nicht die geringste Handthierung daselbst getrieben.

Das Coblenzer Stadt-Wappen ist eine rothe Lilie im silbernen Felde. Alle Donnerstage wird

daselbst

daselbst ein Wochen-, und den Donnerstag nach Lätare der Halb-Fasten-Markt gehalten. Es liegt im übrigen unter dem 50. Grad und 22. Minuten Latitudinis, und unter dem 29. Grad und 5. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1632. zu Ausgang des Monats May, als sich vorhero der Churfürst zu Trier **Philipp Christoph von Sötern** in des Königs von Frankreich Schutz begeben hatte, räumte er den Franzosen die gegen **Coblenz** über gelegene Festung **Ehrenbreitstein** ein; worauf den 21. Junii die Schweden die Stadt **Coblenz** selbst den Spaniern gleichfals wegnahmen, und sie hernach den Franzosen nicht minder überliessen; gleichwohl bekamen es endlich die Kaiserlichen und Spanischen Völker mit gedachtem Berg-Schloße wieder ein. Im Jahr 1688. im October wurde es von einem französischen Gesandten ersuchet, nach dem Beyspiel der Stadt Maynz eine französische Besatzung einzunehmen; er wurde aber mit diesem seinem Anmuthen gänzlich abgewiesen. Hierauf belagerten es die Franzosen unter dem Marschall **von Boufleur** auf das heftigste, und fingen es den 28. Octobrer zu bombardiren an. Sie hatten damals drey Batterien aufgeworffen. Die eine gegen **Lützer-Coblenz**, die anders gegen die Stadt Coblenz selbst, und die dritte gegen die Festung **Ehrenbreitstein**. Von diesen beschossen sie die Stadt mit funfzehn halben Carthaunen und zwölf Mörseln ohne Unterlaß, sie richteten dieselben auch also zu, daß die Stadt schier einer durchlöcherten Laterne gleich sahe. Ja man zehlete kaum hundert und funfzig ganze Häußer darinnen. Wie dann eins-

 mals

mals in Zeit von einer Stunde, aus dem Kessel bey der steinernen Brücke über zweyhundert zweyhundertpfündige Bomben hinein geworffen wurden. Inzwischen machte der dasige Commendant, Augustus Graf von der Lippe, als damaliger Heßischer General-Lieutenant mit seiner in neun tausend Mann bestehenden Besatzung, alle Anstalt zu einer verzweiffelten Gegenwehr, und feyerte gleichfals unabläßlich von den Wällen auf die Franzosen los, hielt auch weder Tag noch Nacht damit inne. Den 7. November nachmittags fuhr der Feind mit Losbrennung seines Geschützes immer fort, und lies die ganze Nacht hindurch von einer neuen Batterie über zweyhundert Carcassen in die Stadt werffen. Hierauf fing es in der Stadt an vier Orten zugleich an zu brennen, und es schien fast unmöglich das Feuer zu löschen, weil die Franzosen mittler Zeit von der Carthaus creutzweis mit Stücken durch das Feuer schossen. Bey dieser Gelegenheit wurde unter andern schönen Gebäuden, so wohl die Pfarr-Kirche, als auch die Stifs-Kirche zu St. Florini oder St. Floriani gänzlich eingeäschert. Den 8. geschah ein gleiches den ganzen Tag und Nacht hindurch, und der Feind legte noch eine Batterie besser herabwärts zwischen der Mosell und dem Rhein an, woraus er in der Nacht erstlich gegen die fliegende Rhein-Brücke, und die daherum vor Anker liegende Schiffe mit sechs halben Carthaunen, jedoch ohne Schaden feuerte, hernach aber seine Stücke gegen die Churfürstliche Residenz oder den so genanten neuen Bau wendete, und durch selbigen mehr denn zwey hundert Kugeln und Bomben jagte. Die

Hitze

Hitze war unter währendem Brandt so gros, daß sich weder Burger noch Soldat in der Stadt mehr erhalten konte, sondern sich auf die Wälle und an andere sichere Plätze verfügen muste. Des Nachts von dem 9. bis den 13. wurde abermals eine unglaubliche Menge Bomben und Kugeln in die Stadt und in die Churfürstliche Residenz, ja auch etliche wieder alles Vermuthen, so gar auf die Festung Ehrenbreitstein, jedoch ohne einigen Brand und Schaden gespielet. Inzwischen antwortete man ihnen aus der Festung, von dem neuen Bau und von den Wällen mit canoniren und bombardiren dermassen, daß man schon den 9. November kein feindliches Stük mehr auf den französischen Batterien sehen konte, und der Feind sich genöthiget befand, den 10. das Lager zu verändern. Wie er denn des Mittags das bey seiner Schifbrücke gestandene Lager abführte, und solches nächst bey Lützer-Coblenz hinter den Hecken aufschlug; das andere aber auf dem Cartheuser Berge blieb zwar in seinem Stande, man pflegte aber von dannen nur aus vier Stücken und zwey Mörseln zu canoniren und zu bombardiren, weil unterdessen die andern gleichfals waren abgeführet worden. Folgenden Tags als den 11. wurde nur aus zwey Stücken und einem Mörsel bis um zehen Uhr, und noch darzu sehr wenig geschossen. Abends um 8. Uhr unterstund sich zwar der Feind, die Anker an der fliegenden Brücke aufzuheben, er wurde aber von den Contrescarpen durch stetiges Feuergeben aus den Musqueten daran verhindert. Hierauf geschahe so wohl selbige Nacht als den folgenden Tag von feindlicher Seite kein Schuß mehr, und es

wurden den 12. November gegen Abend das bey Golzen an der französischen Schif-Brücke gestandene Lager, wie auch die folgende Nacht alle annoch in Lützer-Coblenz gestandene Häußer von dem Feind in Brand gesteckt. Ob man nun schon meynte, es würde der Feind den Vormittag, nach geschehener Lösung aller Stücken um die Stadt, wie auch Läutung aller übrig gebliebenen Glocken, und gesungenem Te Deum Laudamus, den völligen Abschied genommen haben; so sahe man dennoch, daß selbiger hauffenweis von einem Lager zum andern marschirte. Dieses währete den ganzen Nachmittag, und er feuerte unterdessen aus dem Schänzlein sehr stark auf die dasige steinerne Brücke. Den 13. wurde man in der Stadt gewahr, daß der Feind in der Nacht gedachtes Schänzlein gleichfals verlassen, und sich daraus in das Lager gezogen hatte. Als sich hierauf alles nach der Carthaus gewendet hatte, hub er die französische Schifbrücke ab, und brachte die in voriger Nacht abgeführte Canonen und Feuer-Mörsel die Mosel hinauf. Darauf sahe man den 14. früh Morgens das Lager auf dem Carthäuser-Berge im Feuer aufgehen, und einige ausgeschikte Kundschafter brachten die Nachricht mit, daß die Franzosen völlig abgezogen, und sich den Rhein hinauf gewendet hätten. Es haben dieselben damals währender Belagerung über sechstausend halbe und drey viertels Carthaunen-Kugeln, samt noch vier tausend Bomben vergeblich angewendet, und bey tausend Mann verlohren. Nach der Hand wurden die Wälle zu Coblenz und in der Churfürstlichen Residenz wieder ausgebessert, wie auch die

die in dieser Belagerung zu einem Stein- und Aschen-Hauffen gemachte Stadt schon wieder aufgebauet. Von der Zeit an hat man die Aussenwerker der Festung und Stadt, wie auch am Lützer-Coblenz, in einen ziemlich vollkommenen Stand gesetzet, und in dem leztern Kriege um ein ansehnliches vermehret und verbessert. Wer von oft angeführter und gegen Coblenz über liegenden Festung Hermann- oder Ehrenbreitstein weitere Nachricht verlanget, so wohl von ihrer Erbauung und Befestigung, als auch von ihren Glüks- und Unglüks-Fällen, der findet solche in dem von uns heraus gegebenen Rheinischen Antiquario auf dem 501. und folgenden Blättern weitläuftig.

So bald nun unsere Mosel bey diesem Coblenz durch die dasige starke Mosel-Brüke durchgerauschet ist, und den übrigen Theil der Stadt vollends zurük geleget hat, so fliesset sie fast eben so weit als der Rhein selbst, wie auch mit solcher Geschwindigkeit in den Rhein, daß man eine ziemliche Strecke beyde Wasser ihrer ungleichen Farbe halber, sehr deutlich erkennen und von einander unterscheiden kan.

E N D E
der Beschreibung
des
Mosel-Stroms.

Anhang
von dem
Saar-Fluß.

Von dem Ursprunge der Saar und von ihrem Lauf auf Kaufmanns-Saarbrücken, Vinstringen, Saarwerden, Saarbockenheim, Saargemünd, Saarbrücken, Saar-Louis, Waldersingen, Saarburg und zu der Conzer-Brücke, allwo sie sich in die Mosel begiebt. Diesem allem ist beygefüget eine Beschreibung etlicher Gränz-Städte, als Pfalzburg, Bitsch, Zweybrücken, Homburg und Ottweiler.

Dieses Saar-Flußes gedenket nebst andern alten Schriftstellern insonderheit Ausonius, und zwar in demjenigen seinen Gedichte, worinnen er die Mosel besinget, wie wir oben auf dem 627 Blat bereits Erwehnung gethan haben. Uberhaupt ist diese schifbare und fischreiche Saar, welche während ihres zwölf Meilen langen Lauffes verschiedene schöne Städtgen benetzet, die vornehmste unter allen Flüßen, die sich in die Mosel stürtzen.

Sie

Sie entspringet, wie oben gemeldet, aus dem Vogesischen Gebürge, und zwar aus derjenigen Höhe, so die Lothringer Framont nennen, und die das Nieder-Elsas von der Grafschaft Salm unterscheidet. Alle drey Quellen, aus den sie herstammet, führen den Namen Saar, und nehmen ohnweit dem Schloß und Flecken Salm ihren Ursprung. Sie vereinigen sich aber nach einem kurzen Lauf, und zwar die erste mit der zweyten zu Lanenville, und die zweyte mit der dritten zu Nitingen. Von dannen kommen sie zuforderst zum Salmischen Schloß und Städtgen Fievers, und gehen hierauf ferner an den Dörfern Hermelingen, (wo die Rothe Saar darzu komt) und Immelingen hin, bis sie endlich nach Zurüklegung einer kleinen Strecke das Städtgen Kaufmanns-Saarbrücken berühren. Diesen Ort wollen einige lieber Kaufmanns-Saarburg und lateinisch Pontem Saravi nennen. Er liegt sechs Meilen von Strasburg in dem sogenanten Westerrich und war ehemals eine Reichs-Sadt, wird aber dermalen von dem Bischof zu Metz und von dem Herzog von Lothringen eximirt.

Zwey Meilen hiervon, eine von Elsas-Zabern und fünfe von Strasburg auf der Landstrasse nach Nancy zu, in dem Lothringischen Gebiete liegt Pfalzburg, eine französische Stadt und Schloß. Man redet daselbst Deutsch und Französisch. Vor diesem gehörte es der Pfalz-Zweybrük-Veldenzischen Linie; wurde aber im Jahr 1582. um etliche hundert tausend Gulden an Lothringen verkauft oder versetzt. Gegenwärtig ist diese Stadt eine von den allerneuesten und

regelmäßig befestigten Plätzen, so der König von Frankreich in Deutschland besitzet. Denn sie ist mit sechs wohlangeordneten Bollwerkern und eben so viel halben Monden, anbey mit zweyen Pforten, nemlich mit dem Deutschen und Französischen Thor versehen.

Ferner eine Meile von **Kaufmanns-Saarbrücken** liegt **Lipheim**, ein Städtgen im deutschen Lothringen, welches im vorigen Jahrhundert von den Herzogen von Lothringen nicht weniger ansehnlich befestiget wurde.

Von **Kaufmanns-Saarbrücken** begiebt sich die **Saar** nach **Harre**, **Altorf**, und nach dem Berg-Schloß **Sarek**, allwo eine Brücke nach dem Flecken **Gosselmingen** über sie gehet. Von dannen fliesset sie auf **Vollmingen**, **Berborn**, **Bertelmingen** und **Vinstringen**, französisch **Fenestrange**, eine kleine Stadt, Schloß und Herrschaft im **Westerreich**, so den Wild- und Rhein-Grafen gehöret. Im Wappen führet diese Herrschaft einen silbernen Balken im blauen Felde.

Aus derselben strömet die **Saar** zwischen **Wolfskirchen** und **Didingdorf**, wie auch zwischen **Bisdorf** und **Zollingen** hin auf das Schloß **Alt-Sarwerden**, und von diesem auf **Neu-Sarwerden** und **Saar-Bockenheim**. Das erste ist eine kleine Stadt und Grafschaft im **Westerreich**, und das andere gleichfals ein Städtgen, so zu dieser Grafschaft gerechnet wird. Vor diesem gehörte diese ganze Grafschaft dem Grafen zu **Nassau-Saarbrücken**, nach langen Streitigkeiten aber wurde sie im Jahr 1629. von dem Kaiserlichen Cammer-Gerichte zu Speyer dem

dem Herrn Herzogen von Lothringen zuerkant, welcher sie auch von derselbigen Zeit an in ruhigem Besitz gehabt hat. Im Wappen führet Saarwerden einen silbernen zweyköpfigten Adler mit einem guldenen Schnabel und mit guldenen Füssen im schwarzen Felde.

Drey Meilen davon liegt das Städtgen und Schloß Bitsch. Das Städtgen hängt an einem felßigten Berge, und ist so ziemlich gebauet; das Schloß aber, so zu oberst auf dem Berge steht, und doppelt ist, liegt eines Theils ganz im Schutt, und im andern wohnet ein Verwalter. Mit Verwunderung betrachtet man den Schloß-Berg, wie er durchschnitten ist. Sonst ist dieser Ort die Haupt-Stadt in der Grafschaft Bitsch, und der Catholischen Religion durchgehends ergeben. Im Jahr 1570. kam diese Grafschaft durch die Vermählung des Grafens Philippi des V. mit Margaretha Louisa, einer Tochter Jacobi des leztern Grafens von Zweybrücken, an Hanau, wurde aber hernach als ein vermeyntes absonderliches Lehen von Lothringen eingezogen, und kam darauf im Jahr 1679. an Frankreich. Vermöge des Ryßwickische Friedensschlußes 1697. und des Rastädtischen 1714. hat diese Grafschaft wieder an Hanau müssen ausgehändiget werden. Zum Wappen führet der Ort ein rothes Mittel-Schildgen mit einem guldenen Rande.

Von gedachtem Saar-Bockenheim fliesst die Saar nach dem Weibersweiler-Hof, nach Reeßkassel, Chopert, Haras und Saar-Alben, welches leztere ein Städtgen, Schloß und Herrschaft ist, so dem Herzogen von Lothringen

zu-

zustehet. Unterhalb diesem Ort fällt die Rechbach in die Saar, welche bey dem Nonnen-Closter und der Saarbrückischen Vogtey Herbitzheim auch die Hembach zu sich nimt. Mit diesen Bächen wandert sie fort über Wetzheim, Vitringen, Didingen, bey dem Neucherhof vorbey nach Sarinemingen, Remelfingen und Saar-Gemünde, französisch Sarguemines. Dieses ist ein Lothringisches Städtgen und Schloß, und wird zum Westerreich gerechnet.

Drey Meilen von Saar-Gemünde liegt Zweybrücken, französisch Deux-Pont, in dem Wasgau. (*) Dieser bergigte Strich Landes schei-

(*) Das Wort Gau oder Göw, auf Sächsisch Börde, zu latein Pagus und französisch Païs, bedeutete in vorigen Zeiten nicht etwa ein Dorf ohne Pforten und Mauern, wie man sonst eigentlich und gemeiniglich darunter verstehet; sondern eine gewisse Gegend, Bezirk oder Strich Landes, lat. Regionem, Tractum, Ditionem, Territorium, Districtum oder Marcam, so wiederum unterschiedliche Villas oder Höfe, Dörffer, Flecken, Burgos oder Städte und Schlößer unter sich begriffen. Etliche waren weiter und grösser, andere aber enger und kleiner. Dieses Wort ist den alten Deutschen gar nicht unbekant gewesen. Wie denn Julius Cäsar und Cornelius Tacitus rc. der Pagorum Sueviæ gedenken. Es hatten auch diese Pagi oder Gaue ihre besondere Gränzen und Marksteine, nicht weniger jeder darunter seine von den fränkischen Königen und Kaisern vorgesetzte Beamte und Obrigkeitliche Personen, so Comites: Grafen oder Gaugrafen hiessen. Es haben gleichfals noch bis auf den heutigen Tag viele Landschaften ihre Namen davon behalten, als das Allgau, Brißgau, Clettgau, Elzgau, Frikgau, Hegau, Sundgau, Thurgau rc. Siehe hiervon Schannat. in veteri Buchonia p. 326.

scheidet die Untere-Pfalz von dem Herzogthum Lothringen. Inzwischen ist beklagtes **Zweybrücken** die Haupt-Stadt des Fürstenthums gleiches Namens, und es vermeynen etliche, daß schon **Drusus**, des Kaisers **Augusti** Stief-Sohn, allda gegen verschiedene deutsche Völker ein Castell aufgerichtet habe, woraus mit der Zeit eine Stadt entstanden. Man betrachtet daselbst das feine alte Schloß und zur Seite gegen über das neue Schloß, so von dem lezten Pfalz-Grafen **Gustav Samuel** im Jahr 1723. überaus prächtig und sehr kostbar erbauet worden. Der Altan oben herum ist mit vielen grossen steinernen Statuen, so alle eine riesenmäßige Größe haben, umgeben und ausgezieret. Der Schloß-Hof, worinnen alle Tage die aufziehenden Wachten ihre Parade machen müssen, zeiget noch einige Merkmale von der im Jahr 1677. durch die Franzosen allda ausgeübten Raserey. In der dasigen grossen Kirche ist eine schöne Orgel zu sehen, und die Catholiken besitzen das Chor davon, den Reformirten aber gehöret der andere Theil. Die allda befindliche Lutherische Kirche ist ein ganz neu erbautes schönes Werk, so inwendig mit einer vortreflichen Canzel und über derselben mit einer saubern Orgel pranget. In dem Thurn hängt ein schönes Geläute. Sie wurde damals, als der Ort noch Schwedisch war, von der jezigen Königin in Schweden **Ulrica** erbauet. Die ganze Stadt ist durchgehends neu angelegt, hat aber nur drey lange Gassen, und zwey Thore, nemlich das **Nieder-Thor**, und das **Ober-** oder **Schloß-Thor**. Vor diesem leztern steht eine grosse Vorstadt, worinnen ungemein wohlerbaute Häußer anzutreffen

treffen sind. Das Zweybrückische Wappen ist ein rother Löwe mit einer blauen Zunge und mit blauen Klauen, worüber eine blaue Brücke im guldnen Felde stehet. Von den dasigen vier Jahr-Märkten fällt ohne Veränderung der erste auf den Donnerstag nach **Lätare**, der zweyte im **May**, der dritte auf den Dienstag nach **Michaelis** und der vierte auf **Andreä**.

Eine Viertelstunde von **Zweybrücken** liegt der Lust-Ort **Schuflik** in einem Thal, welchen der König **Stanislaus**, als er sich in **Zweybrücken** aufhielt, angeleget hat. Nach dessen Abreise wurde nichts mehr allda unterhalten, und er ist also mehrentheils wieder eingegangen, daß man demnach ausser dem Fisch-Weyher, der Wasser-Kunst, dem Vogelhauße, und dem am Berge nach und nach erhöheten Theatro der Musicanten, wobey ein unvergleichliches Echo zu hören, nichts weiter allda zu betrachten hat. Gedachter König **Stanislaus** brauchte bey Anlegung dieses Lust-Ortes einen solchen Eifer, daß er seine Hof-Cavalliers gleichfals darzu aufzumuntern, selbst Hand anlegte, und mit einem Schubkarren den Grund darzu herbey führen half. Denn weil das Thal tief und darzu ein lauterer Sumpf war, so muste vorhero alles ausgefüllet und eben gemacht werden. Als nun bey dieser Gelegenheit einem Cavallier während der Herzuführung des Erdreichs der Absatz von dem einen Schuh abgebrochen war und er sich genöthiget sahe, denselben unterdessen so gut als er konte, selbst anzuflicken, so bekam der Ort zum Spaß den Namen **Schuflik**, welches die Herrn Pohlen **Schiefliek** aussprachen. Ohnweit

weit der Stadt an der Auerbach oder Erbach welche an der Stadt vorbey und ohnweit davon in die Bliess fliesset, vorher aber etliche schöne Mühlen treibet, ist eine Agat-Schleifferey.

Diese Stadt und Landschaft gehörte dem lezten Könige in Schweden Carl dem XII. der auch einen Statthalter daselbst unterhielt und sie endlich dem Könige **Stanislao**, nach seiner Verjagung aus Pohlen, zu seinem Aufenthalt einräumte. Nach dessen 1718. erfolgtem Absterben hat es des Königs nächster Agnate, Pfalz-Graf **Gustav Samuel**, wiewohl nicht sonder Wiederspruch des Churfürstens von der Pfalz, erhalten. Nach gleichfals den 27. Sept. 1731. erfolgten Absterben des besagten Pfalz-Grafens **Gustavs Samuels** thaten der Churfürst von der Pfalz und der Pfalz-Graf von Birkenfeld, **Christian der dritte**, Anspruch darauf, weswegen dem Abt zu Fulda nebst Hessen-Darmstadt bis 1734. auf Kaiserliche Verordnung die Sequestration darüber aufgetragen wurde. In besagtem Jahre traf endlich der Churfürst mit erwehntem Pfalz-Grafen den Vergleich, daß das Haus Birkenfeld den völligen Besitz von dem ganzen Fürstenthum **Zweybrücken** bis auf ein einziges in dem Chur-Pfälzischen Gebiete gelegenes Amt haben solte. Hierauf wurde dieser Vergleich von dem Kaiser durch ein Reichsgutachten bestätiget, und die bisherige Sequestration aufgehoben. Den 1. April gedachten Jahres hielt er daselbst seinen Einzug und trat die Regierung davon an, starb aber den 3. Febr. 1735. früh zwischen 7. und 8. Uhr an einem Flek-Fieber im 60. Jahr seines Alters, und seiner Regierung zu Birkenfeld im 18ten. Ihm

folgte

folgte in beyden Fürstenthümern sein noch lebender Sohn **Christianus der Vierte.** Die Mutter führet unterdessen die Administration und der Churfürst von der Pfalz ist Ober-Vormund. Weil sich des verstorbenen Pfalzgrafens zu Zweybrücken **Gustavs Samuels** Wittwe, **Louisa Dorothea**, welche 1725. zu einer Reichsgräfin von **Hofmann** erhoben worden, bis dahin des Pfalzgräflichen Titels und Wappens angemaßet hatte; so brachte es **Christian der Dritte** am Kaiserlichen Hofe dahin, daß ihr den 13. Decembr. 1734. unter Strafe eines schärfern Einsehens solches untersagt wurde.

Nachdem nun die **Saar** gleich unterhalb **Saargemünde** den **Bliesfluß** eingenommen hat, so fliesset sie von dannen weiter fort nach **Reikingen**, und auf **Klein- und Gros-Blicksdorf, Bivingen, Gudingen, St. Arnewald** und endlich nach **Saar-Brücken.** Dieser Ort ist die Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens, und hat ein schönes Berg-Schloß, so durch Kunst und Natur ziemlich befestigt ist. In der Stadt ist nebst andern ansehnlichen Gebäuden ein Gymnasium und Spital, welchen zu Unterhaltung einer ansehnlichen Menge Stipendiaten und einer gewissen Zahl armer Leute, die Einkünfte und Gefällen des Nonnen-Klosters **Herbitzheim** angewiesen sind. Uber die **Saar** geht allda eine steinerne Brücke nach dem Städtgen **Sanct Johannis**, so zu der Stadt **Saarbrücken** gehöret.

Das Wappen dieser Stadt ist ein silberner Löwe mit einer rothen Zunge und guldenen Crone in einem blauen mit silbernen Creutzgen bestreuet

streuetem Felde. Von ihren drey Jahrmärkten fällt der erste auf den **Dienstag nach dem neuen Jahr**, der zweyte den **Dienstag nach dem ersten May**, und der dritte den **Dienstag nach Michaelis**.

Das dasige Schloß war sonst die Residenz der **Grafen von Nassau-Saarbrücken**, nachdem aber diese Linie mit **Carl Ludwigen** ausgestorben, so ist es 1723. an **Nassau-Ottweiler** gefallen; Nunmehro aber hat alle diese Lande der heutige Fürst **Carl zu Nassau-Usingen** im Jahr 1728. zusammen geerbet.

Zwey Meilen von **Saarbrücken** und eine von **Zweybrücken** in einer morastigen Gegend liegt **Homburg**, eine gräfliche Nassauische Stadt, Schloß und Amt im Herzogthum **Zweybrücken**. Das Schloß oder Citadell, **Alt-Homburg** genant, ist von den Franzosen in vormaligen Zeiten ansehnlich befestiget, und mit sechs Boll und einem Hornwerk umgeben worden; nach Inhalt des XI. Artikels des **Baadischen Friedens-Schlußes** aber muste dieses ganze Schloß mit allen seinen Werkern niedergerissen und also der Erden gleich gemachet werden. Es war nachgehends nicht die geringste Anzeige mehr zusehen, daß jemalen ein Gebäude allda gestanden hatte. Vermöge eines mit dem Herzog **Carl in Lothringen** getroffenen Vergleichs wurde dieser Ort gegen Erlegung dreymal hundert tausend Reichsthaler den **Grafen von Nassau-Saarbrücken** wieder eingeräumet; nach deren Abgang im Jahr 1728. ist er nun-

mehro an das fürstliche Hauß Nassau-Usingen gefallen.

Von Saarbrücken und St. Johannis fließt die Saar weiter fort bey dem Kloster Clarenthal und Fürstenhaußen vorbey nach Molstatt, Burbach durch den Warneewald nach Gersweiler, Lurtenhaußen, Wilklingen, Werden, und erreichet darauf die vornehme Abtey und das Prämonstratenser-Kloster Wadgassen. Nach einem halbstündigen Lauf von dannen benetzet sie die Bollwerke der Festung Saar-Louis.

Dieses Saar-Louis ist eine ganz neue Festung, welche der König in Frankreich Ludwig der XIV. hat anlegen laßen. Sie bestehet aus sechs Bollwerken, aus eben so viel Ravelinen; ferner aus fünf halben Monden und aus einem starken Hornwerk über der Saar, wor innen sich die Magazine und Hospitäler befinden. Im Ryßwickischen Frieden 1697. behielt sich die Crone Frankreich diese Festung vor, nebst einer halben Meile Landes rund herum.

Drey Meilen zur Rechten dieser Festung liegt die Stadt und das Schloß Ottweiler. Ehedessen war es die Residenz eines Grafen von Nassau aus dem Saarbrückischen Hauße; ist aber 1728. nach Absterben des leztern an Nassau-Usingen gefallen.

Von Saar-Louis fließt die Saar vor dem Cisterzienser-Nonnen-Kloster Frauenlautern und

und bey dem Dorffe Roden vorbey, auf Walderfingen, französisch Vaudrevange, ein altes Lothringisches Städtgen im Westerreich, (*) an derjenigen Ecke des Warnerwaldes, so die Lasurmine heisset. Von dannen geht die Saar fort zum Schloß Dilingen, französisch Dulange, allwo sie die Brims auffasset. Nach diesem setzet sie ihre Reise weiter fort zu den hohen Berg-Schlössern Siersberg und Relingen. Unter diesem leztern trinket sie die aus der welschen und deutschen Nied entstehende Nied ein, und rauschet sodann nach der Maltheser Commenthurey Beckingen zu.

Nachgehends begiebt sie sich weiter nach Fremersdorf, Harlin, Bourgache, Foitlingen, Holzbringen und nach dem ansehnlichen Flecken Mersig. Von diesem verfolgt sie abermals ihren Lauf nach Bellern, Statt, St. Gangolf, Schumelingen, Truzebach, zum Schloße Montclair, und lenket sich von diesem

Zz 2 Orte

(*) Dieses ofterwehnte Westerreich oder Westrich, lat. Neustria und Neustrasia, ist ein gewißer Strich Landes an den Lothringischen Gränzen, an den Flüßen Saar, Bließ, Lauter und Nahe, und lag dem alten berühmten Königreiche Austrasien gegen Abend oder gegen der Sonnen Niedergang. Nach Trithemii Bericht in Lib. de Orig. Francorum p. 88. soll es vor Zeiten Metz, Trier, Maynz Cöln und Lüttich in sich begriffen haben; nach Munsteri Vorgeben aber in Cosmograph. Lib. V. cap. 146. fol. 850. wird das Elsas, das jetzige Westerreich, Lothringen, Brabant und Holland darunter verstanden: worzu er noch Schwaben, Bayern

Orte herunter nach der Benedictiner Mönchs-Abtey und Kloster Metloch.

Bey solchem vorbey gelanget sie auf Saar-Heulbach, Heulbach, Lansen, Crottwei-ler, Roden, Hume, Serich, Cassel, und zum Kloster Berich; anbey begrüßet sie die gegen über gelegene Stadt und Schloß Saarburg. Dieses Städtgen, Schloß und Amt wurde vor Zeiten Castra Sarræ genennet. Es gehört dem Churfürsten zu Trier, und der Erzbischof Heinrich von Finstringen hat das daselbst hochgelegene Schloß Ruzägel mit Sälen, Kammern und andern Gemächlichkeiten vortreflich erneuert. In dem Städtgen ist zusehen die Pfarrkirche zu St. Lorenz, der Spital zu St. Nicolai, der Conhof, Schok, und der Bellenhäußerhof; wie auch das Amthaus u. a. d. g. m. Im Wappen führet es drey weisse Hirschhörner im rothen Felde.

Von Saarburg fließt die Saar herunter auf St. Lambert, Hoefeld, Leichem, Schoden, Bibelhaußen und Eyl; krümmet sich so-dann

---

Bayern und Thüringen zehlet. Heut zu Tage bestehet es aus dem Herzogthum Zweybrücken, aus den Nassauischen Grafschaften und was daherum liegt, als, etwas weniges von Lothringen, von Trier, von der Pfalz und von dem Elsas. Gegen das ehemalige alte Königreich Austrasien, von dem wir oben auf dem 597. Blat gehandelt haben, ist dieses ein schlechter Bezirk.

dann nach Wiltingen, Hoefen, Kanzen und Hame herum, und eilet bey den Dörfern Filzen und Keinen, wie auch bey dem Cappuziner-Kloster zu Sanct Margarethä vorbey. Endlich streichet sie zwischen Renik und dem Flecken Conz unter der Conzer-Brücke hin, und vermischet sich nach Zurüklegung noch etwa funfzig Schritte mit der
Mosel.

Ende der Beschreibung des Saar-Flußes.

An den
tadelsüchtigen Momum.

Komm, Momus, komm herbey! und wetze deinen Zahn,
Dein ausgezehrter Leib trift hier sein Futter an.
Laß, wie du sonst gewohnt, den giftgen Geifer fliessen,
Laß dein so hohles Aug des Neides Flammen schiessen,
Und kühl dein Müthgen ab an andrer Leute Fleiß;
Doch wiß, ich acht es nicht; weil ich schon längstens weis,
Daß das Αὐτὸς ἔφα bey dir allein kan taugen,
Und, was ein andrer sagt, im Winde muß verrauchen.
Drum thu nur, was du wilst, fluch, wettre, murre, schrey!
Ich weiß, daß ohne Kraft das Wollen kräftig sey,
Bey denen wenigstens, die meinen Eifer kennen,
Der zu des Nächstens Nutz ohn Aufhörn pflegt zubrennen.

Erstes Register

Aller Städte, Festungen, Schlösser, Klöster, Flecken, Dörffer, Flüssen, Bäche, u. d. gl. deren in diesem Werke Meldung geschiehet.

Breym

Erin-

Gelenau

Hedel-

Jpf.

S.

Stadt-

Win-

Z.

Zweytes Register

Der Denkwürdigkeiten und merkwürdigen Sachen, so hierinnen beyläuffig angeführet werden.

A.

Ammu-

Crone,

F.

Gräf

Hatto

L.

Lud-

M.

Parla-

R.

S.

Schwein-

V.

Wahl-

W.

Z.

Ende der Register.

Drukfehler.

Pag. 23	Lin.	1. 2.	für Würzburger, lies Würtemberger
p. 24	l.	24	Nauclerus
p. 69	l.	13	für Siene, lies Vienne
p. 83	l.	7	für Murz, Murg
p. 87	l.	9	für haben, leisten
p. 96	l.	24	Tyrensitag
p. 103	und	104	sind die ganzen Anmerkungen auszustreichen, weil sie aus Versehen darzu gesetzt worden, und solche von dem Kloster Heilsbrunnen zu verstehen sind.
p. 111	l.	12	für seinen, ihren
p. 113	l.	23	für Lye Fluß, Leyn-Fluß
p. 118	l.	19	für 292., 1292.
p. 120	l.	20	für Bing, Bina
p. 125	l.	25	Fluß, Fuß
p. 143	l.	22	Französisch
p. 155	l.	14	für verliebt, vorlieb
p. 165	l.	22	für Mangel, Mange
p. 170	l.	3	für Licin, Ticin
p. 175	l.	13	setze hinzu, Seine natürliche Farbe ist meergrün und hell. Er ist aber 2c.
p. 221	l.	4	für eigener, eigenen
p. 231	l.	27	bischöfliches
p. 243	l.	32	für Kugel, Kuppel
p. 246	l.	31	Schottenkirche
p. 269	l.	26	für Remek, Reinek
p. 388	l.	32	für ohnweit, in Vergleichung
p. 439	l.	13	für Keebach, Kleebach

Drukfehler.

p. 538	l. 19	setze hinzu nach Brücke zu Trier
p. 547	l. 26	für Confluenz, Coblenz
p. 548	l. 32	für Facilles, Faucilles
p. 564	l. 17	für wird, thut
p. 609	l. 7	für Lechenpful lies Techenpful
" "	l. 15	für Lagange, Talange
p. 622	l. 10	lösche aus Sura
p. 637	l. 14	für Nave, lies Nohe.


Manheim
Neu hofen
Neckerau
Feidenh:
Ilvesheim
Speyer
Wildbad
Calmbach
Valsheim
Reinh:
Ketsch
Neuenbur
Sobenheim
Ladenburg
Reglingen
Neckersh:
Waldorf
Kirchem
Angelbach
Weinheim
Neienheim
Bloch
Rebach
Zell
Heidelberg
Handschusheim
Heiligenberg
Wolfsbrun
Necker Gemund
Steinach
Kirschhorn
Muhlh:
Scheibron
Neidenstein
Ebersbach
Hochh:
Mulbach
Glems fl.
Lussart
Wald
Obrigheim
Bina
Didersh.
Botnang
Stammen
Feuesbach
Hafnersheim
Munster
Mulbach
Mosbach
Heinsheim
Canstat
Betting
Hornberg
Würtenberg
Gundelsheim
Schmid
Falbach
Wimpfen
Willigheim
Eslingen
Stetten
Iaxt fl.
Neidenau
Gotting
Zobenroth
Endersbach
Regen
Seckbach
Adelsheim
Burg
Rosenberg
Septentrio



Stör fec. Norib.

B.


Fronhause
Bemetzh
Breitenstein
Amelerr
Wolffs
Eisenh
Wolffsh
Steinbr.
Dornbach
Rachelsh
Wohmetsh
Dringenstein
Cunterod
Weijbach
Selbach
Wilsbach
Bischofs


B V R G E N S I S
P A T V S
I R E N S
Flavy
S. Iean
Rambec
Mamay
Blenod
Pont a Mouss.
Falckenstein
Dickrich
Branden
Champei
Morville
Nouverborg
Erulingen
Seinbeck
Pruystert
Pitzbach
Pragm
S. Lampert
Meserich
Cleutz
Romersheim
Schoneck
Lazare
Bibrich
Gundersdorf
Thomas
Hersdorf
Kyl fl.
Densborn
Rolsdorf
Hildesheim
Steinburg
Gerolstein
Oron
Beckingen
Dalheim
Rodebach
Salm
Gees
Broch
Bergweiler
Nidert
Dreys
Manderscheid
Rutzborn
Eich
Morhange
Slach
Scheidweiler
Daune
Neihe
Platten
Vergasville
Volmerod
Drisch
Ulmen
Mont Royal
Kochem
Milsbach
Berynel
Munster
Conde
Kaysers Esch
Cloten
Montreal

Drukfehler.

p. 538	l. 19	setze hinzu nach Brücke zu Trier
p. 547	l. 26	für Confluenz, Coblenz
p. 548	l. 32	für Façilles, Faucilles
p. 564	l. 17	für wird, thut
p. 609	l. 7	für Lechenpful lies Techenpful
" "	l. 15	für Lagange, Talange
p. 622	l. 20	lösche aus Sura
p. 637	l. 14	für Nave, lies Nohe.


Manheim
Neu hofen
Speyer
Wildbad
Calmbach
Valsheim
Neuenbur
Neckerau
Feidenh:
Ilvesheim
Reinh.
Ketsch
Sobenheim
Neckersh
Ladenburg
Reglingen
Waldorf
Kirchem
Weiblingen
Angelbach
Bloch
Rebach
Zell
Neienheim
Heidelberg
Handschusheim
Heiligenberg
Wolfsbrun
Neck.
Necker Gemund
Steinach
Wissenbach
Kirschhorn
Muhlh.
Neidenstein
Ebersbach
Hochh.
Mulbach
Lussart
Wald
Glems fl.
Botnang
Stammen
Obrigheim
Bina
Didersh.
Feuesbach
Hafnersheim
Muntser
Mulbach
Els
Mosbach
Heinsheim
Canstat
Würtenberg
Felbach
Betting
Hornberg
Gundelsheim
Wimpfen
Willigheim
Laxt fl.
Neidenau
Gotting
Stetten
Zobenroth
Endersbach
Regen
Seckach
Adelsheim
Burg
Rosenberg


BVRGENSIS
Flaury
S. Iean
Mamey
Blenod
Pont a Mouss
Champ
Morville
Falckenstein
Dickrich
Granden
Neuerborg
Steinbeck
Pruym
Putzbach
S. Lampert
Meiserich
Cleutz
Schoneck
Romersheim
Lazare
Bibruch
Gundersdorf
Kersdorf
Thomas
Kyl fl.
Densborn
Rolsdorf
Hildesheim
Steinborg
Gerolstein
Salm
Gees
Beeklingen
Dalheim
Rodebach
Mortfelt
Bergweiler
Nidert
P A T V S
Manderscheid
Eich
Rutzborn
Slach
Witlich
Scheidweiler
Dauno
Noihe
Platten
Komt heim
Volmerod
T R E N S
Vergaville
Ulmen
Drisch
Springenbach
Klidting
Milebach
Kocheim
Bermal
Alberst
Vidersburg
Munster
Kayssers Esch
Cloten
Montreal
Oron
Broch
Hauboudang
Morhange
Bermeron
Aunay
Hunocour

3000.-
17.5.83